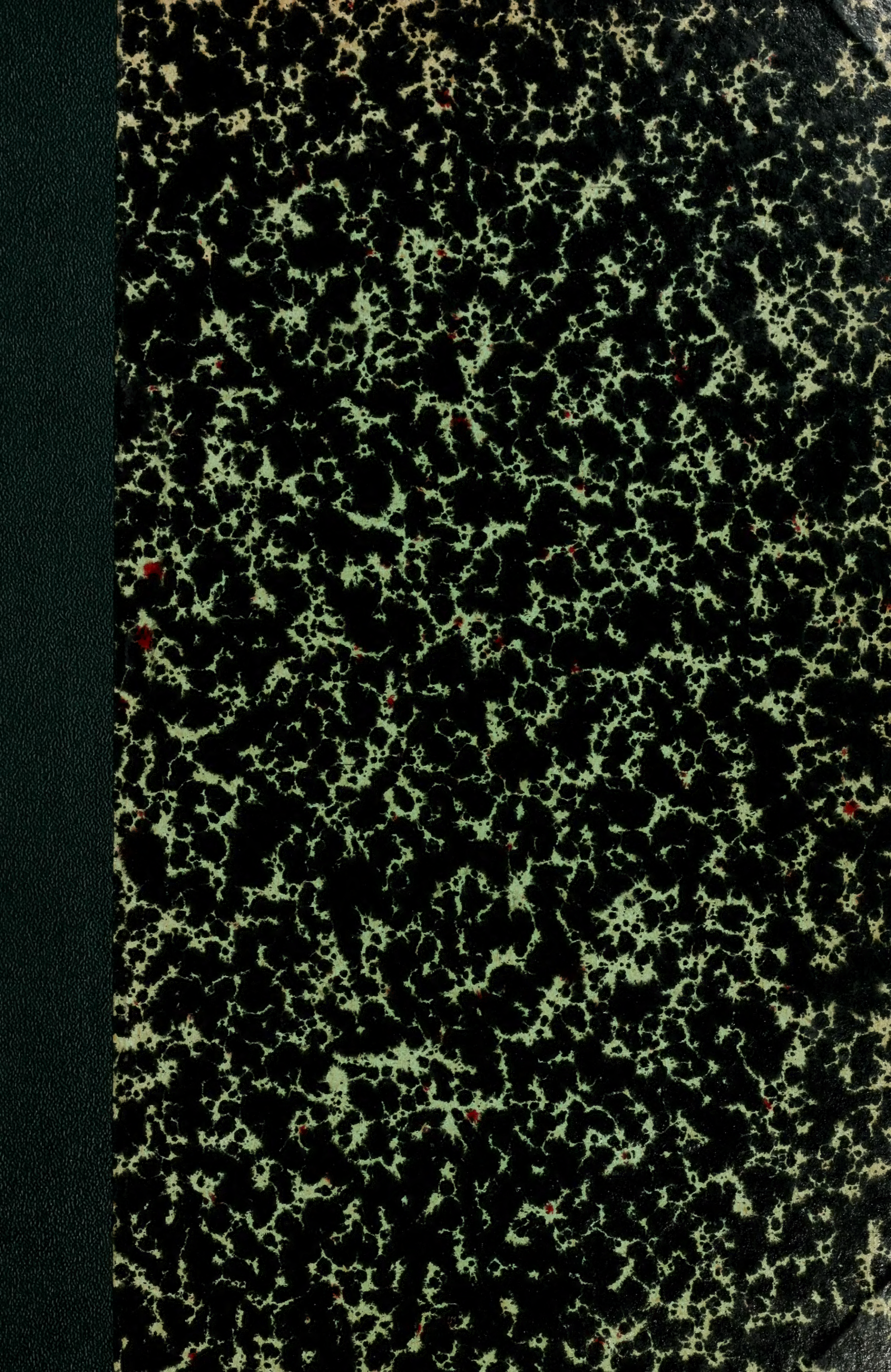
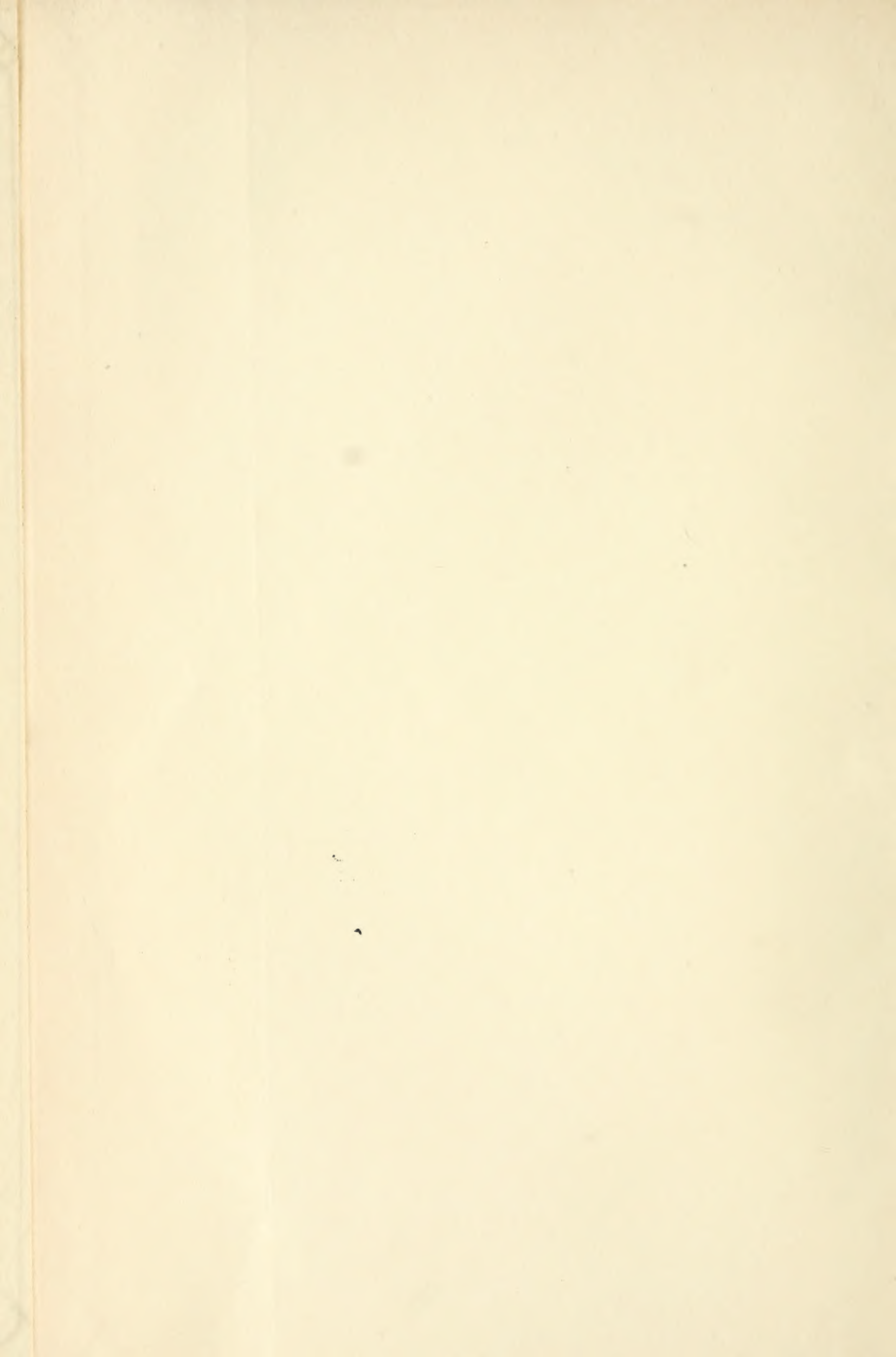








DIE
WELT DES ISLAMS

ZEITSCHRIFT DER
DEUTSCHEN GESELLSCHAFT
FÜR ISLAMKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. GEORG KAMPFFMEYER

Band III.
MIT BIBLIOGRAPHIE NR. 225—385
AUSGEGEBEN AM
25. MÄRZ 1916.

BERLIN 1916
DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)

DRUCK VON J. J. AUGUSTIN IN GLÜCKSTADT UND HAMBURG.

INHALTS-ÜBERSICHT ZU BAND III

I. Aufsätze

II. Mitteilungen

III. Literatur

IV. Register

V. Nachrichten über Angelegenheiten der D. G. J.

KRIEGSURKUNDEN.

Die Reihe von Mitteilungen, welche wir hiermit eröffnen, gehört recht eigentlich in den Rahmen der Reihe, die wir im ersten Heft von Band II unter der Überschrift „Dokumente des heutigen Islams" begonnen haben. Wir wollen diese „Kriegsurkunden" aber wegen ihrer Bedeutung als selbständige Reihe herausheben. G. Kampffmeyer

Stücke lebendigen Islams sind die Urkunden, die seit dem Beginn des Weltkrieges in der Islamwelt entstanden sind. Den großen Anstoß zu entschiedener Stellungnahme gab das entschlossene Eintreten des Osmanischen Reiches durch die Kriegserklärung des Kalifen vom 11. November 1914. Es entspricht dem Verwachsensein des staatlichen Lebens mit dem kirchlichen in der Türkei, daß gleichzeitig der Schaichul'islam auf fünf ihm vorgelegte staatsrechtliche Frage . Rechtsgutachten *(fatāwā)* erteilte. Zu beachten ist, daß die beiden Aktionen nebeneinander verlaufen. In den Publikationen des Allerhöchsten Erlasses betreffend die Kriegserklärung ist diesem überall die Überschrift gegeben: „Allerhöchster Erlaß Seiner Majestät des Kalifen". In dem Erlasse selbst weist nichts auf die geistliche Würde des Herrschers hin; er ist wie alle Erlasse von konstitutionellen Herrschern unterzeichnet von dem Sultan und den Mitgliedern des Ministeriums; es ist nicht von Islam und Islamwelt die Rede, sondern einzig von dem Osmanischen Reiche, welches angegriffen wurde und nun den Zustand des Krieges mit den drei angreifenden Mächten erklärt. Anders der Aufruf des Sultan-Kalifen an Heer und Flotte; in ihm ist Bezug genommen auf „den großen Glaubenskrieg, zu welchem ich mit den Heiligen Fetwas die dreihundert Millionen Muslime eingeladen habe". Diese Rechtsgutachten waren also bereits vorhanden.

Rechtsgutachten öffentlich-rechtlichen Charakters können in der Türkei nur von der Regierung eingeholt werden; so war es zur Zeit d'Ohssons (s. Tableau Général de l'Empire Othoman, 1788, IV 511) und so ist es noch heute; m. a. W. der Mustafti ist der Leiter der Regierung. Der befragte Mufti ist dem Namen nach der Schaichul'islam, d. h. der Minister der Geistlichen Angelegenheiten im Gesamtministerium, der bei Unterzeichnung von Urkunden die erste Stelle nach dem Großwezir hat. In Wirklichkeit wird aber das Fetwa nicht von ihm erteilt, sondern von dem Fetwa-Betreuten *(fetwā emīnī)*, der der selbständig arbeitende Vorsteher einer besonderen Abteilung im Schaichul'islamat ist.

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob die Heranziehung einer auf dem religiösen Recht beruhenden Urkunde völlig im Einklang steht mit dem Wesen des modernen Rechtsstaats, welcher die Türkei sein will (vgl. die feierlichen Erklärungen in dem Hatti Scherīf von Gülhane 1839 und in dem Hatti Humajun von 1856). In der Kundgebung an Heer und Flotte spricht der Kalife-Sultan ohne ministerielle Bekleidungsstücke. Er wendet sich zugleich an die gesamte Islamwelt, an die sich ja auch das Fetwa des Schaichul'islams wendet. Wenn dieser als türkischer Ressortminister in einer amtlichen Äußerung von dem Gedanken geleitet ist, daß sämtliche Muslime, auch die, die Angehörige nichtislamischer Staaten sind, Folge leisten müssen, „wenn der Padischah des Islams durch allgemeinen Aufruf den Glaubenskrieg befohlen hat" (Fetwa Nr. 1 am Anfang), so spricht sich darin

der Doppelcharakter dieses Amtes aus, welches der modernen Konstruktion und dem der Außenwelt gegenüber aufrecht erhaltenen Scheine nach ein rein staatliches ist, in Wirklichkeit aber, wie schon sein Name besagt, beherrscht ist von dem Geiste des Islams, der seinen Charakter als Staatsreligion in der Türkei zur Zeit noch in viel stärkerem Maße zur Geltung bringt, als dies hinsichtlich der Religion in den meisten Kulturstaaten Europas der Fall ist. Unter den überaus schwierigen Verhältnissen, unter denen das Osmanische Reich sich zur Teilnahme am Weltkriege entschlossen hat, lag die Berufung auf den geistlichen Charakter der Schaichul'islam-Würde nahe, und es ist verständlich, daß die Osmanische Regierung an die Kräfte, die durch eine Erregung der in den feindlichen Ländern selbst wohnenden Muslime für die große Sache auszulösen waren, mit dem Mittel herantrat, von dem allein sich ein Erfolg versprechen ließ: dem Aufruf zum Dschihad [*ǧihād*], dem Glaubenskriege.

Wie die Staatsaktion sich im einzelnen abgewickelt hat, entzieht sich der Kenntnis. Die Frageformulierung stammt jedenfalls von dem Gesamtministerium und zeigt staatsmännische Behandlung des Problems. Die Aufgabe war, den staatlichen Akt, der in der Kriegserklärung des Sultans vorliegt, der islamischen Gesamtgemeinde, die über die ganze Welt zerstreut ist, so darzustellen, daß er als ein dem Heiligen Gesetze vollkommen entsprechendes Vorgehen des Kalifen, der ja eben der Sultan ist, nachgewiesen wird, und daß dabei die Härten vermieden werden, die sich nicht bloß in der allgemeinen Vorstellung der Kulturvölker, sondern auch in der von dem Staatsgedanken noch ganz oder fast ganz unberührten oder auch an gewissen traditionellen Vorstellungen eigensinnig festhaltenden Kreisen der Islamwelt an den Namen des Dschihad oder Glaubenskrieges knüpfen. Es ist kein Zweifel, daß nach dem Heiligen Gesetze der Imam das Recht hat, den Dschihad zu leiten, in dem Sinne, daß er die Feinde bezeichnet, gegen welche der Angriff zu richten ist, abgesehen von dem Falle, daß islamisches Land von Nichtmuslimen besetzt ist; denn in diesem ist der Kampf bis auf's Messer für alle Muslime als Individualpflicht vorgeschrieben (Parallele ist die Verteidigung des heimischen Bodens gegen den Feind bis zum letzten Blutstropfen bei Kulturvölkern). Es ist auch kein Zweifel, daß der Imam sogar ein Bündnis mit nichtislamischen Staaten zur Bekämpfung der Islamfeinde schließen darf. Das mußte durch die Fetwas unzweideutig zum Ausdruck gebracht werden, und es ist in einer höchst glücklichen Form zum Ausdruck gebracht worden. Diese Urkunden bieten mit dem, was sich daran schließt, ein lehrreiches Material, und ich bringe, im Einverständnis mit dem Herrn Herausgeber der Zeitschrift, die wichtigsten hier in Übersetzung. An die Spitze stelle ich die fünf Rechtsgutachten, denen ich zunächst die sich unmittelbar an sie knüpfenden Urkunden folgen lasse; es folgen dann die Kundgebungen des Sultans und Enwer Paschas als stellvertretender Generalissimus, endlich folgen die Äußerungen anderer Kreise der Islamwelt, die aus der durch die Weltlage hervorgerufenen Erregung der Gemüter geboren sind. Martin Hartmann

1. DIE FÜNF HEILIGEN FETWAS (RECHTSGUTACHTEN).

Nr. 1. Wenn Seine Majestät der Padischah des Islams, sobald der Angriff der Feinde auf die Islamwelt stattgefunden hat und Beraubung und Plünderung der islamischen Länder und Gefangennehmung von islamischen Personen festgestellt ist, durch allgemeinen Aufruf den Glaubenskrieg befohlen hat, ist dann der Glaubenskrieg nach Maßgabe des Hohen

Koranspruches [9, 41]: „Ziehet aus, leicht und schwer, und kämpfet mit euerm Vermögen und euerm Leben [auf dem Pfade Gottes]“ Pflicht für sämtliche Muslime, und ist es individuelle Pflicht sämtlicher in allen Erdteilen wohnender Muslime, jung nnd alt, Berittene und Unberittene, mit ihrem Gut und mit Leib und Leben zum Glaubenskrieg zu eilen? — Antwort: Ja!

Nr. 2. Es ist festgestellt, daß Rußland, England und Frankreich dem islamischen Kalifat feindlich sind und alle Anstrengungen machen — Gott verhüte es! —, das hohe Licht des Islams auszulöschen, indem sie auf solche Weise gegenwärtig die Hohe Stelle des islamischen Kalifats und die Kaiserlichen Länder mit ihren Kriegsschiffen und Landheeren angriffen; ist es da Pflicht sämtlicher Muslime, die sich unter der Verwaltung jener Regierungen und der sie unterstützenden Regierungen befinden, auch gegen die erwähnten Regierungen den Glaubenskrieg zu erklären und zum tätlichen Überfall zu eilen? — Antwort: Ja.

Nr. 3. Die Erreichung solches Zieles hängt davon ab, daß sämtliche Muslime zum Glaubenskriege eilen; wenn dann einige — Gott verhüte es! — sich saumselig zeigen, ist dann ihre Saumseligkeit eine große Sünde und verdienen sie den göttlichen Zorn und die Bestrafung dieser argen Sünde? — Antwort: Ja.

Nr. 4. Sollten auch die islamischen Angehörigen der auf solche Weise mit der islamischen Regierung kämpfenden vorerwähnten Regierungen durch die Bedrohung mit Tötung ihrer eigenen Person und Vernichtung ihrer sämtlichen Familienangehörigen in eine Zwangslage versetzt werden, ist es dann dennoch nach dem Rechte unverbrüchliches Verbot für sie, gegen die Truppen der islamischen Regierung zu kämpfen, und verdienen sie, wenn sie es dennoch tun, als Mörder die Höllenstrafe? — Antwort: Ja.

Nr. 5. Die im gegenwärtigen Kriege unter der Verwaltung der Regierungen von England, Frankreich, Rußland, Serbien, Montenegro und ihrer Helfer sich befindenden Muslime würden durch Kampf gegen die die Hohe Islamische Regierung unterstützenden Staaten Deutschland und Österreich dem islamischen Kalifate Schaden zufügen; ist ein solches Verhalten eine große Sünde, und verdienen sie dadurch schmerzvolle Strafe? — Antwort: Ja.

Geschrieben von dem Gottesbedürftigen Chairī Ben ʿAwnī Al'urkūbī.

ANMERKUNGEN.

Allgemeines. Der türkische Text der Fetwas ist in Faksimile mitgeteilt Koloniale Rundschau 1914 S. 589, nach dem Abdruck in der Stambuler Tageszeitung „Ṣabāḥ“

Nr. 9038 vom 26. Zilhidschdsche 1332 (2./15. November 1914). Hier gebe ich nur das erste Fetwa in Faksimile nach Dscheride'i 'ilmije Jahrgang 1 Nr. 7 S. 437 f. Beachte die Verwendung des Taʿlīq für die osmanische Version (in Taʿlīq ist außerdem nur noch die persische). Die Zeichen der Überschrift sind zu lesen: a) in der Mitte *minhu ttaufīq* „von Ihm kommt das Gelingen"; b) *bu mes'ele bejāninda a'imme'i ḥanafījeden ǵewāb ne weǵhle dir ki* „wie ist die Antwort auf diese Frage von den Hanefitischen Imamen?"; am Schluß der Frage: *elǵewāb bejān bujurula* „möge geneigtest die Antwort verlautbart werden." — Die Unterschrift ist wie in Ṣabāḥ, nur hat sie den Zusatz *ʿufija ʿanhumā* „es möge ihnen beiden [dem Schreiber und seinem Vater] verziehen sein."

Der osmanischen Originalfassung folgen vier andere Fassungen in Arabisch, Persisch, Tatarisch und Urdu (Dscheride S. 440—453). Die Beifügung einer Übersetzung in tatarischer Sprache zeigt, welchen Wert man in Konstantinopel auf die Beziehungen zu den Türkvölkern Rußlands legt. Man kann vielleicht darin auch einen Beweis dafür finden, welch angesehene Stellung diese „nördlichen Türken" sich in Stambul erworben haben. Wenn es sich darum handelte, die bedeutsame Urkunde unter allen Völkern der Islamwelt zu verbreiten, so mußte man sicherlich auch an die nach der gewöhnlichen Annahme 20 Millionen Seelen zählenden Muslime Rußlands denken. Aber vordem hätte man es kaum für nötig erachtet, in ihrer eigenen Sprache zu ihnen zu sprechen. Es war sogar einmal der Gedanke unter den Osmanlis verbreitet, man könne die Türken an der Wolga und in der Krim sich allmählich assimilieren, und man überschwemmte diese Gegenden mit osmanischen Werken, allerdings meist der älteren Literatur in einfachem Stil (vgl. meine Bemerkung über die von den Tataren gern gelesenen Werke in älterem Osmanisch wie Mohammedije und Altyparmaq, Unpol. Briefe aus der Türkei (Islam. Orient I) 132), aber das hat wenig gefruchtet, und in den letzten zwei Jahrzehnten hat der russische Islam eine nicht unbedeutende geistige Hebung erfahren, die sich auch in einer Hebung der nationalen Literatur aussprach. Da ist an eine Osmanisierung dieser Türkvölker gar nicht zu denken. Dagegen fand eine umgekehrte Bewegung statt: zahlreiche Wolgatürken kamen nach Stambul, und ihre Fähigkeit und Zähigkeit errangen ihnen einen hohen Platz in der öffentlichen Meinung, daneben freilich auch viel Neid, besonders in den starr orthodoxen Kreisen, da bei jenen das Nationale das Religiöse weit überwiegt.

Die vorstehenden Rechtsgutachten enthalten, wie das bei den Fetwas üblich ist, als Antwort auf die gestellte Rechtsfrage zwar nur ein einfaches „Ja" oder „Nein", ohne Begründung, aber es sind bei aller Kürze doch schon in die Fragestellung die entscheidenden Momente eingewoben. Immerhin ist das Beweismaterial auf das knappste beschränkt. So schien es wünschenswert, diese Texte durch eine besondere, leicht verständliche Äußerung zu ergänzen, um der gesamten Islamwelt, an die sich ja die Fetwas wenden, die Richtigkeit der Entscheidung überzeugend nachzuweisen. Es wurde wohl auch gefürchtet, daß die Fetwas wegen des Bündnisses mit Ungläubigen in manchen Kreisen Anstoß erregen könnten. Schon am 20. November trat ein großer Geistlicher Rat zusammen, der eine ihm vorgelegte „Erklärung" *(bejānnāme)* beschloß. Der Sultan befahl als Kalife, daß dieser „Erklärung" die weiteste Verbreitung gegeben werden solle.

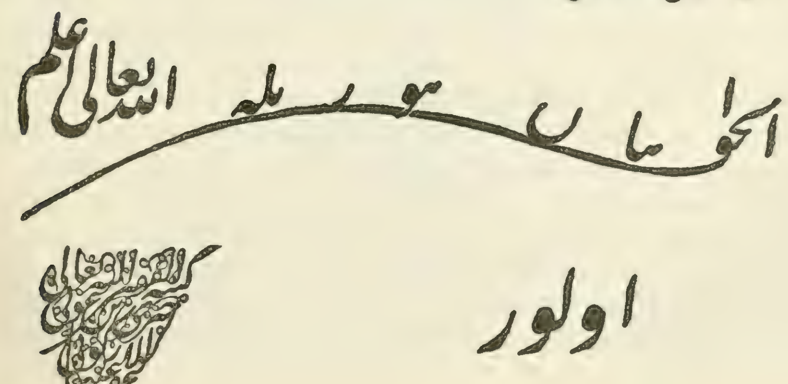
Zu No. 1 *pādišāhi islām*. „Der Kaiser des Islams": eine seltsame Bezeichnung, da der Sultan im Verhältnis zum Gesamtislam als *chalīfa* „Kalife" oder „Imām" gilt. — Die Worte „auf dem Pfade Gottes" fehlen in dem türkischen Original; es befremdet, daß der wichtige Koranspruch nicht sorgfältig zitiert ist, um so mehr, als der Begriff des Kämpfens seine besondere Bedeutung als Glaubenskrieg hier erst durch den Zusatz der Worte *fī sabīlillāh* erhält. — „Pflicht" . . . „individuelle Pflicht": die Bezeichnung derselben Hand-

جهاد اکبر

فتاوای شریفه سی



اسلامیت علیهنه تهاجمنه اعدا واقع و ممالک اسلامیه نک
غصب و غارتی و نفوس اسلامیه نک سی و اسیر ایدللری متحقق اولنجه
پادشاه اسلام حضرتلری نفیر عام صورتیله جهادی امر ایتدکده « انفروا
خفافاً وثقالاً وجاهدوا باموالکم وانفسکم » آیت جلیله سی حکم منیفنجه کافه
مسلمین اوزرینه جهاد فرض اولوب کنج و اختیار پیاده و سواری
اوله رق بالجمله اقطارده کی مسلمینک مالاً وبدناً جهاده مسارعت ایلملری
فرض عین اولورمی



ung zugleich als „Pflicht" und als „individuelle Pflicht" zeigt an, daß aus den einfachen Koranworten sich nichts weiter deduzieren läßt, als daß jene Handlung *fard* „Pflicht" ist; nun hat das Heilige Gesetz, das die einfachen Bestimmungen des Korans mit künstlichen Feinheiten umkleidet hat, den allgemeinen Begriff des *fard* gespalten in *fard kifāja* „Vertretungspflicht", d. h. solche Pflicht, bei welcher die Ableistung durch einen oder einige alle übrigen entlastet, und *fard ʿain* „Individualpflicht", d. h. solche, welche von jedem kultpflichtigen Muslim ohne Ausnahme geleistet werden muß; die Heranziehung der Staatsangehörigen zum Heeresdienst als *fard kifāja* „Ersatzpflicht" haben auch die Kulturstaaten; denn in ihnen werden beständig soviel Personen zum Militärdienst herangezogen, als voraussichtlich im Ernstfall nötig sind. Von der Individualpflicht war auch in Europa stets nur in beschränkter Weise die Rede; sie wird von der Gesamtheit der Völker als verwerflich angesehen, sofern sich daran nicht bloß die Männer in regelmäßigem Alter, sondern auch Knaben und Greise und sogar Frauen beteiligen und sofern diese Personen nicht äußerlich als Kämpfer erkennbar sind; im Islam erfaßt die Individualpflicht sämtliche Individuen beiderlei Geschlechts, soweit sie kultpflichtig sind und ohne daß über ihre Erkennbarkeit als Kämpfer Vorschriften bestehen. Diese Individualpflicht tritt aber nur ein, wenn der Feind in Islamland eingedrungen ist und es sich darum handelt, ihn wieder zu vertreiben.

Zu No. 2 „das hohe Licht des Islams auszulöschen": Anspielung auf Koran 9,32.

2.

DER ALLERHÖCHSTE ERLASS SEINER MAJESTÄT DES KALIFEN DARÜBER, DASS DIE HOHE REGIERUNG SICH IM KRIEGSZUSTAND BEFINDET MIT DEN STAATEN RUSSLAND, FRANKREICH UND ENGLAND.

Als am 16. des gegenwärtigen Monats ein Teil der Kaiserlichen Flotte m Schwarzen Meere Übungen ausführte, wurde festgestellt, daß ein Teil der russischen Flotte mit der Aufgabe betraut war, im Bosporus Minen zu legen; schließlich störten diese russischen Schiffe unsere Übungen und bewegten sich in feindseliger Haltung direkt auf den Bosporus zu. Vonseiten der Kaiserlichen Flotte wurde dem entgegengetreten, zugleich wurden aber hinsichtlich dieses beklagenswerten Vorfalles vonseiten der Hohen Regierung dem russischen Reiche Vorstellungen gemacht und es wurde aufgefordert, Untersuchungen über die Ursachen des Vorfalls anzustellen. Während in solcher Weise Anstrengungen gemacht wurden, die Neutralität zu wahren, gab die russische Regierung auf die Anfrage keine Antwort, rief vielmehr ihren Botschafter ab und ließ ihre Truppen an verschiedenen Punkten die Erzerum-Grenze überschreiten. Zu gleicher Zeit riefen auch Frankreich und England ihre Botschafter ab und die englische und französische Flotte beschossen gemeinsam Tschanak-Kale, und englische Kreuzer beschossen Akaba, und so wurden die Feindseligkeiten tatsächlich eröffnet. Schließlich erklärten die erwähnten Mächte,

daß sie sich mit dem Osmanischen Reiche im Krieg befinden. Mit Rücksicht hierauf bestimme ich, daß auch hinsichtlich der Osmanischen Regierung im Vertrauen auf die Hilfe Gottes der Kriegszustand mit den erwähnten drei Mächten erklärt werden soll. Mit der Ausführung dieses Allerhöchsten Erlasses ist das Gesamtministerium beauftragt.

Den 22. Zilhidschdsche 1332/29. Oktober 1330 [12. November 1914].

Mehmed Reschād.

Der Großwezier und Minister des Auswärtigen
Mehmed Saʿīd
Der Schaich ul'islam und der Minister der Kaiserlichen Stiftungen
Hairi [*chairī*].
Der Kriegsminister
Enwer
Der Minister des Innern und stellvertretende Finanzminister
Talaat [*ṭalʿat*]
Der Justizminister und Vizepräsident des Staatsrats
Ibrāhīm
Der Marineminister
Ahmed Dschemāl
Der Minister der öffentlichen Arbeiten
. . . . .
Der Unterrichtsminister
und stellvertretende Minister für Post, Telegraph und Telephon
Schükrī
Der Minister für Handel und Ackerbau
Ahmed Nesīmī

3.
KAISERLICHE ERKLÄRUNG.



An Mein Heer und Meine Flotte!

Da unter den Großmächten der Krieg erklärt worden ist, sind Mein Reich und Mein Land beständig plötzlichen und ungerechten Angriffen ausgesetzt. Um deren Rechte und Existenz gegen die lauernden Feinde

im Ernstfalle zu verteidigen, hatte Ich euch unter die Waffen gerufen. So lebten wir in einer bewaffneten Neutralität. Da eröffnete die zum Minenlegen im Bosporus aufgebrochene russische Flotte unerwartet das Feuer auf einen Teil Unserer mit Übungen beschäftigten Flotte. Es wurde erwartet, daß diese völkerrechtwidrige Ausschreitung vonseiten Rußlands korrigiert werde, aber sowohl die russische Regierung als die mit ihr verbündeten Staaten England und Frankreich riefen ihre Botschafter ab und brachen damit die politischen Beziehungen ab. In der Folge überschritten die russischen Truppen unsre Ostgrenze, die Flotten Frankreichs und Englands beschossen gemeinsam Tschanak-Kale, und die englischen Schiffe Akaba. Auf Grund solcher ununterbrochen einander folgenden verräterischen Feindseligkeiten mußten Wir den von jeher gewünschten Frieden aufgeben, und Wir wurden gezwungen, die Waffen zu ergreifen, um in Gemeinschaft mit Deutschland, Österreich und Ungarn unsere berechtigten Interessen zu verteidigen. Das russische Reich hat seit drei Jahrhunderten dem Besitzstande Unseres Hohen Reiches sehr schweren Schaden zugefügt und hat sich bemüht, je und je die Reformarbeiten, die unsere nationale Größe und Macht mehren sollten, durch Kriege und tausendfache Listen und Künste zu vernichten.

Die Staaten Rußland, England und Frankreich sind nie müde geworden, Böses zu ersinnen gegen Unser Hohes Kalifat, mit welchem wie die unter ihrer gewalttätigen Verwaltung seufzenden Millionen so auch die gesamte Islamwelt durch Religion und Herzensneigung verbunden ist, und sind jedes Unglücks und Mißgeschickes Ursach und Erreger für uns geworden. Nun, jetzt werden Wir mit Hilfe des großen Glaubenskampfes, mit dem Wir Uns an Gott wenden, den Angriffen, die immerwährend einerseits gegen das Ansehen Unseres Kalifats, andrerseits gegen die Rechte Unseres Sultanats gerichtet werden, so Gott will für ewige Zeiten ein Ende machen. Die ersten Schläge, die durch die Hilfe und Gnade des Höchsten und den geistlichen Beistand des Propheten Unsere Flotte im Schwarzen Meer und Meine tapferen Truppen in Tschanak-Kale, in Akaba und an den Grenzen Kaukasiens den Feinden versetzt haben, haben Unsre Zuversicht, daß Unser um des Rechtes willen geführter Feldzug mit Sieg gekrönt sein werde, noch vermehrt. Diese Unsre Zuversicht ist ferner dadurch bestärkt worden, daß heute Land und Heer Unsrer Feinde unter dem unerschrockenen Angriffe Unsrer Verbündeten zusammenbrechen.

Meine Helden-Soldaten! Laßt nicht einen Augenblick ab von Energie und Opferfreudigkeit auf dem Pfade dieses gesegneten Glaubenskampfes, den Wir gegen die Feinde eröffneten, welche unsre klare

Religion und unser teures Vaterland bedrohten! Stürzt euch wie die Löwen auf den Feind! Denn nicht bloß der Bestand Unsres Reiches, sondern auch Leben und Zukunft der dreihundert Millionen Muslime, die Ich durch das Heilige Fetwa zum großen Glaubenskampfe laden ließ, sind an euren Sieg gebunden. Die herzlichen Gebete und Segenswünsche von dreihundert Millionen unschuldiger und vergewaltigter Gläubigen, die sich in vollkommener Begeisterung und Versenkung in den großen und kleinen Moscheen und in der Kaʿba Gottes an den Herrn der Welten wenden, sind mit euch.

Soldaten, Meine Kinder! Die Aufgabe, die heute euch anvertraut ist, ist bis jetzt in der ganzen Welt noch nie einem Heere zuteil geworden. Zeiget, indem ihr diese Aufgabe erfüllt, daß ihr die besten Nachfolger jener osmanischen Heere seid, die einstmals die Welt erzittern ließen, auf daß der Feind von Religion und Staat nicht noch einmal sich erkühne, auf unsern geheiligten Boden den Fuß zu setzen und die Ruhe des gesegneten Hidschazlandes zu stören, das die Kaʿba Gottes und die erleuchtete Ruhestatt des Propheten in sich schließt. Zeigt dem Feinde in eindringlicher Weise, daß es noch ein Osmanisches Heer und eine Osmanische Flotte gibt, die imstande sind, ihre Religion, ihr Vaterland, ihre militärische Ehre mit der Waffe zu verteidigen und um des Padischahs willen den Tod zu verachten. Recht und Gerechtigkeit ist bei uns, Unrecht und Gewalt ist bei den Feinden; es ist kein Zweifel, daß die ewige Gnade des gerechten Gottes und der moralische Beistand unsres hochgeehrten Propheten uns Freund und Helfer sein werden, um unsre Feinde zu bezwingen. Ich bin sicher, daß wir aus diesem Glaubenskampfe als ein angesehenes und starkes Reich hervorgehen werden, das die Schäden der Vergangenheit wieder gut gemacht hat. Vergeßt nicht, daß ihr in dem gegenwärtigen Kriege Waffenbrüderschaft geschlossen habt mit den beiden tapfersten Heeren der Welt, mit denen Wir in dem gegenwärtigen Kriege gemeinschaftlich ins Feld gezogen sind. Eure Blutzeugen sollen den vergangenen Blutzeugen die Botschaft des Sieges bringen. Der Feldzug derer, die von euch gesund bleiben, möge gesegnet, ihr Schwert scharf sein!

Den 22. Zilhidschdsche 1332 und 29. Oktober 1330 [12. November 1914].

Mehmed Reschād

4.

ERKLÄRUNG
DES STELLVERTRETENDEN OBERKOMMANDANTEN

Kameraden!

Ich verkünde euch den Allerhöchsten Erlaß unseres geliebten Oberkommandanten, Seiner Majestät unseres Herrn, des Erhabenen Kalifen.

Durch die Gnade Gottes, den geistlichen Beistand unsres Propheten und das Gebet unsres gesegneten Kaisers wird unser Heer unsere Feinde bezwingen. Die Heldentaten, die meine Kameraden, Offiziere und Gemeine, bis heute zu Lande und zur See aufgewiesen haben, sind der beste Beweis dafür, daß unsere Feinde werden zerstreut werden. Nur darf jeder Offizier, jeder Soldat nicht vergessen, daß die Arena des Krieges eine Arena des Opfermutes ist. Welcher Soldat weiter vordringt, welcher Soldat Stand hält, ohne vor Schrapnell und Blei des Feindes zu wanken, bis zum Ende durchhält, der Soldat gewinnt ganz bestimmt. Die Geschichte bezeugt, daß kein Soldat der ganzen Welt ausdauernder ist, opferwilliger ist als der osmanische Soldat. Wir müssen immer daran denken, daß über unserm Haupte der Geist unsres Propheten und der erlauchten Genossen schwebt. Unsre herrlichen Vorfahren schauen über unseren Häuptern auf das, was wir tun werden. Wenn wir zeigen wollen, daß wir deren echte Söhne sind, wenn wir die Flüche derer, die nach uns kommen werden, vermeiden wollen, dann auf ans Werk!

Dreihundert Millionen Muslime, die unter der Kette stöhnen, und unsre alten Volksgenossen beten alle für unsern Sieg. Vor dem Tode kann sich niemand retten. Welches Glück blüht denen, die vorwärts gehen, welches denen, die für Religion und Vaterland den Blutzeugentod erleiden!

Vorwärts! Immer vorwärts! Denn Sieg, Ruhm, Blutzeugentod, Paradies, sie alle sind vorn, Tod und Niedrigkeit sind hinten! Eine Fātiḥa für die Seele unsrer gesegneten und geheiligten Blutzeugen!

Lebe lang mein Padischah!

Der stellvertretende Oberkommandant

Enwer

5. BERICHT ÜBER DIE SITZUNG DES GEISTLICHEN RATES

In der Dscheride Jahrgang 1, S. 454 ist folgender Bericht enthalten:

„Am 2. Muharrem 1333 [= 20. November 1914] wurde in der Fetwa-Abteilung des Schaichulislamats ein großer Rat von Ulemas gehalten und in ihm eine ‚Erklärung' *(bejānnāme)* aufgestellt und unterzeichnet des Inhalts, daß sich der Glaubenskampf, zu dem die Muslime aufgefordert seien, gegen diejenigen richte, die als Feinde des Islams ihre Feindschaft durch Angriffe auf das islamische Kalifat bekundet haben, und daß es die Gerechtigkeit und Friedfertigkeit des Islams erfordere, mit den Untertanen der übrigen Staaten, die den Verträgen mit der Osmanischen Regierung treu sind und sich freundlich erweisen, als Gegenleistung freundlichen Verkehr zu üben. Das Schaichulislamat hat die allgemeine Veröffentlichung dieser Erklärung angeordnet, die mit einem Höchsteigenhändig unterzeichneten Erlasse des Kalifen geschmückt ist". — Die „Erklärung" selbst s. unter Nr. 6.

6. DIE ERKLÄRUNG DES GEISTLICHEN RATES

(Dscherîde Jahrgg. 1 S. 454—458. — Vgl. oben Nr. 5.)

Die Russen bemühen sich, die durch die göttliche Huld den Religionsgemeinden und Nationen geschenkte Unabhängigkeit zu vernichten, um dadurch die Menschheit unter ihr Joch zu bringen, und sind seit Jahrhunderten ein verräterischer und erbarmungsloser Feind des menschlichen Glücks. Von dem Unheil, das die Russische Regierung im nahen und fernen Osten in solcher Weise anrichtet, ist nun auch das zentrale Europa nicht verschont geblieben. Die Russische Regierung hat auch die Regierungen von England und Frankreich nach sich gezogen; diese betrachten in ihrer nationalen Verblendung es als das höchste Vergnügen, bei dem jetzt entbrannten Weltkriege die Muslime nach Millionen in Sklavenfesseln zu schlagen, nähren allerlei niedrige Hoffnungen, sie unter solch gewalttätiger ungesetzlicher Herrschaft der Freiheit zu berauben und sich dadurch einen Nutzen zu sichern, und können sich keinen Augenblick von dem gehässigen Gedanken trennen, wie sie am besten das Erhabene Islamische Kalifat, das der Stützpunkt der Islamwelt und sein vollwichtiger Mittelpunkt ist, ins Wanken bringen und diese erhabene Stelle in Schwäche verfallen lassen können.

Diese Gruppe von Tyrannen, die den Namen „Dreiverband" trägt, beraubte im vorigen Jahrhundert sämtliche islamische Völker in Indien, in Zentralasien und in den meisten Gegenden Afrikas ihrer Herrschaft und ihrer Regierung, ja sogar ihrer Freiheit, und haben nun auch seit einer Zeit von mehr als einem halben Jahrhundert sich gegenseitig unterstützend kostbare Teile des Osmanischen Reiches in Verlust gebracht; in einer so nahen Zeit, daß man sie gestern nennen könnte, haben sie unsre Nachbaren verhetzt und ihnen Schutz gewährt und wurden moralisch und materiell die Ursache, daß in dem von ihnen herbeigeführten Balkankriege das Blut von einigen Hunderttausenden unschuldiger islamischer Menschen vergossen wurde, daß zu Tausenden reine islamische Frauen geschändet wurden, und daß die erhabenen islamischen Heiligtümer zum Spielzeug der Lust wurden, und haben nun begonnen, sich mit jeder Art von Ruhestörungen zu befassen, die die ganze Erdkugel zu einer Hölle machen sollten, und die herzverbrennendsten Funken des Kriegsfeuers gerade auf das Herz der Gemeinde Mohammeds sprühen zu lassen; sie haben ferner daran gearbeitet durch ihre verfluchten Maßnahmen — Gott verhüte es — das klare göttliche Licht auszulöschen [wie es im Koran heißt 9, 32]: „sie wollen das Licht Gottes auslöschen mit ihrem Munde, aber Gott will nicht anders als daß er sein Licht voll mache,

mögen auch die Ungläubigen Abscheu empfinden." Die deutliche Religion des Islams, deren bezwingende Macht zu begreifen der menschliche Verstand nicht vermag, ist das auserwählte göttliche Licht des einzigen Herrschers aller Wesen für die Glückseligkeit der Menschen in beiden Welten und ist des erhabenen göttlichen Schutzes durch Verheißung sicher. Daß die, die gegen diese Religion Feindschaft üben, ehestens dem Zorne Gottes verfallend physisch und moralisch werden zermalmt werden, ist offensichtlich. Seine Majestät der Kalife der Muslime, der Diener der beiden Heiligen Stätten, Gott stärke ihn durch klaren Sieg! will das Heilige Haus Gottes, das der Augentrost der Gläubigen ist, die reine Ruhestatt des Ruhmes der Menschen, ferner Jerusalem, Nedschef, Kerbela und das Zentrum des Hohen Kalifates, kurz das ganze Islamland, das die Ruhestätten von Propheten, Heiligen und Blutzeugen enthält, im Vertrauen auf die Hilfe des Höchsten vor der Befleckung durch Gewaltsamkeit bewahren, die Ehre der deutlichen Religion vor Erniedrigung behüten und in vollkommenster Weise die wichtige Pflicht der Erhöhung des Wortes Gottes erfüllen. Mit Rücksicht hierauf hat er als eine der wichtigsten Pflichten des Hohen Islamischen Kalifates erkannt, die Gesamtheit der Muslime auf Grund der Erhabenen Bestimmungen der diesbezüglichen Fetwas zum allgemeinen Glaubenskriege aufzufordern und den Höchsten, der Bezwinger und Rächer ist, um Sieg über jene Feinde des Islams anzuflehen. Das Kalifat hat sämtliche Osmanische Staatsangehörige im Alter von 20—40 Jahren ohne Ausnahme unter die Waffen gerufen und es wurde mit Gottes Hilfe ein Heer und eine Flotte gerüstet; die Ulema, Professoren und Lehrer, die bis jetzt ihr Leben nur der Verbreitung der Wissenschaft gewidmet hatten, sämtliche Studenten der Wissenschaften und Künste, die die Zukunft der Religion und der Nation sind, der größte Teil der Beamten, die jungen Männer, die die Stütze der Familien, der hochbejahrten Väter und Mütter sind, alle diese werden nun nach und nach in die Zonen des Glaubenskrieges eingestellt; zugleich aber wurde an sämtliche Gläubige ein allgemeiner Aufruf gerichtet, auf daß sie mit Gut und Blut am Glaubenskriege teilnehmen in Gemäßheit des Wortes [Kor. 9, 41]: „so ziehet denn aus, Leichte und Schwere, und kämpfet mit eurem Gut und eurem Leben [auf dem Pfade Gottes]",[1] um aus diesem großen Glaubenskriege[2] der göttlichen Belohnung teilhaftig zu werden.

[1] Die Worte „auf dem Pfade Gottes", die nicht fehlen dürfen, sind auch hier fortgelassen; vgl. die Bemerkung S. 4 u.

[2] Der „große Glaubenskrieg" ist ein bei den modernen türkischen Theologen allgemein beliebter Ausdruck statt des einfachen „Dschihad". Diese Ausdrucksweise ist gerade vom

So eilten denn sämtliche Muslime, die in Ländern unter der Gewalt der erwähnten gewalttätigen Regierungen wie Krim, Kasan, Turkestan, Buchara, Chiwa, Indien oder in China, Afghanistan, Persien, Afrika und andern Ländern der Erde wohnen, herbei, um zusammen mit den Osmanen nach Maßgabe der hierüber erflossenen Heiligen Fetwas an diesem großen Glaubenskriege teilzunehmen; sie alle erwogen im Herzen die erhabenen Koransprüche — wir nehmen unsre Zuflucht zu Gott[1] — [Koran 9, 38] „O ihr Gläubigen, was ist euch, daß ihr, wenn zu euch gesagt wird: ‚ziehet aus auf dem Pfade Gottes‘, euch zur Erde neiget? habt ihr das Diesseitsleben lieber als das Jenseits? aber die Dinge des Diesseitslebens sind im Jenseits nur ein Geringes“ und [Kor. 9, 39] „Wenn ihr nicht ausziehet, so wird er euch peinigen mit einer schmerzvollen Pein und wird ein anderes Volk an eure Stelle setzen, ihr aber fügt ihm keinen Schaden zu; Gott ist jedes Dinges mächtig“ und [Kor. 9, 26] „Sprich: wenn eure Väter, eure Söhne, eure Brüder, eure Gatten, eure Sippe, Vermögen, das ihr erworben, Waren, für deren Vertrieb ihr fürchtet, Wohnplätze, die euch gefallen, euch lieber sind als Gott, sein Prophet und ein Kampf auf dem Pfade Gottes — nun, dann lauert, bis Gott mit seinem Befehle kommt“. Es gehört nun zu den größten religiösen Pflichten der Muslime, daß die, die diese Koranspüche im Herzen erwägen, sich von der peinvollen Strafe, der sie in dieser oder jener Welt begegnen würden, erretten und ewige Seligkeit erwerben. Jene Feinde nehmen die unter ihrer Staatsangehörigkeit lebenden Söhne der Muslime unter die Waffen,

theologischen Standpunkte aus falsch und stellt einen seltsamen Irrtum dar. Denn diese Theologen bezeichnen selbst die Heilige Überlieferung, d. h. die zum weitaus größten Teile gefälschten Sprüche über Worte oder Handlungen des Propheten als eine der Hauptgrundlagen des Heiligen Gesetzes, und das Studium dieser Überlieferung nimmt in dem theologischen Drill einen breiten Raum ein. Gerade die Heilige Überlieferung aber versteht unter *alǧihād al'akbar* (türk. *ǧihādi ekber*) nicht den Glaubenskrieg mit der Waffe, sondern einzig und allein den Kampf mit der Seele, die sich dem Niedrigen zuneigen will und nur durch stetes Ringen auf das Höhere gerichtet werden kann; man erkennt deutlich die schöne Vorstellung des klassischen Altertums von dem „höchsten Kampfe“, welcher der Kampf mit dem eigenen Ich ist, eine Vorstellung, die dem Islam durch den Hellenismus vermittelt wurde, die wir aber kaum schon bei Mohammed suchen dürfen; wenigstens ist die knappe Formulierung, wie sie in den Ḥadīṯ-Werken sich findet, nicht in seinem Stil (vgl. das Schiller'sche „Dir ist der größre Kampf gelungen“).

[1] Das ist das Wort, das der fromme Muslim nicht versäumt zu murmeln (außer der selbstverständlichen *basmala*), wenn er den Koran aufschlägt, um ein Stück daraus zu lesen; die Übertragung dieser Übung auf den Fall des schriftlichen Zitierens erscheint als ein excessus devotionis, der als etwas Frömmlerisches abstößt.

führen sie gegen den Kalifen der Muslime oder seine Helfer und Verbündeten und setzen sie in den heißesten Zonen der östlichen und westlichen Kampfplätze der Vernichtung aus, oder richtiger: sie wenden tausendfache nichtswürdige Listen an, um ihre Verbrechen gegen die Religion des Islams durch die Hand der Islambekenner selbst ausführen zu lassen; da ist es eine der vornehmsten Aufgaben und wichtigsten Kultpflichten der Islamwelt, jede Art von Opfer zu bringen, um so schnell wie möglich Heilung zu schaffen für jene herzverbrennende Pein, die von dem Gläubigen nicht mehr ausgehalten werden kann. Die erhabene göttliche Gnade hat verheißen, daß sie den im Namen der deutlichen göttlichen Religion zu dem Heiligen Kriege eilenden Muslimen in jeder Beziehung Hilfe und Sieg schenken werde, und ebenso ist der Geheiligte Geist des Propheten gegenwärtig und bereit, um Beistand und Leitung für die erlöste Gemeinde zu sein, die Gut und Blut opfert, um das Ansehn des glänzenden Gesetzes Muhammeds zu erhöhen.

Gemeinde Muhammeds!

[Kor. 2, 137; vgl. 22, 78] „Also haben wir euch zu einer Mittlergemeinde gemacht, auf daß ihr Zeugen seid wider die Menschen und der Prophet Zeuge sei wider euch" — nach Maßgabe dieses erhabenen Koranspruches wurde eine hervorragende Gemeinde gegründet, die der geheimnisvoll geoffenbarten deutlichen islamischen Religion und dem schönen Wandel des Herrn Propheten folgen soll, und die durch den Besitz der vom Menschengeschlecht notwendig zu erwerbenden hohen Eigenschaften der gesamten Menschheit ein Muster werden soll. Sämtliche Einzelbekenner dieser Religion, welche auf dem Einheitsbegriff und Einheitsbekenntnis aufgebaut ist, deren Merkzeichen Wissenschaft und Praxis sind und deren Ziel das Recht und das Glück der Menschen ist, welchem Volke, welchem Lande, welcher Regierung sie angehören mögen, haben sich, mit Hinwendung ihres Herzens zu Gott und ihres Antlitzes zur Kaʿba Gottes, unter Mohammeds Fahne des Gottpreisens versammelt, und es ist auf ihre Stirnlocken das ehrwürdige Zeichen des [Kor. 1, 4] „Dich beten wir an, Dich flehen wir um Hilfe an" geschrieben. Darum ist es erforderlich, daß sie im Zustande eines gewaltigen einheitlichen Volkes leben, das einzig dem Herrn der Welten demütigste Verehrung widmet, und daß sie die Fähigkeit besitzen, den Unruhestiftern und Rebellen, die ihren starken Bund sprengen wollen, immerwährend das ehrfurchtgebietende Zeichen des Spruches [Kor. 61, 4] „sie kämpfen auf seinem Pfade in Reihen, gleich als ob sie ein festgeschichteter Bau seien" ohne Besinnen entgegenzuhalten.

Muslime, die ihr die gehorsamen Knechte Gottes seid!

Diejenigen, die von den um des Heiles und der Rettung der Einheitsbekenner willen in den Heiligen Krieg Ziehenden gesund bleiben, deren Los ist Glück; die aber von ihnen, die ins Jenseits gehen, deren Stufe ist das Blutzeugentum; die ihr Blut opfern für Belebung der Wahrheit, deren Diesseits ist nach der erhabenen göttlichen Verheißung Ruhm, ihr Jenseits Paradies. Muslime, die ihr hungert und dürstet nach Ruhm und Glück, und die ihr, Gut und Blut opfernd für die Erhöhung der Wahrheit jeder Art von Gefahren und Kämpfen die Stirn bietet! Der Gewaltige Gott hat in seinem Erhabenen Koran die für uns in den beiden Welten vorbestimmte Seligkeit versprochen und frohverkündet; so folget denn dem Befehle, der in dem erhabenen Koranspruche enthalten liegt [Kor. 3,98] „Und klammert euch an das Seil Gottes insgesamt und spaltet euch nicht“, sammelt euch mit Herzeinigkeit um den hohen Thron des Sultanats, umschlingt mit Handeinigkeit die Füße des erhöhten Stuhles des Kalifats und wisset, daß unser Reich heute sich im Kriege befindet mit den Regierungen der Russen, Engländer und Franzosen, die die verbrecherischen Feinde des Islams sind, und mit ihren Verbündeten, und daß Seine Majestät der Beherrscher der Gläubigen und Kalife der Muslime euch zum Glaubenskriege ruft.

Glaubenskämpfer des Islams! Durch erhabene göttliche Verheißung ist gesichert, daß ihr unter Beistand des Höchsten und mit der geistlichen Hilfe unseres Propheten die Feinde der Religion bezwingen und die Herzen der Muslime mit ewigem Glück erfüllen werdet.

[Kor. 9,14] „Bekämpfet sie, so wird Gott sie peinigen durch eure Hand und wird sie zu Schanden machen und wird euch Sieg über sie geben und wird die Herzen einer gläubigen Schaar stille machen.“

Wahrheit sprach der Gewaltige Gott![1]

(1) Chairī,	(2) Zijā'uddīn,
Schaich ul'islam und Obermufti	vordem Schaich ul'islam und Obermufti
(3) Mūsā Kāẓim,	(4) Esʿad,
vord. Schaich ul'islam u. Obermufti	vord. Schaich ul'islam u. Obermufti
(5) Alī Ḥaidar,	(6) ʿÖmer Chulūṣī,
Emīnulfetwā	Kaziasker[2]

[1] Nach Kor. 3, 89 „Sprich: Wahrheit sprach der gewaltige Gott“; über die Verwendung dieser Koranstelle in den *chatim*-Gebeten siehe mein „Zwei islamische Kanton-Drucke“ (Islam. Orient I) 74 n 2. Die Verwendung hier schließt gleichsam die Zitierung der zahlreichen Koransprüche in dieser Urkunde ab.

[2] Im Amte.

(7) Mehmed Schükrī ʿAtā'ullāh Effendīzāde,
Kaziasker

(8) Ibrāhīm Esʿad,
Kaziasker[1]

(9) Muṣṭafā Tewfīq,
Kaziasker[2]

(10) Aḥmed Chulūṣī,
Kaziasker[3]

(11) Mehmed Esʿad,
Kaziasker[4]

(12) Nedschmuddīn,
Kaziasker[5]

(13) Maḥmūd Esʿad,
Kaziasker[6]

(14) Tewfīq,
vordem Kaziasker und Emīnulfetwā

(15) ʿIṣmet,
Kaziasker[7]

(16) Ibrāhīm Ewlijā,
Staatssekretär des Schaichulislamats

(17) Muṣṭafā Rizā,
Kadi in der hohen Kalifenresidenz

(18) ʿAlī,
Vertreter des Unterrichts

(19) Hüsain Kāmil,
Vorsitzender des Rates für die Einzelfragen des Heiligen Gesetzes

(20) Mehmed Eschref,
Erster Muqarrir für den Unterricht in der Gegenwart des Sultans

(21) Muṣṭafā ʿĀṣim Naṣūḥ Effendīzāde,
Dritter Muqarrir für den Unterricht in der Gegenwart des Sultans.

(22) Mehmed Ḥilmī Ṭirnowaly,
Vierter Muqarrir für den Unterricht in der Gegenwart des Sultans

(23) Weldān,
Fünfter Muqarrir für den Unterricht in der Gegenwart des Sultans

(24) Aidoslu Saʿdullāh,
Sechster Muqarrir für den Unterricht in der Gegenwart des Sultans

(25) Aijūb,
Achter Muqarrir für den Unterricht in der Gegenwart des Sultans

(26) Mehmed Esʿad,
Vorsitzender des Rates der Schaiche

(27) Ahmed Esʿad,
Vorsteher der Konzipienten

(28) ʿĀlī,
Direktor der Scherʿ-Erkenntnisse

(29) Abulʿalā Mārdīnī Jūsuf Ṣidqī Effendīzāde,
Generalsekretär des Schaichul'islamats

[1] Vordem Vertreter des Heiligen Wächteramtes am Grabe in Medina.

[2] Adaly Chodscha Mehmed Effendizāde, vordem Generalsekretär des Schaichul'islamats.

[3] Aus Trapezunt.

[4] Aus Stambul.

[5] Turschidschīzade Aḥmed Muchtār Effendīzāde, vordem Minister der Justiz.

[6] Sīdī Schehirli Emīn Effendīzāde, Vorsitzender der Abteilung für Reformen im Staatsrat.

[7] Uzundschī ābād Chassköjli Mūsā Effendīzāde.

ANMERKUNGEN.

Allgemeines. Auch hier ist die Übersetzung in den vier Sprachen Arabisch, Persisch Tatarisch und Urdu beigegeben, wie zu 1. Zu der tatarischen Übersetzung bemerke ich folgendes: sie zeichnet sich durch große Klarheit der Sprache aus. Man sieht aus ihr, daß die Verschachtelung, wie sie in solchen Urkunden bei den Osmanen immer noch geheiligte Regel ist, durchaus nicht begründet ist in dem Wesen der Türk-Sprachen, sondern ein Unfug, den die Führer des Osmanischen Volkes endlich beseitigen sollten. Ferner unterscheidet sich das Tatarische vorteilhaft durch die weit geringere Verwendung von arabischen und persischen Entlehnungen. Einsichtige Osmanlis geben, auch wenn sie der Sprachreinigung in unserm Sinne (wohl zu scheiden von dem sogenannten Purismus der Effendis, über welchen s. Foy in Mitt. Sem. Or. Sprachen Abt. II, 1898 S. 20—55) abgeneigt sind, zu, daß für vieles Arabische und Persische, mit dem heute die Sprache verschönt wird, türkische Worte vorhanden sind, die man nicht ohne Not meiden sollte; vieles davon sei freilich den Stambul-Leuten nicht verständlich. Nun liegt die Sache nicht so, daß einfach tatarisches Sprachgut ohne weiteres übernommen werden darf; denn nicht selten hat dasselbe Türkwort im Tatarischen und Osmanischen verschiedene Bedeutung, und umgekehrt: es finden sich für denselben Begriff im Tatarischen und Osmanischen verschiedene türkische Worte; aber es gibt Türkworte, die sich wohl übernehmen lassen z. B. *nesne* für *schai.*

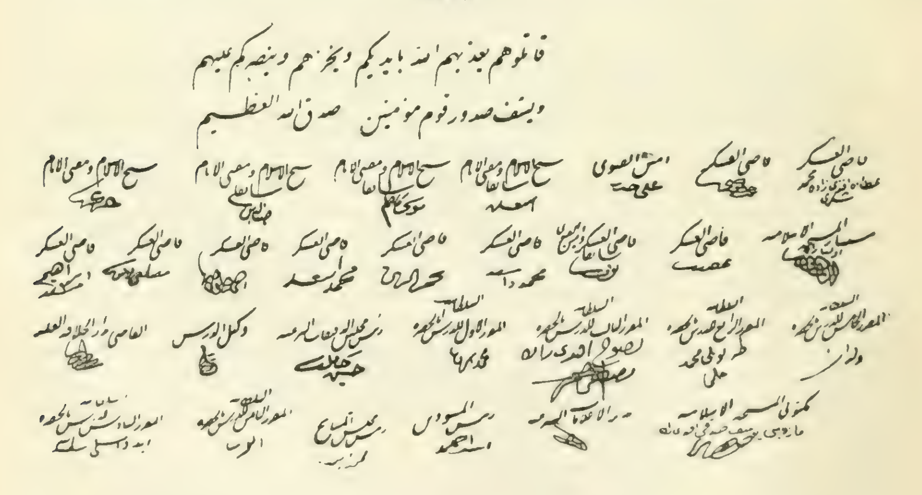
Die arabische Version geht nicht durchaus mit der osmanischen zusammen; ich gebe als Beispiel die wörtliche Übersetzung von Absatz 1:

„Die Funken der Bosheit der Russen, die seit Jahrhunderten die erbitterten Feinde der Menschlichkeit und die heftigsten Gegner des Gedeihens der Kreaturen sind, die die Völker versklaven und ihnen ihr Joch auflegen wollen und sie der Unabhängigkeit berauben wollen, die der Höchste ihnen geschenkt hat, sind vom Osten nach dem Westen geflogen; sie [die Russen] haben heute diesen Weltkrieg in Europa entzündet und haben die Franzosen und die Engländer nach sich gezogen, deren Verblendung sie immerwährend nach der Versklavung von Millionen Muslimen gelüsten läßt und deren Blutdurst ihnen das Saugen des Lebenssaftes der Muslime verlockend erscheinen läßt; glühend kocht in ihrem Herzen der Groll gegen das islamische Kalifat und sie finden für den Haß, der ihnen innewohnt, eine Stillung nur durch die Schwächung seines Baus und die Erschütterung seiner Stützpfeiler, und zwar einzig, weil das Kalifat das Asil der Muslime und die Zuflucht der deutlichen Religion ist."

Anmerkungen zu den Unterschriften. Ich habe sie aus praktischen Gründen numeriert (die Fußnoten zu den Namen stammen aus dem Original): 3. jetzt Senator; Freimaurer. — 13. Mitglied des Staatsrats; gut geschult, beherrscht Englisch und Französisch und ist fruchtbarer Schriftsteller. — 16. gewöhnlich nur Hadschdschi Ewlijā genannt. — 18. Dieser *ders wekili* hat im Schaichul'islamat eine besondere Abteilung unter sich, die sowohl den Unterricht in den theologischen Schulen als auch die Angelegenheiten der Studenten dieser bearbeitet. [Man unterscheidet gegenwärtig in Stambul drei Arten Schulen: die Militärschulen, die dem Kriegsminister unterstehen, die theologischen Schulen, die dem Schaichul'islam unterstehen, sämtlich *medrese* genannt (ausgenommen die

medreset elquḍāt, die daneben, und wohl häufiger, den Namen *mektebi nüwāb*[1] führt) und die bürgerlichen Profanschulen, die dem Unterrichtsminister unterstehen mit Ausnahme derer, die dem Ewqāf-Ministerium zugeteilt sind, weil sie auf frommen Stiftungen beruhen.] — 20.—25. *muqarrir* heißt derjenige Theologe, der im Ramaḍan im Kaiserlichen Schlosse vor dem Sultan Vorlesungen über den Koran hält; diese Übungen beginnen nach dem 10. Ramaḍan, und es wohnen ihnen auch andere Personen bei, die als Hörer den Namen *muchāṭab* führen, übrigens auch Fragen stellen können. — 23. Wildān ist ein seltener Name, der nicht den Beifall der Stambul-Effendis hat, weil er ein Plural sei; dieser Wildān soll der Sohn eines Albaners sein. — 25. der „Rat der Schaiche" hat die Funktion, sich mit den Angelegenheiten der Ordenshäuser *(teke, zāwije, chanqāh)* zu beschäftigen. — 27. die „Konzipienten" sind die Redaktoren der amtlichen Äußerungen des Fetwa-Amtes *(fetwāchāne)*; ihr Vorsteher kann geradezu als Vorsteher des Fetwa-Amtes bezeichnet werden; er hat eine Anzahl *chulafā'* „Oberschreiber" unter sich. — 29. Dieser Generalsekretär des Schaichul'islamats begründete mit Mehmed ʿĀkif Effendi zusammen die Zeitschrift Ṣirāṭi Mustaqīm, an deren Erbfolgerin Sebīl ürreschād (s. hier S. 68) ʿĀkif Effendi noch heute Hauptredakteur ist.

FACSIMILE DER UNTERSCHRIFTEN DES GEISTLICHEN RATES.


قاتلوهم يعذبهم الله بايديكم ويخزهم وينصركم عليهم
ويشف صدور قوم مؤمنين صدق الله العظيم

[1] Seltsamerweise werden heute in der Türkei die Kadis, d. h. die Richter der größeren Ortschaften von dem Range einer Kreisstadt an, nicht *qāḍī* (von den Türken „Kazi" ger sprochen) genannt, sondern *nā'ib*. Man deutet das so, daß der Nā'ib gedacht sei als det Vertreter des Schaichul'islams; das ist aber kaum richtig; denn der Schaichul'islam is-Mufti, aber nicht Kadi; wann diese Übung aufgekommen ist, ist den Leuten von Stambul nicht bekannt. — Diese Richterschule befindet sich in der Nähe der Bajezid-Moschee, gegenüber dem Eski Serai.

7. DER ERLASS DES KALIFEN-SULTANS (Dscherīde I. S. 454).

Die Erklärung des Geistlichen Rates (6), die nicht datiert ist, die aber nach dem Berichte über die Sitzung (5) auf den 2. Moharrem zu legen ist, wurde dem Kalifen-Sultan vorgelegt und erhielt von diesem eine Verfügung, die nach der im Orient üblichen Weise über das Schriftstück gesetzt ist. Die Verfügung lautet so:

(Tughra) Ich bestimme, daß diese Erklärung in allen islamischen Ländern veröffentlicht und bekannt gemacht wird.

4. Moharrem 1333.
[= 22. November 1914].

Mehmed Reschād

8. DIE NATIONALEN DEMONSTRATIONEN AM 14. NOVEMBER 1914.

Nach kurzer Einleitung allgemeinen Charakters werden die näheren Umstände der fünf Fetwas in „Ṣabāḥ“ Nr. 9038 von Sonntag dem 15. November 1914 folgendermaßen beschrieben:

„Die Heiligen Fetwas wurden am Mittwoch [11. Nov.] mit glückverheißender Feder unterschrieben. Es hatte nämlich der Allerhöchstselige Ahnherr Seiner Majestät des Kalifen, Sultan Maḥmūd Chan der Zweite, dem Mehmed Schākir Bey, der zu den Nachkommen einer Sklavin im Kaiserlichen Harem gehörte, vier Rohrfedern geschenkt; von denen kam die eine an den verstorbenen Hasan Fehmi Pascha; eine andere kam an Hadschdschi Nūrī Bey, Mitglied des Finanzrates und Sohn des verstorbenen Mufīd Bey, Referendars der Kaiserlichen Kanzlei, der selbst ein Enkel des vorerwähnten Schākir Bey war; Nūrī Bey schenkte die Feder dem Schaichul'islam Chairi Effendi und sie wurde im Schaichul'islamat verwahrt; mit dieser Feder nun wurden, um Glück zu bringen, die Dschihad-Fetwas unterzeichnet, und dann durch den Siegelbewahrer des Schaichul'islamats Ahmed Nūrī Bey in die Abteilung des Heiligen Mantels gebracht und in dem gesegneten Schreine unter Rezitierung des Heiligen Buchārī niedergelegt. An diesem geheiligten Orte blieben die Fetwas vierundzwanzig Stunden und wurden am Donnerstag eine Stunde nach dem Mittaggebet wiederum unter Rezitierung des Heiligen Buchārī herausgenommen und unter Rezitierung des Heiligen Zehntels und von Gebeten in das Schaichul'islamat gebrach und dem Schaichul'islam Chairi Effendi übergeben. Am Sonnabend wurden sie dann unter Beobachtung der alten Bräuche in einen grünen Atlassack gesteckt. Am gleichen Tage erschienen zur festgesetzten Zeit aus dem Kaiserlichen Marstall die vorher bestimmten Wagen vor dem Schaichul'islamat, des Befehls gewärtig. Der Schaichul'islam stieg, den Atlassack mit den Fetwas in der Hand haltend, bis zum Aufsteigstein hinab, in Begleitung des Fetwa Emini [Fetwawart] Haidar Effendi; dort küßte er die Heiligen Fetwas und übergab sie in die Hut dieses Beamten. Dieser küßte sie ebenfalls und übernahm sie und bestieg dann zusammen mit Hadschdschi Ewlijā Effendi, dem Staatssekretär des Schaichul'islamats, den ersten Wagen; in dem zweiten nahmen der Gehilfe des Fetwa Emini, Hasan Effendi, und eine andere Person Platz; darauf salutierten die kaiserlichen Truppen unter dem Kommando Mehmed Beys, Unterleutnants der 1. Kompagnie des 2. Bataillons der Feuerwehr, und der Zug setzte sich unter Bedeckung dieser Truppen

zu der Fatiḥ-Moschee in Bewegung. Vor dem Eintreffen der Fetwas hatten in der Nähe des Miḥrab der Moschee inmitten von hohen Geistlichen folgende Personen Platz genommen: der erste Kaziasker Ömer Chuluṣī Effendi, die Kadis von Stambul und des Ewkaf-Gerichtes, die Körperschaft des Hohen Fetwa-Amtes, der Unterrichtsvertreter Hadschdschi Ali Effendi, die Körperschaft des Rates für Angelegenheiten der Studenten, der Präsident des Rates für die Einzelfragen des Gesetzes Kamil Effendi nebst den Mitgliedern, Vorsitzender und Mitglieder des Rates der Ewkaf, Abul ʿalā Bey Effendi, Generalsekretär des Schaichul'islamats nebst den Direktoren und Abteilungsdirigenten, der allgemeine Erbverteiler, der Direktor der Schule für Richter und sämtliche Beamten und Schreiber des Schaichul'islamats und der kaiserlichen Ewkaf; sobald von der Ankunft des Fetwa Emini Kunde gegeben war, holten ihn der Kaziasker, der Präsident des Rates für die Einzelfragen des Gesetzes, der Unterrichtsvertreter, der Vorsitzende des Ewkaf-Rates, der Kadi von Stambul und der Generalsekretär des Schaichul'islamats an dem Tore der Moschee ein. Dabei wurde die Sure Alfatḥ [48] rezitiert. Nach ihrer Beendigung und Ableistung des Pflichtgebetes begann die ganze Versammlung das Tekbīr anzustimmen; unter diesen Tekbīrrufen bestieg der Fetwa Emini die Kanzel, stellte sich auf die Stufe, auf der der Freitagsprediger zu stehen pflegt, und hielt mit voller Stimme auf türkisch folgende Rede:

,Liebe muslimische Brüder!

Heute befinden sich die Feinde in einem erstaunlichen und gewaltigen Ansturm gegen den Islam; daher befindet sich der Islam in Gefahr. Ich werde fünf Fetwas verlesen, die die geheiligte Pflicht darlegen, die das Heilige Gesetz den Leuten des Islams auferlegt in solchen Zeiten um des Glaubenskrieges willen, der für sämtliche Muslime religiöse Pflicht ist; es gehört zu den hohen Verpflichtungen der Heiligen Satzungen, daß, wenn im äußersten Osten eine muslimische Frau gefangen genommen wird, die im äußersten Westen befindlichen Muslime zu ihrer Befreiung herbeieilen; sind die Männer nicht fähig zum Widerstande, so ist es der Frauen Individualpflicht, am Kriege teilzunehmen; wie zu jeder Zeit, müssen besonders in solchen Zeiten sämtliche Muslime Helfer und Beistand der Hohen Regierung sein.'

Nachdem der Redner an diese Ausführungen die Verlesung der folgenden erhabenen Koransätze [9,41] ,Ziehet aus, Leichte und Schwere, und kämpfet mit eurem Blut und eurem Leben auf dem Pfade Gottes[1] und [47,4] ,Und wenn ihr findet solche, die ungläubig sind, dann schlagt die Köpfe ab, und schließlich, wenn ihr sie arg zugerichtet habt, dann legt ihnen feste Fesseln an' geknüpft hatte, verlas er die bereits [an der Spitze des Zeitungsblattes] mitgeteilten fünf Heiligen Fetwas und rezitierte sodann einige von den Gebeten, die der Prophet in den Kriegen zu rezitieren pflegte.

Die Verlesung der Heiligen Fetwas hörte die große Gemeinde stehend an. Der Fetwa Emini ließ nun ein schönes Gebet in arabischer Sprache folgen, stieg dann von der Kanzel herab und wechselte Händedruck zuerst mit dem vor der Kanzel stehenden Minister des Innern und Vertreter des Finanzministers Ṭalʿat Bey Effendi, sodann mit andern Personen Beiden Herren wurden von der großen Gemeinde heiße und herzliche Glückwünsche dar-

[1] Es ist zitiert *wanfirū ilach*; abgesehen davon, daß hier ein den Theologen anstößiges „usw." vorliegt (ein guter Muslim sagt in solchem Falle *al'āja*, nicht *ilā āchirihi*), gibt es im ganzen Koran kein einziges *wanfirū*; es gibt nur *infirū* 4,73. 9,38. 41 und *fanfirū* 4,73; jedenfalls ist die von den vier Stellen am häufigsten zitierte (9,41) gemeint.

gebracht. Der Fetwa Emini, der Staatssekretär des Schaichul'islamats und die andern Personen bestiegen unter den gleichen Zeremonien die Wagen und kehrten um zwei Uhr in das Schaichul'islamat zurück.

Der Fetwa Emini verließ die Moschee durch das Karadeniz-Kapusu (Schwarzes Meer-Tor), stieg dann auf einen besonders hergerichteten Platz, über welchem die Fahnen der Osmanischen Gesellschaft für Einheit und Fortschritt, der Gesellschaft der nationalen Verteidigung und des Flottenvereins wehten, und verlas die Heiligen Fetwas noch einmal vor einer zu Hunderttausenden den weiten Hof der Moschee füllenden Menge; sodann sprach er ein Gebet, das den Sieg der islamischen Truppen und die Gesundheit unsres Herrn des Kalifen erflehte. Nach Schluß des Gebetes wurde unter den Klängen des von der Musik gespielten Heilgrußes von den in Reih und Glied stehenden Truppen und den Tausenden von Gläubigen drei Mal das pflichtmäßige „Lebe lang, mein Padischâh!" zum Himmel emporgesandt.

Nach der Verlesung der Fetwas stieg der Deputierte für Smyrna Saijid Bey auf den Rednerplatz und hielt die hier unten nach dem Inhalt mitgeteilte Rede: [nur die gewöhnlichen Gedanken; betont wird, daß „Fußgänger und Reiter, Frauen und Männer" zu diesem Kriege eilen müssen; des Zusammengehens mit Deutschland und Österreich wird gedacht].

Nach dieser Rede setzte sich die ganze Masse in Bewegung, indem an der Spitze die Fahnen des Komitees und der Nationalen Verteidigung und zu beiden Seiten die Banner von Deutschland, Osterreich und Ungarn wehten, indem die Ulemas fromme Rufe ausstießen wie das Tekbīr und das Tahlīl, und indem sämtliche Zünfte und die Schüler der höheren und mittleren Schulen einander folgten; man gelangte durch die Schahzade-Straße zum Kriegsministerium, und dort wurde die Masse begrüßt von den in Reih und Glied stehenden kaiserlichen Truppen und von folgenden Personen: von Fu'ād Pascha, dem militärischen Vorsitzenden des Diwani Temjiz im Namen des Kriegsministers und Stellvertretenden Oberkommandanten, von Hadschdschi Muḥjiddīn, Direktor der Heeresausgaben, von Generalsekretär Ali Riza, von dem Stellvertretenden Staatssekretär des Kriegsministeriums Sulaimān Fetḥī, und von dem Vorsitzenden des Gesundheitsrates Sulaimān Nuʿmān. Es wurde da von den Ulemas und sämtlichen Mus'imen dreimal das Tekbīr angestimmt. Danach sprach der arabische Gelehrte Schaich Ṣāliḥ Scherīf Effendi aus Tripolis ein Gebet in arabischer Sprache, das zahlreiche Koransätze über den großen Glaubenskrieg und Siegerflehung für unsern Herrn den Kalifen und die islamischen Truppen enthielt, und brachte sämtliche Gläubige vor Rührung zum Weinen. Wiederum ein dreimaliges Tekbīr und wiederum das: „Lebe lang, mein Padischah!" Dann setzte sich dieser gewaltige Zug in Bewegung und erreichte über den Tschenberli Tasch und das Mausoleum des Sultan Mahmud die Hohe Pforte. Der Großwezier und die bei ihm befindlichen Personen wie der Minister des Innern Talʿat Bey Effendi, der Marineminister Dschemāl Pascha und einige andere Minister traten vor das Tor des Großwezierats und wurden von der ganzen Menge auf das lebhafteste applaudiert. Darauf trat eine Abordnung, die aus dem Deputierten von Smyrna Saijid Bey und Mitgliedern des Flottenvereins, der Gesellschaft für Nationale Verteidigung und anderer Gesellschaften bestand, in die Hohe Pforte ein und trug dem Großwezier und den Ministern vor, daß die Nation voll und ganz der Regierung beistehe, und daß diese Demonstrationen den deutlichsten Beweis dafür abgeben, daß die Nation gegenüber den gottwohlgefälligen Bemühungen der Regierung für die Verteidigung des Landes und die Erhöhung des Vaterlandes zu jedem

Opfer an Gut und Blut bereit sei. Der Großwezier drückte der Abordnung seine Verbundenheit für die aus der aufrichtigen Gesinnung der Nation entsprungenen Demonstrationen und das der Regierung geschenkte Vertrauen aus. Die ganze Masse setzte sich nun, hocherfreut über solche herzliche Berührung zwischen Nation und Regierung, zu Tausenden unter den Klängen der Musik und den Gesängen der Schüler geradeswegs zum Topkapu Serai in Bewegung.

Seine Majestät der Kalife hatte befohlen, daß bis zum Ende des großen Glaubenskrieges in der Abteilung für den Heiligen Mantel der Heilige Buchari gelesen werden solle; er selbst besuchte nun gestern den Heiligen Mantel des Propheten, um diese Lesung zu hören und von der göttlichen Majestät für die islamische Gemeinde Sieg und für unsere Osmanischen Truppen Heil zu erflehen; begleitet von seinen Erlauchten Söhnen Zija'uddın und Ömer Ḥilmi und den Stützen des Kaiserlichen Palastes, gelangte er zum Serai Burnu auf dem Dampfer Sügüdlü. Dort bestieg er den auf ihn wartenden Kaiserlichen Wagen und wurde, in Topkapu Serai angelangt, vom Schaichul'islam, dem Kriegsminister und den Stützen des Serai empfangen und in das Medschidije-Schloß geleitet, wo er nach einer Ruhepause das Mittaggebet zu verrichten geruhte. Darauf empfing Seine Majestät den Schaichul'islam und den Kriegsminister in Audienz, später auch den Großvezier und den Marineminister. Mittlerweile war die große Masse vor das nach der Aja Sofia zu gelegene Glückseligkeit-Tor des Kaiserlichen Schlosses gelangt. Auf die Nachricht hiervon begab sich Seine Majestät in Begleitung der Prinzen und der Minister aus dem Medschidije-Schloß zu der Abteilung des Heiligen Mantels. Aus der Masse, die gekommen war, um Seiner Kaiserlichen Majestät eine Verehrungsdemonstration zu erweisen, wurde eine Abordnung von sechzehn oder siebzehn Personen erwählt, die wie die frühere Abordnung zusammengesetzt war; sie wurde von Seiner Majestät in Audienz empfangen. Der Abgeordnete für Smyrna hielt eine kurze aber inhaltreiche Ansprache mit dem Ausdruck des Dankes der Nation. Seine Majestät war über diese Empfindungen hocherfreut und hielt aus dem Stegreif folgende Rede:

,Die von meiner Nation auf diese Weise veranstalteten patriotischen Demonstrationen betrachte ich als einen glänzenden Beweis für die Beständigkeit, die sie in der Verteidigung des Vaterlandes zeigen wird. Wir sind gezwungen worden zur Verteidigung von Recht und Gerechtigkeit einen Krieg gegen drei große Feinde auf uns zu nehmen. Mein Herz ist sicher, daß wir, wenn wir in diesem Kriege, so wie es Recht ist, auf den gewaltigen Gott vertrauen und zu dem Geiste unsres Herrn des Gottgesandten und Bringers unsres Heiligen Gesetzes unsre Zuflucht nehmen, den erfolgreichen Beistand Gottes erlangen werden. Meine Kinder! Daß die Feinde unser Vaterland nicht mit Füßen treten und daß die seit einiger Zeit an jedem Punkte Angriffen ausgesetzte islamische Gemeinde von diesem Unheil befreit wird, ist an den Eifer und die Widerstandskraft gebunden, die ihr zeigen werdet! Ich erhoffe von der göttlichen Gnade, daß unsere Gebete, die an diesem Heiligen Orte verrichtet werden, bei Gott Erhörung finden.'

Die Abordnung sprach Seiner Majestät wiederholt ihren Dank aus, verließ das Kaiserliche Schloß durch das auf den Park gehende Tor und gelangte durch die Alemdār-Straße, über die Brücke, durch die Topchane-Straße und über den Gazchane-Aufstieg vor die Deutsche Botschaft."

Die Vorgänge bei der Botschaft sind seinerzeit in deutschen Zeitungen ausführlich behandelt worden. Ich beschränke mich darauf, kurz zu erwähnen, daß Doktor Nazim Bey eine Ansprache an den Botschafter Herrn von Wangenheim hielt, und daß dieser

durch den Mund des Ersten Botschaft-Dragomans Doktor Weber antwortete. Die Masse begab sich dann in den Garten der Österreichischen Botschaft; dort hielt die Rede an den Botschafter der frühere türkische Gesandte Muchtār Bey Effendi. Darauf zerstreute sich die Menge.

9. PROKLAMATION DER MÜDSCHTEHIDE DER HEILIGEN SCHREINE [IN KERBELA UND NEDSCHEF] AN ALLE MUSLIME.

Siehe den Text dieser Proklamation in den Auszügen aus der Zeitschrift Chāwer S. 52.

DOKUMENTE DES HEUTIGEN ISLAMS.

III.
EIN POLITISCHER VOLKSGESANG AUS FES VOM JANUAR 1908.

In der Beilage zur Abend-Ausgabe der Kölnischen Zeitung Nr. 251 = Samstag, 7. März 1908 erschien unter dem Titel „Ein politischer Volksgesang aus Fes", mit einer kurzen Einleitung, die „Tanger, Ende Februar" gezeichnet ist, die von Anmerkungen begleitete Übersetzung eines in Fes lithographierten Volksgesanges. Das Gedicht führt mitten in die Wirren, welche sich im Dezember 1907 und Januar 1908 in Fes abspielten und ihren Gipfelpunkt in der Absetzung von Mulei ʿAbdul-ʿAziz sowie der Ausrufung von Mulai Hafid zum Sultan hatten. Zu diesen für die Geschichte des Islams sehr lehrreichen Ereignissen ist zu vergleichen das von mir in „Der Islam" Bd. III S. 68ff. mitgeteilte und übersetzte Fetwa des ʿUlamas von Fes, ferner u. a. Bulletin du Comité de l'Afrique Française Année 18, 1908, S. 34—37. Der ungenannte Übersetzer jenes Gedichtes, der sich als nahe Kenner der in Betracht kommenden Verhältnisse und vortrefflicher Kenner des Arabischen erweist, nennt selber das Gedicht eine „kulturgeschichtliche Urkunde", die tiefe Einblicke in die Volksseele tun lasse. Es verdient sehr in der trefflichen Wiedergabe des Übersetzers dauernder Beachtung zugeführt zu werden. Das arabische Original befindet sich in meinen Händen. Für denjenigen, der das Original vor sich hat, wäre es interessant, einiges über Sprache und Metrik des Gedichtes hinzuzufügen, obwohl die Beurteilung der letzteren schwierig ist. An dieser Stelle ist der Inhalt allein von Wert.

G. Kampffmeyer.

Tanger, Ende Februar 1908.

Wie die Sänger im Mittelalter denen, die im Kampf oder sonst sich hervorgetan, ihre Lieder darbrachten, und dafür von dem Großmut der Gefeierten klingenden Lohn erwarteten, so besingen heute in Marokko die Dichter die Großen, die Einfluß- und Erfolgreichen, ebenfalls in der Hoffnung, sowohl ihren Dichter-Ruhm zu mehren, als auch ihre schmale Poetenbörse zu füllen. Daß die große Erregung, die das Volk Marokkos gegenwärtig erfaßt hat, daß insbesondere die Ereignisse in Fes die dortigen Poeten zu politischen Liedern begeistern würden, war vorauszusehen. Fes, die Stadt des Gesanges und der Lieder, hält seine Dichter in hohen Ehren. Die Dichter hinwiederum erweisen sich dankbar, indem sie Tagesereignisse oder gefeierte Personen durch ihre Kunst verherrlichen. Es sind oft literarisch wertvolle Dichtungen, die so der Gunst der Großen oder den Eindrücken besonderer Geschehnisse zu danken sind. Das Lied wird in der gewöhnlichen Umgangssprache verfaßt und dringt so ins Volk, indem es, auch wenn es nicht gedruckt wird, sich verbreitet

und — falls es Anklang findet — fortlebt. Auch die Berufssänger, die das Lied auswendig lernen und es bei den Festen der Reichen vortragen, verbreiten die Werke der Dichter.

Ich bin in der Lage, die Übersetzung eines politischen Volksgesanges zu geben, der die letzten Feser Ereignisse behandelt, in Fes stark verbreitet ist und beim Volk solche Anerkennung als getreue Wiedergabe der allgemeinen Stimmung gefunden hat, daß es auf lithographischem Wege in Fes vervielfältigt worden ist. Da Marokko jedenfalls eine entscheidende Zeit seiner Geschichte durchlebt, das Lied aber tiefe Einblicke in die Volksseele tun läßt, ist es gewissermaßen eine kulturgeschichtliche Urkunde. Es ist für den, der die Ereignisse verfolgt hat, ohne weiteres verständlich. Nur zur Erklärung gewisser örtlicher Besonderheiten habe ich Anmerkungen gesetzt.

Preis Gott allein! Bestand hat nur sein Reich!

Schuldigen Preis unserm Herrn, der Verborgenes kennt,
Der da kennt, was geheim ist, außen und innen,
Der uns Haschemis[1] Kinder geschenkt, die Scherifen.
Wer in Not ist, ruft sie an in jeglichen Landen,
Des Herrn, des Propheten Kinder. Wer sie aufsucht, gewinnt.
Und wer sie liebt, des Leuchte erlischt nicht.
's ist ein Scherif unter ihnen, aus Dris'[2] Stamm
Entsprossen, eine Gottesgabe
Von bester Art, drum folgt ihm das Geschlecht der heiligen Familie[3].
Als das Volk von Fes im Innersten erbebte,
Sammelte sich's, das Rechte zu tun; da redete er[4] eindringlichst.
Kraft vom Herrn, dem Hehren, Meer von Tugend und Treu,
Für den Dris-Sproß, Mulai Dris, Sohn des Gerechten!
Als der Zoll dahin sank und die Tore[5] schwanden,
Als wer da ging, den, der daherkam, scheu sich besah,
Da befiel uns die Angst, Alte und Junge,
Und es war ein jeder besorgt, was da wohl käme.
Und nach der Regie besorgten sie's Zelaschi[6].
Am Dienstag war's, da geschah, was ich erzähle.
Jeglicher Zöllner ärgerte sich und ging nach Hause.
Da seufzte der Bürgermeister, aber kein Seufzer half.
Er sah Augen nach den Zöllnern spähen, rot vor Wut.
Wie manch einen von uns befiel der Jammer!
Wollte sich selbst ein Leid tun, daß er den Kummer sich nähme;

Was für seinen Zöllnerstand er vorgeschossen, war futsch;
Ging — und ärgerte sich schwer . . .
Aber schön heraus und geruhig war, wer immer genossen
Hatte nur klaren Trank, und lauter war er[7],
Wie unsere Herren, die Scherifen, die Reines nur trinken.
Kraft vom Herrn usw.
Die Juden flohen und füllten ihr fauliges Ghetto,
Fürchteten, daß ihr Tod nun mit Patronen käme.
Sagten sich, diesen Tag käm' das Verhängnis an.
Schande wie früher und Pleite traf sie wieder —:
Zu Fuß und barfuß und barhäuptig. Nachher hieß es: „Höret den Brief!"[8]
Das Volk wappnete sich und ging, was er meldet, zu hören.
Jener schrieb: „Stellt mehr Wachen aus, daß nur kein Krawall komm'.
Den Zoll erlassen in Gnaden wir Euch,
Der doch nun einmal dahin ist und von dem keine Rede."
— Alberne Worte; auch gar kein Verstand in den Zeilen:
Es raunten die Leute sich zu: „'s ist nichts mehr mit ihm,
Das brauchte er nicht erst zu schreiben", und ihre Worte eilten barfuß hurtig daher:
„Das Zollkleid ist zerrissen und nicht mehr zu stopfen.
Wieviel er auch stopfen mag, er findet keinen, der's stopft."
Kraft vom Herrn usw.
Beim Heiligen sammelten sich Scherifen und Volk,
Sagten: Wir wählen einen Schöffen, weise und klug.
Mulai Dris! los! auf! du sollst hier richten!
Und sie bezeugten es ihm, daß er hurtig und kühn es ergriff.
Herr Gott, hüte ihn mit schönstem Heil!
Sagten: Her mit den Doctores![9] Holt sie eiligst!
Von jedem weiß ich, wie's im geheimen mit ihm steht![10]
Anderen Morgen wollten sie's gehörig bereden.
In jeder Gasse übernahmen es die Leute, daß, die dort seien,
Sollen huldigen, wem's zukommt oder sie plündern ihnen das Haus.
Freitag sagten sie: Das europäische Wesen paßt uns nicht.
Alle Moslims sind in einem Korb. Wer Christ ist,
Der wird umgebracht mit festen Prügeln.
Die Burgen besetzen sie, daß es keine Überrumpelung gebe,
Mit Waffen und Kanonen — 'ne Masse, sag ich, es zu schildern.
Kraft vom Herrn usw.

In Kraft und Freude strotzte die Kraft von Fes,
Als die Stadt sich seinem Gebot und Geheiß verband,
Und der Gram verflog, und alle Schlaffheit schwand.
Schworen Treue dem, des Fahne über den Gottesknechten ragt.
Gott schütze ihn und vertreibe seine Widersacher.
Recht zeigt er sich als klugen Führer von herzhaftem Entschluß.
Wachen besorgt er und Hauptleute und den Amrani, [11]
Begann zu richten gerecht, Gericht ohne Heimlichtun. [12]
Wem ein Unrecht geschieht, der geht stracks nach Nežžarini. [13]
Mit seinen Leuten hält er Gericht; wer sich spreizt: — ins Loch!
Gericht wie seines hab ich all mein Zeit nicht gesehn.
Schickt den Treueid, [14] der uns das Herz erfrischt, mit Scherifen,
Mitsamt dem Propst vom Heiligtum [15] — geleit sie Gott!
Zeit verging. Die Tage Mina und ʿArafa [16] kamen.
Sagte er: Festparade führ ich am Festmorgen an.
Kraft vom Herrn usw.

Sammelten sich da am Morgen die Quartiere in Waffen,
Kamen die Stämme vom Land, wie er's geboten, zur Frist,
Beteten mit hochgeschürzten Ärmeln (falls ein Streit wohl käme),
Traten an zum Carré, [17] Tausende Flintenschlösser zählte ich.
Ich bete zu Gott, das sei Omen für den Krieg!
Mit dem Chalifa beteten sie, dem Hehren, dem Mrani,
Zogen dann zur Stadt, um dort gleich das Opfer zu schlachten, [18]
Hielten doch auch die Burgen besetzt, ja, ich vermeld' es.
Jeglichen Tag zog das Volk von Fes zur Tributgabefeier.
Staunten da die Stämme vom Land ob des schwachen Fes.
Durch den Sohn des heiligen Dris ist ihr Mut so stark.
Sein Ahn [19] war da: Die Glut der Aufruhrflamme erloht,
Das Volk des Ghetto muckste nicht, da es sah, was dahinter steckte.
Wahrlich, Gott sei Preis! Unsere Beklemmung klärte sich [20]
— Und den Zoll waren wir los in allen Gewerken.
Kraft vom Herrn usw.
Im Gericht errang er Ruhm, den der Barmherzige liebt,
Durch Würde und Güte zu dem, der sich an ihn gewandt.
Billig richtet er und ist behutsam beim Prüfen.
Wer mit Wünschen zu ihm eilt, den fertigt er schleunigst [21] ab.
Des Aug nicht schläft, den Erhabenen [22] bitte ich, daß er ihn hege!
Durch Dich, an Dich, Dich bitt' ich, Du unser guter Gott,

Durch Deine große Güte erweiche mein Flehn seinen Ernst:
Beim Auge des barmherzigen Propheten, des orthodoxen Verkünders,
Bei seinen Jüngern und seinen Gattinnen und seinen Kindern —
Bei seinem eignen Ahn, Mulai Dris,
Bei der Gemeinde der Heiligen, die seine Stadt in sich birgt, —
Hilf ihm, schütz ihn, rett' ihn vor seinen Neidern!
Und Deinen Blick laß ruhn auf seinen Genossen und Kindern!
Hilf uns, leih uns Sieg im heiligen Kriege!
Kühle nicht an uns den Ingrimm über Unrecht, das jene getan!
Der Franzose ist erstarkt, und wieviel Lande bedrückt er!
Seit er Udschda nahm, fürchtet er von jenen[23] keinen Krieg!
Ach, was vermag auch der, der nicht Rückhalt hat an Gottes Volk![24]
Der Moslims Untergang ist nahe durch seine Schuld!
Kraft dem Herrn usw.

Der Name des Dichters soll nicht fehlen im Stickwerk seines Flehens.
Amri heißt er nach seiner Heimat. O Du, der Du sein Bittlied hörst,
Reichlichen Regen bring ich dar, (so wie er kommt, ist er ein Gruß
Für den Scherifen, der hehr ist wegen seiner innern Tugend),
Mit Orangenblüten und Goldregen und Jasmin als Gabe[25]
Und Essenz mit echt Pariser Marke ist hier in diesem Sang.[26]

Gruß den Knechten dessen,
Den der Herr erwählt hat.

[1] Haschemi = einer der Vorfahren des Propheten.

[2] Dris = Mulai Dris (Idris), Stadtheiliger von Fes.

[3] Geschlecht der heiligen Familie = die Scherifen.

[4] Er = nämlich der Scherif Mulai Dris Zerauti [Zerwati].

[5] Tore = das Torgeld.

[6] Diese Stelle bezieht sich auf den Aufruhr, der mit der schließlichen Absetzung des Sultans endete. In prägnanter Kürze fassen die Verse die Verweigerung der Entrichtung der Torgelder, die Plünderung der Tabakregie und die Plünderung des Hauses des Zelaschi, eines Beamten des Sultans, zusammen.

[7] Wer nur klaren Trank genossen = wer sich nicht wie die Zöllner unrechtmäßig bereichert hatte.

[8] Den Brief des Sultans ʿAbdul-ʿAziz, worin dieser, statt wegen des Aufruhrs Vorwürfe zu machen, die Torabgaben erließ.

[9] Die ʿUlema.

[10] D. h. ich weiß, daß sie politisch auf unserer Seite stehen.

[11] Köstlich, wie das lokal Bedeutungsvollste, die Stadtwachen, den Provinz- (Hauptmännern) und Reichs- (dem Sultansstellvertreter Mulai Amrani) interessen vorangesetzt wird.

[12] ohne Durchstechereien.

[13] Fondaq *Nežžarini,* wo Dris Zerauti stets zu finden war.

[14] Die Huldigungs-Urkunde.

[15] Der Vorsteher der Moschee, Mulai Dris.

[16] Die Tage Mina und ʿArafa = die zwei Hauptfesttage des Hammelfestes (ʿAïd el-Kebir = das große Fest) genannt nach zwei Örtlichkeiten in der Nähe von Mekka, nach denen die Mekkapilger wallfahrten.

[17] Carré = die Soldaten und Abordnungen der Stämme bilden außerhalb der Stadt, bei dem Gebetsplatz (Mṣalla), auf einer großen Ebene Carré. In der Mitte feiert der Sultan oder, in Abwesenheit des Sultans, dessen Chalifa oder Stellvertreter, den Gottesdienst nach überliefertem Zeremoniell und empfängt am Schlusse die Abordnungen der Stämme.

[18] Das Opferschlachten am ʿAïd el-Kebir; an diesem größten religiösen Fest des Jahres muß jede muslimische Familie ein Opfertier, meist einen Hammel, schlachten. Der Familienvater versieht das Amt des Opferpriesters. Während der acht Tage vor dem Feste findet vor allen Toren von Fes täglich ein Hammelmarkt statt. Das Fest ist zur Erinnerung an das Opfer Abrahams eingesetzt. Zu dieser Zeit des Jahres findet die Pilgerfahrt nach Mekka statt.

[19] Sein Ahn = der Ahn des Mulai Dris Zerauti, d. h., da Zerauti Scherif ist, entweder der Stadtheilige von Fes, Mulai Dris, oder der Prophet selbst war zur Stelle und gab den Fesleuten Kraft.

[20] Alle Berichte aus Fes meldeten, daß die bisherige Zagheit und Unentschlossenheit mit diesem Tage einer allgemeinen Zuversicht Platz machte. Die Proklamation Mulai Hafids hatte keine Unruhen im Gefolge gehabt, die Stämme stellten sich auf die Seite der Feser und huldigten dem Chalifa des neuen Sultan; das Fest aber verlief in bester Weise zu aller Zufriedenheit.

[21] „Schleunigst“ im Gegensatz zu früher, wo Rechtsuchende oft sechs bis acht Tage hintereinander warten mußten und dann doch nur abgefertigt wurden, wenn sie Beziehungen zu einflußreichen Leuten hatten oder Bestechungsgelder an die Soldaten verteilten.

[22] Den Erhabenen = Gott.

[23] Von jenen = nämlich dem Machzen in Rabat. Mit diesem Satz ist die ganze politische Lage gekennzeichnet: Damit, daß man die Franzosen nach Udschda gehen ließ, ohne Einspruch zu erheben, damit brach das Unheil für das Land herein.

[24] Der nicht Rückhalt hat an seinem Volk = der Sultan ʿAbdul-ʿAziz.

[25] Hier deutet der Dichter zart an, daß er von dem Gefeierten, dem Mulai Dris Zerauti seinen Dichterlohn erhoffe. Er selbst — als armer Poet — könne dem Scherifen keine andere Gabe darbieten als den reichlichen Regen, der zur Zeit der Überreichung des Gedichts wahrscheinlich fiel, und mit dem Regen Orangenblüten usw., die der Regen hat sprossen lassen.

[26] Der Schluß ist von grotesker Komik: „Essenz mit echt Pariser Marke“: ein Beweis, daß Frankreich auf dem Gebiete des Parfümerienhandels in Marokko, besonders in dem genußfrohen Fes, eine „situation spéciale“ einnahm.

IV.
NACHTRAG ZU BD. II, S. 2—3.

Prof. Goldziher schrieb mir, daß *ūlī'l-ʿazā'imi* in jenem Zusammenhang nicht wohl „als Besitzer der Zauberformeln" übersetzt werden dürfe. Der Ausdruck lehne sich offenbar an das Koranische *ūlu 'l-ʿazmi* und bedeute: „Leute der festen Entschlüsse" oder dergl. Eine ähnliche Übersetzung hatte ich selbst geben wollen; ich hatte sie aber dann gegenüber der Übersetzung Prof. Hartmanns zurückgezogen.

G. Kampffmeyer

MITTEILUNGEN.

TÜRKEI MIT PROVINZEN.

Aus der Geschichte der türkischen Presse. In der Zeitschrift der „Deutschen Gesellschaft für Islamkunde“ wurden jüngst die Ergebnisse mitgeteilt, die der Präsident der School of Journalism der Columbia Universität in New York über das türkische Zeitungswesen auf Grund einer Umfrage erzielte, und die, da sie einigermaßen in die Verhältnisse des türkischen Zeitungswesens der Gegenwart hineinleuchten, von allgemeinem Interesse sind. Nicht weniger Interesse jedoch als jene Mitteilungen, dürften einige Rückblicke auf die Entwicklung der türkischen Presse beanspruchen, die, nach jahrzehntelanger Knebelung, erst mit dem Anbruch des jungtürkischen Regimes zu der Bedeutung gelangte, die sie heute im öffentlichen Leben der Türkei einnimmt.

Die Geschichte des türkischen Zeitungswesens hängt selbstverständlich, wie das überall der Fall war, mit der Einführung der Buchdruckerei zusammen. Der großzügige Wesir des dreiundzwanzigsten Sultans, Ahmed III., Ibrahim Pascha, war es, der den Sultan zur Gründung der ersten Bibliothek veranlaßte und den Hatti Scherif vom 15. Zilkade 1139 (November 1722) erlangte, mit dem die ersten türkischen Drucker Ibrahim und Seid ermächtigt wurden, eine Druckerei in Konstantinopel einzurichten. Diesem Hatti Scherif des Sultans ging ein Fetwa des Groß Mufti voraus, das nach Raschids „Osmanischen Annalen“ folgenden Wortlaut hatte:

F r a g e: Falls Seid sich verpflichtet, die Buchstaben geschriebener Bücher, wie Wörterbücher, Abhandlungen über Logik, Philosophie, Astronomie sowie anderer wissenschaftlicher Werke nachzuahmen, um Lettern zu gießen und Bücher zu drucken nach dem Muster des Manuskripts, kann ihm dies Unternehmen gesetzlich erlaubt werden?“

A n t w o r t: Sobald eine der Druckerei kundige Person Lettern zu gießen versteht zum genauen und korrekten Druck von Manuskripten; sobald seine Arbeit große Vorteile aufweist, so, wie die Schnelligkeit der Arbeit, die Ermöglichung einer großen Auflage und eines niedrigen Preises, zu dem sich jedermann ein Exemplar verschaffen kann, und wenn der Literatur kundige Leute vorhanden sind, die die Abzüge korrigieren können, kann man den Drucker in seinem Unternehmen, das eines der besten und lobenswertesten ist, nur unterstützen.“

Das erste türkische Buch, das mit Genehmigung der Bab Ali gedruckt wurde, war die Übersetzung des arabischen Wörterbuchs Wankuli, dem, nach Hammer, die Geschichte der osmanischen Seekriege von Hadschi Khalfa, die Geschichte der Khalifen (1730), die Geschichte Timurs von Nasmisade und drei weitere Werke folgten. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß es sich bei diesen Werken nicht um die ersten handeln kann, die überhaupt in Konstantinopel gedruckt wurden. Nach Wolfs Hebräischer Bibliothek wurde schon 1488 ein Lehrbuch für Kinder in Konstantinopel gedruckt, auch waren Mitte des siebzehnten Jahrhunderts dort bereits jüdische und armenische Druckereien in Tätigkeit.

Über die Art und Weise, wie die ersten türkischen Drucker auf die Idee kamen, sich in Konstantinopel niederzulassen und über die Eindrücke, die dieses Ereignis in der Hauptstadt hervorrief, erzählt Tschelebi Sade Effendi in der Ergänzung zu Raschids Annalen.

Nach seinen Berichten hat Seid Effendi die Idee von einer Pariser Reise mitgebracht, auf der er seinen Vater begleitet hatte. Nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel zog er einen ungarischen Renegaten, Ibrahim Effendi, ins Vertrauen, und diese beiden beschlossen, das Werk in Gang zu setzen. Als man in der Hauptstadt von dem Projekt erfuhr, wollten sich erst die Geistlichen gegen seine Verwirklichung auflehnen, damit sich die Drucker nicht etwa an den heiligen Büchern, besonders aber am Koran, vergreifen sollten. Willige Anhänger ihrer Protestkundgebungen fanden die Ulemas natürlich in der Legion der öffentlichen Schreiber, den Kiatibs, deren Konstantinopel ungefähr fünfzehntausend ernährte, und die sich in ihrem Verdienst bedroht sahen. Aber auch die Kalligraphen waren mit der Einführung der Druckerei nicht einverstanden. Sie fürchteten, wie Ubicini in seinen „Lettres sur la Turquie“ erzählt, daß ihre Kunst, die so manches Meisterwerk hervorgebracht hatte, ihrem Ende entgegengehe, und fragten sich, ob der Drucker wohl im Stande wäre, wie sie, die Verbindungen zwischen den einzelnen Buchstaben und die symbolischen Schnörkel herzustellen, die einer Blume, einem Vogel oder einem Schmetterling gleichen. Diese Proteste bildeten jedoch keinerlei Hindernis. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden sogar die ersten türkischen Lettern in der Hauptstadt selbst gegossen, und nicht, wie oft angenommen wird, aus Frankreich bezogen. Daß sogar französische Buchstaben in der Konstantinopler Schriftgießerei hergestellt wurden, bezeugt eine türkisch-französische Grammatik aus dem Jahr 1730. Unter der Regierung Osmans III. war die Druckerei in den Händen des „Kleinen“ Ibrahim, der jedoch außer einer Neuauflage des Wankuli nichts aus der Presse brachte. Vom Jahre 1756 an erlitt die türkische Druckerei eine Unterbrechung von siebenundzwanzig Jahren. Die politischen Ereignisse nahmen die Aufmerksamkeit der Staatsmänner mehr in Anspruch. Sultan Abdul Hamid I. ließ nach dem Vertrag mit Rußland im Juni 1784 einen neuen Hatti Scherif erscheinen, mit dem er die Leitung der Druckerei Mohammed Raschid Beylikdschi und Ahmed Wassif Effendi, dem Geschichtsschreiber, übertrug.

Die ersten Anfänge des türkischen Zeitungswesens fallen in die Zeit der Regierung Mahmuds II. Im Jahre 1795, unter Selim III., hatte der außerordentliche Gesandte der französischen Republik Verninhac einige Monate lang eine in französischer Sprache erscheinende Zeitung herausgegeben, eine Art Botschaftszeitung, und während des russischen Feldzuges ließ auch die französische Botschaft in Konstantinopel gedruckte Auszüge aus den Bulletins der großen Armee erscheinen. Nach Ubicinis Briefen aus der Türkei erschien jedoch die erste richtige politische Zeitung in Smyrna im Jahre 1825 als „Spectateur de l'Orient“, vom Franzosen Alexandre Blacque Bey herausgegeben. Dieses Blatt hat den Namen mehrmals gewechselt und erschien auch als „Courrier de Smyrne“ und „Journal de Smyrne“. Derselbe Herausgeber wurde dann im Jahre 1831 von Sultan Mahmud II. mit der Herausgabe des in Konstantinopel erscheinenden offiziellen „Moniteur Ottoman“ betraut, der in französischer Sprache und nach französischem Muster redigiert wurde. Die türkische Übersetzung des Moniteur brachte vom zweiten Jahrgang an die Takvimi Wekayi, welches der Titel des türkischen Amtsblatts bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Sechs Jahre später erscheinen dann noch das „Echo de l'Orient“ und „L'Impartial de Smyrne“, dieser erst in englischer, später in französischer Sprache, auf der Bildfläche.

Unter Abdul Medschids Regierung (1839—1861) betrug die Zahl der in der osmanischen Hauptstadt und in der Provinz erscheinenden Zeitungen dreiunddreißig. 1853 erschienen in Konstantinopel 13 Blätter in verschiedenen Sprachen redigiert; darunter waren 2 türkische, 4 französische (das smyrniotische „Echo“ und „Journal“ wurden mit dem

„Journal de Constantinople“ zu einer sechs mal monatlich erscheinenden Zeitung vereinigt), 4 italienische, halbwöchentlich und wöchentlich erscheinend, 1 armenische Wochenschrift, 1 griechische und 1 bulgarische Halbwochenschrift, diese mit russischen Lettern gedruckt. Smyrna brachte drei neue Zeitungen, darunter je eine armenische, eine griechische, eine hebräische und eine französische. Auch in Belgrad und in den Donaufürstentümern, sowie in Beirut und Alexandrien, erschienen damals Zeitungen, zum Teil in französischer Sprache, zum Teil in den Landessprachen. Unter Sultan Mahmud begann auch die Regierung die Zeitungen zu unterstützen, so erhielten die Zeitungen „Dscherideyi Hanadisse“, das „Journal de Constantinople“, der „Courrier de Constantinople“ und die griechische Wochenschrift je eine Jahressubvention von 30 000 Piastern.

Wichtige Bestimmungen für das Zeitungswesen in der Türkei enthielt die im Janua 1857 erschienene Verordnung für Druckereien, die bereits die behördliche Zensur für alle Drucksachen, wie Bücher und Zeitungen, einführte und die Bestimmung enthielt, daß alle Exemplare, die eine „dem Staat schädliche“ Veröffentlichung enthalten, beschlagnahmt werden, eine Bestimmung, die, wie A. Djivéléguian in seiner vorzüglichen Abhandlung über das „Régime de la Presse en Turquie“ (1912, bei Emile Larose, Paris) nicht mit Unrecht sagt, niemals strenger angewandt wurde, als unter Abdul Hamid II. Unter Abdul Asis trat zum erstenmal ein türkisches Preßgesetz in Kraft, jenes Gesetz, das vom Jahre 1865 bis 1909 Geltung hatte. Dieses Gesetz ist in der genannten Arbeit ausführlich behandelt. Es enthält bereits alle Bestimmungen zur Lahmlegung der Presse, die ihre Strafen nicht durch richterlichen Spruch, sondern auf administrativem Wege zu erwarten hatte.

In seiner Thronrede, die Abdul Hamid II. im März 1877 gehalten hat, hielt es der Sultan für notwendig, ganz besonderen Wert auf ein neues, der Presse größere Freiheiten sicherndes Gesetz zu legen; in ähnlichem Sinn sprach er sich anläßlich der Eröffnung der zweiten Parlamentssession aus. Das hinderte den Sultan freilich nicht, Irades zu veröffentlichen, in denen er — ich folge hier weiter Djivéléguian — den Wunsch ausspricht, „es seien in Zukunft die Zeitungen zu verhindern, sei es aus Unkenntnis oder aus Voreingenommenheit, eine Richtung zu verfolgen, die im Gegensatz steht zu den Ansichten und Absichten Seiner Majestät“. Und wie er das Parlament auflöste, so nahm er auch der Presse die letzten Freiheiten, die ihr übrig geblieben waren. Hierrür kommen zwei Verordnungen für Druckereien und Einfuhr von Büchern in Betracht, diejenige vom 23. Januar 1888 und die vom 20. November 1894. Ein eigentliches Preßgesetz ist unter Abdul Hamids Regierung nicht erlassen worden. Die Verordnung von 1894 ist recht intere ssant sie zeigt so recht, welchen administrativen Willkürlichkeiten der Druckereibesitzer ausgesetzt war. Die Druckereien mußten stets den Inspektoren offen stehen, auch war ihnen strenge untersagt, irgendwelche zweite Ausgänge zu haben, ja, es konnte sogar der Drucker gezwungen werden, Muster seiner Lettern beim Preßbureau zu hinterlegen. Ohne Genehmigung des Unterrichtsministeriums durfte überhaupt kein Buch die Presse verlassen. Daß die Einfuhr von Büchern der strengsten Zensur unterworfen war, ist bekannt. Es wurde ein Index angefertigt, auf dem auch die Namen Victor Hugo, Rousseau, Racine, Shakespeare („Hamlet“) standen. Das betreffende Gesetz enthielt übrigens in den Artikeln 33—35 auch Bestimmungen betreffend Affichage in den Straßen.

Unter Abdul Hamids Regime wurde die Verbindung zwischen Regierung und Presse durch das Preßbureau hergestellt, das täglich Weisungen vom Palast erhielt über Zulassung oder Unterdrückung von Nachrichten. Andere politische Mitteilungen, als die vom Preßbureau gelieferten, durften die Zeitungen überhaupt nicht veröffentlichen; Worte wie Streik, Attentat, Revolution, Anarchie, Dynamit, Sozialismus u. a. durften niemals

gedruckt werden. Dasselbe Verbot galt für Entthronung, Massakers, Konstitution etc. Es durfte nicht von großen Nasen gesprochen werden, da dies als Anspielung auf diejenige des Sultans resp. auf seine Persönlichkeit empfunden wurde, ferner nicht von Sternen, da damit der Yildis Kiosk (Sternenpalast) gemeint sein konnte. Auch in wissenschaftliche Berichte fiel, wie Djivéléguian mitteilt, die Zensur ein. Niemals durfte eine mathematische Formel wie z. B. A. H. = O gedruckt werden, da sie auf den Namen des Sultans bezogen werden konnte. Ganz im Gegenteil: die Zeitungen waren verpflichtet, fortwährend von der Sicherheit, die im Land herrschte, und Hymnen auf den Sultan zu schreiben. Die Sprache, die damals der Presse diktiert wurde, ist einzig in ihrer Art. Dafür aber konnte sich der Sultan auch erkenntlich zeigen, indem er türkische Blätter mit Geld, bis zu je 6000 Franken monatlich, unterstützte.

Die türkische Presse, die sich politisch betätigen wollte, ist in jenen Tagen des Despotismus außer Landes gegangen. In Frankreich, in der Schweiz und in Egypten erschienen die jungtürkischen Blätter, unter denen der Meschveret Ahmed Risa Beys wohl die bekannteste Zeitung war. In Egypten erschienen damals auch arabische Zeitungen und solche in englischer Sprache, ein arabisches Blatt kam in New York, eins in Brasilien, der „Courrier des Balcans" in Bulgarien, „Die Freie Osmanische Post" in Wien heraus. Auch die Armenier traten in geschlossenen Reihen mit Zeitungen auf. Daß diese Zeitungen nicht nach der Türkei kamen, ist selbstverständlich, und über Ahmed Risa ist ja auch damals das Todesurteil gefällt worden. Bemerkt sei auch, daß unter Abdul Hamid den Korrespondenten auslandischer Zeitungen jede telegraphische Berichterstattung von Konstantinopel aus unmöglich war. Ihre Depeschen gingen meistenteils als Brief an die bulgarische Grenze, um von dort auf dem Drahtwege weitergegeben zu werden.

Das jungtürkische Regime hat im Jahre 1909 ein neues Preßgesetz zu Tage gefördert, das sich im wesentlichen ganz an das französische Gesetz vom Juli 1881 anlehnt. Djivéléguian vergleicht diese beiden Gesetze ausführlich. Das türkische Gesetz hat seitdem bereits mehrfach Änderungen erfahren und dürfte auch in absehbarer Zeit wieder im Parlament zur Sprache kommen. Wenn auch der Begriff der Preßfreiheit heute noch ein relativer Begriff in der Türkei ist und die Zensur noch nicht vollständig ausgemerzt wurde, so konnte sich doch die türkische Presse in den paar Jahren dez Konstitution frei genug entfalten, um einen gewissen Höhepunkt zu erreichen.

Dr. Max Rudolf Kaufmann (Konstantinopel)

Die Medresen in Konstantinopel. Das Schaichul'islamat, das die theologischen Schulen unter sich hat, hat eine bedeutsame Reform der Ausbildung der Geistlichen vorbereitet. Die zahlreichen, über ganz Konstantinopel zerstreuten, an Moscheen angegliederten theologischen Schulen sollen zentralisiert werden. Wenn auch die Regierung der jungtürkischen Partei, die nach dem Sturze des Abdulhamidischen Systems sehr weitgehende Umwälzungen in allen Zweigen der Verwaltung durchführen wollte, viel Wasser in ihren Wein gegossen hat, so blieb doch ihre Aufmerksamkeit unentwegt gerichtet auf die Beseitigung der unheilvollen Moscheeschulen, in denen die aus der Provinz kommende Jugend wenig Wissenschaft lernte, übrigens in den schmutzigen verwahrlosten Höhlen ein trübseliges, demoralisierendes Leben führte. Dem Vernehmen nach ist die Auflösung sämtlicher Anstalten solcher Art in naher Aussicht. Die große Zentralschule, die an die Stelle der etwa 500 [?] Medresen alten Stils in Groß-Stambul treten soll unter dem Namen *dār alchilāfa al'alija medresesi*, wird nicht aus einem einzigen Gebäude bestehen, sondern in verschiedenen Gebäuden untergebracht sein; doch ist der Bau eines Haupt-

gebäudes geplant. Eine bedeutsame Änderung ist in Aussicht genommen: es sollen nämlich auch profane Wissenschaften gelehrt werden, ähnlich wie es in früheren Zeiten der Fall war; man behauptet, daß in der besten Zeit des türkischen Reiches in manchen Medresen der Unterricht höchst mannigfaltig war und daß z. B. der türkische Übersetzer des Qāmūs Fīrūzābādīs ʿĀṣim in einer Medrese Medizin studiert hatte. Es ist nicht klar, wie das Verhältnis dieser neuen, auf wissenschaftlichen Betrieb hinarbeitenden Organisation des Unterrichts in den theologischen Seminaren zu der theologischen Fakultät der Universität[1] sich gestalten wird. In jedem Falle verdient das neue Leben Beachtung, das hier von einsichtigen Männern zu wecken gesucht wird. Unzweifelhaft werden diese Bestrebungen von den Leuten der starren Orthodoxie bekämpft. Ihre Zukunft hängt zusammen mit dem Stehen und Fallen der Komiteeregierung, die bis jetzt das Schaichul'islamat fest in der Hand behalten hat. Martin Hartmann

[Korr.-Note]. Zu der vorstehenden, auf persönlichen Mitteilungen eines Türken beruhenden Notiz ziehe ich noch heran den Artikel: „Ein wichtiges Unternehmen des Schaichul'islamats und [die Schule] *dār alchilāfa medresesi*“ in Sebīlürreschād [s. hier S. 68] Nr. 312 S. 439 f. Die Zeitschrift äußert sich nicht unfreundlich, aber skeptisch. Von den bisherigen Versuchen zur Reform der Schulen habe keine eine feste Spur hinterlassen; heute unterbreite das Schaichul'islamat dem Publikum ein angeblich auf festem Grunde beruhendes neues und glänzendes Unternehmen [man erfährt leider nicht, wo und in welcher Form das geschehen ist]; aufbauen sei aber nicht so leicht wie zerstören, wie das die Reglementiererei [*tanẓīmātǧilyq*] beweise, die die heutige Generation erdrücke. „Wenn nicht an der Spitze des Unternehmens eine energische und hochstehende Person stände, die imstande ist, den ganzen Sumpf eines Ministeriums zu reinigen, das von einem fähigen Munde vor dem Parlament als unreformierbar anerkannt worden ist, und geordnete Verhältnisse zu schaffen, so würde man den Zweiflern Recht geben können“. Zur Ausführung eines Gedankens müssen sich dem gesunden und reichen Gehirne starke Glieder gesellen; daß die neuen Organisationen den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechen und zugleich mit der lebensvollen und allgemein rezipierten Tradition in Einklang stehen, beruhe auf solcher Gesellung; könne das wohl verbürgt werden? Die Zeitschrift schiebt ihr Endurteil bis zur Publikation der Organisation und Bestimmung der Kräfte für diesen neuen Bau auf und schließt mit guten Wünschen für das Schaichul'islamat bei seinen Unternehmungen, die das einzige Mittel zur Hebung der islamischen Nation [*milleti islāmīje*], die Schulen, zu Quellen der Erkenntnis gestalten wollen. — Es sei hier hingewiesen auf die Entwicklung in Kairo, wo die älteren Elemente des Lehrkörpers der Azhar die Einführung profaner Disziplinen (Geographie, Geschichte, Rechnen) nicht haben hindern können. Nimmt die Entwicklung einen normalen Verlauf, so werden sich die Studenten der islamischen Theologie künftig so wenig von den Studenten der andern Fächer äußerlich unterscheiden, wie das bei uns der Fall ist; von der Erweiterung ihres Gesichtskreises ist eine Gefahr für die Glaubenstreue der innerlich Berufenen nicht zu erwarten. Martin Hartmann

Die Glaubenskämpfer des Mewlewi-Ordens. Der Tschelebi Effendi, der gegenwärtig „Inhaber des Fells“ in dem Kloster Mewlanas in Konia ist [Namens Weled][2], hat sich

[1] *ʿulūmi ʿālije'i dīnīje šuʿbesi* nach Unpolitische Briefe S. 128.

[2] Es ist derselbe, der noch 1909 Vorsteher des bekannten Mewlewi-Tekke in Galata war, s. meine Unpolitischen Briefe S. 194; vgl. auch S. 50, 200, 206.

das Verdienst erworben, aus den Derwischen der Mewlewi Ṭarîqa und ihren Freunden ein Freiwilligenkorps zu bilden. Das Schaichul'islamat hat es nun für angezeigt gehalten, daß auch die ehrwürdigen Schaiche der Orden in Stambul die nötigen Veranstaltungen treffen, und so sind denn gestern [29. Dezember 1914] sämtliche Schaiche durch Befehl des Schaichul'islamats in die Bajezid-Moschee geladen worden. Es wurde zunächst die Sure Alfatḥ [48] rezitiert, danach sprach der Schaich ʿAbdussamad Effendi ein treffendes und wirkungsvolles Gebet für Sieg und Heil der osmanischen Heere; darauf verlas Schaich Nâdschî Effendi von den Qâdirîje-Schaichen eine Rede, die von dem Vorsitzenden des Medschlisi Meschâjich Esʿad Effendi niedergeschrieben war, worauf die Sitzung geschlossen wurde (aus Ṣabâḥ Nr. 9083 vom 12. Sefer 1333 [30. Dezember 1914]).

M. H.

Verlesung der Heiligen Fetwas in den Provinzen. Aleppo: Die amtliche Vilajet-Zeitung „Furât" bringt in Nr. 2292 vom 13. Moharrem 1333 [30. November 1914] die fünf Heiligen Fetwas mit folgender Verfügung des Staatssekretärs im Namen des Schaichul-'islams: „Es ist erwünscht, daß die hier oben mitgeteilten Heiligen Fetwas betreffend die Pflicht zum Dschihâd . . . . . nach Zusammenberufung sämtlicher Kadis, Muftis und Ulemas an geeigneten Stellen in feierlichster Weise verlesen und daß ihre Satzungen den Muslimen zum Verständnis gebracht werden."

Dasselbe Blatt berichtet dann weiter, daß die feierliche Verlesung der Fetwas stattgefunden habe in dem Mektebi Sultânî in Gegenwart des Walis Dschelâl Bey, des stellvertretenden Kommandanten des 6. Armeekorps Schewqî Pascha und des Kommandanten des 12. Armeekorps Fachrî Bey. Danach gab Schaich Mohammed Zarqâzâde eine Erklärung der Fetwas mit Predigt darüber; dann sprach Schaich Kâmil Ghazzîzâde, dann der zwölfjährige Sohn des Maḥmûd Effendi Ghannâmzâde; endlich hielt der deutsche Konsul [Herr Rössler] eine kurze arabische und der österreichische Konsul eine kurze türkische Rede. Zum Schluß erläuterte der Wali selbst die politische Lage und berichtete über die früheren Übergriffe der feindlichen Mächte gegen den Islam.

In derselben Zeitung finden sich ferner kurze Berichte über die Verlesung in ʿAintâb, in Maʿarra und in Dschisr-Aschschughr. M. H.

Teilnahme am Heeresdienst. Obwohl die Libanesen vom Kriegsdienst befreit sind, ließen sich 120 Libanon-Drusen, die unter dem Kommando des Deputierten für Hauran Schekîb Arslân Bej nach Damaskus gekommen waren, in das osmanische Hee einreihen. — Freitag, den 1. Januar d. J. wurde in der Omaijadenmoschee zu Damaskus der Kaiserliche Gruß an die Bewohner der Stadt verkündet. Da meldeten sich der berühmte Prediger der erwähnten Moschee ʿAbdalqâdir Effendi und ein Ulema aus Mausil [Mosul] zur Teilnahme am Glaubenskampfe, und sie wurden sofort eingereiht (Ṣabâḥ Nr. 9088 vom 17. Sefer 1333 [= 4. Januar 1915]). M. H.

Die Heilige Fahne von Medina. Nach Ṣabâḥ Nr. 9070 vom 28. Moharrem 1333 [= 17. Dezember 1914] drahtete Schaich ʿUlwî, der Schâfiʿitische Mufti, Naqîb al'aschrâf und Präsident der Nationalen Verteidigung in Medina an das Schaichul'islamat, daß die Karawane mit der Fahne des Propheten in Damaskus eingetroffen sei. Mit dieser Nachricht steht die andere in Widerspruch (Ṣabâḥ Nr. 9088 vom 4. Januar 1915), daß Schaich ʿUlwî, schâfiʿitischer Mufti von Medina, auf der Reise nach Damaskus, unter dem Schutze der Heiligen Fahne, um am Glaubenskriege teilzunehmen, in Jerusalem vom Tode ereilt

worden sei; es sei in Damaskus in der Omaijadenmoschee ein Mulid für seine Seele gelesen worden. Über die Feierlichkeiten bei Einholung der Fahne in Damaskus brachte die Bairuter Zeitung Arra'j Alʿämm einen ausführlichen Bericht, aus dem hier nach dem Abdruck in der Zeitung Alʿadl (in Stambul erscheinend als einzige islamische Zeitung in arabischer Sprache) Nr. 413 vom 31. Dezember 1914 ein Auszug gegeben wird.

„Sämtliche Muslime der ganzen Welt sehen ein gutes Vorzeichen für den Sieg in dem Segen dieser Allerheiligsten Fahne, die die Welt von ihrem Osten bis zu ihrem Westen erobert hat als Licht des Islams, durch den die Muslime sich auf den rechten Weg leiten lassen. Der Erscheinung der Fahne wohnte eine unzählige Menge bei, die in anhaltender Bewegung verharrte. Die militärischen Ehren wurden erwiesen von den Kaiserlichen Truppen mit dem Hohen Minister und gewaltigen Armeekommandanten Seiner Exzellenz Dschemal Pascha an der Spitze, der vortrat und die Heilige Fahne küßte; dabei donnerten die Kanonen zur Ehre des Höchsten Gottes um des Herrn dieser Heiligen Fahne willen, daß er den Heeren der Muslime den Sieg gebe und das Ansehen des Osmanischen Reiches, das im Besitze des gewaltigen Kalifates ist, erhöhe. Darauf traten Seine Exzellenz der Wali, die übrigen Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, die Geistlichen und die Scherife vor und nahmen an der hohen Ehre teil, die Heilige Fahne küssen zu dürfen; darauf traten die Geistlichen und Scherife vor und flehten mit erhobenen Händen den Höchsten an, daß er den islamischen Heeren und den osmanischen Truppen den Sieg schenke. Die Ordnung des feierlichen Zuges war folgende: voran schritten die Träger der Heiligen Fahne, nämlich der Mufti der Schafiʿiten und seine beiden Söhne und der Naqīb Al'aschrāf von Damaskus, dann die Beamten der Polizei, dann die mit der Hütung der Fahne Betrauten vom 74. Regiment, dann die Spitzen des Militärs zu Pferde, dann die Sudantruppen und die egyptischen Offiziere, dann die kaiserlichen Truppen, dann die Beamten der Regierung und die Notabeln und Geistlichen der Stadt, dann die Deputationen der Einholenden, endlich die Schüler der höheren Schulen. Alle marschierten im Zuge in würdigem Ernst, bis sie zum Regierungsgebäude gelangten; die Massen auf den Straßen beugten das Haupt aus Ehrfurcht vor dem stolzen Banner. Dann wurde der Weg mit der Heiligen Fahne fortgesetzt bis zur Generalkommandantur *(dā'irat almušīrīja),* dort wurde sie unter verehrungsvollen Zeremonien in dem an das Zimmer des Kommandanten des 8. Armeekorps anstoßenden Zimmer niedergelegt; der Mufti sprach ein Gebet für den Sieg des Reiches; ein Teil der Truppen blieb zurück zur Hut. Als dann die Truppen die Straßen in vollkommenster Ordnung durchzogen, äußerte die an den Seiten aufgestellte Menge ihre Freude und ihren Stolz durch Händeklatschen und Zurufe."

Mir scheint, daß diese Darstellung nicht ohne Interesse ist; es liegt in diesen Feierlickkeiten etwas Rührendes, Naives; es ist aber nicht zu verkennen, daß das religiöse Moment hier eine Wendung zu Äußerlichkeiten genommen hat, die von üblen Elementen mißbraucht werden können; es gibt ja leider auch in andern Kirchen Richtungen, die die Neigung der Massen ausbeuten, wahre Frömmigkeit mit dem blinden Glauben an die Wunderkraft von Gegenständen, die angeblich mit heiligen Personen in Berührung standen, zu verwechseln. Wir dürfen zu den erleuchteten Leitern der Osmanischen Regierung das Zutrauen haben, daß sie rechtzeitig Bewegungen Einhalt tun, die in einseitig „religiöser", in Wirklichkeit kirchlich-fanatischer Erregung leicht die Herrschaft über sich selbst verlieren und sich und ihrem Gemeinwesen durch Exzesse schweren Schaden bringen könnten.

Martin Hartmann

Ermordung des Schaich Chazʿal Chan. Vor kurzem machte Schaich Ḥanẓal, der Brudersohn des Schaich Chazʿal, mit einer großen Menge einen Angriff auf das Schloß des ge-

nannten Schaichs, und nach blutigen Zusammenstößen wurde Chazʿal getötet. Die Ursache des Zusammenstoßes und Mordes war die Parteinahme des Ermordeten für die Engländer (nach Chawer Nr. 15 vom 5. Sefer 1333 [24. Dezember 1914]). Aus Privatmeldungen entnehme ich, daß der bekannte Schaich von Moḥammera, den ich in meinen Auszügen aus der Bagdader Zeitschrift Loghat alʿarab zu erwähnen hatte[1], ganz im Dienste der Briten stand (mit einem Gehalte von etwa 3000 L. St. im Jahr), denen er gute Dienste leistete durch Beschützung der von ihnen ausgebeuteten Petroleumlager von ʿAbbādān.

M. H.

Aus Arabien. Das letzte Pilgerfest (26.—29. Oktober 1914) war nur mäßig besucht: es nahmen daran etwa 32 000 Personen (die Mekkaner hatten auf 120 000 gerechnet) teil, die sich so gliederten: 12 000 aus Britisch Indien, 7000 aus Niederländisch Indien, je 2000 aus Südarabien, Nordafrika und dem Sudan, 600 aus China (einschließlich Turkistan); der Rest verteilt sich auf die übrigen Länder. Es fiel auf, daß sich Wahhabiten nicht eingefunden hatten (der Bericht sagt: „kein einziger Wahhabit"; das ist wohl Übertreibung); Senusis nur in geringer Anzahl; der Oberschaich der Senusis soll die Teilnahme an der Wallfahrt verboten haben; man meint, er rechnete mit einem Kriege zwischen Österreich und Italien und wünschte, daß seine Leute sämtlich zur Hand seien, falls es zum Konflikt käme. Die Stimmung der Mekkaner war sehr britenfeindlich; nur der Scherīf gilt als ein Freund der Briten, und er ist deshalb bei der Bevölkerung nicht gut angesehen. M. H.

INDICES ZU MARTIN HARTMANN „AUS NADSCHD UND DEM IRAK"

BD. 2, S. 24—54 UND 297—308.

A. ORTSNAMEN.

[1] Siehe die Indices zu „Aus Nadschd und dem Irak" [hier S. 38ff.]

B. PERSONEN- UND GRUPPENNAMEN.

PERSIEN, AFGHANISTAN UND INDIEN.

Auszüge aus der Zeitschrift „Chāwer". Die in Konstantinopel erscheinende persische Wochenzeitung Chāwer (Bericht darüber S. 68) enthält über Persien, Afghanistan und Indien zahlreiche Nachrichten, von denen hier die wichtigsten in Übersetzung mitgeteilt werden.

Nr. 6 vom 3. Zilhidschdsche 1332 und 9. Oktober 1330 [22. Oktober 1914] S. 4: Nach einem Bericht unseres Korrespondenten in Türbet [gemeint ist Türbeti Haidar in Persien, etwa 150 km südlich Meschhed und 200 km von der afghanischen Grenze] hat die afghanische Regierung in Herat 60 000 Mann Bewaffnete zusammengezogen und hat 80 russische Spione in die Hand bekommen, die sie nach den nötigen Ermittelungen sämtlich gehängt hat. Der Emir war zu dieser Zeit persönlich mit der Inspektion der afghanischen Heere beschäftigt. Sämtliche afghanische Stämme hatten sich auf den Befehl des Fürsten bewaffnet und erwarten nun seine Bestimmungen. Die Kanonen- und Gewehrfabriken in Kabul arbeiten mit außerordentlicher Energie an der Herstellung von Waffen und Munition. An den Grenzen Afghanistans wurden die alten Befestigungen repariert und zahlreiche neue Bastionen angelegt. Der General Eminullah Chan ist zum obersten Intendanturbeamten ernannt und ist in diesen Tagen zur Inspektion der Grenzen in Herat eingetroffen. Auch große Zelte sind mit einer Menge von chirurgischen Instrumenten und Arzneien zur Heilung der Verwundeten unter Militärärzten an die Grenzen geschickt worden. Der Kriegsminister von Afghanistan, der jugendlich eifrig und in den Kriegswissenschaften außerordentlich tüchtig ist, ist von dem Emir Habibullah Chan zum Oberkommandanten sämtlicher afghanischen Heere ernannt worden. Die Magazine der

Regierung und des Heeres, die an den Grenzen angelegt wurden, sind jetzt mit allen Arten von Provision und Bedürfnissen angefüllt.

Nr. 7 vom 9. Zilhidschdsche 1332 und 16. Oktober 1330 [29. Oktober 1914] S. 2f.: Der englische Gesandte am Afghanischen Hofe hat wegen der Anhäufung afghanischer Truppen an der russischen und der britisch-indischen Grenze von der afghanischen Regierung Aufklärung verlangt und hat folgendes vertrauliche Anerbieten gemacht: die britische Regierung sei bereit, bei strikter Neutralität und Entlassung des afghanischen Heeres das halbe Beludschistan an Afghanistan abzutreten und Afghanistan besondere Privilegien zu verbürgen. Der Emir hat das Anbieten abgelehnt und ist mit dem größten Eifer an der Organisation und Ausbildung seines Heeres tätig. Nach den Ermittlungen unseres Korrespondenten sind der Emir und der afghanische Generalstab zur Inspektion des Heeres aus Kabul aufgebrochen. Die Engländer haben die Hoffnung aufgegeben, den Emir zu gewinnen und haben in diesen Tagen Dschihändäd, den Hauptchan des Stammes Mangal, der vordem sich gegen den Emir empört hatte und besiegt nach Indien geflohen war, aufgehetzt und mit Geld und Waffen ausgesandt, um die Grenzstämme Afghanistans zu Unruhen zu veranlassen. Die allgemeine Erregung in Afghanistan hat die Farbe einer religiösen Strömung angenommen, und die Ulema rufen die Bevölkerung zum Glaubenskriege auf. Die zweihundertjährige Herrschaft der Afghanen über das indische Land, die in der Geschichte der Afghanen die Rolle des nationalen Heldenepos spielt, reizt die Bevölkerung, jene alte Heldensage zu erneuern; alle sind ohne Ausnahme begeistert für den Krieg. Die Briten, die am Anfang des Krieges die Afghanen nicht in ihre Rechnung als Feinde eingestellt hatten, begreifen heute, daß der furchtbare Angriff des afghanischen Heeres den Verlust des indischen Reiches und die vollkommene Auflösung der britischen Politik bedeuten wird.

In derselben Nummer (S. 8) heißt es so: „Der britische Konsul in Bagdad hat diejenigen unter seinen Untertanen, die ein eigenes Haus in Bagdad haben, veranlaßt, sich in ihr ursprüngliches Heimatland Indien zu begeben. Der erste Schub, der mit einem Lynch-Boote abgegangen ist, bestand aus fünfzig Personen. Nach einem Berichte der Agence Ottomane sind diese Unglücklichen der Rest der königlichen Familie von Oudh; sie wurden vor 90 Jahren von der englischen Regierung, nachdem sie ihnen Reich und Land genommen, gewaltsam aus Indien nach dem Irak gebracht, und es wurde ihnen eine Pension bestimmt, die gerade ausreicht, daß sie nicht vor Hunger sterben. Nachdem die Osmanische Regierung die Privilegien der Fremden aufgehoben, fanden der Vizekönig von Indien und der Britische Konsul in Bagdad es angezeigt, jenen Unglücklichen die Pensionen zu entziehen und sie zum Verlassen ihrer zweiten Heimat zu nötigen. Ein Teil von ihnen verzichtete von selbst auf die britischen Pensionen und zog es vor, im Irak zu bleiben. Nach einem weiteren Berichte der Agence Ottomane hätte Aga Chan aus London durch Vermittlung des englischen Konsuls an seine Mutter Ihre Hoheit Schems ülmulûk ein Telegramm gerichtet und ihr den Wunsch ausgesprochen, sie möchte sich nach Indien begeben. Die Dame hat es aber vorgezogen, Nedschef zum Wohnsitze zu nehmen.

Nr. 8 vom 16. Zilhidschdsche 1332 und 23. Oktober 1330 [5. November 1914] S. 6: „Afghanistan und Beludschistan. In den letzten Tagen haben die Beziehungen Persiens zu Afghanistan große Bedeutung gewonnen; zahlreiche Personen begaben sich aus Persien dorthin und hielten in Kabul und Herat zündende Reden, um Regierung und Volk der Afghanen über die Wichtigkeit der Lage aufzuklären; sie machten Mitteilung von den barbarischen Greueln der Russen in Persien und forderten zum Dschihâd gegen die Russen auf. Einige hatten das blutbesudelte Hemd eines der ermordeten Ulema nach

Kabul mitgebracht und veranstalteten dort ein gewaltiges und eindrucksvolles Meeting; auch wurde eine herzzerreißende Ansprache auf dem Platze gegenüber dem Schlosse des Emirs gehalten, und die Anwesenden vergossen reichlich Tränen; der Emir selbst kam aus dem Schlosse herbei und nahm an den islamischen Gefühlsäußerungen der Menge teil; auch er hielt eine Rede, in der er aussprach, daß Volk und Regierung der Afghanen bereit seien, mit den andern islamischen Reichen zusammen zu gehen und Rache zu nehmen an den Feinden des Islams, sobald die Zeit gekommen; die Masse stieß laute Segenswünsche für den Emir und die Herrscher des Islams aus. Auch die Bewohner von Beludschistan, die durch die Übergriffe und die Gewalttätigkeiten der Engländer zum Äußersten gebracht sind, haben sich mit der nötigen Ausrüstung sämtlich den afghanischen Kämpfern angeschlossen; sie erwarten das Signal, sich auf die indischen Kolonien zu stürzen; sie wollen den Namen der Engländer aus dem Blatte Hindostan tilgen und wollen ihre Unabhängigkeit wiedergewinnen."

In derselben Nummer ist ein längerer Artikel „Persien" (S. 6 f.). Ich teile aus ihm nur die ersten beiden Abschnitte mit: „Die Bewegungen, die sich in den letzten Tagen gegen die Engländer in den Blättern Indiens und Afghanistans gezeigt haben, gehen auf die Perser zurück, die sich in Gruppen nach jenen Ländern begaben, um zur Erfüllung der heiligen Pflicht des Dschihād und zur Befreiung des Vaterlandes aufzufordern. Diese Karawanen gingen sämtlich über Naṣrābād, das die Hauptstadt der Provinz Seïstan ist und am Treffpunkt von Persien, Afghanistan und Beludschistan liegt, und gelangten schnell und leicht an ihr Ziel." — „Die englische Regierung, welche die wahren Nachrichten durchaus nicht nach Indien und Afghanistan gelangen lassen will, hat durch ihren Gesandten in Teheran von der persischen Regierung das Verbot des Durchzuges durch Naṣrābād und Bewilligung eines Konsulats an jenem Platze verlangt, damit die Passanten untersucht werden. Aber das Ministerium hat in seiner Antwort dieses übermütige Verlangen abgelehnt."

In Nr. 9 vom 23. Zilhidschdsche 1332 und 30. Oktober 1330 [12. November 1914] befindet sich unter den „Nachrichten aus den Islamländern" S. 3 folgende Korrespondenz aus Indien (auszüglich): „Der bevorstehende Angriff der Afghanen auf Indien von Chaibar und Peschawar her ist das allgemeine Gespräch; die Briten sammeln an der nördlichen Grenze eifrig Heereskräfte an; die Reichen denken nur daran, ihr Geld und ihre Kostbarkeiten zu verstecken und sind vollständig gebrochen. Die englische Polizei hat Wind bekommen von einer geheimen Gesellschaft namens *hizballāh*, die vor 8 Jahren in Kalkutta gegründet wurde, hat aber bis jetzt noch kein Mitglied einfangen können. Der Vizekönig Lord Hardinge ließ eine Flugschrift in vielen Sprachen drucken und verteilen, daß, wenn es zu einem Kriege kommen sollte mit dem Osmanischen Reiche, die britische Regierung das Hidschaz und die geheiligten Stätten des Islams nicht angreifen werde aus Rücksicht auf die muslimischen Untertanen. Gerade diese Proklamation hat die Muslime Indiens über den osmanisch-englischen Krieg aufgeklärt. Um die öffentliche Meinung der Hindus zu gewinnen, ist die Regierung zugleich gegen diese sehr zuvorkommend gewesen. Die Briten denken damit künftigen Unruhen die Spitze abzubrechen. Dabei wüten Hungersnot und Pest schlimmer als in früheren Jahren. Den Emir von Afghanistan hat die Regierung mit Entziehung der Jahresgelder bedroht, aber wir glauben nicht, daß diese Drohungen auf das Verhalten der Afghanen Einfluß üben werden. Wie sehr auch die Engländer die Erfolge der Deutschen verheimlichen, ist man doch der Wahrheit gewahr geworden. Aga Chan[1] hat aus London ein Telegramm an alle Muslime Indiens gerichtet, sie müßten

[1] Siehe über ihn diese Zeitschrift II 71 f.

mehr als früher den Engländern Treue zeigen; sie müßten z. B. auf Verlangen Geld geben, müßten, wenn die Briten 700 000 Soldaten von ihnen verlangen, statt dessen sieben Millionen stellen. Die Muslime Indiens haben die Proklamation des Aga Chan und die Sympathiekundgebungen des Nizams von Dekhan gründlich satt, müssen aber aus Furcht vor den Engländern ihren Abscheu verbergen. Man ist allgemein in Indien wegen der künftigen Lage des Landes höchst besorgt."

In derselben Nummer wird unter „Iran" (S. 4) berichtet über die Schandtaten der Russen in Nordpersien; in Täbriz, Mazenderan, und Gilan wurden die Patrioten und angesehenen Männer unter der Anschuldigung, Parteigänger der Deutschen zu sein, ausgewiesen. Die Franzosen haben aus Bordeaux ein verlogenes Telegramm ausgesandt, Persien habe seine Neutralität erklärt; damit wollen sie nur Spaltung in die islamische Welt werfen; die gesamte Bevölkerung Persiens ist überzeugt, daß ihre Existenz mit Leben und Tod der Osmanen wie ein Zwilling verbunden ist; die Müdschtehide sind einmütig für die Unterstützung der Osmanen.

In derselben Nummer (S. 1 f.) behandelt der Artikel „Iran wird nicht neutral bleiben" die wichtige Frage der Neutralität in entschiedener Weise. Es wird festgestellt, daß die gegenwärtige Regierung von Anfang des Weltkrieges an einem Programm gefolgt und nicht davon abgewichen ist. Die Osmanen sind durch die Russen zur Erwiderung der Feindseligkeiten gezwungen worden; da kann das persische Reich als islamische benachbarte Macht nicht anders als den Religionsgenossen Hilfe leisten. Wir hatten uns aber nicht durch unsere Gefühle zu einem übereilten Schritte hinreißen lassen. Da kam die Nachricht von der Verhaftung des osmanischen und des österreichischen Konsuls in Täbris durch die Russen und ihre Abschiebung nach Tiflis. Das ist ein unerhörter Eingriff, der das Ansehen der persischen Regierung auf das schwerste schädigt. Es kann nur energische Gegenwehr und vor allem Verbindung mit den Osmanen helfen. Wer an dieser Einheitsbewegung nicht teilnehmen will, den können wir nicht als Muslim anerkennen. Es ist zu hoffen, daß aus der Einigkeit der beiden großen Reiche und Nationen, der osmanischen und der iranischen, eine allgemeine Verbrüderung der Muslime der ganzen Welt hervorgeht. Unsere Waffe und unsere Fahne sind die Religion Mohammeds, deren Sieg uns im Erhabenen Koran verheißen ist. Seine Majestät der Schah hat vereint mit den Staatsmännern, den Religionshäuptern und den Stämmen unter der historischen Fahne Persiens sich gegen den Feind gewandt; unzweifelhaft werden die 15 Millionen Iranier ihnen folgen. Vereint mit den 30 Millionen unserer osmanischen Brüder und den 6 Millionen Afghanen werden wir an den Ubeltätern Rache nehmen.

In derselben Nummer (S. 4) wird mitgeteilt, daß durch kaiserlichen Erlaß sämtliche Spielhäuser in Teheran geschlossen worden sind.

In derselben Nummer (S. 8) wird kurz berichtet, daß sämtliche Ulema und Müdschtehide in Kerbela und Nedschef 40 000 Muslime in dem heiligen Moscheehofe [in Nedschef] versammelt und Fetwas über die Pflicht des Glaubenskrieges herausgebracht und das Zusammenstehen sämtlicher Muslime der Erde befohlen haben (vgl. S. 52).

Nr. 10 vom 30. Zilhidschdsche 1332 und 6. Oktober 1330 [19. Okt. 1914] ist der Erklärung des Dschihad und den damit zusammenhängenden Äußerungen gewidmet. Der Leitartikel bringt die bekannten fünf Fetwas des Schaichul'islams mit einleitenden Worten, in denen die Koranworte „streng gegen die Ungläubigen, sanft gegen einander" [48,29] als Stütze der für die neue Verbrüderung der durch Religion geeinten, nach Rasse verschiedenen Perser und Osmanen angeführt werden; das bedeute eine ganz neue Wendung in der Weltgeschichte. Es folgt dann (S. 2) eine Proklamation *(bejānnāme)* in arabischer

Sprache, die von den Müdschtehiden der Heiligen Schreine [in Kerbela und Nedschef] an alle Muslime ergangen ist:

Im Namen Gottes des Allerbarmers! Es gibt keine Macht und keine Kraft außer durch Gott den Erhabenen! Friede auf euch, ihr muslimischen Brüder, die an Gott und den jüngsten Tag glauben, und das Erbarmen Gottes und seinen Segen!

Nutzt die Gelegenheiten und drängt euren Kummer zurück, dann „wird Gott euch den Sieg wider sie geben und wird den Herzen eines Volkes von Gläubigen Heilung geben" [Kor. 9, 14]; so nutzet denn die Heimsuchung eurer Feinde durch gegenseitigen Kampf, denn an ihnen bewahrheitete sich heute der Spruch: „Wir warfen Haß und Feindschaft unter sie" [Kor. 5, 69] und der andere: „Sie zerstören ihre Häuser mit eigenen Händen" [Kor. 59, 2]; selig ist der, dessen Feind durch das Schwert eines andern Feindes getötet wird; so schließt denn den religiösen Einheitsbund und verbrüdert euch unter einander, wie euer Prophet das mit seinen Genossen tat, und scharet euch zusammen, wie es für eure Religion und euer Diesseits am vorteilhaftesten ist; wahret eure Macht und eure Herrschaft; nehmet die Ermahnungen der Führer eurer Religion und der Leiter eures Reiches an und hütet euch heute vor den Intrigen eurer Feinde; es herrsche Einmütigkeit zwischen euch, und hütet euch davor, daß man Haß und Feindschaft zwischen euch sät und die Annäherung in Feindschaft verwandelt; wisset, daß die Osmanische Regierung bei ihrer Mobilisierung nur als Ziel hatte die Hütung der Religion, die Erhöhung des Wortes der Muslime und die Sicherung ihrer Rechte, die seit Jahrhunderten geraubt waren; jene Rüstungen hatten bereits, Gott sei Dank, die Aufhebung der Privilegien [Kapitulationen] als Frucht; das ist wahrlich Leben nach dem Tode und Freiheit nach Sklaverei; es ist auch kein Unterschied bei der Hohen Regierung zwischen Osmanen und Iraniern; vielmehr bemüht sie sich aufrichtig, allen Muslimen ihre geraubten Rechte und ihre geplünderten Länder wieder zu gewinnen und die Unabhängigkeit gegenwärtig und zukünftig sicherzustellen; man muß nicht auf die hören, die der Satan in Besitz genommen hat, und die das Gerücht verbreiten, daß die Truppenzusammenziehungen der Osmanen gegen Persien gerichtet seien; es sei ferne, daß die Osmanische Regierung Übles gegen ihre Brüder im Schilde führe; sie steht vielmehr stets für die Rechte der Iranier ein; so ziemt denn Überlegung, Nachdenken, Vorsicht und Wachsamkeit gegen die Intrigen der Fremden, die Nachbarn der Osmanen und Perser sind, dieser Feinde Gottes und der Religion; denn sie haben heute nichts anderes im Sinne, als euch mit satanischen Einflüsterungen zu begegnen und persönliche Interessen unter euch wirken zu lassen; so eifert denn in Brüderlichkeit und Treue und Lauterkeit, daß eure Kraft gemehrt werde; die Muslime sind ja Brüder und der treue und wahrhaftige Gott hat in deutlicher arabischer Sprache verheißen [Kor. 30, 46]: „und Pflicht war es für uns, den Gläubigen zu helfen". Da die Ulema die Diener des muhammedischen Gesetzes und die Rufer zur erlösten islamischen Gemeinde sind, so müssen sie ebenfalls eifern, um die Wahrheiten den Leuten von Einsicht und den Häuptern der Stämme zu bringen, damit sie richtige Erkenntnis von der Religion gewinnen und damit sie ihr Volk warnen; vielleicht haben sie Gedeihen!

Der Geringste ʿAli Attäbrīzī

Der Schaich aschscharīʿa Al'isfahānī

Der die Verzeihung seines erbarmenden Herrn erbittende Mohammed Dschewād Schaich Meschkūr Alchalchālī

Der Sünder Muṣṭafā Algharawī Alkāschānī

Der Geringste Ājatul āhzāde Alchurāsānī Mahdī

Der Geringste Baḥralʿulūmzāde Mohammed ʿAlī

Geschrieben von dem Geringsten Dschewād,
Sohn des verstorbenen Verfassers der „Dschawāhir"

ANMERKUNGEN.

Allgemeines. Der Bericht der europäischen Presse über eine in Nedschef abgehaltene Versammlung von 40000 Schiʿiten, bei welcher Fetwas der großen Müdschtehide von Kerbela und Nedschef verlesen wurden, wird durch eine Notiz in Chāwer Nr. 9 (S. 8) bestätigt (siehe hier S. 51). Ich habe aber in den mir vorliegenden orientalischen Blättern diese Fetwas nicht gefunden. Ich nehme an, daß mit der bei den modernen Persern häufigen Ungenauigkeit diese Urkunde gemeint ist, obwohl sie nicht die Form eines Fetwas hat, sondern als „Proklamation" *(bejānnāme)* bezeichnet ist. — Daß diese schiʿitische Proklamation, deren Unterzeichner durch ihre Nisben als Perser gekennzeichnet sind, in arabischer Sprache abgefaßt ist (der Redaktor ist jedenfalls der in dem Schlußvermerk mit *ḥarrarahu* genannte Dschewād, wohl ein besonders gelehrter Perser), dürfte sich daraus erklären, daß die Schiʿiten des Irak doppelsprachig sind, soweit sie noch das Persische bewahrt haben.

Besonderes. „den Häuptern der Stämme": ähnlich oben S. 51, „den Staatsmännern, den Religionshäuptern und den Stämmen"; obwohl an diesen Stellen von *ʿaśāʾir* und *qabāʾil* die Rede ist, sind unzweifelhaft die für das persische Wirtschaftsleben wichtigen Halbnomaden gemeint, die als *īlāt* bekannt sind und von Greenfield, die Verfassung des persischen Staates S. 169 auf 1909000 Seelen (ca. 22 % der ganzen Bevölkerung Persiens) geschätzt werden.

Es folgt darauf ein von demselben Dschewād redigiertes, ebenfalls arabisches Stück, das in Übersetzung so lautet: „Dies ist die Rede der Gelehrten eures Volkes, die sich ausspricht über das Buch Gottes, zu dem er euch rief und um dessen willen er euch einander zu helfen befahl; es heißt darin (Kor. 3,106 und 101): „Ihr waret das beste Volk, das zu den Menschen herausgebracht ist, indem ihr das Löbliche befehlt und das Verderbliche verbietet und an Gott glaubet" „und seid nicht wie diejenigen, die sich spalteten und auseinander gingen, nachdem zu ihnen die Beweise gekommen waren"; das Gute bleibt bei dem Volke, solange es einig ist und die Niedrigkeit gesellt sich ihm, wann es uneinig wird; so ist euch denn befohlen die Einheit und Einigkeit und ist euch verboten die Uneinigkeit und Spaltung, und Gott hat euch gesetzt zum bestem Volke, solange ihr das Löbliche befehlt und das Verwerfliche verbietet und an Gott glaubet und zum Guten rufet und auf dem Pfade Gottes kämpfet mit Gut und Blut, mag es euch auch schwer sein und mögt ihr es auch peinlich empfinden; das ist der Wortlaut des Heiligen Verses (Kor. 2,212): „Vorgeschrieben ist euch der Kampf, obwohl er euch ein Abscheu ist; ihr verabscheut wohl eine Sache, die zu eurem Besten ist"; so denkt denn das Beste von Gott und glaubet, daß jenes besser für euch ist, wenn ihr es wisset. Das ist, was erklärt werden mußte und bei Gott ist die Hilfe.

Geschrieben von Dschewad, Sohn des verstorbenen Verfassers der Dschawāhir".

Es folgt dann der Erlaß des Sultans betreffend die Kriegserklärung an den Dreiverband; es sind auch die Unterschriften aller Minister gegeben (vgl. hier „Kriegsurkunden" No. 2).

Daran schließt sich die Kopie eines Telegramms, das von dem Präsidenten des Osmanischen Rates der Schaiche in Kerbela an Ḥudschdschat al'islām Āqāj Saijid Mohammed Bāqir gerichtet wurde und von jenem Präsidenten Namens Asʿad unterzeichnet ist; der Adressat wird beglückwünscht zu einem von ihm ausgegangenen Fetwa über die Einheit der Muslime, und es wird Gott angerufen, daß er diese Äußerung, die aus den heiligen Stätten von Nedschef und Kerbela stammt, den Gläubigen ein Mittel zur Erleuchtung und den Verrätern das Vorspiel der Vernichtung werden lasse.

In derselben Nummer 10 S. 4 befindet sich auch ein Bericht über das feierliche Meeting (das Wort hat Bürgerrecht im modernen Persisch erhalten), das die Perser Freitag, den 13. November abhielten. Danach versammelten sich an diesem Tage 6—7000 in Konstantinopel lebende Perser in dem Walide Chan (das ist der Mittelpunkt der persischen Kolonie, wo auch am Aschurafeste die Feierlichkeit für Husain stattfindet) und machten sich von dort zum Platze des Sultan Ahmed auf den Weg. Bei dem bekannten, von Kaiser Wilhelm dem vorigen Sultan geschenkten Brunnen machten sie Halt, und es wurden einige Ansprachen gehalten über die osmanisch-persische Verbrüderung und über die Greueltaten der Russen; auch verlas der Hauptredakteur des Chāwer, Mehmed Tewfiq, eine Protesterklärung und einige Beschlüsse, die von den Anwesenden durch Akklamation gutgeheißen wurden. Sodann begab sich die Versammlung zur persischen Gesandtschaft, zur Hohen Pforte und endlich zu den Gesandtschaften von Amerika, Italien, Deutschland und Österreich, um letzteren die erwähnten Proteste zu überreichen. Während des Zuges fanden Demonstrationen statt und besonders häufig wurde gerufen: „Es lebe die Einheit des Islams!" Es folgt darauf Kopie des Protestes, der den Gesandtschaften überreicht wurde; er enthält nur die gewöhnlichen Beschwerden.

In Nr. 11 vom 7. Moharrem 1333 und 13./26. Oktober 1914 wird zunächst als „wichtige Freudenbotschaft" die Vernichtung von 2000 Russen und die Verwundung zahlreicher anderer bei einem blutigen Zusammenstoß in Täbriz gemeldet; die an andern Punkten Aḏerbaidschans stationierten russischen Truppen hätten sich sofort auf russischen Boden geflüchtet. Der Leitartikel derselben Nummer mit dem Titel „Der Trauermonat — Erinnerung der russischen Tyrannei" erzählt zunächst in den bekannten Tönen die Geschichte von Kerbela aus Anlaß der ʿĀschūrā-Feier (10. Moharrem) mit der Nutzanwendung, daß der erhabene Geist des Imam Husain die ganze islamische Welt zur Erhebung und zur Einigkeit rufe. Dann folgt das traurigste Gedenken: denn grade zwei Jahre ist es her, daß am heiligen ʿĀschūrā-Tage in Täbriz einer der Edelsten der Nation, der ehrwürdige Sikat ul'islam [*ṯiqat al'islām*] von den Russen gehängt wurde mit sieben andern Blutzeugen, eine Tat, die selbst die Revue du Monde Musulman, die sonst auf die Russenfreundschaft gezwungener Weise Rücksicht nahm, in scharfen Worten verurteilte (Bd. XIX 294—301)[1]. Aber die Russen taten mehr: sie zerstörten am 9. Rebiʿ II 1334/28. März 1912 das persische Nationalheiligtum, die Grabmoschee des Imam Riḍa in Meschhed, die man wohl die Kaʿba des schiitischen Islams nennen darf, durch Bombardement. Man kann dem Zeitungsmann nicht Unrecht geben, wenn er daran erinnert, wie lebhaft die Briten gegen die leichten Beschädigungen der Kathedrale von Reims (die er nach Belgien verlegt) protestierten, während sie sich über die Beraubung (die Russen verschleppten vor der Zerstörung die zahlreichen historischen Kostbarkeiten nach Petersburg) und die Vernichtung des in jedem Falle hochbedeutenden, in Weltruhm strahlenden Bauwerks nicht aufregten: hatten sie sich doch mit den Russen über die Teilung Persiens und über die Schändung der Heiligtümer des Islams verständigt! Der Artikel schließt: „Nun, Perser, es ist gut, daß ihr endlich nach dumpfem Schlafe die Augen aufgeschlagen, daß ihr bei dieser Gelegenheit mit euern Glaubensgenossen, den Osmanen, euch geeint und verbrüdert und von dem Kriege der Deutschen und Österreicher gegen die Russen und Engländer

[1] In der Revue auch das Bild des im besten Alter stehenden Mannes, über dessen Leben und Tätigkeit ausführlich berichtet wird; vgl. auch diese Zeitschrift I 60. Das Bild, das dem Chawer-Artikel beigegeben ist, ist so schlecht ausgeführt, daß sich nicht einmal sicher sagen läßt, ob es dieselbe Aufnahme ist wie bei Le Chatelier.

Nutzen gezogen habt und den Russen mit dem Schwerte der Rache den Kopf abschlagt; daß ihr damit den Feinden kundtut, daß Reich und Volk Persiens noch nicht tot sind sondern leben, auf daß Gott und der Prophet Wohlgefallen an euch haben und die Geister der heiligen Blutzeugen euch ihren Beifall spenden. Falls ihr aber nicht auf diese Worte hört und die kostbare Gelegenheit vorübergehen laßt, dann werdet ihr in der Geschichte geringer geachtet werden denn die Weiber der Serben und Belgier, dann wird euer Name aus dem Bunde der Humanität und des Islams ausgelöscht werden. So hört denn, teure Freunde, auf daß ihr in dieser und jener Welt einen guten Namen zurücklasset." — Seltsam! Was Jahrhunderte nicht vermochten, hat die Nichtswürdigkeit der Russen vermocht: Schī'iten und Sunniten, Perser und Osmanen zusammenzuführen! Mag man auch an dem Bestande dieses Bündnisses zweifeln (die Erinnerung an die 40 000 Perser, die Sultan Selim I. bald nach seinem Regierungsantritt verräterisch hinmorden ließ, wird immer als finsterer Schatten darüber schweben), so ist es ein gewaltiger neuer Vorstoß auf dem Wege zu einer Verbindung der Völker Vorderasiens, die sicherlich ihre Hauptbedeutung nicht haben wird in einer Ausgleichung der tiefgehenden Gegensätze in Kirchenlehre und Tradition (die werden erst durch ein höheres Menschentum überwunden werden), sondern in einer wirtschaftlichen und kulturellen Annäherung, für welche voraussichtlich Deutschland gute Dienste wird leisten können. Kommt es dann zu einer wirklichen inneren Erneuerung des persischen Volkes, dann hat er sich bei den Russen zu bedanken, die gerade in den letzten Jahrzehnten ihm keine Grausamkeit, keinen Hohn ersparten. Die Russen haben unzweifelhaft leider bei den Persern nicht ohne Glück mit ihrem beliebtesten Mittel operiert: erst bis auf die Knochen korrumpieren und dann dem Korrumpierten mit Hohn als gerechte Strafe alles rauben, ihn vernichten. Ganz konnten sie das Werk nicht vollenden. Mit dem letzten Reste ihrer Kraft erhebt sich die Nation. Sie hat es über sich gewonnen, die Hand der Osmanen zu gemeinsamem Handeln zu ergreifen und das Verdienst der Ungläubigen, der Deutschen und Österreicher anzuerkennen. Wir können dem gequälten Volke nur von Herzen alles Gute und die endliche Befreiung von seinen Peinigern wünschen. Das Beste muß es selbst tun: sich innerlich läutern.

In Nr. 12 vom 14. Moharrem 1333 und 20. November [3. Dezember] 1914 findet sich einer der Aufrufe zum Dschihād, die heute so beliebt sind. Es heißt an der Spitze des Blattes: „Kopie der gesegneten Fetwas (!) über den Dschihād, die von den Schiitischen Müdschtehiden von Kāẓimēn[1] an sämtliche Muslime ergangen sind." Es folgen nun die an-

[1] Kaẓimīn? die arabische und auch von den Türken amtlich gebrauchte Form für den Ort und das Kaza, dessen Mittelpunkt er ist, ist *alkāẓimīja* (türk. *kaẓimije*). Mögen nun die schiitischen Perser des Ortes selbst und in Bagdad *kāẓimīn* oder *kāẓimēn* (mit der älteren, in Dialekten vielfach erhaltenen Aussprache des jā'i meǧhūl, wo sie heute verloren gegangen ist) aussprechen, sicher ist, daß die gewöhnliche Namensform auch bei den Arabern heute *elkaẓimēn* ist, und daß dieses Wort als Dual gefaßt wird. Das hat zu einem Roman Anlaß gegeben, wenn nämlich die Darstellung bei Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf 2, 242 richtig ist und nicht bloß die zur Beruhigung des Franken erdichtete Auskunft eines Fremdenführers. Oppenheim berichtet: „Gegenüber dem Grabmal des Abū Ḥanīfa, ebenfalls auf dem Westufer des Tigris liegt das große Heiligtum der Schī'iten, die über den Gräbern des Imām Mūsa el Kāẓim und seines Enkels Muḥammed el Ǧawād errichtete Moschee. Von den beiden Gräbern hat der Ort seinen Namen Kāẓimēn (‚die beiden Kāẓims')." Nun könnte man denken, der Imam und

geblichen „Fetwas", d. h. ein Aufsatz in arabischer Sprache, der kurz die Hereinziehung des Osmanischen Reiches in den Krieg darstellt, zur Unterstützung dieses Reiches auffordert und mit der auch bei den bekannten türkischen Fetwas im Mittelpunkte stehenden Koranstelle 9, 41 schließt (seltsam ist, daß hier diese Stelle falsch zitiert ist: die beiden Satzteile *infirū* etc. und *ǵahidū* etc. stehen in verkehrter Ordnung). Unterschrieben sind zwölf Personen, die sich sämtlich bezeichnen als „Diener der Scharīʿa" (meist mit Zusätzen wie: der Reinen, der Heiligen u. a.). Die Namen, die ich hier wiedergebe, weil ihre Träger sicherlich bekannte Personen sind, sind folgende: 1. Aschschaich Raḍı, 2. Mohammed Emın, 3. Mahdı Alḥasanı Alḥusainī, 4. ʿAbdalḥusain Al Jasın, 5. Mohammed Mahdı, 6. Ibrahım Assalmāsı Alkaẓimī, 7. ʿIsa Alḥusainı, 8. Mohammed Mahdı Almusawı, 9. Ḥusain ʿAlī Alqaṭıfı, 10. ʿAbbās Dschemaleddin, 11. Muṣṭafā Al Saijid Ḥaidar Alḥasanī, 12. Mahdī Almarājānī.

In der gleichen Nummer 12 wird berichtet (S. 12), daß die Herren Saijid Saʿid Ḥabūbı und ʿAbdarrazzaq Alḥulu, die zu den bedeutendsten Müdschtehiden von Nedschef gehören, sich behufs Anstachelung der Bevölkerung zum Dschihad in das Gebiet von Basra begeben haben.

Der persische Prinz und Gelehrte Schaich Arra'īs. Einer der begeistertsten Verfechter der Idee der Einheit des Islams ist der Kadscharenprinz Āqaj Abulḥasan Mırzā bekannt als „Schaich Arra'īs". Da Nāṣireddīn Schah ihm feindlich war, verließ er Haus und Land und lebte in Stambul, wo er in intimstem Verkehr mit Saijid Dschemaleddın Afghanī stand. Abdulhamid verurteilte ihn aber zur Untätigkeit, und so irrte er umher, hauptsächlich in Egypten und Indien lebend und den islamischen Gedanken trotz der Verfolgungen durch die Briten nährend. Nach der Konstitution wurde er ins persische Parlament gewählt. Bei dem Konflikt ließ der Schah Mehmed Ali ihn in Ketten werfen und hielt ihn in Bāghischāh gefangen. In Indien verfaßte er sein mehrfach gedrucktes Buch über die Beseitigung der Differenzen in der Lehre und die Vereinigung sämtlicher Muslime. Nun ist er gelegentlich der Wallfahrt wiederum nach Stambul gekommen und hier glänzend aufgenommen worden; er ist Gast des Komitees und wurde auch von dem Sultan-Kalifen zu einstündiger Audienz empfangen. Bei einem Mahle, das der Schaichulislam ihm zu Ehren gab, improvisierte er Verse auf den Gastgeber, in denen er mit dem Namen Chairı spielt. Auch dem Sultan widmete er ein Lobgedicht, das den Spruch „die Muslime sind Brüder" variiert (nach Chāwer Nr. 18 vom 1. Jan. 1330 [14. 1. 1915], wo das Gedicht mitgeteilt und das Porträt des Greises gegeben ist). M. H.

sein Enkel seien hier durch den Dual des einen in ähnlicher Weise zusammengefaßt, wie ʿUmar und Abu Bakr in *alʿumarān*, das ist mir aber hier sehr zweifelhaft. *in* (altp. *aina*) ist die gewöhnliche neupersische Adjektivbildung, und ein *kāẓimın* (dialektisch *kāẓimēn*) würde genau dem arabischen *kāẓimīja* entsprechen. Ich nehme deshalb diese Form als das Ursprüngliche an und betrachte die Erklärung als „die beiden Kaẓims" als eine Volksdeutung, die dann dieser oder jener aus einer angeblichen Zweiheit von berühmten Gräbern sich zurechtgelegt hat. Der sorgfältig arbeitende Albaner Sami Frascheri hat in seinem qāmūs alaʿlām nur die Form *kāẓimije* und weiß in diesem Artikel nur etwas von der berühmten Moschee des Musa Alkaẓim. Er gibt übrigens als Entfernung des Ortes von Bagdad 10 km nordwestlich an (Opp. 2, 71 „ungefähr eine halbe Stunde oberhalb Baǵdads") und als Bewohnerzahl 6000 Seelen, wovon 1000 Sunniten, der Rest Schīʿiten (die Angaben bei Opp. 2, 239 n 1 sind nicht klar). Der Ort ist durch eine von Midhat Pascha angelegte Pferdebahn mit Bagdad verbunden.

Die Einheit des Islams. Immer von neuem ertönt heute der Ruf in der islamischen Presse nach Vereinigung der getrennten Gruppen. Meist wird dabei im allgemeinen gesprochen, und es werden die verhängnisvollen Worte „Sunniten“ und „Schiiten“ vermieden. Ein Beispiel hierfür ist der langatmige Artikel *ittiḥādi islām,* „die Einheit des Islams“ in Chāwer (s. hier S. 68) Nr. 18 vom 1. Jan. 1330 [= 14. 1. 1915]. Das einzige Bemerkenswerte in ihm ist, daß er den Mut hat zu sagen: die Verantwortung für den schnellen und gründlichen Niedergang des Islams nach einer großen Blüte tragen zwei Gruppen: die *ʿulamā'i dīn* „Gelehrten der Religion“ und die *selāṭīni islām* „die Sultane der Islamwelt“; leider wird auf das Einzelne nicht eingegangen, während es doch gegeben war, diese allgemeine Behauptung an Beispielen aus der Geschichte zu erhärten. Aber derartige Forschung ist nicht Sache dieser Leute. Neben jener Begründung des Verfalls erscheint noch eine andere Ursache, die freilich völlige Verkennung der wahren Sachlage zeigt: „das Unheil setzte ein an dem Tage, wo man die Religion, die Koransprüche und die Traditionen (*ʿan ʿanūt*) zu vernachlässigen begann“. Nein! das Kleben an der Nachsprecherei war das Unheil, und alle die Männer, die als Reformer angeführt werden: Saijid Dschemāleddīn Asadabādī [Afghānī], Mohammed ʿAbduh, Mohammed Kāẓim Chorāsānī, Schaich ʿAbdallāh Māzenderānī, Schaich Ḥusain Ṭahrānī, denen als einziger Lebender der Schaich Arra'īs (s. hier S. 56) gesellt wird, haben das Übel nicht an der Wurzel gefaßt. Der Artikel läuft in eine Verherrlichung des ebengenannten Schaich Arra'īs aus, die hier S. 56 verwandt ist. M. H.

EGYPTEN.

Egypten vor dem Kriege und während des Krieges. Egypten steht infolge des Weltkrieges vor einer Entscheidungsstunde seiner Geschichte. Wird die Linie, die es seit der englischen Okkupation (1882) verfolgt, weiter verfolgt werden? Wird die „Internationalität“ Egyptens auch nach dem Kriege bestehen bleiben? Wie wird Egypten sich zu seinen drei Herren (Türkei, Vizekönigtum, englische Okkupation) stellen? Wie wird die Stellung des Deutschtums und Deutschlands in Egypten nach dem Kriege aussehen? Man müßte Prophet sein, um jetzt schon diese Fragen beantworten zu können. Der Verlauf der Geschichte selbst wird sie beantworten. Desto wichtiger ist es, den gegenwärtigen Zustand Egyptens vor dem Kriege und während des Krieges festzuhalten, so wie er dem Verfasser, der über vier Jahre in Egypten gewesen ist und fünf Kriegsmonate in ihm verlebt hat, erscheint.

Das Land selbst hatte sich je länger je mehr an die englische Okkupation gewöhnt. Seitdem Frankreich durch Überlassung Marokkos von seiten Englands für sein Zurückgedrängtwerden in Egypten entschädigt worden war, stand die öffentliche europäische Meinung in Egypten, die völlig durch die französischen Blätter Egyptens gemacht wird, auf Seiten Englands. Eine stärkere Betonung der englischen Okkupation, wie sie England schon vor dem Krieg wünschte (Reform der Tribunaux mixtes u. a.), hätte von dieser Seite keinen Widerstand gefunden. Mit Kriegsbeginn war infolgedessen die gesamte Presse Egyptens sowie die gesamte öffentliche Meinung völlig auf Seiten der Triple Entente; sie wäre es auch gewesen ohne die strenge englische Zensur. Über die Presseverhältnisse, soweit sie die europäisch-egyptische Presse angehen, wäre vielleicht eine eigene Untersuchung am Platze; hier nur soviel: charakteristisch ist, daß es in ganz Egypten nur eine englische Zeitung (Egyptian Gazette) gibt; das Vorwiegen der französischen Sprache und Kultur, sowie die verhältnismäßig kleine englische Kolonie läßt ein zweites englisches

Blatt nicht aufkommen. Vor dem Kriege war die Egyptian Gazette im ganzen betrachtet deutschfreundlich im Gegensatz zu vielen englischen Blättern in England selbst. Wie überhaupt zu bemerken ist, daß gerade die englische und deutsche Kolonie in Egypten durch mancherlei Bande gesellschaftlicher, sozialer und auch wirtschaftlicher Art verbunden waren. Dieser einen englischen Zeitung stehen nun eine Reihe französisch gesinnter Blätter gegenüber, die die große Masse der „Levantiner“ sowie viele gebildetere Eingeborene beeinflußt (La Réforme, La Bourse égyptienne). Natürlich hat die große italienische Kolonie (in Alexandrien allein 30 Tsd.) und die noch größere griechische Kolonie auch ihre Zeitungen, die aber keine selbständige egyptische Politik treiben. Zu Beginn des Krieges tauchten zwei neue italienische Zeitungen auf (Il Mattino, Giornale d'Italia), anscheinend von französischer Seite gekauft, da sie übertrieben franzosenfreundlich sich zeigten. Die deutsche Kolonie wurde seit einigen (7) Jahren durch die „Ägyptischen Nachrichten“, die z. T. auch in französischer Sprache erschienen, vertreten. Ihr Einfluß wie ihre Abonnentenzahl war gering; für die deutsche Kolonie selbst ist sie nicht so notwendig gewesen, da die große Mehrzahl Zeitungen aus Deutschland liest; als Propagandablatt für das Deutschtum war ihre Wirksamkeit deswegen beschränkt, weil der Hintergrund der Verbreitung der deutschen Sprache fehlt und der dürftige französische Teil keinen Eindruck machen kann. Ein Halbmonats- oder Monatsblatt, das mehr auf die kulturellen und wirtschaftlichen Probleme des Deutschtums in Egypten eingehen könnte, wäre vielleicht angebrachter.

Auch die von den Eingeborenen vertretene öffentliche Meinung hatte sich doch mehr und mehr an die englische Okkupation gewöhnt. Gewiß gab es noch starke nationalistische Strömungen, die wohl in Genf, aber kaum im Lande an die Öffentlichkeit traten; die nationalistische Partei war im Lande seit einigen Jahren verschwunden; als einziges Nationalistenblatt, das dem Preßgesetz entgangen war, bestand noch „al Schaab“. Es erschien noch während der ersten Kriegswochen weiter, mußte dann aber, da es seiner Meinung doch nicht Ausdruck geben durfte, sein Erscheinen aufgeben. Die Stimmung der koptischen Blätter, die ungefähr den zehnten Teil der einheimischen Bevölkerung vertreten, war schon vor dem Kriege englandfreundlich. In der islamitischen Universität el Azhar, sowie in den nationalistisch angehauchten Schulen zuTantah und anderswo wurden natürlich ebenso wie in einem großen Teil der Geistlichkeit die alten Ideale des Islams (Einigkeit, Freiheit, Überlegenheit gegen das Abendland) hochgehalten; aber gegen die Macht Englands konnten sie höchstens im geheimen protestieren; die Studentenklubs an der Universität, die nach Landsmannschaften geordnet sind, wurden auf Befehl der englischen Militärbehörde aufgelöst; ja die Geistlichkeit (Ulemas) trat sogar im Laufe des Krieges mit einer Proklamation an das Volk hervor, in der auf Grund einer Reihe von Sprüchen aus dem Koran nachgewiesen wurde, daß es Pflicht jeden frommen Muslims in Egypten sei, völlige Ruhe zu halten und der von Gott gegebenen Obrigkeit untertan zu sein. Wenn dieses Dokument uns wieder im Wortlaut vorliegt, bedarf es vielleicht noch einer Würdigung, da es doch wohl einzigartig in der Geschichte des Islams ist. Nicht nur auf Grund dieses Punktes, sondern auch in manch' anderer Hinsicht hatte man das Gefühl, daß die religiöse Wirkungskraft des Islams, wenigstens, was die Städte, die ja die Stimmung des Landes sehr beeinflussen, angeht, durch die ständige Berührung mit abendländischer Kultur stark gelitten habe. Die Oberschicht des Volkes — abgesehen von der Geistlichkeit — ist religiös doch stark indifferent geworden; auch kirchlich hat sie die alte Kraft eingebüßt (z. B. der Besuch der Moscheen hat in diesen Kreisen sehr nachgelassen). Ohne diese religiöse Kraft gerade der Oberschicht ist der Islam in Egypten noch

machtloser gegen abendländischen Einfluß als sonst. Die ursprünglich freie Kraft der Oberschicht der Einheimischen in Egypten ist dazu mehr und mehr „verstaatlicht". Für den Egypter, der Lesen und Schreiben gelernt hat, gibt es kein größeres Ideal als irgend eine und wenn auch noch so geringe Beamtenstelle zu erlangen; die Sehnsucht nach freien Berufen besteht nicht. Diese „Verbeamtung" vernichtet nicht nur die wirtschaftliche Kraft der Eingeborenen (im Handel spielt der mohammedanische Einheimische eine ganz geringe Rolle), sondern zerstört auch starke sittliche Kräfte, da sie die Freiheit der Gesinnung und des Handelns einschränkt. Es wird ferner dadurch die Einheit des Volkslebens, die im Islam eine Kraft war, eingeschränkt; der Gegensatz zwischen Beamten und Nichtbeamten tritt herfür. Die enge Verbindung mit dem ja teilweise nur dem Namen nach noch mohammedanischen Staat läßt aber auch die Glut des religiösen Lebens oft erkalten. So durfte man von Anfang des Krieges an auf eine aus religiösem Anlaß hervorgegangene Bewegung des egyptischen Islams gegen England kaum rechnen. Selbst wenn die Tatsache der Verkündigung des heiligen Krieges allgemein in Egypten bekannt worden wäre — die Zensur hat dafür gesorgt, daß sie es nicht wurde, und die Angst hat das Aussprechen der Tatsache verhindert —, wäre an eine Aufstandsbewegung kaum zu denken gewesen; die Mittel äußerer Art, die Organisiertheit der Masse, wo die Führer fehlten, sowie auch die innere Kraft hätte gefehlt. Im übrigen sorgte Presse wie Regierung dafür, daß die religiösen Gefühle der Eingeborenen geschont würden. Die Erklärung Englands, daß die heiligen Stätten des Islams vor jedem Angriff sicher seien, die schlaue Behauptung Englands, daß es selbst den Schutz Egyptens gegen seine Feinde übernehmen werde, da ja Egypten durch religiöse Bande mit der Türkei verbunden sei und deshalb nicht gegen die Türken kämpfen wolle, haben doch einigen Eindruck gemacht. In Wirklichkeit gab England diese letztere Erklärung nur ab, weil auf die egyptischen Truppen kein sicherer Verlaß war. Auf die Dauer wirkte auch — die Masse unterliegt ja der Suggestion — die fortwährende Wiederholung der Zeitung, daß der Sultan gegen die türkische Kriegserklärung sei und von der deutschen Kriegspartei in Konstantinopel zum Krieg gezwungen sei. All das wirkte, nicht so, als ob nun nicht doch der größte Teil der Masse im letzten Grunde türkenfreundlich geblieben sei und damit auch deutschfreundlich — am Tage meiner Abreise, dem 19. Dezember, dem Tage der Einsetzung des neuen Sultans und der Hissung der neuen egyptischen Fahne (3 Halbmonde statt eines) sah ich diese neue Fahne nur auf Regierungsgebäuden, aber nirgends im arabischen Viertel — ich meine die Stimmung gerade der Masse des Volkes war natürlich türkenfreundlich und englandfeindlich, aber durch Zwang wie durch starke Beeinflussung der Volksstimmung waren doch die Kräfte einer energischen Opposition, auch religiöser und sittlicher Art gebrochen. Ein Aufflammen der Haßgesinnung gegen England wäre vielleicht dann eingetreten, wenn England den Versuch gemacht hätte, den neuen Sultan über Egypten und den Sudan zum Kalifen über die arabischen Mohammedaner einzusetzen. Ein alter Lieblingsplan Englands ist diese Einsetzung eines arabischen Kalifen. Man erzählt sich, der Plan sei diesmal an der Weigerung der egyptischen Ulemas gescheitert, die darauf hingewiesen hätten, daß der Kalif Besitzer der heiligen Stätten sein müsse. Vielleicht lag aber auch eine Weigerung des Sultans selbst vor.

In dieser Umgebung lebte nun die kleine, ungefähr 3000 Seelen umfassende deutsche Kolonie. Sie wurde in die Kriegsverhältnisse deshalb so stark mit hineingezogen, weil sie trotz ihres numerisch geringen Bestandes wirtschaftlich wie kulturell einen nicht unbedeutenden Einfluß ausübt. Wirtschaftlich steht Deutschland im Gesamthandel Egyptens an 3. Stelle, im Export sogar an 2. Stelle sofort hinter England. Die größte

Baumwollexportfirma (R. u. O. Lindemann) ist in deutschen Händen; ebenfalls das größte Importhaus (Schneider und Rothacker). Die einzige Weberei wie die einzige Steinfabrik (Arenolith) ist ebenfalls deutscher Besitz. Große Einfuhrindustrien kommen überwiegend aus Deutschland (fast alle chemischen Artikel, die gesamte Spielwarenindustrie, große Lieferungen der Maschinenindustrie, besonders Lokomotiven u. a. m.). Dabei stieg der Gesamthandel Deutschlands mit Egypten von Jahr zu Jahr prozentualiter stärker als der anderer Völker; all das erreichte Deutschland, trotzdem ihm weder wie bei England der staatliche Einfluß noch wie bei den anderen Ländern eine starke Kolonie als Hinterland der Einfuhr zur Verfügung stand [vergl. zum Thema des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und Egypten einen Aufsatz von Dr. Pilder im „Evangelischen Gemeindeblatt für Alexandrien", 1914]; dem wirtschaftlichen Einfluß entsprach die Stellung Deutschlands in der Beamtenwelt Egyptens. Einiges sei da angeführt: der Präsident der Tribunaux mixtes war ein Deutscher (v. Gescher), ebenfalls mehrere Richter an den tribunaux mixtes (u. a. v. Bülow, Herzbruch); in den technischen Abteilungen der egyptischen Regierungen waren einige erste Stellen mit Deutschen besetzt (Ehrlich), an der Spitze des Sanitätswesens Alexandriens stand ein Deutscher (Professor Gotschlich), im Stadtrat Alexandriens saßen seit mehreren Jahren Deutsche (Rothacker, Ehrlich). Die deutsche Orientbank sowie die deutsche Hypothekenbank hatten eine glänzende Entwicklung genommen und hatten gerade das Vertrauen der einheimischen Kreise besonders gewonnen; die deutsche Handelsflotte (Norddeutscher Lloyd, Levantelinie u. a.) waren im Hafenverkehr stark vertreten. Ein starker Handwerker- und Wirtestand sorgte auch in einfacheren Kreisen für Vertretung des Deutschtums. Dieser glänzenden wirtschaftlichen Stellung des Deutschtums in Egypten entspricht nicht ganz sein kultureller Einfluß. Zwar für ihre eigenen kulturellen Bedürfnisse hat die Kolonie völlig genügend gesorgt. Eine deutsche Realschule führt ihre Kinder bis zum Einjährigen Examen sowohl in Kairo wie in Alexandrien; aber den wenigen deutschen Schulen gegenüber hat z. B. Frankreich über 100 Schulen in Egypten; hinzukommt, daß noch nicht einmal die Hälfte aller reichsdeutschen Kinder in Egypten die deutschen Schulen besuchen. Auch der Einfluß der deutschen Schulen auf Kinder anderer Nationalitäten ist deshalb gering; die Zahl der Araberkinder in den deutschen Schulen ist außerordentlich klein und die Verbreitung der deutschen Sprache läßt trotz Abendkurse für Erwachsene noch viel zu wünschen übrig. Den Schulen fehlt es z. T. an Geldmitteln; gibt doch z. B. das Deutsche Reich an Unterstützungen aus seinem Millionenfonds für egyptisches Schulwesen höchstens 15 Tausend Mark. Italien gibt allein für sein Egyptisches Schulwesen fast eine halbe Million aus; was Frankreich, das nicht nur sein großartiges „Lycee français", sondern im Ausland auch seine Ordensschulen hat, in Egypten für das Schulwesen tut, ist noch bedeutend mehr [vergl. Evangelisches Gemeindeblatt für Alexandrien, 1914, Direktor Becker: „Schulwesen in Egypten", auch abgedruckt in der Täglichen Rundschau" 1914]. — Dagegen steht im Wohltätigkeitswesen das Deutschtum Egyptens an erster Stelle; die deutschen von Kaiserswerther Diakonissen verwalteten Hospitäler genießen das größte Ansehen, besonders bei Engländern, Griechen, Arabern; das Alexandriner deutsche Hospital hat z. B. die größte Jahreseinnahme von allen Hospitälern. Deutsche und evangelische Hilfsvereine sorgen für Hilfe in jeder Not. Die deutsche Kolonie bringt an Beiträgen für Unterstützungszwecke auf den Kopf der Bevölkerung berechnet nächst der kleinen Schweizer Kolonie den höchsten Beitrag für Unterstützungszwecke auf. Die anderen Nationalitäten, auch die Engländer folgen erst in weitem Abstand. Ein Schluß auf die Wohlhabenheit und Opferfreudigkeit der deutschen Kolonie liegt da nahe [vergl. Evange-

lisches Gemeindeblatt für Alexandrien 1914, Pfarrer Meyer: „Unterstützungswesen in Egypten." Ebenfalls abgedruckt in der Täglichen Rundschau 1914]. Das alles sind hervorragende Einzelleistungen des Deutschtums in Egypten; aber eine stärkere deutsche Beeinflussung der Masse würde wohl eine stärkere deutsche Einwanderung sowie eine stärkere politische Stellung Deutschlands in Egypten voraussetzen. Ob beides wohl der Krieg bringen wird?

Bisher hat er, wie fast überall im Ausland viel Deutsches gehemmt oder zerstört. Zwar die Erklärung des englischen Protektorats über Egypten hat de facto wenig geändert, die wirklichen Machthaber waren die Engländer sowieso. Und während sie zu Beginn des Krieges wenigstens noch die Form wahrten — die Kriegserklärung Egyptens fand noch „au Nom du Khédive" statt und war von den Ministern gezeichnet, ebenfalls die Entlassung der deutschen und österreichischen Beamten —, ließen sie später auch die Form fallen. Der Kommandierende der englischen Streitkräfte in Egypten Maxwell wurde der Herrscher Egyptens und unterzeichnete alle Befehle, Proklamationen usw. Des Interesses wegen sei hier eine Proklamation über aufreizende Schriften mitgeteilt:

Le soussigné, John Grenfell Maxwell, en exercice des pouvoirs à lui confiés en sa qualité de Général Commandant des Forces de Sa Majesté Britannique en Egypte,

Arrête:

Les simples détenteurs de documents, écrits ou imprimés ayant pour but d'inciter la population à faire cause commune avec les ennemis de Sa Majesté ou d'exciter au mépris ou à la haine contre l'ordre établi du Gouvernement, aussi bien que ceux qui répandent de tels documents ou qui tentent à les introduire dans le pays, s'exposent à être traduits en conseil de guerre.

Toute personne aux mains de qui parviendrait un tel document est donc tenue de le remettre, sans retard, à l'autorité civile ou militaire la plus proche.

Le Caire, le II Novembre 1914

J. G. Maxwell, Lieutenant-Général
Commandant des Forces de Sa Majesté Britannique en Egypte
God save the King.

Auch die Ausweisung der deutschen diplomatischen Agentur und der deutschen Konsulate, die im September stattfand, erfolgte durch Maxwell, nicht durch die egyptische Regierung, die vielmehr Zeitungsberichten nach durch den Mund ihres Ministerpräsidenten Rouchdy Pacha auf eine Anfrage des deutschen diplomatischen Agenten erklärte, sie habe nicht die Macht, den Schutz der Agentur und der Konsulate zu übernehmen. Von der englischen Militärbehörde gingen dann auch sämtliche Maßregelungen aus, die das Deutschtum Egyptens bis auf den Grund erschütterten, wobei zu bemerken ist, daß die Deutsch-Österreicher — und nur sie — durch dieselben Maßregelungen getroffen wurden. Zwar die wiederholten Meldungen auf dem Gouvernorat und eine Reihe Bedingungen, die den Aufenthalt in Egypten garantieren sollten (nichts Feindliches gegen England und seine Verbündeten unternehmen; keine feindliche Gesinnung gegen England aussprechen; ohne Genehmigung nicht seinen Aufenthaltsort wechseln u. a. m.), ließ man sich ja gern gefallen; auch das Verbot, die Grenzen der Stadt zu verlassen, störte ja wenig; ebensowenig wie das, sämtliche Waffen abzuliefern. Man gewann den Eindruck, unter diesen Vorsichtsmaßregeln wenigstens in Egypten bleiben zu dürfen. Besonders die zahlreichen Kaufleute, die sowieso unter der Geschäftslage (Baumwollkrisis) schwer zu leiden hatten,

hofften darauf. Die Hoffnung war jedoch vergebens; von Anfang November ab wurde der größte Teil der deutschen Kolonie allmählich kriegsgefangen nach Malta und vielleicht zuletzt nach Cypern geführt (Männer zwischen 18 und 49 Jahren). Dies Schicksal traf auch den kleinen deutschen Teil der österreichischen Kolonie. Sämtliche deutsche Beamte wurden entlassen, sogar Privatgesellschaften wie die Telephongesellschaft zwang man zur Entlassung ihrer deutschen Angestellten. Dem deutschen Handel wurden unglaubliche Schwierigkeiten gemacht. Die deutschen Ärzte und Geistlichen wurden ausgewiesen, nachdem auch der Versuch gemacht wurde, auch sie nach Malta zu senden. Die Folge dieser Maßregeln war natürlich eine fast völlige Zerstörung der deutschen Kolonie; die meisten Geschäfte und Wirtschaften wie viele Firmen sind geschlossen; auch die Schule und z. T. die Kirche hat schließen müssen. Da ungefähr 1000 Deutsche in Malta sind und sehr viele Familien abgereist sind, so ist augenblicklich die Zahl der Deutschen in Egypten sehr gering. Die wenigen Männer, die noch da sind, werden wie es zu Anfang geschah, auf Schritt und Tritt überwacht.

Nun war der Weg frei für den vorläufig letzten Akt Englands in Egypten. Am 17. Dezember wurde das englische Protektorat über Egypten erklärt und am 19. Dezember der Sultan (nicht Khedive) Hussein Pacha Kamel ernannt, ein Onkel des bisherigen Khediven. Dieser Verfassungs- und Thronwechsel wurde offiziell folgendermaßen veröffentlicht:

Proclamation:

Le Principal Secrétaire d'Etat de Sa Majesté Britannique pour les Affaires Etrangères annonce que, vu l'action de Son Altesse Abbas Hilmi Pacha, ex-Khédive d'Egypte, qui a fait cause commune avec les ennemis de Sa Majesté, le Gouvernement de Sa Majesté a décidé de le déposer du Khédivat, et cette haute dignité, avec le titre de Sultan d'Egypte, a été offerte à Son Altesse le Prince Hussein Kamel Pacha, l'ainé des Princes de la famille de Mehemet Aly, et a été acceptée par Lui.

Le Caire, le 19 Décembre 1914.

Mit der Erklärung des englischen Protektorats fallen ohne weiteres die Kapitulationen, die wie in der Türkei bestanden, dahin. Anscheinend auf Wunsch Italiens, aber auch in der Erkenntnis, noch nichts anderes an ihre Stelle setzen zu können, hat England die Wirksamkeit der gemischten Gerichtshöfe auf ein Jahr verlängert, aber dabei erklärt, die österreichischen und deutschen Stellen nicht wieder besetzen zu wollen. Als Gouverneur dieses neuen englischen Protektorats wurde der bisherige Staatssekretär im indischen Ministerium Mac Mahon ernannt, der schon in Egypten eingetroffen ist. In der Réforme vom 19. Dezember wird die Änderung der egyptischen Staatsverhältnisse folgendermaßen besprochen:

L'événement attendu s'est produit et l'Egypte terre d'élection du paradoxe sort, enfin, de la situation politique équivoque où elle se trouvait depuis que Méhémet Aly, fondateur de la dynastie Khédiviale, avait été frustré du prix de ses victoires sur la Turquie par la volonté de l'Europe et depuis que l'Angleterre, à la place de la Turquie défaillante, avait entrepris la double tâche de rétablir l'autorité du Khédive et de faire régner l'ordre dans le pays.

L'Angleterre assume le protectorat de l'Egypte; le Khédive Abbas Helmy déposé, S. A. le prince Hussein devient souverain sous le titre de Sultan d'Egypte.

Le protectorat britannique existait de fait; le Khédive Abbas, plus préoccupé des ses affaires personnelles que des intérêts supérieurs du pays, avait perdu tout crédit et par

son attitude vis-à-vis de la Turquie allemande, avait rompu les liens qui l'attachaient à l'Egypte. Il a consummé sa propre déchéance en prenant part à la folle équipée qui achèvera la ruine de l'empire ottoman.

Désormais l'Egypte rentre dans la réalité; elle va où l'appellent sa situation géographique, son histoire depuis qu'elle a une existence politique, et la logique inflexible des événements; elle va suivre la voie où l'ont précédé tant de contrées qui, placées sous l'égide de la Grande Bretagne, ont conquis rapidement, grâce au dévouement de leurs dirigeants, à la sagesse de leurs habitants et au libéralisme de leurs protecteurs, les institutions qui assurent leur autonomie.

Le paradoxe cesse de présider aux destineés de l'Egypte.

Das gesamte Ministerium, das noch aus den Zeiten des Khediven stammte und bei Verkündigung des Belagerungszustandes in Egypten (1. Nov.) dem englischen Vertreter erklärt hatte, es bleibe, weil es seine Funktionen aus den Händen des Khediven habe, ging ohne weiteres zu dem neuen Sultan über. Auch sonst herrschte in einheimischen Kreisen völlige Ruhe während dieser wichtigen Ereignisse. Die unsicheren Elemente, besonders die Prinzen des Khedivischen Hauses hatte man schon nach der türkischen Kriegserklärung ausgewiesen. Ein Widerstand der einheimischen Bevölkerung wäre auch Wahnsinn gewesen; man hatte sie bis auf die Stöcke entwaffnet (besonders auch die Beduinen der lybischen Wüste). Hinzu kam, daß im Laufe des November gewaltige Truppenmassen nach Egypten geschoben wurden. Im Dezember standen 100—120 Tausend Mann Truppen in Egypten. Die Hälfte waren Australier und Neuseeländer, kräftige Gestalten, körperlich außerordentlich gut entwickelt; dazu kamen indische Truppen (hauptsächlich am Kanal) sowie Engländer selbst. Dieser verhältnismäßig starken Truppenmacht gegenüber wird es den Türken jetzt nicht mehr leicht fallen, über den verhältnismäßig leicht zu verteidigenden Suezkanal nach Egypten einzudringen.

Aber über das Schicksal Egyptens wird ja wohl auf den Schlachtfeldern Europas entschieden werden. Möge die Entscheidung so ausfallen, daß das Deutschtum in Egypten einer neuen Blütezeit entgegengehe. Erich Meyer

Die Jungegypter in Berlin. Am 8. Januar 1915 veranstalteten die in Berlin weilenden Egypter, die sich als „Jungegyptisches Nationalkomitee" zusammengetan hatten, in Adlons Hotel eine Feier zur Wiederkehr des Tages der Thronbesteigung ihres „einzig wahren" Khediven Abbas II Hilmi, wozu sie zahlreiche Freunde ihrer Sache eingeladen hatten. Herr Doktor Rifʿat [s. über ihn Bd. II 381] begrüßte die Versammlung und wies auf die Treulosigkeit Englands hin, das, wie er mit zahlreichen Beweisstücken belegte, wiederholt feierlich die Räumung Egyptens versprochen hatte. Ein anwesender Jungtürke versicherte die Versammlung seiner lebhaften Teilnahme. Als dann ein Egypter ein arabisches Gedicht „Der Islam und seine Verbündeten" vortrug, fand er begeisterten Beifall. Es wurden Drahtungen verlesen an den Sultan-Kalifen, den Khediv Abbas Hilmi, den stellvertretenden Generalissimus der Osmanischen Armee Enwer Pascha und den Oberkommandierenden in Damaskus Dschemal Pascha. E. H.

NIEDERLÄNDISCH-INDIEN.

Die niederländisch-indischen Mohammedaner und der Krieg. Der Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien Jahrg. 23 No. 3 vom 17. Januar 1915 entnehmen wir die folgende Mitteilung: Die in Batavia erscheinende führende Eingeborenen-Zeitung

„Utusan-Hindia“ enthielt vor einigen Wochen mehrere interessante Artikel über die Teilnahme der Türken am europäischen Krieg. Der Verfasser, der sich Seorang Islam (ein Islamit) nennt, führt aus, der wahre, aufrichtige Islamit könne sich den Mordszenen im fernen Westen gegenüber, nicht mehr neutral — im wahren Sinne des Wortes — verhalten, da ja jetzt der Träger des Islams, der Sultan von Istambul, mit in den Krieg verwickelt sei. Wohl wünsche man nicht zu Taten zu schreiten, durch welche die Neutralität der Niederlande Gefahr laufen könne, aber doch sei es nötig, festzustellen, daß Aller Sympathie den streitenden Glaubensgenossen und ihren Verbündeten gelte. In politischer Hinsicht stehe man in Indien den Türken teilnahmslos gegenüber, aber vom religiösen Standpunkt aus betrachtet, hofften die indischen Moslims von Herzen, daß es dem Leiter des Gottesdienstes des Propheten gut gehen möge.

„Alle Islamiten sind Brüder sowohl in der Welt der Lebenden als nach dem Tode!“ Diese Lehre des Islams nennt der Verfasser das innige Band, welches die Brüder verknüpft in Not und Gefahr, wenn ihr Glaube in seinen Grundlagen bedroht werde.

Der Verfasser macht die Zeitungen lesenden Glaubensgenossen auf die vielen Lügen aufmersam, die in den Kriegsdepeschen stehen. Die meisten Drahtberichte vom Kriegsschauplatz stünden unter englischem Einfluß, seien parteiisch und beleuchteten die Kriegslage sehr einseitig.

Welcher Moslim könne bspw. dem Bericht aus Baku Glauben schenken, nach welchem 10 000 Mohammedaner in der dortigen Moschee von Allah den Sieg Rußlands über die Türken erfleht hätten?

Wignia Dasumdia pflichtet diesen Ausführungen voll und ganz bei. Er verurteilt den Massenmord der Abendländer untereinander und folgert: „Wir, Orientalen, dürfen nicht länger dulden, daß wir durch die Abendländer als tiefer stehend betrachtet werden und daß unser Gottesdienst, der Islam, als barbarisch bezeichnet wird. Denn der augenblickliche große Krieg hat nachgewiesen, daß sie und ihr Glaube nicht besser sind, als sie uns weiszumachen versuchen . . .“ —

Niederländisch-Indien und der Dschihad. Wilhelm Weinberg, der 20 Jahre in Niederländisch-Indien lebte und die dortigen Verhältnisse gut kennt, schrieb der Vossischen Zeitung (Nr. 48, Mittw. 27. Januar 1915) folgendes:

Da die kolonialen Besitzungen der Holländer hauptsächlich von Mohammedanern bewohnt sind, dürfte es von Interesse sein, nachzuforschen, welchen Einfluß der Heilige Krieg, in Java „prang sabil“ genannt, dort auszuüben vermag. Unter den mohammedanischen Ländern der Welt ist Niederländisch-Indien der Zahl nach das zweitgrößte. Nur England hat noch mehr mohammedanische Untertanen als Holland, während die Türkei selbst erst den dritten Platz einnimmt. Was aber die Glaubensstärke betrifft, so steht Niederländisch-Indien weit zurück; selbst bei Ländern mit einer viel geringeren mohammedanischen Bevölkerung spielt der Glaube eine weit größere Rolle, wie z. B. in Persien und Afghanistan. Das ist der Grund, weshalb Holland den Heiligen Krieg nicht als eine Gefahr für seine Kolonien betrachtet.

Der größte Teil der in Niederländisch-Indien wohnenden Mohammedaner entfällt auf Java, doch sind das im Grunde nur Scheinmohammedaner, die sich einen eigenen Glauben aus einem Gemisch von sehr alten frommen Begriffen und Gebräuchen aufgebaut haben. Es besteht weder Einstimmigkeit des Glaubens noch der Rasse oder der Nationalität, daher auch keine leitende Idee für die einzuschlagende Richtung angesichts des Heiligen Krieges.

Von den Inseln, welche die Holländer die „Buiten Bezittingen“ nennen, also Sumatra, Celebes, Borneo, die Molukken, braucht man schon gar nicht zu reden, da der Islam, selbst dem Namen nach, dort nur von lokaler Art ist; es finden sich nur in bestimmten Gegenden Mohammedaner, während enorme Landstriche von Leuten bewohnt werden, die eigentlich noch Heiden sind. Dortige Aufruhrbewegungen waren stets gegen die Herrscher gerichtet, also gegen die Regierung von Niederländisch-Indien und konnten jedesmal mit geringer Streitmacht unterdrückt werden. Von einem allgemeinen Aufstand war niemals die Rede, selbst nicht während des sogenannten Java-Krieges, des größten, den es jemals in Java gegeben hat.

Man kann also damit rechnen, daß in Niederländisch-Indien wenig vom Heiligen Krieg zu merken sein wird. Die einzige, nicht sehr große Gefahr besteht darin, daß die Idee des Heiligen Krieges von den Straits oder von Mekka aus propagiert werden und in einzelnen Bezirken festen Fuß fassen kann. Solche Bezirke sind zum Beispiel Bantum in West-Java, ferner einzelne Gegenden in Ost- und Mittel-Java, doch würde dort ein Aufruhr niemals im Interesse der Türkei und seiner Bundesgenossen ausbrechen, sondern nur im Interesse einzelner Gruppen.

Übrigens wird Holland wahrscheinlich diplomatische Schritte bei der Türkei getan haben, gleichwie Italien solche mit Bezug auf Lybien tat. Einflußreiche Araber und Pilger, die von Mekka kommen, werden dann der Bevölkerung wohl berichten, daß Niederländisch-Indien nicht am Dschihad beteiligt ist und daß sich die Bevölkerung jeder feindseligen Handlung gegenüber der Regierung von Niederländisch-Indien zu enthalten hat. Der Holländer beherrscht beinahe ohne Ausnahme die Sprache der ihm untergebenen Bevölkerung, der Engländer aber nur in den seltensten Fällen; dieser trachtet vielmehr, der Bevölkerung einige Brocken Englisch beizubringen, so daß er mit den Leuten ohne viel Umstände das sprechen kann, was er braucht. Schon daraus geht hervor, daß das Band zwischen der eingeborenen Bevölkerung von Java und den Holländern ein viel festeres ist, als zwischen den Engländern und den von ihnen beherrschten Rassen, weshalb, abgesehen von dem stärkeren Fanatismus in Britisch-Indien, dieses Gebiet durch den Heiligen Krieg weit eher bedroht ist, als Niederländisch-Indien. G. K.

LITERATUR.

Islamische Zeitungen und Zeitschriften.[1] **1. Dscheride'i 'ilmije.** „Die Wissenschaftliche[2] Zeitschrift, amtliches Organ des Hohen Schaichul'islamats, erscheint monatlich einmal — Die Angelegenheiten der Verwaltung und der Redaktion stehen unter Aufsicht des Generalsekretariats des Hohen Schaichul'islamats." Jahrgang 1 Nr. 7/8 (Moharrem und Sefer 1333), Stambul, Regierungsdruckerei.

Es liegt hier eine Publikation vor, die eines Sonderinteresses nicht entbehrt. Es gibt nämlich bereits eine theologische Zeitschrift von Bedeutung, in der vordem auch Äußerungen des Schaichul'islamats gedruckt wurden: die Zeitschrift *sebilürreschad,* die bis etwa 1911 unter dem Titel *sirāṭi mustaqīm* erschien[3]. Es ist mir nicht bekannt, welches die Ursache der Schaffung eines eigenen Organs der obersten geistlichen Behörde ist. Nach der Haltung des Sebilürreschād möchte ich annehmen, daß die Regierung sich durch dessen, der starren Orthodoxie zuneigende Äußerungen nicht binden wollte.[4] Die beiden vorliegenden Nummern sind rein geschäftlich. Nr. 7 bringt alles, was auf den Dschihad Bezug hat. Nr. 8 ist ebenfalls gänzlich gefüllt mit Urkunden und Nachrichten amtlichen Charakters: Thronrede des Sultans 481 ff; Antwortadressen der beiden Kammern 483—486; Fetwas 486—495 (58, wovon 16 über Eheschließung, Scheidung, Schonzeit, mütterliche Vormundschaft, Unterhalt; 19 über Erbschaften, 6 über Waqf, 4 über Schenkungen, 2 über Mandate, 2 über Verschollene, 3 über Verschiedenes, 6 über Grundbesitz); Feststellungen des Rates für gesetzliche Spezialfragen (Erläuterungen zu gesetzlichen Einzelbestimmungen) 496 ff; besondere Verordnungen des Schaichul'islamats 497—500, betr. Abhaltung frommer Übungen; Nr. 2 und 3 sind bis auf den Schluß völlig identisch; Nr. 1 zeigt nur geringe Abweichungen; es ist unverständlich, wie die Muftis von Mekka die Pilger „bei ihrer Rückkehr" zu etwas ermahnen sollen;

[1] Der unermüdliche Bouvat hat in der Revue du Monde Musulman seit dem Beginne (Ende 1906) regelmäßig über die Erscheinungen der islamischen Presse berichtet; eine Zusammenfassung dieser Berichte in Buchform ist dringend erwünscht. Für die arabische Presse haben wir jetzt den Anfang einer an Einzeltatsachen reichen Übersicht in Philippe de Tarrazi's arabisch geschriebener Geschichte der arabischen Presse, deren erste zwei Teile ich anzeigte Bd. I, 245 ff. und deren dritter Teil mir vom Verfasser schon vor mehreren Monaten als der Ausgabe nahe bezeichnet wurde. Hier gebe ich Nachricht nur von den wenigen Blättern, die mir zur Hand sind, und aus denen ich eingehendere Mitteilungen mache.

[2] „Wissenschaftlich" entspricht hier nicht ganz dem Sinn. *'ilmi* ist hier nicht so sehr Beziehungswort zu *'ilm* als zu *'ulamā',* das in der Türkei Bezeichnung der geistlichen Beamtenklasse ist, neben *milkīje,* den Zivilbeamten, und *'askerīje,* den Militärbeamten. Diese Dreigliederung aller Staatsbeamten beherrscht die Vorstellung. In diesem Sinne bedeutet *ǧeride'i 'ilmīje*: „die Zeitschrift der Ulema", d. h. des geistlichen Standes.

[3] Siehe darüber hier S. 68.

[4] Ich höre, daß umgekehrt die Redaktion ihre Freiheit gegenüber der allzu liberalen Kirchenleitung sich wahren wollte. Es soll gelegentlich zu Zusammenstößen gekommen sein [Korr.-Note].

man hat den Eindruck, daß diese Stücke vollkommen mechanisch nach einem Schema zusammengestellt sind; Nr. 5 erteilt dem mit den Söhnen zum Dschihad eilenden (uns schon bekannten s. S. 36) schafiʿitischen Mufti von Medina ʿUlwī Bāfaqih einen Urlaub von drei Monaten und gewährt ihm freie Fahrt auf der Hidschazbahn; Nr. 6 weist „einige Muftiämter" an, den Buchārı zu verlesen und zwar wird einem jeden eine bestimmte Anzahl von Chatms zugewiesen mit Berechnung des ganzen Buchārı zu 120 Chatm)[1]; allgemeine Verordnungen 500—504 (Verwaltungsanweisungen; auch Verbot an die Beamten, über die amtlich wahrgenommenen Geheimnisse zu sprechen mit besonderem Bezug auf Heer und Flotte); Ernennungen 504—526; vier Urkunden betr. die Erteilung des Kaiserlichen Diploms (*berāti šerıf*) an den Richter der Hauptstadt der Provinz Adrianopel Sulaimān Sirrī Effendi; das Diplom selbst, vom 19. Moharrem 1333 ist in dem bekannten schwülstigen Kurialstil abgefaßt; es hat nur die Tughra über sich; dagegen ist der Allerhöchste Erlaß betr. die Diplomerteilung vom Sultan gezeichnet und vom Schaichul'islam gegengezeichnet; bei den Ernennungen fällt auf, daß Türken aus rein türkischen Gegenden in rein arabische gesandt werden; bei den meisten Ernannten ist bemerkt, daß sie die „Richterschule" (*medreset elquḍāt,* identisch mit dem *muʿallimchāneʾi nūwāb* S. 504 apu, in der Umgangssprache kurz *mektebi nūwāb* [die amtliche Bezeichnung für Richter ist meist nicht *qāḍī*, sondern *nāʾib*]) absolviert haben; es sind auch die Ernennungen zu den geistlichen Graden (*machraǧ pāje, izmīr pājeʾi muǧerrede* usw. verzeichnet, auch die Ernennungen zu Predigerstellen; der Abschnitt gewährt einen guten Einblick in die Kirchen- und Justizverwaltung der Türkei; S. 516f. werden die Unterpredigerstellen aufgeführt, die vergeben wurden. Sie sind nach den Moscheen in Konstantinopel und Umgegend geordnet. Mit diesen „Unterpredigern" (*wāʿiẓ*) verhält es sich so: jede Dschamiʿ (Moschee mit allgemeinem Freitagsgottesdienst) hat einen Chaṭıb „Hauptprediger", der am Freitag eine *chuṭbe* in arabischer Sprache zu halten hat; da das türkische Publikum diese Rede nicht versteht, wirkt ein *wāʿiẓ* oder *kursī šaichy* mit, d. h. ein Geistlicher, der die Rede des Chaṭıb, namentlich die Koranstellen ins Türkische übersetzt. — Unter den Moscheen, die in der Liste aufgeführt sind, befindet sich eine *chirqaʾi seʿādet ǧāmiʿi šerīfi,* d. h. die Moschee des Stadtviertels

[1] Mit den nach S. 500 Anm. zu verteilenden 120 Chatms des Buchārī verhält es sich so: es wird im Osmanischen Reiche jeden Monat der ganze Buchārī 120 Mal gelesen, und zwar werden diese Lesungen unter die Muftis verteilt, d. h. es werden einem Mufti zwei, einem andern drei, einem andern fünf oder sechs Lesungen zugeteilt; der Mufti verteilt dann wieder diese Lesungen auf eine große Anzahl von Leuten, ähnlich wie das Chatm des Korans auf dreißig Personen verteilt wird, von denen jede eines der dreißig Dschuz' zu absolvieren hat; nach meinem Gewährsmann ist das Ṣaḥīḥ des Buchārī nicht in entsprechender Weise in Dschuz' eingeteilt, sondern die Bāb werden verteilt; so ist die fünfmalige Lesung des Buchārī in einem Monat ohne Schwierigkeit zu bewerkstelligen, wenn nur genug Leute da sind, die sich in das Ganze teilen. Der Zweck der Einrichtung ist offenbar, daß beständig eine größere Anzahl Personen veranlaßt werden sollen, die Sammlung, die ein Bild von dem Leben und Wesen des Propheten gibt, anzusehen; es ist keine Frage, daß dabei nur ein ganz mechanisches, für das innere Leben völlig wertloses Treiben herauskommt. Die Leser erhalten übrigens einen Entgelt nicht; es ist also anders wie bei den Messen, von denen eine Anzahl von frommen Leuten für die Seelen Verstorbener gestiftet werden; so erhalten z. B. bedürftige maronitische Geistliche in Syrien Messen zugewiesen (die Messe 1 franc).

Chirqa'i Se'adet, benannt nach dem in seiner Moschee verwahrten Mantel des Propheten (vom Volke *chirqa'i šerif* genannt), der zwar weniger Ansehen genießt als der Heilige Mantel im Top Kapu Serai, dessen Schrein erwähnt ist S. 19, aber doch von dem gemeinen Volke mit großer Ehrfurcht betrachtet wird. Das genannte Stadtviertel liegt in der Nähe des Edirne Kapusu (Adrianopeltores). Nach S. 520 wird jetzt in den theologischen Lehranstalten auch in Geographie und Geschichte unterrichtet; so ist dem bekannten Kaukasier Agha Oghli [Agajeff] Aḥmed der Unterricht in der allgemeinen Weltgeschichte und der Geschichte der Türken in der 1. und 2. Sektion der 3. Klasse der Oberstufe der „Medrese von Konstantinopel“ übertragen; Anerkennungen 526; Amtsentsetzungen durch den Rat der frommen Stiftungen *šūrāji ewqāf*) 527f.

2. **Chāwer** [der Osten] — Konzessionär Saijid Hasan — Hauptschriftleiter und Geschäftsleiter S. M. Tewfiq — Erscheint einmal wöchentlich in Stambul. — Abonn. im Auslande 17 frs. (franz. Titel: Khavar—Directeur, propriétaire S. Hassan). Nr. 1 vom 23. Schauwal 1332/14. September 1914.

Das persische Wochenblatt Schems, das viele Jahre in Konstantinopel erschien und gern gelesen wurde, hat eine Wandlung erfahren: es erscheint jetzt unter dem Namen Chāwer in größerem Format (42 × 29 cm). Der Besitzer und Direktor Saijid Hasan ist der alte Besitzer von Schems. Auch Chāwer hat die weiteste Verbreitung und wird bis nach Indien gelesen. In Stambul ist er Mode bei den gebildeten Türken, bei denen immer noch Persisch eine gewisse Rolle spielt.[1] Mir liegen davon vor Nr. 1—22. Der Inhalt des Blattes ist mannigfaltig. Von dauerndem Werte als Zeitbilder sind die Originalkorrespondenzen aus Indien und Afghanistan. Mit diesen Ländern hat der Hauptschriftleiter Tewfiq, ein aus Basra gebürtiger Schi'it, der auch Europa besucht hat, gute Verbindungen. Auch werden Auszüge gegeben aus weniger bekannten orientalischen Blättern, wie aus dem in Kabul erscheinenden afghanischen Sirādsch ul'achbar. Die Haltung ist der türkischen Regierung und Deutschland freundlich. Zahlreiche Auszüge gab ich unter „Persien, Afghanistan und Indien“ hier S. 48ff. Martin Hartmann

Sebīlürreschād.

Diese Zeitschrift, die man wohl als das Organ der orthodoxen islamischen Theologen Stambuls bezeichnen kann, trat mit Nummer 313 vom 24. Zilhidschsche 1332 [12. November 1914] in ihren dreizehnten Jahrgang ein (bei dieser Zählung ist nicht beachtet, daß Sebilürreschad bis vor etwa drei Jahren unter dem Namen Ṣirāṭi Mustaqīm erschien). Zu dem Schaichul'islamat hat die Zeitschrift keine Beziehungen; sie will sich ihre völlige Freiheit wahren; früher hat sie gelegentlich gegen das Schaichul'islamat Stellung genommen; das kann nicht Wunder nehmen, denn das Schaichul'islamat ist seit der Revolution mit Männern der Komiteepartei besetzt, die den religiösen Liberalismus markiert. Ich gebe den Inhalt der ersten vier Nummern etwas ausführlicher, um später nur die Hauptartikel zu behandeln.

No. 313 enthält zunächst eine Einführung zum neuen Jahrgang, in welcher die Richtung des Blattes kurz skizziert wird; es wird da geeifert gegen „künstliche Strömungen wie Nationalismus und Frankenanbetung“ (aus persönlicher Unterhaltung kann ich ergänzen, daß diesen Leuten die verdienstvolle Tätigkeit Mehmed Emins ein Greuel ist;

[1] Die Stellung des Persischen in der Erziehung der türkischen Jugend wirkte geradezu verhängnisvoll; so klagte der türkische Staatsmann 'Ālī Pascha, seine Erziehung habe schwer gelitten unter dem Einpauken der 60 000 Verse des Schahname.

zum Haß gegen den nationalen Gedanken siehe auch No. 314 No. 6, hier unten). Die Nummer enthält: 1. eine Abhandlung über Koran 8,19: „Wenn ihr Sieg wünschet, nun, der Sieg ist schon da" (S. 1b—4b), Übersetzung eines arabischen Flugblattes, das in Egypten an die Muslime verteilt wurde. — 2. eine Abhandlung über Koran 17,17: „Wenn wir eine Ortschaft vernichten wollen, so befehlen wir ihren Lüstlingen, und sie sündigen dann darin; so erfüllet sich dann unser Wort darüber und wir stürzen sie um" (S. 4b bis 6a); der Sinn der Abhandlung ist in dem Inhaltsverzeichnisse auf dem Titelblatte bezeichnet durch die Worte: „der Wille Gottes ist gerichtet auf die Vernichtung des englischen Landes;" die Abhandlung schließt sich an einen Ausspruch des im ganzen islamischen Orient sehr geschätzten Sir John Lubbock an. — 3. „Ein schwarzer Punkt im Osten: die Briten" (S. 6a—7b), Artikel des Egypters ʿOmar Riḍa, anknüpfend an den Titel eines Buches von Strickland und einen Vers Byrons an seine Nation: „Glaube, daß du eine unrühmliche Nation bist"; es wird die Gerechtigkeit des Autors anerkannt, der seinen Landsleuten ihre Heuchelei vorwirft, daß sie, um die hohe Zivilisation des Christentums zu verbreiten, tötliche Waffen anwenden, wie den giftigen Alkohol. — 4. „Wie stieg Afghanistan zu der heutigen Stufe empor?" von einem Afghanen (S. 7b—8b); ein kurzer Überblick über die Geschichte des Landes, schließend mit dem Worte aus der bekannten afghanischen Zeitung Sirādsch al'achbār: „Von nun an hat Afghanistan in keiner Weise etwas von den Regierungen Rußlands und Englands zu fürchten." — 5. In einer kurzen Notiz am Schluß (S. 8b) verbittet sich die Redaktion energisch das Verhalten der Zeitschrift „Islam", die sich bei Behandlung wichtiger juristischer Fragen Angriffe erlaubt habe; in dieser kritischen Zeit müßten alle Muslime gegen die gemeinsamen Feinde zusammenstehen; man werde vorläufig schweigen, aber nach dem Kriege werde man abrechnen.

Nr. 314 vom 1. Moharrem 1333 [= 19. November 1914]. 1. Tefsir-Artikel über Kor. 9,41 „Ziehet aus, Leichte und Schwere, und kämpfet mit eurem Vermögen und eurem Leben auf dem Pfade Gottes; dieses ist euch besser, wenn ihr es wisset", von Mohammed Fachreddin (S. 9a—11a); feiert in bewegten Worten die Verkündung des Dschihād als Pflicht. — 2. Tradition-Artikel (S. 11a/b); es wird angekündigt, daß von nun an regelmäßig den Traditionen über den Dschihād ein Abschnitt gewidmet sein werde; dieses erste Stück, das vier Traditionen mit paraphrasierender Übersetzung und Angabe der Quelle (jedoch nur in allgemeiner Weise) gibt, ist unterzeichnet: Aḥmed Naʿīm. — 3. die Heiligen Fetwas (S. 12a—13b); es werden zunächst die bekannten fünf Fetwas abgedruckt; es folgt darauf Bericht über die feierliche Verlesung in der Fātiḥ-Moschee; im wesentlichen übereinstimmend mit der Darstellung im Ṣabāḥ (s. hier S. 20), doch etwas kürzer. — 4. die Proklamation des Kalifen (s. hier S. 7ff.) und die Erklärung des Stellvertretenden Oberkommandanten Enwer S. 14b—15a (s. hier S. 9f.). — 5, Druckwerke und Presse (S. 15a—16b): a. ein Artikel des Ṣabāḥ vom 3./16. November 1914 über die Pflicht der Presse, die Bedeutung der Dschihād allgemein verständlich zu machen, b. Äußerung der Zeitschrift über die Verkündung des Dschihād, c. sijāseti islāmīje „Islampolitik": Auszug aus einem Ṣabāḥ-Artikel vom 2./15. November, in welchem bitter darüber geklagt wird, daß die Osmanische Regierung die gewaltige Politik aufgegeben habe, die Selim I bei Übernahme des Kalifats inaugurierte, wobei er sich als Diener der Heiligen Stätten bezeichnete; dieses Aufgeben allein sei schuld an der Zerstückelung des Reiches. „Wir haben das schon immer gesagt", schließt der Artikel, „wer für das Reich eine andere Form, ein anderes Leben als den Islam sich phantastisch konstruiert, der ist ein Verräter oder ein Narr." — 6. „Rückkehr zur Basis der islamischen Einheit" (S. 16 und Umschlag

S. 3): gegen die Nationalisten, deren Gedankengang dahin zusammengefaßt wird, daß das religiöse Empfinden heutzutage nachgelassen habe, und daß deshalb das religiöse Band uns kein Helfer sein könne. Es werden dagegen zwei Artikel von Ahmed Agha Oghlu [Agajeff] angeführt, die sich in Terdschümani Haqiqat Nr. 12064 und 12067 (vom 29. Oktober/11. November 1914 und 1./14. November 1914) finden.

Nr. 315 vom 7. Moharrem 1333 [26. November 1914] enthält: 1. Sammlung von Ḥadīten von Ahmed Na'im [vgl. 314 Nr. 2]; es sind acht Stück, wiederum mit Angabe der Quellen. — 2. Die Erklärung, die ich S. 11 nach anderer Quelle gab. — 3. Die Risāle des Schaich Ṣāliḥ über den Heiligen Krieg, die in Dschihāni Islam in türkischer Übersetzung mitgeteilt ist (vgl. S. 72). — 4. „Die Eroberung Indiens durch die Afghanen ist nahe": wichtiger als die billigen Prophezeiungen, die mit etwas Geschichte geschmückt sind, ist die Betonung des wirtschaftlichen Elements; es wird die in Stambul gern erzählte kleine Geschichte berichtet, wie der Emir Ḥabībullāh von Afghanistan den ewigen Zank zwischen Muslimen und Hindus aus der Welt schaffte: „Ihr lebt doch nun einmal in einem Lande zusammen, und euer Handel und Wandel ist gemeinsam, ärgert doch nicht die Volksgenossen! Unser Gesetz ist weit: ihr könnt statt des Ochsen ein Kamel oder ein Schaf schlachten"; seitdem haben die Zänkereien bei den beiderseitigen Festen (die Hindus warfen den Muslimen aus Rache für das Ochsenschlachten Schweineschädel beim großen Fest in die Moschee, S. 24b) aufgehört.

Nr. 316 vom 14. Moharrem 1333 [3. Dezember 1914] enthält außer Ḥadīten nur Kriegsartikel. Bemerkenswert ist nur der Aufsatz: „Das religiöse Empfinden bei den Truppen" (aus Ṣabāḥ abgedruckt), unterzeichnet „Ein unschuldiger Einheitsbekenner" [der Verfasser ist, wie ich aus guter Quelle höre, Sāmiḥ Schā'ir, früher Wali von Trapezunt]; natürlich will der Verfasser von den nationalen Gedanken nichts wissen; was die Türkei groß gemacht, sei 1. die militärische Erziehung, 2. das religiöse Empfinden. Das wird in der gewohnten Weise mit Beispielen aus der osmanischen Geschichte be egt, d. h. es werden alle Erfolge der Frömmigkeit der Herrscher zugeschrieben. Es ist eine vollkommen naive Auffassung, die sich hier kundgibt, die aber in ihrer schlichten Überzeugtheit und in ihrer kräftigen einfachen Sprache sympathisch berührt.

Nr. 317 vom 21. Moharrem 1333 [10. Dezember 1914]. Türkische Übersetzung eines arabischen Artikels des bekannten egyptischen Agitators 'Abdal'azīz Tschawīsch (politisch Gegner der Nationalisten und Vertreter engerer Anlehnung an die Türkei); der Artikel ist gedacht als Aufruf an die gesamte Islamwelt und bestimmt als Flugblatt überall verteilt zu werden; er wendet sich besonders scharf gegen die „Leute des Kreuzes", die Ungläubigen, die „die Moscheen der Vielgötterei geweiht haben, die ihre Geistlichen auf die Kanzeln gesetzt haben und an den Minarets ihre Glocken angebracht haben. — Bericht über einen vor überfülltem Hause unter größtem Beifall gehaltenen Vortrag des Führers der egyptischen Nationalpartei Mohammed Ferīd Bey über die Einheit des Islams; es wird festgestellt, daß die fremden Intrigen nicht imstande waren, zwischen den Arabern und der Osmanischen Zentralregierung eine Spannung hervorzurufen. — Ein wüster Hetzartikel, fast nur in Ausrufungen bestehend, ist „Ruf zum Dschihād" von M. W.; auch hier erscheinen die „an den Moscheen aufgehängten Unglücksglocken, deren unheilvolle Töne den Engeln und dem reinen Geist unserer Vorfahren im Himmel Ärger bereiten." — Am Schluß der Nummer werden Notizen über die Dschihadbewegung zusammengestellt: 1. Die Briten suchen für Geld Leute, die sterben wollen, und bieten in einer in Aden publizierten Erklärung zwölf Pfund; es hat sich aber niemand gemeldet; dagegen hat daraufhin der Imam Jaḥjā durch ein zweites Flugblatt zum Dschihād gerufen. —

2. Unter den Zaidī-Stämmen des Saijid Zubair hat der Schaich von Qaʿtaba Abdarrahman 20 000 Mann zusammengebracht, die unter seinem Kommando auf Aden marschieren; es ist zunächst ein Ansturm auf die Grenzwachtposten Qaʿra und ʿAqla gemacht worden bei denen die Briten große Verluste hatten; Schaich Abdarrahman hat die Beduinen im Dienste der Briten durch eine Proklamation zum Dschihād aufgefordert.

Nr. 318 vom 29. Moharrem 1333 [17. Januar 1915]. „Wie erwarten die Feinde des Islams von den Muslimen Treue?“ wendet sich gegen die britische und französische Behauptung zuverlässiger Anhänger unter den Muslimen; es werden als die von jenen Gekauften namhaft gemacht: Agha Chan, der britische Schmarotzer in Paris, Mohammed Bey Wāḥid, ein „Adliger“ aus dem Senegal in Paris und der Schaich von Marighna[1] in Kairo; diese Personen arbeiten mit Proklamationen, die aber auf die Islamwelt keinen Eindruck machen. Der Artikel ist unterzeichnet S. M. Tewfiq. — In „Das Echo des Dschihād in der europäischen Presse“ werden die unerhörten Schmähungen des Islams und des Kalifats durch die französische und englische Presse als das Innere dieser Zivilisierten zeigend hervorgezogen. Die Italiener, heißt es dann, haben seltsame Wandlungen durchgemacht: zuerst betrachteten sie die Teilnahme der Türkei am Weltkriege als etwas Bedeutungsloses und meinten, die Osmanlis hätten in Egypten nichts zu suchen; seit der Dschihād-Erklärung aber haben sie sich gemäßigt und suchen sich mit den Tatsachen abzufinden. — Mitteilung aus einem Artikel des Tasfīri Efkār vom 30. 12. 14 [12. 1. 15], in welchem die Identität des heute verfolgten Zieles mit dem Leitgedanken des Sultans Selim I festgestellt wird. — Auszug aus dem später wiederzugebenden Artikel „Islampolitik“ des „Unschuldigen Einheitsbekenners“ in Ṣabāḥ vom 16. 12. 14, der mit Recht hier als bedeutsam und beachtenswert bezeichnet wird. Man sieht, wie solche Äußerungen in weite Kreise dringen und die öffentliche Meinung beeinflussen. — Eine Äußerung desselben Anonymus in Ṣabāḥ Nr. 9076 gibt Anlaß zu einem Warnungsruf. Es hieß da „der nationale Parteigeist, der die primitiven Völker mit Leichtigkeit vereinigt, begünstigt die Bildung einer Macht, die bei jedem Umschwung in den Verhältnissen das Bedürfnis fühlt, um persönlicher Interessen willen zu zerschmettern und loszuschießen.“ Sebīl bemerkt dazu: „Das ist auch der Punkt, der beweist, daß im Islam der Anspruch der Nationalität unzulässig ist; die unbewußt sich in diese Strömung reißen lassen, mögen den wahren Zustand erkennen; die bewußt jene nichtigen Ansprüche züchten, mögen sich nicht in dem Glauben wiegen, daß ihre Ziele von den Einheitsbekennern des Volkes nicht deutlich erkannt werden.“ Diese scharfe Äußerung gegen die türkisch-nationale Partei, die in Mehmed Emin und Aktschura Oghli Jusuf ihre markantesten Vertreter hat, ist bedauerlich; es sollte doch in dieser schweren Zeit Burgfriede herrschen zwischen Panislamismus und Panturkismus (um mit diesen, nicht ganz richtigen Schlagworten die Gegensätze zu beleuchten). Die nebelhafte Allislamidee ist die Ursache, daß das echte Türkenland, Anatolien, das zur wichtigsten Machtquelle für die Türken berufen ist, bis zum äußersten Ruin herabgewirtschaftet wurde. — Auch hier wieder am Schluß Dschihād-Notizen: Saijid Idrīs, der Sohn des Senusi ist mit Saijid Mahdī in Medina eingetroffen; sie werden mit den andern Senusis am Glaubenskriege teilnehmen. [Nach andern Nachrichten ist die Haltung des Oberhauptes der Senusis unsicher].

Martin Hartmann

[1] *marighnā(ī) šaichina;* nach Angabe eines orientalischen Freundes ist die Aussprache des Ortes, der in Egypten liegen soll: marighna; der Mann soll gewöhnlich Almarighnī genannt werden.

Dschihāni islām No. 21

vom 7. Moharrem 1333 [= 25. November 1914], Stambul, Druckerei Osmanije. Der genaue Titel ist: *ǧihāni islām — al'ālam al'islāmī — 'arabī turkī urdū—taḥt ḥimājat alǧam'ija alchairīja al'islāmīja* „Die Welt des Islams, arabisch, türkisch und indisch, unter dem Schutze der islamischen Wohltätigkeitsgesellschaft". Die Zeitschrift erscheint jeden Donnerstag. Diese Nummer ist ein Heft von 24 Seiten, von denen je 8, besonders paginiert, der arabischen, türkischen und Urdu-Ausgabe gewidmet sind. Der Inhalt der drei Ausgaben ist aber nicht identisch. Nur in der arabischen und der Urdu-Ausgabe finden sich der Aufruf des Kalifen-Sultans und Enwer Paschas. Die türkische Ausgabe hat nur drei Artikel: 1. eine Abhandlung des Schaich Ṣaliḥ Aschscharīf Attūnisī [nicht aus Tripolis wie S. 21] S. 1—6[1]. — 2. Der Dschihād und die Afghanen S. 7 f., auch in der arabischen Ausgabe; es wird hier nach einigen historischen Notizen über den Haß der Afghanen gegen die Briten von einer britischen Intrige berichtet. Das Volk sollte verführt werden durch Flugschriften, die sie von einigen Verblendeten mit „N. N. 'Izz al'islām" und „N. N. Fachr al'islam" unterzeichnen ließen; das half ihnen aber nichts, und sofort nach Verkündung des Dschihad durch den Kalifen griffen die Afghanen zu den Waffen. — 3. „Eine Moschee in Berlin", unterzeichnet „Der Inder Abū Sa'īd 'Arabī"; offener Brief an den deutschen Botschafter von Wangenheim, so lautend: „Sicherlich werden künftig alle jungen Muslime infolge des Falles des an dem Blute der Muslime saugenden verräterischen England in Deutschland ihre Studien treiben; die jungen Muslime Indiens beobachten streng die religiösen Vorschriften ihrer Religion; so muß denn in Berlin eine Moschee errichtet werden. Eine solche Moschee würde natürlich nicht bloß den jungen Indern zugute kommen, sondern würde sämtliche Muslime erfreuen und ein ewiges Denkmal für unsere Verbrüderung darstellen. Es ist nicht nötig zu bemerken, daß ein solches Werk sich aufbauen würde auf den herzlichen Beziehungen zwischen dem Erhabenen Kalifat und Ihrer Hohen Regierung."

Der arabische Teil enthält: 1. Aufruf des Kalifen zum Dschihād. — 2. Armeebefehl Enwer Paschas. — 3. Die fünf Fetwas. — 4. „Vorwärts! so ist das Heil unser!": ein glühender Aufruf, dem Imam anzuhangen in dem großen Befreiungskampfe von britischer und russischer Tyrannei. — 5. „Und kämpfet um Gott den wahren Kampf" (Kor. 22, 77) von Isma'īl Labīb S. 6f.; Schreiber ist ein angesehener Egypter, wie die einleitenden Worte besagen; in Worten voll heiligen Zornes schildert er die Gewaltsamkeiten, denen die Muslime aller Länder von ihren Tyrannen ausgesetzt waren; als ruhmreiches Beispiel unabhängigen Sinnes führt er die Aufständischen von Südafrika an; auch im Islam gab es Helden, wie jenen Fidā'ī, der den Feind des Islams und der Muslime niederschoß. Der Verfasser preist ferner die großen Imame in Persien, die das Volk zum Dschihād rufen gegen ihre russischen Feinde. Schmerzlich spricht er sich aus über sein Heimatland Egypten, dessen Gelehrte nur träumen von Ämtern und Geld und vollständig die Pflichten des Kampfes gegen die Ungläubigen vergessen haben, auch das Aussprechen des Wortes „Vaterland" vergessen haben; die Wissenschaft allein genügt eben nicht zum Aufstieg der Völker und unsre Führer müssen auf die Charakterbildung der Nation hinarbeiten.

[1] Diese Abhandlung ist in Übersetzung aus dem arabischen Original herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde u. d. T.: „Schaich Salih Aschscharif Attunisi. Die Wahrheit über den Glaubenskrieg. Übersetzt von K. E. Schabinger, mit einem Geleitwort von M. Hartmann und mit dem Bilde des Verfassers." Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), 1915.

— 6. „Der Dschihâd und die Afghanen"; auch im türkischen Teil, vgl. oben. — Von dem Urdu-Teil kann ich nur sagen, daß er sich im Inhalt beinahe deckt mit dem arabischen Teile; er enthält aus ihm Nr. 1, 2, 4 und 3; dann folgen noch zwei andere Stücke, mit denen dieser Teil allein steht. Martin Hartmann

M[ehmed] Schemsüddīn[1], *zulmetden nūra* [Aus Dunkel zum Licht]. Zweiter Druck. Bibliothek des Sebīlürreschād Nr. 6. [Konstantinopel] Druckerei „Tewsīʿi Ṭibāʿat" 1332 [1914].

Das Buch war bei seinem ersten Erscheinen ein Ereignis für die Welt von Stambul, die an den Dingen des Vaterlandes Interesse nimmt. Ein im öffentlichen Leben stehender Mann, der in weiteren Kreisen bekannte Mehmed ʿÂkif, Hauptschriftleiter der Theologischen Zeitschrift Sebīlürreschād (Bericht darüber s. S. 68 ff.), gab dem Werke ein Geleitwort mit, Worte eines warmherzigen Patrioten, der es mit Dank begrüßt, daß hier vor breiter Öffentlichkeit der Finger auf die Wunden gelegt wird, aus denen die Türkei blutet, damit es zu einer inneren Erneuerung komme.

Das Werk selbst zerfällt in 50 Abschnitte, meist nur von wenigen Seiten. Eine zentrale Stellung nimmt das Kapitel ein, das sich gegen den modernen Betrieb des Islams in der Türkei richtet und diesem die großen Errungenschaften des Islams der älteren Zeit auf allen Gebieten gegenüberstellt: „Was unsern Fortschritt hindert, ist nicht der Islam, sondern das uns gelehrte Muslimtum *(müslimānlyq)*" — das ist das die schärfste Kritik übende Wort, das an der Spitze des längsten Kapitels (S. 98—157) steht, und um das sich die andern Abschnitte allgemeinen Charakters gruppieren, wie „Das Leben ein Kampf" (S. 46 ff), „Die Notwendigkeit der Religion" (S. 55 ff), „Der Islam ist nicht der Feind der Wissenschaft, vielmehr ihr entschlossener Beschützer" (S. 73 ff), „Die Religion des Islams ist sittliche Vorzüglichkeit" (S. 80 ff), „Die Degeneration der wissenschaftlichen Disziplinen und das Versinken der Muslime in Unwissenheit" (S. 165 ff). Der falsche Islam, der hier an den Pranger gestellt wird, ist der der die große Rolle spielenden Männer in Ulema-Kleidern, Derwischkostümen und Schaichgewand, die, ohne alle Kenntnisse, die Stellen der wahren Wissenden und berufenen Führer an sich gerissen und eine große Menge von Absurditäten und Ketzereien (*bidʿat*, Neuerungen) verbreitet haben. Der wahre Islam habe der Welt die größten geistigen und sittlichen Werte geschenkt, und zum Beweis des letzten Satzes werden nicht weniger als 54 Seiten mit Übersetzungen aus dem bei den Muslimen sehr beliebten Buche von Draper „Geschichte der intellektuellen Entwicklung Europas" gefüllt, wahrscheinlich einfach abgedruckt aus der von Ahmed Midhat [s. meine *Unpolitischen Briefe* [Islamischer Orient III] S. 70 und 208, wo eine Charakteristik dieses Mannes] hergestellten türkischen Übersetzung des Werkes. Diese Übersetzung des unkritischen Werkes hat schweres Unheil angerichtet unter den Muslimen; denn es hat sie in eine völlig falsche Auffassung der wahren Zustände hineingerissen. Sie werden vor allem darüber getäuscht, daß die wenigen Denker des Islams, die die Wissenschaft selbständig gefördert haben, fast ausnahmslos Arier waren, also nichts zu tun hatten mit der Nation, die im Islam selbst als Hauptträger des Islams angesehen wird, und daß diese Männer fast ohne Ausnahme gerade wegen ihrer besseren Leistungen von den islami-

[1] Der Verfasser, geboren in Stambul, erwarb seine ersten Kenntnisse in seiner Vaterstadt; dann studierte er zwei Jahre in Paris. Sein Spezialfach ist Mathematik. Gegenwärtig ist er Rektor des Gelebewi-Gymnasiums in Stambul.

schen Gruppen derselben Gesinnung wie die heutigen Islamführer auf das heftigste verfolgt wurden; ferner, daß die Herabsetzung der Frankenwelt gegenüber einer früheren hohen Kultur der Islamvölker mißverständlich ist, daß vielmehr im Mittelalter in Südeuropa Kulturzentren bestanden, die in Wissenschaft und Kunst (diese fiel ja im damaligen Islam fast ganz aus) sehr Erhebliches leisteten. Darin aber hat der Verfasser vollkommen Recht, daß mit dem gegenwärtigen Tiefstande der Islamwelt der Islam als Religion nichts zu tun hat.

Nicht übersehen werden darf, daß in diese allgemeinen Abschnitte wichtige Tatsachenschilderungen eingestreut sind wie die der Gassen Stambuls und des nichtsnutzigen, äußerlich und innerlich schmutzigen Kaffeehauslebens, es sind da gut charakterisierende, dem Leben abgelauschte Verse des ʿĀkif Bey (identisch mit dem Geleitwortmann Mehmed ʿĀkif (s. S. 73) zitiert (S. 62—69), aus dessen *ṣafaḥāt*[1].

Von einer anderen Seite her wird der moderne türkische Islam beleuchtet in den Kapiteln über Kaza we Kader *(qaḍā'waqadar)* (S. 351—380) und über das Idschtihād (S. 381 bis 405). Das sind die beiden Grundfragen, über die heute in der ganzen islamischen Welt noch ebenso lebhaft disputiert wird wie zur Zeit Aschʿaris und Ghazālīs, und wie in unserem Mittelalter über Praedestinatio und Liberum Arbitrium und in gewissen Kreisen noch heute über die freie Forschung. Der Verfasser möchte gern weiter kommen, er steckt aber noch so stark in den Banden des Dogmas, daß ihm der Bruch nicht möglich ist. Anzuerkennen ist, daß der zur Selbstvernichtung führende Fatalismus, wie er die Massen in der Türkei beherrscht, aufrichtig bekämpft wird.[2] Es heißt da z. B. in dem Abschnitt: „Ist die Frage von Kaza und Kader im Islam gleichbedeutend mit Fatalismus?" (S. 354—363), daß im Islam das Gedankenlose „was sollen wir tun? das Kader ist nun einmal so", überwogen hat und daß die Denker Europas das benutzen, um Zwietracht zwischen den Muslimen zu säen; man habe gesagt: der Glaube an Kaza und Kader widerstreite dem Fortschritt, und alle Bemühungen der Muslime seien fruchtlos, solange sie ihre Religion nicht aufgeben; die Oberflächlichen, die die Religion des Islams gar nicht kennen, lassen sich durch solche Schlagworte verwirren (S. 356). Die frommen Muslime der früheren Jahrhunderte seien in Handwerk und Handel die Lehrer der Zeitgenossen gewesen (S. 358). Schon Mohammed ʿAbduh[3] habe sich gegen die Verleumdungen der Westlinge gewehrt. Die Schuld für das Eindringen falscher Auffassungen wird dann auf die Mewālī aus dem Romäerlande und Persien gewälzt, die sich in islamischem Gewande in das Islamland einschlichen, ihren Zank und ihre Heuchelei ausspritzten, und mit ihren

[1] Von ihm noch Verse S. 50 und 398; S. 62 ist er als „sozialer Dichter" bezeichnet. Bei Zusammenkünften mit ihm in Berlin, wo er sich im Dezember 1914 und Januar 1915 aufhielt, erklärte er selbst mir, daß sein Hauptinteresse nach der Beobachtung des Lebens liege, und es kleide sich ihm das alles leicht in Verse, während es ihm schwer falle, in Prosa zu schreiben *(ben nāṭir dejilim)*. Die Proben bei Schemsüddīn lesen sich leicht; die Verse sind metrisch, aber in einer einfachen Sprache. — Ich erwähnte den Mann *Unpolit. Briefe* S. 110 („ein liebenswürdiger Mensch und begabter Darsteller") und 127 (Ahmed Hikmet „schätzt Mehemed Akif").

[2] Eine selbsterlebte Probe der Hartnäckigkeit der Alten im Festhalten an dem finsteren Kismet-Glauben s. meine Unpol. Briefe S. 154, wo auch die Abwendung der Jungen, vertreten durch den braven Saïb, berichtet ist.

[3] Die Erwähnung dieses Namens zeigt, wie stark das Gedenken dieses seltenen Mannes ist, der eine eigene Meinung und den Mut zu ihr besaß.

scheinbar klaren, in Wirklichkeit verlogenen Sätzen die späteren Spaltungen herbeiführten. Der wahre Islam folgt einem Mittelwege und die Spekulativen wie Bossuet und seine Anhänger haben sich in den letzten Zeiten dieser Richtung angeschlossen (S. 362). Mohammed ʿAbduh hat in seiner *ʿaqīdat alqaḍā'* das Aufkommen der Verdrehungen vorzüglich dargestellt. Von den ausschlaggebenden Beweismitteln wie der erhabene Koran und die echten Traditionen können die Absurditäten von Indien und Iran; von Rom und Griechenland, von den Kirchenvätern und Rabbinen, und auch die Schwätzereien unfruchtbarer und verschimmelter Gehirne sich nicht halten (S. 263). In den folgenden Abschnitten „Tawakkul und Kader in der Anschauung des Islams" (S. 364—374) und „die Worte des Korans über Kaza und Kader" (S. 375—380) sind fromme Betrachtungen mit reichlichen Belegstellen, die kein Interesse haben.

Kennzeichnend sind die letzten Kapitel über das Idschtihād „die freie Forschung": „Das Idschtihād ist eine notwendige Forderung für jedes Zeitalter" (S. 381—386), „Was bedeutet das Idschtihād und für welche Art von Satzungen kann es geübt werden?" (S. 387—394), „Seit dem Tage, wo das Tor des Idschtihād geschlossen wurde, sind auch die Tore des Fortschrittes der islamischen Gemeinde geschlossen" (S. 395—401) und „Das Tor des Idschtihād muß geöffnet werden, aber nur für eine wissenschaftliche [geistliche] Körperschaft" (S. 402—405). In dem ersten wird das Idschtihād allgemein als eine notwendige Forderung dargestellt, auch am Schlusse (S. 386) das hübsche Stück aus Schahrastāni beigebracht, in welchem den begrenzten Texten für das Recht die unbegrenzte Masse der menschlichen Verkehrstatsachen gegenübergestellt und damit die selbständige Forschung begründet wird. In dem weiteren Kapitel über die Bedeutung des Idschtihād und die Grenzen seiner Übung (S. 387—394) wird zunächst als Definition von Idschtihād gegeben: die äußerste Bemühung um die Entwicklung der gesetzlichen Einzelsatzung aus der Beweisgrundlage; Bedingung für den Übenden ist, daß er den Koran und die Sunna nach allen Richtungen kennt, und daß er die Bedingungen des Idschmāʿ und die Arten des Qijās kennt; „der Mudschtahid kann sich irren, kann auch das Rechte treffen." Die Berechtigung des Idschtihād wird durch zahlreiche Ḥadīṯe erwiesen (S. 387—392). Sind nun sämtliche Satzungen des Heiligen Gesetzes Gegenstand des Idschtihād? Hier wird eine Theorie aufgestellt, die, soviel mir bekannt, sich bei den älteren Theologen nicht findet: die Satzungen des Heiligen Gesetzes zerfallen in vier Teile: *iʿtiqādijāt, ʿibādāt, malakāt* und *muʿāmalāt* „Glaubenssachen, Kultsachen, Strafsachen (Ethik)[1] und Verkehrssachen." Hier stellt nun der Verfasser eine Theorie auf, die seine völlige Unfreiheit zeigt: das Idschtihād ist ausgeschlossen für die drei ersten Klassen; an dem, was da der Gesetzgeber bestimmt hat, darf nicht gerüttelt werden, höchstens darf bei den Strafsachen die Bestimmung über eine in den Grundlagen nicht erwähnte Handlung mit Anwendung des Qijās erschlossen werden. Erstaunlich ist, daß nun um den Evolutionsgedanken auf dem Gebiete des *ʿilm alfiqh* (ausgenommen immer die Kultsachen und die Strafsachen), so energisch gekämpft werden muß, wie der Verfasser es in den letzten Abschnitten (S. 395 bis 405) tut. Er hat sicherlich Recht, daß in der Rechtswissenschaft in diesem Sinne in der älteren Zeit eine lebhafte selbständige Tätigkeit herrschte, und daß erst die Späteren in ihrer Unfähigkeit und Hilflosigkeit sich haben in die Sackgasse des Taqlīd „Nachbeterei" drängen lassen und dabei noch im höchsten Maße dünkelhaft und intolerant

[1] „Der Malakāt-Teil umfaßt", sagt der Verfasser, „die Satzungen, die von den verbotenen Handlungen und Übertretungen abschrecken sollen und die Grundlagen für die Ermunterung zur Aneignung sittlicher Vorzüglichkeit" (S. 393).

sind. Diese wissenschaftliche Degenerierung lief auf das völlige Schließen des Tores des Idschtihad hinaus. Die despotischen Fürsten wußten wohl, daß bei freiem Idschtihad sie nicht nach Willkür würden wirtschaften können, daß die echten Forscher das Volk nicht würden zertreten lassen; die Omaijaden und Abbasiden ließen sich durch die ihnen ins Gesicht schreienden Müdschtahide von Ungerechtigkeiten abhalten; Abu Ḥanīfa weigerte sich Recht zu sprechen im Namen eines Herrschers, dem er seine Ungerechtigkeit ins Gesicht zu sagen wagte, und ließ sich ins Gefängnis werfen; ähnlich der Imam Malik und der Imam Ahmed (S. 399f). Aber die beutegierigen Schmarotzer haben die anständigen Männer verdrängt: was für ein herrliches Leben konnten die Tyrannen, die sich „Kalife" *(chalīfa'i rasūl)*, und die falschen Gelehrten, die sich „Erben der Propheten" *(waraṯa'i anbija')* nennen, führen! Diese beiden Gruppen beeilten sich, das Verdammungsurteil der islamischen Gemeinde zu untersiegeln, und erklärten das Tor des Idschtihad für geschlossen. Schließlich geriet selbst der Thron des Kalifats, der noch die Hoffnung der Islamwelt gewesen war, ins Wanken, und die Ursache waren einzig die Unwissenheit und die daraus geborene Nachbeterei (S. 400f). Soll nun deshalb, weil die Fähigen fehlen, das Tor des Idschtihād auf immer geschlossen bleiben? Das kann nicht sein, denn immerwährend entstehen neue Fragen des Rechts und der Gesellschaft, die dringend Antwort heischen. Wer soll aber das Tor öffnen? Und soll dann jeder Unberufene eintreten können? Unsere Nachbarn, die Perser, haben es sperrangelweit aufgetan. Da zeigte es sich, daß auch das kein Heil bringt. Um die Iranier steht es fast noch schlimmer als um uns. Wir taten zu wenig, jene taten zu viel. Der Ausweg ist: das Tor für geöffnet zu erklären, aber das Idschtihād selbst einer wissenschaftlichen Kommission aus den besten Gelehrten anzuvertrauen; bei der Auswahl der Personen dürfe man aber nicht allzustreng verfahren und z. B. nicht allzuviel verlangen von Kenntnis formaler Dinge; festgehalten werden aber müsse an der Kenntnis der in den Kompendien behandelten Probleme von Koran und Sunna, Idschmā' und Qijās; vor allem aber müssen die Mitglieder der Kommission die Zustände und Bedürfnisse der Gegenwart kennen; es müssen auch Egypter und Inder herangezogen werden dürfen; die Kommission hätte im Schaichul'islamat zu tagen und im Namen des Kalifats zu arbeiten; die vordem zur Ausarbeitung der Medschille (Bürgerliches Gesetzbuch) berufene Kommission könne wohl als ein Vorbild dienen; nur müßten mehr Spezialisten für Wirtschaftsachen und Verwaltungsachen hinein (S. 402 bis 405).

Da haben wir das alte Rezept: eine Kommission! Wer bürgt dafür, daß nicht auch hier die üblen Elemente sich einschleichen, die der Verfasser gezeichnet hat und die zwar scheinbar auf der Seite der Reform stehen, im Dunkeln aber gegen sie arbeiten? Vor allem aber zeigt sich auch hier der Mangel an Verständnis für das Hauptbedürfnis des Landes: die Sprengung der Fesseln, in die die islamischen Theologen es geschlagen; es bleibt bei den alten Prämissen d. h. den vier Quellen *(uṣūl)*, die von alters her als Grundlagen angesehen werden. Die traditionellen metaphysischen Werte werden weiter mitgeschleppt und — das wird nicht ausgesprochen, aber es ist wesentlicher Bestandteil der Forderungen — wer sie nicht anerkennt, wird, wenn nicht aus der Gemeinde als Ungläubiger ausgestoßen (der Islam kennt Ketzergerichte nicht, nur offener Abfall wird bestraft), so doch so behandelt, daß er sehr bald die „realen Mächte" respektieren lernt.

Neben solchen prinzipiellen Betrachtungen, die leider, wie wir sahen, die wahren Probleme nicht einmal berühren, findet sich der Versuch kritischer Behandlung der bestehenden gesellschaftlichen Zustände und Vorschläge zu ihrer Heilung. An erster Stelle stehen hier die Kapitel, die Anatolien gewidmet sind: „Die Wunden Anatoliens müssen

durch besonders zu schaffende Körperschaften gepflegt werden“ (S. 224—229), „Der Niedergang der Rasse in Anatolien und das Mittel ihn aufzuhalten“ (S. 230—240), „Schleunige Maßnahmen gegen das gegenwärtige Elend in Anatolien“ (S. 241—247), „Anatolien krümmt sich unter den mitleidslosen Krallen der Wucherer“ (S. 248—256), „Man muß Fachkörperschaften, im besonderen Landbaukommissionen nach Anatolien schicken“ (S. 257—262). Man kennt bei uns in den Hauptzügen die schweren Schäden, unter denen Kleinasien leidet; man kennt sie jedenfalls besser, als man sie in der Türkei kennt (Moltke: „Europa nimmt mehr Anteil an der Türkei als die Türkei selbst“). Seltsamerweise hatten die Türken bisher für dieses ihr Stammland kein Herz. Als ich einem türkischen Staatsmann meine Verwunderung aussprach, sagte er lächelnd: *aghlamajan tschodschugha süd werilmez* „dem Kinde, das nicht weint, wird nicht die Brust gegeben.“ Ganz richtig stellt auch der Verfasser die Sorglosigkeit der Anatolier an die Spitze (S. 224). Der traurige Zustand, die völlige Aussaugung und Verwahrlosung des Landes, die geistigen und körperlichen Krankheiten der Bevölkerung werden erwähnt S. 225, ausführlicher S. 236—240, wo auch die so furchtbare Verheerungen anrichtenden ansteckenden Krankheiten (Schwindsucht und Syphilis) genannt werden, freilich alles ohne genauere Angaben. Wie der körperliche Schmutz der Bevölkerung ihr Physisches untergräbt, so tut es die „Sitte“ *(göreneк)* mit dem Wirtschaftlichen: der Anatolische Bauer richtet sich zugrunde, um eine Hochzeit auszurichten, und der erste Schritt der Ehe ist nicht die Grundlegung eines gesicherten Nestes, sondern törichtes Gebaren mit zerstörender Wirkung: der Wucherer stellt sich ein, um auszuhelfen und mit dem erwucherten Gelde die griechische Flotte mitbauen zu helfen oder die Athiniki Hetäria zu unterstützen; dabei ist das Vorgehen der Ausbeuter in den verschiedenen Provinzen verschieden. S. 251f wird in komisch-tragischer Weise geschildert, wie der christliche Tschorbadschi (Dorfgroße) den geldbrauchenden Bauern aussaugt. Das Ergebnis ist: wenn es so fortgeht, wird es in kurzem keinen einzigen türkischen Grundbesitzer mehr geben (S. 255). Die Institute, von denen der Verfasser Rettung hofft, sind die Nationalbanken, zu deren Gründung sofort geschritten werden müsse; namentlich soll das Ministerium der frommen Stiftungen sofort eine islamische Bank gründen. Der Verfasser weiß nicht, daß über die Frage, wie dem Anatolischen Bauern zu helfen ist, von gründlich geschulten Fachmännern bereits eingehende Untersuchungen angestellt und niedergelegt worden sind (ich erwähne hier nur die ausgezeichneten Arbeiten von Carl Anton Schaefer: „Ziele und Wege für die Jungtürkische Wirtschaftspolitik“, Karlsruhe 1913 und „Deutsch-türkische Freundschaft“, Stuttgart und Berlin 1914). Dasselbe gilt von den Ausführungen über die Nöte der Landwirtschaft; auch hier allgemeine Klagen über wucherische Ausbeutung, aber keine greifbaren Vorschläge zur Heilung. Mit dem allgemeinen Reden über Gründung von Landwirtschaftsschulen und das Halten von Vorträgen über Landbau vor den Bauern (S. 262; wie sollen wohl die Anatolier einen Stambul-Effendi verstehen!) ist nichts getan. Von den Projekten zu einer tief einschneidenden Agrarreform (s. diese Zeitschrift Bd. II 376) scheint dem Verfasser nichts bekannt zu sein.

Ein anderer Schaden des sozialen Lebens wird behandelt in „Die Heiratsfrage, eine unsrer sozialen Wunden“ (S. 263—271). Der Verfasser prägt das hübsche Wort von *ismarlama izdiwādsch* „bestellte Ehe“ (S. 264 und 266), die übrigens eine den Türken eigentümliche Tradition sei, und schildert beweglich die Folgen, die meist nicht lange auf sich warten lassen; natürlich sind für ihn die Vorschriften des Heiligen Gesetzes ausgezeichnet; die Schuld trifft einzig die Männerwelt (S. 270); wenn nicht vorgebaut wird, so geht das Bestehen der Nation einer schweren Gefahr entgegen (S. 271). Zu

beachten ist, daß der Verfasser das Lob der türkischen Frau in allen Tönen singt; er geht soweit zu behaupten, daß die türkische Frau der europäischen hinsichtlich edler Qualitäten um das Tausendfache überlegen sei (S. 270).

An die Ehefrage schließt sich die Erziehungs- und Schulfrage an (S. 272—350). Auch hier ist viel unnützes Allgemeines zu finden. Gut sind die Bemerkungen über den verkehrten Unterricht im Französischen, der so wie bei den orientalischen Sprachen betrieben wird, so daß meist nach einem Studium von fünf und sechs Jahren die Kenntnisse nur gering sind (S. 340 f). Arabisch und Persisch werden gelehrt als Sprachen, deren Kenntnis für das feine Osmanisch nötig ist, das Arabische daneben als religiöse Sprache (S. 342). Freilich, Lehrer, die die arabische Literatur kennen und arabisch sprechen können, gibt es fast gar nicht. Im Persischen ist es ähnlich. Mit beiden Sprachen wird viel Zeit unnütz vergeudet: es genüge, das, was aus ihnen für das Türkische nötig ist, beim türkischen Unterricht durchzunehmen; von *fāʿil* und *mubtadaʾ* brauchen die Schüler nichts zu hören (S. 342—344). Man muß dem Verfasser Recht geben: in der Tat steht es um die Kenntnis des Arabischen bei fast allen Türken sehr schwach. Die gelehrte Kenntnis dieser Sprache ist für die Nichttheologen und Nichtjuristen völlig unnütz; man könnte höchstens denken an die Ausbildung von besonderen Beamten für die arabischen Provinzen; aber da ist zunächst eine bessere Schulung in Geographie, Geschichte, Ethnographie, Verwaltungskunde viel wichtiger. Dagegen muß bei den Theologen und Juristen auf eine viel gründlichere Schulung im Arabischen gedrungen werden: gegenwärtig beschränkt sich das Studium auf die mechanische Einprägung einiger Kompendien. Die Historiker, die Literaten und die Männer der hohen Politik in der Türkei können einer gründlichen arabischen und persischen Schulung nicht entraten. Die Türkei nimmt eine Zwischenstellung zwischen dem Osten und Westen ein; will sie diese voll ausnutzen, so muß sie beiden Nachbargebieten mit vollem Verständnis gegenüberstehen; im Osten kann sie sehr wohl dem weit schwächeren Persien ein Leiter und Stützer werden. Daß ihre arabischen Provinzen den besten Teil des Reiches bilden, daß namentlich Babylonien eine hohe Blüte erfahren wird, habe ich oft dargelegt; wollen die Türken hier eine Machtstellung wahren, so müssen sie unverzüglich eine Anzahl von Beamten schaffen, die mit Sprache und Verhältnissen des Landes auf das gründlichste vertraut sind. Mit einem bloßen Säbelregiment ist hier nichts getan.

Mit Liebe und Verständnis wird der türkische Sprachunterricht behandelt (S. 345—347). Offen wird die üble Sprachmengerei gegeißelt, trotz deren der Sprachschatz für das Bedürfnis nicht ausreicht; dazu die vollkommene Willkür in der Orthographie. Natürlich fehlt hier nicht der bei allen Türken beliebte Ausweg der Gründung einer Körperschaft, einer Akademie, die zwangsweise einzuführende Normen für Grammatik und Sprachschatz zu schaffen und über die Einführung von Neubildungen zu entscheiden hätte. Wir sind längst über solche Naivitäten hinaus: nur das ganze Volk schafft in ernster Arbeit sich auch für die Sprache seinen Ausdruck, nur das Volk bringt in Selbstzucht die Gleichförmigkeit in Dauer und Wandel des Sprachstoffes herbei. Mir nicht neu, aber erwähnenswert, weil von dieser Seite kommend, ist die Feststellung, daß selbst bei denen, die den höheren Unterricht *(tālī taḥṣīl)* absolviert haben, solche, die eine Zeitungsspalte nicht fehlerlos lesen können, nicht selten sind. Es wird zu viel auswendig gelernt, nicht genug das Verständnis gebildet. Bei der Literatur muß das Ziel sein, in den Schülern Humanität, Opfermut, Männlichkeit und Vaterlandsliebe zu wecken. Daß der Verfasser für die wichtige Frage der Schrift kein Verständnis hat, wundert mich nicht. In diesen Kreisen weist man das einzige, freilich radikale Heilmittel, die Einführung der fränkischen Schrift, noch

mit Abscheu ab. Daß man von dem Herumdoktern mit den arabischen Schriftzeichen nichts wissen will, ist verständlich. Das gibt etwas Halbes, hat auch bis jetzt nur wertlose Früchte gezeitigt.

Geweckt werden im ganzen Volke soll das Nationalgefühl (S. 213—223). Jede Nation hat eine Anzahl Rasseeigenschaften. Nimmt eine Rasse wahllos und ziellos fremde Elemente auf, gibt sie im höchsten Maße der Neigung nach Wechsel nach, wie das bei den Osmanlis der Fall sei, so kommt es in ihrem Leben heimlich zu einer Fieberkrisis, die schließlich zum Bankerott führt (man findet nicht selten bei den Osmanlis solche Ausbrüche von Pessimismus, die sich zuweilen bis zu einem Antipatriotismus [*ʿalēhwaṭantarafdārlyq*] steigern, wie das in der höchsten Not des Vaterlandes Ende 1912 von Zeitungen offen beklagt wurde) (S. 215). Der Prozeß wird ausführlich und nicht ungeschickt beschrieben: wie die Rasse zuerst die Gefahr nicht merkt, wie sie dann wie ein Trunkener sich verliert, wie sie plötzlich den Abgrund vor sich sieht und sich zu ermannen sucht in der Erinnerung an die Taten der Ahnen, wie sie aber von neuem das Bewußtsein verliert (es liegt hier ein Beispiel guter Selbstbeobachtung vor). Da findet in Einzelindividuen zum letzten Male ein Erwachen zur Reue statt; wenn dann sofort an die Reform gegangen wird, kann die Nation noch gerettet werden, sonst versinkt sie ins Nichts. Für das Festhalten an der Rassetradition bei vorsichtiger Aufnahme von fremden Elementen sind ein Beweis die Engländer (S. 216 ff), von deren Verhalten Beispiele angeführt werden. Natürlich fehlen nicht die Missionare als die ersten, die mit friedlichem Einbruch die nationalen Traditionen und die herrlichen Rasseeigenschaften zugrunde richteten; dabei seien aber die Osmanlis nicht wirklich Westler geworden, sondern es seien nur alle Schändlichkeiten der Westler bei ihnen eingedrungen, während die großen Denker und Künstler ihnen fremd geblieben sind; von den aus europäischen Sprachen übersetzten Büchern seien nur ein Prozent, vielleicht ein Promille ernste Bücher. Eine sehr wichtige Bemerkung; in der Tat daran fehlt es: von den großen Werken über Wissenschaft und Kunst ist fast nichts ins Türkische übersetzt. Das Kapitel schließt mit dem Aufruf zur Bildung von Gesellschaften für Handel und Handwerk: nicht der Bakkal Jani, nicht der bulgarische Milchverkäufer sollen mit unserm Gelde Averoffs bauen und Mitrailleusen kaufen; zu neuem Leben erweckt, wollen wir uns mit der Notwendigkeit abfinden, von den Glaubensgenossen zu kaufen (S. 221—223).

Soviel aus den die verschiedensten Gebiete des öffentlichen Lebens berührenden Einzelstücken. Das Gesamturteil über das Werk kann nur das Bedauern sein, daß hier so viel Zeit und Kraft und Papier, wenn nicht unnütz verschwendet, so doch in einer Weise verwandt sind, die dem wahren Interesse des Osmanischen Volkes und Reiches nicht dient. Der Verfasser, und auch der Geleitwortmann, leben des Glaubens, daß da etwas Neues gesagt sei. In Wirklichkeit sind die geschilderten Zustände allen bekannt, die in der Lage sind, etwas zu ihrer Besserung beizutragen. Auf die anderen kommt es nicht an; denn es ist vollkommen gleichgültig, ob irgend ein Mehmed oder Ömer in Konstantinopel (nur da werden solche Bücher gelesen, wird überhaupt gelesen, und auch da nur in beschränktem Maße) sich an diesen Schilderungen erregt; es wäre das sogar nicht unbedenklich; denn die Türken der Hauptstadt sind nach R i e d e r P a s c h a zum weitaus größten Teil (zum mindesten 80%) Neurastheniker; sie sind durch die eigene Lage gebeugt genug, und die Schilderung des Elends der Volksgenossen in Kleinasien und die geringe Aussicht auf eine Besserung aus eigener Kraft kann nur lähmend wirken. Aber jene Anderen, auf die es ankommt, wissen das hier Gesagte längst. Schon 1909 — ich war damals gerade in Konstantinopel — erschienen im „Tanin“ die ausführlichen Be-

richte eines Spezialkorrespondenten, der Kleinasien bereiste.[1] Ich habe in Erinnerung, daß diese Berichte ein scharfes Bild geben: es wurde nichts verschwiegen; auch Personen wurden nicht geschont.[2] Stadt für Stadt, Ort für Ort wurden durchgenommen und die besonderen Übelstände dargestellt, auch wurde nicht versäumt, die allgemeinen Schäden zur Sprache zu bringen. So viel mir bekannt, sind diese wertvollen Äußerungen nie in Buchform erschienen. Eine solche Ausgabe hätte diejenigen Kapitel hier, die sich mit Anatolien beschäftigen, überflüssig gemacht. Es ist schon oben bemerkt, daß leider alle Einzelangaben fehlen. Darauf aber kommt es an, daß ziffermäßig festgestellt wird, wie es um die elementaren Erfordernisse in der öffentlichen Fürsorge und im Schulwesen steht, wie es ferner steht im Wirtschaftleben. Denn nur aus genauer Feststellung lessen, was vorhanden ist, läßt sich die Bedürfnisfrage in vollem Umfange beurteilen. Der Verfasser spricht gern von haietler, Körperschaften oder Kommissionen, die in das Land gesandt werden sollen, um die Zustände zu untersuchen und Heilung zu schaffen. Wenn er dabei an Türken denkt, so wird man folgendes erwägen müssen. Die Türkei besitzt gegenwärtig — es ist hart, es auszusprechen; es muß aber gesagt werden — keine Männer, die die geistigen und moralischen Qualitäten besitzen und genügend geschult sind, um eine solche Arbeit auszuführen. Denn darüber darf man sich in Stambul nicht täuschen, daß die gründliche Ausführung einer solchen Aufgabe, die allein die genügende Grundlage zur Heilung der Übel schafft, eine so große Menge von Fachkenntnissen und eine solche Willens- und Nervenstärke erfordert, daß selbst in Europa die Berufenen nicht allzu dicht gesät sind. Es könnte sich nur um Europäer handeln, um die Aufgabe zu zu lösen. Hier sei noch ein anderes Moment zur Sprache gebracht. Unter den Vorschlägen zur Hebung der Landwirtschaft befindet sich die Gründung von Landbauschulen und die Belehrung des Volkes durch Vorträge (vgl. oben S. 77). Gewiß, das kann höchst nützich wirken; die Landbauschule n sind sogar unerläßlich — vorausgesetzt, daß man den ernsten Willen hat, sie nicht bloß zu gründen, sondern ihnen auch ein kräftiges Leben zu gewähren, und vorausgesetzt, daß man sofort an die Arbeit geht, für den immer wachsenden Bedarf an Lehrkräften zu sorgen (die zur Lehrtätigkeit besonders berufenen Armenier und Griechen werden freilich so lange nicht zu haben sein, als die mit Fug und Recht in Kleinasien allein zuzulassende Landessprache, das Türkische, in ihrer jetzigen raurigen Gestalt weiter gehandhabt wird, auch bei Aufgaben vorwiegend praktischen Charakters, und nicht ersetzt wird durch eine Sprache, deren Wortschatz türkisch ist, und die mit andern als den völlig ungeeigneten arabischen Zeichen geschrieben wird). Es gibt ein anderes Mittel, binnen kurzer Zeit neues Leben in Kleinasien zu schaffen: die Gründung von Musterfarmen, die zugleich Stätten einer fruchtbaren, weitausstrahlenden und tiefeinschneidenden Erziehung für die Bevölkerung werden. Es wären in jeder Provinz zwei oder drei solcher Musterfarmen einzurichten, zunächst an Punkten, die der Intrige, die alsbald einsetzen würde, am wenigsten ausgesetzt sind. Es sind hauptsächlich drei Elemente, denen solche Gründungen ein Dorn im Auge wären: 1. die einheimischen

[1] Ich erwähnte diese reichhaltigen und mutigen Berichte in meinen „Unpolitischen Briefen aus der Türkei“ (Islamischer Orient III) S. 100.

[2] Die Nichtschonung von Personen ist ein Einbruch in eine geheiligte Institution des Islams, die eine der Hauptquellen der schweren Schäden in Sitte und Gesellschaft ist. Der Islam schreibt vor: der Muslim sage nichts Übles von seinem Glaubensgenossen! und das wird meist so gedeutet, daß die größten Schurken unbehindert ihr Werk treiben können. Es ist auch ein willkommenes Religionsgebot für die Feigen.

Christen, die zum Teil von der wucherischen Ausbeutung der anatolischen Bauern leben (vgl. oben S. 77), 2. der unwissende und faule türkische Provinzialbeamte, der sich fürchtet, von den Fremden in seinem verderblichen Treiben gehindert zu werden, 3. die Reste des einheimischen Adels, die als Großgrundbesitzer den Kleinbauern nicht aufkommen lassen wollen, und selbst der Einführung von neuen Methoden im Landbau den schärfsten Widerstand entgegensetzen würden. Nur wenn die Regierung gewillt und imstande ist, die Fremden (es würden fast nur Deutsche und Österreicher, daneben etwa noch Skandinavier, Niederländer und Schweizer in Betracht kommen) gegen Anfeindungen zu schützen, kann es zu einer gedeihlichen Ausführung des Gedankens kommen. Es handelt sich, darüber müssen sich alle Beteiligten klar sein, um nichts Geringeres, als um den Aufbau eines Landes, das im Altertum gute Kulturen hatte, und das nun durch eine immer gesteigerte Mißverwaltung als eine Ruine daliegt. Was von einer intelligenten Regierung und Bevölkerung binnen kurzem geleistet werden kann, das zeigt deutlich der Wiederaufbau derjenigen Teile Ostpreußens, die unter dem ersten Einfluten russischer Horden im Anfang des Weltkrieges gelitten hatten. Es sind da sofort die besten Kräfte unter Bereitstellung der nötigen Mittel aus andern Teilen Deutschlands an Ort und Stelle gesandt worden. Das gleiche wird geschehen, sobald wir einen vollkommen sichern Stützpunkt im Zentrum Russisch-Polens haben; diese bemitleidenswerte Provinz des Russenreiches, die schon in Friedenszeiten einen ungeheueren Abstand zeigte gegen die benachbarten preußischen Provinzen, und die nach den fünf ersten Kriegsmonaten sich im Zustande der Auflösung befindet, wird alsbald zu einem Kulturlande erblühen, wenn deutsche Hände sich dort regen können. Freilich in Polen wird es sich vielleicht, falls die Bevölkerung noch schwerer leiden sollte, um die Auflegung einer Schicht deutscher Ansiedler handeln. Davon kann in Kleinasien keine Rede sein. Es ist, allen Berichten nach, überall noch ein Stamm vorhanden, der wohl im Stande ist, die Grundlage einer türkischen Bevölkerung mit neuer Lebenskraft und neuem Lebensmute zu bilden. Ferner: in Ostpreußen kommen Deutsche zu Deutschen, die volles Verständnis für das Aufbauungswerk haben, und der Wiederaufbau ist durch das Vorhandensein der besten Verkehrsmittel und durch die nur kurzweilig unterbrochene Kontinuität intensiver Kulturarbeit erleichtert. In Kleinasien ist fast überall neuzuschaffen. Zwei Hauptschwierigkeiten sind noch zu erwähnen. Die eine ist die vollkommene Verwahrlosung der Bevölkerung in hygienischer Beziehung. Wie auch der Verfasser erwähnt, herrscht im ganzen Lande ein unglaublicher Schmutz und die Nichtbeachtung der einfachsten Verhütungsregeln. Wenn immerwährend zahlreiche Personen aus ein und demselben, nie gewaschenen Gefäße trinken, so müssen die ansteckenden Krankheiten, die bekanntlich bereits arge Verheerungen im Lande angerichtet haben, unerhörte Opfer fordern. Es wird einen harten Kampf kosten, hierin Wandel zu schaffen, und es werden auch von der Regierung Mittel bereit gestellt werden müssen, um die Lebenshaltung der Ärmsten auf ein Niveau zu heben, bei welchem die als Lehrer und Leiter ins Land Kommenden ohne Gefahr für die eigene Gesundheit wirken können. Die üble Schmutzerei ist auch ein Teil des görenek, des Brauches, der den Bauern in anderer Hinsicht so schwer geschädigt hat (vgl. oben S. 77). Dem dicken Bauernschädel wird freilich nur mit Mühe bessere Erkenntnis beizubringen sein. Berufen wären hierzu die Geistlichen des Landes. Darin liegt die zweite Hauptschwierigkeit. Bis zur Umwälzung von 1908 war die Ausbildung der Theologen kläglich: die aus den Dörfern Kleinasiens nach Stambul strömenden Theologiestudenten sind uns Älteren als Softas wohlbekannt: fast durchgängig eine unintelligente und nicht gerade lernbegierige Gesellschaft, die in der Haupstadt nur eine dürftige theologische Schulung erhält an der Hand

einiger wenigen Schulkompendien, und daneben religiös verhetzt wird. Dem Vernehmen nach ist darin Wandel geschaffen: die Schmutzhöhlen in den Medressen bei den großen Moscheen sind außer Kurs gesetzt, und die Leute sind jetzt in besseren Räumen untergebracht und studieren in Hörsälen, die über die Stadt zerstreut sind (über das Projekt eines zentralen Theologie-Seminars siehe hier S. 34 f). Die „Imame" in den Ortschaften Kleinasiens stammen gegenwärtig zum großen Teil noch aus der älteren Zeit. Es mag unter ihnen Männer geben, die für die Bedürfnisse des Landes Verständnis haben; ich fürchte aber, der größte Teil sieht nicht, was Not tut, weil er in Stambul um seinen natürlichen Sinn gebracht und der Heimat entfremdet ist. Namentlich wird von ihnen ein unerfreuliches Eingreifen zu befürchten sein, wenn „Ungläubige" in größerer Zahl in das Land kommen, um dessen Wiederaufbau zu leiten. Es wird natürlich seitens der Fremden eines großen Taktes bedürfen. Es herrschen ja vielfach bei uns ganz irrige Vorstellungen vom Islam, und man verkennt fast überall, daß auch in der allerdings durch fremdes, nichtislamisches Beiwerk stark getrübten Vorstellungswelt der Muslime sich zahlreiche religiöse Momente finden, an die sich bei der allgemeinen wirtschaftlichen und kulturellen Hebung des Landes anknüpfen läßt. Es gibt bereits eine ganze Anzahl Schriften in türkischer und arabischer Sprache, die das tun und die physische Sauberkeit, Ehrlichkeit, Fleiß, Streben nach innerer Vollendung als religiöse Pflicht an der Hand von Koranstellen und Stücken der Heiligen Überlieferung nachweisen. Es versteht sich, daß die nach Kleinasien ziehenden Deutschen mit diesen Dingen vertraut sein müssen; umfangreich ist das Material nicht, und man kann sich die Hauptsachen im Laufe von einigen Monaten wohl aneignen.

Auffallend ist, daß der Verfasser, soweit er überhaupt Provinzverhältnisse heranzieht, nur von Anatolien spricht. Das zeigt eine vollkommene Einsicht in das wahre Interesse der Türken und der Türkei. Denn einzig wenn die herrschende Rasse sich ihres Volkstums erinnert, kann sie selbst und mit ihr das von ihr beherrschte Reich wieder zur Blüte gelangen. Konsolidierung der türkischen Macht in Asien: Das muß der Wahlspruch sein. Dabei soll selbstverständlich Stambul nicht aufgegeben werden; es wird vielmehr aus einem Neuen Kleinasien erst die Kraft ziehen, um erneut seine Machtstellung zur Geltung zu bringen. Das türkische Kleinasien muß eine zentrale Gruppe von Provinzen werden, an die sich die anderen Provinzgruppen anschließen. Denn das wird jetzt selbst von zentralistisch gesinnten türkischen Staatsmännern zugegeben, daß es so nicht weiter geht. Die türkische Zentralregierung ist außer Stande, den Bedürfnissen der weiter abgelegenen Provinzen gerecht zu werden. Sie kann diese wohl durch ihre militärische Obergewalt im Zaum halten, sie kann auch die so notwendige Entwicklung in ihnen gewaltsam verhindern, sie wird aber immer in ihnen eine Quelle der Unruhe haben, vor allem aus ihnen die zum eigenen Leben nötigen Hilfsmittel nicht ziehen können, so lange sie nicht Zugeständnisse macht an ein Eigenleben. Man braucht bei dieser Forderung nicht zu denken an eine Autonomie der nichttürkischen Provinzen, wie sie namentlich in den arabisch redenden Gebieten von einem starken Prozentsatz der Bevölkerung gewünscht wird. Die Schwierigkeit ist, wie ich neuerdings von einem sehr erfahrenen osmanischen Staatsbeamten belehrt wurde, folgende: Die Provinzialräte, die regelmäßig am Hauptort der Provinz zur Beratung über die allgemeinen Provinzangelegenheiten zusammentreten, fassen zahlreiche Beschlüsse über Unternehmungen von öffentlichem Interesse; diese gehen als Aktenstücke gedruckt oder litographiert an den Minister des Innern, bei dem sich nun jedes Jahr von neuem gewaltige Stöße solchen Materials häufen. Dieser mit Arbeit überlastete Beamte entzieht sich der eigenen Prüfung und Verantwortung dadurch, daß er das

gesamte Material einfach an den Reichsrat *(schūrā'i dewlet)* zur Bearbeitung und Entscheidung überweist; von dort kommt es meist mit Ablehnungsvermerk zurück und wird dann vom Minister wieder dem Wali zugeschickt. Man hat nun daran gedacht, diesem sehr schweren Übelstande, bei dem nichts vorwärts kommt und der eine wahre Versteinerung bedeutet, dadurch abzuhelfen, daß drei große Provinzgruppen gebildet werden: 1. eine ostanatolische, hauptsächlich von Türken und Armeniern bewohnt, 2. eine arabische, 3. eine westkleinasiatisch-türkische. Jede dieser Gruppen hat einen Staatssekretär, dessen besondere Aufgabe es ist, die Beschlüsse der Provinzialräte zu prüfen und ihre Ausführung bei der berufenen Stelle der Zentralregierung zu vertreten. Das scheint mir ein empfehlenswertes Auskunftsmittel zu sein, um die Schaffung von sehr ausgedehnten Generalgouvernaten unter übermächtigen Leitern zu vermeiden. Allerdings würde ich als unumgänglich erachten, daß den Staatssekretären gut geschulte Europäer als Leitbeamte beigegeben werden. Es wird nichts dagegen einzuwenden sein, daß die Behandlung der verschiedenen Gruppen nicht einheitlich ist, daß z. B. der türkischen Provinzgruppe eine besondere Sorgfalt zugewandt wird. Die arabischen Provinzen werden sich schon selber helfen, wenn man ihnen nur einigermaßen freie Hand läßt, und wenn einem verständigen Staatssekretär, der die Ausführung zu überwachen hat, von der Regierung die gehörigen Mittel zur Verfügung gestellt werden, in dem Sinne, daß diese Behörde bei der Einziehung derjenigen Steuern unterstützt wird, die zur Ausführung der provinzialen Arbeiten überwiesen werden (das ist einer der Hauptschäden der bisherigen Verwaltung, daß die Zentralregierung es sich bieten ließ, daß in den Provinzen die Vornehmen sich um das Steuerzahlen drückten, wovon ich Beispiele in meinen „Reisebriefen" erwähnte; ich höre, daß darin eine Besserung eingetreten ist und daß durch energisches Vorgehen gegen die Steuerhinterzieher ein bedeutendes Mehreinkommen erzielt worden ist). Der besonderen Beachtung der Regierung dürften zu empfehlen sein die kurdischen Gebietsteile, in denen bei einiger Strenge, namentlich gegen die dort immer noch ihr Unwesen treibenden Adelssippen, sich eine geordnete Regierung einrichten läßt.

Wie man auch über die Stellung der bewaffneten Macht in einem geordneten Staatswesen denken mag, in der Türkei ist gegenwärtig sicherlich das Offizierkorps ein für die Entwicklung des Landes enorm wichtiger Faktor, sofern bei ihm bessere Schulung mit praktischer Übung Hand in Hand geht, und eine Erziehung zu Reinlichkeit, Ordnungssinn und Fleiß stattfindet. Auch das ist ein Moment, das bei allen Maßnahmen der Regierung in Erwägung zu ziehen ist. In der zivilen Verwaltung ist eine Reform deshalb enorm schwer, weil hier durch eine jahrhundertjährige Tradition der Schlendrian geheiligt ist. Hier wird ein militärisch geschultes Korps Abhilfe schaffen müssen.

Die Türken sind das Volk der schnellen Entschlüsse, der Impetusse: Ein Gedanke wird mit Eifer ergriffen, und es wird wohl eine kurze Weile gearbeitet, um ihn zur Ausführung zu bringen. Da ist's auf einmal aus: die Kraft erlahmt; man findet, daß die Schwierigkeiten zu groß seien, man entdeckt wohl an dem Plane selbst Fehler, die man bei einer späteren Wiederaufnahme verbessern wolle. Der große Anlauf schließt mit einem resignierten „*olmady*" oder „*japamadyq*". Wir dürfen hoffen, daß es bei dem Anlauf zu einer kleinasiatischen Reform nicht auch zu diesem Schlusse kommt, und daß die sich immerwährend wiederholende Unfähigkeit, ein Unternehmen zu Ende zu führen, nicht schließlich ihren Ausdruck findet in einem den Untergang besiegelnden: *japamajyz* „wir schaffen's nicht."

Martin Hartmann

Die Religion des Islam, aus den Grundwerken übersetzt und eingeleitet von Joseph Hell Bd. I. Von Mohammed bis Ghazâlî. (= Religiöse Stimmen der Völker herg. v. Walter Otto) Jena, Eugen Diederichs 1915. XIX + 153 S. Br. 4.— M., Lwbd. 5.20 M.

Nach einer knappen Einleitung über die Entwicklung der islamischen Dogmatik bis al-Ghazālī werden folgende Texte in Übersetzung vorgelegt: 1. Eine Auswahl aus dem Koran, nach systematischen Gesichtspunkten geordnet (Gott; Gottes Namen und Eigenschaften; Die Schöpfung; Gute und böse Geister; Der Mensch; Allahs Offenbarung an die Menschheit; Wesen des Islams; Willensfreiheit; Prädestination; Fatum; Ethik; Die Gesetzespfeiler; Ehe; Krieg; Jenseits). Eine ähnliche Analyse des ganzen Koran gab Jules de Beaume in Bibl. Orientale vol. IV. Paris 1878. — 2. Abū Ḥanīfa, *al-fiqh al-akbar* (S. 29). 3. Aṭ-Ṭaḥāwī (+ 321/933) Glaubensbekenntnis (S. 39). 4. Al-Aschʿarī (+ 324/935) Aus dem *Kitāb al-lumaʿ* (S. 51). 5. As-Samarkandī (+ Ende des IV. J. d. H.) Die Geheimnisse der Offenbarung (*Asrār al-waḥj*) S. 63. 6. Al-Ghazālī (+ 505/1111) Der Anfang der Leitung (*Badājat al-hidāja*) S. 77 (Das Glaubensbekenntnis aus dem *Iḥjāʾ ʿulūm ad-dīn* ist von Bauer, Die Dogmatik al-Ghazālīs, Universitätsschrift Halle 1912, übersetzt) S. 138 ff. finden sich Erläuterungen zu Nr. 1—6.

Es sind hier teils unedierte (wie Nr. 4 u. 5), teils nur in orientalischen Drucken vorliegende Texte (wie Nr. 2, 3 u. 6) vereinigt, sodaß das Buch auch für den Fachmann nicht nutzlos ist.[1] Man kann ihm nur die weiteste Verbreitung wünschen, damit auch die Nicht-Fachmänner den Islam mehr und mehr verstehen lernen. Hoffentlich wird auch der zweite Band dieser Sammlung (Die Muhammedanische Mystik. X.—XIII. Jahrh.) bald erscheinen. Eine ähnliche Arbeit wäre auch für das ḥanafitische Recht, das in der Türkei gilt, wünschenswert, zumal die Handbücher von Juynboll und Sachau nur den schāfiʿitischen Ritus behandeln.

Hier seien mir noch einige Einzelbemerkungen zu der Arbeit gestattet. Die Übersetzung ist teilweise etwas frei (vgl. z. B. Sure IX 29 u. 112 [S. 22/3]; *ǧizja* ist doch wohl „Kopfsteuer“, nicht schlechthin „Tribut“, vgl. aṭ-Ṭabarī, tafsīr Kairo 1321 Bd. X 68, Abū Jusuf, *K. al-ḫarāǧ*, Kairo 1302 S. 16 Z. 4). Befremdend wird für den Leser sein, daß er über as-Samarkandī in der Einleitung nichts findet. — Einige besondere Worte möchte ich zum *Fiqh al-akbar* anfügen. Auf Seite 141 in den Anmerkungen stellt der Herausgeber die Stelle der ʿAqīda: „Wir verleugnen keinen Moslim um irgend einer Sünde willen und wäre es auch eine schwere, sofern er sie nicht für erlaubt erklärt . . .“ als Ansicht der Murǧiʾiten hin. Diese Worte sind r e i n o r t h o d o x; der Kommentar des ʿAlī al-Qārī (Kairo 1323 S. 58) sagt: es sei eine Polemik gegen die Muʿtaziliten. Im Widerspruch zu der Ansicht des Herausgebers steht auch die gleich darauf beginnende Polemik g e g e n die Murǧiʾiten: „Wir behaupten nicht, daß dem Gläubigen die Sünden nicht schaden . . .“ bis „wir behaupten nicht, daß unsere guten Werke angenommen und unsere schlechten verziehen werden müssen“, wonach in der Wiener Hs. (Sachau in SBAK. Wien 1875 S. 712) und in den mir vorliegenden Drucken[2] steht: „wie es die Lehre

[1] Die ältere dogmatische Literatur beabsichtigt Dr. Fr. K o r n herauszugeben, der dazu schon umfassende Vorarbeiten getroffen hat. Bis jetzt erschien von ihm nur „Ein dogmatisches Vermächtnis des Imām aš-Šāfiʿī“ (Mitt. des Sem. für Orient. Spr. XIII Abt. 2 1910 mit Übersetzung). Dies Glaubensbekenntnis ist aber wahrscheinlich unecht.

[2] a) Abū Ḥanīfa, *al-fiqh al-akbar* 2. Aufl. Kairo 1324 und b) mit dem Kommentar des ʿAlī al-Qārī (+ 1001/1593) Kairo 1323. Hier noch einige andere Varianten: S. 29 Z. 23

der Murǵi'a ist" (vgl. aš-Šahrastānī ed. Cureton I 103). Dieselbe Polemik findet sich in der *'aqīda* des aṭ-Ṭaḥāwī (S. 43 unten). Wenn man nun bedenkt, daß die Systeme des Abū Ḥanīfa, des Abū Jūsuf und des Muḥammad b. al-Ḥasan aš-Šaibānī dieser *'aqīda* zur Grundlage dienten (S. 142 in den Anmerkungen zu S. 39), so scheint die Zuzählung dieser drei zur Murǵi'a[1] unberechtigt. Aš-Šahrastānī (I 105) sträubt sich auch dagegen und erklärt es für Abū Ḥanīfa aus einem Sprachgebrauche der Mu'taziliten, die jeden Gegner *murǵi'* nannten. Vielleicht liegt aber ein Mißverständnis vor: Abū Ḥanīfa und seine Schüler wurden *murǵi'at as-sunna* genannt (aš-Šahrastānī I 105). *arǵa'a* heißt aber eigentlich „aufschieben, hintenansetzen", somit dieser Ausdruck „die, welche die Tradition (*sunna*) hintenansetzen". Und das war ja bei der Juristenschule des Abū Ḥanīfa (*aṣḥāb ar-ra'j*) der Fall. — Mit dieser Behauptung, daß Abū Ḥanīfa und seine Schüler keine Murǵi'iten waren, will ich aber seine Autorschaft für das *Fiqh al-akbar* durchaus nicht retten. Das Bedenken mit den späten Kommentaren (der älteste scheint von al-Bābertī [+ 786/1384] zu sein) bleibt bestehen. Vgl. dazu Fr. Kern in MSOS XIII[2] 1910 S. 141 Anmerk. 4. Ob hier das älteste erhaltene Glaubensbekenntnis vorliegt, wie der Herausgeber S. XII annimmt, ist sehr zweifelhaft; man könnte daher die Aufnahme in diese Sammlung anfechten. (Auffallend ist, daß der Herausgeber diese Schrift S. XII ins III. Jahrh. d. H., „etwas jünger" als die *'aqīda* des aṭ-Ṭaḥāwī [+ 321/933], setzt, aber sie S. 27 im Titelkopf dem Abū Ḥanīfa zuschreibt). Willi Heffening

Carl Ritter von Sax, Geschichte des Machtverfalls der Türkei bis Ende des 19. Jahrhunderts und die Phasen der „orientalischen Frage" bis auf die Gegenwart. Zweite, bis zum Konstantinopeler Frieden (29. September 1913) ergänzte Auflage. Wien, Manz, 1908. XXII, 654 S. 8°. Kr. 12,50.

Der Nachtrag, durch welchen sich diese zweite Auflage von der ersten von 1908 unterscheidet, gibt dem Werke eine Bedeutung, die es vorher nicht besaß. Die Unzulänglichkeit der ersten Ausgabe wies ich nach in der ausführlichen Rezension Orientalistische Literaturzeitung 1909 Sp. 384—391. Der Verfasser zeigt auch in dem Nachtrage die in jener Besprechung hervorgehobenen Mängel. Aber wir wollen dankbar sein, hier eine übersichtliche Zusammenstellung der Ereignisse des Quinquenniums von Mitte 1908 bis Herbst 1913 zu erhalten. Die Brauchbarkeit des ganzen Werkes wird gemindert durch das Fehlen eines Index, der nun einmal für solche Arbeiten referierenden Charakters unerläßlich ist. Seinen Neigungen nach ist der Verfasser ausführlich in der Darstellung der militärischen Dinge; daneben werden auch die internationalen Beziehungen mit Liebe geschildert. Weniger ausgiebig ist die Darstellung der innerpolitischen Entwicklung, und es finden sich da Lücken. Auf die Kabinette Kāmil (6. August 1908), Hilmy (15. Februar 1909), Hakky (Januar 1910) folgt unvermittelt der Sturz des jungtürkischen Kabinets Sa'īd

fügt a u. b ein: „und er ist redend durch seine Rede, und die Rede ist seine Eigenschaft von Anbeginn." S. 32 Zeile 24: „er nimmt es von ihm an" (a u. b) statt „er nimmt ihn zu sich". S. 33 Z. 35: „Der jüngste Tag und die Scheidebrücke . . ." fehlt in a u. b. Z. 37/8 bei b nur als Variante, die „Volksausgabe" (a) kann die Stelle natürlich nicht als unecht auslassen (vgl. die bei einer Mi'rāǵ-Feier erzählte Geschichte WJ. II 293 Z. 20. S. 34 Z. 13: „ist feststehende Wahrheit" a u. b. S. 34 Z. 36 feht in a; b hat: „Und der Gesandte Gottes starb im Glauben."

[1] aš-Šahrastānī I 108; Ibn Qutaiba, *K. al-ma'ārif* ed. Wüstenfeld S. 301.

Pascha (S. 591), dem Ahmed Muchtär als Großwezier am 21. Juli 1912 folgt, dann Ende Oktober 1912 Kamil, der nach dem Putsch vom 23. Januar 1913 durch Mahmud Schefket ersetzt wird (dessen Ermordung fällt nicht in die Berichtszeit). Fremd ist dem Verfasser die intime Entwicklung der von ihm behandelten fünf Jahre. Gerade die Strömungen in der türkischen Gesellschaft sind da von Bedeutung; aber ihr Erkennen setzt allerdings eine intensive Beschäftigung mit den Vorgängen des Gesellschaftslebens auf Grundlage einer vollkommenen Beherrschung der Sprache und der literarischen Urkunden voraus. Sind auch die Formen, in denen sich die Bewegungen in Stambul vollziehen, unerfreulich, ja geradezu abstoßend, so haben doch die Verschiebungen in dem Vorstellungleben derer, die an den öffentlichen Dingen teilnehmen, für den Soziologen einen großen Reiz. Von welcher Bedeutung ist z. B. das stille Wirken der aus Rußland eingewanderten Türken wie Ahmed Agajeff aus Baku, Aktschura Oghli Jusuf aus Simbirsk u. a. Das Aufkommen und die Ausbreitung des Panturkismus darf wohl als das Werk dieser russischen Gäste angesehen werden (vgl. hier Bd. I S. 78). Wir erfahren nichts von den beiden anderen Hauptströmungen: Osmanismus und Panislamismus, von denen der erstere jetzt wohl als abgewirtschaftet bezeichnet werden darf (vgl. meine Worte zu der jüngsten nationalistischen Welle in der türkischen Handelswelt „Das Erwachen der mohammedanischen Kaufleute", Berl. Tagebl. Nr. 248 vom 17. Mai 1914). Doch das ist eben die Arbeit des Geschichtschreibers, während die Darstellung des Verfassers mehr den Eindruck einer geschickten Kombination von Zeitungsausschnitten macht. Gerade in diesem Augenblicke ist die Erkenntnis der in der türkisch-osmanischen Gesellschaft wirkenden Kräfte von besonderer Bedeutung. Der Schein spricht gegen die Türken, und der Zweifel an ihrer Fähigkeit zu wirksamer und dauernder Reorganisation ist allgemein. Wer tiefer blickt, findet Kräfte am Werk, die doch nicht vollkommen verzweifeln lassen. Ich möchte namentlich in dem Erwachen der türkischen Frauenwelt ein Moment von günstiger Vorbedeutung sehen. Ob freilich eine sittliche Wiedergeburt des türkischen Volkes den Prozeß des politischen Zusammenbruches aufzuhalten imstande ist, ist zweifelhaft. Man wird leider den Worten des den Türken durchaus freundlich gesinnten Verfassers beistimmen müssen, mit denen er das Vorwort zur zweiten Auflage einleitet: „Die in der ersten Auflage dieses Werkes aufgeworfene Frage, ob durch das jungtürkische Experiment vom Jahre 1908 der weitere Machtverfall aufgehalten werden könne, ist schon damals verneint worden. In den seither verflossenen fünf Jahren hat diese Ansicht ihre unzweifelhafte Bestätigung gefunden und hat sich auch die Befürchtung, daß durch jenes Experiment der weitere Verfall des Reiches sogar beschleunigt werden könne, bewahrheitet."

Martin Hartmann

ZEITUNGSSCHAU.

(Mit Einschluß allgemeiner Zeitschriften.)

I. Allgemeines über den Islam und die islamische Welt. (Der Dschihâd.)

In der Tagespresse sind im vergangenen Halbjahre eine Unmasse von Aufsätzen und Leitartikeln über den Islam, den „Heiligen Krieg" und unser Verhältnis zur islamischen Welt erschienen. Die einen sind voll von überschwenglichen Hoffnungen, voll von den Vorteilen, die uns das Eingreifen der Türkei in den Weltkrieg und die Erklärung des „Heiligen Krieges" bringen wird; charakteristisch ist die zahlenmäßige Aufstellung der „Streitkräfte im Heiligen Kriege" von Dr. Albrecht Wirth im „Hamburger Fremdenblatt" (17. Dez. 1914). Die anderen — ihre Zahl ist gering — gehen der Sache mit vorsichtiger kühler Überlegung nach. Soviel zur allgemeinen Orientierung über die Erscheinungen in der Tagespresse.

Aus dem alten in der Türkei noch geltenden Rechtscompendium, dem Multaqā al-abḥur des Muḥammad b. Ibrāhīm al-Ḥalabī († 956/1549), gibt „ein hervorragender Wiener Orientalist" in der „Neuen Freien Presse" („Das Wesen des Heiligen Krieges", 14. Nov. 1914) die Hauptstellen über den Dschihād wieder. Aber der jetzt verkündete Dschihād ist wesentlich von dem Glaubenskrieg früherer Zeiten verschieden, sagt Dr. Heinrich von Kraelitz-Greifenhorst (wie auch die folgenden) in der „Neuen Freien Presse" (17. Nov. 1914 „Der heilige Krieg"). Denn da der Islam keine Eroberungen mehr macht, um die Ungläubigen zu bekehren, hat der Dschihād eigentlich seine Hauptbestimmung eingebüßt. Seine Verkündigung ist mehr von der moralischen Wirkung aus zu beurteilen, die er auf Europa und die mohammedanischen Länder ausüben soll. — Er erstreckt sich nicht auf Persien, sondern die Mudschtahide von Nedschef und Kerbela haben nur die Teilnahme an ihm gebilligt.

Diese Wesensänderung des Dschihād sucht P. Dr. Tharcisius Paffrath O. F. M. (Paderborn) in der wissenschaftlichen Beilage zur „Germania" (17. Dez. 1914 „Der heilige Krieg") näher zu begründen: Dem heutigen Islam fehlt vor allem die religiöse Einheit und Geschlossenheit. Wie weit dies geht, zeigt, daß selbst über die Verpflichtung zum heiligen Kriege keine Übereinstimmung mehr herrscht: so leugnete z. B. in Indien der Mohammedaner Mirsam Ghulam Ahmed von Kadian eine derartige Verpflichtung. Dazu kommt, daß der türkische Sultan nicht überall als Kalife anerkannt wird. Die Jungtürken und die sonstigen liberal denkenden Mohammedaner geben den Gedanken des Dschihād im alten Sinne vollkommen auf; bei ihnen stehen politische und soziale Bestrebungen im Vordergrund. Aber diese sind erst in ihrem Anfangsstadium. Die Türkei kann noch die große Masse durch einen Appell an die Glaubenstreue, der von ihr schon lange vorbereitet ist — vgl. die augenblickliche Aufregung der Islamwelt zur Zeit des türkisch-italienischen Krieges —, zum Dschihād aufreizen. Einen Dschihād im Sinne der realen Machtverhältnisse und Interessen aus dem Koran zu belegen, wird den islamischen Theologen nicht schwer fallen.

Den in den Begriff des Dschihād eingedrungenen politischen Gedanken betont auch Generalleutnant z. D. Imhoff („Vossische Zeitung" 18. Nov. 1914: „Der heilige Krieg") Jetzt tut man in der Türkei durch die Erklärung des Dschihād den äußersten Schritt; dies zeigt, daß sie sich der Schwere der Situation wohl bewußt ist; sie weiß, es ist die

letzte Möglichkeit, das Joch der fremden Mächte abzuschütteln. Der Aufruf wird nicht vergeblich sein. Allerdings auf eine sofortige einheitliche Kriegführung ist nicht zu rechnen. wohl auf partielle, nicht zu unterschätzende Wirkungen.

In einer Darstellung des Dschihad-Gedankens seit den Zeiten des Propheten kommt Prof. Dr. Hell-Erlangen („Frankfurter Zeitung" 17. Nov. 1914 „Der heilige Krieg") zu folgenden Resultaten: Zu Mohammeds Zeiten wurde aus dem anfänglichen Defensivkrieg unter Aufrechterhaltung dieser Fiktion sehr bald ein Offensivkampf zur Ausbreitung des Islams. Schon damals brauchte der Dschihad keine Massenerhebung zu sein, er konnte ebenso gut mit regulären Truppen geführt werden. Im Fiqh wurde dann der Dschihad-Gedanke auf der Grundlage eines Offensivkampfes zu einem einheitlichen Systeme ausgearbeitet. An ihm vermochten selbst die Kreuzzüge und die Verdrängung des Islams aus Spanien nichts zu ändern. Seit dieser Zeit, wo der Islam in eine Reihe von Einzelstaaten zerfallen, existiert die Frage nach dem rechtmäßigen Kalifen — denn nur er hat das Recht, den Dschihad zu erklären. Seit 1517 ist es der osmanische Sultan, wenigstens für den bedeutendsten Teil der Islamwelt. Später traten noch als Prätendenten die einzelnen Mahdi's auf, zuletzt das Oberhaupt der Senussijja. Großer Unfug wurde mit der Erklärung des Dschihād von den kleinen Fürsten in Inner-Afrika und Marokko getrieben. — Wie man noch in jüngster Zeit an den alten Normen festhält, zeigen die umständlich nach alter Theologenweise begründeten Entscheidungen der Gesetzeslehrer Nordindiens und der mohammedanischen Gesellschaft von Kalkutta über die Anfrage eines Inders, ob in Indien der Dschihād gesetzlich vorgeschrieben sei. (Sie entschieden negativ.)

Prof. Dr. Georg Kampffmeyer tritt in der „Illustrierten Zeitung" (Leipzig 12. Nov. 1914 „Die Erhebung des Islams und der Weltkrieg") den irrigen Anschauungen entgegen, die bei uns über die islamischen Länder und Völker verbreitet sind, besonders über Indien und Nord-West-Afrika. Eine Hoffnung auf einen ernsten Aufstand in Algerien und Tunis besteht nicht; dafür ist die Bevölkerung zu zahlreich an die französischen Interessen gekettet. Sogar Mohammedaner haben dort auf Seiten Frankreichs gegen ihre Brüder gekämpft! Der Rest der Bevölkerung ist auf die unterste soziale Stufe herabgedrückt. Ein nationales Algerien besteht also überhaupt nicht. — In den an die Wüste grenzenden Gebieten wird es wohl zu Aufständen kommen, die aber Frankreich leicht niederringen wird. — Wesentlich anders ist es im Osten. Hier haben wir „Völker, die ein nationales Leben leben wollen, die frei sein wollen". Ein Dreibund Türkei—Persien—Afghanistan ist jetzt möglich und könnte zur Abschüttelung der Feinde und damit zu fruchtbaren kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den mitteleuropäischen Staaten führen. Die Türkei kann die Engländer in Egypten angreifen, wo sie die Bevölkerung jedenfalls auf ihrer Seite hat. Sie kann jetzt unendlich gewinnen, bei einem Sieg des Dreiverbandes aber nur verlieren; das weiß die Regierung, aber auch das Volk: mit glühender Begeisterung nahm es den Weckruf seines Dichters Mehmed Emin: *Ai Türk ujān!* auf.[1]

Hier wäre noch ein Artikel des Londoner Korrespondenten des „Ikdam" Dr. M. Saad Bey zu erwähnen (Vossische Zeitung 20. Nov. 1914: „Der Islam und der Dreiverband") der in ruhigem Tone den Dreiverband als den Feind des Islams hinstellt. Ich hebe folgende Sätze heraus: „Die Türkei kämpft heute für ihr Dasein, für den Islam, und der Prophet Mohammed befahl den Heiligen Krieg eben für diesen Fall. Um das Dasein des Staates zu sichern, bedient sich der Kalif aller Mittel, und er kann sich verbünden, mit welchem Lande er will."

[1] Siehe darüber Abschnitt II, 1 dieser Zeitungsschau.

Über das Verhältnis der Engländer zum Islam äußert sich W. Neumann in der Frankfurter Zeitung (27. Nov. 1914: „Die Engländer und der Islam"): Die starke und gleichförmige Ausbreitung des Islams in den englischen Kolonien ist weniger auf eine Propaganda der Muslime zurückzuführen, sondern zum guten Teil ein direktes und indirektes Ergebnis der englischen Kolonialpolitik. Der Islam sorgt für Schulen, wofür die Engländer in ihren Kolonien nicht sehr viel übrig haben: sie geben den Eingeborenenschulen (hier den Koranschulen) nur Beihilfen. Ferner bringt der Islam die Ausbreitung einer gemeinsamen Handelssprache: des Arabischen (oder wie im Westsudan des Haussa), die eine Hauptstütze für ihn ist. Demgegenüber kann die englische Mission nicht aufkommen, die zwar aus durchweg vorzüglich gebildeten Leuten besteht, denen aber meist das nötige Anpassungsvermögen abgeht. Die Britische Bibelgesellschaft setzt in islamischen Ländern auffallend wenig Bibeln ab. Ferner müssen den Eingeborenen die Gebrechen der englischen kolonialen „Gesittung" abschrecken, wie z. B. der Alkoholismus der englischen Soldaten, wogegen der Islam Enthaltung predigt. — England (bis auf vereinzelte Forscher) hält den Islam überhaupt nicht eines besonderen Problems für würdig: vgl. die letzte internationale Konferenz über die Behandlung der Mohammedaner in den Kolonien, wo die Engländer allein nichts zu sagen wußten. Diese politische und wissenschaftliche Verständnislosigkeit für die Probleme des Islams erklärt zuletzt auch das englische Verhalten gegenüber der Türkei.

Aus dem Anschluß der islamischen Völker an Deutschland und Österreich, so betont die Kölnische Volkszeitung in einem größeren Leitartikel: „Deutschland und die islamischen Völker" (16. Nov. 1914), erwachsen diesen beiden Staaten auch die Aufgaben, für die der Dreiverband versagte: für die kulturelle Hebung, die wirtschaftliche und politische Erstarkung der islamischen Völker zu sorgen.

Über den „Panislamismus" schreibt Dr. Engelbert Huber in der Zeitschrift „Das größere Deutschland" (1914 Heft 38 S. 1163). Der Schritt von der einigenden Idee des Panislamismus zu einer auf ihr beruhenden Organisation ist noch nicht gemacht. Zwar bestehen islamische Orden und Bruderschaften, aber politische Diesseitsgedanken fehlen ihnen gänzlich. Nur lokale Aufstände, die aber bald niedergeworfen werden, können von ihnen ausgehen. Jedoch sollen sich in diesem Kriege alle Muslime um den Sultan-Kalifen scharen; das wäre über alle theoretischen Gegensätze hinweg der erste, greifbare Erfolg der Politik des Sultans, der panislamischen Bewegung. Dem stehen aber große Hemmnisse entgegen: die alten Ideale eines erobernden Islams sind abgeblaßt, die Muslime haben sich mit der Herrschaft der Ungläubigen abgefunden; dazu kommt das wachsende Verständnis für die realen wirtschaftlichen Fragen. So stehen denn z. B. die wenigen Nationalisten in Ägypten fast ohne Anhang da. Erst eine spätere Generation wird für den panislamischen Gedanken reif sein, wenn „bei der Verfolgung eines politischen Ideals nicht mehr die Hemmungen des wirtschaftlichen Rechenexempels zu überwinden sind". Aber die Freiheitsgedanken der Muslime können jetzt, wo der Druck der Herrscher geschwächt ist, zur Förderung des panislamischen Gedankens wieder aufleben. Freilich müßte dann die Türkei diesen Völkern Garantien geben, die sie vor einer Wiederaufrichtung des früheren Zustandes schützten. Dann könnte sie allerdings zum Mittelpunkt einer panislamischen Bewegung werden. Aber die Rassengegensätze! Diese suchte die Türkei durch den „Osmanismus" zu überbrücken, aber das beste Mittel dafür — wodurch sie auch schon viel Vertrauen errungen hat — ist fruchtbare Arbeit: Erschließung der wirtschaftlichen Kräfte des Landes und Besserstellung der wirtschaftlichen Lage der muslimischen Bevölkerung. — Jedenfalls wird die Türkei vom Panislamismus den Vorteil

haben, daß sie, sobald ihre Heere im feindlichen, muslimischen Lande stehen, der direkten oder indirekten Unterstützung durch ihre Glaubensgenossen sicher ist. — Eine starke Türkei wird zum Mittelpunkt des panislamischen Weltgedankens; die aufkeimenden Voraussetzungen dazu werden durch den jetzigen Krieg in ihrer Entwicklung sicherlich beschleunigt.

II. Einzelne Länder.

1. Türkei.

Dr. Freiherr von Mackay gibt im Hannoverschen Courier vom 26. November 1914 eine Lebensbeschreibung „Enver Paschas", wobei er besonders seine Tüchtigkeit in der militärischen Organisationskunst hervorhebt: die Schaffung einer wohl ausgerüsteten Armee in Tripolitanien, die Neubildung osmanischer Truppenkörper im letzten Balkankriege. Er ist „der beste Bürge für das planmäßige und zielbewußte Zusammenwirken der deutschen Mächte mit der Türkei", zumal er durch seinen scharfen, geschichtskritischen Blick und durch bittere Erfahrung belehrt wurde, daß die Wiedergeburt des osmanischen Reiches nur in Freundschaft mit einem starken deutschen Reich als Hort gegen die Triple-Entente möglich ist.

Die jetzige Einigkeit der verschiedenen Nationalitäten in der Türkei hebt M[ax] R[oloff] in einem aus Damaskus Ende Oktober 1914 datierten Bericht hervor („Türken und Araber einig", Schlesische Zeitung, 22. Nov. 1914). Selbst die arabischen Frauen in den Städten Syriens — die Beduinenfrau ist dazu noch nicht reif — sind begeistert für die Sache des Vaterlandes. Die arabischen Scheichs, denen die straffe jungtürkische Regierung nie zusagte, und die daher den britischen Wühlereien leicht zugänglich waren, könnten an einen Widerstand überhaupt nicht denken, da ihnen die kriegstüchtigsten Männer fehlen: „Der Beduine, der einmal türkischer Soldat war, ist für sein Familienhaupt verloren." — Trotz der großen Truppenansammlungen ist noch kein Fall von Cholera vorgekommen; die notleidenden Familienangehörigen der Einberufenen haben Recht auf Unterstützung von Staats wegen.

Friedrich Schrader schildert in der Vossischen Zeitung (Nr. 553, Abendausgabe, „Auf Türke! Erwache!") die Begeisterung der Türken, als Mehmed Emīn Ende Oktober in einem dichtgefüllten Saale Konstantinopels seinen Weckruf: *Ai Türk! Ujàn!* vortrug. Der Dichter schildert die stolze Vergangenheit des Türkenvolkes mit seinen Ruhmestaten, seiner geistigen Kultur und seiner Ehrfurcht vor dem Glauben und der Überzeugung anderer. Und jetzt? — Ein furchtbarer Niedergang seit dreihundert Jahren! Die Paläste und Heiligtümer sind in Staub gesunken; darunter haust das Türkenvolk, arm, verachtet. Aber ein neues, weites Reich kann erstehen. Trockne deine Tränen! Stärke dich und rüste dich dafür! ruft der Dichter seiner Nation zu. Dann zeigt er ihr das neue Vaterland, die kommende glanzvolle Zeit.

„Millionen Türken, Turkestan, alt und neu!
Die Welt und Zukunft liegt in deiner Hand!"

Für den unendlichen Wiederhall, den dieses Gedicht hervorrief, haben die deutschen Siege den Boden geschaffen. „Jene Verse sind zur rechten Zeit erschienen; sie wirkten wie ein Feuerbrand. In allen Händen kann man jetzt die kleinen roten Heftchen sehen, die Buchausgabe des Gedichtes." [1]

[1] Es war bereits im Dezember in zweiter Ausgabe, 32 Seiten stark, erschienen.

Generalleutnant z. D. Imhoff bespricht auf Grund von deutschen und türkischen Zeitungsnachrichten in der Nationalen Rundschau 1914/15, Heft 2, S. 47 die „Kriegsereignisse in der Türkei vom Ausbruch des Weltkrieges bis zum 1. Dezember 1914." Ebenso gibt er in der Vossischen Zeitung (2. Dez. 1914, 7. Jan. Abendblatt, 8. Jan. Morgen- und Abendblatt, 13. Jan. 1915) unter der Überschrift: „Der Islam im Kampf," Übersichten über die Ereignisse im islamischen Orient, besonders über die Waffenerfolge der Türkei während der Monate November und Dezember.

Für das „türkische Geistesleben" in den letzten Jahren, führt Max Rudolf Kaufmann (Konstantinopel) in der Frankfurter Zeitung (5. Juli 1914, 3. Morgenblatt) aus, ist der Auf- und Niedergang der Wochenschrift „Servet-i-Funun" charakteristisch. In letzter Zeit jedoch wurde die Zeitschriftenliteratur durch gute Neuerscheinungen bereichert, so die wissenschaftliche Zeitschrift „Bilki Mebschumassi", herausgegeben von Dschelal Sahir Bey, ferner die Zeitschriften „Idschtihat", „Türk Jordu" und die Kinderzeitschriften „Talabe Defteri", „Mektebli" und „Tschodschuk Dünjassi", die besonders das Märchen und die Kinderpoesie pflegen. — Der obengenannte Dschelal Sahir Bey hat kürzlich die wissenschaftliche Gesellschaft „Bilki Darnaki" mit den fünf Abteilungen „Hatiat", „Turkiat", „Turkischlik", „Islamiat", „Ischtimaial" ins Leben gerufen. Die Sitzungen sollen wöchentlich stattfinden. Das Organ der Gesellschaft ist seine oben genannte Zeitschrift. Sodann bespricht Kaufmann noch die Einrichtung von Kindergärten in Konstantinopel und die erfolgreichen Reformen der Schulen und der „Universität".

Der Bedeutung und Beliebtheit einer europäischen Bildungsstätte im Orient widmet Max Larsen (Konstantinopel) einen langen Artikel in der Frankfurter Zeitung (12. Juli 1914 1. Morgenblatt „Balkanjugend"). Interessant ist seine Charakteristik der in einer solchen Schule vertretenen Nationalitäten. Der Türke ist durchweg kein glänzender Schüler; von seiner Umgebung etwas anzunehmen, davon hält ihn sein Stolz als Muslim ab. Im Umgang ist er sehr beliebt. Der Armenier ist meist intelligent, aber durch den Gedanken, daß er einer unterjochten Nation angehört, oft von völliger Gleichgültigkeit beseelt. Der Grieche ist sehr strebsam. Aber sein Ahnenstolz bringt den minderbegabten leicht auf schiefe Bahn. Jeder hat seine Liebhaberei wie Musik, Malerei und ist Mitglied des an der Schule bestehenden griechisch-literarischen Vereins. Der Bulgare arbeitet, um „ein brauchbarer Sohn seines Vaterlandes zu sein" und ist ständig Mitglied des bulgarischen Vereins zur Stärkung von Nationalbewußtsein und Patriotismus. Die Disziplin erfährt durch die Bulgaren eine wesentliche Förderung. — Trotz der verschiedenen Nationalitäten herrschte selbst im letzten Balkankrieg eine herzliche Kameradschaftlichkeit.

2. Albanien.

Franz Seiner, der für geographische Arbeiten längere Zeit in Albanien weilte, gibt im „Neuen Wiener Tageblatt" (8. Januar 1915, „Der heilige Krieg in Albanien") einen Überblick über die dortigen verwickelten Verhältnisse. Nach dem Weggange des Prinzen zu Wied fiel Durazzo in die Hände der Rebellen, die dann Essad Pascha zum „Ministerpräsidenten" wählten. Durch seine Verhandlungen mit Griechenland und Serbien und die tatsächliche Unterstützung Serbiens durch Zufuhr verlor aber Essad immer mehr an Anhang. Als nun am 29. Oktober 1914 Italien die Insel Saseno besetzte, forderten die Toskaner zum Widerstand gegen die Italiener auf. Da kam die Erklärung des heiligen Krieges. Infolgedessen verlangten die Rebellen von Essad Pascha, mit ihnen gegen Serbien und Montenegro zu ziehen; er weigerte sich aber und wurde in Durazzo von ihnen eingeschlossen. Als dann die Rebellen gegen einen Präfekten des Essad in Valona vorgingen, besetzten die Italiener auch noch die Stadt Valona.

3. Arabien.

Dr. Max Roloff gelangte auf seiner letzten Orientreise in muhammedanischer Tracht auch nach Mekka, wo er zur Zeit des Hadschdsch weilte. Er berichtet darüber in den Leipziger Neuesten Nachrichten (20. Dez. 1914) und in der Schlesischen Zeitung (2. Dezember 1914) unter dem Titel: „Mekka in bewegter Zeit". Ich hebe das, was mir wichtig scheint, heraus: Wie er aus dem Munde hunderter von Pilgern hörte, hat England im August in Indien und im September in Egypten einen Aufruf verbreiten lassen: Deutschland habe den Krieg um diese Zeit begonnen, um als Feind des Islams die Wallfahrt zu verhindern; deutsche Schiffe sperrten den Seeweg, deutsche Offiziere im Dienste der Türken den Landweg; diejenigen Pilger, welche gefangen genommen würden, würden gezwungen, ins deutsche Heer einzutreten. Die Zahl der Pilger betrug etwa 32000, davon 7000 aus Holländisch-Indien, 12000 aus Britisch-Indien, einige Tausend aus Nordafrika, Egypten, Jemen, Hadramaut der Asiatischen Türkei, und etwa 600 aus China, aber sehr wenige aus Rußland. Die Mekkaner hatten auf die doppelte Anzahl gerechnet; daher sind sie sowohl wie die Pilgeragenten geschworene Feinde der Ungläubigen, welche die Wallfahrt verhindert haben; sie wissen aber sehr gut, daß die Schuld England trifft. Die türkischen Ulema schürten durch aufreizende Predigten gegen „die Ungläubigen, welche über Mohammedaner herrschen und diese bedrücken", den Haß gegen England sehr, aber die erste Erregung der fanatisierten Massen flaute schnell ab. Nach der Wallfahrt noch nach Medina zu gelangen, war nicht möglich, da die Türken fast alle Kamele requiriert hatten.

Über die Friedensschlüsse der Hohen Pforte mit dem Imam Jachja in Jemen und dem „Fürsten von Asir", dem Imam Mohammed Ali el-Idris el-Husseini handelt Dr. Wilhelm Feldmann in der Vossischen Zeitung Nr. 362 (20. Juli 1914 „Der Triumph des Said Idris"). Das Abkommen des Generals Iset Pascha mit dem Imam Jachja vom Herbst 1911 hat die türkische Kammer am 13. Juli 1914 bestätigt: Der Imam und seine Nachfolger werden als religiöses Oberhaupt der Hochlandaraber anerkannt, dafür hat sich der Imam dem Bau von Eisenbahnen und Straßen und der Einführung sonstiger politischer Reformen nicht zu widersetzen. — Said Idris, dessen Residenz Sabia[1] ist, hat sich seit 1905 im Kampfe gegen die Türken zum Herrn von Asir aufgeworfen. Augenblicklich weilt sein Gesandter, der Arzt Dr. Iset Effendi el-Gindi, mit einem Handschreiben in Konstantinopel. Laut Stambuler Zeitungen fordert darin Said Idris als Friedenspreis seine und seiner Nachfolger Anerkennung als Herrscher von Asir, allerdings unter der Oberhoheit des Sultans.

Für die wirtschaftliche Erschließung Nord-Arabiens führt Prof. Dr. Martin Hartmann im Berliner Tageblatt (2. und 7. Juli 1914 „Arabien") aus, wäre eine militärisch gesicherte Straße von Adscher am Persischen Golf bis Medina wünschenswert, um so den Boden für jegliche Kultur zu schaffen: die Ausschaltung des Beduinenelements. Dieser Prozeß hat bereits an der Bahnlinie Aleppo—Dscherabulus begonnen. Im Osten wäre dies von der Euphratlinie aus zu erstreben. Eine Bahnlinie Damaskus—Ed-Der oder Hit würde ein weiterer Stützpunkt sein, um die Beduinen in Schach zu halten. (Eine solche Bahn würde die Bagdadbahn nicht schädigen, sondern nur entlasten.) Der Schienenweg Bagdad—Basra wird den Irak vor den Beduinen schützen; die im Irak sich befindenden Beduinen

[1] Ist gleich dem Orte Sebaiya auf der englischen Generalstabskarte von South Western Arabia (1893), auf der Route von Abu Arish nach Khaiwan, ungefähr auf dem 43. Längengrad.

müssen entweder zur Seßhaftigkeit gezwungen oder in den Nadschd hinausgetrieben werden. Aber diese dürfen die kulturfähigen Gebiete des südlichen Nadschd nicht noch mehr beunruhigen; daher ist die Stärkung der osmanischen Herrschaft, deren treuester Vasall der Fürst Ibn Raschid von Hajil ist, in Nordarabien durchaus zu wünschen. Zu diesem Zweck wollen die Türken eine islamische „Universität" in Medina gründen; aber die Erschließung Nordarabiens geht vom Osten und Norden aus; bedeutsam sind die neuen Niederlassungen der Nadschd-Beduinen: Chamisije bei Suk asch-Schijuch und die im Wadi Artawija westlich von ar-Rijad. Vor allem ist aber eine Durchdringung mit europäischer Geisteskultur notwendig, die der völkischen Eigenart der Orientalen angepaßt ist.

4. Egypten.

Prof. Dr. Georg Schweinfurth beleuchtet im Berliner Tageblatt (11. Nov. 1914, „Was wird aus Egypten?") die heutige Stimmung in Egypten durch einen Brief, den ein Ulema während des englisch-türkischen Streites über die Ostgrenze Egyptens im Jahre 1906 schrieb und den Lord Cromer in das damalige Blaubuch aufnehmen ließ. Da heißt es: Die Egypter sind dankbar für die Wohltaten, die man ihnen erwiesen hat, aber sobald ein Krieg zwischen England und dem Sultan ausbricht, wird jeder Muslim nur auf die Stimme des Islams hören. Sie lieben die Osmanen zwar nicht, aber „der Sultan ist der Kalif, und sein Ruf ist der Ruf des Glaubens, der Ruf des Propheten". Zu Aufständen jedoch fehlt jedwede Organisation. Aber dem erobernden Kalifen wird das ganze Volk zur Seite stehen, dann fällt es auch unbewaffnet in die Wagschale. Lord Cromer meinte 1906, die Türken würden die Verwaltung der egyptischen Provinz nicht verstehen, so daß sich die Einwohner bald von ihnen abwenden würden. Die Frage der Verwaltung kommt heute nicht in Betracht, meint der Verfasser; die Parole heißt: „Los vom englischen Joch!" Egypten ist ein leicht zu regierendes Land, zumal Dezennien reicher Erfahrung vorliegen. Die Engländer waren nicht die wesentlichen Faktoren des Aufschwunges, sondern die schon vorher bestehenden internationalen Einrichtungen: Schuldenkasse, gemischte Gerichtshöfe, Eisenbahn-, Telegraphen- und Postwesen. Es fehlte nur eine zuverlässige militärische Stütze; diese besorgten die Engländer. Aber die modernen Türken hätten das ebenso vermocht, wie schon früher die türkischen Beherrscher Egyptens.

5. Tripolis.[1]

Über den gegen Mitte des XIX. Jahrhunderts entstandenen Orden der Senussi nenne ich die Arbeiten von Prof. Dr. Georg Steindorff (Berliner Tageblatt, 23. Dez. 1914), Dr. Fr. von Kraelitz-Greifenhorst (Neue Freie Presse, Wien, 25. Nov. 1914) und von Felix Baumann (Über Land und Meer 1915, Nr. 13, illustr.). Nach einer kurzen Darstellung der Ordensgeschichte gedenken sie seiner Kulturarbeit: zur Hebung der materiellen Lage der Bruderschaft knüpfte der Orden Handelsbeziehungen mit Innerafrika an und ließ infolge der zahlreichen Klostergründungen eine Menge Ödland urbar machen. Der Stifter Mohammed es-Senussi († 1859) „predigte den Kampf gegen die europäische Herrschaft und verlangte geistige und räumliche Abschließung gegen jeden europäischen Einfluß", kurz, die Rückkehr „zur schlichten Einfachheit und sittlichen Strenge des alten Islam". Sein Sohn Mohammed el-Bedr († 1902), den er auf dem Sterbebette als den „Mahdi" bezeichnete, begann eine neue Politik, indem er den Islam durch Bekehrung der afrikanischen Neger zu stärken trachtete. Ich füge noch einiges aus von Kraelitz-

[1] Siehe auch den folgenden Artikel.

Greifenhorsts Arbeit hinzu: Ihre Anhänger sollen ungefähr 9 Millionen betragen, die am stärksten im Wilajet Barka und den Oasen der Sahara vertreten sind. 1880 zählte man ca. 40 Klöster, jetzt sollen es ca. 60 sein. Das jetzige Oberhaupt soll Sidi Mohammed el-Abd, ein Enkel des Stifters, sein, nach Baumann aber dessen Bruder Ahmed Scherif. Mit der türkischen Regierung waren sie stets in Konflikt, obwohl diese ihnen immer wieder die Bewilligung zu neuen Klostergründungen erteilte. Der Hauptstreitpunkt war die Agrarfrage: Die Senussi betrachteten nach einem etwas gezwungen ausgelegten Ferman des Sultans ihren Grund und Boden als Wakuf, glaubten sich aber von der Zahlung der Grundsteuer befreit und widersetzten sich einer Katastrierung von Seiten der türkischen Behörden. Greifenhorst und Baumann beurteilen ihren Fanatismus milder; M. N. Slousch, der 1906 Tripolis bereiste, spricht sogar von ihrer Toleranz gegen Ungläubige.

6. Tunis, Algerien, Marokko.

Die islamische Bewegung war schon lange vorbereitet, äußert sich Dr. von Bilguer im Dezemberheft von Nord und Süd („Die Erhebung der islamitischen Welt“). Alles war mit geheimen Zirkularen überschwemmt worden, von Komitees, deren Sitz in den Hauptstädten Europas sich befand und die den von Konstantinopel und Kairo ausgegebenen Parolen gehorchten (die in Tanger verbreiteten waren von Dr. Moharrem-Berlin gezeichnet). — In Marokko standen im Juli beim Aufstande in Fez nach dem Berichte des General Lyautey 81 506 Soldaten: Bei Ausbruch des Krieges schiffte dieser sich mit dem größten Teil der Truppen nach Frankreich ein, so daß der Aufstand immer weiter um sich greifen konnte. Am 4. Oktober mußte man ihn zurückrufen. Algerien und Tunis ist ganz von Truppen entblößt. Grund zur Unzufriedenheit ist bei den Eingeborenen die ihnen aufgelegte allgemeine Wehrpflicht. In Libyen ist das anders: Italien hat die Bevölkerung immer gut behandelt und von jeglicher Wehrpflicht befreit.

Dr. Freiherr von Mackay sagt in der Magdeburger Zeitung (31. Okt. 1914 „Der Maghreb und der Weltkrieg“): Es ist genug Zündstoff zu einem Aufstand im französischen Nordafrika vorhanden. Er weist dabei auf die harten Urteile über die französische Politik in Nordafrika hin, die bei den letzten Verhandlungen zum Kolonialetat in der französischen Kammer fielen: den Muselmanen seien in Algerien alle Grundrechte geraubt und dafür habe man ihnen alle Steuern und sonstigen Lasten zugewälzt; die muhammedanische Bevölkerung suche sich der eingeführten Militärpflicht durch Auswanderung in türkisches Gebiet zu entziehen.

7. Persien, Afghanistan.

In drei weiteren Aufsätzen („König Zam Zams Tafelrunde“, „Durchs wilde Kurdistan“, „Die Russifizierung Nordpersiens“, vgl. WJ Bd. II, 378) schildert Karl Figdor seine Reise nach Persien (Vossische Zeitung, 2., 8. und 23. Juli 1914). Über Kasr-i-Schirin,[1] der Hauptstadt der Sendschabi-Kurden mit der alten Räuberburg des Stammkönigs Zam Zam, kam er nach Mahidescht, wo der Führer der Serdar mit seinen Soldaten weilte; von da nach Kirmanschah. Er gibt uns interessante Schilderungen über das Räuberleben dieser Kurdenstämme. — Der dritte Aufsatz ist von Teheran, Anfang Juli datiert: Der Russifizierung Nordpersiens, sagt er, stellen sich vor allem zwei Dinge entgegen: die schwedische Gendarmerie (etwa 12 000 Mann stark), die schon manche Provinz von Räubern gesäubert hat und die allmählich zu einem Machtmittel der persischen Regierung heran-

[1] Andraes Handatlas, Blatt 145, B 5.

wächst, mit dem man nicht gerechnet hat. Die russische Kosakenbrigade stellt dagegen einen vollkommenen Mißerfolg dar. Das zweite ist Herr Monard, der oberste Zoll- und Steuerbeamte. Die Einkünfte des persischen Staatsschatzes waren unter seinem Regime im Finanzjahr:

	1912/13	1913/14
Steuern	59 Mill. Krans	81 Mill. Krans
Zölle	45 „ „	50 „ „
	104 Mill. Krans	131 Mill. Krans

Also im zweiten Jahre schon eine beträchtliche Zunahme. Seit Wochen tobt zwischen den Russen und Herrn Monard ein heftiger Streit. Die russischen Konsuln haben nämlich in den Provinzen Ghilan, Isfahan, Kaswin und Aserbeidschan (hier bereits 75 %) eigenmächtig die Steuern eingezogen; nicht die der russischen Kolonisten, sondern fast von der ganzen Bevölkerung (wenigstens in Täbris). Diese Gelder haben sie bei der Russisch-Persischen Bank deponiert, angeblich zur Sicherstellung der seinerzeit in Rußland gemachten persischen Anleihe. Die Russen leitet hier neben der Aufsaugung dieser reichen Gebiete ganz offenbar der Gedanke einer starken Flankenstellung gegen die Türkei. Deutschland muß hier zum Schutze seiner handelspolitischen Interessen in Petersburg einmal einen ernsten Schritt unternehmen. (Auch darüber wird der jetzige Krieg hoffentlich zu unsern Gunsten entscheiden).

Eine Arbeit, die teilweise schon nach Indien übergreift, veröffentlicht Dr. Freiherr von Mackay in der Zeitschrift: Das neue Deutschland (Berlin, 28. Oktober 1914, „Das mittelasiatische Weltkriegsproblem in geschichtlicher Beleuchtung"). In Indien, sagt er, ist eine Angleichung der Muhammedaner und Brahmanen festzustellen, die schon im Aufstande von 1857 hervortrat. An der revolutionären Bewegung der bengalischen Studenten (1908) waren sowohl Hindus wie Muslims beteiligt. Ferner führt er eine Äußerung des Mohammedaners Aga Khan bei seiner Stiftung für die Hindu-Universität Benares an: „sein größter Ehrgeiz sei es, zu sehen, daß Hindus und Muslims einander liebten".[1] Diese Annäherung leitet sich neben den politischen, auch aus ethischen Wandlungen des Islams ab; so hat sich der Inhalt des Begriffes Dschihad geändert: aus einem rein religiösen Kriege ist ein wirtschaftlicher und politischer Krieg geworden. — In dieser Beleuchtung ist auch die persische und afghanische Frage zu betrachten. Seitdem den Fürsten Mohammed Ali der Bannstrahl aus Nedschef getroffen, mußte sich der Blick der Perser immer mehr zum Sultan-Kalifen hinwenden, zumal die Westperser türk-tatarischer Abstammung sind. Sie alle haben den gemeinsamen Haß gegen Rußland. So ist die Annäherung des schiitischen Persiens an die Türkei zu verstehen. — Der Emir von Afghanistan führt seit den gegen ihn gerichteten aufrührerischen Bewegungen im Jahre 1907 eine durchaus England feindliche Politik. Als der englische Plan einer persischen Überland-Bahn auftauchte, ließ der Emir sofort das angrenzende Jesdan besetzen und schloß mit den persischen Häuptlingen der Muchaide einen Blutsbund. Ebenso unterstützte er die Türkei im letzten Balkankriege durch Geld. Er verfügt über ca. 120 000 Mann modern ausgerüsteter Truppen, ferner über eigene Gewehr- und Munitionsfabriken.

8. Rußland.

Rußlands Herrschaft über seine Muslime, führt Dr. Freiherr von Mackay in der Süddeutschen Zeitung (Stuttgart, 30. Dez. 1914: „Rußland und die brennende Welt des

[1] Hierhin gehören auch die indischen Kongresse, deren Präsident zuletzt ein Mohammedaner war.

Islam") aus, war eine wohltätige Schutzherrschaft: es beseitigte die Fronschaft der Bauern, führte geordnete Rechtsprechung ein und sorgte für die wirtschaftliche Erschließung der islamischen Gebiete, ohne viel in die altgewohnten Lebensverhältnisse der Bewohner einzugreifen; diese blieben von der Wehrpflicht befreit und hatten in Religion und Sprache, Schul- und Gemeindeverwaltung völlige Selbstbestimmung. Dieses freundschaftliche Verhältnis von orthodoxem Zartum und islamischem Tartarentum wurde von der fanatischen, national-russischen Partei am Hofe zerstört. Daher kam es zu religiösen Bewegungen gegen die Regierung, denen sich die gebildeten Tartaren anschlossen, indem sie gegenüber dem russischen den tartarischen Nationalismus ausspielten. Zündstoff zu Aufständen ist genug da, aber alles hängt von den Erfolgen der Türkei, von der Haltung Persiens und Afghanistans ab.

Über den Kongreß der Mohammedaner Rußlands in Petersburg (Anfang Juli) berichtet der dortige Korrespondent der Ostseezeitung (Stettin, 14. Juli 1914: „Die Klagen der Muhammedaner in Rußland"). Die Muslime klagten über die russische Politik der Verfolgung und Belästigung, besonders die Kirgisen und Krimtartaren. Um eine einheitliche Organisation der kirchlichen Verwaltung und des Unterrichts zu schaffen, forderte man die Einrichtung von zwei neuen Muftiaten: in Turkestan und im Nordkaukasus (3 bestehen: in Orenburg, in der Krim und im Transkaukasus). Den Mufti's und dem Scheich-ul-Islam (im schiitischen Teil des Kaukasus) werden je ein Medschlis unterstellt; bei der Gemeinde wird eine Art Gemeinderat gebildet, der aus dazu gewählten Geistlichen und Laien besteht. Den Medschlisen werden Komitees angegliedert zur größeren Förderung des Schulwesens (Lehrplan der Medrese: Religion, Logik (!), allgemeine Geschichte, Geographie, Philosophie (!), Arabisch und Tartarisch; der Mektebe: russische Geschichte, Geographie und Arithmetik). — Ferner wurde über die Beschlagnahme der Wakuf-Güter von seiten der Regierung geklagt (1886 waren es 300 000, jetzt nur noch 50 000). Schließlich wurde in der Frauenfrage (infolge eines Memorandums studierender Mohammedanerinnen) noch eine Resolution gefaßt: Hebung ihrer Stellung, freie Bestimmung bei der Heirat, Hinaufsetzung der Altersgrenze für die Ehe auf 16 Jahre.

Auf einen Aufsatz von N. N., „Die Mohammedaner in Rußland" in der Frankfurter Zeitung Nr. 191 v. 12. Juli 1914, 2. Morgenblatt ist schon in Beckers Islam Bd. 5 Heft 4 S. 413 hingewiesen worden.

9. Indien.[1]

Eine Übersicht über die Verteilung der Muhammedaner in Indien gibt Dr. von Staden in den Münchener Neuesten Nachrichten (5. Jan. 1915: „Die Völker Indiens und der Weltkrieg"). Alsdann hebt er noch ihre einheitliche Sprache, die Urdu- oder Hindustani-Sprache, und ihre näher nicht bekannte Organisation hervor, die sich bei dem Aufstande des afghanischen Stammes der Afridi (1896) zeigte, wo die Muslime in ganz Indien ständig über die Ereignisse genau unterrichtet waren.

Erwähnen möchte ich noch die durchaus vorsichtige und wohlerwogene Untersuchung über eine Aufstandsmöglichkeit in Indien von Prof. Dr. Bruck-Gießen („Indien und der Krieg", Frankfurter Zeitung, 16. Aug. 1914). Ernstliche, weiter um sich greifende Unruhen, meint er, könnten erst infolge von Hungersnöten entstehen.

Willi Heffening

[1] Siehe auch das Ende von Abschnitt 7.

BIBLIOGRAPHIE.

* bedeutet Vorhandensein in der Bibliothek der Gesellschaft. Nach dem Titel in [ ] stehen Zugangsnummer der Bibliothek und geg. Falls Name des Geschenkgebers.

Ausführliche Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.

225. ***Balkan-Revue**, Monatsschrift f. d. wirtschaftl. Interessen d. osteurop. Länder. Hrsg. v. Dr. Paul Schwarz, Berlin. Jährl. 12 Hefte.

226. Tr[augott] **Mann**, Der Islam einst und jetzt. Leipzig 1914. 8°. Mit zahlr. Abb.

227. Der innere Gegensatz zwischen Christentum und Islam. Vortrag geh. am 15. Juni 1914. Von Gerhard v. **Zezschwitz**, Pfarrer. Leipzig: Ev. luth. Mission 1914. 24 S. 8°.

228. *Deutschland und der Islam. Von Prof. Dr. C. H. **Becker.** Stuttgart u. Berlin: Deutsche Verl.-Anst. 1914. 31 S. 8°. (Der Deutsche Krieg. H. 3.) [Geschenk d. Herrn Prof. Dr. Kampffmeyer]

229. *Rudolf **Tschudi.** Der Islam und der Krieg. 6. Nov. 1914. Hamburg: Friederichsen 1914. 18 S. 8°. (Deutsche Vorträge Hamburgischer Professoren, 7.)

230. Hie Allah! Das Erwachen des Islam. Von Dr. G[ustav] **Diercks.** Berlin: Curtius 1914. 80 S. 8°.

231. The eastern Question. By F. F. **Urquhart.** Oxford: Univ. Pr. (1914). 28 S. 8°. (Oxford Pamphlets 1914. [III, 5.])

232. Joussouf **Fehmi**, Islam, France et Turquie. 36 S. Paris 1913. Bespr. v. C. B. Kellien in: The Moslem World IV, 106.

233. André **Duboscq**, Syrie, Tripolitaine, Albanie. (Bibliothèque d'histoire contemporaine.) Paris: Alcan 1914. Avec 2 cartes, 16°. Angez. Questions diplomatiques et coloniales, 18 Année, Nr. 416, S. 763.

234. A. **Wirth**, Der Balkan. Seine Länder und Völker in Kultur, Geschichte, Politik, Volkswirtschaft und Weltverkehr. 391 S., 79 Abb., 1 K. Stuttgart: Union. [o. J.]

235. **Balkanstaaten** und Konstantinopel. ⟨Anatolische und Bagdadbahn.⟩ Mit 27 Kt., 35 Pl. u. Grundrissen, 1 Panorama u. 7 Abb. 8. Aufl. Leipzig u. Wien: Bibliogr. Inst. 1914. XI, 420 S. 8°. (Meyers Reisebücher.)

236. Eugenio **Vaina**: Albania che nasce. Catania: Battiato 1914. 181 S. 8°. (La Giovine Europa. 1.)

237. Ali Pascha, Tyrann von Albanien. Erinnerungen an s. Regierung von Ibrahim-Manzour [**Ibrâhîm** Manṣûr] Efendi, hrsg. v. Dr. E. Schulz, Hamburg. Stuttgart: Lutz [1914]. XLVIII, 327 S. 8°. (Memoiren-Bibliothek. Ser. 5, Bd. 6.)

238. *Deutsch-türkische Freundschaft. Von Dr. Carl Anton **Schäfer.** Stuttgart u. Berlin: Deutsche Verl.-Anst. 1914. 43 S. 8°. (Der Deutsche Krieg. H. 13.) [Geschenk d. Herrn Prof. Dr. Kampffmeyer]

239. *Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft. Von Ernst **Jäckh.** Stuttgart u. Berlin: Deutsche Verl.-Anst. 1914. 30 S. 8°. (Der Deutsche Krieg. H. 24.) [Geschenk d. Herrn Prof. Dr. Kampffmeyer]

240. *Deutschland, die Türkei und der Heilige Krieg. Von Dr. Eugen **Mittwoch**, Universitätsprof. Berlin: Kameradschaft [1915]. 30 S. 8°. (Kriegsschriften des Kaiser-Wilhelm-Dank. 17.) [Geschenk d. Herrn Prof. Dr. Kampffmeyer]

241. Cesare **Cesari**, L'Asia turca: la futura questione d'Oriente. 110 S. 1 K. Roma: Armani & Stein 1914.

242. Carl Anton **Schaefer**, Ziele u. Wege für d. jungtürk. Wirtschaftspolitik. Karsruhe 1913. In: Volkswirtschaftl. Abhandlungen d. badischen Hochschulen. (Bespr. in: Becker, Der Islam Bd. 5. 1914, H. 4, S. 415.)

243. **Beiträge** zur Untersuchung des „türkischen Jena" und der Möglichkeit einer Gesundung und Verjüngung der „amputierten Türkei", von einem alten Türkenfreunde. (Werbe- u. Einleitungsheft.) 65 S. Wien: Seidel u. Sohn 1914.

244. **Yakir Behar,** Le finanze turche. Le contribuzioni dirette nell' impero ottomano. 302 S. Bologna: Zanichelli 1914.

245. Foreigners in Turkey, their juridical status. By Philip Marshall **Brown**, Prof. Princeton: Princeton Univ. Pr. [usw.] 1914. VII. 157 S. 8°.

246. **Correspondence** respecting events leading to the rupture of relations with Turkey. Pres. to both Heuses of Parliament by command of His Majesty. Nov. 1914. London: His Maj.'s Stat. Off. 1914. XIV. 77 S. 4°. (Miscellaneous. ⟨1914⟩. No. 13.)

247. B. **Ischchanian**, Nationaler Bestand, berufsmäßige Gruppierung und soziale Gliederung der Kaukasischen Völker. Statistisch-ökonomische Untersuchungen. 81 S. (Osteuropäische Forschungen. Im Auftr. d. Deutschen Gesellsch. z. Studium Rußlands, hrsg. v. Otto Hoetzsch, Otto Auhagen u. Erich Berneker. H. 1.) Berlin u. Leipzig: Göschen 1914.

248. E. **Aknouni.** Les Plaies du Caucase. Avec préf. de Francis de Pressensé et introd. de Pierre Quillard. Trad. de l'arménien par M[me] H. D. Genève: Fédération rév. arménienne 1905. XII, 356 S. 8°.

249. A. **Wolikoff,** Le Turkestan russe. XII, 362 S., 8 ill., 1 carte, 16 planches. Paris: Colin 1914.

250. Berlin—Bagdad. Neue Ziele mitteleurop. Politik. Von Dr. K[arl] v. Winterstetten [d. i. Albert **Ritter**]. 8. Aufl. München: Lehmann 1914. 80 S. 8°.

251. Julius **Euting**, Tagebuch einer Reise in Inner-Arabien. Zweiter Teil. Hrsg. v. Enno Littmann. XIII, 304 S. Leiden: Brill 1914.

252. A. **Back de Surany**, Essai sur la constitution persane. Paris: Pedone 1914.
253. Die indische Frage. Von Prof. Dr. Sten **Konow**. Hamburg: Friederichsen & Co. 1914. 18 S. 8°. (Deutsche Vorträge Hamburgischer Professoren, 8.)
254. E. A. A. van **Heekeren**, Het Suezkanal en de Oorlog. In: De Indische Gids. Amsterdam. XXXVI No. 12. 1. Dec. 1914, S. 1617—1620.
255. Die Türkei und Aegypten. Von Heinrich **Cunow**. Berlin: Vorwärts 1914. 48 S. 8°. (Die Mächte des Weltkrieges. H. 2.)
256. Die völkerrechtliche Stellung Ägyptens. Von Dr. Ernst Frh. **v. Mayer**. Breslau: Kern 1914. XII, 168 S. 8°. (Völkerrechtliche Monographien. H. 3.)
257. *Nordwestafrika und Deutschland. Von Prof. Dr. Georg **Kampffmeyer**. Stuttgart u. Berlin: Deutsche Verl.-Anst. 1914. 30 S. 8°. (Der Deutsche Krieg. H. 21.) [Geschenk d. Herrn Prof. Dr. Kampffmeyer]
258. Muḥammad Ǵamāl ad-dīn **al-Qāsimī ad-Dimašqī**, K. al-Fatwā fī'l-islām. (Über das Fetwa im Islām.) Damaskus 1329. 8°. 72 S.
259. Aḥmed **Sā'yb Bej**, Waqiʿat as-Sulṭān ʿAbd al-ʿAzīz. (Begebenheiten zur Zeit Sultān ʿAbd al-ʿAzīz's.) Ins Arab. übers. v. Muh. Taufīq Dschānā. Beirut 1329. 8°. 276 S.
260. ***al-Kuschairî's** Darstellung des Sūfītums. Mit Übersetzungs-Beilage u. Indices von R. Hartmann. Berlin 1914. 8°. Mit 1 Taf. (Türk. Bibliothek Bd. 18.)
261. Aḥmed **Ibn Taimîja**, „K. al-Kalim at-tajjib min adkâr an nabijj ssalam". Das Buch des frommen Wortes. Gebete der Mohammedaner. Die 18 ersten Capitel nach e. Berliner Hs. hrsg., übers. u. m. Anmerkungen vers. v. H. Wiesel. Berlin 1914. 8°. (Die Arbeit erschien auch als Berner Dissertation.)
262. [Pers.] Rubaʿījāt-i-ḥakīm ʿ**Umar**-i-Ḫaijām. [Ant.] Ruba'ijat des Omar Chajjàm von Neschapur (in deutsche Verse übertr. von G. D. Gribble). Leipzig: Insel-Verl. 1907. 122 S. 8°.
263. Dott. Guiseppe **Califano**. Il regime dei beni 'Auqâf' nella storia e nel diritto dell' Islam. Seguito da note ed appunti sugli 'Auqâf' della Tripolitania e da uno schema di progretto per la riorganizzazione della amministrazione degli 'Auqâf' El G'Auama' in Libia. Tripoli 1913: Arbie. 132 S. 8°.
264. Commando del Corpo di Stato Maggiore. Dott Romeo **Campani**. Calendario arabo. Tabelle comparative delle ere araba e cristiano-gregoriana mese per mese ⟨Egira 1—1318⟩ e giorno per giorno ⟨E. V. 1900—2000⟩. Modena 1914: Soc. tip. modenese. XXXII, 151 S. quer -8°.
265. Islam und Weltkrieg. Von Prof. Dr. [Hubert] **Grimme**. Münster: Borgmeyer & Co. 1915. 24 S. 8°. (Kriegsvorträge der Universität Münster i. W. H. 7).
266. Deutsch-türkische Interessengemeinschaft. Von Prof. Dr. C. H. **Becker**. Bonn: Cohen 1914. 23 S. 8°. (Bonner vaterländ. Reden und Vorträge während d. Krieges. H. 2.)

267. *Deutschland und der Heilige Krieg. Von C. H. **Becker.** In: Internationale Monatsschrift f. Wissenschaft, Kunst u. Technik. Jg. 9, Heft 7, 15. Feb. 1915, Sp. 631—662.

268. ***Schaich Salih Aschscharif Attunisi.** Ḥaqīqat aldschihād. Die Wahrheit über d. Glaubenskrieg. Aus d. Arab. übs. v. Karl E. **Schabinger.** M. e. Geleitwort v. Martin **Hartmann** u. e. Bild d. Schaichs. Hrsg. v. d. Deutschen Ges. f. Islamkunde. Berlin: Dietrich Reimer ⟨Ernst Vohsen⟩ 1915. Der Erlös ist für den Roten Halbmond bestimmt.

Aus dem Geleitwort von M. Hartmann: Der Verfasser ist islamischer Theologe und lebt in den Gedankengängen der traditionellen Auffassung seiner Religion und ihrer Lehren, wie das System sie bietet, das sich um das Jahr 1100 als das orthooxec durhgesetzt hat, und das im ganzen sunnitischen Islam anerkannt ist. Innerhalb dieses Systems laufen strengere und mildere Auffassungen nebeneinander her. Schaich Salih vertritt die mildere Richtung; er glaubt sogar, es lasse sich auf ihrem Boden zu einer Art Versöhnung zwischen der Frankenwelt und der Islamwelt gelangen. Von dem Streben beseelt, zu einer solchen Versöhnung beizutragen, hat er diese Abhandlung verfaßt, durch welche er den Beweis zu erbringen erhofft, daß die Lehre vom Glaubenskriege mit der Vorstellungswelt der Franken vereinbar sei.

Die kleine Schrift gibt ein vortreffliches Bild von dem Geiste, in welchem das schwierige Problem des „Glaubenskrieges" (dschihād) gegenwärtig von denjenigen islamischen Theologen behandelt wird, die, der milderen Richtung huldigend, durch die neueste Entwicklung veranlaßt werden, sich in tolerantem Sinne zu äußern. Es ist ihm zum Verdienste anzurechnen, daß er die Lehre des Heiligen Gesetzes vom Glaubenskriege in einer leicht verständlichen Weise zur Darstellung gebracht hat. Gerade heute wird seinem Gegenstande ein lebhaftes Interesse entgegengebracht. Nicht zum wenigsten sind es die Kreise der christlichen Mission, denen die Behandlung der Frage in dem Sinne, wie er heute wohl als den vorderen Orient beherrschend bezeichnet werden kann, willkommen sein wird.

In dem Nachwort weist Schabinger auf die Besonderheit d i e s e s jetzigen Heiligen Krieges hin und zeigt die Vernunftwidrigkeit der Behauptung, daß er „made in Germany" sei.

ISLAMPOLITIK[1].

VON
C. H. BECKER.

Das Islamproblem wird meist als religiöses Problem gewertet, doch ist der Islam nicht nur eine Religion, sondern auch eine Zivilisation und ein Staatsgedanke. Ursprünglich eine semitische Religion auf christlich-jüdischer Basis, ist der Islam als Weltanschauung im weitesten Sinne des Wortes der Erbe des christlichen Hellenismus geworden. Christentum und Islam fußen also auf der gleichen kulturellen Grundlage, nur daß diese ererbten Elemente sich im Abendlande europäisierten, während sie im Morgenlande, namentlich seit Verlegung des Schwergewichtes des Kalifenreiches von der Mittelmeerküste nach Bagdad, unter dem Zeichen der Asiatisierung standen. Religion und Kultur verwoben sich zu einem untrennbaren Ganzen. Den Rahmen für diese Einheitszivilisation bildete der jahrhundertelang gelebte Einheitsstaat des Kalifats. Mit dem Zerfall dieses Staates lebte die in ihm geschaffene religiöse Einheitsbildung ebenso weiter wie die Erinnerung an die glorreiche Zeit des Einheitsstaates selber. Dieser Staatsgedanke wurde zu einem Teil der islamischen Weltanschauung. Jeder Muslim ist Bürger dieses ideellen Staates, daher der Internationalismus des Islams, auch noch in der Gegenwart. Da die Lebensauffassung des Islams somit in alle Sphären des Daseins eindringt, ist eine Auseinandersetzung mit ihm, vor allem für den modernen Staat, unumgänglich, und zwar für den orientalischen Staat ebenso wie für den europäischen. Diese Stellungnahme zu dem Islamproblem in positiven Maßnahmen oder duldendem Geschehenlassen wird man am besten als „Islampolitik" bezeichnen. Islampolitik ist eine Frage der inneren und äußeren Politik.

1. Islampolitik in islamisch-orientalischen Staaten, besonders in der Türkei,

a. als Problem der inneren Politik.

Man könnte natürlich auch von einer Islampolitik Persiens oder Afghanistans sprechen, aber weitaus wichtiger ist die der Türkei als des mächtigsten muhammedanischen Staates der Gegenwart, der zugleich Träger des Kalifates ist. In der inneren Politik der Türkei spielt die Stellung zum Islam schon insofern eine ausschlaggebende Rolle, als die Anerkennung

[1] Vortrag gehalten vor der D. Gesellschaft für Islamkunde im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses am 24. April 1915.

des Islams als Staatsreligion den Staats-Charakter, auch der modernen Türkei, bestimmt. Man hat das junge türkische Parlament mit Unrecht getadelt, daß es so viel Zeit auf theoretische Diskussionen verwandte, statt praktisch zu arbeiten. Man mußte sich doch zuerst über Form und Charakter des neuen Staates klar werden. Führte die Frage, ob unionistischer oder dezentralisierter Staat, zur Bildung verschiedener Parteien, so fanden sich Vertreter der verschiedenen Theorien über den Staatscharakter in allen Parteien. Es gab drei Entwicklungsmöglichkeiten: religiös und ethnisch neutraler Osmanen-Staat, türkischer Nationalstaat, islamischer Kalifenstaat. Gesiegt hat schließlich unter dem Druck der Verhältnisse der Gedanke des Islamstaates unionistischer Färbung. Dieser neue Kalifenstaat war etwas anderes als der absolutistisch-patriarchalische Kalifenstaat der Vergangenheit. Aber die Notwendigkeit der Betonung des Islams ergab sich einmal aus der glorreichen Tradition des Türkenreiches, die in Geschichte, Bildung und Religion ganz im Zeichen des Islams stand. Besonders galt das für die Armee. Die numerisch stärksten islamischen Volksteile der Türkei sind die Türken und Araber, deren Beziehungen nicht ungetrübt sind, zumal von Seiten der Ententemächte bei ihrer Wühlarbeit diese zentrifugalen Kräfte seit Jahrzehnten gestärkt werden. Mit der Parole des Islams konnte dieser Gegensatz vielleicht überwunden werden; es war die einzige Basis, auf der ein Zusammenarbeiten von Türken und Arabern ohne Schwierigkeiten möglich war, was vor allem für die Schlagfertigkeit der Armee eine Lebensnotwendigkeit war. Entsprechend diesem islamischen Charakter der Armee wurde dann auch der Krieg zum „heiligen" Kriege. Weiter hatte man im Balkankriege schlechte Erfahrungen mit den christlichen Mitkämpfern gemacht, da ihnen die kriegerische Überlieferung fehlte und durch ihren Eintritt in das Heer die einheitliche ethische Basis verloren ging. Jetzt ist die alte Einheitlichkeit wieder hergestellt, und die Christen werden mehr zu Hülfsdiensten, als im Kampfe verwandt. Auch noch in anderer Hinsicht waren die Ergebnisse des Balkankrieges für die Islamfrage entscheidend. Mit dem Verluste der christlichen Provinzen stieg der Prozentsatz des islamischen Elementes in dem verkleinerten Osmanenreich, und dazu kam noch die Auswanderung zahlreicher Muhammedaner aus den verlorenen europäischen Provinzen in die asiatische Türkei. Bestimmend für den islamischen Staatscharakter war schließlich noch ein außen-politischer Gesichtspunkt, von dem später die Rede sein soll. Jedenfalls ist der Staatscharakter der Türkei trotz aller wohlgemeinten Utopien der Revolutionsjahre ein religiöser. Das könnte als Anachronismus erscheinen, doch muß als Parallele

auf den religiösen Charakter der österreichischen Monarchie und vor allem auf den russischen Staatsgedanken als eine Verkörperung der orthodoxen Kirche hingewiesen werden. Die Türkei hat es vermieden, sich zu Gunsten importierter Ideen von der überkommenen Tradition zu lösen, der sie ihre historische Größe verdankt. Als moderner Staat ist die Türkei zugleich Kalifenstaat und Verfassungsstaat, d. h. bei aller Betonung des Islams als Staatsreligion wird der Andersgläubige in ihr bürgerliche Gleichberechtigung genießen, wie etwa der Jude im modernen christlichen Staat.

Langsam sehen wir also den mittelalterlichen Staatsgedanken sich den veränderten Zeitverhältnissen anpassen. Das gilt nun besonders auf dem Gebiete der speziellen Islampolitik im Inneren, wie es in der Antithese: Staatsaufsicht und Kultusautonomie zum Ausdruck kommt. Auf den ersten Blick scheint dieses Problem in einem islamischen Staat eigentlich gar kein Problem zu sein; ja, wenn der Kalif ein Papst wäre, schiede dieses Problem allerdings aus; denn dann hätten wir eine geschlossene Hierarchie vor uns. Der Kalif ist aber kein Papst, sondern der weltliche Herrscher der ideellen Gesamtgemeinde. Neben ihm steht als Verkörperung des religiösen Momentes das Heilige Gesetz (Scheria resp. Scheriet), das von dem obersten Mufti des hanefitischen Ritus, dem Scheich-ul-Islam, autoritativ interpretiert wird. Der Islam kennt, wie bekannt, neben der Exekutivjustiz der Kadis die Konsultativjustiz der Muftis, die mit der gutachtlichen Tätigkeit europäischer Juristen verglichen werden kann, und die für den Richter ebenso wenig bindend ist. Seit dem 15. Jahrhundert hat sich das Scheich-ul-Islamat zum obersten religiösen Amt in der Türkei entwickelt. Der Scheich-ul-Islam ist dem Großvezier koordiniert und sein Vertreter. Autonom als Verdolmetscher des Gesetzes, ist er in seiner Stellung selber ein absetzbarer Beamter. In dieser Weise ist also auf persönlichem Gebiete das Problem der Staatsaufsicht und der Kultusautonomie gelöst. Anläßlich der Absetzung Abdulhamids ist die Tätigkeit des Scheich-ul-Islam oft unrichtig verstanden worden. Kein Mufti kann einen individuellen Sultan absetzen; das tun immer die jeweiligen Machthaber. Aber er rechtfertigt das Vorgehen durch die Erklärung, daß ein Kalif N. N., der das und das getan habe — und dabei werden dann die Gründe, welche die Absetzung veranlassen, aufgezählt — auf Grund der Scheria nicht länger Kalif zu sein verdiene.

Bei der Allgültigkeit des religiösen Gesetzes und der religiösen Bildung vereinigte in früheren Zeiten der Scheich-ul-Islam die Ämter in sich, die wir als Justiz-, Kultus- und Unterrichtsministerium bezeichnen würden. Dabei ist nur der Begriff des Kultus etwas anders zu fassen, als wir das

tun, insofern als das Moscheepersonal nicht vom Scheich-ul-Islam abhängig und nicht aus staatlichen Mitteln bezahlt ist. Es untersteht vielmehr der Leitung privatrechtlich verwalteter Stiftungen (Wakufs, die jetzt zum Teil von einem eigenen Ministerium verwaltet werden). Das Scheich-ul-Islamat greift aber insofern sehr erheblich in das Gebiet der Kultusveranstaltungen ein, als ihm ein Aufsichtsrecht über die weit verzweigten religiösen Bruderschaften zusteht. Als wichtige soziologische Gliederung ist das Bruderschaftswesen überall von muhammedanischen Regierungen sorgfältig beaufsichtigt worden. Hier also betätigt sich der Scheich-ul-Islam als staatliche Aufsichtsbehörde.

Die moderne Entwicklung der Türkei hat im Laufe des letzten Jahrhunderts der umfassenden Wirksamkeit des Scheich-ul-Islam bedeutende Schranken gesetzt. Mit der Einführung einer weltlich europäischen Bildung entstand ein eigenes Unterrichtsministerium, und nur noch der religiös-islamische Unterricht blieb dem Scheich-ul-Islam unterstellt. In gleicher Weise trat neben die Scheriet-Gerichtsbarkeit die moderne Reformgesetzgebung, die von einem Justizminister geleitet wird. So ist die allumfassende Stellung des Scheich-ul-Islam in ihren tatsächlichen Befugnissen herabgesunken etwa auf die Stellung des Patriarchen oder des Oberrabbi, die ja auch das religiöse Recht und den religiösen Unterricht ihrer Glaubensgenossen unter sich haben; aber die ideelle Bedeutung des Scheich-ul-Islamats ist bis auf den heutigen Tag eine außerordentlich große; denn in ihm verkörpert sich die Autorität des Gesetzes.

Gerade bei dieser Bedeutung der Scheriet ist die politische Stellung des türkischen Staates zu diesem wichtigen Teilgebiet des Islams von großer Bedeutung. Die Scheriet ist bekanntlich kein Gesetzbuch in unserm Sinne des Wortes, sondern eine Diskussion über die Pflichten der Muhammedaner. In allen wichtigen Punkten hat man sich geeinigt, und diese Hauptpunkte sind verpflichtend für die Gläubigen und das sie verbindende Element. In allen minder wichtigen Punkten haben die einzelnen Rechtsschulen Sonderbestimmungen für ihre Angehörigen entwickelt. Der Gläubige hat nun diesen ganzen Pflichtenkomplex als schlechthin verbindlich anzuerkennen; aber in der Praxis des Lebens ist es natürlich ganz unmöglich, diese oft theoretisch sehr ausgeklügelten Einzelbestimmungen durchzuführen. Selbst den großen kanonischen Pflichten gegenüber leisten sich auch gläubige Volkskreise weitgehende Unterlassungssünden. Für den Staat ist es nun besonders wichtig, daß gewisse Teile des öffentlichen Lebens, namentlich der modernen Welt, von den Bestimmungen der Scheriet überhaupt nicht getroffen werden. Schon im

Mittelalter wurde das Gebiet des Verwaltungsrechtes als religiös indifferent durch eine weltliche Gesetzgebung, die sogenannten Kanunnamehs, geregelt. Dazu kam unter dem Druck Europas in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die sogenannte Reform- oder Tanzimatgesetzgebung, die europäischen Rechtsgebräuchen und der modernen Staatsidee Rechnung trug. Dem Scherietrecht ist nach wie vor außer dem religiösen Recht im engeren Sinne Familien-, Erb- und Eherecht vorbehalten; auch Schadenersatz für Körperverletzungen und einige andere Bestimmungen sind noch nach diesem Recht in Übung, während das ganze Gebiet des Handels- und Strafrechtes der Tanzimatgerichtsbarkeit untersteht, die nicht nur selbständige Gesetzbücher, sondern auch eine selbständige Gerichtsverfassung und ein selbständiges Prozeßverfahren besitzt. Bei der großen Schwierigkeit, dieses moderne Recht, das die Alleinherrschaft der Scheriet zu bedrohen schien, in der Türkei durchzuführen, hat sich eine gewisse Unklarheit der Grenzlinien bis auf den heutigen Tag erhalten, da wohl die Institutionen getrennt sind, aber gelegentlich Personal-Union die Unterschiede verwischt, und da bei der Unklarheit der Abgrenzungen Kompetenzkonflikte unvermeidlich sind. Die Tendenz der Gesamtentwicklung ist aber zweifellos die, daß die Gültigkeit des religiösen Rechtes sich immer mehr auf die ganz oder halb religiösen Gebiete beschränkt, während die weltliche Gerichtsbarkeit sich auf immer weitere Gebiete ausdehnt. Dieser Verweltlichungsprozeß des Rechtes wird von der türkischen Regierung natürlich gefördert, dabei aber mit feinem Takte dem religiösen Volksempfinden Rechnung getragen. Eine gesunde Modernisierung kann sich hier nur schrittweise vollziehen.

Ganz ähnlich vollzieht sich die Entwicklung auf dem Gebiete des Bildungswesens. Dieses Problem ist so kompliziert, daß hier nur einige Andeutungen gegeben werden können. Das Bildungsideal der islamischen Welt ist zweifellos auch heute noch ein mittelalterliches; denn trotz der Forderung des Hadith, das Wissen zu suchen, und wenn man dafür bis an die Grenzen Chinas wandern müsse, hat die theologische Entwicklung des Mittelalters zu der Lehre geführt, daß die Pforte der selbständigen Gesetzeserforschung seit Jahrhunderten verschlossen sei, nachdem einmal die Übereinstimmung der alten Religionslehrer eine befriedigende Lösung gefunden habe. Glücklicherweise ist in den letzten Jahrzehnten diese verschlossene Pforte von den besten Geistern des Islams wieder geöffnet worden, und die ganze religiöse Begründung der jung-türkischen Verfassungspolitik hat eine selbständige Stellungnahme zu den Quellen der Religion zur Voraussetzung. Gewiß hat der Orient in Schule und

Presse seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts unter dem Einfluß des abendländischen, speziell des französischen Geisteslebens gestanden, und diese europäische Gedankenwelle kann in der Flut modern-orientalischen Denkens auch nicht mehr entbehrt werden. Trotzdem bahnt sich langsam die Erkenntnis einen Weg, daß nur durch Anknüpfung an die überlieferten Geisteswerte und nicht durch Import eine gesunde Entwicklungsmöglichkeit im modernen Sinne gewährleistet wird. Dabei ist es namentlich für die Schule notwendig, die weltlichen Fächer stärker zu betonen und damit eine Entklerikalisierung der Schule durchzuführen. Diese Entwicklung ist bereits im Gange. Geistig-religiöse und weltliche Bildung sind, jede an ihrem Platze, auch in Zukunft benötigt, aber man sollte versuchen, diese beiden Welten möglichst zu trennen.

Wo wir auch hinblicken, überall sehen wir die Türkei in ihrer inneren Politik eine bewußte Stellung zum Islamproblem durchführen. Die mittelalterliche Idee einer Identität von Staat und Kirche wird langsam gelöst und durch moderne Gedanken ersetzt; aber der Staat bleibt als solcher islamisch.

b. als Problem der äußeren Politik.

Der Kalifatsgedanke ist für die Türkei nicht nur eine innerpolitische Notwendigkeit, sondern auch ein außenpolitisches Machtmittel. Im Panislamismus liegt ein internationaler Anspruch. Der Gedanke der politischen Zusammengehörigkeit aller Gläubigen war in der alten Zeit die Kampfparole, unter der der Islam die Welt eroberte. Dieser aggressive Charakter des alten Panislamismus ist in neuerer Zeit verschwunden, und wenn die Türkei in ihrer auswärtigen Politik bewußt panislamische Politik treibt, so tut sie das heutzutage nur noch im Interesse ihrer Selbstverteidigung. England und Rußland bedrängen die Türkei in territorialer Hinsicht, und Frankreich sucht sie finanziell am Gängelbande zu führen. Den gewaltigen politischen Machtmitteln dieser Großmächte hat die Türkei nicht die gleichen materiellen Kräfte entgegenzusetzen. Sie benutzt deshalb ihre geistigen Machtmittel, um sich dieser rücksichtslosen Gegner zu erwehren. Die genannten Mächte haben zahlreiche Millionen muhammedanischer Untertanen. Diese Muhammedaner fühlen sich zum großen Teile von diesen Großmächten unterdrückt. Wenn nun die Türkei das ideelle Band der Zusammengehörigkeit des gesamten Islams betont, so löst sie damit bei den Untertanen ihrer hauptsächlichen Gegner türkenfreundliche Stimmungen aus, welche die Schlagfertigkeit der großen europäischen Islammächte bei einem Kampf mit der Türkei, wie wir es jetzt erleben, ziemlich erheblich behindern. Nun gibt es Leute, die eine

solche Benutzung der gemeinsamen Religion aufs schärfste verurteilen Aber was haben denn England, Frankreich und Rußland in den letzten Jahrhunderten getan? Der gleiche Glaube war auch für diese Mächte eines der Hauptvehikel ihres politischen Einflusses auf türkischem Boden. Benutzten sie das religiöse Moment zu imperialistischen Zwecken, so tut es die Türkei zu ihrer Selbsterhaltung. Der moderne Panislamismus als Kampfmittel der Türkei ist also rein defensiv. Und so ist auch der Heilige Krieg, der Dschihad, über dessen innerpolitische Bedeutung als traditionelle Parole der Armee wir schon gesprochen haben, außenpolitisch eine Bitte um moralische und eventuell materielle Unterstützung der Türkei von Seiten der nicht türkischen Muhammedaner unter fremder Herrschaft. Im heutigen Orient wird der Dschihad nicht als Glaubenskampf, sondern als Kampf gegen England und Rußland, als ein Kampf für die Freiheit der Nation empfunden. So verstanden, ist der islamische Gedanke ein gesundes politisches Mittel der türkischen Außenpolitik. Jeder Islamstaat müßte ihn ebenso nützen, besonders aber die Türkei; denn sie ist die Trägerin des Kalifatsgedankens. Aber auch für die, welche das Kalifat des Türkensultans nicht anerkennen, bleibt die Türkei die Vormacht des Islams, und als solche ist sie nach islamischer Lehre von den Gläubigen zu unterstützen. Das berühmte Kriegsfetwa rechnet sogar mit dieser Lehre, indem der Sultan nicht als Kalif, sondern als Padischah des Islams bezeichnet wird. Nach welcher Lehre auch immer, die Türkei wird der Kalifenstaat der Zukunft sein, und das Ideal, das leitenden Leuten hier vorschwebt, hat neulich ein türkischer Großvezier in die Worte gekleidet: „Un Khalifat qui peut devenir un symbole de progrès pour les musulmans en général“.

2. Islampolitik in europäischen Staaten.

Die soeben skizzierten Verhältnisse lassen es bereits ahnen, daß auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen das Islamproblem eine gefährliche Reibungsfläche bietet. Hat die Türkei ein Interesse daran, die ideelle Zusammengehörigkeit aller Muhammedaner nicht aus dem Bewußtsein der Gläubigen schwinden zu lassen, so hat umgekehrt jede europäische Macht mit muhammedanischen Untertanen, sei es in der inneren, sei es in der Kolonialpolitik, das entgegengesetzte Interesse, nämlich ihre Muhammedaner dem Staate vollständig einzugliedern. Jedes Kokettieren der Türkei mit den Untertanen eines europäischen Staates muß für letzteren als Eingriff in seine speziellsten Rechte erscheinen. Es ergeben sich also hier prinzipielle Gegensätze ernstester Natur, die auch durch guten Willen kaum überwunden werden können, sondern die eben im Wesen der Sache liegen.

Auch für den europäischen Staat ist die Islampolitik entweder ein Problem der inneren resp. Kolonialpolitik oder, im Umweg über die Türkei, ein Faktor in ihrer außenpolitischen Betätigung.

a. Als Problem der inneren resp. Kolonialpolitik.

Je nachdem das Mutterland oder die Kolonien muhammedanische Untertanen haben, wird man die Islampolitik als Problem der inneren oder der Kolonialpolitik bezeichnen. Prinzipiell wird in der Behandlung der Islamfrage auf beiden Gebieten nur selten ein Unterschied gemacht; denn die Lösung des Islamproblems in Rußland, das keine Kolonien hat, steht durchaus unter kolonialpolitischen Gesichtspunkten, wie die russische Behandlung der Fremdvölker überhaupt. Einen Unterschied zwischen kolonialpolitischer und innerpolitischer Behandlung könnte man zur Not bei Österreich konstatieren, wo der Islam in Bosnien im Stil der Kolonialpolitik schlechthin anerkannt ist, d. h. die tatsächlich nicht existierende Polygamie theoretisch zugelassen und für bestimmte Gebiete des Rechtslebens das islamische Gesetz zuständig ist, während umgekehrt in den übrigen Ländern der Monarchie der Islam nur nach hanefitischem Ritus und insoweit anerkannt ist, als er den Staatsgrundgesetzen nicht widerspricht. Auch haben die Muhammedaner in der übrigen Monarchie nicht den Anspruch auf Anwendung des islamischen Erbrechtes, sondern sie unterstehen, wie die übrigen Staatsbürger, dem allgemeinen Erbrecht. In allen übrigen Fällen ist die Behandlung des Islams in europäischen Staaten von kolonialpolitischen Gesichtspunkten bestimmt.

Da ist es denn eine der Grundfragen, wie man sich zum Islam überhaupt stellt, ob man ihn bekämpft, befördert oder indifferent behandelt. Nach dem allgemein anerkannten Gesetze religiöser Duldung wird wohl kein moderner Staat zu einer Bekämpfung des Islams die Hand bieten, wenn er auch gegen Auswüchse und Entstellungen gelegentlich einzuschreiten haben wird. Wichtiger ist die Frage, ob man sich in die islamischen Verhältnisse einmischen soll, oder ob man die europäische Staatsleitung vollkommen trennen soll von dem islamisch-religiösen Leben der Bevölkerung, um sich höchstens auf ein allgemeines Aufsichtsrecht zu beschränken. Bestimmte Länder, wie z. B. Österreich, haben das Prinzip einer vollkommenen Einmischung gewählt, während z. B. Holland in Niederländisch-Indien das Prinzip der Nichteinmischung für richtiger hält. So hält man beispielsweise den primitiven Unterricht in den Buschschulen einer Modernisierung doch für unfähig und hat deshalb lieber ein davon unabhängiges Schulsystem begründet. Aufs Engste hängt damit zusammen, wie das Problem: Staatshoheit und Kultusautonomie gelöst

wird. Für den nichtmuhammedanischen Staat kann es da wünschenswert sein, eine religiöse Körperschaft zu schaffen, die dann das religiöse Leben selbständig regelt. In liberalster Weise ist dieser Gedanke in Bosnien gelöst, das ja auch schon im rein politischen Leben sich in religiöse Wahlkurien für die Landesvertretung gliedert. Die inneren Angelegenheiten der muhammedanischen Gemeinde unterstehen nun zwei Körperschaften, einmal der Versammlung der Rechtsgelehrten, dem Ulema-Medschlis, für speziell religiöse Dinge und der Wakuf-Mearif-Versammlung für wirtschaftliche und Schulfragen. Der Ulema-Medschlis besteht aus Mitgliedern, die vom Kaiser resp. der Regierung auf Grund eines der Gemeinde zustehenden Präsentationsrechtes ernannt werden. Es ist also das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinde ebenso gewahrt wie die Machtvollkommenheit des europäischen Staates. Diese Mitglieder werden aber nicht aus Gemeinde-, sondern aus Landesmitteln bezahlt; sie sind also Staatsbeamte, und deshalb kann ihnen der Staat auch gewisse Aufsichtsrechte, z. B. über den Religionsunterricht in Staatsschulen, einräumen, während sich sonst ihre Haupttätigkeit im Rahmen der Gemeindegeschäfte vollzieht. Die frei gewählte Wakuf-Mearif-Versammlung untersteht, was die allgemeine Kontrolle betrifft, natürlich der Staatsaufsicht, ist aber in der Verwendung ihrer Mittel und, so lange sie sich im Rahmen ihres Statutes betätigt, durchaus autonom. Sie hat ihren Namen nach den Gütern der Toten Hand, Wakufs, deren Erträgnisse im wesentlichen für Unterrichtszwecke (Mearif) bestimmt sind. Ihre Mittel werden erhöht durch eine Gemeindeumlage, also einer Art muhammedanischer Kirchensteuer, und durch den den Muhammedanern zustehenden Prozentsatz der für allgemeine Kultuszwecke ausgeworfenen Landesmittel. Eine ähnliche Islampolitik ist auch für die Balkanstaaten auf Grund der Friedensverträge mit der Türkei nach dem Balkankrieg in Aussicht genommen und wohl zum Teil schon durchgeführt. In den genannten Ländern hat die islamische Gemeinde also eine oberste Spitze, die personifiziert wird durch den Vorsitzenden der Versammlung der Rechtsgelehrten, den sogenannten Reis-ul-Ulema. Andere Kolonialmächte halten es nun aber gerade für richtig, keine oberste Vertretung zu schaffen, sondern eine Reihe von Provinzialbehörden, die sich nicht zu einer größeren Gesamtorganisation zusammenschließen, einmal aus Sicherheitsgründen und damit bei den Muhammedanern nicht das Gefühl, ein Fremdkörper in dem betreffenden Staate zu sein, aufkomme. So hat Rußland eine Organisation in Mufti-Bezirke; es gibt einen sunnitischen Mufti in Kasan, einen in Orenburg und einen im Kaukasus. In letzterem Lande gibt es auch ein schii-

tisches Muftiat. Auch hier arbeitet eine Gemeindevertretung mit dem Mufti zusammen, doch sind die Verhältnisse viel weniger liberal geordnet als in Österreich, und die Kontrolle ist viel schärfer. Die russischen Muftis sind natürlich völlig abhängig von der russischen Regierung, und so soll auch kürzlich, wie die Times melden, der Mufti des Kaukasus sich gegen das vom Scheich-ul-Islam erlassene Kriegsfetwa erklärt haben, indem er die Rechtsgültigkeit dieses Fetwas bestritt. Auch die holländische Regierung hat z. B. in Niederländisch-Indien keine oberste Vertretung des Islams, sondern auch hier gibt es nur lokale Spitzen, wodurch natürlich die Autorität der Kolonialregierung nur gestärkt wird; denn durch diese Lokalisierung schließt man eine größere Gesamtorganisation aus, die sich unter Umständen zu einer Gefahr für die Regierung entwickeln könnte. Frankreich hat nach der Besetzung von Algerien die Wichtigkeit der Gemeindeorganisation auch gleich begriffen und gehofft, durch die Schaffung eines aus Staatsmitteln besoldeten clergé officiel Einfluß auf die Bevölkerung zu gewinnen. Dies Experiment ist vollkommen fehlgeschlagen, da dieser clergé officiel mit Mißtrauen betrachtet wird, und die geistige Leitung nach wie vor in den Händen der unabhängigen religiösen Ordenshäupter und lokalen Heiligen geblieben ist. Es kann hier natürlich kein System dieser Verhältnisse entwickelt werden; es muß genügen, eine Reihe von Lösungsversuchen anzudeuten, aus denen man zur Genüge die Schwierigkeit des hier liegenden Problemes ersehen wird.

Mit der Frage der Staatsaufsicht hängt aufs engste die Behandlung der islamischen Organisationen zusammen. Hat hier schon, wie beim Bruderschaftswesen, der islamische Staat ein Interesse an der Kontrolle, um wie viel mehr erst der europäisch-christliche. Die Bruderschaften sind, wie man immer mehr erkennt, politisch weniger wegen ihres religiösen Charakters, aber um so mehr als soziologische Erscheinungen zu bewerten. Eine Oberaufsicht, wie sie der islamische Staat übt, ist hier für den christlichen ausgeschlossen. Letzterer wird vielmehr darauf angewiesen sein, durch Vertrauensleute die Stimmungen der Ordenskreise sorgfältig zu beobachten und durch Erhöhung der allgemeinen Bildung darauf zu wirken, daß die Gesellschaft keinen Schaden von solchen Sonderorganisationen erfahre. Leichter ist schon die Beaufsichtigung von Bildungsvereinen und von wirtschaftlichen Sondergruppen, wie etwa die niederländisch-indische Vereinigung des Boedi Oetomo oder der Serikat Islam. Namentlich letztere, die aus einer wirschaftlichen Opposition gegen chinesische Aussauger entstanden ist, hat in letzter Zeit die holländi-

sche Regierung in hohem Maße beschäftigt, und man hat einer starken Zentralisierung der Bewegung dadurch entgegengearbeitet, daß man nur einzelnen Sondergruppen, nicht aber einer geplanten Gesamtvertretung die juristische Persönlichkeit zuerkannte. In irgend einer Form muß zweifellos allen solchen Bildungen gegenüber das Recht der Staatsaufsicht gewahrt werden. Ein energisches Einschreiten der christlichen Regierung ist vor allem dann nötig, wenn das religiöse Band zu ungesetzlichen oder gefährlichen Aufhetzungen der friedlichen Bevölkerung benutzt wird, wenn zum Beispiel auswärtige Wanderprediger oder lokale Mahdis oder Amulettenschreiber und Zauberkünstler den Frieden einer Kolonie untergraben. Jede Gesellschaft, nicht nur die islamische, hat derartige Subjekte. Aber bei dem primitiven Bildungsstand namentlich der afrikanischen Muhammedaner finden solche Hetzer gelegentlich die Möglichkeit, lokale Organisationen zu schaffen, die der jeweiligen europäischen Regierung Schwierigkeiten bereiten können. Ebenso wie die Türkei einen gegen ihre Regierung sich erhebenden Mahdi — und der berühmte Mahdi von Khartum hatte sich in erster Linie gegen die Türkenherrschaft erhoben — mit allen Mitteln bekämpfen muß, so hat auch die christliche Regierung nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, allen Ausbeutungen — und es handelt sich meist um pekuniäre Ausbeutungen — der ihrer Obhut anvertrauten Muhammedaner mit Nachdruck entgegenzutreten.

Vor dem gleichen Problem wie die Türkei steht die europäische Kolonialmacht auch auf dem Gebiete der Justiz und des Bildungswesens. Auf beiden Gebieten ist die Stellung des europäischen Staates insofern schwieriger, als er den Verdacht der Animosität gegen die religiöse Überlieferung vermeiden muß, ein Verdacht, der einem islamischen Staat von vorn herein erspart ist. Für die koloniale Praxis ergeben sich bei der Rechtspflege zwei Hauptmöglichkeiten. Entweder man unterstellt, wie es Österreich in Bosnien getan hat, das als religiös gewertete Recht des Familien-, Erb- und Eherechtes einer eigenen Scherietgerichtsbarkeit, oder aber man kennt nur ein einheitliches Rechtsverfahren, legt aber dem europäischen Richter die Verpflichtung auf, für die genannten Fragen sachverständige Eingeborene als Berater hinzuzuziehen. In dem vergangenen Jahrzehnt scheint überall die letztere Praxis sich durchzusetzen. In Niederländisch-Indien z. B. hatte man früher einen eigenen Priester-Raden, d. h. ein religiöses Sondergericht, doch will man ihn langsam zu gunsten der allgemeinen Rechtspflege zurücktreten lassen. Auch in den deutschen und den meisten englischen Kolonien kennt man in den islamischen Gebieten

nur eine einheitliche Rechtspflege. Auch in Französisch-Westafrika hat man die frühere religiöse Sondergerichtsbarkeit in gewissen Gebieten abgeschafft, sich aber dann der steigenden Unzufriedenheit der Bevölkerung gegenüber genötigt gesehen, die religiöse Sondergerichtsbarkeit nachträglich wieder einzuführen. Auf die Dauer wird aber wohl überall sich die einheitliche Rechtspflege durchsetzen, natürlich unter der Voraussetzung, daß man dem Volksempfinden durch Hinzuziehung islamischer Beiräte in weitestem Umfange gerecht wird. Da es oft zweifelhaft sein kann, in wie weit der Islam, in wie weit lokales Gewohnheitsrecht das Rechtsempfinden des Volkes beherrscht, wird man das Scheriet-Recht nur insofern berücksichtigen, als es von dem Gewohnheitsrecht tatsächlich rezipiert und damit für das Volksempfinden Volksrecht geworden ist. Dabei mag es dem europäischen Richter äußerst bequem sein, eine Kodifikation des islamischen Gesetzes, wie des lokalen Gewohnheitsrechtes, nach Art eines bürgerlichen Gesetzbuches benutzen zu können. Diese Rücksicht auf die Praxis hat vor allem Frankreich zu großen Vorarbeiten veranlaßt, die auf eine Kodifikation des islamischen Gesetzes hinauslaufen. Vor einem solchen Programm kann aber nicht energisch genug gewarnt werden, weil man damit einem mittelalterlichen Rechte, das in langsamer Modernisierung begriffen ist und außerdem überall in verschiedenartigem Umfange vom Rechtsempfinden des Volkes anerkannt wird, eine dauernde offizielle Rechtsgültigkeit zuerkennen würde. Man verschlösse sich außerdem dadurch die Möglichkeit, das Rechtsempfinden des Volkes langsam dem modernen Rechtsempfinden anzupassen. Anders als eine solche Kodifikation wirkt eine von Eingeborenen selbst verfaßte Aufstellung der lokalen Rechtsgebräuche, aus denen sich der europäische Richter unabhängig informieren kann; nur darf man solchen Anweisungen und Orientierungen keine gesetzlich bindende Kraft zuerkennen.

Für das Bildungswesen gelten ähnliche Gesichtspunkte. Bei aller Anerkennung des Islams als moralisch hochstehender Religion wird der europäische Staat ebenso wie die Türkei darauf hinwirken müssen, daß neben den religiösen Lehrfächern den weltlichen Lehrgebieten ein immer weiterer Spielraum gewahrt wird. Staaten, die wie Holland auch in der Heimat keinen Religionsunterricht in der Staatsschule kennen, wird die dabei nötige Neutralität des Schulunterrichtes sich von selbst ergeben, während andere Staaten, in denen die Volksschule sich auf der Religion aufbaut, in islamischen Gebieten darauf verzichten sollten, diesen Religionsunterricht obligatorisch zu machen. So ist denn auch in unseren

Kolonien die Staatsschule religionslos. Je mehr man sich aber auf die Dauer die Muhammedaner zu wirklichen Staatsbürgern erziehen will, desto energischer wird man auch die Frage prüfen müssen, ob man nicht staatlicherseits, eventuell mit Hülfe einer Beratung von Seiten türkischer oder arabischer Muhammedaner, auch dafür Sorge tragen muß, daß der islamische Religionsunterricht in einer Weise erteilt werde, der der modernen Welt entspricht. In dieser Beziehung ist das Vorgehen Österreichs in Bosnien aller Aufmerksamkeit wert. Auch England hat in Egypten auf diesem Gebiete Vorbildliches geleistet. Begreiflicherweise sind derartige Maßnahmen in Protektoraten leichter durchzuführen, als in wirklichen Kolonien, da dem Volke gegenüber die einheimische islamische Obrigkeit die Verantwortung trägt und alles darauf ankommt, diesen Eingriff in das islamische Bildungswesen nicht als feindlichen Akt gegen den Islam erscheinen zu lassen.

Der schwierigste Punkt der kolonialen Islampolitik ist begreiflicherweise die Stellung des europäischen Staates zu den internationalen Ansprüchen des Islams. Am handgreiflichsten tritt dieser Anspruch uns in der Sitte entgegen, den jeweiligen Kalifen beim freitaglichen Gottesdienst in einem besonderen Fürbittegebet zu feiern. So lange der Islam besteht, war die Nennung des Kalifen am Schlusse der Predigt ein Akt von besonderer Bedeutung. Wer hier genannt wurde, der galt für die Gemeinde des betreffenden Landes als der eigentliche Souverän, der nur gelegentlich durch äußere Umstände an der Ausübung der wirklichen Staatsgewalt verhindert sein konnte. So lange die Sultane noch von einem — gelegentlich sogar von ihnen ganz abhängigen — Kalifen die Investitur erhielten, war dieser Brauch auch formell in Ordnung. Ganz anders liegt nun die Frage, wie sich eine christliche Obrigkeit zu diesem Problem verhalten soll. Die Nennung eines Kalifen schließt eigentlich die christliche Herrschaft aus; denn der Kalif ist ja, wie gesagt, kein Papst, kein geistliches Oberhaupt, sondern der eigentliche Souverän. Trotzdem haben viele europäische Staaten in ihrem Staatsgebiet aus mancherlei Gründen ein derartiges Fürbittegebet für einen fremden Herrscher geduldet und anerkannt. Das gilt zunächst einmal für die Länder, die früher unter türkischer Herrschaft standen, wie z. B. Bosnien, Tripolis, Bulgarien, Serbien und Griechenland. Hier ist das Recht der Muhammedaner, für den Sultan-Kalifen zu beten, durch die Friedensverträge mit der Türkei ausdrücklich anerkannt. Egypten unterstand ja bis zu Beginn des Krieges auch noch nominell der Oberhoheit der Türkei, und war deshalb hier das Fürbittegebet einfach selbstverständlich. Nach italienischen Nachrichten

soll das bei Ausbruch des Krieges mit der Türkei anders geworden sein. England hat es allerdings für bedenklich gehalten, die Erwähnung des Kalifen ganz zu verbieten. Es hat aber die Nennung des Eigennamens des jetzigen Sultans gestrichen und nach einem allgemeinen Fürbittegebet für „den Kalifen der Zeit" das Gebet für den neuen egyptischen Sultan mit spezieller Namennennung angefügt. Nun soll nach den gleichen Quellen bei den ersten derartigen Gottesdiensten gelegentlich der eine oder andere Geistliche in seiner Gewissensnot sich geweigert haben, die neue Formel auszusprechen. Wir erleben darin eine moderne Wiederholung eines oft belegten historischen Vorkommnisses. Auch in der Zeit des Mittelalters, als sich in einzelnen Ländern öfters eine schiitische und sunnitische Herrschaft ablösten, kamen derartige Weigerungen vor und sind von den Chronisten sorgfältig gebucht worden. Die Frage dieses Fürbittegebetes spielt also in der Gegenwart für das Volksempfinden noch die gleiche wichtige Rolle wie in vergangenen Tagen.

Ganz anders liegt nun der Fall in Kolonialländern, die niemals unter türkischer politischer Hoheit gestanden haben. So wird in Deutsch-Ostafrika seit Beginn der deutschen Herrschaft für den Türkensultan gebetet, und auch in Englisch-Indien ist die Praxis weit verbreitet, aus Gründen, die wir noch näher kennen lernen werden. In Rußland ist eine derartige Praxis natürlich unmöglich; hier wird auch in der Moschee ein Fürbittegebet für den Zaren gesprochen. Auch die niederländisch-indische Regierung hat sich im Zusammenhang mit ihrer ganzen Islampolitik stets gegen eine solche Praxis gewandt, und Frankreich hat in Algerien bald nach der Besetzung das Fürbittegebet für den Sultan durch ein allgemeines Fürbittegebet für die Regierung ersetzt. Diese ganze Frage wird sich befriedigend nur im Zusammenhange mit der außenpolitischen Islampolitik eines Landes, d. h. mit seiner Stellung zur Türkei, lösen lassen, worauf wir noch zurückkommen werden. Jedenfalls ist diese Frage wichtiger, als sie auf den ersten Blick erscheint.

Ein anderes Problem des internationalen Zusammenhanges ist die Angliederung der Geistlichkeit eines Koloniallandes an die oberste geistliche Behörde in Konstantinopel. Sie besteht nur in den Ländern, die früher türkisch waren und ist in ihnen genau wie die Frage des Fürbittegebetes staatsrechtlich geregelt. Nachdem z. B. in Bosnien das Oberhaupt der Muhammedaner, d. h. der Vorsitzende des Ulema-Medschlis, der den Titel Reis-ul-Ulema führt, in dem geschilderten Verfahren vom Kaiser ernannt ist, setzt sich die österreichische Regierung durch Vermittlung ihrer Botschaft in Konstantinopel mit dem Scheich-ul-Islam in Verbin-

dung, damit dieser dem neuen Oberhaupte des bosnischen Islams die Menschura, d. h. die Sanktion resp. Ermächtigung zur Amtierung erteile. Gewisse Beziehungen bestehen auch auf dem Gebiete der Justizpflege (Murasele) nicht nur für Bosnien, sondern auch für die Balkanstaaten. Es ist hier also überall in letzter Instanz die Spitze des türkischen Scheich-ul-Islamats festgehalten. Der Reis-ul-Ulema, der ein österreichischer Beamter ist, darf also erst fungieren, wenn er die Bestätigung von Seiten eines türkischen Beamten erhalten hat, der seinerseits wieder jederzeit absetzbar ist. Das Verfahren wird dem der Bischofswahlen in Konkordatsstaaten analog gehandhabt; es ist aber insofern etwas anderes, als der Papst eine unabhängige geistliche Macht verkörpert, während der Scheich-ul-Islam der Beamte eines fremden Staates ist. Andere Staaten, als die genannten, kennen diesen administrativ-religisösen Zusammenhang nicht. Für Egypten ist die Frage noch ungeklärt.

Als letztes der Probleme, die sich aus der Internationalität des Islams ergeben, sei hier die Behandlung der Pilgerfahrt genannt. Diese mag für ängstliche Regierungen Bedenken haben, da auf ihr die Muhammedaner aller Kolonialgebiete für längere Zeit unkontrollierbaren Einflüssen ausgesetzt sind, die auch auf die Entwicklung des Geisteslebens in der Kolonie nicht ohne Wirkung bleiben können. Auch wird allerlei Geld aus dem Lande gezogen, ganz zu schweigen von den sanitären Bedenken, die einer solchen Massenversammlung in primitiven Verhältnissen entgegenstehen. Nun gehört die Pilgerfahrt zu einer der Vorschriften der islamischen Religion, und es würde deshalb eine Beeinträchtigung der Religionsfreiheit sein, wenn man sie verböte oder erschwerte. Die europäischen Regierungen haben deshalb nur im Notfalle ein Verbot erlassen, im übrigen aber auf glückliche und weniger glückliche Weise eine gewisse Kontrolle zu erreichen versucht. Das Beste ist noch ein einfacher Paßzwang und Aufsicht der Schiffahrtsunternehmungen, damit die Pilger in menschenwürdiger Weise untergebracht werden. Leider hat bisher das kapitalistische Interesse namentlich englischer Schiffahrtskreise eine energische Durchführung der notwendigen sanitären Maßnahmen immer wieder verhindert.

b. Islampolitik als Problem der auswärtigen Politik.

Hat die Internationalität des Islams schon für die Kolonialpolitik ihre Bedeutung, so liegt auf der Hand, daß sie auch in der Außenpolitik der europäischen Staaten eine gewisse Rolle spielen kann; und zwar können zweierlei Gesichtspunkte eine europäische Macht veranlassen, die Internationalität des Islams als außenpolitischen Faktor anzuerkennen oder zu

benutzen. Einmal kann das kolonialpolitische Interesse eine Macht, die mit der Türkei gut steht, dazu führen, diese guten auswärtigen Beziehungen zum Kalifen auszuspielen gegenüber einer eventuellen Unzufriedenheit ihrer eigenen Muhammedaner. In dieser Hinsicht hat besonders England als traditionelle Beschützerin und Freundin der Türkei diese aus dem Gegensatz zu Rußland sich erklärende Tatsache ihren indischen Untertanen gegenüber benutzt, um sie der Fremdherrschaft gefügig zu machen. Besonders nach der großen Mutiny des Jahres 1857 war das der Fall. Man hat amtlicherseits türkische Fetwas kolonialpolitischer Natur eingefordert und verwertet; man hat das Fürbittegebet für den Sultan überall zugelassen, ja, überhaupt alles getan, um die Beziehungen der Muhammedanerwelt Indiens zu dem befreundeten Kalifen in Konstantinopel möglichst eng zu gestalten. Auch verfehlte man nicht, die Inder immer wieder darauf hinzuweisen, wie viel das mächtige England für die Erhaltung des Kalifats tue. Seit dem Einsetzen der imperialistischen Politik, und vor allem seit der Verschiebung der Gegnerschaft Englands von Rußland auf Deutschland ist auch die Stellung zur Türkei für England eine ganz andere geworden. England besetzte Egypten, begann eine ausgesprochene Arabienpolitik und versöhnte sich schließlich mit Rußland, wobei eine künftige Teilung der Türkei die stillschweigende Voraussetzung bildete. Damit war Englands Orientpolitik antitürkisch geworden. Die indischen Muhammedaner waren damit nicht einverstanden und mißbilligen zweifellos den jetzt erfolgten Bruch mit der Türkei aufs stärkste. Es taucht hier das Problem auf, ob es überhaupt möglich ist, in den Kolonien eine islamfreundliche Politik zu treiben und gleichzeitig außenpolitisch sich als Gegner der Türkei zu betätigen. Um aber noch ein Beispiel der entgegengesetzten politischen Haltung anzuführen, sei auf die Stellung Hollands zur Türkei hingewiesen, das bei aller Korrektheit seiner Beziehungen zu Konstantinopel eine außenpolitische Wertung, so vor allem die Fürsprache türkischer Konsuln für Muhammedaner niederländisch-indischer Staatsangehörigkeit unbedingt ablehnt.

Die zweite Möglichkeit, Islampolitik außenpolitisch zu treiben, ist die, daß man aus Freundschaft für die Türkei die internationalen Ansprüche des Sultan-Kalifen unterstützt. In dieser Stellung befindet sich Deutschland. Die deutsche Orientpolitik ist eine prinzipiell andere, als die Orientpolitik aller anderen Mächte, da sie nicht auf Territorialerwerb, also auch nicht auf Schwächung der Türkei ausgeht, sondern, da sie eine reine Wirtschaftspolitik ist, eine innere Kräftigung und Erstarkung der Türkei fordert. Hier begegnen sich nun die Interessen Deutschlands mit den Interessen der Türkei, die um ihre Selbstbehauptung

kämpft. Unsere Interessen sind identisch, und da für die Türkei die Internationalität des Islams ein wichtiges Prestigemittel ist, so hat man auch von deutscher Seite diesen Anspruch der Türkei stets freudig anerkannt. Die Rückwirkung liegt auf der Hand, und sie ist unsern Gegnern früher klar geworden als uns selber. Französische Kritik hat das Problem mit den Worten formuliert: „Le Panislamisme sert de véhicule au Germanisme.“ Der Zusammenhang war aber kein künstlicher, sondern ein natürlicher; der Eifersucht unserer Konkurrenten aber war es selbstverständlich, daß Deutschland in Friedenszeiten durch Aufhetzung der fanatischen Instinkte der Muhammedaner eine panislamische Propaganda betrieb. In Wirklichkeit ist unsere Islampolitik im Frieden nie etwas anderes gewesen, als eine offene Türkenpolitik, allerdings unter Schonung der islamischen Empfindlichkeiten und unter häufiger Betonung unserer Freundschaft für die islamische Welt. Wir haben das nicht aus Sentimentalität getan, sondern weil tatsächlich unsere Interessen identisch waren, die beste Basis für eine internationale Verständigung. Das hat sich deutlich gezeigt in der Presseerörterung über den Balkankrieg. Während damals die Ententepresse in hellen Jubel über den Zusammenbruch der Türkei ausbrach und namentlich in egoistischem Interesse, da ihr das Wohl der Türkei vollkommen gleichgültig war, das Creuzot-Krupp-Problem zu Tode hetzte, hat die deutsche Presse eine würdige islam- und türkenfreundliche Haltung beibehalten, und erst kürzlich hat ein früherer türkischer Großvezier es uns gesagt, welch starken Eindruck diese verschiedene Haltung der europäischen Presse auf die leitenden türkischen Kreise gemacht hat. Von irgend welcher Agitation oder gar Provokation ist deutscherseits niemals die Rede gewesen. Als dann der Weltkrieg ausbrach und die geschilderte Gleichheit der Interessen die Türkei an die Seite Deutschlands trieb, da wurden selbstverständlich die militärischen und geistigen Machtmittel im Interesse beider Teile gebraucht. So wirkt jetzt zweifellos der von der Türkei erklärte Heilige Krieg auch zu unserm Vorteil; aber die Verdächtigung, er sei „made in Germany“, können wir beruhigten Gewissens ablehnen. Wenn nicht nur von unseren Feinden, sondern auch von neutraler Seite derartige Verdächtigungen geäußert werden, so wollen wir uns bewußt bleiben, daß in der Islamfrage unleugbare Interessengegensätze bestehen, und daß z. B. die Lebensinteressen kleiner Kolonialmächte mit zahlreichen muhammedanischen Untertanen — in dieser einen Frage wenigstens — den Interessen der großen Islammächte parallel laufen, während sie denen Deutschlands und der mit ihm verbündeten Türkei widersprechen.

So ist die Islampolitik, nach welchen Seiten hin wir sie auch untersuchen, ein wichtiges Gegenwartsproblem, das einer sorgfältigen Durchdenkung und Durcharbeitung, auch nach Friedensschluß, ja, dann erst recht, bedarf. So wichtig der Islam für uns ist, vergessen wir nicht, daß die Islamfrage sich einreiht in das große Problem der Stellung Deutschlands zum Asiatentum überhaupt; denn die gleichen Prinzipien einer reinen Wirtschaftspolitik gelten ja auch für das Verhältnis Deutschlands zu anderen asiatischen Staaten, vor allem zu China. Überall wünschen wir eine Erhaltung der Selbständigkeit der orientalischen Staaten, da diese asiatischen Völker im Gegensatz zu dem Negertum Afrikas zur Selbstbestimmung berufen sind. Unsere Politik muß es sein, als Freunde der Asiaten schlechthin zu gelten. Wir wollen ihnen helfen, selbständig zu bleiben, was sie nur können, wenn sie ihre Kultur entwickeln. Wir wollen vor allem eine Auflösung dieser Staaten nach Kräften zu verhindern versuchen. Aber dieses große Problem wird ebenso wie das Islamproblem im Speziellen nur dann gelöst werden, wenn man es unternimmt im Geiste vollkommener religiöser Duldung, helfenden und liebenden Verständnisses und im übrigen baut auf eine natürliche Entwicklung.

LITERATUR-ANHANG.

Die Umgrenzung des Themas, wie sie oben durchgeführt ist, unterscheidet sich prinzipiell von der mehr soziologischen, aber ins Uferlose führenden Problemstellung, wie sie Le Châtelier in seiner „Politique Musulmane" (RMM XII, 1910) gegeben hat. Eine Gesamtdarstellung des Problems, die nicht national oder lokal orientiert wäre, existiert nicht. Die große Orient- und Kolonialliteratur aller Völker behandelt einzelne Fragen auch unseres Problems. Ihre Aufzählung verbietet sich von selbst. Als Hauptquellen kommen die Gesetzessammlungen und amtlichen Publikationen in Betracht, so für Rußland „Swod Sakonow Rossijskoj Imperij" in 16 Bänden 1910, besonders Band XI, 155 ff., Art. 1342 bis 1672 und viele andere Stellen (vergl. Index). Für Österreich ist das amtliche und das gelehrte Material vortrefflich in dem Artikel „Bosnien und Herzegowina" der Enzyklopädie des Islam zusammengestellt; es wird also unten nicht nochmals einzeln aufgeführt. Unübersehbar ist weiter das Material der englischen Parliamentary Papers (vergl. besonders die egyptischen „Reports") und der französischen Kolonialgesetze. Der Verfasser arbeitet seit Jahren an einer Sichtung dieses riesigen Quellenmaterials. Hier kann es sich nur darum handeln, einige Spezialliteratur zusammenzustellen, ohne auch nur annähernde Vollständigkeit zu erstreben. Aufsätze aus der Revue du Monde Musulman (RMM), der Moslem World (MW), der „Welt des Islams" und dem „Islam" sind nur in besonderen Fällen namhaft gemacht. Auf die verschiedenen Enzyklopädien sei nur im allgemeinen verwiesen. Das unsere Frage nahe berührende Missionsproblem ist mit Absicht beiseite

gelassen; nur die großen Werke von Mirbt und Simon sind aufgeführt, die Broschürenliteratur ist unübersehbar und nur zum Teil wirklich fördernd.

Adatrechtbundel I—XI, 1911 ff. s'-Gravenhage.
Arnaud, Précis de politique musulmane I. Alger 1906.
— L'Islam et la politique musulmane Française en Afrique Occidentale Française. Paris 1912.
Becker, C. H., Panislamismus. Archiv f. Religionswissenschaft VII.
— Ist der Islam eine Gefahr für unsere Kolonien? Kol. Rundsch. Mai 1909.
— Der Islam und die Kolonisierung Afrikas. Intern. Wochenschr. 19. Febr. 1910.
— L'Islam et la Colonisation de l'Afrique. Paris 1910.
— Staat und Mission in der Islampolitik. Verhandl. d. deutschen Kolonialkongresses 1910.
— Der Islam als Problem. Islam I (1910).
— Materialien zur Kenntnis des Islam in Deutsch-Ostafrika. Islam II (1911).
— Islamisches und modernes Recht in der kolonialen Praxis. Islam IV (1913).
— Deutschland und der Islam. Der deutsche Krieg. herausgeg. v. Jaeckh, 1914, Heft 3.
— Deutsch-türkische Interessengemeinschaft. Bonner Vaterl. Reden und Vorträge 1914.
— England und der Islam. Das Größere Deutschland 1914, Heft 28.
— Deutschland und der Heilige Krieg. Int. Monatsschrift Februar und Mai 1915.
— Islampolitiek. Gids, Mai 1915.
— Die Türkei. In „Deutschland und der Weltkrieg" (unter der Presse).
Bérard, Le Sultan, l'Islam et les Puissances. Paris 1907.
— La Révolution Turque. Paris 1909.
— La Mort de Stamboul. Paris 1913.
Binger. Le péril de l'Islam. Bull. du Comité de l'Afrique Franç., Rens. Col. 1906 (auch in Buchform).
Bobrovnikoff, Mrs. S., Moslems in Russia. M W I, 1912.
Le Châtelier, l'Islam dans l'Afrique Occidentale. Paris 1899.
Cowell, H., The History and Constitution of the Courts and legislative Authorities in India 5th edition. Calcutta, London 1905.
Eliot, Sir Charles, Turkey in Europe. New Ed. London 1908.
Gentil, M., Administration de la Justice Musulmane en Algérie. Paris 1895.
Grand-Vézir, Un ancien, Réflexions sur le Rôle de la Turquie. Rev. Polit. Intern., Nov. Dez. 1914.
Hamet, Ismael, Les Musulmans français du Nord de l'Afrique. Paris 1906.
Hartmann, M., Der islamische Orient I—III.
— Islam, Mission, Politik. Leipzig 1912.
— Islampolitik. Kol. Rundschau 1914, Heft 11/12.
Heidborn, A., Manuel de droit public et administratif de l'Empire Ottoman. Vienne Leipzig 1909, Band I.
Holtz, L., Traité de Législation Marocaine. Paris 1914.
Horten, M., Die kulturelle Entwicklungsfähigkeit des Islam auf geistigem Gebiete. Bonn 1915.
Hunter, W. W., Our Indian Musulmans. London 1871.
Jonquière, De la, Histoire de l'Empire Ottoman. Nouv. Ed. Paris 1914.
Juynboll, Th. W., De Islam en de Islam-Politiek der Ned.-Indische Regeering. Onze Eeuw XII (1912).

Karstedt, Beiträge zur Praxis der Eingeborenenrechtsprechung in Deutsch-Ostafrika, Daressalam 1913. (Über sonstige kleinere Aufsätze Karstedts zur Islamfrage s. das Referat in Islam V, 244 ff.)

Malvezzi, Aldobrandino, L'Italia e l'Islam in Libia. Firenze, Milano 1913.

Mirbt, Mission und Kolonialpolitik. Tübingen 1910.

Mittwoch, Deutschland, die Türkei und der Heilige Krieg. Kriegsschriften des Kaiser-Wilhelm-Dank 17 (1915).

Morand, M., Études de Droit Musulman Algérien. Alger 1910.

Projet de Codification du Droit Musulman I—V. Alger 1906—9.

Quellien, La Politique Musulmane dans l'Afrique Occidentale Française. Paris 1910.

Scheich Salih Aschscharif Attunisi, Die Wahrheit über den Glaubenskrieg. Übers. v. Schabinger. Berlin 1915.

Simon, G., Islam und Christentum. 2. Aufl. Berlin 1913.

Snouck Hurgronje, C., Mekka II, Haag 1888.

— Eenige arabische strijdschriften besproken. Tijdschrift voor indische taal-, land- en volkenkunde XXXIX (1897).

— Les Confréries religieuses, la Mecque et le Panislamisme. Rev. de l'hist. des religions 1901.

— The Achehnese. Leyden 1906.

— Turkije. Gids, Januar 1909.

— De l'Importance de l'Islamisme pour la colonisation européenne aux Indes Orientales néerlandaises. Institut Colonial International 1909.

— De Hadji-Politiek der indische Regeering. Onze Eeuw IX (1909).

— Over Panislamisme. Archives du Musée Teyler, Ser. III, vol. I, 1910.

— Notes sur le Mouvement du Pèlerinage de la Mecque aux Indes Néerlandaises. RMM XV (1911).

— Nederland en de Islam. 2. Auflage. 1915. Die erste Auflage auch französisch in RMM XIV (1911).

— Heilige Oorlog made in Germany. Gids, Januar 1915.

— Deutschland und der Heilige Krieg. Int. Monatsschr. Mai 1915.

Sobernheim, M., Der Heilige Krieg. Recht und Wirtschaft, Februar 1915.

Tschudi, R., Der Islam und der Krieg, Deutsche Vorträge Hamburger Professoren 7, 1914.

Wilson, Sir R. K., Anglo-Muhammedan Law. London 1912.

— An Introduction to the study of Anglo-Muhammedan Law. London 1894.

KRIEGSURKUNDEN.

10. EIN ARABISCHES FLUGBLATT.

In dem Archive unserer Gesellschaft befindet sich ein Blatt von 34,5 × 24,5, das den Charakter eines zur Verteilung unter den Massen hergestellten Flugblattes hat, in arabischer Sprache. Unterzeichnet sind zehn Personen, die sich mit Ausnahme einer als Mitglieder der „Gesellschaft der islamischen Ulemas“ bezeichnen. Bewegt sich auch dieses Blatt in dem gewohnten Gedankenkreise, so gebe ich doch hier seine Übersetzung. Die Sprache zeigt nichts Besonderes; sie vermeidet aber die grammatischen Fehler, die in dergleichen Äußerungen häufig sind. Die Breite der Darstellung erklärt sich daraus, daß das Blatt sich an einen Kreis wendet, der durch solche Ausführlichkeit, bei der auch reine Wiederholungen nicht fehlen, gewonnen wird. Datiert ist das Stück nicht. Die Übersetzung lautet:

Muslimische Soldaten, die ihr in der Hand der Feinde Gottes und in der Hand der Feinde seines Gesandten und eurer Feinde seid, der Franzosen, Engländer und Russen, wisset, daß euer Kriegführen in Gemeinschaft mit den erwähnten Feinden Gottes reiner Unglaube ist, der den ewigen Zorn und Groll Gottes nach sich zieht, und jeder, der in ihrer Schlachtreihe stirbt, indem er auf ihrer Seite kämpft, ist wie sie, die irren und sich selbst Gewalt antun und die zur ewigen Höllenpein verdammt sind; denn das ist ein Kriegführen unter ihrem Banner und zu ihrer Hilfe, ihr Banner aber ist der Unglaube und die Ketzerei, zumal Frankreich, denn Frankreich hat alle Religion abgeworfen und kämpft gegen Gott und seine Gesandten und seine heiligen Bücher; so kämpft denn der, der auf ihrer Seite kämpft, für den Widersacher und die Nichtigkeit und verkauft sich selbst dafür; das ist aber gerade eben der Unglaube, denn der Gläubige kämpft für Gott, wer aber für den Widersacher kämpft, der ist ein Ungläubiger. Der Höchste hat gesagt (Kor. 4, 78): „Die welche glauben, streiten für Gott, und die welche ungläubig sind, streiten für den Widersacher.“ So ist denn Pflicht für uns, daß wir wider sie streiten, um sie zu zerschmettern und die Islamwelt aus ihren Händen zu befreien, nicht aber dürfen wir mit ihnen zusammen streiten, wie es im Worte Gottes heißt (Kor. 4, 78): „Streitet denn mit den Freunden des Satans, wahrlich die List des Satans ist schwach“; und nicht soll man hören auf die Reden unwissender, kurzsichtiger Leute, die da sagen: „wenn wir wider sie streiten, dann töten sie uns“; wir aber erwidern ihnen: Wenn wir mit ihnen zusammen streiten, dann töten uns die Deutschen und die Österreicher, denn ihr Schwert ist schärfer und schneidiger, also Tötung, Not und Schmerz kommen doch über uns, aber in dem

Kriegführen mit ihnen zusammen liegt Unglaube. Niedrigkeit und ewiges Elend, dagegen in dem Kampfe gegen sie liegt Seligkeit und Wohlgefallen Gottes und heiliger Kampf für ihn und Seligkeit in beiden Welten. Wir haben mit diesen Feinden des Islams erlebt, daß sie, je stärker sie wurden, desto größeren Druck auf die Islamwelt übten und sie materiell und moralisch zu ruinieren trachteten: die Muslime also, die ihnen beistehen, begehen Mord an sich selbst und an der islamischen Gemeinde durch eigne Hand und durch die Hand der Feinde Gottes; das ist aber etwas, was der Mut und Stolz der Muslime nicht zulassen, ja sogar die Menschlichkeit nicht zuläßt. Wisset auch, daß sie in unser Land gekommen sind und uns vergewaltigt haben und Mühsale, Wunden und Tod ausgehalten haben und uns in unserm eignen Lande bekämpft haben und uns in unserm Besitz gestört haben und ihn sich angeeignet haben und die Hand auf sämtliche Quellen des Wohlstandes gelegt haben und uns in der bittersten Not zurückgelassen haben, um uns wie Esel und Rindvieh zum Erwerb zu benutzen; schauet: wo sind die Leute von beträchtlicher Wohlhabenheit unter euch? Wo sind eure Reichen? Wo sind die, die, wenn sie zu Pferde steigen, begleitet werden von Hunderten von Sklaven und von Kisten mit Gold und Silber? Wo sind die, deren Häuser gastlich geöffnet waren für Hunderte von Gästen und von Armen und Elenden, die kommen und gehen? Sie alle sind zugrunde gerichtet durch die rebellische Hand der Feinde Gottes und die Wirrnis, die sie angerichtet haben: gestört haben sie uns in unsrer Religion und haben die religiösen Wissenschaften ausgelöscht, wo auch immer sie waren, und sie ersetzt durch Ketzerei; getrachtet haben sie die Sitten zu verderben unter unsern Knaben und Jünglingen, unsern Unreifen und Frauen; sie haben die größten Anstrengungen gemacht, um das Buch Gottes aus unserer Mitte zu tilgen; sie haben die Moscheen zerstört und einige in Kirchen verwandelt: sie haben die Zāwijen verderbt, haben die Stiftungen der Muslime konfisziert, haben ihr Vermögen geraubt, haben die frommen Werke der Muslime sämtlich und ihre religiösen Wahrzeichen verderbt, haben die Satzungen des Heiligen Gesetzes abgeschafft und sie ersetzt durch ihre eignen grausamen Gesetze, die von Recht und Wahrheit abweichen.

Schauet: wo sind eure Gelehrten, die Wahrzeichen der rechten Leitung, die man zu Tausenden zählte? Wo sind die Professoren, die Autoren, die Studenten, die Hochschulen, die Moscheen, die von ihnen wimmelten wie Bienenstöcke, in Zahl von Hunderttausenden?

Wo sind die Auswendigwisser des Korans und die Koranschulen, die in jedem Dorf, in jeder Steppe zu finden waren? In Tunisien und Al-

gerien wußten von hundert Personen fünfundneunzig den Koran auswendig, jetzt aber blieb nicht ein Achtel vom Hundert übrig, und an vielen Orten ist es ganz damit aus und man findet kaum einen, der die Fatiha korrekt hersagen kann, es gibt keinen Mann, den du in Sachen deiner Religion befragen kannst, keinen Studierenden, der sich mit etwas hiervon beschäftigt: all das durch jene sündigen gewalttätigen Hände, die Hände der Feinde Gottes, der Feinde seines Gesandten, der Feinde unsrer Religion und der Feinde der Menschlichkeit; sie haben uns gequält in unsrer Ehre und unserm Leben; sie haben sich zu unsern Tyrannen aufgeworfen, haben uns jedes bürgerlichen Rechtes beraubt, das andere Völker genießen, ja, die Juden in eurem Lande, die haben Freiheit und genießen alle Rechte, während ihr gegenwärtig armseliger seid als der Fremde; ihr habt kein Recht; jedes Ansehen haben sie uns geraubt, denn die Hunde, die sie haben, behandeln sie besser als uns, und wenn sie dem Hunde ihre Verachtung zeigen wollen, dann tun sie es mit unserm Namen; sie raubten uns jede moralische Kraft, so daß der Held bei uns sich selbst verachtet und kein Selbstgefühl besitzt gegenüber der geringsten gemeinen Beleidigung von seiten der Feinde Gottes; jeder Einzelne von ihnen ist in deinem Lande, o Muslim, ein gewalttätiger trotziger Herrscher, der keine Strafe findet, vielmehr steht jedes einzelne Glied der Regierung zu ihm; schauet, wo sind eure Helden, die sich Hunderten und Tausenden auf dem Kampfplatze entgegenstellten?

Wo sind eure Gewaltigen? Wo sind eure genialen Männer, denen man Respekt bezeigte, vor denen man im Innersten erzitterte, die den Eifer anstachelten und alle mit sich fortrissen, die die islamische Gemeinde vor dem, der ihr Übles antun will, schützten, die sich gegen Ungerechtigkeit erheben und die einen ehrenvollen Tod süßer finden als das Dulden der Beleidigung ihres letzten Gefolgmannes? Wo sind sie alle hin? Sie waren, und da liegen sie, besudelt mit dem roten Blute, das sie vergossen für die Verteidigung ihrer Religion, ihrer Heimat, ihrer Gattin, ihrer Kinder! Ihr Leichentuch sind der Ruhm, der Männerstolz, der hohe Mut; nicht ließen sie vom Schwerte, eh' sie denn ihren reinen stolzen Geist ihrem Schöpfer überantworteten, dem gerechten Richter — all das durch die Hand der ruchlosen, räuberischen Feinde Gottes.

Muslimische Soldaten! So stritten sie wider uns, so raubten sie uns unser Land, so richteten sie Unheil an in unsrer Religion, unserm Gut, unsrer Ehre, unsern Leibern; wie sollen wir da heute nicht wider sie streiten, um unser Land, unser Gut, unsre Religion, unsre Ehre wiederzuerlangen? Was hindert uns daran? Etwa die Furcht vor dem Tode?

Warum haben sie sich denn nicht davor gefürchtet? Dabei kommen ihre Toten in die Hölle, unsre Toten ins Paradies! Hört den Spruch Gottes (Kor. 4, 105): „Und ermattet nicht in der Verfolgung des Volkes, weil ihr Schmerzen duldet, denn auch sie dulden Schmerzen, wie ihr Schmerzen duldet, ihr aber erhofft von Gott, was sie nicht erhoffen“; weiter: ist denn nicht ihre Qual, von der schon die Rede war, schlimmer als der Tod? Welchen Nutzen hat dieses Leben mit solcher Niedrigkeit? Hört den Spruch Gottes (Kor. 2, 186f): „Streitet auf dem Pfade Gottes wider die, die wider euch streiten, überschreitet aber nicht das Maß, Gott liebt nicht die Maßüberschreiter, und tötet sie, wo ihr auf sie stoßet und vertreibt sie von dort, von wo sie euch vertrieben haben, und die Qual ist schlimmer als der Tod;“ so ist es denn Pflicht für euch, ihr Soldaten, daß jeder, der von euch in seinem Lande ist, sich nicht dem Feinde Gottes überantwortet; vielmehr müßt ihr insgesamt die Arsenale stürmen und die Waffen an eure Brüder, die Muslime verteilen und einen Rat bilden unter dem Namen „Rat der Gemeinde der Muslime“, der euch zusammenhält und eure politischen und militärischen Angelegenheiten leitet; ihr müßt euch auch im höchsten Maße hüten vor Parteitreiben und müßt das eitle Streben nach der Führerschaft meiden; richtet euren ganzen Sinn auf den Kampf auf dem Pfade Gottes; steht auf wie ein Mann, tötet jeden Feind von Franzosen, Engländern und Russen, erklärt eure Unabhängigkeit unter dem Schutze eures Hohen Reiches und eures islamischen Kalifats und seiner Verbündeten, Deutschland und Österreich; unzweifelhaft ist euch dann mit Gottes Hilfe Erfolg beschieden. Die aber schon früher in das Kriegsland [Land der Ungläubigen] gekommen sind, die müssen zu dem Heere Deutschlands und Österreichs desertieren und sich ihnen anschließen, und sie müssen alle einander helfen gegen ihre Feinde und die Feinde Gottes; euer Kämpfen zusammen mit Deutschland ist ein Stück Gehorsam gegen Gottes Befehl, denn sie haben uns nicht unsrer Religion wegen bekämpft, noch auch haben sie uns aus unserm Lande gejagt, noch haben sie jemandem dazu beigestanden, im Gegensatz zu den Feinden Gottes, Franzosen, Engländern und Russen, denn sie haben dies alles getan, und der Höchste hat gesagt (Kor. 60, 8f): „Gott verbietet euch nicht den Umgang mit denen, die euch nicht der Religion wegen bekämpften noch euch aus eurem Lande vertrieben haben, daß ihr ihnen Treue haltet und ihnen wohltut; Gott liebet die Wohltuenden, vielmehr verbietet euch Gott diejenigen, die euch um der Religion willen bekämpft haben und die euch aus euren Wohnsitzen verjagt haben und bei eurer Verjagung Beistand geleistet haben, daß ihr sie zu Freunden nehmet; die sie zu Freunden nehmen, die sind die Gewalttäter.“

Islamische Soldaten! Eure Zeit ist gekommen, die Zeit, eure Ehre, euren Ruhm, eure Religionserfüllung, euer Vaterland wieder zu gewinnen. Gott wird mit euch sein und euch zum Siege führen. Heil dem, der der rechten Leitung folgt, wider die Feinde streitet und seine Religion, sein Vaterland, seine Gattin und seine Kinder aus Elend und Tod befreit!

Der Hochgelahrte Saijid Aḥmed Aschscharīf Attunisī,
Mitglied der „Islamischen Gelehrtengesellschaft".

Der Hochgelahrte Saijid Muṣṭafa Luṭfallāh Almiṣrī,
Mitglied derselben Gesellschaft.

Der Hochgelahrte Saijid ʿUmar Alwarghī Aldschazāʾirī,
Mitglied derselben Gesellschaft.

Der Hochgelahrte Saijid Ḥamdān Alʿadlī Almarrakuschī,
Mitglied derselben Gesellschaft.

Der Hochgelahrte Saijid Muchtār Baṭṭīch Assūdānī,
Mitglied derselben Gesellschaft.

Der Hochgelahrte Saijid Alʿarabī ʿIzz alʾislām Alhindāwī,
Mitglied derselben Gesellschaft.

Der Hochgelahrte Saijid Aḥmed Alqafqāsī,
Mitglied derselben Gesellschaft.

Der Hochgelahrte Saijid Ḥamdī Fachralʾislām Albuchārī,
Mitglied derselben Gesellschaft.

Der Hochgelahrte Saijid ʿAbd Ḥusain aus Teheran,
Mitglied derselben Gesellschaft.

Der Hochgelahrte Saijid ʿAbd Ismāʿīl Alʾafghānī
[im Original alʾafghānīn].

11. THRONREDE DES SULTANS BEI ERÖFFNUNG DES TÜRKISCHEN LANDTAGS AM 25. MOHARREM 1333 [14. DEZEMBER 1914].

Nach Erwähnung der durch die Verhältnisse herbeigeführten Mobilisierung werden die feindlichen Zusammenstöße mit russischen, englischen und französischen Streitkräften zu Wasser und zu Lande als Grund der türkischen Kriegserklärung genannt. Die Bedrohung des Islams habe die Extrahierung von Heiligen Fetwas nötig gemacht. Von Gesetzesvorlagen wird besonders die die Exekutivgewalt des Sultans mehrende genannt. An die kontinuierlichen Siege der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte und die Tätigkeit der Glaubenskämpfer werden Hoffnungen geknüpft. Die Frage der Kapitulationen wird in gemäßigtem, aber entschlossenem Tone vorgetragen. Mit Dank wird von den guten Beziehungen zu den neutralen Mächten, besonders dem benachbarten Bulgarien gesprochen.

Nur zwei Stellen halte ich für wichtig genug, in genauer Übersetzung gegeben zu werden. Die eine spricht von der Religion, und es ist von Interesse, Art und Maß der Äußerung hierüber festzustellen. Die andere enthält in knapper Form das Programm der Regierung betreffend die Neuordnung der Verhältnisse der fremden Staatsangehörigen. Es heißt:

ad 1: „Die gewaltsame Beseitigung der Vernichtungspolitik, die von Rußland, Frankreich und England gegen die Islamwelt seit langem befolgt worden ist, hat die Bedeutung einer religiösen Pflicht gewonnen: es sind daher Heilige Fetwas erlassen worden. In Gemäßheit dieser habe Ich sämtliche Muslime zum Glaubenskriege gegen sie und die ihnen beistehenden Mächte aufgerufen."

ad 2: „Die besonderen Begünstigungen, die vonseiten unseres Reiches seinerzeit den Fremden gewährt worden sind, haben im Laufe der Zeiten ihre Formen und Zwecke geändert und einen Unsere souveränen Rechte schädigenden Charakter angenommen; deshalb habe Ich beschlossen, sämtliche fremden Privilegien, die mit den Grundlagen des Völkerrechts in gar keiner Beziehung stehen und unter dem Namen „Kapitulationen" zusammengefaßt werden, aufzuheben, und habe die Grundlagen festgestellt für Anwendung der Normen des Völkerrechtes inbezug auf die in Meinen Ländern wohnenden Fremden und die sie betreffenden Geschäfte, wie das in den andern Reichen der Fall ist."

(nach Ṣabāḥ Nr. 9068 vom 26. Moharrem 1333 [15. Dezember 1914])

12. „ISLAMPOLITIK"
BETRACHTUNGEN EINES „UNSCHULDIGEN EINHEITS-BEKENNERS" [MUWAḤḤIDI MAʿṢŪM]

in Ṣabāḥ Nr. 9069 vom 27. Moharrem 1333 [16. Dezember 1914] (im Auszug). Motto: Die gewaltsame Beseitigung der Vernichtungspolitik, die von Rußland, Frankreich und England gegen die Islamwelt seit langem befolgt worden ist, hat die Bedeutung einer religiösen Pflicht gewonnen . . . . .

Kaiserliche Thronrede vom 25. Moharrem 1333.

„Das erste Wort, das die Osmanische Regierung im Namen des Islams seit der Begründung unsrer auswärtigen Beziehungen gesprochen hat, ist die Erklärung des Glaubenkrieges . . . . . Die Osmanische Regierung empfand die Notwendigkeit eines gewaltigen Umschwunges in ihrer äußern Politik. Bis jetzt wollten die feindlichen Regierungen uns beständig fern von den Grundlagen der Islameinheit leben lassen, wie das ihr Nutzen mit sich brachte. Wir bemerkten das, konnten uns aber nicht entschließen, die Beziehungen zu trüben durch ein Rühren an jenen von ihnen gehätschelten Punkt. So blieben die auswärtigen Beziehungen Jahrhunderte

hindurch in einem Zustand unnatürlicher Gezwungenheit. Übermäßige Vorsicht bedeutete in Wahrheit Schwäche. Unsere Feinde brachten durch unser Schwanken es zur Schaffung einer Norm des politischen Verkehrs, die sie uns aufzwangen. Wir durften nicht einmal von unsern Rechten reden. Als es sich um den Bau einer Moschee in Petersburg handelte, betrachtete es die Russische Regierung als einen Übergriff unsrerseits, wenn wir uns darum kümmerten. Dagegen gab es Dinge, nach denen die fremden Regierungen — natürlich vor der Konstitution — uns im Namen des Christentums fragten. Das Tollste ist dabei, daß keine einzige europäische Regierung mit Ausnahme der Osmanischen das Recht hat, eine religiöse Tätigkeit zu üben. Wir besitzen dieses Recht und diese Kraft moralisch; daß wir sie nicht ausüben konnten, schädigte nicht bloß die Osmanische Regierung, sondern die gesamte Islamwelt. Jahrhundertjährige Gewohnheiten kann man nicht auf einmal ändern. Nun boten die Zeitläufte die Gelegenheit: gegenüber der Zukunft treten wir mit unsrer ursprünglichen moralischen Persönlichkeit hervor. Die Regierung hat in ihrer auswärtigen Politik im Namen der Zwangslage des Krieges sich völlig deutlich vernehmen lassen und sie bleibt nicht darauf gerichtet, unsre Feinde nur wegen der Übergriffe von gestern zur Verantwortung ziehen zu wollen. Sie bringt die Vernichtungspolitik, die jene seit langem gegen die Islamwelt geübt haben, getrennt vor die Öffentlichkeit. Das bedeutet zwei Ziele: die Verteidigung des Landes und die Rettung des Islams. Dieses ‚seit langem' bildet eine gewichtige Schranke zwischen Vergangenheit und Zukunft. Wenn unsere Feinde in Zukunft mit uns sich in eine Verhandlung einlassen, dann werden sicherlich auch die Rechte des Islams zur Sprache kommen. Solange sie nicht den Beweis geliefert haben von einer tatsächlichen Änderung in ihrem Programm, solange wird es nicht möglich sein, die Beziehungen zwischen uns wiederherzustellen . . . Die europäischen Regierungen benutzen jedes Mittel, um ihre Ziele zu erreichen, wie Verträge, Nationalität, religiöses Bekenntnis, und das ist ihre Stärke; die Stärke aber, die der Islam besitzt, läßt sich mit keinem Einfluß vergleichen, den Verträge und selbst große Heeresmacht verleihen. Die letzte Periode hat nur ein Gutes gebracht: die Hidschazbahn. Die Europäer staunten: weder Papsttum noch Zionismus, weder lateinischer Bund noch Slaventum, auch nicht die angelsächsischen Strömungen noch auch der großbritannische Imperialismus hätten ein solches wirtschaftliches Unternehmen durch Hilfeleistung zustande bringen können. Das ist ein Gedanke, der von einer französischen Zeitschrift ausgesprochen worden ist; in derselben Zeitschrift wird gefragt: ‚Wenn die

Regierung je eine besondere englische, deutsche, russische Politik anwendet, warum erachtet man es denn nicht für nötig, auch gegenüber dem Islam eine besondere Politik zu verfolgen?' Solche Äußerungen zeigen die politische Macht des Kalifats. Die Hidschazbahn wurde nicht erbaut von der letzten Periode, sondern von dem edlen Volke, das den Islam durch die ganze Welt verbreitete. Auch den Dschihad macht jetzt dieses Volk, wie das der verehrte Präsident des Parlaments ausgedrückt hat: ‚Bei dem heutigen Kriege handelt es sich um Sein und Nichtsein; sobald sich in diesen Kampf ums Leben die Existenz des Islams mischt, so ist ein ehrenvoller Ausgang sicher; die Osmanische Regierung muß durchaus zur Grundlage ihres Gleichgewichts eine Islampolitik nehmen, die zwar ruhig und vorsichtig ist, jedoch für den Fortschritt die äußersten Opfer bringt; es müssen durchaus allgemeine und offene Beziehungen zwischen uns und der Islamwelt begründet werden, die außerhalb der moralischen Einheit und gewisser persönlicher Bande liegen.' Die englische Regierung hat sich aus nichts einen Aga Chan geschaffen, um einen Teil der Muslime Indiens darzustellen. Dieser Mann hat im Schutze der Regierung von Bombay durch einen verbrecherischen Prozeß ein ungeheures Vermögen erworben, er lebt beständig in Europa und unterscheidet sich in nichts von einem reichen Engländer. Wir haben nicht nötig, solche Aga Chans zu züchten, wir können z. B. heute offene politische Beziehungen zu Fas haben; ein Gesandter dort würde uns vom größten Nutzen sein; je mehr Personen da sind, die die islamischen Völker andrer Gegenden vertreten, desto besser für uns; solche Bande könnten nicht durch Einwirkung von außen vernichtet werden. Wir sind sicher, daß die Regierung, die die Notwendigkeiten eines festen Programms besser bedenkt als wir, in Zukunft eine Islampolitik befolgen wird, der wir mit Ruhe entgegensehen können."

In diesen Ausführungen liegt manches Beachtenswerte. Der Verfasser hat vollkommen recht, daß die Muslime in unerhörter Weise vergewaltigt worden sind. Frankreich und Rußland erlaubten sich im Namen des Christentums die ärgsten Übergriffe; den Türken wurde ein Eintreten für ihre Glaubensgenossen als ein Übergriff ausgelegt. Der Herstellung der Hidschazbahn schreibt aber der Verfasser eine zu große Wirkung zu. Es wird doch auch ihm nicht unbekannt sein, daß die großen Summen, die dafür nach Stambul flossen, zum großen Teil einer geschickten Spekulation auf die Eitelkeit der reichen Geber verdankt wurden. Auch über die Wirksamkeit des Dschihad-Gedankens an sich täuscht er sich. Was heißt „Existenz des Islams"? Sind von irgend einer Seite Zwangs-

bekehrungen in großem Maßstabe vorgenommen worden? Haben nicht selbst die unterdrücktesten Muslime ihre religiösen Pflichten erfüllen können? Die Bedrückten fühlten sich als Menschen, als Volksgenossen, als Staatsangehörige viel mehr geschädigt denn als Muslime. Der Verfasser empfindet ganz richtig, wenn er die „moralische Einheit" als etwas ebenso Unwirksames hinstellt wie die rein persönlichen Bande. Der Gedanke der Herstellung engerer Beziehungen durch geschickte Vertrauenspersonen ist durchaus fruchtbar; aber diese Agenten haben nichts zu bedeuten als Muslime; sie werden Einfluß haben nur als Vertreter einer starken Macht und durch persönliche Qualitäten. Der Verfasser irrt, wenn er annimmt, es könnten derartige Agenten mit dauerndem Erfolge arbeiten auf einem Gebiete, das bereits Jahrzehnte unter dem Einflusse eines europäischen Volkes von höchster Kultur gestanden hat wie Nordafrika. Diese reichen Länder bedürfen einer intensiven Bearbeitung, wie kein einziges der islamischen Völker im gegenwärtigen Zustande sie zu leisten vermag. Dagegen mag zugestanden werden, daß die Türken in den östlich anstoßenden Ländern bis an die Grenzen Indiens und Chinas hin in gewissem Grade Kulturträgerarbeit leisten können — vorausgesetzt, daß sie endlich in ihrem eigenen Lande geordnete Zustände schaffen und bei dieser Arbeit die Methoden lernen, durch deren Weitertragen sie einen glücklichen Einfluß auf jene noch mehr zurückgebliebenen Völker üben können. Zeit haben sie nicht zu verlieren. Denn das ist sicher: keine religiöse Verbrüderung der Muslime der ganzen Welt an sich, keine Begeisterung für einen Glaubenskrieg an sich sind imstande, dem gewaltigen Triebe sich entgegenzustellen, der die starken Völker Europas zur Expansion führt und unwiderstehlich die Auswirkung der Kräfte mit sich bringt, die jene Völker in einem jahrhundertlangen mühsamen Kampfe sich erworben haben, in jenem „Großen Kampfe", den der moderne Islam in dem Waffengange sieht, der aber in Wirklichkeit und auch für die alte islamische Anschauung der Kampf mit dem eigenen Ich ist, der zur Selbstbezwingung führt.

13. FETWAS DES SCHAICHUL'ISLAM GEGEN ZAID DEN REBELLEN [HUSAIN KĀMIL].

Nr. 1. Wenn der Muslim Zaid sich mit der gegen das islamische Kalifat kriegführenden englischen Regierung verbündet und unternimmt, das Ejalet Egypten, welches einen Teil der Länder des Osmanischen Reiches bildet, aus dem Staatsgebiet des islamischen Kalifates zu lösen und in die Reihe

der Länder Englands überzuführen, und unter dem Schutze der erwähnten Regierung sich als Sultan geberdet — hat er dann schmählichen Verrat geübt an dem Gewaltigen und Erhabenen Gott, seinem großen Gesandten und der Gemeinde der Muslime?

Antwort: Ja.

Nr. 2. Wenn Zaid in dieser Weise rebellisch ist und sich nicht abkehrt von der von ihm begonnenen Unternehmung, der Einhalt zu tun Pflicht ist, und sich weigert, dem Kalifen der Muslime Gehorsam zu leisten — ist dann, in Gemäßheit des Erhabenen Textes [Kor. 49,9]: „[Und wenn eine von diesen beiden Gruppen gegen die andere sich auflehnt,] so bekämpfet diejenige, die sich auflehnt, bis sie zurückkehrt zum Befehle Gottes", seine Bekämpfung eine Pflicht für die Masse der Muslime?

Antwort: Ja.

Nr. 3. Hat unter solchen Umständen Zaid die schwerste Strafe verwirkt, die Vergeltung ist für dieses sein schmähliches Verhalten und seine aufrührerischen Handlungen, ja sogar den Tod?

Antwort: Ja.

Geschrieben von dem Gottesbedürftigen Chairī Ben ʿAwnī Al'urkūbī.

14. OFFIZIELLE BEKANNTMACHUNG BETREFFEND HUSAIN KĀMIL.

Husain Kāmil, Sohn des früheren Chediwen Ismāʿīl Pascha, hat ein verabscheuenswertes Verhalten gezeigt, das dazu führen sollte, die geheiligte Herrschaft des Kalifen in dem Ejalet Egypten, das zu den Ländern des Osmanischen Reiches gehört, zu stören und zu beseitigen und das erwähnte Ejalet unter die Herrschaft von England zu bringen; es ist über die gesetzlichen Bestimmungen, die inbezug auf ihn wegen jenes Verhaltens in Anwendung zu kommen haben, ein Rechtsgutachten verlangt worden, und daraufhin ist das Heilige Fetwa, das hier oben beigebracht ist, erflossen; es ist ferner von Seiten des Reiches der Beschluß gefaßt worden, die Rangstufen und die Orden, die ihm verliehen waren, für erloschen zu erklären und von ihm zurückzufordern, es ist ferner, da das Land Egypten, in dem sich der Erwähnte befindet, in der Zone des vierten Kaiserlichen Armeekorps liegt, der Kommandantur des erwähnten Armeekorps aufgetragen worden, ihn vor das Kriegsgericht zu stellen.

ANMERKUNGEN.

Allgemeines. Fetwa und „Offizielle Bekanntmachung" liegen mir vor: 1. türkisch in Ṣabāḥ Nr. 9083 vom 12. Sefer 1333 [30. Dezember 1914], 2. arabisch in Alʿadl Nr. 413 vom 13. Sefer 1333 [31. Dezember 1914], 3. persisch in Chāwer Nr. 16 vom gleichen Tage

wie 2. — Beide Urkunden sind nicht datiert. Als Quelle ist in Ṣabāḥ angegeben: Osmanly, d. h. die Zeitung Osmanly, die das offizielle Organ der Regierung ist.

Zu 13: In Nr. 1 ist Egypten als „Ejalet“ bezeichnet; es soll dadurch nur die grundsätzliche Zugehörigkeit des Landes zum Osmanischen Reiche ausgedrückt werden. Das Wort wurde in der älteren Verwaltungssprache so gebraucht wie heute *wilājet*; man sprach z. B. bis zur Verwaltungsreform 1867 vom „Ejalet Saida.“ — In Nr. 2 ist in den mir vorliegenden Texten der Koranspruch markiert durch die Worte „so bekämpfet diejenige, die usw“; abgesehen davon, daß es bei Anführen von Koranworten nicht üblich ist zu sagen „usw“ *ilach* (man sagt in solchem Falle: „und der Spruch“; man könnte in dieser freieren Behandlung eine erfreuliche Emanzipation des Schaichul'islamats von leeren Förmlichkeiten sehen), liegt in dieser Art der Zitierung insofern eine tatsächliche Ungenauigkeit, als die Worte *faqātilū llatī* in der Mitte des Koranabschnitts stehen und ohne dessen Anfangsworte gar nicht verständlich sind.

15. HEILIGE BEFEHLE SÄMTLICHER GROSSEN MÜDSCHTEHIDEN.

An jeden Muslim, der an Gott und den jüngsten Tag glaubt.

Friede über euch und das Erbarmen Gottes und seine Segnungen!

Muslime!

Die Feinde des Islams haben euer Gebiet überfallen, indem sie den Islam auslöschen wollen, „aber Gott will nicht anders als daß er sein Licht vollkommen mache, mögen auch die Ungläubigen Abscheu empfinden“ [Kor. 9,32]. Auf, zur Verteidigung des Buches eures Propheten [lies: Gottes] und der Sunna seines Gesandten! Auf zur Verteidigung des Heiligtums Gottes und des Heiligtums seines Gesandten! Auf zur Verteidigung der Ruhestätten der reinen Leute seines Hauses und der Gräber der Frommen! Auf zur Verteidigung eurer Ehre und eurer Nachkommen! Auf zur Verteidigung des teuren Vaterlandes! Auf zur Verteidigung der Würde und der Ehre! Auf zur Verteidigung des Lebens und der Güter mit dem eignen Ich und dem was teuer ist! Denn wenn die Feinde — Gott stürze sie! — sich unsres Heimatlandes bemächtigen — Gott verhüte es! —, so tun sie, was sich gar nicht ausdenken läßt, um sich an uns zu rächen und um ihren alten Rachedurst zu befriedigen, und verbrennen unsre Saaten und den Nachwuchs. So rufen wir denn heute zur Niederzwingung der Feinde alle Muslime auf im Namen der islamischen Religion, rufen sie auf zur Verteidigung des Heiligen Islamischen Kernes und zum Kampfe auf dem Pfade Gottes mit Gut und Blut! Die Kehle ist uns zugeschnürt, und die Feinde zeigen jetzt offen, was sie vordem verbargen, daß sie die islamische Religion vertilgen wollen vom Erdboden und unsre Moscheen in Kirchen verwandeln wollen und mit Gewalt uns zu Christen machen wollen, wie sie das in alter Zeit

in Andalusien getan haben und neuerdings auch auf dem Balkan. Auf denn zur Vereinigung, zur gegenseitigen Hilfeleistung, auf zur Ausschaltung von Zorn, Groll und Haß und zum freundlichen Zusammenschluß unter allen Landesgenossen! Auf zur Unterstützung der Regierung mit Männern und Geld, mit Rat und Rede! Zur freiwilligen Teilnahme an dem großen Heiligen Glaubenskriege rufen wir sämtliche Muslime; denn sie wissen, daß der Glaubenskrieg Pflicht ist, und wissen, was den Glaubenskämpfern bereitet ist an Ehre im Diesseits und Lohn im Jenseits. Hier ist das Buch Gottes, das euch zum Beistand des Islams ruft, und auch der Prophet heißt euch ausziehen; so ist denn für jeden Muslim der Krieg auf dem Pfade Gottes und die Verteidigung des Kernes des Islams Pflicht, und es ist für jeden Kultpflichtigen das saumselige Zurückbleiben verboten: [Kor. 9,41] „so kämpfet denn auf dem Pfade Gottes mit eurem Gute und eurem Blute."

Muslime!

Scheuet nicht die schwachen Feinde und fürchtet sie nicht; Gott ist mehr wert, daß ihr ihn fürchtet! Und Gott selbst hat gesagt [Kor. 4,105] „und erlahmet nicht in der Verfolgung des Volkes, wenn ihr Schmerz empfindet; sie empfinden ja auch Schmerz, wie ihr Schmerz empfindet; ihr aber erhoffet von Gott, was sie nicht erhoffen"! Erwartet den Sieg von Gott, Muslime! Wie Gott gesagt hat [Kor. 30,46] „und es war Pflicht für uns, den Gläubigen den Sieg zu geben"; wartet nur, Gott hat euch Hilfe und Sieg versprochen, gleichwie er gesagt hat [Kor. 47,8] „wenn ihr Gott helfet, so hilft er euch und läßt eure Füße feststehen"; so stehet denn fest und kämpfet und bleibt nicht zurück, sodaß euer Feind Gewalt über euch gewinnt und ihr euch dem Zorne und der Strafe Gottes aussetzet und seid wie derjenige, welcher [Kor. 22,11] „das Diesseits und das Jenseits verloren hat, das ist ein deutlicher Verlust." Zum Glaubenskrieg, zum Glaubenskrieg, Knechte Gottes! dann gibt euch Gott seinen Sieg, er ist stark und ruhmreich! O Gott! Wir haben deine Botschaft ausgerichtet und haben gewarnt und haben damit unsre Schuldigkeit getan! Auf dich vertrauen wir, du bist unser Herr, so stehe uns bei gegen das ungläubige Volk!

Unterschriften der Müdschtehiden von Nedschefi Eschref:

1. Saijid Mohammed Kāẓim Aṭṭabāṭibā'ī Aljazdī.
2. Schaich aschscharīʿa Al'isfahānī.
3. Saijidʿ Alī Attibrīzī.
4. Saijid Musṭafā Alkāschānī.
5. Schaich ʿAlī Rufaisch.
6. Schaich Mohammedʿ Alī Alḥūlāwī.

7. Schaich Dschewād Meschkūr.
8. Saijid Mohammed Saʿīd Ḥabūbī.

Unterschriften der Müdschtehiden von Kerbelā'i Muʿallā:

9. Saijid Ismāʿīl Ṣadr.
10. Schaich Ḥusain Zainalʿābidīn.
11. Saijid Mohammed Alkāschānī.
12. Schaich Hādī Al'isfahānī.

Unterschrift des Müdschtehids von Sāmarrā:

13. Mirza Mohammed Taqij Aschschīrāzī.

Unterschriften der Müdschtehiden von Kāẓimīn [Alkāẓimīje]:

14. Saijid Mahdī Ḥaidar.
15. Mirza Ibrāhīm Assalmāsī.
16. Schaich Rāḍī.
17. Schaichʿ Azīz.
18. Schaich ʿAbdalḥusain Jāsīn.
19. Schaich Mohammed Mahdī.
20. Schaich Ṣādiq.
21. Schaich Mahdī Almarājātī.
22. Schaich ʿAbdalḥusain Asadallāh.

Der Müdschtehid von Ḥille:

23. Saijid Mohammed Alqazwīnī.

ANMERKUNGEN.

Allgemeines. Die Übersetzung ist gefertigt nach dem arabischen Texte in Chāwer Nr. 16 vom 13. Sefer 1333 [31. Dezember 1914]. Dieser arabische Text ist mit großer Nachlässigkeit redigiert (s. das Besondere). — Es ist eine persische „Übersetzung" beigegeben, die aber nur ein ganz ungenügender Auszug ist und z. B. alle Koranstellen fortläßt, dagegen Fremdes einschmuggelt, so z. B. den Segenspruch für die Aliden bei Erwähnung des Propheten S. 131. — Auch in diesem Stücke spukt der „große Glaubenskrieg", über dessen Unzulässigkeit ich handelte S. 12 Anm. 2.

Besonderes: Kor. 4,105 ist falsch zitiert: *walā ta'lamū minhum fa'innahum;* die sehr bekannte und oft zitierte Stelle war aber vollständig zu zitieren: *walā tahinū fī btighā'i lqaumi in takūnū ta'lamūna fa'innahum.* Falsch zitiert ist auch Kor. 22,11 *waḏālika* lies: *ḏālika;* — Unverständlich ist *kitāb nabījikum* (am Anfang) statt *kitāb allāhi.* Unverständlich ist auch *fajatasallaṭū ʿalaikum ʿadūwukum;* ich übersetze: sodaß euer Feind Gewalt über euch gewinnt, mit Annahme von *fajatasallaṭa;* möglich ist auch *fatusalliṭū — ʿadūwakum.* — Die unterschriebenen Personen sind gegliedert nach den fünf Zentren der schiʿitischen Bevölkerung des Wilajets Bagdad (eine Sonderäußerung der Müdschtehiden von Kāẓimīn siehe S. 55); zu Nr. 8 der Unterzeichneten siehe die Angaben in der Sammlung *alʿirāqījāt* Teil 1 (Saida 1331), wo auch Proben seiner Poesie gegeben sind [S. 9—73].

Martin Hartmann

MITTEILUNGEN.

ALLGEMEINES.

Das Islamproblem der Gegenwart. Eine wertvolle Aussprache über den Islam führte unsere Gesellschaft durch einen Erörterungsabend am 8. Dezember v. J. im großen Saale des Künstlerhauses zu Berlin herbei. Niemanden gibt es bei uns in Deutschland, der nicht mit heißer Seele die großen sich jetzt vollziehenden Ereignisse miterlebt, der nicht mit ganzer Seele sich der türkischen Waffenbrüderschaft freut und daher auch eine freundliche Stellung zum Islam einnimmt. Blieben je irgendwelche Zweifel, irgendwelche Bedenken von irgendeinem Gesichtspunkt aus, so gab es kein besseres Mittel sie zu zerstreuen, als eine derartige Aussprache in einer großen Versammlung, in der man die besten Kreise der Reichshauptstadt vereinigt zu sehen hoffen konnte. Und wiederum niemand war berufener, eine solche Aussprache über das Islamproblem einzuleiten als ein christlicher Theologe, der, wenn überhaupt jemand, Bedenken haben und aussprechen konnte, über die dann eben die Erörterung in die Wege zu leiten war. Der Erfolg des Abends entsprach durchaus unseren Erwartungen. Wegen der Wichtigkeit der Sache berichten wir daher an dieser Stelle ausführlich über den Abend, indem wir zuerst die Rede des Herrn Prof. D. Dr. Richter in vollem Wortlaut wiedergeben und daran einen Bericht über die Erörterung schließen.

Vortrag des Herrn Prof. D. Dr. Richter: Der Krieg und der Islam.

Durch das Eintreten der Türkei und besonders durch die Erklärung des Dschihad vonseiten des Kalifen ist der deutsche Krieg noch um einen Grad mehr Weltkrieg geworden. Bisher war die erschreckende Entwicklung: daß ein Land und ein Volk nach dem anderen von unseren Feinden aufgeboten wurden, so daß schließlich etwa eine Milliarde feindlicher Völker gegen die kaum mehr als 120 Millionen von Deutschland und Österreich-Ungarn im Krieg standen. Nun hat doch endlich einmal die andere Entwicklung eingesetzt: daß in Waffenbrüderschaft mit uns zunächst die Türkei und im Zusammenhang mit dem Dschihad wahrscheinlich auch bald andere Völker aus der Welt des Islams an unserer Seite in den Weltkrieg eintreten. Das hat deshalb in Deutschland eine weitgehende, zum Teil begeisterte Teilnahme ausgelöst und hat die Frage nach der Bedeutung und den Aussichten dieser Kampfgenossenschaft zu einer aktuellen gemacht. 5 Fragen sind es, die sich im Zusammenhang damit aufdrängen:

1. Was hat die Türkei veranlaßt, in den Krieg einzutreten? Nicht ein Druck vonseiten Deutschlands, nicht eine Bestechung und Irreleitung der öffentlichen Meinung, sondern die klare Einsicht bei den politischen Führern der Türkei, daß in dem Krieg Deutschlands und Österreich-Ungarns zugleich ihr eigenes Schicksal entschieden werde. Die Türkei ist von Norden her seit Jahrhunderten den Angriffen Rußlands ausgesetzt, das einmal aus religiöser Romantik und realistischem Imperialismus den Besitz von Konstantinopel unumgänglich zu brauchen meint, um sich damit als legitime Erbin und Nachfolgerin des byzantinischen Kaisertums, als Trägerin der Weltherrschaft im ganzen Bereiche der griechisch-orthodoxen Kirche, d. h. der slavischen Völker, zu legitimieren. Der Besitz der Dardanellen und des Bosporus ist für Rußland aber auch unentbehrlich, weil dieses ge-

waltige Reich eisfreie Häfen und den Zugang zu den Kulturstraßen der Weltmeere braucht. In Ostasien und der Mandschurei in dem unglücklich verlaufenen Kriege 1904/5 von Japan zurückgewiesen, in Persien durch das Abkommen von 1907 mit der nördlichen und nordöstlichen Hälfte dieses Landes von England abgespeist, bleibt ihm kein anderes Durchbruchstor zum Meer als Konstantinopel. Englands Weltherrschaft hat zwei Brennpunkte: Großbritannien und Indien. Zwischen beiden Ländern eine absolut sichere Verbindung herzustellen ist das Kernproblem der englischen Politik. Seit der Besitzergreifung von Egypten im Jahre 1882 ist dieses der Schlüssel des englischen Problems geworden, und es hat sich daraus die Aufgabe entwickelt, von Egypten bis Indien eine ununterbrochene Verbindung unter englischer Oberhoheit und Kontrolle zu bewirken. Das führt früher oder später zu einer Ablösung der ganzen südlichen arabischen Hälfte vom Osmanenreich, zur Verlegung des Kalifats von Konstantinopel nach Mekka oder Kairo, kurz zur Vernichtung der türkischen Großmacht. England und Rußland, die beiden gefährlichen Feinde, früher unversöhnliche politische Berechner, haben sich in der Entente cordiale die Hand gereicht; England hat also Rußland am Bosporus freie Hand gegeben. Obendrein streckt Frankreich verlangend seine Hände nach Syrien aus, das es sich seit langem als seinen Anteil bei der Aufteilung der Türkei ausbedungen hat. Die Türkei weiß, daß sie nach einer Niederwerfung Deutschlands und Österreich-Ungarns eine macht- und haltlose Beute in den Händen der Entente-Mächte ist, die nicht zögern werden, die Liquidation des „kranken Mannes am Bosporus“ zu vollziehen.

Ist somit der Eintritt der Türkei in den Krieg das Ergebnis nüchterner politischer Berechnung, so fragen wir zweitens, ob denn eine wirkliche Interessengemeinschaft zwischen der Türkei und Deutschland bestehe. Die Kaiserbesuche 1889 und 1898 haben ein neues Blatt der Orientpolitik aufgeschlagen. Deutschland hat durch den Bau der anatolischen Bahnen und der Bagdad-Bahn und durch starke Beteiligung an der türkischen Staatsschuld viele Hunderte von Millionen Nationalvermögen in der Türkei angelegt. Es kann selbst diese Anlage weder zu Lande noch zur See verteidigen und schützen. Seine Politik geht deshalb darauf aus, die Türkei innerlich militärisch und politisch so stark zu kräftigen, daß sie selbst den Schutz dieser deutschen Kapitalsanlage übernehmen kann. Deutschland muß sich deshalb allen Versuchen, die Türkei zu zerschlagen oder ihrer Macht zu berauben, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln entgegenstellen, dagegen muß es alle Bestrebungen unterstützen, die zu einer Stärkung und Sicherung der Türkei zu führen versprechen. Deutschland verfolgt auch hier nur die allgemeinen Ziele seiner Weltpolitik, die für seinen schnell wachsenden Welthandel und seine Industrie offene Märkte, zukunftsreiche Absatzgebiete braucht und deshalb überall die von den anderen Kolonialstaaten noch nicht unterworfenen Länder und Völker in ihrer Unabhängigkeit zu erhalten und zu stärken bedacht ist. Es entspricht deshalb durchaus den Interessen Deutschlands, der Türkei, wenn sie jetzt in einen Kampf ums Dasein eintritt, in demselben auf alle mögliche Weise behilflich zu sein, mit Rat und Tat. Dabei bleibt aber der türkische Krieg ein selbstständiger Krieg neben dem deutsch-österreichischen. Die Türkei hat selbst die Verantwortung für ihre Kriegsführung zu tragen. Deutschland wird auch dem feindlichen Ausland gegenüber die Verantwortung entschieden ablehnen.

3. Was wird die Wirkung des Dschihad in der nichttürkischen Welt des Islams sein?

Nun hat der Sultan als Kalif der Gläubigen den Dschihad, den Heiligen Krieg, erklärt. Wie ist dieser Aufsehen erregende Schritt zu erklären? Nicht nur die Türkei, sondern weitaus der größte Teil der Welt des Islams steht unter der Herrschaft oder unter der Bedrohung Englands, Rußlands und Frankreichs. Da der Islam prinzipiell Theokratie, Allahs

Herrschaft auf Erden, ist, so empfinden Moslemen die Herrschaft christlicher Mächte als etwas Widersinniges, und die Neigung ist stets und überall vorhanden, diese drückende Fremdherrschaft abzuschütteln. Die lange Reihe moslemischer Revolutionen und Mahdi-Aufstände ist beredtes Zeugnis dafür. Tritt nun die Türkei in den entscheidenden Kampf für ihre Existenz ein, so kann es ihr niemand verdenken, daß ihr Sultan als Kalif eins seiner wichtigsten Kampfmittel, den Heiligen Krieg, proklamiert. Die Bestimmungen über den Dschihad in der islamischen Orthodoxie sind keineswegs so feststehend, wie vielfach vermutet wird. Sie haben nach Zeit und Umständen viele Umbiegungen erfahren. So ist es nichts Ungewöhnliches, wenn bei dieser Gelegenheit der Kalif drei wichtige Bestimmungen über den Dschihad getroffen hat. Er richtet sich einmal nicht gegen das Christentum, sondern gegen die Unterdrückung der Moslemen. Die zu bekämpfenden Feinde sind zweitens England, Rußland und Frankreich und ihre Verbündeten, aber nicht die Freunde der Türkei: Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien. Drittens: Die christlichen Kirchen in der Türkei selbst sind vom Dschihad überhaupt nicht bedroht. Ob es möglich sein wird, den Dschihad zu einer allgemeinen Aufstandsbewegung in der Welt des Islams zu gestalten, läßt sich augenblicklich noch nicht übersehen. Schon kommen aber aus Marokko, Algerien, aus dem Somalilande, Egypten und Indien, aus Persien und Afghanistan Nachrichten von Aufständen und Aufstandsbewegungen, und dies Feuer wird aller Wahrscheinlichkeit nach weiter um sich greifen und größere Dimensionen annehmen.

4. Welche Hilfe erwartet nun Deutschland von dieser Kampfgenossenschaft mit der Türkei?

Nicht, daß türkische Regimenter oder kurdische Reiterhorden auf dem Kriegsschauplatze in Flandern oder an der Weichsel die deutschen Linien verstärken, sondern

a. daß beträchtliche Truppenmassen der feindlichen Länder durch bereits eingetretene oder befürchtete Unruhen und Aufstandsbewegungen in den Kolonien festgehalten werden. Da die Feinde schier eine Milliarde der Menschheit gegen den Zweibund zum Kriege aufgerufen haben, kann sich letzterer schließlich nur dadurch vor der Überwältigung durch die Massen schützen, daß er die Streitkräfte der Feinde an verschiedenen Teilen des Erdballs festhält.

b. Außerdem haben derartige moslemische Aufstände, die erfahrungsgemäß wie Waldfeuer um sich fressen, der Kolonialverwaltung große Schwierigkeiten bereitet. Speziell die Türkei wird hoffentlich unsere beiden gefährlichsten Gegner, England und Rußland, an zwei besonders empfindlichen Stellen ihrer Weltreiche treffen: in Egypten und dem Suezkanal einerseits und in Transkaukasien und Südrußland andererseits.

5. Wir haben bisher die erfreuliche Seite der neuen Kampfgenossenschaft erörtert. Wir wollen nicht verhehlen, daß dieselbe auch zu einigen Sorgen Anlaß gibt, denen glücklicherweise die Tatsachen — wenigstens zur Zeit noch — nicht entsprechen. Wir weisen nur auf einige Punkte hin. In vergangenen Jahrhunderten ist der Dschihad immer das zweischneidige Schwert des Islams gegen die Christenheit gewesen. Der Kalif und seine Ratgeber wollen ihm diese fanatische Tendenz in diesem Falle nehmen. Wird ihnen das wirksam gelingen? Bei der Ausbreitung des Dschihad über die Türkei hinaus in die anderen moslemischen Länder wird es wahrscheinlich zu um so erbitterteren Kämpfen kommen, weil die rücksichtslose Strenge der Polizei und Justiz und die Wachsamkeit der feindlichen Kolonialmächte an die List und Verschlagenheit einiger Führer der Aufstandsbewegung besonders große Anforderungen stellen. Wird da nicht leicht der Dschihad in einen blutigen erbarmungslosen Guerillakrieg ausarten? Die Lage der christlichen Kirchen in der Türkei ist deswegen so bedrohlich, weil die Christen aller orientalischen Kirchen

in ebenso ausgesprochener Weise Partei für die Entente-Mächte genommen haben wie die Mohammedaner für Deutschland. Wenn die orientalischen Christen in diesem Gegensatz ihrer Sympathien verharren, so ist Brennstoff zu wilden Ausbrüchen in Haufen vorhanden. Wer garantiert dafür, daß der Zündfunke nicht in ihn hineinfällt? Deutschland ist seit dem Kriegsausbruch von der ganzen Welt in unerhörter Weise verleumdet worden. Wir müssen darauf rechnen, daß unsere Feinde jeden Anlaß zu böswilliger Nachrede mit Freuden aufgreifen. Der gute Name Deutschlands ist aber in dem gegenwärtigen Weltkrieg bei den Entscheidungen der Völker ein Imponderabile von unschätzbarem Werte. Die Waffenbrüderschaft der Türkei kann zu solchem böswilligen Gerede Anlaß geben. Freilich nicht diese Kriegsgemeinschaft an sich. Wollten uns England und Frankreich diese zum Vorwurf machen, so begehen sie nur Heuchelei. Denn sie haben selbst im Krimkriege mit der Türkei im Bunde Rußland bekämpft.

Auch für die deutschen Christen gibt die Kampfgenossenschaft mit der Türkei und den moslemischen Ländern Anlaß zu Sorgen. Die unerwartete Annäherung soll nicht neuen Anlaß zu dem oberflächlichen Gerede geben, daß der Unterschied zwischen den beiden Religionen schließlich gar nicht so groß sei — „Moslem, Jude, Hottentott', wir glauben all an einen Gott". Sie soll auch denen nicht neues Wasser auf die Mühle bringen, welche, von der Erfolglosigkeit überzeugt, derartige Bestrebungen jetzt als gefährlich für die politischen Beziehungen im Blick auf religiöse Reibungen ansehen. Wir verhehlen uns nicht, daß der Dschihad zu einer Stärkung des islamischen Glaubensbewußtseins führen wird. Die Religion ist das einigende Band der Bewegung, die Unabhängigkeit des Islams das Ziel, die Unabhängigkeit zumal gegen die von den Engländern betriebene Mohammedaner-Mission. Für diese werden sich daraus sicher große Schwierigkeiten ergeben. Auf der anderen Seite ist es für den Islam eine Erfahrung, daß christliche Völker seine ehrlichen Freunde und Kampfgenossen sind. Kann da der Mohammedaner doch noch einmal glauben lernen, daß Christen es ehrlich mit ihm meinen und sein Bestes wollen? Wird dies politische Verhältnis deutsch-evangelischen und österreichisch-katholischen Missionaren eine offene Tür in der Mohammedanerwelt und eine große Verantwortung geben? Es ist wahrscheinlich, daß auch nach dem Kriege in der Türkei hoffnungsvolle Aufgaben vorliegen. Die angebahnte freundschaftliche Verbindung hat nur Aussicht auf dauernden Erfolg, wenn sich die Türkei aus ihrer trostlosen Verwahrlosung zu einem höheren allgemeinen Kulturzustand entwickeln läßt. Dazu aber können die verschiedenartigsten Kräfte zusammenwirken, auch geistige und religiöse. Ob der Islam überhaupt reformfähig ist, ist ein vielumstrittenes Problem, das nur der Tatbeweis entscheiden kann. Jedenfalls genügt ein Blick auf die großen Schularbeiten der Amerikaner im Orient, um der deutschen Mission ihr Versäumnis auf diesem Gebiete schmerzlich vor Augen zu stellen.

Wir stehen mit ehrfürchtigem Schauer an einem weltgeschichtlichen Wendepunkte, aus dem eine neue Phase der Menschheitsgeschichte sich emporringt. Die Kampfgenossenschaft der beiden führenden Mächte des Protestantismus und Katholizismus mit dem Sultan und Kalifen ist nur eine von den überraschenden Wendungen dieses weltgeschichtlichen Dramas. Möge sie dem deutschen Weltkriege eine wirksame Hilfe und Entlastung bringen! Möge sie für die Türken das gefürchtete Verhängnis des nationalen Unterganges für immer beseitigen und der Anfang einer neuen gesunden Aufwärtsbewegung, einer Regeneration der Türkei werden!

Erörterung über den Vortrag des Prof. Richter.

Es hatten sich zu dem Abend etwa 350 Personen eingefunden, meistens Gäste. Unter diesen befanden sich auch die in außerordentlicher Mission in Berlin weilenden Herren

Schaich Salih Aschscherif Attunisi und Mehmed Akif, Hauptredakteur der bedeutendsten religiös-politischen Zeitschrift in Konstantinopel, Sebīl ürreschād.

Nachdem der Vortragende geendet hatte, würdigte der Vorsitzende die an Tatsachen und Gedanken reichen Ausführungen des Redners, stellte dabei aber fest, daß einige Aufstellungen, in denen der Theologe und Missionar zu Wort gekommen sei, sicherlich nicht von allen Anwesenden geteilt würden. Es läge ferner über den „Heiligen Krieg" eine Abhandlung des anwesenden Schaich Salih vor.

Herr Schabinger verlas darauf eine von ihm angefertigte Übersetzung dieser Abhandlung, deren Veröffentlichung damals in Aussicht genommen war und inzwischen durch unsere Gesellschaft veranstaltet worden ist.

In der weiteren Erörterung stellte zunächst Herr Auerbach die Frage, ob es nach dem Koran gestattet sei, aus einem bestimmten Anlaß eine Revision des Begriffs „Dschihad" (Heiliger Krieg) vorzunehmen; er sei seiner Meinung nach nicht verwendbar für bestimmte politische Zwecke; der Frager wünschte auch zu wissen, wer berufen sei, eine Auslegung der Bestimmungen des Korans vorzunehmen.

Herr Professor Mittwoch führte in Beantwortung der Frage aus, es sei ein Fehler, Islam und Koran als identisch anzusehen; der Koran habe im Laufe der Zeit viele Änderungen in der Auffassung erfahren; schon nach alten Rechtslehrern hat der Kalife das Recht zu sagen, wer von dem Dschihad betroffen werden soll.

Herr Schabinger verbreitete sich darauf über den Ursprung des Dschihad: Mohammed habe, um seiner Lehre einen Schutz zu geben, die allgemeine Wehrpflicht eingeführt; jeder Muslim habe die Pflicht, für die islamische Religion zu kämpfen. Er wies darauf hin, daß Aufklärung der weitesten Kreise über das Wesen des Islams und im Besonderen über den Charakter des Dschihad wünschenswert sei.

Herr Missionsdirektor Dr. Lepsius betonte, daß, entgegen der dem Islam freundlichen Stimmung in Deutschland, in England eine islamfeindliche Stimmung herrsche. Es dürfe nur mit großer Vorsicht geurteilt werden; er empfehle, der guten deutschen Art treu zu bleiben, die Betrachtung der sittlichen Werte nicht durch rein intellektuelle Vorgänge stören zu lassen; wir seien leicht geneigt, das Fremde höher zu achten als das Eigene. Redner verlas einen Artikel, in welchem von einer, sonst nicht erreichten Hochkultur des Islams gesprochen wird; nach seiner Ansicht sei der „Heilige Krieg" ein politischer Kampf mit religiöser Aufmachung; er müsse von uns als nationaler Krieg der Türken bezeichnet werden. Redner hebt dann noch hervor, daß im Gegensatze zum Islam das Christentum sich nicht mit Hilfe von Gewalt durchgesetzt habe.

Gegen diese Ausführungen wandte sich Dr. Traugott Mann: man dürfe nicht über den Islam im allgemeinen Urteile fällen; er habe ebenso Entwicklungen erfahren wie das Christentum; eine Parallele zwischen den beiden Kirchen führe leicht zu falschen Schlüssen. Mohammed selbst habe Christus weit über sich gestellt. Seine Lehre lasse sich genau so unserer Kultur anpassen, wie sich die der Christen und die der Juden ihr angepaßt haben. Es folgte eine kurze Erwiderung des Herrn Lepsius.

Prof. Richter war in seinem Schlußwort erfreut über die lebhafte Aussprache; jeder habe von dem andern gelernt; es habe sich wieder gezeigt, daß der Islam eines der schwierigsten Probleme der Religionsgeschichte sei. Der heutige Abend aber habe den Islam dem Verständnis näher gebracht. Deutschland brauche jetzt eine neue Orientierung für den Islam.

Mit lebhaftem Beifall wurden die Worte des Vorstandsmitgliedes Professor Kampffmeyer aufgenommen, der in seinen Dankesworten an Professor Richter an die histori-

schen Dispute unter Friedrich II. in Sizilien zwischen christlichen Geistlichen, Rabbinen und mohammedanischen Gelehrten erinnerte. Die heutige Erörterung habe den Beweis der Unparteilichkeit der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde gegeben. Heute sei der Missionar zu Worte gekommen, der einige Bedenken geltend gemacht habe. Andere Redner würden demnächst das Islamproblem von anderem Gesichtspunkte aus betrachten.[1] Es komme darauf an, den Islam zu verstehen, und man dürfe nicht vergessen, daß auch im Islamstaate Raum für christliche Nächstenliebe sei. Der Gedanke der Versöhnung spreche sich am tiefsten aus in den Worten des Dichters:

Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Okzident!
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.
Er, der einzige Gerechte,
Will für jedermann das Rechte.
Sei, von seinen hundert Namen,
Dieser hochgelobet! Amen.

An diesem Erörterungsabend wurde ebenso wie an dem späteren Vortragsabend des 24. April eine Sammlung zu Gunsten des Roten Halbmondes veranstaltet. Auf Grund dieser Sammlungen konnten dem Roten Halbmond von unserer Gesellschaft 200 Mark überwiesen werden.

TÜRKEI.

Zum Unterrichtswesen in der Türkei. Das kulturelle Leben der Osmanen hat in den letzten Jahren eine bedeutsame Entwicklung erfahren. Deren Exponent sind die zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften, die in Stambul erscheinen. Sie sind nicht alle auf gleicher Höhe. Das Wesentliche ist, daß sich darunter eine Anzahl gut redigierter Fachzeitschriften finden. Bemerkenswert ist unter diesen die „Zeitschrift für Unterrichtswesen" *(tedrīsāt meǧmūʿasy),* im Namen des Unterrichtsministeriums herausgegeben von dem Lehrkörper des Lehrerseminars; monatlich. Hauptschriftleiter ist der Direktor des Seminars Abulmuhsin Kemāl. Jedes Heft hat einen theoretischen, einen praktischen und einen Nachrichtenteil; sie sind besonders paginiert. — Es liegt mir vor Bd. 5 Nr. 1 (28) vom 7. März 1331 (20. März 1915). Aus dem reichen Inhalt hebe ich nur den einleitenden Artikel „Der Weltkrieg und die Lehrer" von Husain Rāghib hervor, der die deutsche Entwicklung mit der großen Gestalt Fichtes als Vorbild hinstellt. Wichtig ist die von dem Unterrichtsdirektor Safwet bei dem Generalrat des Wilajet Stambul eingebrachte Vorlage über Reform des Unterrichtswesens, über welche Bericht erstattet wird (S. 28—32). Es werden zu den jetzt bestehenden 667 Schulen nicht weniger als 500 hinzugefordert; ausführlich werden hygienische Forderungen für die Schulräume begründet; unter keinen Umständen dürfe die Schulreform wegen des Krieges hinausgeschoben werden; auch da diene Deutschland als Vorbild. Mit scharfen Worten wendet sich Safwet gegen die Medresen alten Stils, aus denen bisher die Dorfschullehrer hervorgegangen sind: die dort erworbene Ausbildung habe keinen Nutzen für das Leben; es fehle jede pädagogische Methode; die Studenten müßten wenigstens an den Abendkursen des Lehrerseminars teilnehmen. Es ist viel Ver-

[1] Dies geschah zunächst durch den Vortrag, den Prof. Dr. C. H. Becker am 24. April im Sitzungssaale des Preuß. Abgeordnetenhauses auf Veranlassung unserer Gesellschaft hielt und dessen Wortlaut in dem ersten Aufsatz dieses Heftes vorliegt.

ständiges gerade über diesen Punkt letzthin geschrieben worden; es sind auch bedeutsame Schritte zur Reform des theologischen Unterrichts getan worden.

Sehen wir ein energisches Voranschreiten in der kulturellen Entwicklung, so hat der Kampf um die nationale Existenz den Osmanen einen hohen moralischen Gewinn gebracht. Die Gleichgültigkeit gegen die nationale Ehre und Wohlfahrt, die noch während des Balkankrieges gewisse Kreise der Gesellschaft beherrschte, ist einem Geiste der Mannhaftigkeit und Opferwilligkeit gewichen, der bedeutende Früchte getragen hat. Auch die Frauen nehmen an der Bewegung teil, und ihre Betätigung in hilfreichem Dienste wird aus zahlreichen Teilen des Landes gemeldet. So darf mit einer Neublüte des osmanischen Reiches gerechnet werden, und es liegt kein Anlaß vor zu einer Schwarzseherei, die die starken Kräfte, die in der osmanischen Nation noch vorhanden sind, unbewertet läßt. Leicht ist die Aufgabe der Männer, die das Reformwerk in die Hand genommen haben, nicht, und es bedarf des angestrengtesten, einträchtigen Arbeitens der Besten der Nation, um den Neuaufbau zu einem glücklichen Ende zu führen. Martin Hartmann

Türkische Nationalität und türkische Nation. Ahmed Agajeff fragt in Türk Jordu vom 19. März 1331 = 1. April 1915 (Bd. VIII Nr. 2): „Was ist Nation?" Er stellt fest, daß die nationale Strömung unter den Osmanen noch keine feste Gestalt gewonnen habe. Es gibt wohl eine türkische Nationalität, aber noch keine türkische Nation. „Nationalität" *(millijet)* selbst wird verschieden gefaßt: Manche suchen sie in der Rasse (das war vor einem halben Jahrhundert die herrschende Ansicht); andere suchen sie in der Religion; andere endlich suchen sie in der Sprache; es leben aber derselben Sprache angehörige Gruppen im Zustande verschiedener Nationalitäten; vergleiche England mit Amerika, Frankreich mit Kanada. Man muß eine Zwischenstellung einnehmen; die Grundlagen der Nationalität bilden: die Sprache und ihre verschiedenen Manifestationen (Literatur, Kunst, Musik), die Religion mit ihren Manifestationen und die Reste der Rasse. Aus der Mischung dieser drei Faktoren bildet sich die Nationalität. Wenn sie nicht im nationalen Bewußtsein leben, kann sich keine Nation bilden. Die zahlreichen Türkengruppen sprechen verschiedene Sprachen; sie haben aber noch keine allgemeine Schriftsprache. So ist auch der Islam ihnen noch nicht ein gemeinsames Besitztum; es muß bei den Türken die Religion sich mit dem Leben mischen, damit ein nationales Bewußtsein sich bilde. Man wird von einer türkischen Nation erst sprechen können, wenn zwischen den verschiedenen Parteigruppen dieselben Gedanken und Empfindungen erweckt sind und wenn durch Verschmelzung des Lebens mit dem Islam die materiellen und moralischen Bedürfnisse des Lebens der Türken gewährleistet werden. So ist es unsere Aufgabe, unserer Sprache in Bewußtsein und Empfindung eine Form zu geben und unserer Religion eine nationale Richtung zu bestimmen. Nur wenn wir auf diesem Wege unermüdlich vorwärts schreiten, wird sich eine türkische Nation vom Jura bis zum Altai bilden.

In diesen Ausführungen ist manches Seltsame, Unklare. Die Gesamttendenz liegt klar: Panturkismus in Verbindung mit einem beschränkten Panislamismus — wenn man die Verwendung des Islams als Stärkung des völkischen Bandes zwischen verwandten Völkern noch Panislamismus nennen will. Es ist aber zu begrüßen, daß das Nationalitätsproblem immer wieder behandelt wird. Noch ist in Stambul und, so weit sich erkennen läßt, noch mehr in der Provinz, die Strömung stark, die in dem religiösen Bande das einzige Heil sieht, und die die nationalistische Strömung auf das schärfste bekämpft. Das ist im Interesse der Entwicklung des osmanischen Reiches zu bedauern. Beide Parteien müssen mit vollem Ernst die Probleme studieren, dabei aber sich nicht verlieren in all-

gemeinen Betrachtungen, sondern Tatsachen sammeln. Quellen echten Volkstums sprudeln oft an Orten, wo der achtlose Wanderer sie nicht bemerkt. Nach ihnen sind Entdeckerfahrten anzustellen, und deren Ergebnisse sind in allgemein zugänglicher Form herauszubringen und zugleich nach wissenschaftlicher Methode zu verarbeiten. Ein mustergiltiges Vorbild ist das, was die Gebrüder Grimm aus dem deutschen Volksmärchen geschaffen, eine Arbeit, die für die Stärkung des deutschen Nationalbewußtseins von der höchsten Bedeutung gewesen ist. Nützliches kann auf diesem Gebiete auch von denen geleistet werden, die keine besondere Schulung haben, wofern sie nur getreu und ohne Verdrehungen und Verschönerungen, namentlich ohne literarische Eitelkeit, das niederschreiben, was sie aus dem Munde der einfachen Leute, meistens der untersten Klassen hören. Die Publikation und Bearbeitung muß dann von einem überlegenen, geschulten Geiste vorgenommen werden. Doch das ist nur eines der zahlreichen Momente des nationalen Lebens. Ein anderes ist die Blutgesellung, deren Einfluß auf den nationalen Gedanken namentlich bei den Türken nicht unterschätzt werden darf. Mit dem „religiösen Leben", wie es in diesem Zusammenhange gewöhnlich erscheint, ist gar nichts gesagt; denn es bergen sich unter dieser vagen Bezeichnung sehr verschiedene Tendenzen. Gewöhnlich wird darunter die äußere Beobachtung der Kultusvorschriften verstanden. Das stimmt aber nicht einmal für die im Gesamttürkentum doch nur geringe Zahl der osmanischen Türken (nach der höchsten Schätzung 7 Millionen neben 25 Millionen sehr differenzierter Türken in Rußland); es gibt zahlreiche Gruppen, die, teils aus Unwissenheit oder Gleichgültigkeit, teils von bestimmten Vorstellungen geleitet, den rituellen Vorschriften keine oder nur geringe Beachtung schenken. Darüber sind Aufnahmen zu machen. Sie werden zugleich wichtige Hinweise, auch für das Schulwesen, bieten. Der Grundgedanke einer gesunden Entwicklung muß immer bleiben: nicht eine fade Nachahmung der fränkischen „Zivilisation", sondern Aufbau einer starken und tiefen Kultur auf der Grundlage eines nationalen Lebens, das, seiner selbst sich bewußt, die besten Elemente, die es enthält, ausbildet und entwickelt, ohne sich um fremdländisches Wesen zu kümmern, dabei aber diejenigen Momente fremden Ursprungs, die ihm wesensverwandt sind oder ihm fruchtbar werden können, sich anpassend und dadurch sich bereichernd. — Eine Würdigung Agajeffs gab ich im Zeitgeist (zu Berl. Tagebl.) vom 7. Juni 1915.

Martin Hartmann

Frauenromane.[1] Neben die schon seit etwa einem Jahrzehnt tätige Halide Hanum stellte sich kürzlich Güzide Sabri.[2] Mir liegt von ihr vor: *ölmüsch bir qadynyn ewrāqi metrūkesi* (Nr. 2 der „Bibliothek von Nationalromanen", *millī rūmān kütübhānesi)*; Herausgeber: Husain, Besitzer der Buchhandlung Ikbāl, Stambul, o. J. (220 S., kl. Oktav). Der Roman scheint mir charakteristisch für eine gewisse Richtung der modernen türkischen Literatur; ich gebe daher seinen Inhalt.

Fikret hat eine gute Erziehung genossen. Der Vater der Zweiundzwanzigjährigen, der Beamter ist, wird in die Provinz geschickt; sie folgt ihm, obwohl er sich mittlerweile

[1] Über schreibende Türkinnen berichtete ich *Unpolitische Briefe* (Islamischer Orient III) S. 215; es wurden dort genannt Faṭma ʿAlja Hanum, Niger Hanum, Emine Semīje Hanum, Halide Hanum.

[2] Über die Vita der Dame kann ich nichts sagen, auch nichts über ihre sonstige literarische Tätigkeit. Nur ein, nach dem Preise (100 Para = 46 Pfennig) zu urteilen wenig umfangreiches Schriftchen ist auf dem Umschlage von *Ölmüsch bir qadyn* angezeigt: *Münewwer* „Der Aufgeklärte", bezeichnet als „Nationalroman".

verheiratet hat; da sie sich mit der Stiefmutter nicht stellen kann, kehrt sie nach drei Monaten zurück, doch mit dem Beginn eines Herzleidens, das der herbeigeholte Spezialarzt Dr. Nijād für nicht bedenklich erklärt. Sie lebt einige Zeit mit ihrer Schwester und deren Mann bei der Großmutter in Erenköj. Der Arzt kommt regelmäßig hinaus. Diese Besuche werden verhängnisvoll; beide verlieben sich sterblich ineinander. Manchmal fährt sie mit ihrer Schwester nach der Stadt in die Klinik des Doktors; zuweilen begibt sie sich allein mit der Dienerin zu ihm. Die Aussichtslosigkeit dieser Neigung — Nijad ist verheiratet und hat zwei Kinder — verschlimmert ihren Zustand. Es wird Herbst. Nijād macht ihr einen Antrag. Sie weist ihn ab, um nicht das Glück von drei Menschen zu vernichten, und reist, ihrem tiefen Schmerze zu entfliehen, erneut zum Vater. Die Stiefmutter verheiratet sie an Saʿid Effendi, einen aus Stambul stammenden Gutsbesitzer, der sich auf eins seiner Güter zurückgezogen hat, übrigens ein liebenswürdiger, stattlicher Fünfziger ist. Diese Vorgeschichte des Romans wird der Verfasserin von Suʿād, der Kusine der verstorbenen Heldin, bei einem Abendbesuche erzählt. Das Weitere bildet den Inhalt des Tagebuches Fikrets, das Suʿād der Besucherin reicht, und das von dieser sofort durchgelesen wird in der langen Winternacht, die sie in dem gastlichen Hause zubringt. Dieses Tagebuch bildet das Hauptstück des Buches (S. 26—199). Es ist darüber der Morgen herangekommen, und Suʿād erzählt den Schluß des unglücklichen Lebens nach eigener Beobachtung (S. 200 ff): Eines Abends erschien Fikret plötzlich bei uns nach achtstündiger Reise in traurigstem Zustande, völlig erschöpft; ich sandte sofort nach Dr. Nijad, ohne ihm näheres angeben zu lassen. Fikret berichtete, ihr Gatte sei kürzlich gestorben, und sie habe es in der Einsamkeit der Farm nicht aushalten können; dem Tode nahe, legte sie mir ihr Töchterchen ans Herz. Nijād erschien: die schmerzlichen Worte, mit denen Fikret Abschied von ihm nimmt, verwirrten seine Sinne; mit den Worten: „Lüge! das ist nicht Fikret; die wohnt in stiller Einsamkeit in den Bergen" stürzte er hinaus; man hörte von der Straße her sein gelles Lachen. Mich, schließt Suʿād, schickte der Arzt, um die Eindrücke zu verwischen, nach Egypten; auf dem Schiff fand ich einen verstörten Mann mit einem Knaben; es war Nijād mit seinem Sohne; er lebte, aber sein Sinn war in Fikrets Grabe".

Das Hauptstück, das Tagebuch Fikrets, enthält an Tatsachen nicht viel. Das Leben auf der Farm wird anschaulich geschildert; sie lebt einförmig an der Seite des nicht geliebten Mannes und strömt in dem Tagebuch die Erinnerung an ihren Nijād aus, stellt auch den Zank mit der Stiefmutter und die Verheiratungsgeschichte ausführlich dar (die Verhandlungen mit dem Vater und der Stiefmutter zeigen echt islamisches Gepräge, S. 36 bis 40). Die erste peinliche Überraschung ist, daß ihr Gatte der Onkel Medihas, der Frau ihres Nijād ist; ja, Nijad hat Saʿīd Effendi einmal bei schwerer Lungenerkrankung behandelt und vom Tode gerettet. Der Alte quält Fikret mit seinen Aufmerksamkeiten und Zärtlichkeiten. Fikret wird Mutter und findet einigen Trost in der Beschäftigung mit ihrem Töchterchen Nudret; dieses bringt aber Verstimmungen, da der Vater nicht einmal dieses Kind als Teilnehmer an ihrer Liebe ertragen kann. Da kommt durch seltsamen Zufall über Fikret der schwerste Schlag: Nijad ist von der Behörde ernannt zur Analyse einer Mineralquelle im Dorfe Saʿīds und kommt mit seiner Gattin in dessen Haus. Die schwierigen Situationen, die daraus entstehen, werden ausführlich geschildert; hier hätte ein gesunder Humor Platz finden können, es ist aber alles in einem auf die Dauer unerträglichen ärgerlichen und weinerlichen Tone gehalten; gut geschildert ist eine Szene zwischen Fikret und Nijād (S. 119—124). Als die Gäste abgereist sind, beschließen Saʿīd und Fikret, in Prinkipo Wohnung zu nehmen. Fikret fühlt sich dort unbehaglich und sehnt sich nach

ihren Bergen zurück. Sie hatte die ärztliche Behandlung durch Nijād ihrem Gatten verheimlicht, und dadurch liegt ein Druck auf ihr. Als einmal Saʿīd nach der Stadt gefahren ist, empfängt Fikret den Besuch Nijāds. Bald darauf große Szene zwischen Fikret und Medīha, der sie den Besuch in der Stadt erwidert; Fikret fällt dabei in Ohnmacht, weil sie annehmen muß, daß die eifersüchtige Medīha ihre Beziehungen zu Nijād erkannt hat; Medīha zeigt sich aber diskret. Da erkrankt Nijād an typhösem Fieber; Fikret fährt mit Saʿīd zum Krankenbesuch. Saʿīd ist zuerst mit Medīha allein bei Nijād, dann entfernt er sich, und die beiden Frauen sind im Krankenzimmer. Nijād phantasiert von seiner Fikret. Medīha erlangt vollkommene Gewißheit, als die Dienerin Kalliope Fikret ins Gesicht sagt: „Sie kamen ja immer ins Haus des Doktor Nijād, als ich bei ihm im Dienste war.“ Es gibt einen Streit zwischen den Frauen, aber beide beherrschen sich, und erst am Tage drauf kommt es beim Besuche Medīhas bei Fikret zu einer wütenden Schimpfszene. Mitten im Streit tritt plötzlich Saʿīd, der gehorcht hat, ein; er fühlt sich als betrogener Ehemann, wahrt aber seine Würde; er will eine Erklärung haben, warum Fikret ihre Beziehungen zu Nijād verheimlicht hat; ihr ist der Mund geschlossen, sie kann kein Wort hervorbringen. Saʿīd, der auch von Medīha nichts mehr wissen will, bestraft Fikret dadurch, daß er sie auf die Farm in den Bergen nimmt, wo er sie in den nun kommenden Wintertagen vollständig als Luft behandelt; auch das Dienstpersonal muß sich völlig entfernt halten. Fikret leidet unter der Einsamkeit, die durch die fürchterlichen Winterstürme noch fühlbarer wird; sie schreibt einen rührenden Abschiedsbrief an ihr Töchterchen Nudret, das bei der Großmutter untergebracht ist. Eine Nacht kann sie sich nicht halten; sie dringt in das Zimmer des Gatten und fleht um Erbarmen; unter Vorwürfen reicht er ihr ein Blatt: es ist die Anklageschrift Medīhas. Nach einer heftigen Szene läßt Saʿīd Fikret in ihr Zimmer zurückführen. Am nächsten Tage geht Saʿīd auf die Jagd; den Tag darauf tritt bei Fikret Blutauswurf ein; zwei Tage später bringt man die Leiche Saʿīds, der beim Sturz vom Pferde sich das Gehirn zerschmettert hat. Das Tagebuch schließt mit dem Berichte über das Begräbnis, während Fikret den nahen Tod vor sich sieht. Wie sie diesen nicht auf der Farm erleidet, sondern im Hause der Großmutter, wurde schon erzählt.

Für den türkischen Leser ist die Erzählung nicht ohne Spannung; der Dialog ist geschickt, und die Charaktere treten scharf hervor. Diese Charaktere sind freilich unerfreulich. Medīha, die am schlechtesten fortkommt, ist die einzige Person, die weiß, was sie will, und die in ihrem Handeln, als die durch einen Eindringling Bedrohte, vollkommen verständlich ist. Fikret, Nijād und der traurige Ehemann sind Neurastheniker, ohne Fleisch und Blut, ohne Leidenschaft, in Konflikte getrieben von Gelüsten, die nicht stark genug sind, um zu einer Katastrophe und damit zu einer Luftreinigung zu führen. Es ist so recht eine gewisse Schicht der Gesellschaft Stambuls, die sich da vor uns bewegt. Diese Weiblichkeit ist zu beklagen: sie kann nichts und tut nichts; die Tätigkeit Fikrets wird mit zwei Zeilen abgemacht: Klavierspielen und Lektüre. Wenn irgendwo, so wäre in Stambul die Einführung des weiblichen Dienstjahres nötig; das läge auch ganz in der Tendenz des Islams, der grundsätzlich auf eine straffe Disziplinierung hinwirkt. Gegen gemeinsame Ausbildung der weiblichen Jugend durch Erziehung zu Sauberkeit und Ordnung läßt sich aus den bekannten Quellen, die das Leben des Muslims regeln, nicht das Geringste anführen, und wenn fanatische Geistliche den Gedanken als ein *bidʿa* „Neuerung“, „Ketzerei“ bekämpfen sollten, so würde man ihnen mit Recht entgegnen, daß eine solche Einrichtung zu den *muʿāmalāt* „Verkehrbestimmungen“ gehört, über welche das *idschtihād* „die Findung von Gesetzen durch Forschung“ nicht geschlossen ist, und die zur Sprache gebracht und durch *fetwā* „geistliches Gutachten“ erledigt werden müssen, wenn das Inter-

esse des Islams es erfordert. Allmählich sind auch die muslimischen Türken und Araber dahinter gekommen, daß Art und Wesen der Frau Art und Wesen des Nachwuchses bestimmt, und daß die Zukunft der Islamwelt von der Heranbildung einer tüchtigen Frauenwelt abhängt. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Geschichte von der zerfahrenen Fikret Gift für die türkische Leserin; denn sie ist eine Verherrlichung der Neurasthenie, die weit über Stambul hinaus ihre Opfer fordert (vergleiche die eingehenden, mit vollkommener Sorgfalt gesammelten Beobachtungen über den psychischen Zustand der osmanischen Türken in dem hochverdienstvollen Werke Rieder Paschas: *Für die Türkei. Selbstgelebtes und Gewolltes* (2 Bde., Jena, 1903/4; die wichtigsten Stellen über die Türken zitierte ich *Unpolitische Briefe aus der Türkei* (Islamischer Orient III) S. 194f).

Der älteste Islam war kräftig und entschlossen. Gesund und derb waren auch die Türken, die in das Islamreich einziehend sich dort die führende Stellung schufen durch die Energie, mit der sie ihre Interessen vertraten, und mit der sie die im Kampfe des Lebens Schwächeren beiseiteschoben. Das Problem, woher die Kraftlosigkeit und Willensschwäche in die Menschen, die Rührseligkeit und Weinerlichkeit in die Literatur einzogen, ist noch nicht gelöst. Den Hauptanteil dürfte das Persertum haben, das beim Aufkommen des Islams erheblich degeneriert war. Bei den Türken hat sicherlich diese Berührung einen unheilvollen Einfluß geübt. Dabei hat unter den osmanischen Türken die Bevölkerung des offenen Landes der Demoralisierung und Verweichlichung lange Widerstand entgegengesetzt (heute wird von ehrlichen Türken zugegeben, daß es auch in Kleinasien mit der „Biederkeit" der Bevölkerung nicht ganz so gut steht, wie man gewöhnlich annimmt). Dazu kam bei den Gebildeten Stambuls eine verhängnisvolle Neigung zu übler französischer Geisteskost: man begnügte sich nicht, die verhältnismäßig harmlosen Romane von Dumas zu übersetzen (neben Schauerromanen niedrigster Sorte, in denen besonders Abdulhamid schwelgte), man fand Geschmack an den Sittenbildern Maupassants, die selbst ein urteilsfähiges Publikum kaum ohne Gefahr verdaut. Mir ist nicht bekannt, ob der Hauptgang der Erzählung nach irgend einem Vorbilde in der europäischen Literatur gearbeitet ist. Erwähnt werden darf noch, daß die Weinerlichkeit, das Weltschmerzliche, die sich durch das ganze Buch ziehen, eine Parallele haben in der Werther-Literatur, die bis um 1800 in Deutschland blühte.

Ein Vorzug des Büchleins soll nicht verschwiegen werden: es wurde schon hingewiesen auf die treue Schilderung des Lebens, die sich gelegentlich findet, sich namentlich im Dialog zeigt. Ist die Erzählung reichlich ausgestattet mit Fremdworten, so scheint mir bei den Gesprächen die reinere, türkischere Sprache glücklich nachgeahmt zu sein. In dieser Hinsicht kann das Buch denen zur Lesung empfohlen werden, die sich durch eine leichte Lektüre in die moderne Unterhaltungssprache der „besseren" Kreise einführen wollen. Für die derbere Sprache der niederen Klassen muß man freilich zu anderen Quellen gehen, und es wird sich da immer noch empfehlen die ausgezeichnete Bearbeitung von Molières *Les fourberies de Scapin* unter dem Titel *'Ajār Hamze*, das unter Leitung türkischer Lehrer vielfach gelesen wurde von den Dolmetscherzöglingen Mitte der siebziger Jahre, als ich den Dienst am Deutschen Konsulat in Konstantinopel antrat.

Martin Hartmann

„Der Glaubenskrieg und unsere Frauen". Unter diesem Titel feiert der Leitartikel des „Tanin" Nr. 2173 vom 8. Januar 1915 die Frauen in Erzerum, die sich bei den Kämpfen an der russischen Grenze durch die Dienste, die sie den osmanischen Truppen erwiesen, besonders auszeichneten. Der Aufsatz ist von dem Gedanken beherrscht, daß in diesem

Kriege die alten Methoden wieder zu Ehren gekommen seien. „Die Kämpfe an den östlichen Grenzen zeigen die Wiederbelebung der Tradition, daß Männer und Frauen gemeinsam in den Dschihad ziehen und daß bei Verteilung der Arbeit das Geschlecht inbetracht gezogen wird; sie lehren ferner, daß die Beleber dieser islamischen Tradition die Frauen sind". Auch in Stambul werde von den Frauen eine große Liebestätigkeit geübt. Und diese Opferwilligkeit tue sich geräuschlos kund und ohne Gepränge. „Mann und Weib, Jung und Alt, alle stehen zusammen, Tag und Nacht; wir alle für jeden von uns, und jeder von uns für alle". M. H.

Erlebnisse in jüdischen Kolonien. Dr. Alfons Paquet, Frankfurt a. M., sprach am 24. März im Abgeordnetenhaus in einem vom Kartell Jüdischer Verbindungen zugunsten des „Roten Halbmonds" veranstalteten Vortragszyklus über „Erlebnisse in jüdischen Kolonien". Er knüpfte daran an, daß gerade jetzt die seit einigen Jahrzehnten an Palästina geknüpften jüdischen Erwartungen an Boden gewinnen und daß auch ein großer Teil der Christenheit die Erscheinung des jüdischen Zionismus mit lebhaften Sympathien begleitet. Der Hauptteil des Vortrages beschäftigte sich mit dem jüdischen Landbesitz in Palästina, der seine Entstehung den jüdischen Kolonisationsbestrebungen der letzten Jahrzehnte verdankt. Als charakteristisches Beispiel für den Geist des neu erwachten jüdischen Lebens gab Paquet eine Schilderung des jüdischen Nationalfestes in der Kolonie Rechoboth, das in den Zwischenfeiertagen des Pessachfestes seit einigen Jahren gefeiert wird. Als besonders blühende und im schnellen Wachsen begriffene Kolonien schilderte er Rischon le Zion und Pethach-Tikwah. Die Kolonie Pethach-Tikwah, die bei ihrer Gründung im Jahre 1878 dem Fiskus 60 Mk. Steuern brachte, führt heute ca. 68000 Mk. Steuern ab. Die nicht unerheblichen Schwierigkeiten der Kolonisation werden durch die großzügige Arbeit der Zionistischen Organisation überwunden, die sich in ihrer Bank, in der Landentwickelungs-Gesellschaft, in der Immobiliengesellschaft, im Jüdischen Nationalfonds und in zahlreichen landwirtschaftlichen, wissenschaftlichen und industriellen Unternehmungen, wie z. B. im „Bezalel" ein System von zweckentsprechenden Instituten geschaffen hat. Paquet zweifelt nicht an einer starken zukünftigen Entwicklung des Kolonisationswerkes. Die augenblicklich durch den Krieg hervorgerufene wirtschaftliche Not wird durch ein großes jüdisches Hilfswerk gelindert. Es erfolgen regelmäßige Geldsammlungen und Sendungen von Lebensmitteln auf eigens zu diesem Zweck zur Verfügung gestellten amerikanischen Schiffen. Die jüdische Kolonisation hat es verstanden, ihre Mitglieder so fest mit dem palästinischen Boden zu verwurzeln, daß durch den Krieg die jüdische Arbeit in Palästina und für Palästina kaum gehemmt worden ist. Der Zionismus will seine Hoffnungen innerhalb des türkischen Reiches verwirklichen. Das Liebeswerben Rußlands und Englands um die Gunst der Zionisten während des Krieges ist vergeblich geblieben, hingegen herrscht in zionistischen Kreisen die Überzeugung, daß man von deutscher Seite eine Förderung der zionistischen Arbeit erwarten dürfe. Man hat sich davon überzeugt, daß Deutschland nicht daran denken kann, die in der Türkei lebenden Nationalitäten ihrer Eigenart zu entkleiden. Bei noch so eifriger deutscher Kulturarbeit wird Deutschland es immer vermeiden müssen, die nationalen Volkssprachen in einen Gegensatz zur deutschen Sprache zu bringen. Unter den europäischen Sprachen muß die deutsche Sprache im Unterricht an die erste Stelle treten und den Platz einnehmen, den bisher das Französische innegehabt hat. Die Zionisten sind gern bereit, wenn von deutscher Seite ihrer Bewegung Verständnis entgegengebracht wird, an ihren hebräischen Schulen der deutschen Sprache die erste Stelle einzuräumen. K. B.

Bewegung im Irak. Nach Chawer Nr. 16 S. 8 vom 13. Sefer 1333 [31. Dezember 1914]: Die Häupter der Kabile Alfatla, Hadschdschi Schaʿran Schamawi, ʿAbbud Almusa, und Mohammed Alʿabbud, und der Schaich von Daghara, Schaich Schaʿlan Alʿaṭija, sind nach Diwanje gekommen, um an dem Glaubenskriege teilzunehmen; auch andere Stämme haben sich dorthin in Bewegung gesetzt. Sie ziehen sämtlich gegen den Feind unter der Führung des Hadschdschi Schukrī Bek, der einer der Vornehmen von Ḥille ist. Es haben ferner an die Glaubenskämpfer sich angeschlossen von den Häuptern und Schaichen der Schamīje[1] Schaich Muʿaddal Azzād und Ibrahīm. Das energische Vorgehen der großen Müdschtehide der Heiligen Schreine und die begeisternden Predigten des Saijid Mohammed Qazwīnī, der in Dīwānīje einen außerordentlichen geistlichen Einfluß besitzt, haben ausgezeichnete Wirkung gehabt. Der Eifer dieser Schīʿiten wird hoffentlich die Schändlichkeiten der Feinde des Islams schleunig aus den Blättern Iraks löschen. — Nach telegraphischer Nachricht sind die Aschiren der Alfatla unter der Leitung des Gottesgelehrten Aqāj Saijid Schahrastānī und Aqāj Schaich Haidar zur Teilnahme am Heiligen Kriege nach Basra aufgebrochen. Martin Hartmann

Dichter des Irak. Die Buchhandlung ʿIrfan in Saida gab 1331/1913 das erste Heft einer Sammlung Gedichte heraus unter dem Titel: *al ʿirāqījāt — alǧuz' al'auwal wahuwa muchtār min šiʿr ʿaśarat šuʿarā' min mašāhīr šuʿarā' al ʿirāq*, d. h. „Irak-Gedichte, Heft 1, eine Auswahl aus den Gedichten von zehn berühmten Dichtern des Irak". Als Sammler, die die Druckkosten trugen, nennen sich Riḍa, Ẓahir und Zain. Das Heft (210 S. Oktav) hat ein Inhaltsverzeichnis und ein Register der Gedichte nach den Reimen.

Die von Ahmed Riḍā (das ist wohl der unter den Sammlern an erster Stelle genannte Riḍā[2]) unterzeichnete Einleitung redet zunächst allgemein von dem Wesen der Poesie und ihrer Stellung bei den Arabern (S. 1—6); in dem folgenden Abschnitt (S. 6—8): „Die Perioden der Poesie" sucht der Verfasser historisch zu gliedern: Durch den Einfluß des Fremdsprachlichen sei das zadschal aufgekommen, eine Gedichtart des Volkes, in der sich übrigens auch, wie bei der rechtsprachlichen Poesie, Stufen unterscheiden lassen. Die Verfallzeit der Poesie daure nun schon acht Jahrhunderte, in denen es nur vereinzelt Dichter von Talent gegeben habe. Er fährt dann fort (S. 7): „Das Irak hatte in der Mitte des 13. [19.] Jahrhunderts einige edle Familien, die in ihren Empfangsräumen literarische Sitzungen veranstalteten und auch denen, die literarisch Gutes leisteten, reiche Unterstützung zuteil werden ließen; schließlich hielt man solche Sitzungen auch an allgemeinen Versammlungsplätzen ab; erst am Ende des Jahrhunderts erlosch diese Glut, und es hielten sich nur geringe Reste. Zu jener Glanzzeit fand man bei den Dichtern wirkliche Kraft und eine das Herz rührende Sprache (es folgen nun Beispiele von besonders

[1] Über dieses Qaḍa des Liwa Dīwānīje, das fast nur von Schīʿiten bewohnt ist, s. hier Bd. II S. 300 Anm. 1.

[2] Der Doppelname statt des einfachen Namens auf dem Titelblatte stammt aus der mir nur aus Syrien sicher bekannten Gewohnheit, jedem Personennamen, der nicht der ältesten Schicht des Islams angehört, Mohammed oder eine der ihm gleichgeachteten Varianten Ahmed und Mahmūd vorzusetzen; bei Nennung der Person wird dieser Vorsatz meist fortgelassen; so nennt man den bekannten Herausgeber des Manar in Kairo gewöhnlich nur Raschid Riḍa, obwohl er sich in allen seinen Schriften selbst Mohammed Raschid Riḍā nennt.

schönen Versen, zwei Gedichtanfänge des Mohammed Saʿīd und ein Gedichtanfang von Mulla Kāẓim Al'āzarī. Die Personen, die in arabischen Ländern metrische und gereimte Gedichte machen, sind zahlreich, die Dichter unter ihnen aber sind gering an Zahl, und poetische Talente kommen nur in Egypten, in Syrien und im Irak vor; in Egypten und Syrien erlangten die Dichter Berühmtheit dank des Aufschwungs der arabischen Literatur durch die periodische Presse, die von fähigen Schriftstellern hergestellt wird; auch schlugen einige von jenen neue Pfade ein, die freudig aufgenommen wurden von der neuen Generation, die in der modernen Zivilisation groß geworden war. Das Irak dagegen hat mit diesen beiden Ländern nur wenig Beziehungen gehabt, und man wußte in Egypten und Syrien so gut wie nichts von ihm. Und doch hatte die Literatur in Bagdad eine gute Zeit, als der erste Schöngeist der Stadt ʿAbdalbāqī Alfarūqī noch lebte.[1] Als der Herr ihn zu sich gerufen, da flammte jener Feuerbrand in Ḥille und Nadschaf auf, wo die verehrten Saijids aus der Sippe Qazwīnī den Aufschwung unterstützten; da brachte der Irak Talente hervor, die das erlaubte Zauberwerk mit den Künsten der Rede übten; aber ihre Arbeiten blieben verborgen im Herkunftslande, und die Ohren der Syrer und Egypter vernahmen nichts davon; nur drang manches zu den Schöngeistern des Dschabal ʿāmul,[2] die mit dem Irak in beständiger Verbindung blieben wegen der Beziehungen zueinander, zumal dieses für die Wissenschaftsucher den Anziehungspunkt bildet; in beiden Ländern gehören die meisten Literatoren zu den Trägern der Wissenschaft. Das Irak hat manches Stück von seinen Schätzen nach Egypten geworfen, und Egypten erlangte dadurch einen vortrefflichen Dichter, der mit den heimischen konkurrierte und auf der Rennbahn sich

[1] „blühte um 1270/1852“ Brock. 2, 474; Diwan und einzelne Stücke in Berliner Mss. (Ahlw. 8051, 8052, 8062) ebda., in Kairo gedruckt (1316): *attirjāq alfārūqī min munšaʾāt alfārūqī* Brock. 2, 713.

[2] Seltsamerweise findet sich der Name dieses Gebirges nicht in den Handbüchern (er fehlt z. B. bei Baedeker, Syrien, und in Samīs Qāmūs). Dschabal ʿāmul ist unzweifelhaft identisch mit dem Dschabal ʿāmila der arabischen Geographen; Muqaddisī nennt ihn den Gau von Qadas, einer kleinen Stadt, die am Fuße dieses Gebirges liegt; sie haben auch einen kleinen See von einem Farsach, der sich in den Tiberiassee ergießt (das kann nur der Ḥūle-See sein, der in der Tat etwa 6 km lang und breit ist; vergl. auch S. 184, wonach der Jordan „gegenüber Qadas“ einen See bildet; Qadas finde ich nicht auf den Karten) (S. 161); das Gebirge ist reich an prächtigen Ortschaften, Früchten aller Art und Quellen, die Saaten haben Regen; man sieht von dort das Meer, und es hängt mit dem Libanon zusammen (S. 162); es gibt dort vorzüglichen Honig wegen des Majorans (S. 184). Dschabal ʿāmul wird zu lokalisieren sein zwischen Tibnīn und dem Ḥūle-See. Wir befinden uns da in dem Hinterlande von Ṣūr, dessen Bewohner zum größten Teil Metāwile (Schiʿiten) sind und auch geistig nicht ohne Regsamkeit sind; unter den angesehenen Familien des Landes nenne ich die Sippe Fauwāz, welcher entstammt Frau Zainab Bint ʿAlī b. Ḥusain b. ʿUbaidallāh b. Ḥasan b. Ibrāhīm b. Muḥammed b. Jūsuf Fauwāz Alʿāmulī (der vollständige Name nur auf dem Titelblatt), Verfasserin des biographischen Frauenlexikons *kitāb addurr almanṯūr fi ṭabaqāt rabbāt alchudūr* „Buch der verstreuten Perlen über die Schichten der Frauen“, gedruckt in Kairo-Bulaq 1312 (1894/5), 552 S. Quart. Nach Jāqūt 4, 291 gibt es ein Dschabal ʿāmila auch im Gebiete von Aleppo, an seinem Fuße liegt Kafarlaṭa, eine Tagereise von Aleppo entfernt; es ist ein Ismaʿilierdorf.

auszeichnete;[1] als dann das Osmanische Land sich von den Fesseln befreite, traten die Schöngeister der drei Gebiete einander näher, und die vorgeschrittene irakische Jugend begann Proben ihrer literarischen Fähigkeit in den Preßorganen zu publizieren; freilich jene älteren Proben, deren Glanz die lange Hut nur gemehrt hatte, kamen nicht in die Hände der Publizisten. So haben wir denn ihre schönsten Stücke im ersten Hefte dieser Sammlung im Druck erscheinen lassen und werden in weiteren Heften andere Stücke von Dichtern des Irak und des Dschabal ʿĀmul folgen lassen, damit man, wenn man es noch nicht weiß, erfährt, was es an Sprachkünstlern in den Winkeln des Irak und in den Falten jenes Berglandes gibt. Würden einmal die glänzenden Erscheinungen der modernen Zivilisation diese beiden Gebiete vollständig erfassen, so würden manche unter ihren Dichtern die höchste Bewunderung erwecken durch ausgezeichnete Leistungen. Höre nun, was dir geoffenbart wird.“ [2]

Ich lasse nun die Dichter mit den Hauptsachen ihrer Charakteristik durch den Herausgeber und einer Beleuchtung ihrer dichterischen Eigenart nach den gegebenen Proben folgen.

1. Saijid Mohammed Saʿīd Ḥabūbī[3] Annadschafī (S. 9—73).

Der Dichter ist geboren und aufgewachsen und hat studiert in Nadschaf,[4] einen Teil seiner Jugend brachte er in Nadschd zu, wo seine Familie Handel treibt; heut lebt er in seiner Vaterstadt und wird als hervorragender schiitischer Forscher geschätzt; er ist ungefähr sechzig Jahre alt, offenbar aber noch rüstig, denn Mitte November machte er sich

[1] Es ist nicht gesagt, wer damit gemeint ist; vielleicht ist der Sinn: Egypten sah manchen Irakdichter bei sich; das Arabisch dieser schiʿitischen Irakleute ist nicht frei von Wendungen, die anders zu fassen sind, als der Wortlaut sie einen arabisch Denkenden verstehen lassen würde; es weht nicht ein rein arabischer Geist in diesen Äußerungen.

[2] *fastamiʿ limā jūḥā ilaika* (Qor. 20, 13 ohne *ilaika*): mit dieser Wendung schließt das Vorwort in einer für den Durchschnittsmuslim nicht einwandfreien Weise; auch in den Gedichten, die mitgeteilt werden, wird mit dem Begriff Offenbarung in solcher, der strengen sunnitischen Lehre anstößigen Weise operiert.

[3] Diese Nisbe findet sich nicht in Samʿānīs *ansāb* (Gibb).

[4] Nadschaf, das geistige Zentrum der in der Türkei lebenden Schiiten, ist Erbin Kufas, dessen Ruinen nur etwa 12 km entfernt liegen. Durch die große deutsche Kulturarbeit wird es in unmittelbare Verbindung mit Bagdad und mit Basra gesetzt werden, den beiden Punkten, von denen aus sofort nach Eintreten geregelter Verhältnisse die Schiene in das Innere Persiens vorgeschoben werden wird (Bagdad—Chanikin—Hamadan; Basra [Mohammera]—Chorremabad—Isfahan; Basra—Schiraz). Die politische Bedeutung Nadschafs liegt darin, daß es, als türkisches Territorium, der direkten Vergewaltigung durch die persischen Intriganten in Teheran entrückt ist, und daß die Perser dort der allgemeinen Weltbewegung näher sind als die schiitischen Glaubensgenossen im Heimatlande. Von Nadschaf aus ergingen die Proteste gegen die schamlose Regierung Mohammed Alis; hier hat in allerneuester Zeit die Bewegung auf eine Aussöhnung zwischen Sunniten und Schiiten kräftige Vertretung gefunden, und Mitte November fand in Nadschaf die begeisterte Kundgebung für das politische und militärische Zusammengehen mit der Türkei und mit Deutschland gegen die Dreiverbandmächte statt, die wohl zunächst nicht allzugroße Einwirkung auf die allgemeine Lage üben wird, die aber ein wichtiger Vorstoß ist in der Richtung auf wirtschaftliche und kulturelle Näherungen im Osten, die schließlich in die Angliederung Vorderasiens an die europäische Kulturgemeinschaft münden müssen.

mit einem anderen berühmten Müdschtehid Nadschafs nach Baṣra auf, um die Bevölkerung zum Heiligen Kriege anzuspornen (Chawer Nr. 12 vom 20. November 3. Dezember 1914; vgl. hier S. 56). Die heiße Luft Arabiens, der Anblick der Täler, Berge und Schluchten, das Leben in den Auen und Städten, der Blick auf die blühenden Gärten blieben nicht ohne Einfluß auf ihn (S. 9 f). Zur Charakteristik seiner Poesie geht der Verfasser aus von der allgemeinen Bemerkung, daß der gedankliche Verfall der arabischen Poesie dem sprachlichen lange vorhergegangen sei: „es kamen Dichter auf, die beim Loben übertrieben, die Großen vergötterten und die Altäre der Gewalttätigkeit anbeteten; die Erstreber eitler Größe gewannen diese Männer mit Gold und verdarben ihren Charakter; aber jene Pausen [in der wahren Dichtkunst] entbehrten nicht eines Propheten der Dichter,[1] der von Gott gesandt wird, wie der Sohn Maʿarras Abulʿalā'; aber die Worte jener Poesie waren doch wenigstens in guter Ordnung; dann kam die Reihe auch an sie, und sie fanden ihre Verderber in Ibn Nubāta (Br. 2, 10), Qīrāṭī (Br. 2, 14), Ibn Ḥudschdscha (Br. 2, 15), Safīj alḥillī (Br 2, 159) mit ihren Wortkünsteleien; inhaltlich wurde die arabische Poesie in Lob und Trauer eine verlogene Verstiegenheit; sprachlich bildete sie einen Haufen von dunkeln und obsoleten Wörtern, und dem Dichter kommt es nur darauf an, zusammenzusetzen oder einander gegenüberzustellen, ohne Rücksicht auf das wahre Wesen der Poesie. Der Biographierte ist dadurch ausgezeichnet, daß er, sei es in Dingen der Sprache, sei es im Inhalt, vorwiegend auf die wahre Poesie zurückgeht. Seine Gedanken sind zumeist plastische Darstellung von Vorstellungen, Beschreibung der Natur, starke Ausdrucksweise in Dingen der Liebe und Freundschaft; man findet in seiner Gedichtsammlung ein Tränen- und Empfindungsbuch, man findet darin die Religion der Dichter, Anbetung des Geistes, ein Preisen und ein Halleluja, das aus der Welt der Seele in die Welt des sinnlichen Empfindens sich aufringt; sagt er doch: ‚Ich übte das Dichterhandwerk nur um deiner Schönheit willen, nicht damit ich Schöngeist genannt werde; (2) ich bin nicht wie die übrigen Dichter; meine Gedichte sind gewohnt, belohnt zu werden, nicht zu belohnen; (3) ich mache Gedichte nur aus Sucht nach Ruhm oder aus Tadelsucht oder aus Verliebtheit; (4) du findest daran nicht ein seltsames Wort und keine andern Gedanken als seltsame.‘ Ich bringe von seiner Poesie soviel bei, als zu seiner Beleuchtung genügt; ist es etwas reichlicher ausgefallen, so ist es, weil auch längere poetische Stücke nicht ermüden.“ Dem Gesamturteile Riḍās kann allerdings nicht beigestimmt werden. Es werden mitgeteilt im ganzen 34 Gedichte, von denen 1—20, die nicht besonders bezeichnet sind, und 28—34 Trauergedichte sind, die Form der Qaṣīde haben, während 21—27 Muwaschschaḥs sind. Es ist nicht zu hart, wenn man die Dichterei dieses Mohammed Saʿīd Ḥabūbī aus Nadschaf ein recht trauriges Erzeugnis der neueren arabischen Literatur nennt, das gerade von denen, die von einem wirklichen Aufschwunge des Arabertums nichts wissen wollen, als Beispiel für ein vernichtendes Urteil herangezogen werden kann. Die Gedichte sind ohne Ausnahme das banalste Geschwätz, das ausschließlich mit den Motiven arbeitet, von denen die spätere Epigonenpoesie allein lebt. Man staunt nur, mit welcher Kühnheit die alten Phrasen immer wiederholt werden, und wie es diesen Versschmieden gelingt, für dieselben Gedanken immer wieder leichte Variationen zu finden. Ich habe in allen diesen Versen (es sind etwa 850) nicht einen einzigen Herzenston gefunden oder auch nur den Ausdruck einer eigenen Beobachtung oder Erfahrung; es ist alles unpersönlich, und auch

[1] Auch diese Wendung von einem *nabīj liššuʿarā'* ist eine kleine Ketzerei und steht auf der Stufe des Operierens mit dem *waḥj*, das oben beleuchtet wurde; sollte bei dieser freieren Anwendung nicht europäischer Einfluß vorliegen?

da, wo sich Mohammed Saʿīd an eine bestimmte Person wendet, ist die Rede nur selbstgefällige Spielerei. Selbst das fehlt ganz, was bei andern Dichterlingen dieser Art die Durchsicht ihrer Produkte uns erträglich macht: die Erwähnung bestimmter Personen in den Überschriften. Wir erwarten solche natürlich nicht bei den Qaṣīden und bei den Muwaschschaḥs, wo sich zwischen den einzelnen Stücken nur das stereotype *walahu* „von ihm ist auch" findet, abgesehen von den wenigen Fällen, wo das Thema angegeben ist, wie in Nr. 18 „Beschreibung eines Nargiles" (Wasserpfeife) und Nr. 19 „über eine Teegesellschaft" und abgesehen von Nr. 20, wo die sechs Eingangsverse und der Schlußvers einer Qaṣīde mitgeteilt werden, die er einem Briefe an seinen 1304 (30. 9. 1886) verstorbenen Freund Schaich Musa Scharrāra aus dem Dschabal ʿamul einfügte. Ich hatte Hoffnung aus den Überschriften der Trauergedichte einiges über die Zeitgenossen zu erfahren, die sind aber sämtlich allgemeinen Charakters: „auf einen ausgezeichneten Mann, der jung verstorben war", „Beileid zum Tode der Gattin eines Freundes", „auf einen der Hauptgelehrten unter den Aliden"; Nr. 33 auf einen Großen; bestimmt sind Nr. 31 auf Schaich Nuḥ, den größten und frömmsten Gelehrten von Nadschaf, Nr. 32 auf den bekannten großen Dichter Saijid Haidar Alḥillī, Nr. 34 auf den großen Gelehrten (*ʿallāma*)[1] Saijid Mahdī Alqazwīnī, der nach dem Hidschāz gezogen und auf der Reise in der Nähe von Nadschaf gestorben war.

Manchem erscheint vielleicht das vorstehende Urteil zu hart, man mag sagen, daß man solche Leute aus ihrer Umwelt verstehen muß, und ich gebe zu, daß bei den unsäglich traurigen Verhältnissen, die bis an die Schwelle der Gegenwart im Irak herrschten, eine ungewöhnliche Stärke des Geistes und des Charakters dazu gehörte, den Bann des Hergebrachten zu brechen. Dann soll man aber solchen Versschmieden, die nicht einmal den Versuch machen, dem was die besten Geister bewegt mit Hilfe ihrer unzweifelhaften Beherrschung einer gewissen Literaturgattung Ausdruck zu geben, nicht Dichter nennen. Der Herausgeber Riḍā hat in dem Vorwort die gedankliche Elendigkeit der Poeten vom Schlage des Ibn Nubāta und des Safij addīn Alḥillī nicht unglücklich charakterisiert. Wenn er behauptet, daß im Gegensatz dazu Mohammed Saʿīd „zu der echten Poesie zurückgekehrt sei", so läßt das wohl nur auf Urteilslosigkeit oder auf Liebedienerei gegen den hochangesehenen Landsmann und schīʿitischen Glaubensgenossen schließen. Die besten d. h. uns allein wirklich interessierenden arabischen Dichter sind Männer mit ausgesprochener Persönlichkeit, die neben den Ausströmungen verliebter Laune, deren Gegenstand aus naheliegenden Gründen uns oft nicht sichtbar erkennbar ist[2], nicht verschweigen, was von öffentlichen Angelegenheiten die Zeitgenossen und sie selbst bewegte und ihrem Unmute zuweilen in derber, uns in jedem Falle lehrreicher Weise Luft machten. Und selbst die nichtpolitischen Dichter zeigen uns oft eine Feinheit der Naturbeobachtung oder eine Schärfe des Urteils über allgemein Menschliches, die uns bei der knappen Sprache nicht selten Rätsel aufgeben. Bei diesem Irakmann dagegen ist alles verschwommen (vgl. Arab. Poeten II, 321 f.), phrasenhaft, banal.

Diese Feststellung darf unser Urteil über die kulturelle Zukunft des Irak nicht einseitig beeinflussen. Ich konnte in Band II, 321—323 zwei arabische Poeten aus dem Irak

[1] *ʿallāma* ist eigentlich nicht einfach „Gelehrter"; das ist *ʿālim*; es wird mit diesem Titel sparsam umgegangen, und ihn erhalten in der Regel nur die, die in der öffentlichen Meinung das Ansehen selbständiger Forschung sich erworben haben.

[2] Die Kompromittierung hochstehender Damen hatte auch in der Islamwelt üble Folgen nach sich; auch in andern Welten als der Islamwelt war es ja so (Ovid).

vorführen, Saʿīd Kamāladdīn und Arrusāqī, die ganz andere Wege wandeln, die vielleicht auch nicht „das glühende Herz" haben, das den echten Dichter macht, die aber doch Verständnis haben für die Bedürfnisse ihres Volkes und ihres Landes, die in der Hauptsache auch schon zur Zeit des Mohammed Saʿīd vor aller Augen lagen, die vor allem den Mut hatten, das zu sagen was zu sagen ist.

Nun noch ein Wort über die übrigen Dichter, die die Herren Riḍā, Ẓāhir und Zain uns vorführen. Auf Mohammed Saʿīd (1) folgen:

2. Saijid Ibrahīm Aṭṭabāṭibā'ī[1] (S. 74—95).

Er ist gestorben um 1320 (beg. 10. 4. 1902). Er entstammte der Familie Baḥr alʿulūm einem in Wissenschaft und Literatur berühmten Hause. Er belebte in der Poesie die alte beduinische Art, die noch unter den Omajaden und Abbasiden gepflegt wurde; wenn man ihn liest, glaubt man den Aʿscha zu vernehmen oder den Kumait oder Dscharīr und Farazdak; er selbst sagt von sich: „Beim Leben meines Vaters! wenn jemand Lücken in der Poesie geschlossen hat, so sind es Zijād oder ich, nicht Almunachchal"[2] (S. 74). Die hohe Meinung, die er von sich hatte, spricht sich darin aus, daß er in seinem Sinn dachte, er gehe dieselben Wege wie Aschscharīf Arraḍī; wenn das auch nicht ganz so ist, so war er doch ein Dichter, der allerdings meistens geschwollene Worte brauchte; er liebte die Einsamkeit; ein Diwan von ihm ist in den Händen seiner Söhne in Nadschaf (S. 74, Anm. 1). Aus seiner Schule ging hervor Schaichʿ Abdalmuḥsin Alkāẓimī, der nach Egypten verzog, auch er folgte den Formen der Beduinenpoesie (S. 74 f, s. über ihn hier Nr. 9); Ṭabāṭibā'ī wäre nach Mitteilung von Personen, die sein Wesen studiert hatten, wohl imstande gewesen, auch anders zu dichten; aber er blieb grundsätzlich der Beduinendichterei treu, die er in seiner literarischen Jugend liebgewonnen hatte. Es werden von ihm zwanzig Stücke mitgeteilt (Qaṣīden und Bruchstücke aus solchen). Gleich das erste beginnt mit *chalīlaija*, ebenso Nr. 14. Es ist eine trostlose Dichterei. In Nr. 2 werden Assamau'al und Dscharwal verächtlich gemacht; dann folgt der schon erwähnte Vers auf Almunachchal, dem er Zijād und sich selbst gegenüberstellt (den Wortlaut des Verses siehe oben); auch Ibn Ḥudschr (Imru'ulqais) und Almuhalhil sollen gelten; vor allem solle man dem Arraḍī (d. i. Muḥammed b. Alḥusain Aschscharīf Arraḍī) folgen, ja nicht aber dem Assafij (d. i. Safijaddīn Alḥillī).

3. Saijid Ḥaidar Alḥillī (S. 95—119).

Dieser Dichter ist durch eine gute genealogische Kette mit Ḥusain dem Märtyrer von Kerbela verbunden. Er wurde geboren im Schaʿbān 1246 (beg. 15. 1. 1831) und ist gestorben in Rabīʿ II 1304 (beg. 28. 12. 1886). Seine Spezialität sind Elegien auf Mitglieder der Heiligen Familie; er hat sich aber auch in Liebesgedichten, Prahlgedichten und Lobgedichten versucht. Es werden von ihm gegeben siebzehn Qaṣīden oder Qaṣīdenstücke; davon 1—8 Liebeslieder, 9 und 10 Trauerlieder in Mischung mit Liebeslied *(nasīb)*), 11

[1] Die Nisbe fehlt bei Samʿānī. Über die Banū Ṭabāṭibā, die von 199—344 (814—958) in Jemen herrschten, siehe Sāmi, qāmūs al'aʿlām 2993. Ṭabari passim.

[2] Diese neueren Irakdichter zeigen gern ihre Bekanntschaft mit der älteren Literatur; so auch Mohammed Saʿīd Ḥabūbī in den Versen S. 11, denen die Herausgeber eine gelehrte Anmerkung beigeben; in ihnen kommt auch der hier genannte Zijād vor (gemeint ist sicherlich Zijād Al'aʿgam Abū Umāma, Aghānī 14, 102—109). Almunachchal ist der bekannte Jaschkurit, der von Nuʿmān Ibn Mundir getötet wurde. Aghānī 18, 152—156.

bis 13 Trauerlieder auf seinen Vatersbruder Saijid Mahdi, auf Saijid Ṣāliḥ Alqazwīnī und Saijid Mirza Dscha'far Alqazwīni, 14—17 auf den Imam Abu 'Abdallah Alḥusain (das beigesetzte '*alaihi ssalām* zeigt an, daß es der Blutzeuge von Kerbela ist).

4. Schaich Dschawād Schabīb (S. 120—137).

Gilt heute als der erste Schöngeist und leitende Dichter des Irak; geboren, erzogen und heute noch lebend in Nadschaf, gegenwärtig in der Vollkraft; in der Jugend ganz der Literatur ergeben, wandte er sich später von aller Art Poesie ab. Es werden von ihm 14 Qaṣīden oder Qaṣīdenstücke mitgeteilt, sämtlich in dem affektierten Stil, der zahlreiche erklärende Anmerkungen nötig macht; Nr. 14 ist Trauergedicht auf Saijid Dschawad Qaschāqisch.

5. Schaich Mulla Kāẓim Al'āzarī (S. 138—150).

Ein Dichter des zwölften Jahrhunderts und am Anfang des dreizehnten Jahrhunderts (begonnen 4. 11. 1785) gestorben; er war Bagdader von Geburt und Erziehung und besaß großes Ansehen bei den Behörden und den Notabeln; es leben noch Verwandte von ihm in Bagdad, darunter 'Abdalḥusain Al'āzarī, Besitzer der Bagdader Zeitung Almiṣbāḥ; sein Diwan ist in Bombay gedruckt; er wird in überschwänglicher Weise gelobt, aber die neun Stücke, die von ihm beigebracht sind, sind auch nur die gewöhnliche Reimerei; Nr. 9 beginnt stilvoll: *anīchābā* „laßt die Kameele niederknien, meine beiden Freunde".

6. Schaich 'Abbās Ibn Almullā 'Alī Annadschafī (S. 151—154).

Lebte vor einem Jahrhundert; nicht viele seiner Gedichte finden sich in den Sammlungen. Er hatte ein trauriges Schicksal: als er bei einem Gelehrten seiner Zeit von edler Geburt[1] studierte, verliebte er sich in dessen Tochter; da er es nicht aushalten konnte, blieb er dem Meister fern; schließlich bat man diesen, die beiden zu vereinigen, er war aber zu stolz dazu; da übermannte den Schüler die Verzweiflung, er blieb ans Haus gefesselt und starb als Märtyrer der Liebe. Die Verse an diese Geliebte sind sein berühmtestes Stück, das überall gesungen wird; es folgt diese Qaṣīde, ein trauriges Liebesgewinsel, außerdem zwei Stücke in gleichem Stil.

7. Saijid Dscha'far Alḥillī (S. 155—168).

Sein Stammbaum geht in einwandfreier Kette auf Ḥusain zurück. Geboren wurde er 1277 (20. 7. 1860) in Baldat assada im Distrikte von Ḥilla; er wuchs auf in Nadschaf und starb dort 1315 (2. 6. 1897); sein Diwan ist gedruckt 1331 (1913) in der 'Irfan-Druckerei (Saida). War er fruchtbar an Gedichten, so ist doch nur weniges davon hervorragend; er übte keine Selbstkritik, und so sind seine Erzeugnisse sehr verschieden an Wert; er war ein Lobpreiser der Fürsten und Großen und bei Manchen übertrieb er gewaltig, besonders bei den Fürsten von Nadschd; bei jenen Schmeicheleien kam er aber doch nicht zu Vermögen, und er hat das in einem Verse beklagt; die mitgeteilten zwölf Qaṣīden sind banal; Nr. 10 ist an den Perserschah Muẓaffaraddīn gerichtet.

[1] *šarīf min 'ulamā'i waqtihi*: da in diesen Kreisen der Adel durch Abstammung vom Propheten immer durch *saijid* bezeichnet wird, möchte ich hier in *šarīf* nicht diese Abstammung finden, sondern allgemein hohe soziale Stellung, bei welcher hauptsächlich an wirtschaftliche Überlegenheit gedacht wird.

8. Schaich ʿAbdalbāqī Alfārūqī (S. 169—178).

Er wurde geboren 1204 (21. Sept. 1789) in Mosul und ist gestorben 1278 (9. Juli 1861); in seltsamer Vorausahnung schrieb er im Jahre seines Todes das Chronogramm darauf. Er lebte und wurde begraben in Bagdad. Er ist der berühmteste Dichter des Irak im vergangenen Jahrhundert. Er stand mit fast allen Dichtern seiner Zeit in literarischer Verbindung. Seine zahlreichen und engen Beziehungen zu den Gewalthabern, den höchsten Beamten und anderen führenden Männern hinderten ihn nicht an einer ausgedehnten Dichtertätigkeit, die sich hauptsächlich bezog auf den Propheten und dessen erhabenen Vetter und seine Nachkommen. — Es werden von ihm neun Qaṣīden mitgeteilt, die nichts besonderes zeigen; Nr. 1 auf den Propheten, Nr. 2 auf ʿAlī mit der besonderen Absicht, den üblen Eindruck des Zankes zwischen den beiden Gruppen der Zaqarat und der Schamarat in Nadschaf zu verwischen; Nr. 3 preist die Kuppel ʿAlis in Nadschaf; die andern Gedichte sind allgemeinen Charakters; in Nr. 6 kommt seine Geburtstadt Mosul vor, doch ist der Zusammenhang nicht erkennbar; es handelt sich wohl um beklagenswerte Vorgänge.

9. Schaich ʿAbdalmuḥsin Alkāẓimī (S. 179—198).

Er wurde geboren in Alkāẓimīja (bei Bagdad) und wuchs im Irak auf; vor 13 Jahren oder mehr führte ihn das Schicksal nach Kairo, wo er noch lebt; er ist jetzt ungefähr 50 Jahre alt; sein Augenlicht ist schwach. Er ist hochbegabt, ein vortrefflicher Schilderer; sein Lehrmeister war der bereits genannte Saijid Ibrāhīm Aṭṭabāṭibāʾī (s. Nr. 2), dessen Einfluß auch in seiner Poesie zu bemerken ist; eigentümlich ist ihm, daß er, sobald er flügge geworden, auf Reisen ging; in Kairo lernte er die geistige Bewegung und die modernen Wissenschaften kennen; so wurde er auch in seinen Dichtungen mannigfaltig und beschränkte sich nicht in der Weise seines Meisters; in Kairo rechnete man ihn zu den bedeutendsten modernen Dichtern, während man im Irak selbst ihn nicht so hoch einschätzte; er ist übrigens bescheiden. Seine Improvisationsfähigkeit ist außerordentlich; ein Beispiel davon berichtete Selīm Efendi Serkīs in seiner Zeitschrift: Es fand ein Empfang zur Ehrung Kāẓimīs statt und Doktor Schudūdī rezitierte eine Lobqaṣīde auf ihn; als er fertig war, erwiderte ihm Kāẓimī ex improvisto in demselben Versmaß und Reim. Es werden von ihm im ganzen sieben Stücke gegeben, von denen einige durch ihren Gegenstand oder Inhalt bemerkenswert sind. Nr. 4 ist ein *taqrīẓ* (lobende Besprechung) auf den Diwan von Arrāfiʿī, Nr. 5 ist aus einer Qaṣīde auf die Osmanische Verfassung, Nr. 6 ist die unter dem Titel „Gedanken eines Reisenden“ in der Damaszener Zeitschrift Almuqtabas gedruckte Beschreibung einer Reise von Buschehr (Buschīr) nach Kairo; Nr. 7 ist die oben erwähnte improvisierte Qaṣīde auf ʿ*ain*, in welcher er aus seinem Leben erzählt und die bei ihrem Erscheinen in den Zeitungen und Zeitschriften Kairos ein ungeheures Aufsehen machte; in der Hauptsache beschreibt sie, wie er voller Sehnsucht nach Kairo kommt und was er dort erlebt; in liebenswürdigen Worten preist er die Egypter als das beste Volk, von dem allein Gutes ausströme (196, 12); er bedauert nur, daß der Islam so heftige Angriffe zu erleiden habe und schwört, daß, wenn er einmal scharf reden wollte, es dann mit Hanotaux bald zu Ende sein würde (198, 9), man sieht, welchen Eindruck die an anderer Stelle besprochene Schrift des Muḥammed ʿAbduh gegen Hanotaux in islamischen Kreisen gemacht hat; es wird übrigens in der Anmerkung zu dieser Stelle behauptet, Hanotaux habe sich infolge jenes Angriffes des egyptischen Gelehrten entschuldigen und berichtigen müssen.

10. Al'achras Albaghdādī (S. 199—203).

Sein Name ist Saijid ʿAbdalghaffar b. ʿAbdalwāḥid; er ist geboren in Mosul 1220 (1. April 1805), war ansässig in Bagdad und ist begraben in Baṣra, wo er 1290 (1. März 1873) starb; den Namen *achras* „stumm" hatte er wegen eines Sprachfehlers. In den einführenden Worten wird zugestanden, daß dieser Mann keinen einzigen eigenen Gedanken gehabt hat, sondern nur alte Geschichten zusammengestellt hat; so sei seine ganze Dichterei eigentlich nur ein Qaṣide und ein Gedanke. Es werden aber doch fünf Stücke von ihm mitgeteilt, die freilich das traurigste Gerede im ganzen Buche sind, eine Musterkarte der Wendungen bei alten Dichtern von ʿ*ibra muḥrāqa*, von *dumūʿ*, von *wamīḍ*, die bei diesen an ihrer Stelle sind, hier aber völlig verlogen; natürlich fehlt auch *jā chalīlaija* nicht (200, 10).

Das Ganze, das uns hier vorgeführt wird, ist nicht erfreulich. Von diesen sogenannten Dichtern waren bei Herausgabe der Sammlung noch am Leben Nr. 1 Ḥabūbī, Nr. 4 Dschawād Schabīb, Nr. 9 ʿAbdalmuḥsin Alkāẓimī, geboren bezw. um 1850, 1872 und 1862; die andern sind gestorben, Nr. 5 1785, Nr. 8 1861, Nr. 10 1873, Nr. 3 1886, Nr. 7 1897, Nr. 2 1902, Nr. 6 lebte um 1800. Aber die noch lebenden unterscheiden sich in nichts von den alten, und der 1902 gestorbene Ṭabāṭibā'ī war ein besonders fanatischer Kleber an den Formen der Beduinenpoesie. Die Feststellung der Unfähigkeit dieser Leute ist nicht ein erheblicher Gewinn, aber diese Feststellung zeigt uns den allgemeinen Geist, der im Irak bis an die Schwelle der neuesten Zeit herrschte. Die Iraker waren sicher damals wie sie heute sind, d. h. gutbegabt, zum Teil hochintelligent und rührig; so dürfen wir annehmen, daß es auch damals Männer gegeben hat, die wirklich dichteten und solche, die in energischer Weise den alten Kram beiseite stießen. Aber man weiß nichts von ihnen: wirkliche Talente wurden von den großen Herren in hohen Würden, für die das Dichten ein literarischer Sport, daneben zuweilen eine kirchlichen Zwecken dienende Übung war, an die Wand gedrückt (die Regierung hatte kein Interesse, an diesen Zuständen etwas zu ändern.) Wir sind in der glücklichen Lage, Beweise zu haben, daß neuestens aus dem Irak Männer hervorgegangen sind, denen man wohl den Namen Dichter geben darf. Ich denke hier an die beiden Iraker, mit denen uns Rudolf Geyer durch Übersetzungen bekannt gemacht hat, Saʿīd Kamaladdīn und Arruṣāfī, und von denen ich hier Band II S. 321—323 sprach. Ich begnüge mich, auf die Ausführungen dort zu verweisen und bemerke nur, daß, wie ich kürzlich feststellen konnte, Ruṣāfī auch in Egypten als literarische Potenz sehr hoch eingeschätzt wird. Martin Hartmann

Gebrauch der lateinischen Schrift im Suaheli und im Türkischen. Schon vor zwanzig Jahren trat ich ein für Ersetzung der arabischen Schrift durch die lateinische für das Suaheli. Wie mir Herr Fehler, Richter in den Kolonien, mitteilt, ist die Schriftfrage grundsätzlich entschieden worden durch Runderlaß des Generalgouverneurs von Lieber, betreffend den Gebrauch der arabischen Schrift, vom 4. Oktober 1899, abgedruckt in: Die Landesgesetzgebung des deutschen ostafrikanischen Schutzgebietes. Berlin 1902 (in der neuen Auflage soll das Stück fortgelassen sein), S. 81, Nr. 39. Der Erlaß lautet so: „Vom 1. Januar 1901 an wird sämtlichen kaiserlichen Behörden der Kolonie untersagt, Schriftstücke in arabischer Schrift anzunehmen. Dies ist durch öffentlichen Anschlag und im Schauri wiederholt der Bevölkerung bekannt zu geben, damit rechtzeitig Lehrer aus den Regierungsschulen herangezogen werden und der Unterricht in lateinischer Schrift sich ausbreitet." gez. v. Lieber.

Tatsächlich ist die arabische Schrift für das Suaheli fast ganz außer Gebrauch ge-

kommen. Das ist ein großes Glück für die Bevölkerung. Die lateinische Schrift bedeutet eine sehr große Erleichterung: erst durch sie ist ein Verkehr der Eingeborenen mit den zahlreichen Personen möglich, die keinen Anlaß haben, die arabische Schrift zu lernen, die übrigens auch den Einheimischen durch die Ungeregeltheit der Orthographie Schwierigkeiten machte und zur Darstellung des Suaheli gänzlich ungeeignet ist.

Der Vorgang bietet Anlaß, auf einen Parallelfall einzugehen, der wohl verdient, energisch in Angriff genommen zu werden. Ich meine die Ersetzung der arabischen Schrift für das Türkische durch die lateinische. Auch das Türkische hat einen Lautbestand, zu dessen Darstellung die arabischen Schriftzeichen ganz ungeeignet sind, auch im Türkischen herrscht eine Willkür in der Orthographie, der man nicht wird Herr werden können, weil sie altes Erbstück ist. Der Fall liegt insofern anders, als das Türkische eine ausgedehnte Literatur in arabischer Schrift besitzt. Das ist aber eine Schwierigkeit, die sich überwinden läßt. Die türkisch-osmanische Literatur zerfällt in zwei große Klassen: 1. die scholastische, die dem Betriebe der religiösen Wissenschaften und der profanen Wissenschaften nach dem alten System angehört; 2. die rein literarische (schöngeistige) und moderne wissenschaftliche Literatur. Was in der zweiten vorhanden ist an Werken arabischer Schrift, wird in Umschrift neu herauszugeben sein, soweit es bleibenden Wert hat. Die scholastische Literatur ist zunächst in arabischer Schrift zu erhalten und weiter zu führen. Es darf auch durchaus nicht die Absicht sein, den Gebrauch der arabischen Schrift vollständig auszuschalten. Sie wird zunächst neben der lateinischen Schrift in den Schulen zu lehren sein, schon wegen des Unterrichts im Koran, an dessen arabische Schrift zu tasten als ein Verbrechen betrachtet werden würde. Es läßt sich vergleichen der Unterricht, der bis zum Durchdringen der freieren Richtung im Judentum allen Kindern erteilt wurde in Lesung der heiligen hebräischen Texte. Es wird niemand behaupten, daß das Studium der Heiligen Bücher und ihrer Sprache durch die Beschränkung auf einen kleineren Kreis gelitten habe. Man weiß, wie bescheiden die wirklichen Kenntnisse der jüdischen Leute waren, die von Jugend auf nur in der jüdisch-scholastischen Literatur lebten, und denen eigentlich nur die hebräische Schrift geläufig war. Ich wage zu sagen, daß bei den Türken die Änderung in der Schrift vorteilhaft einwirken wird auf das Verständnis und das Studium ihres Heiligen Buches.

Über die Vorteile der lateinischen Schrift für das Türkische ist kein Wort zu verlieren. Schon jetzt ist in den Geschäftskreisen der Bevölkerung der Türkei die Kenntnis der lateinischen Schriftzeichen weit verbreitet, und in den christlichen Vertretern des Geschäftslebens, die fast sämtlich der türkischen Sprechsprache mächtig sind, ist schon jetzt die Anwendung der lateinischen Schrift für türkische Urkunden häufig (mir selbst sind in Berlin mehrfache Beispiele davon vorgekommen). Man darf annehmen, daß die Zahl der an der Anwendung der lateinischen Schrift für das Türkische Interessierten mehr als fünfzig vom Hundert der Gesamtsumme der türkisch sprechenden Bevölkerung beträgt. Natürlich könnte hier von einem gewaltsamen Vorgehen der Regierung nicht die Rede sein. Diese hätte sich zunächst darauf zu beschränken, neben den Lehrern des alten Systems solche der neuen Art anzustellen. Die Wandlung muß vielmehr vor sich gehen von innen heraus: die Bevölkerung muß erkennen, welch ungeheure Vorteile die Anwendung der fränkischen Schrift ihr bietet, und wie diese sich durchaus verträgt mit einer religiösen Erziehung, die auch die herkömmliche Fertigkeit im Lesen des Heiligen Buches einschließt. Nebenbei sei bemerkt, daß es durchgängig mit dem Verständnis des Korans bei den Türken nicht gut bestellt ist; der Versuch, das Heilige Buch in Übersetzung zu bieten, ist an dem Widerstand der Geistlichkeit gescheitert. Die Verhältnisse

liegen hier ganz ähnlich wie in Europa zu der Zeit, wo die katholische Kirche die heiligen Urkunden des Christentums nicht vulgarisieren lassen wollte, und die Lesung dieser Quellen auf einen kleinen Kreis beschränkt wurde. Nun wird zwar der arabische Koran möglichst unter dem Volke verbreitet, es wird aber nicht zugleich sein Verständnis verbreitet, sondern man beschränkt sich auf die mechanische Einübung des Lesens und die oberflächliche Erklärung der „schönsten Stellen"; es soll nicht geleugnet werden, daß auch in dieser unvollkommenen Form der schlichte Türke aus manchen Worten, mit denen sich ihm von der Kinderzeit her gewisse Vorstellungen verbinden, Trost und Erhebung schöpfen kann. Das würde aber genau dasselbe sein, wenn ihnen der Inhalt in einer kräftigen knappen Sprache geboten würde. Es gibt alte türkische Übersetzungen des Korans, die einen solchen Zweck erfüllen; es würde sich nur darum handeln, eine Übersetzung zu schaffen, die in ähnlicher Weise Gemeingut und Schatz des Volkes wird wie Luthers Bibelübersetzung. Daneben mag auch hier das Beispiel der Juden gelten: verband sich für die meisten früher nur mit dem hebräischen Text eine Erhebung des Herzens, die sich ganz im allgemeinen bewegte, weil das einzelne unverstanden blieb, so schöpft der moderne Jude nicht mindere Erhebung aus den heiligen Texten, die ihm in Übersetzung geboten werden. Wie es bei den Türken um das Verständnis des Korans steht, dafür als Beispiel, daß ich von einem gebildeten Türken, der seine technische Ausbildung in Deutschland genossen hatte, gebeten wurde, ihm eine gute deutsche Übersetzung des Korans zu empfehlen.

Freilich ist von der türkisch-islamischen Geistlichkeit, die im allgemeinen jeder freieren Entwicklung den stärksten Widerstand entgegenstellt, auch hier eine heftige Opposition zu erwarten. Irgend welche Gewaltsamkeit seitens der Regierung würde die Lage nur verschlimmern. Im allgemeinen besitzt der Türke, der nicht religiös-theologisch verbildet ist, einen guten natürlichen Verstand und erkennt sein Interesse. Es handelt sich darum, die Nützlichkeit der Schriftänderung weiten Kreisen des Volkes glaubhaft zu machen. Daß der gegenwärtige Zustand ein unhaltbarer ist, wird von vielen Seiten anerkannt. Man kann sich aber zu dem radikalen Heilmittel nicht entschließen, und man macht Versuche mit Systemen, die meist noch schlimmer sind als das bisher befolgte.

Noch einem Einwande möchte ich begegnen: dem, daß die Erlernung von zwei Schriftarten, die für weite Kreise nötig bleiben wird, eine zu große Belastung darstelle. Man bedenke, eine wie große Anzahl von Personen bei uns die griechische Schrift besitzen, und wie vielen daneben noch, Juden und Nichtjuden, die hebräische geläufig ist. Die Schwierigkeit, die bis zu einem gewissen Grade zugegeben werden mag, wird sich erheblich mindern durch eine Entwicklung, die ohnehin mit Bestimmtheit zu erwarten ist, und die voraussichtlich durch die Änderung im Schriftwesen gefördert werden wird: die Neuorientierung der Studien. Hier liegt eine Parallele vor zu der Entwicklung, die der Westen genommen hat hinsichtlich der sogenannten humaniora. Der Schaden, der angerichtet wurde durch die Vollpfropfung der gesamten Jugend mit Brocken des Klassischen Altertums, ist gar nicht auszumessen. So muß auch im islamischen Orient der Respekt niedergeworfen werden vor einem Prunken mit scholastischer Gelehrsamkeit. Der Schulbetrieb der islamischen Theologie muß beschränkt werden auf den kleinen Kreis von Personen, für die er unerläßlich ist; in dieser Beschränkung aber muß er vertieft werden, d. h. befruchtet werden durch das vergleichende Studium anderer theologischer Systeme und zugleich durch eine Erweiterung der Allgemeinbildung. Für alle anderen Kreise muß eine weitere Differenzierung eintreten: für solche Personen, die sich ganz dem modernen Leben widmen wollen, vor allem in Naturwissenschaften und Technik

sich auf die Höhe der Kulturvölker heben wollen, und für solche, die an der Schaffung einer neuen Kultur für die islamischen Völker Vorderasiens arbeiten wollen. Auch die erste Gruppe darf sich unter keinen Umständen von dem heimischen Boden loslösen: sie muß sich immer des Zusammenhanges mit dem historisch Gewordenen in dem Leben ihres Volkes bewußt bleiben und daneben Kenntnis nehmen von den Anstrengungen der anderen Gruppe, um eine wirkliche Förderung in diesem Leben herbeizuführen. Die andere Gruppe aber wird dauernden Segen nur stiften, wenn sie auf die Grundlagen der gegenwärtigen Kultur zurückgeht, die der Widerstand und das eifernde Treiben der scholastischen Theologie nicht völlig hat verschütten können. Mit nichts wäre den islamischen Völkern weniger gedient als mit der oberflächlichen Aufklebung der europäischen „Zivilisation", d. h. der Äußerlichkeiten, die bei uns einen organischen Bestandteil unseres kulturellen Lebens bedeuten, die aber, von ihm losgelöst, ein Wesenloses sind, das da, wo es gedankenlos angenommen wird, zu traurigen Zerrbildern führt. In der Tat haben die Besten unter den modernen Muslimen das richtige Gefühl und sehen mit Verachtung auf die jungen Herren, die den Europäer spielen wollen und für jeden, der tiefer blickt, neben den ernsten Vertretern des Alten nur eine traurige Rolle spielen. Türken, Araber, Perser müssen mit der Geschichte des Islams und ihrer Länder vor dem Islam und im Islam wohl vertraut sein, sie müssen die Sprache gut kennen, die allen islamischen Völkern wichtige Kulturwerte vermittelt hat: das Arabische; sie müssen endlich die nationalen Äußerungen ihres Volkes in seiner Sprache kennen. Zu einer vollen Erfassung gelangen sie aber erst durch Vergleichung mit den Kulturwerten anderer Völker und Völkergruppen. Findet eine Entwicklung in diesem Sinne statt, so kommt es auch ohne gewaltsames Eingreifen der Staatsbehörden zu einer Änderung der Vorstellungen hinsichtlich der Schrift bei der Majorität, und es bedarf dann nur einer geringen Nachhilfe seitens der Staatsbehörden, damit eine solche Wandlung auch gegen den Willen der an der Tradition klebenden Widerspenstigen Gemeingut des Volkes wird.

Martin Hartmann

PERSIEN.

Wirtschaftliche Verhältnisse in Persien und in Mesopotamien. Über die Entwicklung der Erd-Ölgewinnung in Persien berichtet am 15. Januar 1915 der in Baghdâd ansässige Konsul der Vereinigt. St. v. N. Am.: Der Schiffsladeplatz für die Naphtalagerungen in Südwestpersien ist Abadân an der Mündung des Schat-ul-Arab in den persischen Golf. Die Anglo-Persian Oil Co. hat das Recht der Ölgewinnung in diesen Gebieten erworben, was der wirtschaftlichen Bedeutung Südwestpersiens sehr zugute kam: Vor der Niederlassung der Gesellschaft war Abadân ein unbedeutendes Dorf, aus einigen Eingeborenenhütten bestehend, heute sollen dort 30 Reservoire zum Aufspeichern des gewonnenen Öls und eine Anzahl kleiner Raffinerien sein. Ein wenig landeinwärts am Schat-ul-Arab, also zwischen dem Zusammenfluß von Euphrat und Tigris und dem Persischen Golf hat die Gesellschaft die nötigen Geschäftsräume und Wohnhäuser für ihre 35 Angestellten gebaut. Die Größe der Betriebsanlage und die Zahl der Angestellten hofft man innerhalb der nächsten 2 Jahre verdoppeln zu können. — An der Mündung des Schat-ul-Arab sperrt eine Sandbank sehr tiefgehenden Schiffen die Einfahrt, jedoch können Schiffe mit einem Tiefgang bis 17 engl. Fuß zur Zeit der Flut über sie hinwegkommen und leicht bis Mohammerah und Bassra gelangen, wenn die Sandbank überwunden ist.

Das rasche Aufblühen des Hafenplatzes Abadân bildet einen Maßstab für die Zunahme der wirtschaftlichen Bedeutung des in Frage kommenden Gebietes.

Über die heutige Wirtschaftslage Persiens berichtet der Generalkonsul der Vereinigten Staaten zu Teherân am 10. Dez. 1914.

Der Handel in Nordpersien liegt fast gänzlich darnieder, da durch den gegenwärtigen Krieg die Verkehrsmöglichkeiten so gut wie aufgehoben worden sind, während Waren nach dem Innern Persiens durch den persischen Golf gelangen können. Durch Englands Einfluß in Südwestpersien, besonders in Bassra, ist der Handelsverkehr auf dem Schat-ul-Arab und auf dem Quârûn sichergestellt; Handelsdampfer laufen regelmäßig zwischen dem Persischen Golf und Mohammerah. Die Transportkosten sind augenblicklich in Südwestpersien ausnahmsweise niedrig, während sie früher derartig hoch waren, daß der Handel schwer litt. Man erwartet sogar ein weiteres Zurückgehen der Transportkosten innerhalb der nächsten Monate. Die Firma, in deren Händen der Hauptverkehr in diesen Gebieten liegt, ist die Firma Messrs. Lynch Bros., London, England und Awaz (Ahwâs), Persian Gulf.

Der Generalkonsul meint, augenblicklich sei den amerikanischen Industriellen und Kaufleuten eine ungewöhnlich gute Gelegenheit geboten, den Markt in Persien auf Kosten von Rußland, Deutschland und Österreich an sich zu reißen, da der Handel der genannten europäischen Länder durch den Krieg so gut wie aufgehört habe. Besonders kämen folgende Artikel in Betracht: Petroleum in Weißblech verpackt, Baumwollwaren, Kurzwaren, Zucker, Wollwaren, Schuhe und Stiefel (besonders empfohlen werden lederne Frauen-Pantoffeln in allerlei bunten Farben und mit hohen Absätzen), Gummi-Überschuhe, Drogen, baumwollene Faden und Zwirn, Wollwaren mit Seidenmustern, Zündhölzer, Leder, Stoffe für Frauenkleidung, Malfarben, Farbstoffe, Seife, Kerzen, Baumwollwaren mit Wolle-Mustern, Papier, auch feines Schreibpapier, landwirtschaftliche Werkzeuge, Messerschmiedeware, Weckuhren, Töpfer- und Glaswaren, Lampen und Laternen, Material für Wellblech-Bedachung, Emaillewaren und Kaffee.

Alle amerikanischen Firmen, die die Absicht haben, den Handel in Persien an sich zu ziehen und Rußland, Deutschland und Österreich auszuschalten, werden aufgefordert, erfahrene Reisende nach Persien zu senden. Diese müßten neben den technischen etwas französische Sprachkenntnisse besitzen und mit der nötigen Handelsvollmacht und Bewegungsfreiheit ausgestattet sein; sie müßten sorgfältig die Bedürfnisse, Wünsche und Gewohnheiten des persischen Volkes studieren, das Land mit Mustern bereisen, Niederlassungen in den Basaren einrichten usw. Als Beispiel wird ein großes Hamburger Kommissionsgeschäft (ohne Namensnennung) angeführt, von dem ein Teilhaber sich in den Basaren Teherâns niedergelassen und ein bedeutendes Geschäft in deutschen Waren gemacht habe. Ein großer Teil des Erfolges deutscher Handelshäuser sei auf das Einräumen von langfristigen Krediten zurückzuführen: „amerikanische Häuser müssen bereit sein, dieselbe Nachsicht zu üben".

Ist in Südwestpersien, der englischen Einflußzone, die augenblickliche Handelslage verhältnismäßig günstig, so ist dies keineswegs der Fall in Mesopotamien zwischen Bassra und Baghdâd, also in dem von Euphrat und Tigris umschlossenen Gebiet.

Schon im Oktober 1914 war der Handel von Baghdâd, das eine wichtige zentrale Lage zum Stapelplatz der umliegenden Gebiete macht, bedeutend zurückgegangen, der Schiffsverkehr hatte fast gänzlich aufgehört, nur wenige Güter waren noch von Bassra aus den Tigris aufwärts befördert worden. Ein Moratorium war unvermeidlich gewesen, der Geldumsatz war äußerst gering, da nur unbedingt nötige Einkäufe stattfanden. Der übliche Handel zwischen Baghdâd und den persischen Grenzgebieten hatte ebenfalls bedeutend gelitten; der von Baghdâd und seiner nächsten Umgebung war beinahe zum Stillstand gekommen.

Nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Großbritannien hat jeder Handel zwischen Baghdâd und Bassra aufgehört; Truppenlandungen und andere militärische Maßnahmen machten so gut wie jeden Verkehr mit der Außenwelt zunichte. In den Basaren findet nur der Verkauf des geringen vor Ausbruch des Krieges vorhandenen Vorrats und ein durchaus lokaler Güteraustausch statt. So sind z. B. die großen Transporte von Wolle von Baghdâd aus unterblieben. Die Ausfuhr von Getreide jeder Art wurde von der Regierung verboten. Häute, Tragantgummi und eine Reihe anderer, weniger bedeutender Artikel, die aber in der Gesamtheit ins Gewicht fallen, werden ebenfalls nicht ausgeführt. In entsprechender Weise hat die Einfuhr von Maschinen, Leder, Baumwollwaren, Zucker, Kleidungsstücken u. a. aufgehört.

Die Folge ist allgemeine Stockung. Die wenigen Verkäufe finden nur noch gegen Kasse statt. Keine Aufträge wurden gegeben, alte Verträge nicht erneuert. Zahlreiche Angestellte sind arbeitslos, alle englischen Geschäftshäuser geschlossen. Güter können nicht mehr verladen werden. Nach Beendigung des Krieges ist ein Absatz für Einfuhrwaren wie er im Frieden war, zu erwarten. Wie aber die Bedingungen im Einzelnen sich gestalten werden, ist nicht vorauszusagen.

Ernst Zahn

MAROKKO.

Wirtschaftliche Tätigkeit der Franzosen in Marokko. Im „Matin" vom Donnerstag 20. Mai 1915 (Nr. 11405) findet sich unter der Überschrift „Contre le commerce austro-boche. L'exposition franco-marocaine de Casablanca" ein Artikel, der hier im Wortlaut wiedergegeben sei:

„La guerre nous aura, enfin, affranchis de la concurrence allemande. Leur commerce avait envahi non seulement la métropole, mais aussi nos colonies. Notre Maroc, en particulier, où tant de Boches s'étaient fixés, était exploité par eux au détriment de notre négoce national.

Le général Lyautey, résident général, s'est préoccupé de cette grave question et, mettant à profil les événements présents, il s'est ingénié à substituer le commerce français au commerce allemand. Un comité d'études économiques a été créé, par ses soins, à Casablanca. Chargé de donner son avis sur les questions d'ordre industriel, commercial et agricole, ce comité agit sur les milieux intéressés par une propagande active et continue.

D'ailleurs, depuis les débuts des hostilités, des mesures heureuses ont été prises: les anciennes pistes de caravane furent améliorées et tout un réseau de routes nouvelles a été exécuté, si bien qu'à la fin de la présente année, il sera possible de circuler avec sécurité et rapidité sur un parcours carrossable de plus de sept cents kilomètres.

D'autre part, la construction des voies ferrées, impossible avant la guerre, se poursuit activement et l'on envisage la perspective de pouvoir employer, avant deux ans, dans la plus grande partie du territoire, ce moyen de transport.

Complétées par les nombreux cours d'eau qui desservent ce pays fertile, qui n'est séparé de la mère-patrie que par trois jours de traversée, ces facilités ouvrent, d'ores et déjà, à nos transactions un débouché et un champ d'action particulièrement précieux et, en tout cas, facile.

La résidence a atteint, à cette heure, un tel degré de prospérité que le général Lyautey organise, pour le 1er juillet prochain, à Casablanca, une exposition franco-marocaine.

Cette exposition a pour but de faciliter à l'industrie et au commerce de la métropole les relations avec le protectorat. On a escompté la passion des peuples musulmans pour

les foires, — chez eux, les bazars constituent la principale distraction, — et l'on est convaincu que cette grande démonstration fera plus que la force armée pour pacifier les tribus encore rebelles.

Grâce à une politique habile et prudente à l'égard des indigènes, grâce aussi au dévouement et à l'abnégation des troupes françaises restées sur le front marocain, notre nouvelle possession jouit, depuis le début de la guerre, d'une tranquillité presque inespérée. Bien plus, au lieu de l'insurrection que les Allemands voulaient y déchaîner, elle offre le spectacle heureux d'une reprise constante et progressive des affaires. Les statistiques douanières sont, à ce point de vue, tout à fait probantes et encourageantes.

Le général Lyautey voudrait que cette situation profitât au commerce et à l'industrie de la France. Il suffirait, à cette heure, d'un effort prompt et décisif pour prendre au Maroc la place que les Austro-Allemands avaient su s'y créer à la faveur des difficultés internationales entravant notre action.

L'exposition a, en somme, pour but de faire connaître à la fois à la clientèle marocaine, française ou indigène, les produits que l'importation française peut offrir, en remplacement des produits boches, et de montrer à la métropole les produits que peut lui fournir l'exportation marocaine.

Toutes les dispositions sont prises à Casablanca pour l'organisation et l'installation des envois et, d'ores et déjà, l'on peut prédire à cette initiative le plus brillant succès."

Bei den Wege- und Eisenbahnbauten, von denen in diesen Ausführungen die Rede ist, werden auch deutsche Kriegsgefangene verwandt, die in klar zu erkennender Absicht von den Franzosen nach Marokko überführt worden sind. Unter andern ist es die Straße von Casablanca nach Rabat, die augenblicklich in dieser Weise von Deutschen gebaut wird. Weiter hat eine erhebliche Zahl deutscher Kriegsgefangener die Eisenbahnstrecke Miknes—Fes, das letzte Glied der Linie Casablanca—Rabat—Fes, im Anfang des Jahres 1915 vollenden helfen. Diese Vollendung fand statt um eben jene Zeit, wo nach den unwahren, durch alle Zeitungen verbreiteten Nachrichten Fes in den Händen der durch Abdul-Malik geleiteten Aufständischen sein sollte. G. K.

LITERATUR.

Bulletin de l'Union Franco-Persane. Jahrgang 4. 1913, Nr. 4. Jahrgang 5. 1914, Nr. 1 ff. Au siège de l'Union Franco-Persane, 14, rue de Londres, Paris et à la société anonyme des imprimeries Wellhoff et Roche, 16 et 18 rue Notre-Dame-des-Victoires, Paris.

Die Union Franco-Persane, deren Organ das Bulletin ist, ist eine Gesellschaft, die 1910 in Paris ins Leben trat. Sie geht von der Annahme aus, daß die Zahl der Franzosen, die an Persien interessiert sind, eine sehr stattliche sei, daß Frankreich seit jeher ein besonderes Interesse und Wohlwollen für Persien gehegt und infolge davon eine „situation privilegiée“ den Persern gegenüber inne habe.

Ihr Zweck ist auf die Pflege der Beziehungen zwischen Frankreich und Persien gerichtet; die Gemeinschaft der beiden Länder auf geistigem und kulturellem Gebiete, in Sonderheit auf wirtschaftlichem und politischem, soll in jeder Weise und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln erhalten und vertieft, die rein menschliche Wertschätzung der Angehörigen beider Nationen durch das gegenseitige Verständnis der Kulturen befördert werden.

Der Zweck der Vereinigung ist jedoch hauptsächlich auf das Politische gerichtet, wie, ganz abgesehen von der Tätigkeit und dem Inhalte der Veröffentlichungen der Charakter der Mitglieder des Comité de Patronage beweist, das überwiegend von Männern des auswärtigen Amtes und des politischen Lebens gebildet wird.

Die Kosten der Gesellschaft werden von den Mitgliedern gedeckt.

Den Platz des Ehrenvorsitzenden im Comité de Patronage hat der Kaiserlich-Persische Gesandte in Paris inne, den seines Stellvertreters der Persische Generalkonsul in Paris, ein Franzose. Der eigentliche Präsident ist Jules Roche, Abgeordneter der französischen Kammer und ehemaliger Minister; der Generalsekretär ist L. Ch. Watelin, ein Ingenieur, ehemaliges Mitglied einer vom französischen Unterrichts-Ministerium nach Persien gesandten Abordnung. Die übrigen Mitglieder des Comité de Patronage sind teils Franzosen, teils Perser; Herren im Dienste der Ministerien für auswärtige Angelegenheiten beider Länder, Journalisten (darunter der Schriftleiter des „Temps“, der „Liberté“, des „Medschlis“, des in Kalkutta erscheinenden „Hablul Matin“) Mitglieder der französischen Kammer, Rechtsanwälte, Ingenieure, Kaufleute, Wissenschaftler usw. Der einzige, der weder Franzose noch Perser ist, ist der bekannte Gelehrte E. G. Browne, Professor der Universität Cambridge.

Das Bulletin erscheint 6 Mal jährlich, jede Nummer hat 8 bis 16 nicht übermäßig dicht bedruckte Seiten in großem Quartformat und kostet im Buchhandel 1 Fr. Anzeigen irgendwelcher Art finden darin keine Aufnahme, außer denen, die den Interessen der Gesellschaft unmittelbar dienen.

Einen verhältnismäßig großen Teil der Mitteilungen nehmen die Übersichten über die europäische und die persische Presse ein. Sie bestehen aus kurzen Inhaltsangaben, teils aus zeilenweisem Abdrucke von Aufsätzen, fast ausschließlich politischer oder wirtschaftlicher Natur. Von europäischen Blättern kommen so gut wie nur französische und englische zu Worte, insbesondere der „Temps“ und die „Times“; gelegentlich einmal ein belgisches oder italienisches. Als Überschrift findet sich „Revue de la Presse Euro-

péenne"! Wichtig für alle Kenner des Landes ist die Übersicht über die persische Presse. Sie gibt, abgesehen von den mannigfachen Nachrichten über das heutige Persien, einen guten Einblick in das persische Zeitungswesen und die öffentliche Meinung dadurch, daß Zeitungen aus allen Lagern angeführt werden: Neben den der Regierung nahestehenden Organen, zum Beispiel der konservative „Towfigh", der radikale „Rád", der scharf kritisierende „Hablul Matin" und andere mehr.

Wertvoll und erwähnenswert ist ferner eine jedem Hefte beigegebene Übersicht über die das moderne Persien betreffende neueste Literatur: teils finden wir ausführliche Besprechungen und Beurteilungen, teils nur Nennung von Namen des Werkes und seines Verfassers. Um einige Beispiele anzuführen, erwähne ich ein Werk des kaiserlichen Prinzen Nasir ed din Kadschar, das unter dem Titel „L'influence Française en Perse" die Beziehungen Frankreichs zu Persien seit den Tagen Napoleons I. darstellt und ausführt, daß der politische Einfluß Frankreichs zwar nachgelassen, der kulturelle aber, besonders der auf dem Gebiete des Unterrichts und der Heilkunde, sehr viel stärker geworden sei. Demorgny bringt in einem „Essai sur l'administration de la Perse" (Verlag Leroux, Paris) eine Darstellung und Beurteilung der einzelnen Verwaltungsbehörden Persiens und zwar sowohl der Zentral- wie auch der Provinzialbehörden, insbesondere des Staatsrates; in dem Buche finden sich die in jüngster Vergangenheit in Persien in Kraft getretenen Verwaltungsgesetze abgedruckt. — Außerdem wird erwähnt: Back de Surany, La Constitution moderne de la Perse. — Das einzige Werk nicht politischen Inhaltes, das in den mir vorliegenden Heften Erwähnung findet, besteht aus 4 Vorträgen von L. Ch. Watelin, dem Generalsekretär der Gesellschaft, die in der Assiociation philotechnique gehalten wurden und die Literatur, Geschichte, Geographie und den heutigen Zustand Persiens behandeln.

Ebenso wertvoll wie diese Überblicke über die Presse und Literatur sind die am Anfange eines jeden Heftes zusammengefaßten politischen Nachrichten. Sie zeichnen sich durch ebenso kurze wie übersichtliche und klare Abfassung aus und bringen die neuesten Nachrichten über politische Begebenheiten, die Persien betreffen.

Ergänzt werden diese Nachrichten aus dem politischen Leben in entsprechender Weise durch Nachrichten aus dem Wirtschaftlichen. So bringt zum Beispiel ein 9 Seiten umfassender Artikel ausführlich die Aus- und Einfuhr Persiens; jedes einzelne Land, das mit Persien in einem nennenswerten Handelsverkehr steht, wird in besonderem Abschnitt behandelt, geschichtliche Entwicklungen, wirtschaftliche Vorgänge, Ursachen und Wirkungen, gegenwärtiger Stand und Aussichten für die nahe Zukunft werden mit Sachkenntnis geprüft und dargelegt, unterstützt durch das nötige Zahlenmaterial. Zur Ergänzung dienen sehr ins einzelne gehende Tabellen, die allem Anschein nach Konsularberichten entnommen worden sind.

Besondere Aufmerksamkeit wird in einem ausführlichen Artikel den jungen Persern gewidmet, die die Kaiserlich-Persische Regierung zur militärischen Erziehung nach Frankreich schickte: Namen, Laufbahn, Erfolge eines jeden dieser Zöglinge werden bekannt gegeben. Zugleich wird das Interesse und die Freude, die die Union Franco-Persane diesem System entgegenbringt, deutlich hervorgehoben und den jungen Leuten das denkbar größte Entgegenkommen in Aussicht gestellt.

Der angestrebte Erfolg des Unternehmens ist, allen Franzosen, die in und an Persien irgend ein Interesse haben, besonders den Handels- und Industriekreisen einerseits sowie den politischen Kreisen andererseits, ein möglichst aus erster Quelle stammendes, zuverlässiges Nachrichtenmaterial in übersichtlicher Form zukommen zu lassen, dadurch das Interesse zu vertiefen oder neues hervorzurufen, das gegenseitige Verständnis zwischen

Persern und Franzosen zu fördern, und somit französischen Einfluß, wirtschaftlich, politisch und kulturell in dem an Naturgaben gesegneten, seiner Erschließung harrenden alten Kulturlande Persien nach Möglichkeit zu erweitern.

Abgesehen von dem soeben besprochenen Bulletin verfolgt die Gesellschaft ihre Zwecke durch Abhaltung von Vorträgen und von teils wissenschaftlichen, teils geselligen Zusammenkünften der in Frankreich weilenden Perser und der interessierten französischen Kreise, durch Pflege der persönlichen gesellschaftlichen und geistigen Beziehungen, durch Unterstützung der in Frankreich lebenden Perser mit finanziellen Mitteln, mit freundschaftlichen Ratschlägen und Förderung ihrer Interessen.

Die Art, wie das Unternehmen angelegt ist, läßt die Erreichung des angestrebten Erfolges erwarten. E. Z.

Boletin oficial de la zona de influencia española en Marruecos. Nr. 1—18: 1913; Nr. 19—42: 1914. Madrid: Imprenta del Ministerio de Estado.

Dieses offizielle Organ der spanischen Einflußzone in Marokko ist zum ersten Male am 10. April 1913 erschienen und wird seitdem in der Regel zweimal monatlich (am 10. und 25. ds. Mts.) ausgegeben. Es bildet ein Gegenstück zu dem von den Franzosen für ihre Zone herausgegebenen „Bulletin officiel", wenn es auch auf einer ganz anderen Basis wie dieses angelegt ist. Wer verfolgen will, wie sich die Dinge in Nordmarokko unter der Leitung der Spanier gestalten, kann an dem Boletín nicht achtlos vorübergehen. Wenn es auch der Hauptzweck des Boletín ist, sämtliche Aktenstücke im Abdruck zu bringen, die Beziehung zu der spanischen Marokkozone haben, und man vielleicht sagen kann, daß es in dieser Beziehung eine Art Gesetzblatt für die spanische Zone darstellt, so finden wir andererseits darin auch Aufsätze über wirtschaftliche und ähnliche Verhältnisse in dem neuen Protektoratslande, die die Unterschriften von genauen Kennern des Landes als Verfassern tragen. Der Boletín ist ferner für die Veröffentlichungen der Gerichte bestimmt: wir finden in ihm Ladungen, Aufgebote usw. abgedruckt. Besonders wertvoll sind die zahlreich eingestreuten statistischen Angaben.

Aus dem Inhalt[1] der bis zum 1. Januar 1915 erschienenen Hefte heben wir das Folgende hervor:

Von den **völkerrechtlichen Verträgen**, die Marokko betreffen, sind im spanischen Text abgedruckt: in Nr. 1 das spanisch-französische Abkommen vom 27. November 1912 nebst dem Eisenbahnprotokoll; in Nr. 5 der spanisch-französische Vertrag vom 3. Oktober 1914; die Deklaration zwischen Großbritannien und Frankreich betr. Marokko und Egypten vom 8. April 1904; das deutsch-französische Abkommen vom 9. November 1911; in Nr. 4 die Deklaration zwischen Spanien und Italien betr. Marokko und Libyen vom 4. Mai 1913.

Dem Abkommen vom 27. November 1912 sind zur Erläuterung drei Karten beigegeben, die die Interessensphäre der Protektoratsmächte veranschaulichen sollen. Sie finden sich in Nr. 1.

Die **Verwaltungsorganisation** in der spanischen Zone beruht auf dem Kgl. Dekret vom 27. Februar 1913 (Nr. 1), das aber die Organisation nur provisorisch ordnen will. Alljährlich wird im Staatsministerium für die „acción en Marruecos" ein besonderer Haushaltungsetat aufgestellt (s. den Voranschlag für 1914 und 1915 in Nr. 26 und 42). Für die

[1] Für die Hefte des Jahrgangs 1913 (Nr. 1—18) ist ein besonders gedruckter Index erschienen, der auch ein nach Materien geordnetes Verzeichnis enthält. Für den Jahrgang 1914 findet sich der Index in Nr. 42.

spanische Zone ist ein besonderer Vertreter des Sultans ernannt, der den Titel Kalifa führt und der nominell an der Spitze der Verwaltung der Zone steht. Kalifa ist gegenwärtig Muley el-Mehdi Ben Ismail. Jedoch steht diesem ein spanischer Oberkommissar gegenüber, von dessen Zustimmung die Wirksamkeit aller wichtigeren Regierungsakte des Kalifa abhängt. Das Amt des Oberkommissars bekleidete zuerst der Kommandant von Ceuta, General Alfau. Im August 1913 demissionierte er, und es wurde auf den Posten der General J. Marina berufen, der gegenwärtig Oberkommissar ist. Ihm sind für bestimmte Geschäftskreise drei Abteilungsdirektoren beigegeben, nämlich ein „Delegado para los servicios indígenas", ein „Delegado para los servicios de fomento de los intereses materiales", ein „Delegado para los servicios tributarios, economicos y financieros". Diesen ist wieder das nötige Beamtenpersonal zugewiesen. Als eine Art Rechnungskammer ist durch Kgl. Dekret vom 18. Oktober 1913 (Nr. 14) die „Intervención especial de la zona de influencia en Marruecos" geschaffen worden, die vom Handelsministerium ressortiert.

Für das Unterrichtswesen besteht die „Junta de enseñanza en Marruecos" unter dem Staatsministerium, die auf dem Kgl. Dekret vom 3. April 1913 (Nr. 1) beruht. Als statistisches Zentralamt fungiert die „Junta central de Estadística en Tetuán", deren Aufgabe es u. a. auch ist, den Zensus der Bevölkerung vorzunehmen. Dies ist bereits in Tetuán geschehen (s. Nr. 21 und besonders Nr. 38 S. 674 ff. des Boletín). In Tetuán, Larache, Alcazarquivir und Arcila sind „Juntas de Servicios locales" errichtet worden. Ihre Aufgabe ist es, für die Reinlichkeit in der Stadt, für ihre Erhaltung in gesundheitsmäßigem Zustande usw. zu sorgen. Für das Nähere sind die Reglements zu vergleichen, die in Nr. 13, 14, 16 abgedruckt sind. — Für die Machsengüter ist unter dem kalifatischen Handelsministerium durch Dahir vom 9. Juni 1914 ein besonderes Ressort (negociado) eingerichtet worden, dessen Geschäftsordnung (régimen interior) in einem eigenen Reglement festgelegt ist. Ein besonderes Reglement regelt die Verpachtung von Machsengütern. Die diesbezüglichen Dokumente findet man sämtlich in Nr. 31 des Boletín. Für die Konzession von Machsengebiet in Río Martín ist ein provisorisches Reglement ergangen (Nr. 17). — Das Habusgüterregister in Arcila soll nach einem Dahir einer Erneuerung unterworfen werden (Nr. 23).

Für die einzelnen Städte sind oft besondere Verordnungen ergangen, zahlreich insbesondere für Tetuán: z. B. eine Bauordnung; eine Verordnung betr. die Tötung von Vieh, das zum Verkauf bestimmt ist; Verordnung über die Schankwirtschaften usw. (vgl. hierzu die Nr. 11, 19, 26, 27 des Boletín). Bauordnungen sind auch ergangen für Larache (Nr. 33) und Arcila (Nr. 39), für erstere Stadt auch eine Verordnung über den Transitverkehr durch Larache (Nr. 19). Die ganze spanische Zone betrifft das Reglement für die Konzession von Ermächtigungen zu elektrischen Anlagen (Nr. 14).

Auf dem Gebiete der **Rechtspflege** ist der Fall eingetreten, der in Art. 24 des Abkommens vom 27. November 1912 vorgesehen war. Es sind für die spanische Zone verschiedene Gesetze erlassen worden, deren Bestimmungen z. T. nicht nur auf Marokkaner und Spanier, sondern auch auf Angehörige anderer Staaten Anwendung finden sollen. Frankreich hat durch Erklärung vom 17. November 1914 (Nr. 40) auf seine Rechte und Privilegien aus den abgeschlossenen Kapitulationen verzichtet. Die Gesetze, die bisher ergangen und als Anexos 1—9 zu Nr. 29 vom 10. Juni 1914 erschienen sind, sind die folgenden: Código de Comercio (Handelsgesetzbuch), Código de Obligaciones y Contratos (Recht der Schuldverhältnisse), Código de Procedimiento civil (Zivilprozeßordnung), Código Penal (Strafgesetzbuch), Código de Procedimiento criminal (Strafprozeßordnung).

Ferner verschiedene Nebengesetze wie Personenstandsgesetz, Grundbuchordnung, Gerichtskostengesetz. Die Organisation der spanischen Gerichte in der Protektoratszone hat ihre Grundlage in dem Dahir vom 1. Juni 1914 (Nr. 29). Gleichen Datums ist ein Dahir, das die oben erwähnten Gesetze verkündigt und ihr Inkrafttreten auf den 15. Juli 1914 festsetzt. Die Notariatsgeschäfte sind den spanischen Konsuln übertragen worden (Dahir vom 1. Juni 1914: Bol. Of. Nr. 29). Die örtliche Zuständigkeit der untersten, der Friedensgerichte, ist in einem Dahir gleichen Datums geregelt (Nr. 24). Besondere Bestimmungen sind getroffen für den Zinsfuß und die Zeit. Der gesetzliche Zinsfuß für jede Art von Kontrakten und Obligationen zivilrechtlicher oder handelsrechtlicher Natur beträgt sechs vom Hundert für das Jahr (Art. 1 des Dahirs vom 1. Juni 1914 betr. die Bestimmung des gezetzl. Zinsfußes). Andere Vereinbarungen sind zulässig, jedoch darf auf keinen Fall der Zinsfuß zwölf vom Hundert übersteigen (Art. 2). Die offizielle Zeit, soweit sie gesetzlich von Bedeutung ist, stellt für das ganze Gebiet der spanischen Protektoratszone die westeuropäische Zeit dar (Art. 1 des Dahirs vom 1. Juni 1914 betr. Festsetzung der gesetzl. Zeit). Durch Kgl. Erlaß vom 14. Dezember 1914 ist unter dem Staatsministerium eine besondere Abteilung für das Gerichtswesen in Marokko („Junta de Asuntos judiciales en Marruecos") geschaffen worden, deren Zusammensetzung auch schon bestimmt ist (Nr. 42).

Im **Post- und Telegraphenwesen** ist insofern eine Änderung zu verzeichnen, als die bisher bestehende Trennung in der Verwaltung — es gab sowohl spanischen wie kalifatischen Post- und Telegraphendienst — durch Dahir vom 9. Juni 1914 (Nr. 29) aufgehoben ist. Nunmehr sind beide Post- und Telegraphenverwaltungen in eine kalifatische verschmolzen worden. Mit der Leitung und Organisation des neuen, vereinigten Dienstes ist die Delegación para el fomento de los intereses materiales (s. o.) beauftragt worden. Einzelne statistische Angaben über den Postverkehr im ersten Vierteljahr 1914 hat das Postamt in Larache veröffentlicht. Sie sind in Nr. 27 des Boletín abgedruckt. — Bezüglich der **Eisenbahn Tanger—Fes**, deren Bau Art. 20 des spanisch-französischen Abkommens von 1912 in Aussicht stellt, ist am 18. März 1914 ein Abkommen getroffen worden zwischen Lyautey und Marina, die ihre Regierungen und den Sultan bezw. den Kalifa vertraten, sowie dem Großvezier Sid Mohamed El-Guebbas einerseits und der Compañía general de Marruecos und der Compañía general española de Africa[1] andrerseits. Hiernach ist die Konzession für die Eisenbahn den genannten Gesellschaften erteilt worden. Abgedruckt ist das Abkommen in Nr. 32 des Boletín. Nach Art. 2 des Abkommens haben die genannten Gesellschaften eine Aktiengesellschaft (Sociedad anónima) mit einem Kapital von 15 Millionen Franks zu bilden, die den Namen „Compañía franco-española del ferrocaril de Tánger á Fez" führt und nach französischem Recht lebt. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Mekinez. Beigefügt ist dem Abkommen ein sehr umfangreiches (66 Artikel) Lastenheft (pliego de condiciones), das die näheren Bestimmungen für die Ausführung des Baues der Bahn enthält. Nach Art. 35 ist die Dauer der Konzession auf 85 Jahre beschränkt. Die Frist beginnt vom 31. Dezember des Jahres zu laufen, in dem die Konzession die Sanktion durch spanisches und französisches Gesetz erhalten hat. Das betreffend spanische Gesetz ist unter dem 17. Juli 1914 (Nr. 32) bereits ergangen.

Für das **Steuerwesen** ist das Tertibreglement in Nr. 8/9 zu erwähnen, das auf die Ausländer wie die Schutzgenossen Anwendung findet. Bezüglich des Zollwesens geht aus dem

[1] Diese Gesellschaft ist am 2. Juni 1914 in Madrid konstituiert worden. Ihre Statuten sind in Nr. 40 des Boletín abgedruckt.

Boletín hervor, daß gegenwärtig in Spanisch-Marokko Zollämter zu Tetuán (Río Martín), Melilla, Larache, Arcila, Nador und Yazamen bestehen. Die Errichtung des Zollamtes in Melilla ist durch Dahir des Kalifen vom 31. August 1913 angeordnet worden, und es sollte im Oktober eröffnet werden. Durch Dahir vom 21. September 1913 ist dann aber die Tätigkeit des Amtes vorläufig eingestellt worden, da in Nador und Yazamen Zollämter errichtet sind. Diese tragen aber nur temporären Charakter. Sie sollen im wesentlichen dazu dienen, in die Handelsverhältnisse der dortigen Gegend einen Einblick zu gewähren, damit dann der Machsen die in seinem Interesse erforderlichen Maßregeln treffen kann. — Über die **Zollverhältnisse** in dem Protektoratslande orientieren zwei Aufsätze, die aus der Feder von A. Vela Hidalgo stammen. Der erste Artikel in Nr. 18 ist betitelt: „Bericht über den Gang des Zolldienstes nach dem Stande vom November 1913"; der zweite „Bericht über den Zolldienst im Protektoratslande während der ersten drei Monate des Jahres 1914". Beide sind von einer statistischen Tabelle begleitet. Von besonderem Wert sind die Statistiken der Zollämter in Río Martín und Tetuán. Nr. 34 bringt eine genaue Liste der importierten Waren nach Quantität, Herkunft, Zollgebühren. In Nr. 38 findet sich ein gleiches Verzeichnis für die exportierten Waren. Für das Zollamt in Larache liegen in Nr. 36 statistische Angaben über die Ausfuhr aus diesem Hafen für 1913 vor.

Was den **Handel mit Marokko** anbelangt, so finden wir in Nr. 7 S. 377 ff. einen Artikel über „Bremens Handel mit Marokko", dessen Verfasser der spanische Konsul in Bremen R. Gómez Navarro ist, mit zwei Tabellen über den Import und Export Bremens aus und nach Marokko von 1889 bis 1912. Hiernach hat sich Bremens Import aus Marokko in den 23 Jahren von 1889 bis 1912 versechzehnfacht (1889: 105 240 Mk. — 1912: 1 689 478 Mk.) Der Export nach Marokko betrug 1890: 8777 Mk. und ist 1912 auf 90 484 Mark gestiegen. Von M. Ferrer bringt in Nr. 7 einen Artikel über den „Markt von Tetuán". Den gleichen Verfasser hat in Nr. 15 der Aufsatz „Die Ausbreitung des spanischen Handels in Marokko", in dem auch Vorschläge zu einer wirksamen Hebung des Handels in Marokko gemacht werden. Weitere Artikel des genannten Verfassers in Nr. 23, 25 und 33 beschäftigen sich mit dem Export von spanischen Waren nach Marokko. Ihre Titel sind: „Unsere Einfuhr in Marokko", „Unsere Ausfuhr nach Marokko", „Unsere Einfuhr in Nordmarokko". Über den Verkehr der fremden Schiffe in den Häfen Tetuán (Río Martín) und Larache während 1913 geben statistische Angaben in Nr. 25 und 41 Aufschluß. Beachtenswert ist in Nr. 24 auch eine Liste, die die hauptsächlichsten Artikel des marokkanischen Importgeschäfts unter Beifügung des der Zollberechnung dienenden Wertes der Waren aufführt. Die Aufzählung umfaßt 15 Druckseiten. Ein Gegenstück hierzu bildet in Nr. 41 die Preisliste von Exportartikeln auf den Märkten des spanischen Protektorats.

Das **Schulwesen** in Marokko wird beleuchtet in den Artikeln „Beiträge zum Studium des öffentlichen Unterrichtswesens in Marokko, mit besonderer Berücksichtigung von Tetuán" von Luciano López-Ferrer sowie „Die spanischen und arabischen Schulen in Alcazarquivir" von Cristóbal Cala, beide in Nr. 2. Aus der Feder des spanischen Gesandten in Tanger Merry del Val rührt ein Artikel in Nr. 3, der betitelt ist „Bericht über den Unterricht in Marokko". Julián Riberas Aufsatz in Nr. 31 S. 426 ff hat „Den gegenwärtigen Stand des Unterrichts in der spanischen Protektoratszone von Marokko" zum Gegenstand.

Das **Bergrecht** hat in dem Minenreglement vom 20. Januar 1914 (Nr. 20) eine Regelung erfahren. Zum Schürfen ist die Erlaubnis des „Servicio de Minas" (Bergamts) erforderlich. Das Recht zur Ausbeutung des gemuteten Feldes hängt ab von der Genehmigung des Kalifa durch besonderen Dahir. Unter Umständen haben aber noch Personen

auf Verleihung von Feldern Rechte, die vor dem Erlaß des Dahirs vom 20. Januar 1914 entstanden sind. Es ist eine Schiedskommission geschaffen worden, die diese älteren Ansprüche einer Prüfung unterziehen soll und die, was von Wichtigkeit ist, endgiltig über sie entscheidet. Sie hat ihren Sitz in Paris und besteht aus einem Norweger als Oberschiedsmann, der vom König von Norwegen bestimmt wird, einem Mitglied, das von dem Kalifa ernannt wird, sowie einem Angehörigen des Staates desjenigen, der auf Entscheidung der Schiedskommission anträgt. Dieses Schiedsgericht ist am 15. April 1914 in Tätigkeit getreten. Als Oberschiedsrichter fungiert der Norweger M. Gram. Die Anträge waren innerhalb bestimmter Frist zu stellen, die aber dann verlängert wurde (vgl. hierzu die Nr. 20, 25, 30). Die Anträge sind im Boletín sämtlich abgedruckt. Wir finden darunter auch deutsche Namen, ferner holländische, so die Firma Müller & Co. und andre; der Zahl der Namen nach scheint das französische und spanische Element zu überwiegen. Als im Verlauf des Krieges die französische Hauptstadt bedroht wurde und selbst die Regierung ihren Sitz nach Bordeaux verlegte, war auch für die Schiedskommission des Bleibens in Paris nicht länger, und der Vorsitzende hat am 19. September 1914 kraft Delegation durch den Kalifa die Tätigkeit des Schiedshofes bis auf weiteres ausgesetzt. Die Wahrnehmung der bergrechtlichen Angelegenheiten ist im übrigen mangels geeigneten Personals auf Seiten des Machsen durch Dahir vom 8. Juni 1914 (Nr. 30) der „Delegación de fomento de los intereses materiales“ übertragen worden.

Nicht unerwähnt lassen möchten wir schließlich noch die Aufsätze von M. Ferrer: „**Fischfang** an der marokkanischen Nordküste“ (in Nr. 11) und „Die **Industrien** in der spanischen Zone“ (in Nr. 10) sowie diejenigen von R. Ruiz: „Der Stamm der Uadrás“ (in Nr. 3 und 4) und „Der Stamm der Anyra“ (in Nr. 21 und 22). Henning

T. Canaan, Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel. Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts XX. B. 12. Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1914. Mit 6 Tafeln und 50 Abbildungen im Text. XI. 153 S. gr. 8°. — M. 6.00.

Dr. med. Taufiq Canaan behandelt im vorliegenden Buche ein schier unerschöpfliches Thema, das für Theologen, Mediziner und Volkskundler gleicherweise interessant ist. Die Vorzüge und Mängel der Arbeit sind schon in dem Beckerschen Geleitwort hervorgehoben. Da das Ganze aus der Praxis eines europäisch gebildeten, eingeborenen Arztes stammt, der, wie ich aus persönlicher Bekanntschaft weiß, ein unbefangener Beobachter und ein zuverlässiger Arbeiter ist, so hat es allen Anspruch, als wirklich verläßliches Material angesehen zu werden. Dieser Vorzug aber macht m. E. den Mangel vollkommen wett, der dadurch entstanden ist, daß dem Verfasser frühere Werke über sein Thema unbekannt bezw. nicht zugänglich geblieben und darum nicht zum Vergleich herangezogen sind. Becker nennt Doutté, Magie et Religion d'Afrique du Nord. Daneben kommen aber unzählige gelegentliche Berührungen dieses Themas in Zeitschriften, Reisewerken u. a. Darstellungen in Betracht. Denn das Thema ist, wie gesagt, unerschöpflich, und umfangreich ist die Zahl seiner direkten und zufälligen Behandlungen.

Aus dem reichen Inhalt des Buches seien folgende Abschnitte besonders hervorgehoben: Die Krankheitsursachen, besonders die bösen Geister und der böse Blick. Die Behandlung, besonders die Schutzmittel gegen jene beiden, ferner die Amulette und die Talismane, und endlich die Rezepte. Wertvoll für den Theologen und Religionshistoriker ist das Verzeichnis der Bibelstellen; schon dieses lehrt, daß der Zauberglaube des Orients

älter ist als der Hellenismus — gegen Becker im Geleitwort; und hätte der Verfasser die Möglichkeit gehabt, eingehend die Beziehungen zum Zauberglauben des alten Babyloniens und selbst Egyptens nachzuprüfen, und darüber Angaben zu machen, so würde es noch deutlicher geworden sein, daß jener Glaube längst vor dem Hellenismus im Orient heimisch war. Hiermit soll aber ein späterer Einfluß des Hellenismus nicht geleugnet sein. Wertvoll ist ferner für den Arabisten, was der Verfasser an vulgärarabischem Sprachmaterial beibringt: einige kleine Inkorrektheiten der Schreibung u. a., die hier und da untergelaufen sind, wird der Kenner leicht selbst ins Reine bringen können. Alles in allem ist auch diese Arbeit Canaans als ein dankenswerter Beitrag zur Palästinakunde zu begrüßen.

Zu den verschiedenen Geschichten, die der Verfasser erzählt, sei mir gestattet, aus meiner Sammlung eine mir als verbürgt bezeichnete Begebenheit aus dem mittelpalästinischen Dorfe ʿên sinja mitzuteilen, welche die Bekämpfung der Unfruchtbarkeit einer Frau zum Inhalt hat. Ich gebe die Geschichte genau mit den dialektischen Eigenheiten wieder, wie sie mir erzählt ist: *uâḥäde min hännisuân illi mâ biǧibin ulâd, bäqät ḥämde mart ṣâliḥ äbu ḥäsän min ʿên sinjä. hâḏi mâ chällät uâsṭa mniluäsâjiṭ illa uistäʿmäläthä. jôm mniläjjâm uhî tläqqiṭ iḏbîl min tšarmhä uiddinjä šôb, btiḥriq ḏänäb il ʿaṣṣûr* (für *ʿaṣfûr*). *bäqä brahîm ḥannûn min ǧifnä ichtjâr, ʿäǧiz ufäqir nâjim fi bâb qaṣre uriqe nâšif mnil ʿäṭäš. lämmin šauuäbät ḥämde, iǧit tätitfâjä utitsällä maʿ brahîm. minhân lähân qâlät ḥämde: jâ mîn* (so!) *tärä, bäšûf li uäläd, jiläqqiṭ maʿi ḏbîl min tiḥt imme! — qâlhä brahîm: allah tšarim, jä bnäjjti, lêš mâ qulti li, innits mâ bitǧibiš ulâd ǧâi ǧâi; änä dauuêt fâṭme mart iḥsên abu raṭṭa uḥämdîje imm ʿâli urêrhin tšṯâr utšillhin uärâhin ulâd miṯl ilbäläḥ. qâlät ḥämde: uänä jâ ʿämmi, mâ taʿṭini häddauä, bältšiš allah ärzäqni chälqät uäläd jittriṯna. qâl: ṭajjib, ʿalênnâ äsauui lits iddauä. rôḥi mälli li hälbrîq mnil ʿên utâʿi. il ʿên bäqät bʿîde, tächmîn nuṣṣ sâʿä. fi rjâb ḥämde, ächäḏ iššêch brahîm ṭarbûše, illi min ʿumur sîdna nûḥ utšân imṣaddi mnil uäsäch uil ʿäräq uqahaṭ ʿän däjre usauuä mnil uäsäch daʿbultên uläff tšill uâḥäde fi uärqät sikâra. mâliḥiq juchluṣ, illa uḥämde ǧâje btiǧri. hâḏä širib tänne nmaraṣ. baʿdên aʿṭähä ddaʿbultên uqâlhä: chuḏi llêle, lämmin tnâmu, daʿbûle, uillêle ǧǧâje ddaʿbûle luchra. uinšalla biǧitš tôm. uili ʿalêtš tšill säne ṣâʿ ʿädäs. qâlät: marḥäbâbäk bṭäbbe, muš bṣâʿ. hâḏi sauuät miṯl mâ qâlhä urâḥät nâqle. baʿdên ǧâbät ṣâbi uqâmät ǧâbät läbrahîm charûf utšämâh läljôm bôtšil ʿädäs ʿatšîsha.* „Eine von den Frauen, die nicht Kinder brachten, war Hamde, die Frau des Salih, Vaters des Hassan (Moslim). Diese ließ kein Mittel unversucht. Eines Tags sammelte sie welke Feigen von ihrem Weinberg. Und es war heiß, es brannte der Schwanz der kleinen Vögel. Es war Ibrahim Hannun (Christ) aus Ǧifna, ein Alter, schwach und arm, schlafend in der Tür seiner Weinbergshütte, und sein Gaumen war trocken vor Durst. Als es der Hamde zu heiß ward, kam sie, um Schatten zu suchen und sich zu unterhalten mit Ibrahim. Nach diesem und jenem sprach Hamde: O daß ich doch erlebte ein Kind, das mit mir Feigen sammelte unter dem Baum (wörtlich: unter seiner Mutter). Sprach zu ihr Ibrahim: Allah ist gütig, mein Töchterchen, warum hast du mir nicht gesagt, daß du seither keine Kinder gebracht hast? — Ich habe behandelt Fatme, die Frau des Hussên, Vaters des Ratta und Hamdîje, die Mutter des Ali, und viele andre. Und sie alle haben Kinder hinter sich wie die Datteln. Sprach Hamde: Und ich, mein Onkel, wie, gib mir doch diese Medizin; vielleicht schenkt mir Allah ein kleines Kind, das uns beerbe. Er sprach: Gut, bis ich dir die Medizin bereite, geh, fülle mir diesen Krug von der Quelle und komm. Die Quelle war weit entfernt, etwa 1/2 Stunde. In der Abwesenheit der

Hamde nahm der alte Ibrahim seinen Tarbusch, der aus der Zeit unsres Herrn Noah war, und der (wörtlich) verrostet war von Schmutz und Schweiß und schabte von seinem Rande und machte von dem Schmutz 2 Pillen und hüllte jede einzeln in Zigarettenpapier. Kaum war er fertig, siehe, da kam Hamde zurück. Er trank, bis er Leibschmerzen hatte. Dann gab er ihr die beiden Pillen und sagte ihr: Nimm diese Nacht, wenn ihr schlaft, eine Pille und die kommende Nacht die andre Pille. Hoffentlich hast du Zwillinge. Und mir schuldest du jährlich ein Saʿ Linsen. Sie sprach: Willkommen! — Eine Tabbe (d. i. das doppelte Maß), nicht ein Saʿ. Sie tat, wie er ihr gesagt, und wurde schwanger. Darauf brachte sie einen Knaben. Und sie brachte dem Ibrahim ein Schaf, und er ißt auch bis heute Linsen aus ihrem Beutel."

Königsberg, Pr. Max Löhr

ZEITUNGSSCHAU.[1]

(Mit Einschluß allgemeiner Zeitschriften.)

I. Allgemeines (Religion und Kulturgeschichte des Islams).

Zunächst möchte ich hier noch einige Nachzügler nennen zu dem Thema **„Heiliger Krieg"**, deren Verfasser sich auch schon in den in der letzten Zeitungsschau erwähnten Aufsätzen darüber geäußert haben, die ich daher nur kurz aufführen möchte; es sind: Ewald Banse, „Orient und Islam im Weltkrieg" (Westermanns Monatshefte Heft 6 S. 931), Max Roloff, „Der Islam und der Weltkrieg" (Schwäbischer Merkur 12. Januar 1915), Max Roloff, „Der Heilige Krieg des Islams" (Die Hilfe 8. April 1915), Generalleutnant Imhoff, „Der heilige Krieg" (Der Volkserzieher 1915 Nr. 1), Ernst Jäckh, „Der heilige Krieg des Islams" (Über Land und Meer 1915 Nr. 15 S. 266 ill. mit Faksimile der Originalniederschrift des Fetwa). Dieser letzte Aufsatz geht in dem schiefen Vergleich der islamischen Kirche mit der christlichen viel zu weit.

In seinem Artikel „Zur Lage im Orient" (Hannoverscher Courier 16. Januar 1915) lenkt Oberstleutnant Frobenius die Aufmerksamkeit darauf, daß die Verkehrsverhältnisse des Orients bei weitem nicht mit denen Europas zu vergleichen sind. Daher kann die Vorbereitung und Organisation der einzelnen Völkerschaften zum Heiligen Kriege nicht so schnell vor sich gehen. Ferner müssen die einzelnen Kriegerscharen, wie die Senussi oder die Afghanen, zu gleicher Zeit auf einen Wink von Stambul hin losschlagen, um nicht einzeln von den Feinden vernichtet zu werden. Ehe aber dies, von der Zentrale in Stambul aus geleitet, geschehen kann, muß die Türkei selbst erst die vorhandenen Schwierigkeiten überwinden, da von ihren Truppen und ebenso natürlich von den dauernden Truppen- und Verpflegungsnachschüben hunderte von Kilometern auf teils sehr schwierigem Gelände zu Fuß zurückgelegt werden müssen.

Eine Erwiderung auf Snouck Hurgronje's Schrift „Heilige Oorlog made in Germany" (— De Gids Jan. 1915) schreibt C. H. Becker in der Internationalen Monatsschrift Heft 7 (15. Februar 1915 „Deutschland und der Islam").[2] Zunächst gibt der Verfasser ein Referat über Sn. H.s Arbeit, die er kurz mit den Worten charakterisiert: „eine gegen die deutsche Politik gerichtete Schmähschrift. . . . . ., die auf Bestellung von England und Frankreich nicht wirkungsvoller hätte geschrieben werden können". In einem zweiten Abschnitte wendet sich Becker gegen S. H.s Behauptung, wir hätten durch den Dschihad „mittelalterlichen Glaubenshaß" gegen unsere Feinde erregt. Weshalb soll die Türkei das ihr zu Gebote stehende Mittel des Glaubenskampfes nicht benutzen, da die moderne Türkei doch zu einer „muhammedanischen Großmacht, die Andersgläubige als vollberechtigte Bürger anerkennt, also nicht der Kalifenstaat im Sinne der Scheria, sondern in einem neumodischen Sinne" geworden ist? Die Bedeutung des islamischen Charakters hat

[1] Vgl. Bd. II S. 372 ff. und Bd. III S. 87 ff. — Wir bitten unsere Leser und Freunde wiederholt, uns auch weiter im Ausbau der „Zeitungsschau" durch Zusendung geeigneter Zeitungsaufsätze zu unterstützen. Die Aufsätze werden in unserer Bibliothek aufbewahrt und auf Wunsch zur Benutzung ausgeliehen.

[2] Vgl. jetzt auch noch Becker's Aufsatz „Islampolitiek" in De Gids vom Mai 1915 S. 311 bis 317.

sich folgerichtig in ihr entwickelt 1) durch die schlechten Erfahrungen bei dem Nebeneinander von Christen und Muhammedanern im Heere, 2) durch das Resultat des Balkankrieges, der eine erhebliche Verminderung der christlichen Untertanen, aber durch Einwanderung eine Vermehrung der muhammedanischen herbeiführte, 3) durch die Heranziehung der Araber zur Stärkung der in der Minderzahl sich befindenden Türken, was nur auf der gemeinsamen islamischen Basis geschehen konnte. Eine feierliche Erklärung durch ein Fetwa war völlig überflüssig, weil jeder Krieg der Türkei ein Dschihad ist — da hat S. H. vollkommen recht: aber das Fetwa sollte der Bevölkerung nur klar legen, daß jetzt eine Gemeinde- oder Individualpflicht vorliegt, ein *Dschihād akbar*, wie es jetzt die türkischen und arabischen Zeitungen nennen; was übrigens auch wieder auf eine den Zeitaufgaben angepaßte Umwertung deutet. Sn. H., ganz im Banne der englisch-französischen Verdächtigungen, sucht eben alle, auch die kleinsten Indizien zusammen, die seine These, der Dschihad made in Germany, wahrscheinlich machen. Der dritte Abschnitt enthält eine positive Darstellung: „Was die deutsche Islampolitik eigentlich war und welche Methoden sie befolgte“. Deutschland sah in der Türkei zunächst ein Betätigungsfeld seiner wirtschaftlichen Interessen, dann aber auch eine Militärmacht für den Fall kriegerischer Verwicklungen mit England oder Rußland. Man mußte sich aber bei der Türkei „als fremder Macht und nicht als eingeborenem Malayenstaat“ mit der jeweiligen Regierung gut halten. „Der Kalifatsgedanke, zusammengehalten mit den Selbständigkeitsbestrebungen der fremden (d. h. der nicht türkischen) Muhammedaner, mußte jedem Bundesgenossen der Türkei eine Waffe, sei es gegen seine eigenen aufsässigen muhammedanischen Untertanen, sei es gegen die großen europäischen Islammächte, in die Hand geben“. Deutschland hat ihn nicht ausgenutzt, obwohl es ihn — Fürst von Bülow hat es kürzlich ausgesprochen — sah. Man wollte nur „durch Betonung unserer Türkenfreundschaft, durch Anerkennung des internationalen Zusammenhanges des Islam als Freunde der Muhammedaner schlechthin erscheinen“, und ließ daher jeden in Deutschland ruhig seine eigene Meinung aussprechen. Ebensowenig durfte Deutschland die Türkei an der Erklärung des Dschihad hindern: es ist nicht der Dschihad der veralteten Scheriabücher, sondern die Beteiligten „sind erwachende Nationalitäten, es ist das Asiatentum, das noch auf die überkommene Formel der gemeinsamen Religion hört, das damit aber schon ganz andere Begriffe von Freiheit und Selbstbestimmung verbindet“. Ebensowenig hat dieser Dschihad betreffs der Zerstörung der Kulturwerte etwas zu sagen: denn Krieg ist Krieg, und zweitens wird es „nirgends — außer etwa in Marokko — zu einem das europäische Kulturwerk ernstlich bedrohenden Aufstand kommen, so lange die europäischen Kolonialmächte ihrer politischen Autorität den nötigen militärischen Nachdruck zu geben wissen“. Das ist aber der Hauptzweck der ganzen Sache, nämlich unsere Gegner zu zwingen, ihre Streitkräfte zu zersplittern. Der andere Hauptzweck ist, daß durch den Dschihad „dem türk-arabischen Heere eine geschlossene ideelle Basis gegeben wird.“ Holland kann vollständig beruhigt sein, da es mit seinem islamischen Besitze sehr weit vom Schauplatz der Ereignisse abliegt und seine Kolonien so wenig türkische Beziehungen haben. Die deutsche Regierung wird gewiß noch unangenehmer als die holländische durch die türkischen und arabischen Flugblätter berührt sein, die enthalten: „Djawa [= Java] den islamischen Dschawas“. Daraus erhellt noch mehr, „daß nämlich der heilige Krieg wohl von Deutschland als Kampfmittel der Türkei anerkannt wird, aber ganz gewiß nicht made in Germany ist“. Unberechtigt und unsinnig ist selbstverständlich der Vorwurf Sn. H.s: man wolle aus der Türkei ein „deutsches Protektorat“ machen! Nach einem siegreichen Krieg läßt die Türkei sich das nicht gefallen, nach einem nicht siegreichen Kriege hat Deutschland seine Rolle

in der Türkei ausgespielt. Derartige Schlagwörter können nur den Zweck haben, die Türkei mißtrauisch gegen uns zu machen. Das aber wäre eine Schädigung für uns wie für sie. Auch von türkischem Standpunkte aus ist der Dschihad unanfechtbar: „die Türkei ist nun einmal der Islamstaat, aber der Islamstaat europäischer Färbung, d. h. mit Gleichberechtigung der christlichen Staatsbürger." Zum Schluß betont Becker noch die Hochschätzung des verdienten Islamforschers Sn. H. deutscherseits, der leider mit dieser Broschüre gänzlich entgleist ist.

Auf diesen Becker'schen Aufsatz entgegnet C. Snouck Hurgronje in der Internationalen Monatsschrift Jahrgang 9 Heft 10 (1. Mai 1915) in einer „Erwiderung", der C. H. Becker auf Spalte 1034 ein „Schlußwort" folgen läßt. Sn. H. will hier „einige Mißverständnisse zu beseitigen suchen": ich hebe daraus (im Anschluß an obige Wiedergabe des Becker'schen Artikels) nur folgende Ausführungen hervor: Das Zukunftsbild des deutsch-türkischen Bundes schließt, nach Sn. H's. Überzeugung, eine ausgesprochene Abhängigkeit der Türkei von Deutschland in sich". Ohne ein solches Abhängigkeitsverhältnis, sagt er weiter, ist es nicht möglich, daß das in materieller sowie in intellektueller Hinsicht so unendlich überlegene Deutschland die Aufgabe der notwendigen Reformierung des türkischen Staatswesens vollführte. „Ob nun die Rolle Deutschlands für den vorgesetzten Fall als die des Vormundes, des Protektors oder wie auch anders bezeichnet wird, scheint mir nebensächlich, und jedenfalls liegt in jenen Bezeichnungen nichts Verwerfliches, denn je mehr das Verhältnis den Charakter der Vormundschaft oder des Protektorates erlangen würde, um so höher wäre seine moralische Bedeutung, viel höher jedenfalls als die eines politischen Bündnisses auf der Grundlage der fiktiven Gleichheit". Im weiteren betont Sn. H., daß er von der deutschfeindlichen Literatur, wie englische Zeitungen usw., nichts zu Gesicht bekommen habe und daß seine Darlegungen nichts anderes enthielten als die Anwendung seiner seit Jahrzehnten vertretenen Ansichten auf die jüngsten Ereignisse. Über den Dschihad äußert er sich folgendermaßen: diejenigen Schichten der muslimischen Bevölkerung, an welche sich der Aufruf zum allgemeinen Dschihad richtet — nämlich der Pöbel und die Reaktionären unter den Schriftgelehrten — denken sich dasselbe dabei, was sich ihre Ahnen dabei gedacht haben. Die Vornehmen, die Intellektuellen, die Kaufleute sind allenthalben den Ideen des Kalifats und des Dschihads entfremdet und abgeneigt und auch für eine jungtürkische Neuschöpfung derselben wenig empfänglich. Daher können daraus höchstens von fanatischen Banden angestiftete lokale Unruhen und Morde entstehen. Im Anschlusse daran spricht Sn. H. offen die holländischen Kolonialsorgen aus, daß der Dschihad nur dazu geeignet sei, das gute Verhältnis der Mohammedaner Niederländisch-Indiens zum niederländischen Volke und seiner Regierung zu verderben. Dann sagt er: die Türkei faßte erst durch Deutschland gestärkt den Mut, den Glaubenskrieg zu verkünden. Aus diesen Gedanken heraus ist der Protest gegen die deutsche Islampolitik entstanden. „Wäre es mein eigenes Vaterland, welches in schwieriger Lage zu einem ähnlichen Mittel gegriffen hätte", sagt Sn. H., „so würde ich noch viel heftiger dagegen protestieren".

In seinem Schlußwort weist Becker darauf hin, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen weniger wissenschaftlicher als politischer Natur seien, und hebt den versöhnlichen Ton der „Erwiderung" Sn. H's. hervor. Jetzt sind auch, wie aus Sn. H's. Erwiderung hervorgeht, die Motive seines Vorgehens zu begreifen, nämlich die holländische Kolonialpolitik; Sn. H. hat daher „in einer gewissen Notlage gehandelt, die auch ein schärferes Auftreten entschuldbar erscheinen läßt". Vom holländischen Standpunkte aus — dessen Vater gerade Sn. H. ist —, der die langsame Heranziehung der

Muhammedaner zu Vollbürgern eines neuen größeren Holland bezweckt, ist das Verbot einer Lehre der Dschihadvorschriften der Scheria in Niederländisch-Indien, und mithin eine energische Stellungnahme gegen jeden panislamischen Anspruch der Türkei voll- auf berechtigt. Da nun der Standpunkt der Türkei nach entgegengesetzter Seite gerichtet ist, so „besteht also ein großer sachlicher Interessengegensatz zwischen den Sn. H.'schen Kolonialidealen und der von Deutschland gestützten Politik der Türkei", was man nur aufrichtig bedauern kann. Becker erwartet als die wahrscheinlichsten Folgen dieses Krieges, „daß die muhammedanischen Kolonialuntertanen überall eine freiere und bessere Stellung gegenüber ihren kolonialen Herren erlangen werden". So wird der Krieg indirekt noch die kolonialpolitischen Forderungen Sn. H.'s. fördern helfen. „Unsere Methoden scheinen in unvereinbarem Interessengegensatz, aber wir haben doch schließlich das gleiche ideale Endziel".

Prof. Dr. Martin Hartmann führt in der Zeitschrift „Weltwirtschaft" (Jan./Febr. 1915 S. 255 „Die **weltwirtschaftlichen Wirkungen** des heiligen Krieges") aus: Ein „Stapelplatz und Umschlageplatz" größten Stiles in der Türkei kann nur Basra werden (vgl. die Aufsätze Hartmanns unter Türkei und Irak dieser Zeitungsschau), als Endpunkt einer unter deutschem Betriebe stehenden Linie: Bagdadbahn Stambul—Sofia—Berlin—Antwerpen. Aber ehe die „Türkei als ein Glied der großen weltwirtschaftlichen Gemeinschaft gelten kann, hat sie in der Eigenwirtschaft noch bedeutende Fortschritte zu machen". Dafür sorgen durch Hebung des nationalen Lebens Leute wie Mehmed Emin, Aktschura Ogli Jusuf und andere, und dafür muß durch kulturelle Schulung Deutschland sorgen. — Das gegenwärtig durch den Aufruf zum heiligen Kriege wieder neu erwachende kirchliche Leben im Islam scheint ein weltwirtschaftliches Zusammenarbeiten der in den einzelnen islamischen Ländern sich bildenden Eigenwirtschaften zu begünstigen. Reich gegliederte islamische Küstengebiete sind als Bedingung für eine nur von Muslimen betriebene Seeschiffahrt gegeben, so daß die islamischen Völker es nicht mehr nötig haben, „die großen Kanäle zu speisen, in welche die fränkische Hochkultur die Weltwirtschaft lenkte". Die Türken sehen heute sehr gut, daß ein Bündnis mit Persien und Afghanistan militärisch ihnen von großem Nutzen sein würde, aber an einen wirtschaftlichen Anschluß, von dem die Türkei wichtige Antriebe erhalten könnte, denken sie kaum. Der deutschen wirtschaftlichen Aktion würde dies nur neue Quellen erschließen. Zu beachten ist, daß dabei ein gesicherter, aber den Handel nicht unterbindender Grenzschutz gegen Rußland an der kaukasischen und turkestanischen Grenze bestehen muß. Eine solche Staatengruppe bedarf zu ihrer Ergänzung der egyptischen Provinz, „erst mit dem auf freieste Weise angeschlossenen Egypten kann die Türkei zu dem gelangen, was notwendige Ergänzung ihrer weltwirtschaftlichen Bemühungen ist: Schaffung einer Handelsflotte, die im nationalen Dienste steht und die ihre Beziehungen zunächst nach den ausgedehnten islamischen Gebieten im Osten und Westen zu knüpfen hätte". Aber „alles kommt darauf an, daß die führenden Männer nicht bloß, sondern auch die Völker sich stets bewußt sind, daß Gott nicht mit denen ist, die ihm einen Kult nach bestimmten Formeln weihen, sondern mit denen, die die tüchtigsten Kämpfer mit den besten Waffen auf moralischem und materiellem Kampfplatz stellen".

Über den „**Mahdi** als idealen Erlöser" schreibt Prof. M. Nermi, Müderris der theologischen Fakultät „Dar-ul-Hilafe" in Konstantinopel, in der Vossischen Zeitung vom 17. April 1915. Alle Völker „tasten nach befreienden Symbolen, wenn wütende Stürme den Grund ihrer Seele aufwühlen", so haben die Inder ihren Ramâ, die Hebräer ihren

Moses als Mahdi. Muhammed nun, der das Glück und die Ruhe Syriens und dagegen die schrecklichen Zerwürfnisse zwischen den Stämmen seiner Heimat gesehen hatte, ahnte bei den jährlichen Zusammenkünften der arabischen Dichter und den gemeinsamen Besuchen der heiligen Orte die „Wirklichkeit eines gemeinsamen arabischen Bewußtseins". „Ein herrlicher Friede sollte über einer ruhigen Atmosphäre in Arabien herrschen". Und an dem Tage von Uhud fühlte er „das Geheimnis der endlosen Straße, des Jenseits aller Dinge und den Zusammenhang des Individuums mit dem Jenseits", und es ward ihm die Offenbarung: „Der Islam sollte in Freiheit leben, die Freiheit vergöttern, und, selbst, wenn zerstreut und ohnmächtig, sich um den Mahdi scharen, also die ideale Erlösung und Macht sich stets vor Augen halten!" Gegen sein Ende faßte er den Mahdi als die „Gestalt, welche den Islam erretten soll". Theologische Abhandlungen sprechen dann von seinem Erscheinen in einer Zeit tiefsten Niederganges. „Dies die anekdotische Form des Ideals der Unabhängigkeit. Und dieser Erlösungstraum wird im Islam gleich einer spinozistischen Notwendigkeit ewig fortleben, da das Ideal keine absolute Kristallisation finden wird". So suchen die Muslime einen Pfad, um über das gewöhnliche Ziel hinaus zu pilgern. „Der Mahdi des Islams ist kein zerstörender, kein auflösender Prophet, sondern ein zärtlicher, aufbauender und organisierender Mahdi".

Die bei uns teils weit verbreiteten falschen Ansichten über die **islamische Frau** will Max Roloff in seinem Aufsatze „Die mohammedanische Frau und ihr Einfluß auf ihre Umgebung" beseitigen helfen. (Schlesische Volkszeitung 15. April 1915). Mit Recht betont der Verfasser, daß die Polygamie in der Türkei durchaus eine Seltenheit ist und daß selbst in polygamistischen Ehen die Stellung der Frau gesellschaftlich, wenn auch eine andere, so doch durchaus nicht tiefer ist als bei uns. Ihr Einfluß auf die Kinder ist sehr groß, aber sie weiß auch, besonders die ältere Frau, auf ihren Mann einzuwirken, und somit auch auf das öffentliche Leben.

In dieser Absicht macht auch Dorothea G. Schumacher einige dankenswerte Ausführungen über das „morgenländische Liebesleben", von dem man bei der frühen Vermählung im Orient eigentlich erst nach der Eheschließung sprechen kann. (Über Land und Meer 1915 Nr. 29.)

Dieselbe Verfasserin spricht in der Zeitschrift „Zeit im Bild" (28. März 1915) über „christlich-muhammedanische Ehen", die zwar im Mittelalter schon vorkamen, die aber erst seit wenigen Jahrzehnten objektiver aufgefaßt werden. Heute sind die Fälle, wo ein Muslim mit einer Christin in durchaus glücklicher Ehe lebt, weit häufiger. Auch wo ein Muslim neben einer muhammedanischen Gattin noch eine Christin zur Frau hat, ist dies nicht einseitig zu beurteilen, sondern da liegen häufig „geradezu humane, edle Beweggründe" vor.

Über die **Kunst** des Islams, besonders die Miniaturmalerei, die im XV. Jahrhundert unter Timur und seinen Nachkommen in Persien und den benachbarten Ländern in hoher Blüte stand, spricht Dr. A. Hauber (Tübingen) im Schwäbischen Merkur (21. Januar 1915 „Zum Kulturproblem des Islam".)

II. Die einzelnen Länder.

1. Balkan.

Leopold Mandl schildert in der Vossischen Zeitung (27. Dez. 1914 „Der heilige Krieg in Wien"), wie der k. und k. Militärimam, der wie die anderen Feldgeistlichen Hauptmannsrang hat, in einer Wiener Kaserne dem bosnisch-herzegowinischen Jägerbataillon Nr. 1 — mehr als 600 Mann von den 1100 sind Muhammedaner — vor dem

öffentlichen Freitagsgebet, der Donwa (bei den bosnischen Muselmanen gleich Salat aldschum'a), die Fetwa über den heiligen Krieg verliest.

2. Türkei.

Prof. Dr. Martin Hartmann sagt in der Deutschen Levante-Zeitung (1. Januar 1915 „Der heilige Krieg und seine Wirkungen für die Türkei"): Das augenblickliche Streben nach dem politischen Zusammenschluß der Islamwelt wird besonders für die Türkei auch einen engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß mit eben diesen Gemeinwesen zeitigen. Zum bedeutendsten Hafenplatz der Türkei muß Basra erweitert werden, daher ist die nächste Aufgabe, den Schienenweg Bagdad-Basra in Angriff zu nehmen. Eine ernsthafte Bedrohung dieser Strecke durch die Beduinen ist wohl jetzt nicht mehr zu befürchten, da diese infolge der Dschihadbewegung der Türkei gegenüber eine freundlichere Haltung einehmen. Aber immerhin muß an einer Räumung des Irak festgehalten werden. Dann müssen die beiden großen Linien Konstantinopel-Aleppo-Basra und Konstantinopel-Aleppo-Medina mit den nötigen Zweigbahnen versehen werden, deren Bau wohl durch den jetzigen Zusammenschluß der Islamwelt erleichtert ist. So könnte Konstantinopel (im Zusammenhang mit einer Verbindung Antwerpen-Berlin-Konstantinopel) zu einem größeren Brennpunkte des Welthandels werden, namentlich für die Rohprodukte Kleinasiens. Dabei dürfen natürlich, wie auch hervorragende Türken einsehen, kleinere Zentralpunkte in Kleinasien nicht unterdrückt werden. Aber die Türkei muß ihre Zivilverwaltung auch „Fremdvölkischen" zugänglich machen (das Heer mag sie ihnen abschließen). Ferner müssen die Türken für eine Hebung ihres Mutterlandes Anatolien sorgen, dessen Bevölkerung bei den früheren Kriegen sehr gelitten hat. Vielverheißend wäre eine Übersiedlung größerer Mengen von Wolga- und Krim-Türken nach Anatolien (der Widerspruch Rußlands wäre durch den jetzigen Krieg zu brechen) und ein enges Zusammenwirken der Türken mit ihren Brüdern aus Rußland.

Nach kurzer Darstellung der Beziehungen Preußen-Deutschlands zur Türkei seit den Zeiten Friedrichs des Großen, der 1763 mit der Türkei ein Bündnis schloß, behandelt Generalleutnant Imhoff in der Deutschen Kolonialzeitung Nr. 2 und 3 (20. Februar und 20. März 1915 „Das Eingreifen der Türkei in den Weltkrieg und die Bedeutung einer dauernden Interessengemeinschaft zwischen ihr und Deutschland") den jetzigen Stand der orientalischen Frage. Alsdann bespricht er die verschiedenen Faktoren, auf denen die Bedeutung einer dauernden Interessengemeinschaft zwischen Deutschland und der Türkei beruhte und noch beruht: in militärischer Beziehung gilt es, eine „starke schlagfertige Türkei in die politische Rechnung des deutschen Reiches" einstellen zu können. Bei Behandlung der wirtschaftlichen und handelspolitischen Beziehungen schlägt der Verfasser folgende Punkte vor: eine Vermehrung türkischer Handelsagenten, welche der deutschen Sprache mächtig sind, sowie die Schaffung von Hotel- und Warenhausbesitzern, von Krankenhäusern und Apotheken im türkischen Hinterlande, die deutschen Interessen dienen; ferner die Vermehrung der Konsulate im Innern des Landes und die Gründung einer Deutschlandskorrespondenz in den dortigen Zeitungen; vielleicht auch die Vertreibung von Katalogen und Geschäftsanpreisungen und die Veranstaltung permanenter Ausstellungen deutscher Industrie in der Türkei. In wissenschaftlicher und sprachlicher Hinsicht empfiehlt der Verfasser unentgeltlichen deutschen Unterricht an freiwillig sich meldende Türken; systematischen Büchervertrieb von Werken, in welchen die Geographie, Macht und Industrie von Deutschland behandelt werden; die Schaffung von türkischen Zeitungen mit deutschem Text und ein ausgedehnteres Inse-

rieren in türkischen Zeitungen. Zum Schlusse fordert er auf, in die den deutschen Einfluß in der Türkei fördernden Gesellschaften einzutreten und sie zu unterstützen, nämlich das „Deutsche Vorderasien-Komitee", die „Deutsch-türkische Vereinigung", die „Deutsch-Armenische Vereinigung", den „Deutsch-osmanischen Freundschaftsbund" und die „Deutsche Gesellschaft für Islamkunde".

Beachtenswert sind die Anschauungen des Prof. Mustafa Nermi, Müderris der theologischen Fakultät „Dar-ul-Hilafe" in Stambul, die er in der Vossischen Zeitung über Frankreich, Deutschland und die Türkei vertritt (26. März 1915 „Die ewige Rasse und der Islam"). Er sagt an einer Stelle zusammenfassend: „Der Deutsche und der Franzose sind einander psychologisch durchaus entgegengesetzt. Der Deutsche empfindet in reichem Maße die „geheiligten Güter" der Gesellschaft, der Franzose behandelt sie als Weltkind. Der Deutsche besitzt ein festes und entschlossenes Bewußtsein, der Franzose eine tiefsitzende Unruhe, eine paralysierte Seele." Und weiter: „Das Rom unserer Jahrhunderte [=Deutschland] will herrschen, und das zerbrechliche Karthago [=Frankreich] geht seinem Todesschicksal entgegen." Das siegende Deutschland wird sich die aus dem Erwachen der Türkei strömende islamisch-geschichtliche Kraft gut nutzbar machen können, „indem es das türkische Reich, als Vertreter des Islams, festigt, indem es die Mittel vorbereitet, alle Moslems auf direktem oder indirektem Wege mit seiner geistigen Höhe in Verbindung zu bringen." Und wenn „eine starke, die Lage im Orient beherrschende Türkei" da steht, dann wird der deutsche Einfluß bis in die entferntesten islamischen Gegenden reichen. Denn „außer der militärischen, wird Deutschland eine moralische Eroberung in der muslimischen Welt machen, die seiner wirtschaftlichen und industriellen Ausdehnung zu gute kommen wird". Dann findet der Verfasser eine „schöne Übereinstimmung der Seele des Türken und der Seele „der ewigen deutschen Rasse" in dem beiden gemeinsamen „kategorischen Imperativ". Der Einfluß der deutschen Kultur wurde in der Türkei seit der Revolution immer stärker, während man in der Türkei selbst sich auch mit den Problemen der religiösen Reform zu beschäftigen begann (namentlich Gög Alp Zia Bey). „Den Deutschen ist es aber anheimgegeben, uns das Werk des Wiedererwachens zu erleichtern."

Über „die Türkei nach Abschaffung der Kapitulationen" spricht Dr. M. Saadi Bey in der Vossischen Zeitung vom 6. April 1915. Diese waren als Ausnahmegesetze, welche die Bürger hinter den Ausländern zurücksetzten, „der wahre Grund der Armut, Schwäche und des Unglücks der Türkei." Die Bauern hatten trotz ihrer Arbeitsamkeit infolge der schweren Lasten unter Not zu leiden. Ferner vermochte die Türkei auch nicht die erforderlichen Mittel für Wohlfahrt und Sicherheit durch die Steuern aufzubringen, da die Festsetzung der Steuern einerseits in den Händen der Mächte lag, andererseits die fremden Unternehmungen, die größere Steuern hätten einbringen müssen, steuerfrei waren. „Ein keineswegs hervorragend begabter Fremder konnte in der Türkei rasch zu Vermögen kommen, während ein Türke von gleicher Befähigung in seinem eigenen Vaterlande kaum sein knappes Auskommen fand. Dies und nicht, wie vielfach in Europa angenommen wurde, die Trägheit der Türken, verursachte den Niedergang des türkischen Reiches." Der Verfasser führt dann den Brief eines Engländers an, der die loyale Haltung der Türken gegenüber den Fremden bei Kriegsausbruch hervorhebt, ferner die Mitteilung des Kammerpräsidenten Halil Bey über die Gründung einer türkischen Handelsgesellschaft in Smyrna zur Ausfuhr von Früchten nach Europa, die jetzt schon die Hälfte der Kundschaft einer englischen Gesellschaft an sich gerissen habe. „Die Türken haben gute Anlagen für Handel und Gewerbe, und auch das Landvolk ist tüchtig, nur waren die bisherigen Bedingungen zu ungünstig, um etwas zu erreichen."

Ein Ordensmann, der 27 Jahre in der Türkei weilte, betrachtet die „Allianz mit der Türkei" als eine Annäherung des Halbmondes an das Kreuz und bringt eine Reihe von Belegen für die loyale Haltung der Türkei gegenüber den Andersgläubigen. (Die Petrusblätter 1914/15 Nr. 16.)

Die drei Religionen und noch mehr Sekten, die von den Mauern Stambuls umfaßt werden, stehen sich heute in der gegenseitigen Duldung näher als je, sagt Emil Ludwig im Berliner Tageblatt (14. IV. 15 „Die drei Ringe von Byzanz"). Der Verfasser schildert dann den Kultus bei den armenischen Christen, den Griechen, den spagnolischen Juden und einen Besuch in der Aja Sofia.

„Diplomatikus" gibt in der B. Z. am Mittag (9. März 1915) eine kurze Karakteristik und Lebensbeschreibung des bei Kriegsausbruch zurückgetretenen türkischen Finanzministers Mehmed Dschawid Bey (geb. 1867 zu Saloniki), der sich würdig den übrigen Finanzgrößen Europas anreiht. Von Interesse ist die Wiedergabe einer seiner Äußerungen über das Zusammenarbeiten der Zentralmächte mit der Türkei, aus der ein unbedingtes Vertrauen in den Sieg der deutschen Waffen und den Erfolg des späteren Zusammenarbeitens spricht. Derselbe gibt auch in der B. Z. am Mittag (31. März 1915) einen Bericht über den Aufenthalt des türkischen Kammerpräsidenten „Halil Bey in Berlin."

Eine „Unterredung mit dem Sultan" Muhammed V. schildert Emil Ludwig im Berliner Tageblatt (7. April 1915). Ich hebe neben der Bewunderung, die der Sultan den deutschen und österreichischen Truppen und den deutschen Offizieren bei den Dardanellen zollte, folgenden für die modern denkende Türkei charakteristischen Ausspruch des Sultans hervor: „Alles ist Kader, aber man muß trotzdem immer tätig sein." Derselbe berichtet auch über Unterredungen mit dem Großwesir Said Halim und dem Minister des Innern Talaat Bey (Berliner Tageblatt 21. April 1915 „Zwei Audienzen"). Es sind zwei ganze Männer, ein geschmeidiger älterer und ein junger, willensfroher, die sich sichtbarlich ergänzen. Ich möchte hier zwei Aussprüche des Ministers mitteilen: „Wir wollen nach deutschem Muster vieles reorganisieren. Aber — Sie werden es gerecht finden, wenn wir das alles selbst machen wollen! Wir müssen Herren sein im eigenen Hause. Alle Kapitulationen sind aufgehoben!" und „Ich will Ihnen jetzt den Grund sagen, warum wir in den Krieg eingetreten sind. Wir mußten unsere Unabhängigkeit sichern und wir glaubten, daß wir am besten an der Seite Deutschlands abschneiden würden. Wir haben lange nachgedacht — —".

Als Vertreter der religiös-politischen Ideen dieses Krieges, sagt Dr. M. Saadi Bey in der Vossischen Zeitung (10. Februar 1915 „Tanzende Derwische in der Front"), verdienen die Mewlewi-Derwische, aus denen ein Freiwilligenkorps gebildet worden ist, besondere Beachtung. Der Verfasser schildert kurz die Entstehung, Lebensweise und religiösen Übungen dieses Derwischordens[1].

Über den Abschied der Mewlewi-Derwische vom Sultan im Hof der Moschee von Dolmabaghtsche berichtet Dr. Leo Lederer in der Berliner Morgenzeitung (23. Februar 1915 „Die Fahne der Mewlewi"). Dann spricht er von den türkischen Frauen, welche die Mu-

[1] Vgl. Martin Hartmann, Unpolitische Briefe aus der Türkei, Leipzig 1910 S. 10 ff. u. 191 f. Interessant ist die folgende Stelle des obigen Aufsatzes von Saadi Bey: „Die Arme sind bei dem Tanze gerade nach beiden Seiten ausgestreckt, die eine Hand ist nach oben gekehrt, wodurch symbolisch angedeutet wird, daß die Seele weit offen ist, um die göttliche Erleuchtung zu empfangen; die andere Hand weist flach nach unten und drückt die Verachtung der irdischen Güter und der irdischen Vergänglichkeit aus."

nition infolge der schlechten Verkehrsmittel kilometerweit bis in die Kampfreihen ihrer Männer tragen.

Dr. Karl Soll stellt in der Vossischen Zeitung (7. April 1915 „Goldenes Vließ und goldenes Horn") die wichtigsten Kämpfe um und an den Dardanellen seit dem Altertum zusammen. Eine eingehende Beschreibung der Dardanellenbefestigungen mit einigen Skizzen gibt Prof. Dr. Leo Brenner in der Frankfurter Zeitung (23. März 1915 1. Morgenblatt) unter dem Titel „Der Kampf um die Dardanellen." Generalleutnant Imhoff führt in der Vossischen Zeitung (11. März 1915) kurz Zweck und Ziel der „Beschießung der Dardanellen" an und bespricht die Schwierigkeiten eines Durchbruches, der nur mit dem Verluste mehrerer Kampfeinheiten und mit großen Landungstruppen möglich ist. Selbst wenn einige Schiffe ins Marmarameer durchbrechen würden, so könnten diese zwar, solange ihre Munition reichte, Stambul beschießen; sie wären aber, solange die Küstenbatterien in türkischen Händen sind, von der Außenwelt abgeschnitten. Den planlosen „Anschlag auf die Dardanellen" bespricht ferner Vize-Admiral z. D. Kirchhoff im Leipziger Tageblatt vom 12. März 1915. Einen Besuch in den verborgenen Feldbefestigungen bei Dardanos kurz nach dem Kampfe des 18. März schildert uns Dr. M. Grunwald in der Vossischen Zeitung vom 8. April 1915.

Über die Forcierung der Dardanellen äußert sich auch ein Türke, Dr. M. Saadi Bey, im Berliner Lokalanzeiger (28. März 1915 „Die Dardanellen und Konstantinopel"): bis jetzt wurden dadurch nur die Neutralen: Bulgarien, Rumänien, Griechenland und Italien aufgerüttelt und zur Einsicht gebracht, daß ihr Heil nicht beim Dreiverband liege. Zum Schlusse sagt er: „Heute werden die Alliierten finden, daß unter dem veränderten Regime, den deutschen Instrukteuren und der lebhaften Tätigkeit Enver-Paschas ein Volk herangebildet wurde, das sein Vaterland liebt, seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber kennt und jederzeit bereit ist, es bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. . . . . . Die Türken haben das Vertrauen zu ihren Waffen, und wir können sagen, daß dies bereits ein guter Erfolg der deutschen Kultur in der Türkei ist."

Die in Stambul trotz der Beschießung der Dardanellen herrschende Ruhe schildert uns Emil Ludwig im Berliner Tageblatt (22. März 1915 „Das Schicksal von Byzanz"): das Leben und Treiben geht wie sonst vor sich, „niemand ist anders, als er immer war, niemand verläßt die Stadt." In das Siegestreiben am 18. März 1915 in Stambul führt uns Elfriede Grunwald (Vossische Zeitung 4. April 1915 „Des Hodschas Traum"). Die reich mit türkischen, egyptischen und persischen Fahnen geflaggten Straßen wimmeln von Männern, Frauen und Kindern; auf den Ruf des Muezzins gehen die Männer schweigend zum Gebete. Dann erzählt die Verfasserin noch eine Prophezeiung, „des Hodschas Traum", über den Sieg der Türken mit den Deutschen (so echt orientalisch nach Tausend und Eine Nacht); sie hat sie von ihrem Diener Izak.

Über die „osmanische Jugend" schreibt Dr. Gustav Weck in der Schlesischen Zeitung (6. März 1915); der Verfasser hatte zweimal Gelegenheit, osmanische Jünglinge in Deutschland zu unterrichten: das erste Mal Kamil Dschevdet aus Damaskus und Avni Refik aus Angora. Sie waren mit ausgezeichneten Zeugnissen ihrer türkischen Bildungsanstalten von der türkischen Regierung (mit 16 anderen) nach Deutschland geschickt worden. Sie wollten sich dem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften widmen und wurden von dem Verfasser im Deutschen unterrichtet, als Vorbildung für das Universitätsstudium. Der Verfasser rühmt ihre Strebsamkeit und hebt ihre „tadellose, von jeder üblen Neigung freie" sittliche Führung hervor. „Ihren religiösen Pflichten, mit Einschluß der äußeren Bräuche, kamen sie, soweit die Beobachtungen reichen, gewissenhaft nach,

ohne damit lästig zu fallen." „Störend an ihnen war nur ein gewisses Mißtrauen, das offenbar ihrer Unkenntnis deutscher Verhältnisse und Anschauungen entsprang." Zum zweiten Male waren es (seit Januar 1914): Mehmed Rassih und Ali Faïk, beide aus Stambul, die schon am letzten Balkankriege teilgenommen hatten, der eine als Mitkämpfer, der andere als Sanitäter. Sie waren ebenso eifrig wie die früheren. Ihre Geneigtheit für deutsches Wesen zeigten sie schon an einem der Blumentage des Roten Kreuzes, wo sie freiwillig teilnahmen. Im August dann nahm Mehmed ebenso wie die anderen Schüler an den Erntearbeiten teil — Ali war damals schon in seinem Ferienaufenthalt —, dabei erklärte er, auch für Deutschland kämpfen zu wollen. „Er sehe nicht ein, weshalb er nicht auch preußischer Husar werden könne, sei es doch ganz gleich, ob er hier oder in seinem Vaterlande diene!" Acht Tage später wurden beide zur türkischen Armee einberufen.

Nachdem Rudolf Zabel in seiner Artikelserie „Unterm Halbmond" (Tägliche Rundschau 6., 7., 10. April 1915) über die augenblicklichen Schwierigkeiten einer Reise nach Stambul geplaudert hat, weist er im zweiten Teile („In Konstantinopel während der Dardanellenkämpfe") auf zwei wichtige Punkte hin: man solle sofort, noch vor Friedensschluß in die etwa 800 Schulen der Türkei, die jetzt von den französischen und englischen Lehrkräften verlassen sind, deutsche Lehrkräfte hinschicken und auch das nötige Unterrichtsmaterial für das Deutsche zu möglichst billigen Preisen beschaffen. Zweitens schlägt er vor: man solle diejenigen Deutschen, die früher im feindlichen Auslande geweilt haben und nach dem Frieden wegen der Anfeindung nicht mehr dorthin zurückkehrten, als Kulturpioniere in die Türkei schicken. (Dasselbe auch in der Magdeburger Zeitung vom 10. April 1915.)

Dr. M. Grunwald betont in der Vossischen Zeitung (12. April 1915 „Aus einer beschossenen Stadt") die Sympathien für die Deutschen in der Türkei. Die deutsche Sprache findet jetzt eine erstaunliche Verbreitung; er erzählt einen Fall, wo ein gemeiner türkischer Soldat ihm in fließendem Deutsch antwortete. Er hatte es von den deutschen Kameraden im Fort gelernt: „In vier Monaten kann man viel lernen, wenn man will. Ich kann auch schon lesen und schreiben," sagte er.

Eugen Lázár beleuchtet in seinem Artikel „Mohammedaner" (Pester Lloyd 12. März 1915) den weiten Unterschied zwischen der Wirkungsweise des mohammedanischen Gottesglaubens und der des christlichen Gottesglaubens auf das gesamte praktische und wirtschaftliche Leben. Der Türke erkennt die Einrichtung, daß Geld Zinsen bringen könne, überhaupt nicht an; das widerspricht seinem Fühlen. Es scheint ihm eine Umgehung des göttlichen Willens zu enthalten und eine unbefugte Einmischung menschlicherseits in den natürlichen Gang der Dinge. Aus ähnlichen religiösen Bedenken heraus weigert sich der Türke, sein Leben oder sein Gut zu versichern. Ebenso hat der türkische Kaufmann ein bei uns undenkbares Vertrauen in seinen Mitmenschen: der Kaffedschi hat die Buchführung über die gelieferten Waren an der Tür seines Schuldners! Auch sonst im Anpreisen der Waren ist sein Vorgehen vollkommen unkaufmännisch.

Das „Bettlergewerbe" in Stambul behandelt Max Grunwald (Konstantinopel) in der Vossischen Zeitung (27. Februar 1915 „Der Bettler Hüsni"). Er führt einen Fall an, wo man bei einem Bettler, der in die Heimat abgeschoben werden sollte, außer Kleingeld im Werte von etwa 45 Mk., ein Sparkassenbuch im Werte von etwa 19 000 Mk. fand. Die Bettler verlangen von jedem, der ihnen einmal etwas gegeben hat, immer wieder denselben Betrag als Almosen. Manche Leute versichern, „es gebe in Stambul manchen in bescheidener Unabhängigkeit lebenden Mann, der sich das Kapital ehrlich erbettelt hat, von dessen Zinsen er jetzt lebt".

Die ärmsten Leute bringen Liebesgaben für die im Felde stehenden Soldaten, so sagt der nach der Türkei entsandte Mitarbeiter der Leipziger Neuesten Nachrichten (15. März 1915 „Konstantinopler Stimmungsbilder"). Zur Unterstützung der bedürftigen Familien der Kämpfer hat sich ein Ausschuß unter dem Vorsitz von Fräulein Liman von Sanders gebildet, dem eine ganze Reihe von türkischen Würdenträgern und Damen der deutsch-österreichisch-ungarischen Gesellschaft angehört. Der Verfasser redet weiter über die Stärkung des Nationalgefühls durch den jetzigen „heiligen Krieg", was sich auch in der Dichtkunst niederschlägt, dann über „den modernen Geist im Heere", der sich in den Armeebefehlen wiederspiegelt. („. . . . . Ich verlange daher, daß die mohammedanischen Elemente unter euch, welche die Mehrzahl bilden, sich ihren christlichen und jüdischen Nachbarn gegenüber wohlwollend und freundschaftlich benehmen. Die fremden Untertanen sind unsere Gäste und als solche zu achten und wertzuschätzen, was besonders während dieses Krieges, in dem es sich für uns um Leben und Tod handelt, nicht vergessen werden darf; denn in der schwierigen Lage zeigt sich der Geist einer Nation". So ein Tagesbefehl des Kommandeurs des syrischen Armeekorps.) Ferner ist der rote Fes bei den in graubrauner Farbe gekleideten Soldaten durch eine Kopfbedeckung aus graubraunem Stoffe ersetzt worden. Zuletzt schildert der Verfasser noch das Neujahrsfest bei einer griechischen Familie, zu dem auch Türken geladen waren, . . . „ein hübscher Beleg für die Modernisierung des gesellschaftlichen Lebens".

Eine Probe türkischer Volkspoesie, nach mündlicher Überlieferung aufgezeichnet, gibt der Direktor der deutschen Schule in Adana, Dr. Peter A. Silbermann, im Berliner Tageblatt (24. April 1915): „Asmai der Scharfsinnige". Der Kalife Ebidschafar-el-Mansur hatte wenig Neigung zur Dichtkunst und es tat ihm weh, daß soviel Geld an Dichter verschwendet wurde. Daher griff er zu einer List und versprach jedem Dichter eines wirklich neuen Gedichtes das Gewicht der Handschrift in Gold auszuzahlen. Der erste Poet, der kam, wurde aber von ihm verhöhnt und verspottet, da ja jedes Kind am Hofe dessen Qasside kenne: infolge des guten Gedächtnisses vermochte er, wie zwei seiner Sklaven, diese neue Qasside fehlerlos zu wiederholen. Aber Asmai der Scharfsinnige überlistete den Kalifen, indem er ihm eine Qasside in kunstvollem Reimgeklingel vortrug; diese konnte der Kalife nicht wiederholen, da sich die vielen Reime in seinem Kopfe überschlugen; ebenso seine Sklaven nicht. Da ließ der Dichter auf Befehl des Kalifen die Handschrift bringen: ein großer Marmorblock! Und der Kalife, erst voller Ärger, lohnte nachher vor Vergnügen über den klugen Einfall des Dichters diesen reichlich.

Ein Gedicht von Aka Gündüs (*Aj genğ Almān*! „O junger Deutscher!"), übersetzt von Dr. Friedrich Schrader, veröffentlicht die Frankfurter Zeitung (1. Januar 1915) mit einer Reproduktion der Originalniederschrift. Der Dichter fordert den Deutschen auf, mit ihm zu kämpfen, „das Land des Rechtes" zu erobern, denn uns beide beseelt eine Kraft, „die Liebe zum Siege". Die Menschheit erwartet von uns ihre Rettung, lassen wir ihre Tränen trocknen. Vereint wollen wir das Schwert schwingen; „solange du und ich und mein Bruder, der Ungar, leben, werden wir diese Welt stark und glücklich machen". „Reich mir deine Hand, junger Kamerad! . . . . Auf! laß uns nun vorwärts ziehen zum Kampf! Vorwärts, bis aus dieser Welt alle Wildheit, aller Haß, alle Feindschaft verschwunden sind!"

Hier seien noch kurz einige Reiseschilderungen erwähnt: Siegmund Feldmann plaudert in der Vossischen Zeitung (23. März 1915) über seinen Aufenthalt in „Smyrna", der reichsten Handelsstadt an der kleinasiatischen Küste (Ausfuhrartikel sind Feigen und Teppiche). — Seine Fahrt auf der anatolischen Bahn (Haidar-Pascha bis

Bozanti im Taurus, von wo ab der Paß noch zu Fuß oder auf dem Reittiere zu übersteigen ist), schildert Kristian Kraus im Dresdener Anzeiger (23. März 1915 „Durch Anatolien“; ebenso Ostsee-Zeitung, Stettin, 21. März 1915 und Neues Tageblatt, München, 23. März 1915).

3. Syrien.

Für einen Wettbewerb zwischen Deutschland und Frankreich in Syrien, führt Dr. Elias Auerbach (Haifa) in der Frankfurter Zeitung (13. Januar 1915) aus, waren alle Bedingungen zunächst Frankreich günstig (die zahlreichen französischen, wenn auch klerikalen Schulen usw.). Das Zentrum dieses Einflusses ist Mittelsyrien (Libanonprovinz mit dem Einfallstor Beirut). Hier in Beirut ist der „stärkste und rührigste Agent Frankreichs“, die medizinische Hochschule der Jesuiten. An ihrer schlechten Qualität könnte Deutschlands wirtschaftlich gerichtete Expansion einsetzen. „Bei der kühlen Nüchternheit des orientalischen Wesens mußten schließlich wirtschaftliche Vorteile den Ausschlag für die Hinneigung der Bevölkerung zu der einen oder der anderen Macht geben“. Die künstlich aufgebaute wirtschaftliche Vorherrschaft Frankreichs mußte also gegenüber dem neuen Konkurrenten, der wirtschaftliche Vorteile bot, allmählich abbröckeln. Für den deutschen Handel mußten erst die nötigen Verkehrsmittel geschaffen werden (anatolische Bahnen, Bagdadbahn, Beteiligung an der Hedschasbahn, Levantelinie). So haben allmählich deutsche Waren die französischen verdrängt. Der deutsche Einfluß geht von zwei Zentren aus: Aleppo und Palästina, die das französisch beeinflußte Mittelsyrien umfassen. In Aleppo ist alles, was infolge der Bagdadbahn an deutschem Einfluß dort aufgekommen ist, noch im Werden. Auf älterer Basis ruht das wirtschaftliche Vordringen Deutschlands in Palästina. Hier sind es zunächst die Kolonien der Templer (1869—72 gegründet) bei Jaffa, Jerusalem und Haifa. Dann der den deutschen Interessen parallel laufende Gedanke der türkischen Regierung, den Seehandel der Stadt Damaskus von Beirut nach Haifa abzulenken, was durch den Bau der Bahn Damaskus—Haifa und eine geschickte Tarifpolitik auch zum größten Teil gelang. Ein sehr wichtiges Element für die deutsche Wirtschafts-Expansion in Palästina sind die Juden: von den 100 000 Juden Palästinas ($^1/_7$ der Gesamtbevölkerung) stammen 70 000 aus Osteuropa und sprechen den jüdisch-deutschen Dialekt. Daher „sind sie die natürlichen Vermittler des Absatzes deutscher Produkte“. Frankreich trat diesem wachsenden Einflusse Deutschlands nicht mit wirtschaftlichen, sondern mit politischen Mitteln entgegen, indem es bei Anleihen von der Türkei Verkehrskonzessionen forderte (vgl. die Abmachungen vom Frühjahr 1914 WI. Bd. II, 284).

Über die Ansprüche, die Rußland auf Palästina erhebt, und die Mittel, mit denen es die Russifizierung des Landes erstrebt, spricht O. Eberhard in der Kreuzzeitung (9. April 1915 „Rußland und Palästina“). Überall im Lande erheben sich prachtvolle, „festungsartige“ Bauten: russische Kirchen, Pilgerheime und Schulen. Die zahlreichen Pilger und die vielen Schulen sind die wichtigsten Mittel der Russifizierung. Dazu kommt die Kirchenpolitik, die den Zaren als Schutzherrn des arabisch-nationalen Elementes aufspielt. Hinter all dem steht das Auswärtige Amt mit seiner „Kaiserlich russischen Palästina-Gesellschaft“.

Zwei Kriegsbriefe aus Syrien, welche die dortigen Verhältnisse zur Kriegszeit schildern, wurden gedruckt in der Frankfurter Zeitung (4. Februar 1915) und in der Kölnischen Volkszeitung (21. Februar 1915); der eine ist aus Jaffa, datiert von Mitte Dezember 1914; der andere ist aus Beirut vom 30. Dezember 1914.

4. Egypten.[1]

Die englische Okkupation bedeutet für Egypten, führt Prof. Max Blanckenhorn (Marburg) in der Frankfurter Zeitung (10. Januar 1915 „Das egyptische Volk und Europa") aus, „eine Schädigung der Interessen des Volkes und der Wohlfahrt des Landes" (einseitige Entwicklung der Landwirtschaft, Vernachlässigung des Unterrichtswesens, willkürliches Vorgehen im Justizwesen, Mißachtung der Verfassung usw.). Dann wirft der Verfasser die Frage auf, ob die Bevölkerung zu einer Befreiung und nachherigen Selbstverwaltung im Vereine mit den Türken fähig sei. In dem Wunsche „nach einer Besserung der politischen und sozialen Zustände des Landes" ist die bunt gemischte Bevölkerung (Fellachen, Kopten, arabisierte Städter, Beduinen, Nubier) einig. Die Führerrolle können aber nur die arabischen Städter muhammedanischen Glaubens übernehmen, aus denen sich auch die nationalen Jungegypter rekrutieren. Ihre politischen und sozialen Fähigkeiten haben die Egypter bereits unter der aufgeklärten Dynastie Mehmet Alis bewiesen. Die Nationale Partei[2] (mit der Losung „Egypten den Egyptern") wurde etwa im Jahre 1894 von einer Gruppe junger Egypter gegründet, deren Ältester noch nicht 20 Jahre alt war. Zunächst stützten sie sich zur Erlangung ihres rein politischen Zieles (die Räumung Egyptens von den englischen Truppen) auf Frankreich. Als die Partei sich nun infolge der Affäre von Faschoda von Europa verlassen sah, betonte sie zur Erreichung desselben Zweckes die muselmanische Religion und suchte eine Stütze an der Türkei. Die Partei wurde so von einer „französischen oder europäischen Politik" zu einer islamischen, egyptisch-türkischen Politik gedrängt.

In der Vossischen Zeitung vom 8. April 1915 („Egyptens Schicksalswende") schreibt Dr. M. Rifat ungefähr folgendes: „Die Jung-Egypter sind sich der Schwere des Ringens mit England ebenso bewußt, wie sie über die Größe der Aufgabe im klaren sind, die ihrer im Falle eines Erfolges harrt". Sie wissen, daß es notwendig ist, eine einmal errungene Freiheit und Verfassung „gegen alle Angriffe von außen und innen" zu sichern. Daher wird das erste Erfordernis die Schaffung eines starken Heeres und einer starken Flotte sein. Ebenso bedarf die finanzielle Lage des Landes einer Reform durch zuverlässige Persönlichkeiten, vor allem aber die Bearbeitung des Bodens (Schaffung eines Ackerbauministeriums). „Bei diesem Werke des Erneuerns werden und sollen auch die Mitglieder des Herrscherhauses dem Land ihre materielle und persönliche Unterstützung bieten". Zum Schluß fordert er Deutschland auf, die Fülle großer und fruchtbringender Aufgaben in Egypten in Angriff zu nehmen. „Ein systematisches Schulwesen könnte der egyptischen Intelligenz deutsche Sprache und deutsche Kultur näher bringen. Ein ständiger Nachrichtendienst für die Presse des Landes sollte im Verein mit dieser Schularbeit die Aufklärung über Deutschland in der egyptischen Öffentlichkeit fördern. Durch besondere Institute sollen der deutsche Kaufmann und Industrielle mit der Sprache und Eigenart

[1] Die folgenden Berichte über die Artikel, die von Egypten handeln, lagen Herrn Dr. Roeder, Direktor des Pelizaeus-Museums zu Hildesheim (bisher Privatdozent in Breslau), vor. Ihm verdanken wir wertvolle Hinweise, namentlich hinsichtlich der Enke'schen Phantasien. Herr Dr. Roeder bat uns auch mit Rücksicht auf Egypten einer Tatsache Ausdruck zu verleihen. Er wisse, daß die Engländer uns Deutsche in Egypten weitgehend geschont haben und deutsches Eigentum wie deutsche Interessen in einer Reihe von sehr wichtigen Fällen in keiner Weise angetastet haben. G. K.

[2] Der Verfasser stützt sich auf den Brief eines wohlunterrichteten Franzosen im „Journal des Débats" von 1906.

des Landes vertraut gemacht werden". Dem deutschen Einfluß wird es in kurzer Zeit gelingen, den Englands und Frankreichs zu beseitigen.

„Die wirtschaftliche Lage Egyptens im Kriege" behandelt ein Artikel im Handelsblatt der Vossischen Zeitung vom 10. April 1915. Infolge der englischen Wirtschaftspolitik stieg die Baumwollernte in den Jahren 1900/01—1913/14 von 5 435 000 Kantars (im Werte von 16 051 000 eg. Lstr.) auf 7 684 000 Kantars (im Werte von 33 123 000 eg. Lstr.). Für die laufende Kampagne 1914/15 waren die Aussichten als durchaus günstig zu bezeichnen, aber der Ausbruch des Krieges änderte die Sachlage: Truppentransporte erschwerten die Versendung der Baumwolle aus dem Innern nach Alexandrien, der Schiffsverkehr auf dem Mittelmeer geriet zeitweise ganz ins Stocken; vor allem aber begrenzte sich die Käuferzahl: die führenden deutschen und österreichischen Firmen fielen fast ganz weg und auch die Kaufkraft Großbritanniens und Frankreichs schrumpfte stark zusammen. So ergibt sich folgendes Bild:

	1914/15	1913/14	1912/13
Zufuhren in Kantars (vom 1. August 1914 bis 31. Dezember 1914) (1 Kantar = 45 kg):	3 118 000	5 745 000	5 900 000
Ausfuhr in Ballen			
nach Großbritannien:	122 000	241 000	273 000
„ dem europäischen Festlande:	81 000	191 000	165 000
„ den Ver. Staaten von Amerika:	52 000	20 000	62 000
„ Asien:	3 900	14 000	5 000
zusammen:	258 900	466 000	505 000

Die um etwa die Hälfte zurückgegangene Ausfuhr wird durch obige Gründe erklärt dagegen hat die ebenso zurückgegangene Zufuhr folgende Ursachen: die großen Preisrückgänge der Baumwolle reizten den Fellachen nicht, seine Ware schnell abzusetzen; zudem sahen sie sich außer Stande, die zu damaligen hohen Preisen an die deutschen und österreichischen Exporthäuser verkaufte Ernte abzuliefern und den Erlös dafür zu erhalten; als drittes kommt dazu die bei den Fellachen allgemein verbreitete Befürchtung, daß eine behördliche Beschlagnahme bevorstehe. Von irgendwelchen Maßnahmen der Regierung zugunsten der notleidenden Pflanzer verlautet nichts, auch die versprochenen privaten Unterstützungen sind bisher ausgeblieben.

„Die beiden englischen Protektorate auf türkischem Boden" behandelt Otto Hoberg in der Deutschen Levante-Zeitung (1. Februar 1915), zunächst „das Schicksal des Nillandes in politischer und wirtschaftlicher Beziehung" seit Napoleon, wobei er darauf hinweist, daß die Bestrebungen Englands, sich über den Persischen Golf und die Euphratlinie einen Weg nach Indien zu schaffen, schon durch die französische Besetzung Egyptens angeregt werden mußte. Weiter führt er aus, wie England die elementarste Aufgabe der Kolonisation, die in der Entwicklung der produktiven Kräfte des Landes besteht, einfach beiseite geschoben und das Land in egoistischer Weise ausgenutzt hat, z. B. macht die Baumwolle [etwas weniger als] 99 % der Ausfuhr aus. Daher kommt es, daß der Hauptindustriezweig, die Zigarettenfabrikation, nur mit eingeführten Rohstoffen betrieben wird (der Anbau der Tabakpflanzen ist gesetzlich verboten), daß dagegen von der im Land erzeugten Baumwolle keine einzige Faser im Lande selbst verarbeitet wird. Ferner müssen infolge der ausgedehnten Baumwollzucht fast alle Nahrungsmittel eingeführt werden. Und der egyptische Bauer hat obendrein von seiner Baumwolle, obwohl sie die beste der Welt ist, keinen einzigen Vorteil, da sie nur in Liverpool [auch in Bremen] gehandelt wird.

Egypten ist also vollkommen vom Auslande, d. h. Großbritannien, abhängig. Der Verfasser bespricht alsdann die Verkündigung des Protektorates, über dessen Bestand der Krieg entscheiden wird, und bemerkt zum Schlusse, daß die Okkupationsmacht England die übrigen Nationen, besonders den deutschen Kaufmann, nicht ausschließen konnte. (Soweit auch im Februarheft (1915) von „Nord und Süd“ unter dem Titel „Egyptens Schicksal“). In einem zweiten Abschnitte behandelt er, „wie sich England im Endgebiete der Bagdadbahn festsetzte“. Erst nach der Niederlage im zweiten Balkankriege wagte England einen entscheidenden Schritt zu tun und zwang die Türkei, die Unabhängigkeit des Scheichs von Kuwait Mubarak b. Sabbah anzuerkennen. Dieser stellte sich dann ebenso wie der Scheich von Muhammara unter das schon seit langem bestehende englische Protektorat. Alsdann bediente sich England des Fürsten Abd al-Aziz b. Saʿud, der in der ersten Hälfte des Jahres 1913 die Türken aus dem Nadschd vertrieb, das somit tatsächlich unter englisches Protektorat kam.

Zu derselben Ansicht über die egyptische Wirtschaftspolitik, wie der obige Aufsatz, kommt Dr. Reinhold Schmidt-Bremen in seinem Artikel „Englands Baumwollpolitik und die Unruhen in Egypten“ (Bremer Nachrichten 11. April 1915).

Über „Egyptens Presse“ schreibt die Hagener Zeitung (9. März 1915) nach einem Aufsatze von Olea Felici, dem Berichterstatter des Giornale d'Italia in Kairo: In dem arabischen Journalismus Egyptens spiegeln sich die einzelnen Phasen der inneren und auswärtigen Politik Egyptens seit der englischen Okkupation. An koptischen Zeitungen mit „ultra-konservativer“ Gesinnung erscheinen in Kairo „Watan“ und „Misr“. Die drei wichtigsten arabisch-egyptischen Zeitungen sind: 1. Die „Ahram“, das älteste, schon seit 40 Jahren erscheinende Blatt, das neben den Interessen der Eingeborenen vor allem die französischen Interessen vertritt. 2. Der „Mokattam“ wird gegenüber den Ahram von England zur Vertretung seiner Interessen benutzt. Beide Zeitungen ruhen ganz in den Händen syrischer Christen, welche die „muselmanischen Interessen, d. h. die ausgesprochenen religiösen Gedanken des Islams als Muslime betrachten und behandeln“ wollen. Zur Bekämpfung dieser beiden Blätter wurde 3. der „Mu'ajjad“ von dem Scheich Ali Yussef[1] gegründet, „einem fanatischen Feind Englands und dem konservativsten und zähesten Verfechter von allem, was den Islam angeht“. Ein Widersacher entstand diesem Blatte in dem „Lewa“ des egyptischen Nationalisten Mustafa Kamil, der nacheinander durch den „Alham“ und den vor zwei Monaten eingegangenen „Chaab“ ersetzt wurde.[2]

Einen Abriß der politischen Geschichte Egyptens geben Prof. Dr. Eugen Oberhummer (Wien) in der Deutschen Revue (Jan. 1915 „Egypten und der Suezkanal“) und Freiherr von Richthofen im Hannoverschen Courier (1. März 1915 „Egypten und der Krieg“) (Ebenso Magdeburger Zeitung 2. März 1915, Hamburger Correspondent 2. März 1915 u. a.). Richthofen vertritt die Ansicht, den Suezkanal zu internationalisieren, während Oberhummer sich auf eine Darstellung der völkerrechtlichen Stellung Egyptens vor dem Kriege und der Geschichte des Suezkanals beschränkt. Eine historische Skizze über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse „Egyptens zur Zeit seiner Eroberung durch den Islam“ gibt Prof. Dr. Leopold Wenger (München) in der Oesterreichischen Rundschau vom 15. Februar 1915.

[1] Vgl. den Artikel des in Frankreich gefallenen Hamburger Gelehrten E. Gräfe im „Islam“ Bd. V S. 235.

[2] An egyptischen Zeitungen birgt die Leihgabe Hartmann in der Bibliothek der Gesellschaft eine umfangreiche Sammlung, die sich vor allem durch ganze Jahrgänge einzelner Zeitungen auszeichnet.

Die Äußerungen eines angesehenen „Ulema" aus Kairo geben die Post (18. Januar 1915 „England und der Islam") und die Germania (16. Januar 1915) wieder. Die Engländer suchen Araber und Türken zu entzweien, indem sie der arabischen Bevölkerung erklären, daß sie nicht gegen den Islam, sondern nur gegen die Türkei den jetzigen Krieg führten. Aber das wird ihnen nicht glücken, da die Verschiedenheiten zwischen ihnen durchaus nicht so tief sind. Vielmehr war „die englische Politik immer gegen den Bestand eines islamischen Staates gerichtet." England hat die Zerstückelung der europäischen Türkei gefördert und vor allem auch die armenische Frage hervorgerufen. Und ebenso will es die übrigen islamischen Völker nicht erhalten, sondern unterwerfen.

Über „Egypten bei Kriegsausbruch" bringt Dr. Albert Zeller in der Frankfurter Zeitung (2. März 1915) einige interessante Mitteilungen, besonders über die Behandlung der Deutschen durch die englischen Behörden.

In das Gebiet phantastischer Erfindungen ist der Artikel von Franz Enke, einem zweiten Karl May, zu verweisen, der in der Vossischen Zeitung (18. u. 19. März 1915) erschien. Dieser Artikel „Die Wahrheit über Egypten" ist von fast allen Zeitungen im Auszug gebracht worden und fand auf Grund der Orts- und Sachkenntnis des Verfassers anfänglich Glauben. Aus dem Bericht nenne ich nur folgende Daten: Am 1. November nahmen die Senussi die Oase Siwah, am 19. vernichteten sie ein Lager englischer Truppen bei Mena House (Pyramiden von Gizeh), am 21. überrumpelten sie das Fayum. Am 13. Dezember schlug der „neue Mahdi" Mabur al-Asl die Engländer vernichtend bei Faschoda und besetzte danach die Militärstationen Nasser und al-Obeid. Am 7. Januar bemächtigte er sich der Stadt Sennar und schloß am 11. Januar Chartum ein. Dieser Enke'sche Bericht ist etwa 20.—22. März durch WTB. dementiert worden. Eine teilweise Bestätigung schienen Enke's Angaben zu finden durch den Brief eines „jungen Gelehrten deutscher Herkunft, der seit Anfang November unter griechischem Namen in Egypten Dolmetscherdienste tat", datiert Kairo, den 11. März (Düsseldorfer General-Anzeiger 23. März 1915 „England in Egypten umzingelt."): nach ihm kämpften die Engländer zwischen Luksor und Assuan mit den „Rebellen." Ferner weiß er aus dem Munde verwundeter Soldaten auch von einer Niederlage der Engländer unter General Hawley, die ihm vom neuen Mahdi zugefügt wurde, und daß „mit dem genannten Feldherren sämtliche Offiziere umgekommen seien und daß von den europäischen Mannschaften kaum zehn Prozent ihr Leben gerettet hätten." Dies ist gleich der Niederlage bei Faschoda des Enke'schen Berichtes zu setzen. Im Westen sind nach diesem Berichte die Oasen sämtlich im Besitze der Senussi. Auch andere Hinweise (z. B. ein Brief aus Barcelona und anderes, was durch die deutsche Presse wanderte), deuteten scheinbar auf eine englische Niederlage im Süden hin. Aber zunächst sind alle diese Gerüchte für die Öffentlichkeit nicht nachzuprüfen.

Zum Schlusse seien noch zwei Artikel genannt, die über Land und Leute Egyptens, über das Leben und Treiben in Kairo plaudern: Robert Misch, „Aus dem Reiche des Nils", in der Vossischen Zeitung vom 6. März 1915 und Fr. Kiene-Naton, „Aus dem Lande der Pharaonen", in „Die Bergstadt" Heft 5 (illustr.).

5. Abessinien.

Wie an Kaisers Geburtstag Hunderte von Arabern, Türken und anderen Muslimen in Addis Abeba unter Vorantritt einer Musikbande auf Kamelen zur dortigen deutschen Gesandtschaft zogen, um dem deutschen Kaiser zu huldigen, darüber berichtet ein Brief des deutschen Kaufmanns Arnold Holz aus Addis Abeba (Dresdener Neueste Nach-

richten 28. März 1915 und Kreuzzeitung 30. März 1915). „Die abessinische Bevölkerung war starr vor Staunen, und umsonst sandte der englische Gesandte seinen Bevollmächtigten, um den Muhammedanern alle Höllenstrafen anzudrohen. Sie lachten ihm ins Gesicht und ließen ihre Hoboen und Pauken nur desto lauter ertönen.“ Aus diesem und anderen Gründen ist das deutsche Ansehen in Abessinien stark im Wachsen. Zweifellos würde sich das abessinische Volk und seine Regierung ganz dem deutschen Einfluß hingeben, aber für eine derartige friedliche Eroberung ist eine Voraussetzung notwendig: der Besitz des französischen Somalilandes mit seiner Hafenstadt Dschibouti.

6. Tripolitanien.

Die Senussi, überhaupt alle islamischen Bruderschaften, so führt C. H. Becker in der Deutschen Kolonialzeitung (20. Februar 1915) aus, sind nach zwei Gesichtspunkten zu betrachten: in religiöser Hinsicht verkörpern sie bei den Gebildeten eine gesteigerte Mystik, bei der Masse aber nur eine „stärkere Pflege der offiziellen Vorschriften des Islams“ und eine Ausübung religiöser Sonderzeremonien. Das Zweite, das Soziologische, äußert sich in der Tendenz einzelner hervorragender Leute, Jünger um sich zu versammeln. Die Scheiche der Senussijja (gegründet 1835) sind:

1. Sidi Muhammed b. Ali es-Senussi geb. 1791/92 gest. 1859

2. Muhammed Scherif, gest. 1896. 3. Sidi al-Mahdi, gest. 1902,

4. Sidi Ahmed Scherif, seit 1902.

Der Verfasser gibt dann eine kurze Charakteristik der Bestrebungen des Ordens und gedenkt dabei auch seines wirtschaftlichen Einflusses auf die Völker Innerafrikas (Sicherung der Saharastraßen, Palmenpflanzungen, Förderung des Ackerbaues usw.). In der Sahara bilden natürlich schon kleine Truppenkontingente (die in den Zeitungen angegebenen Zahlen der Senussi sind weit überschätzt) eine Macht, welche die angrenzenden Gebiete andauernd beunruhigen kann; aber dabei ist nicht zu vergessen, daß die englische Regierung bemüht ist, die Senussi durch Geldgeschenke von Unternehmungen abzuhalten; denn bei ihnen ist wie bei den alten Arabern die Beute eine Hauptantriebskraft zum Kampfe. Sie spielen also „im jetzigen Weltkriege gar keine Rolle“.

7. Tunisien.

Die Kölnische Zeitung vom 9. April gibt unter dem Titel „Wie Frankreich für den Islam sorgt“ aus der Zeitschrift Sabīl ar-Raschād einen Aufsatz des Schaich Salih asch-Scherif at-Tunisi wieder: „Die Welt des Islam, Deutschland und der Dreiverband, eine Antwort an den Figaro“, auf dessen Artikel: „La propagande allemande en Afrique.“ Gleich zu Beginn bemerkt der Schaich: „Deutschland und das osmanische Reich haben nur ein Ideal: das Bestreben für die Wohlfahrt der Menschheit, und es ist auch durch Lügenberichte nicht möglich, die Natur dieses Ideals zu ändern.“ Stärker denn je fühlen sich alle Angehörigen des osmanischen Reiches vereinigt, selbst die jetzt nicht zur Türkei gehörigen islamischen Länder haben ihre Sinne nach Stambul gerichtet. So waren auch „alle Eingeborenen des Landes Tunis, alt oder jung, Männer oder Frauen, ja nicht einmal die von französischem Golde gekauften, niemals der Meinung, daß Frankreich ihr Beschützer sei. Der allgemeine Glaube der Tunisier geht vielmehr dahin, daß die Franzosen ihr Verhängnis fühlten, daß sie das tunisische Volk ihrem wahren Herrscher, dem Kalifen in Stambul, entrissen haben. Tunis ist immer noch ein Teil des Kalifats, des tür-

kischen Sultanats, und die Tunisier sind immer noch Osmanen, denen die Türkei lediglich einige Zugeständnisse hinsichtlich einiger inneren Fragen gemacht hatte. Deshalb ist auch alles, was die Tunisier unternehmen, um die Franzosen aus ihrem Lande zu treiben und dieses dem rechtmäßigen Herrscher zurückzugeben, durchaus nichts Verbrecherisches. Es ist im Gegenteil das Ideal, dem die Eingeborenen des Landes leben." Die französische Verwaltung hat den Eingeborenen auch nicht den geringsten Rest von Macht gelassen, sondern sie hat im Gegenteil die Eingeborenen ganz und gar dem fremden Willen unterworfen, so daß heute die gesamte Verwaltung aus Franzosen besteht. Sämtliche Ländereien hat man zu gunsten der französischen Kolonisatoren den muslimischen Besitzern entwendet, entweder durch gesetzliche Bestimmungen oder durch Prozesse, in denen die Franzosen immer Recht bekamen. So müssen denn ungefähr in einem Viertel des Gesamtlandes die alten Besitzer das Land für die Franzosen bestellen. Auch für das geistige Wohl ihrer islamischen Schützlinge sorgten die Franzosen sehr schlecht: „die große Hochschule „Sadiqija" wurde eingezogen; der Unterricht erfolgte nur in französischer Sprache und beschränkte sich auf einige unwichtige Elementarkenntnisse; in den ganzen 33 Jahren der französischen Herrschaft sind in Tunis nur zwei muslimische Ärzte gebildet worden, von denen mußte einer das Land verlassen, der andere sitzt in Tunis, kommt aber vor Neid der anderen nicht vorwärts; außerdem gibt es vier oder fünf Advokaten, mit denen aber bei Gerichtsverhandlungen zusammenzuarbeiten die Franzosen sich weigern. Wer von den Tunisiern es zu einem französischen Diplom bringt, muß an vielen Toren betteln, um ein Amt mit 75, höchstens 100 Franken Gehalt zu bekommen."

8. Irak.

Der anatolisch-mesopotamische Schienenweg wird erst dann seine volle Bedeutung haben, sagt Martin Hartmann im Hochland (1914/15 Märzheft S. 694 „Deutsche Kulturpolitik im Irak"), wenn die nötigen zahlreichen „Zubringerbahnen" geschaffen sind; eine wichtige Linie hat sich bereits die deutsche Bagdadbahn gesichert: Sumaike (60 km nördlich Bagdad)-Chanikin („Schiitenbahn"); sie stellt die Verbindung mit Persien und den dort von russischer Seite geplanten Bahnen (Hauptpunkt Hamadan) her. Die von Frankreich geplante Bahn (Bagdad-Palmyra-Homs-Tripolis) wird bei geschicktem Transporttarif kaum eine wesentliche Konkurrenz bieten können, zumal der Personenverkehr (namentlich der interlokale) sich infolge der bedeutenderen Orte (Samarra, Mossul, Nisibin usw.) mehr auf die Bagdadbahn konzentrieren wird. Ebensowenig wird die geplante britische Linie Mohammara-Choremabad (und verlängert bis Hamadan) eine erhebliche Schädigung der Bagdadbahn herbeiführen, da sie nur den Warenverkehr ablenken wird, der seinen Weg aus Persien durch den Persischen Golf nehmen will. Bei dem Bagdadbahnproblem ist bis jetzt wenig der wahrscheinlich schnelle, gewaltige Aufschwung des interlokalen Verkehrs berücksichtigt worden und im Zusammenhange damit die wirtschaftliche und kulturelle Hebung der beiden Städte Mossul und Bagdad, auf deren Bedeutung auch die geschichtliche Entwicklung hinweist. Die Bahnlinie Bagdad-Basra wird wesentlich zur Entwässerung und Urbarmachung des dortigen sumpfreichen Euphratgebietes beitragen und muß zum Schutze des Irak, das ein Bauernland ist, gegen die Einfälle der Beduinen befestigt werden. Die nordarabische Steppe, außer dem dafür ungeeigneten Nefud, ist mit festen Siedlungen zu übersäen (vgl. die neue Ansiedlung Chamisije 15 km nördlich von Suk asch-Schijuch.) Von Bedeutung ist auch die ältere Ortschaft Zubair (20 km südwestlich von Basra), wo die Türkei eine regelmäßige Regierung einsetzen will, hoffentlich nicht um sie als Ausfallstor gegen Kuwait und al-Hasa zu benutzen, wodurch sie nur in schwere Kämpfe

mit den dortigen Fürsten geraten würde. Zubair wird sich schnell zu einem wichtigen Platze entwickeln, an dessen Hebung wir alles Interesse haben; so können die von Großbritanien geschaffenen Kulturwerte in Nordostarabien unserem Bagdadbahnunternehmen nur zugute kommen. — In einer Nachschrift vom 11. November 1914 erklärt der Verfasser: daß wir infolge der Entschlossenheit des osmanischen Reiches seine Besitzungen in Babylonien und Nordostarabien zu verteidigen wahrscheinlich die nötige Ruhe haben würden, unseren dortigen wirschaftlichen und kulturellen Interessen nachzugehen, und fordert die Beseitigung des unerträglichen Zustandes, daß der persische Golf ein britisches Binnenmeer ist. Zu diesem Zwecke schlägt der Verfasser vor, die Insel Hormus und die gegenüberliegende Landspitze Ras Musandum in Besitz zu nehmen und „zu einer Sperre auszubauen, die in keiner Weise friedlichen Handel beschränken, sondern nur Störenfriede fern halten soll."

Über den „persischen Golf" handelt eine Arbeit von H. Singer in der Vossischen Zeitung (27. März 1915). Er betont, daß der Schiffsverkehr und Handel zum größten Teil an der persischen Küste (Haupthäufen: Bender-Abbas, Linga, Buschir) entlang geht und 1910/11 mit 1.15 Millionen Registertons (von 1,44 Millionen) der Hauptsache nach auf englische Schiffe entfiel. Er spricht dann noch über die weniger wichtige arabische Küste und den Schatt-al-arab mit seiner Sandbarre, vor welcher Schiffe mit mehr als 5 m Tiefgang ihre Ladung auf Leichter löschen müssen, um sie hinter der Barre wieder an Bord zu nehmen.

9. Persien, Afghanistan.

J. M. Merich betont in der Zeitschrift Zeit im Bild (14. Februar 1915) in einem Aufsatze über „Persien", daß in dem durch die russische Wirtschaft arg mitgenommenen Lande der Patriotismus jetzt die schiitischen Perser an die Seite der sunnitischen Türken dränge. Derselbe Verfasser schildert in der gleichen Zeitschrift (24. Januar 1915 „Afghanistan und sein Heer") die Entwicklung des afghanischen Heeres seit 1880 unter den Herrschern Abd ur-Rahman und dessen Sohn Habib Ullah.

Über die Bedeutung des islamischen Ordens der Nakschibendi (gegr. A. D. 1341) für Afghanistan (der Emir gehört zu seinen Mitgliedern), Belutschistan, Nordindien und Russisch-Asien spricht Max Roloff im Schwäbischen Merkur (24. Januar 1915 „Afghanistan und der Islam in Vorderindien"). Seine Organisation ist eine sehr straffe, fast die gesamte Rechtspflege jener Länder ruht in den Händen der Ordensbrüder höheren Grades. Sie haben nur einen Wunsch, in Zentralasien ein unabhängiges muhammedanisches Reich zu gründen und Indien vom Joch der Ungläubigen zu befreien. Von ihnen könnte in Verbindung mit dem afghanischen Heere Indien befreit werden, wie auch Egypten nur von außerhalb befreit werden kann. Aber Meldungen über den Einmarsch der Afghanen in Nordindien und dergleichen sind noch durchaus verfrüht. Das mächtigste Bollwerk in Indien gegen die Afghanen und die Nakschibendi sind die englischen Missionare. — Die Deutschen sind in Afghanistan durchaus gut gelitten, wovon sich Verfasser auf einer Reise vor wenigen Jahren überzeugen konnte.

10. Rußland.

Jetzt scheinen unter den russischen Muhammedanern infolge der Dschihaderklärung fühlbarere revolutionäre Bewegungen zu entstehen, äußert sich Freiherr von Mackay (München) im Düsseldorfer General-Anzeiger (12. März 1915 „Das russische Muhammedanertum", ferner Sarajevoer Tageblatt, 21. März 1914 und unter dem Titel „die Türkei,

Rußland und seine Müslims“ in der Deutschen Levantezeitung vom 1. April 1915). Obwohl Rußland für die kulturelle und soziale Hebung der islamischen Bevölkerung gesorgt hat, ist doch infolge Hetze „der echt russischen Leute“ gegen die „Fremdstämmlinge“ eine Wühlarbeit der Mollahs und Hodschas gegen den zarischen Orthodoxismus aufgekommen. „Die entwicklungsgeschichtlichen, moralischen und politischen Voraussetzungen für den Anschluß des russischen Islam an die große muhammedanische Kriegssturmflut sind zweifellos gegeben, die aber erst bei genügend greifbaren militärischen Erfolgen der Türkei losbrechen kann“.

Dr. Ad. Dirr (München) scheidet in seinem Aufsatze „der Kaukasus und der Islam“ (Natur und Kultur 1. Februar 1915 S. 198, ill.) die Bevölkerung des Kaukasus in drei Klassen: 1. in Zugewanderte (Russen, Deutsche, Tschechen usw.), 2. in Einheimische in nur geographischem Sinne (die türko-tatarischen und iranischen Völkergruppen, die Armenier, die Aissoren, die kaukasischen Juden), 3. in Einheimische in sprachlichem Sinne (die Kharthweler, die Tscherkessen, Abchasen und die Tschetscheno-Daghestaner). Der Islam erstreckt sich hauptsächlich auf die türko-tatarischen und iranischen Völker, ferner auf die Tschetschenen, Tscherkessen und Daghestaner; er ist aber ein Firnis, unter dem ein uralter heidnischer Glaube hervorlugt. Der Verfasser skizziert dann die Ausbreitung des Islams im Kaukasus seit dem Jahre 17 d. H. Etwas genauer behandelt er die politisch-religiösen Bestrebungen zu den Zeiten der russischen Herrschaft.

Über Land und Leute des Kaukasusgebietes schreibt ferner Albrecht Wirth im März (20. Februar 1915 „In und am Kaukasus“).

Einiges Besondere über die muhammedanische Bevölkerung gibt ein „hervorragender“ Kenner des Kaukasus, der viele Jahre als Professor an einer dortigen russischen Hochschule gewirkt hat (Allgemeine Zeitung, Chemnitz, 25. Jan. 1915 „Die Völker des Kaukasus und der Krieg“). Das wichtigste muhammedanische Element sind die Tataren, ein unverfälscht türkischer Stamm: unter ihnen bestehen muhammedanische Bildungsvereine, wie z. B. die Gesellschaft „Nedschat“ in Baku; bei ihnen findet man auch ein nationaltürkisches Bewußtsein, das immer mehr an Boden gewinnt; so hatten die Muhammedaner in Baku 1908 an ihrer Medresse einen unverfälschten Jungtürken angestellt. Dem türkischen Nationalgedanken dient auch das in Tiflis erscheinende humoristische Blatt „Nasreddin Mollah“.

Der Spezialberichterstatter des Blattes „Esti Ujsag“ in den Karpaten schreibt (Prager Tageblatt, 2. Februar 1915 „Revolutionäre Bewegungen unter den Mohammedanern der russischen Armee“): nach der Erklärung des Heiligen Krieges wurde ein großer Teil der muhammedanischen Bevölkerung des Kaukasus und der Küste des Schwarzen Meeres wegen revolutionärer Umtriebe nach der Ostküste des Kaspischen Sees deportiert und dort interniert. Die an die österreichische Front kommenden muhammedanischen Regimenter brachten die Nachricht davon an die Front und verteilten eine Menge von Flugschriften unter die Soldaten; eine davon, abgefaßt von dem revolutionären Komitee in russischer und türkischer Sprache und gedruckt in Jekaterinodar, lautet: „Unsere Brüder! Rußland hat Österreich-Ungarn und Deutschland den Krieg erklärt und auch das ottomanische Reich nicht in Frieden gelassen. Inzwischen betrat es muselmanischen Boden. Das zwang den Kaiser der Mohammedaner und Kalifen der gesamten muselmanischen Welt, Seine kaiserliche Hoheit den Sultan Mohammed V. Chan, Rußland und dem mit ihm verbündeten Frankreich und England den Krieg zu erklären. Die ottomanischen Truppen nähern sich Batum, um dieses zu erobern und sind an zahlreichen Stellen im Kaukasus eingebrochen. Die muselmanischen Volksstämme kämpfen

an der Seite der muselmanischen Befreier. Die russische Flotte ist in den Häfen des Schwarzen Meeres eingesperrt und kann von dort nicht herauskommen. Der Sultan-Kalif hat durch ein Fetwa den Heiligen Krieg gegen Rußland, England und Frankreich verkündet. Ein anderes Fetwa macht die in fremden Ländern und Armeen kämpfenden Muselmanen darauf aufmerksam, daß sie sich Gottes Zorn nicht aufladen mögen und daß sie nicht gegen die Freunde des Islams, gegen Österreich-Ungarn und gegen Deutschland kämpfen sollen, denn dadurch kämpfen sie gegen die heiligen Interessen des Islams. Diesen Befehl des Kalifen teilen wir allen in der russischen Armee kämpfenden muselmanischen Soldaten mit. Verlaßt die Reihen der russischen Armee, verlaßt den bösen und unerbittlichen Feind des Islams, des Kalifates und des Ottomanischen Reiches. Schließt euch an die Armeen von Österreich-Ungarn und Deutschland an, an die Freunde unseres Kalifen, die euch immer mit offenen Armen empfangen werden. Der russische Tyrann mordet eure Geschwister. Wir, eure Brüder, bitten euch, seid auch ihr gute Mohammedaner und greift gegen eure Führer zu den Waffen!"

11. Indien (mit Niederländisch-Indien).

Über „Mohammedaner und Hindu und die Zukunft des deutschen Handels in Indien" schreibt Dr. Hermann von Staden (München) in der Deutschen Levante-Zeitung (1. Januar 1915): die deutsche Einfuhr nach Indien hat sich in zwölf Jahren (1900—1913) vervierfacht, während die Einfuhr aus Großbritannien sich nur verdoppelt hat. Neben der allgemein stärkeren Ausdehnungsfähigkeit des deutschen Handels sucht der Verfasser einen Grund dafür in den politischen Verhältnissen Indiens, in deren Gefolge die Hindus die britischen Waren boykottierten und die Muhammedaner die deutschen Waren bevorzugten. Wie immer der Krieg endet, ob mit einem Machtverhältnis zwischen Deutschland und England, das im wesentlichen vorläufig das gleiche bleibt, oder mit einem Abfalle Indiens, „jedenfalls müssen die interessierten deutschen Industrie-, Bank- und Handelskreise schon jetzt daran denken, die Organisationen vorzubereiten, die dann unmittelbar nach dem Friedensschluss fertig auf den Plan treten und die Erweiterung der schon vorhandenen und die Zufügung neuer Beziehungen unverzüglich in die Hand nehmen können." Vor allem muß unsere kaufmännische und technische Jugend bereit sein, nach Indien zu gehen, damit die amerikanische Konkurrenz uns nicht zuvorkommt (während des Krieges hat sie natürlich freies Arbeitsfeld). Aber auch tüchtige Männer der Wissenschaft (Schulwesen) müssen nach Indien gehen. Grundbedingung ist die Beherrschung der englischen Sprache (Schaffung einer deutsch-indischen Presse in englischer Sprache), aber auch der indischen Sprache, besonders des Hindustani.

Einen Aufsatz „Niederländisch-Indien und der Dschihad" von Wilhelm Weinberg (Vossische Zeitung 27. Januar 1915) siehe „Welt des Islams" Bd. III Heft 1 S. 64. Vgl. ebenda S. 63.

Willi Heffening

BIBLIOGRAPHIE.

* bedeutet Vorhandensein in der Bibliothek der Gesellschaft. Nach dem Titel in [ ] stehen Zugangsnummer der Bibliothek und geg. Falls Name des Geschenkgebers.

Ausführliche Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.

269. É[douard] **Montet**, Prof. Che cos' è l'Islam [De l'État présent et de l'avenir de l'Islam. ital.]. Trad. e pref. di Aldo Sorani. Firenze: Beltrami (1914). 164 S. 8⁰. (I libri d'oggi).

270. **A(ziza) de Rochebrune.** Le Calvaire de l'Islam. (2. éd.) Paris: Plon-Nourrit (1913). 336 S. 8⁰.

271. ***Haqīqat** asbāb al-ḥarb al-'umūmī bi-mūğab waṯā'iq wa-aurāq rasmīja. Konstantinopel 1330. 8⁰. [432. Geschenk d. Herrn Dr. Fr. Fr. Schmidt.]

272. **Habari** ya Waarabu na Islamu. ⟨Information about Arabs and Mohammedanism in Swahili.⟩ London: Soc. for Promot. Christ. Knowledge 1912. 95 S. 8⁰.

273. *Die **Balkanfrage.** (Veröffentlichungen der Handelshochschule München. Hrsg. v. Prof. Dr. M. J. Bonn. H. 3.) München und Leipzig: Duncker & Humblot 1914. 233 S. 8⁰. [439.]

274. [Ant. u. Bulg.] Académie Bulgare des sciences. Naselenieto na Turcija i Bulgarija prěz XVIII i XIX v. Bibliografsko-statistični izslědovanija ot Nikola V. **Michov.** La population de la Turquie et de la Bulgarie au XVIIIᵉ et XIXᵉ s. Recherches bibliographico-statist. par Nicolas V. Michoff. Avec une préf. en franç. Sofija 1915: Carska Pridvorna Pečatnica. XVIII. 483 S. 4⁰ (8⁰). (Sbornik na Bulgarskata Akademija na naukitě. Klon istor.-filol. i filos.-obščestven. Kn. 4,3.)

275. *Hugo **Grothe**, Dr. jur et phil. Die Türken und ihre Gegner. Kriegsgeograph. Betrachtungen m. 5 Übersichtskarten. Nach vier Vorträgen. Frankfurt a. M. 1915: Hendschels Telegraph. 52 S. 8⁰. [473.]

276. *Der russisch-türkische Kriegsschauplatz (Kaukasien und Armenien). Von Dr. jur. et phil. Hugo **Grothe** in Leipzig. Mit 8 Abbildungen und 4 Kartenskizzen im Text. Leipzig: Veit & Co. 1915. 45 S. 8⁰. (Kriegsgeograph. Zeitbilder . . . H. 5.) [474.]

277. *Deutschland, die Türkei und der Islam. Ein Beitrag zu den Grundlinien d. deutschen Weltpolitik im islam. Orient von Hugo **Grothe.** 44 S. 8⁰. (Zwischen Krieg und Frieden H. 4.) [472.]

278. *Der türkische Bundesgenosse von Theodor Ritter von **Riba** mit einleitenden Ausführungen eines türk. Botschafters. 1.—6. Tausend. Berlin. Leipzig. Wien: Collignon. 28 S. Ill. 8⁰. (Deutsche Kraft. Kriegskultur und Heimatarbeit 1914/1915 H. 5.) [462.]

279. Das neue Turán. Ein Gruß an das erwachende Morgenland! ⟨Mit Übersetzungen aus d. Türkischen.⟩ Dr. Arthur v. **Wurzbach.** Laibach: Selbstverl., [Graz: Cieslar] 1915. 32 S. 8°.

280. Die jüdische Kolonisation Palästinas. Eine volkswirtschaftliche Untersuchung ihrer Grundlagen von Curt **Nawratzki.** München: Ernst Reinhardt 1914. XVI, 534 S. 8°.

281. Alfons **Paquet.** In Palästina. Erstes bis drittes Tausend. Jena: Eugen Diederichs 1915. 199 S. 8°.

282. **Im Kampf** um die hebräische Sprache. Hrsg. vom Zionistischen Actions-Comité (31.—50. Tausend). Berlin W. 15, Sächsische Str. 8. 96 S. 8°.

283. Abbas II. By the Earl [Evelyn Baring] of **Cromer.** London: Macmillan 1915. XXVIII, 84 S. 8°.

284. *England und Ägypten. Materialien z. Geschichte d. brit. Okkupation m. besonderer Rücksicht auf Bismarcks Ägyptenpolitik. Von Dr. Maximilian von **Hagen.** 82 S. 8°. (Deutsche Kriegsschriften H. 13.) [479.]

285. *Deutschland und Ägypten. Von Erich **Meyer**, Pfarrer d. deutsch-evangel. Gemeinde in Alexandrien. 30 S. 8°. (Der Deutsche Krieg, H. 48.) [478. Geschenk d. Herrn Pfarrer Meyer.]

286. Norme per la trascrizione italiana e la grafia araba dei nomi propri geografici della Tripolitania e della Cirenaica dettate dal Prof. C. A. **Nallino** e approvate con decreto ministeriale 1° febbraio 1915. Roma: Tipogr. Nazionale 1915. 41 S. 8°. (Ministerio delle Colonie. Rapporti e Monografie coloniali. N. 2. Febbraio 1915.)

287. *Monographie der algerischen Oase Biskra. (Leipz. Diss.) v. Kurt **Heinke.** Halle a. S. 1914: Druckerei John. 112 S. K. 8°. [459.]

288. Die persisch-islamische Miniaturmalerei. Ein Beitrag z. Kunstgeschichte Irans von Ph. Walter **Schulz.** Bd. 1. 2. Leipzig: Hiersemann 1914. 4°. 1. Text. 2. Taf.

ÜBER PERSIENS VERKEHRSVERHÄLTNISSE.

VON
DR. ERNST ZAHN, LEIPZIG.

Eine der wichtigsten Aufgaben, wenn nicht die wichtigste, für die Zukunft und die Erschließung des reichen, an Bodenschätzen gesegneten Persien ist die Hebung der Verkehrsverhältnisse; zu dem Bau von Eisenbahnen ist die Schaffung eines weitmaschigen Netzes fahrbarer, den Einflüssen der Jahreszeiten standhaltender Landstraßen nötig. Die heutige wirtschaftliche und politische Ohnmacht Persiens, die in dem englisch-russischen Abkommen von St. Petersburg vom 31. August 1907 gewissermaßen besiegelt wurde, ist letzterhand nichts als eine natürliche Folge der wirtschaftlichen Abgeschlossenheit Persiens von der übrigen Welt: durch die ungenügenden Verkehrsverhältnisse.

Sein Reichtum, seine Mineralschätze, sein fruchtbarer Boden, ein vorteilhaftes Klima, selbst tüchtige und fleißige Einwohner können dem wirtschaftlichen und damit politischen Wohlergehen eines Landes nichts nützen, wenn nicht Verkehrsverhältnisse geschaffen worden sind, die die Verwertung aller dieser Gaben der Natur ermöglichen. In dieser Hinsicht ist in Persien außerordentlich wenig geleistet worden.

Zwar haben viele einsichtige Männer das Übel erkannt und ihm zu steuern gesucht; nicht unerwähnt darf die segensreiche, allerdings schon vergangenen Jahrhunderten angehörende Tätigkeit des Schah Abbas bleiben, der die bestehenden Straßen ausbesserte, neue schuf, Karawansereien bauen ließ und sein möglichstes für die Sicherheit und Regelung des Verkehrs tat; der Austausch und die Verwertung der Güter seines Landes erhoben Persien unter seiner Regierung zu einer großen Blüte. Seine Nachfolger waren ungebildet und kurzsichtig genug, auf diesem Wege nicht weiterzugehen. Selbst Nasir ed-din Schah hat trotz vielversprechender Ansätze und glänzender Probleme tatsächlich kaum etwas geschaffen. Das vielgenannte und voreilig abgeschlossene Abkommen mit dem Baron Reuter (1872) mußte alsbald für ungültig erklärt werden, da der Schah durch dieses Abkommen sich und sein Land in die Hände des ausländischen Kapitalisten gegeben hätte. Eine Hebung des Postwesens, die hauptsächlich dem österreichischen Postrat Riederer zu verdanken

ist, und der Bau von Telegraphenlinien, die von englischem Kapital und englischen Ingenieuren für englische Interessen geschaffen wurden — man wollte nach dem großen Aufstand in Britisch-Ostindien eine Telegraphenverbindung Indiens mit England herstellen —, füllen seine fast ein halbes Jahrhundert währende Regierungstätigkeit auf dem Gebiete des Verkehrs aus. An dem Ausbau eines genügenden Straßennetzes sowie an der Brauchbarmachung von Straßen, die modernen Ansprüchen genügen, hat er so gut wie nichts getan; ebensowenig wie unter seiner Regierung Eisenbahnen gebaut wurden.

Der kranke und energielose Muzaffer ed-din Schah, sein Sohn und Nachfolger, vermochte ebenfalls nicht, eine Besserung der Verkehrsverhältnisse herbeizuführen. Nur auf dem Gebiete der Postverwaltung ist während seiner Regierung ein Fortschritt zu verzeichnen: 1902 wurde das Postwesen den mit der Zollverwaltung beauftragten belgischen Beamten übertragen, womit, abgesehen von anderen Vorteilen, die Verpachtung der Post aufhörte. Durch die in Rußland aufgenommenen Anleihen verkaufte der Schah sein Land an den Zaren, da die im Jahre 1900 von Rußland an Persien gegebene Anleihe mit der Bedingung verknüpft war, daß Persien bis zur Tilgung der russischen Schuld keine Anleihe im Ausland ohne Zustimmung der russischen Regierung machen durfte. Eine innere Anleihe zu erheben, ist Persien nicht fähig.

Ebensowenig war Ali Mirza infolge des entfesselten Bürgerkrieges und der Unterstützung von seiten Rußlands imstande, in irgend einer Beziehung seinem Lande zu nützen.

Wenn Rußland und England, die seit dem schon erwähnten Petersburger Vertrage von 1907 die tatsächliche Gewalt über Persien ausüben, zu einer durchgreifenden Besserung der Verkehrsverhältnisse, insbesondere zum Bau von Eisenbahnen bislang noch nicht geschritten sind, so ist der Hauptgrund hierfür wohl in der Unsicherheit ihrer gegenseitigen politischen Beziehungen in diesen Gebieten zu suchen.

Das wenige, das Persien heute an guten Verkehrsstraßen und an Eisenbahnen besitzt, ist in der neuesten Zeit tatsächlich von Rußland und England ins Leben gerufen worden, womit zugleich, Schritt für Schritt, die politische Bedeutungslosigkeit des schon vorher ohnmächtigen Persien immer größer geworden ist.

An fahrbaren Straßen und Eisenbahnen besitzt Persien heute folgende:

1. Dschulfâ—Täbrîs. Straße. Eisenbahn im Bau. Am 6. Februar 1913 erhielt die persische Diskontobank, ein Werkzeug der russischen

Regierung, die Konzession zum Bau einer Eisenbahn auf dieser Strecke nebst Abzweigungen nach der Nordostküste des Urmia-Sees; die Hauptstrecke ist heute hergestellt worden.

2. Straße Änsälî—Teherân.
3. „ Quaswîn—Hamadân.
4. „ Teherân—Sultânâbâd.
5. „ Birdjänd—Mäschhäd.

Die Strecken 2 und 3 sind russischen, die Strecke 4 einer englischen, 5 einer persischen Gesellschaft übertragen worden.

6. Die einzige Eisenbahn Persiens außer der russischen Interessen dienenden Nr. 1 ist die 15 km lange Verbindung Teherans mit dem religiösen Wallfahrtsorte Schâh Abdul Azîm, eine Schmalspurbahn, 1888 von einer belgischen Gesellschaft gebaut, später von einer russischen übernommen und ausgebeutet.

Die Poststraßen bilden ein Netz von ungefähr 15000 km; neben den eben erwähnten wenigen fahrbaren Straßen stehen der Post nur Wege und ausgetretene Fährten zur Verfügung, die für zweirädrige Karren, teils nicht einmal für diese, sondern nur für Maultiere, Pferde und Kamele gangbar sind.

Unter derartigen Verhältnissen[1] muß auch dem reichsten Lande jede Ausfuhr von Bedeutung und damit jede Verwertung der Erzeugnisse des Bodens und der menschlichen Arbeit und somit überhaupt wirtschaftlicher Aufschwung unterbunden sein.

So schlimm und verbesserungsbedürftig sind die Zustände des heutigen Persien, daß oft einzelne Landesteile an dem Mangel an Landeserzeugnissen schwer leiden, mitunter einer Hungersnot ausgesetzt sind, während zu gleicher Zeit andere, selbst naheliegende, dieselben Erzeugnisse so zahlreich besitzen, daß man sie verfaulen lassen muß: lediglich aus Mangel an Verkehrsstraßen.

Aus dem gleichen Grunde muß zum Beispiel in Täbrîs viel russischer Weizen gekauft werden, obwohl Persien genügend für den Inlandsbedarf erzeugt. Persische Grundbesitzer unweit der russischen Grenze müssen aus Mangel an Verkehrsstraßen nach dem Innern des Landes Getreide nach Rußland verkaufen; die Russen verkaufen denselben Weizen nach anderen Gebieten Persiens als Odessaer Erzeugnis zum dortigen Marktpreis, zu dem noch die Transportkosten und ein entsprechender Gewinn zugeschlagen wird.

[1] Der Flächeninhalt des politischen Persien ist über 3mal so groß wie der des Deutschen Reiches.

Um ein weiteres Beispiel anzuführen, erwähne ich den Stand des persischen Holzhandels. Persien besitzt ausgedehnte Waldgebiete; eine systematische und rationelle Forstwirtschaft wird aber durch die Verkehrsverhältnisse unmöglich gemacht; anstatt Nutz- und Bauholz auszuführen, was der Reichtum des Landes erlauben würde, ist Persien gezwungen, für teueres Geld russisches Holz zu kaufen. (Auf der persischen Gesandtschaft in Paris wurde dem Verfasser der vorliegenden Zeilen der Wert des im Jahre 1913 von Rußland gekauften Holzes auf 2,642,277 Kran angegeben, 1 Kran = 0,45 bis 0,46 Fr.)

Ebenso drückend wirken derartige Verkehrsverhältnisse auf den Einfuhrhandel. Rußland schlägt aus der Notlage Persiens Vorteile, indem es die Durchfuhr von nach Persien bestimmten nichtrussischen Waren durch russisches Gebiet zu unterdrücken sucht (mit Ausnahme von Tee- und Postpaketen über Batum—Baku). Diese Maßnahmen wollen die unbequeme Konkurrenz der mitteleuropäischen Staaten, ganz besonders Deutschlands, aber auch die Österreich-Ungarns, Italiens und anderer Länder ausschalten, um so in Nordpersien, der russischen Interessensphäre, die Preise der eingeführten Güter bestimmen zu können und ganz Nordpersien wie ein russisches Hinterland, wenn möglich, ausschließlich unter russischen Einfluß zu stellen, ein Vorgehen, das Rußland seit langem zielbewußt und rücksichtslos vorbereitet hat.[1]

[1] Hierbei ist von Seiten Rußlands tatsächlich viel getan und viel erzielt worden. Die eben erwähnten Maßnahmen sind nur ein Glied in der Kette von Maßnahmen, durch die Persien wirtschaftlich und politisch von Rußland abhängig gemacht werden soll. Die russische Regierung erreichte durch die Banque d'Escompte de Perse, die ohne Rücksicht auf den finanziellen Erfolg teilweise mit schweren Verlusten arbeitete, daß russische Waren den Markt von ganz Nordpersien beherrschen. Die Anleihen machten den Hof und die Großen gefügig. Der von Rußland diktierte Zolltarif von 1904 bedeutet eine außerordentliche Begünstigung der russischen Erzeugnisse. Russischer Handel und Industrie wurden durch Ausfuhrprämien und Frachtvergütungen gefördert. Nicht am wenigsten aber half der Ausbau des Eisenbahnnetzes in Transkaukasien sowie der Bau und die ständige militärische Bewachung der Straße Änsälî — Teherân, der Bau der Eisenbahn- und Straßenlinie Dschulhâ—Täbrîs usw. Der Erfolg dieser zielbewußten Wirtschaftspolitik blieb denn auch nicht aus. Der Handel mit Persien, der bis in die neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zum größten Teil in Englands Händen lag, ist immer mehr und mehr an Rußland gefallen, trotzdem die Engländer einen überwiegenden Einfluß in Südpersien und bedeutende wirtschaftliche Vorteile haben wie z. B. das ausschließliche Schiffahrtsrecht auf dem [Kârûn] Qârûn, dem einzigen schiffbaren Flusse Persiens und das Ausbeutungsrecht der Petroleumquellen Südwestpersiens. Rußland ist an dem Gesamthandel Persiens mit 60—65 % beteiligt. Englands Handel mit Persien erreichte 1912/13 nur 29,9 %. An dritter Stelle steht die Türkei, an vierter das Deutsche Reich, obwohl sich unser Handel besonders Zucker-, Zünd- und Silberwaren in den letzten 10 Jahren verdreifachte und unser Postpaketversand nach Persien größer wie der jedes anderen Landes ist.

Zur Ergänzung und zu weiterer Charakterisierung des russischen Vorgehens will ich noch anführen, daß Rußland die Verpackung der Waren in Zink oder gelötetem Weißblech, in übertrieben starken und widerstandsfähigen Kästen, die außerdem noch in Leder eingenäht sein sollen, verlangt, um den Warenverkehr in Postpaketen zu unterdrücken; man ging sogar noch weiter und plante, vom 1. Februar 1914 ab jeden Postpaketverkehr durch Rußland nach Persien zu verbieten, was einen offenkundigen Bruch des internationalen Postpaketvertrages bedeutet hätte; es ist jedoch anzunehmen, daß die Mächte, auf deren Schädigung dieses Vorgehen gemünzt war, in erster Linie Deutschland, durch diplomatische Vorstellungen diese Maßnahmen vereitelt oder hinausgeschoben haben. Immerhin ist durch Rußlands Vorgehen erreicht worden, daß ein beträchtlicher Teil mitteleuropäischer Waren, die nach dem Innern Persiens bestimmt sind, über Baghdâd und Kermânschâh gehen müssen, um an ihr Endziel gelangen zu können. Es kann also die Wareneinfuhr nach Nord- oder Zentralpersien von Deutschland, Österreich-Ungarn usw. nicht mehr mit der Eisenbahn durch Rußland nach Dschulfâ stattfinden, sondern muß über Trapezunt gehen. Die Reise von Trapezunt nach Täbrîs dauert 45—60 Tage, je nach der Jahreszeit, die von Trapezunt nach Teherân 2 ½ Monat; der tägliche Transportpreis einer Kamelladung stellt sich auf 80 bis 100 Kran. Dieser langwierige und kostspielige Transport sowie der Wertverlust der Waren durch Feuchtigkeit und andere schädigende Einflüsse während der monatelangen Reise erhöhen naturgemäß den Warenpreis außerordentlich; dazu gesellt sich der Zeitverlust, um lähmend auf Persiens wirtschaftliche Entwicklung zu wirken.

Daß unter den herrschenden Zuständen, die, wie ich glaube dargelegt zu haben, in ihrer letzten Ursache auf die schlechten Verkehrsverhältnisse zurückzuführen sind, eine Industrie trotz der günstigsten übrigen Bedingungen sich nicht entwickeln kann, ist selbstverständlich, wie denn auch die persische Industrie trotz ernsthafter Bemühungen und verschiedenster Belebungsversuche des Nasir ed-din Schah selbst für den Inlandsbedarf ohne Bedeutung geblieben ist.

Dasselbe gilt ebenso naturgemäß für die Staatsfinanzen, und ohne geregelte, gesunde Staatsfinanzen kann keine Volksbildung möglich sein, kaum ein Unterricht für die wohlhabendsten Familien. Selbst die Staatshoheit wird mittelbar durch derartige Verkehrsbedingungen in Ansehen und tatsächlicher Macht erschüttert, wenn nicht vernichtet. Die fortwährenden Aufstände, besonders an der Westgrenze nach der Türkei zu, sind ohne gute Straßen nicht zu unterdrücken, selbst wenn Soldaten und

genügend Geld vorhanden wären; ebensowenig wie Hungersnöte in den Provinzen von der Regierung vermieden oder gelindert werden können, selbst wenn man in Teherân gefüllte Kornspeicher hätte. Daher hat sich auch der persische Pöbel bei den letzten Hungersnöten, die Ohnmacht des Schah erkennend, an die ausländischen Konsulate gewandt.

Hätte Persien ein gutes und genügend großes Straßennetz, unterstützt durch einige Eisenbahnlinien, sodaß man nicht mehr auf Esel, Maultiere und Kamele angewiesen wäre, so stünde der Weg zu einem Aufschwunge des Handels frei, zu der Möglichkeit einer modernen Land- und Forstwirtschaft, zur Entwicklung der Industrie und zur Verwertung der reichen Naphthalager und Mineralschätze; würde der Reichtum des Landes erschlossen sein, so wäre genügend Kapital zur Gesundung der Finanzen, zum Volksunterricht und zur Bildung eines zuverlässigen Beamtenstandes vorhanden, da das Land ein bildungsfähiges, intelligentes, vaterlandsliebendes Menschenmaterial besitzt; von dem Bau der Landstraßen und Eisenbahnschienen hängt Persiens Zukunft ab, wirtschaftlich, finanziell und politisch: sein Wohlstand, seine Kultur und seine Selbständigkeit.

Da die Landstraßen und Eisenbahnen nach der heutigen Lage der Dinge nicht die Perser bauen werden, sondern voraussichtlich Russen und Engländer, so werden sie russischen und englischen Interessen dienen, und der von ihnen ausgehende Segen wird nur zu einem kleinen Teil den Söhnen des Landes zugute kommen, zum größeren russischen und englischen Kapitalisten, den Schöpfern guter Verkehrsbedingungen. Doch dürfen wir hoffen, daß der gegenwärtige Krieg Rußlands und Englands überwältigenden Einfluß auch in diesen Gebieten zu brechen vermag.

TÜRKISCHE KRIEGSPOESIE.[1]

VON
WILLI HEFFENING.

Von einem Stambuler Buchhändler ging mir kürzlich ein kleines rotes Heftchen im Umfange von 15 Seiten zu:

Faizullah Sādschid, *Ordumuza armeġān* (Geschenk an das Heer) Aq Qurum, Schems maṭbaʿasy 1330 [1914]. Es enthält drei Kriegsgedichte, die der Verfasser dem „türko-islamischen Heere" widmet: „Du schreib' mit dem Schwerte Geschichte, ich singe indessen ein Lied!" Der Dichter scheint ein Schüler der Kriegsschule zu sein, wenigstens sind die beiden ersten Gedichte mit „harbijje mektebi" datiert. Der Gesinnung und der Sprache nach steht er der Gruppe von Türken nahe, deren begeistertster Vertreter der Dichter Mehmed Emin ist. An Kraft und Urwüchsigkeit des Ausdrucks erreicht er ihn nicht, aber er geht in seinen Spuren oder bemüht sich darin zu gehen. Für seine gewaltigen, manchmal unverständlichen Phantasiegebilde ist eine wilde und rauhe Sprache die Form. Er liebt die Häufungen von Ausrufen und Imperativen, wie auch Aḥmed Ḥikmet in seinem „*Altyn ordu*".[2]

Die schwungvollsten Gedichte sind das erste: *Ordunuñ tekbīri* („Des Heeres Allahu-akbar-Ruf"), welches Mehmed Emin, dem Dichter der „*Türk sazi*", gewidmet ist, und das letzte: *Kjökden ses* („Vom Himmel ein Laut"). Auch in ihnen ertönt, wie in anderen türkischen Kriegsliedern, der laute Schrei nach *Intiqām*, nach Rache.[3]

Ordunuñ tekbīri ist in Strophen von vier fünfsilbigen gereimten Zeilen mit dem Refrain: *Allāhu akbar* verfaßt (der Reim ist: a a a b b, c c c b b, d d d b b usw.). Es ist ein begeistertes Dschihad-Lied, gleich nach

[1] Für die freundliche Durchsicht dieser Arbeit, für Berichtigungen und Zusätze, möchte ich auch an dieser Stelle meinem verehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. Martin Hartmann bestens danken.

[2] In *Altyn armeġan türk qardaślarymyza* (Heft I) Stambul 1328 [1912/13] S. 21. Vgl. über ihn M. Hartmann, Unpolitische Briefe aus der Türkei S. 214 und Register.

[3] Kristian Kraus schreibt im Breslauer General-Anzeiger (11. April 1915) über ein Essen, das Dschemal-Pascha in Jerusalem gab: „Im großen Hofe war die Militärkapelle aufgestellt und spielte deutsche Musik. Und die türkischen Kriegslieder, die Rachelieder! Rache beseelt die jungen Türken gegen alle, welche die Zeit ihrer Schwäche ausgenutzt, Engländer und Russen. Es sind wilde Rhythmen, oft voll melancholischer Klage. Die Soldaten sangen den Text und es klang schauerlich durch die stille, mondklare Nacht, dies Rufen nach „Intiqām", nach Rache . . . . ."

der Erklärung des „Heiligen Krieges", am 9. Teschrin II 1330 (22. Nov. 1914) geschrieben:

„Der Kuran bahnte den Weg, der Himmel strahlte Licht, die Gefühle schäumten über, wir wurden kriegsbereit. *Allāhu akbar* ... Es schlossen sich die Reihen, es wallte die Menge, es neigten sich die Berge zur Erde nieder! *Allāhu akbar* ... Der Halbmond am Horizont strahlte Schönheit aus, es hallten die Berge: ‚Sei nicht betrübt, *Allāhu akbar!* ...' Vor uns Erlösung, Ruhm, Sieg und Leben: wir kehren nicht um, wenn auch der Tod uns führt! *Allāhu akbar!* ... Das Blut in den Adern ward ein Vulkan, als der Herrscher erklärte den „Heiligen Krieg" [*ǧihād akbar*].[1] *Allāhu akbar* ... Wir gaben kein Pardon, wir stürzten los: zersprengt wurde der Feind, geöffnet das Grab! *Allāhu akbar* ... Unsere Bajonette alle verfechten das Recht: Kanonendonner ist das Tekbir, die Bergkuppe das Minbar! *Allāhu akbar* ... Die Pyramiden und das Kafgebirge *(qaflar)*[2] senden Grüße, mit dem Wehen des Windes: weithin nur ein Laut: „*Allāhu akbar!* ..." Es hofft mit Millionen der Islam auf Rache, streut Granaten aus, Feuer und Blut. *Allāhu akbar* ... Die Kanonen stöhnen, die Berge horchen auf, es brüllt der Sieg: „*Allāhu akbar! Allāhu akbar!* ..."

Kjökden ses („Vom Himmel ein Laut"),[3] geschrieben am 22. Teschrin II 1330 (5. Dez. 1914) zu Qaḍiköj, ist ein Aufruf zum Kampfe:[4]

[1] Der Dichter braucht diesen zwar falschen, aber heute allgemein üblichen Ausdruck für den „Heiligen Krieg". (Vielleicht ist dieser Ausdruck an Sure 25,54 angelehnt: „Gehorche nicht den Ungläubigen und eifere wider sie in großem Eifer [*ǧihād kabīr*].") *Ǧihād akbar* bedeutet eigentlich „die größere Anstrengung", d. h. den Kampf gegen das eigene Ich, demgegenüber wird der Kampf gegen die Feinde *ǧihād aṣġar*, „die kleinere Anstrengung" genannt. So schon im *Kanz al-ʿummāl* des *ʿAlī al-Muttaqī* Bd. 2 S. 285 Nr. 6113 ff. Schaich Ṣāliḥ asch-Scharīf at-Ṭunisī hatte ursprünglich im Manuskripte seiner Schrift: „Die Wahrheit über den Glaubenskrieg" (hrg. von der D G I Berlin 1915 S. 5) auch *ǧihād akbar* für den Glaubenskrieg geschrieben. Herr Prof. Hartmann machte ihn auf die obige Stelle des *Kanz al-ʿummāl* aufmerksam; da fügte der Schaich die obige Scheidung des *Ǧihād* in sein Manuskript ein, mit dem Bemerken: er kenne diesen Unterschied sehr wohl, aber der heute übliche Ausdruck sei *ǧihād akbar*. In der türkischen Version dieser Arbeit (Sabīl ar-rašad Bd. 13 Nr. 315 Stambul 1330 [1914] S. 20) spricht er einfach von „*fī sebīli-'llāhi-ǧihād*".

[2] Egypten und der Kaukasus.

[3] Es ist heute eine beliebte Vorstellung, daß den Türken ein Befehl vom Himmel komme, vgl. Aḥmed Ḥikmet a. a. O. S. 24 f. Zija Kök Alp in seinem Gedichte „*Jeñi Atila*" *(Qyzyl elma,* Stambul 1330 [1914] S. 95). Hierhin gehört auch der Titel von Mehmed Emin's neuestem Gedichtbändchen „*Tañ sesleri*", was wohl „Himmelslaute" bedeutet.

[4] Es sind vier Strophen aus je sechs vierzehnsilbigen, paarweise gereimten Zeilen, die nach der siebenten Silbe eine Cäsur mit Binnenreim haben. Jeder dieser Strophen ist

„O Hand, die mein Schwert auf dem Erdball führt, o Hand, die zum Schutze gegen Tyrannei, gegen Bosheit mein Banner aufpflanzt! Schlage mein Schlagen . . . den Feinden sollen die Höllen geöffnet werden, schlage . . . von der Erde zum Himmel soll Stöhnen hallen! Schlage . . . die Schläge, die du schlägst, sind die Kugeln meines Zornes; die Kugeln, die einherpfeifen, sind die Hiebe der Rache . . .

O Heer des Islams, Heer der Rache! Marsch, geh . . . stürze los, hinüber! Weder Wüste noch Berg und Stein sollen dich schrecken! Die Zeit ist da: greif an, damit das jüngste Gericht hereinbreche!

Sie, die in meinem eigenen Vaterlande der Tyrannis Tempel gebaut, die wie Jesus, so auch das Recht an vier Nägel gehängt haben, sie haben mit Hülfe meiner Intelligenz, die ich hingab, Kugeln und Blei gemacht! Sie haben meine Größe vergessen und blind die Kraft angebetet! Nun genug! . . . Die Hölle ist der Ort für die Verräter: sie sollen sehen, daß übel Gottes Rache ist!

O Heer, o Heer! Die Bösen sind rasend geworden . . . Schlage, stürze um . . . Schaffe Steppen! Verspritze Gift, lasse Blut trinken! Denk an mich. greif an, damit das jüngste Gericht hereinbreche!

Sie haben meine Flamme ausgeblasen und die Sonne angespien! Sie haben die Welt ertränkt in dem Feuer, das sie angebetet! Ich habe dem Auge die Sphären geöffnet, die sie mit Rauch umhüllt haben! Den Staub, in dem sie leben, haben sie zu klagendem Stöhnen gebracht! Nun genug! . . . Ihnen habe ich den Erdball zum Grabe gemacht: rot muß werden Wasser und Land . . . du Faust meiner Kraft!

O Heer, o Heer! Rot soll werden Land und Wasser . . . Mit meinem Zorne schäume, brause auf! Schone weder Leib noch Kopf! Greif an, greif an, damit das jüngste Gericht hereinbreche!

Ströme wie der Bergstrom! werde Wind und brause! Dumpf sollen die Himmel rollen . . . „Allah!" rufe; die Berge, die Felsen sollen es widerhallen! In deiner stählernen Hand soll mein Schwert blinken! In deinem Rache fordernden Herzen soll mein Name des Donners Erinnerung wecken . . . Mit solchem Schrecken stürze los, schlag! frage nicht nach Kopf und Leib! . . . zerfetze, zerstückle! Reiß die Bosheit mit der Wurzel aus!

Feuer und Blut sollen kämpfen! Alles Strömende werde Blut! Der

ein „Abgesang" aus je sechs siebensilbigen, paarweise gereimten Zeilen hinzugefügt. Der Reim der beiden letzten Verse des „Abgesanges" ist ständig derselbe, wie auch der Sinn der gleiche ist.

Horizont stehe in Gluten, Asche und Rauch wirble umher . . . Das Zeichen erscheine: das jüngste Gericht bricht herein!"

Das zweite längere Gedicht[1] ist ein „Gesang über den heiligen Krieg" *(Ğihād-i-akbar destany)*; er ist Zija Kök Alp, dem Dichter der *„Qyzyl elma"*, gewidmet. Auch dieses hat einige recht schöne, tief empfundene Stellen, die an die Dichtungen unserer Freiheitskämpfe vor hundert Jahren erinnern.

„Der Himmel braust donnernd: . . . Kämpfet auf dem Pfade Gottes! Die Minarete rufen: . . . Auf zum Gebete! Die Trompeten tönen und die Waffen klirren . . . Die Welt des Islams ist im Aufruhr! Der Halbmond zog das Schwert zum Kampfe!

Es erzittert das Haus Allahs, das Grab Muhammeds, erhoben und entrollt ist die Fahne Muhammeds: im Schatten der „Grünen"[2] hat sich die Gemeinde versammelt . . . ‚Allah!' rollt es summend im Munde der Menschen, im Gewissen, im Kuran, in der ganzen Welt!" Der Dichter fragt: Seit wann wurde jeder Winkel „der Länder des Gebetsrufes" (d. i. der islamischen Welt) zu einem „Orte der Glocken" (d. i. der Christen)? Überall klagen die Muslime: in Indien, Iran, Egypten, Fes! Früher haben sie den Unglauben besiegt und gedemütigt. Jetzt sind es dreihundert Millionen Muslime, die ihre Stirn vor der Gewalttätigkeit beugen. Treulose haben sich gegen sie verbunden, um sie in Elend zu zerren. — Und drastisch fährt der Dichter fort: „Die Leiber wurden zerstückelt, die Köpfe abgehauen, jedes Jahr büßte der Islam Hunderttausende ein; Ungerechtigkeit herrschte: sie kehrte die Welt rein aus . . . Das Antlitz der Gerechtigkeit wandelte sich in rotes Blut; und Gott sprach im Kuran: „Nimm Rache!"[3] Der Kalife des Islams, der Herrscher der Türken, hat all das vergossene Blut nicht vergessen, er hat die nicht vergessen, welche die Heimatländer *(waṭanlar)* zerstört und die Seelen verbrannt haben." . . . „War es recht, um den Kuran ein Leichentuch zu wickeln, dem Islam bei der Kaaba ein Grab zu schaufeln? Dschihad . . . o Recht durch Gewalt! O himmlische Weisheit! Du hast das Schwert in rotes Blut getaucht, wie helles Aufleuchten an einem Vulkan!"

[1] Es sind 24 Strophen aus fünf elfsilbigen Zeilen, die in derselben Weise wie das Gedicht *Ordunuñ tekbīri* gereimt sind. Die beiden letzten Verse jeder Strophe bilden durch ihren ständig wiederkehrenden Reim: *-ān ičinde* einen gewissen refrainartigen Kitt zwischen den einzelnen Strophen.

[2] Die grüne Fahne des Propheten.

[3] Q 54, 10 (?). Dies wäre eine Sinnverdrehung! In gleichem Zusammenhange werden diese Koranworte: *„Öğ al!"* auch von Zija Kök Alp, a. a. O. S. 89 und 146 gebraucht.

„Gladstone brach eines Tages in großes Geschrei aus und erwähnte den Kuran unter Verwünschungen: ‚Wenn der sich nicht aufmacht [um fortzugehen], dann gibt es keine Ruhe in der Welt!‘ So sprach er in der von ihm berufenen Versammlung. Nun, der Kuran hat sich schon aufgemacht . . . zum Kampfe!“

Dann preist der Dichter den Glaubenskampf, der dem Gläubigen die Anschauung Gottes, dem Ungläubigen die ewige Verdammnis bringt; er dankt Gott dem Herrn *(tañry)*, daß er eine Gelegenheit zum Glaubensstreit geschaffen. Im Westen sind dem Halbmond Freunde erstanden, im Ungarn und im Deutschen. Denn „die Nationen, die rechtlich denken, sind eins mit uns; für das Recht haben wir uns vereint, denn das Recht ist nur eins!“ [1] Und begeistert über die Einigkeit des Islams singt der Dichter: „Das Herz ist von Diamant, die Brust von Stahl; was wäre es, wenn der Leib durchbohrt! Mögen der Tyrannen noch so viele sein, bei uns herrscht Einigkeit! Ein Geist ist in den Millionen Körpern, die Liebe zum Glauben ist der Leitstern für die Begeisterung!“

Dann droht er dem Briten und Moskowiter: „O (Brite), der du für Egypten und Indien Ketten schmiedest! Wir, die wir um des Lebens willen sterben, glaubst du etwa, wir würden in deiner Schlinge bleiben, wo doch der Glaube allein auf der Welt wahre Freiheit bringt! Umgestürzt wird dein Thron unter den Fürsten! Und du Moskowiter, der du dir die Krim und den Kaukasus als dein Erbe eingebildet hast, der du Turkestan als für dich gestiftet *(mawkūf)* glaubtest, du Bild von Holz, du hohler Koloß mit großer Würde! Auch du wirst seiner Zeit gestürzt, wenn ein Türkenthron in Turan sich erhebt!“ Er fordert Indien auf, „für den Islam, für die Menschlichkeit“ seine Ketten zu zerbrechen, und Egypten, das goldene Land, soll die Furcht lassen, im Gedanken an das Unglück und die Leiden Indiens, Marokkos und Persiens: „Der Knechte nicht schuf in der Welt, sieh, welche Kraft hat er in dich hineingelegt!“

„O Halbmond, der du aus dem Blute heraufsteigst, nicht mehr möge Niedergeschlagenheit deine Schönheit welken lassen; aus der Zukunft wird geboren: Recht und Unabhängigkeit! *(Ḥaqq-u-istiqlāl).* Aurora erstrahlt farbig und duftend, der Morgen bricht an mit Gesängen!“

Zum Schlusse wendet sich der Dichter an den ganzen Islam, der unter einem Alpdruck sich krümmt, und begrüßt die, welche auf dem Licht-

[1] Derselbe Gedanke findet sich in dem Gedichte „O junger Deutscher!“ von Aka Gündüs: „Der Weg, den Du Dir, (o Deutscher) mit dem Schwerte gebahnt hast, führt in das Land des Rechts . . . Ich bin mit Dir . . . Komm . . . Laß uns nicht umkehren, bevor wir nicht dieses Land erobert haben.“ (Frankfurter Zeitung 1. Januar 1915, 2. Morgenblatt.)

pfade *(nurlu jol)*, dem heiligen Kriege, kommen, ihn zu befreien. „Von Fes bis Indien . . . in Egypten, Turkestan, in der Krim, im Kaukasus soll der Sultan herrschen, in drei Welten sei ein einzig Vaterland . . .!“

* * *

Wenn auch der religiöse Einschlag in diesen Gedichten sehr stark ist, so fühlt man doch das in der werdenden modernen Türkei pulsierende nationale Leben, das nach einem neuen unabhängigen Vaterland verlangt und das die Vereinigung sämtlicher Türkstämme unter dem Zepter des Sultans erhofft.[1] Aber hier tritt eine Verquickung des nationalen Elementes mit dem religiösen ein, indem der Dichter einen großen Islamstaat erträumt, der alle Muslime umfaßt.

[1] Mehmed Emin in seinem Gedichte „*Ai Türk ujân!*“ (Stambul 1330 [1914] 1. Aufl. S. 21) spricht nur von einem zukünftigen nationalen Türkenreiche, das die Türkstämme in Rußland, Azerbaidschan, Chwaresm, Chiwa und Buchara umfassen soll, vgl. Bd. III S. 90 dieser Zeitschrift. Ebenso Zija Kök Alp in seinem Gedichte „*Turan*“ (*Qyzyl elma* S. 7): „Das Vaterland ist für den Türken weder die Türkei noch Turkestan, das Vaterland ist ein großes, unendliches Land: Turan . . . .“

KRIEGSURKUNDEN.

16. SAMMLUNG SCHI'ITISCHER FETWAS.

Von einem Freunde in Stambul erhielt ich am 8. Februar d. J. ein Blatt von 57,5×42 cm ohne Ort und Jahr, das sich also als Flugblatt charakterisiert. Es sind darin unter der Überschrift *fatāwāji ǧihād* „Glaubenskrieg-Fetwas" eine größere Anzahl Äußerungen der bekanntesten schiitischen Gelehrten des Irak in persischer Sprache zusammengestellt. Jede Seite hat fünf Spalten. S. 1 Sp. 5 und die fünf Spalten von S. 2 sind „telegraphischen Fetwas" gewidmet. Ich zähle die Stücke kurz auf, indem ich sie nummeriere; dabei zähle ich nur diejenigen Stücke selbständig, die eingeleitet sind durch die *basmala;* jedoch sind die durch die *basmala* eingeleiteten Antworten auf die unter Nr. 8 formulierte Frage nicht besonders gezählt. — Die Fetwas der ersten vier Spalten finden sich auch in Chāwer Nr. 19 vom 4. Rebī' I 1333/8. [21.] Januar 1330 [1915] unter dem Titel: „Heilige Glaubenskriegfetwas einer Anzahl großer Müdschtehide". Die beiden Texte decken sich bis auf Unwesentliches; der Chāwer-Text hat häufig den unterschriebenen Namen in eckigen Klammern einen Ortsnamen beigefügt, der offenbar den Wohnort des Schreibers darstellen soll. Alle Zusätze und Abweichungen des Chāwer füge ich in eckiger Klammer bei.

Die Überschrift von Sp. 1 soll wohl ein Alarmruf sein zur Einleitung der Gesamtheit dieser Äußerungen:

alqijām alqijām jā aslām qātilūhum ju'addibhumullāhu bi'aidīkum wajuchzihim wajanṣurkum 'alaihim wajašfi ṣudūra qaumin mu'minīn [Kor. 9, 14] *ājā bā wuǧūdi ājāti qur'ānīja wa'aḥādīṯi nabawīja wa'iǧmā'i 'ulamā'i dīnīja maǧāli 'uḏrī bar aḥadī mānde kaifa wa'in jaẓharū 'alaikum lā jarqubū fīkum 'illan walā ḏimmatan* [Kor. 9,8] d. h. „Auf! auf! Muslime! ,Bekämpfet sie, so wird Gott sie peinigen durch eure Hände und sie zu Schanden machen und wird euch Sieg verleihen über sie und stillen das Herz einer gläubigen Schar'; hat bei dem Vorhandensein von Koransprüchen, Hadiṯen vom Propheten und der Übereinstimmung der Religionsgelehrten irgend jemand noch eine Entschuldigung? ,Wie, während sie doch, wenn sie euch besiegten, euch weder Blutband noch Bündnis halten würden'?" [Diese Einleitung fehlt in Chāwer].

1. Aufruf zur Abwehr der Feinde des Islams unter Gebet für das Osmanische Reich. Von Mohammed Kāẓim Aṭṭabāṭibā'ī. [Nedschef].

2. „Kopie einer Entscheidung, die von dem Meister der Rechtsgelehrten und Forscher ..... Mohammed Taqī Schīrāzī ergangen ist": allgemeiner Aufruf zur Abwehr der blutdürstigen Ungläubigen. [Sāmarrā]. — [Die Einleitung fehlt in Chāwer].

3. Von Schaich aschscharī'a Al'iṣbahānī: kurze Äußerung über die Abwehrpflicht. — Unmittelbar daran sich schließend: „Es ist kein Zweifel an der Verpflichtung dazu; geschrieben von dem Geringsten 'Alī Rufaisch." —

Ferner: „Die Bewahrung dieses Landes vor unserm ungläubigen Feinde ist Pflicht; geschrieben von Mohammed Saʿīd Ḥabūbī und Muṣṭafā Alḥusainī Alkāschānī."

4. Kurze Äußerung über die Pflichtmäßigkeit der Abwehr von Mohammed ʿAlī Annachtschuwānī, Saijid ʿAlī Attäbrīzī, Mahdī Alchurāsānī, Dschewād, Sohn des verstorbenen Verfassers der „Dschawāhir", Saijid Muṣṭafā Annachtschuwānī Al'īrānī Almuhādschir.

5. Kurze Äußerung von Ismāʿīl Ṣadraddīn, Mohammed Ḥusain Alḥā'irī Almāzandarānī, ʿAlī Ibn Aschschaich und Mahdī Āl Assaijid Ḥaidar Alḥasanī Alḥusainī. — Unmittelbar sich anschließend: kurze Äußerung von Mohammed Mahdī.

6. Kurze Äußerung von Ibrāhīm Assalmāsī Alkāẓimī, Rāḍī Āl Almarḥūm Aschschaich ʿAzīz und Saijid Ḥasan Ṣadraddīn.

7. Kurze Äußerung von ʿAbdalḥusain Asadullāh, ʿAbdalḥusain Al Jāsīn und Mohammed Amīn Asadullāh.

Während die Nummern 1—7 sich als spontane Äußerungen geben, mit denen hervorragende Männer ihren Eifer bekunden, folgen nun fünfzehn Äußerungen, die sich an ein *istiftā'* anschließen. Diese „Rechtsgutachtenerbittung von den berühmtesten Gelehrten", die, wie in solchen Fällen üblich, nicht unterzeichnet und nicht datiert ist, hat einige Besonderheiten; deshalb gebe ich sie in Übersetzung (mit Weglassung der konventionellen Phrasen):

„Was belieben die Gelehrten der Religion und die Deuter der Scharīʿa zu antworten auf folgende Frage: Heute haben die sieben Staaten der Ungläubigen, nämlich Rußland, England, Frankreich, Japan, Belgien, Serbien und Montenegro dem Hohen Islamischen Osmanischen Reiche den Krieg erklärt und haben zu Lande und zur See die islamischen Länder angegriffen und üben Raub und Plünderung, töten die Männer, machen die Frauen zu Sklaven und zerstören das Land der Muslime; ist es nun die Verpflichtung *(teklīf)* sämtlicher Muslime, welchem Medhheb, Nation *(millet)* und Ordensregel *(ṭarīqa)* sie auch angehören mögen, die Ungläubigen von dem islamischen Lande abzuwehren, und mit ihnen zu kämpfen, oder nicht? und wenn jemand die Möglichkeit hat auszuziehen, Abwehr zu leisten und Vermögen aufzuwenden, ist es dann gestattet, daß er die Abwehr und den Vermögensaufwand unterläßt und still zu Hause bleibt, oder ist das religiös verboten? Mögen sie auf diesem Frageblatt in deutlicher Weise angeben, was die Satzung Gottes darüber ist und es mit ihrem Siegel untersiegeln; [arab.] gebt uns ein Fetwa, euer Lohn ist bei Gott." Die folgenden *eǧwibe'i šerīfe* „verehrten Antworten" haben nicht die Form, wie sie bei den Türken üblich ist (einfaches „ja" oder „nein"), sondern sind teils kürzere, teils längere Äußerungen zu der Frage; ich mache Mitteilungen daraus, nur wo etwas Besonderes zu bemerken ist.

8,1 von Mohammed Kāẓim Aṭṭabāṭibā'ī [Nedschef]
8,2 von Mohammed Taqī Aschschīrāzī [Sāmarrā]
8,3 längere Ausführung, in welcher sämtliche heute vorhandenen Gruppen des Islams nämlich Sunniten, Imamiten, Ismaïliten, Zaiditen, Wahhabiten und Chawaridsch als übereinstimmend in der Pflicht der Abwehr der Ungläubigen hingestellt werden, von Schaich Aschscharīʿa Al'iṣbahānī [Nedschef]
8,4 von Ismāʿīl Ṣadreddīn [Kerbelā]
8,5 von Muṣṭafā Alḥusainī Annedschefī Alkāschānī [Nedschef]
8,6 von Mohammed Ḥusain Alḥā'irī Almāzandarānī [Kerbelā]
8,7 von Saijid ʿAlī Attābīrzī [Nedschef]
8,8 von Mohammed ʿAlī Annachtschuwānī [Nedschef]
8,9 von Mahdī Āl Saijid Ḥaidar Alḥusain [Kāẓimīje]
8,10 von Ibrāhīm Assalmāsī Alkāẓimī [Kāẓimīje]
8,11 von Mohammed Emīn Al Almarḥūm Aschschaich Asadullāh [Kāẓimīje]
8,12 von ʿAbdalḥusain Asadullāh [Kāẓimīje]
8,13 von ʿAbdalḥusain Al Jāsīn [fehlt Angabe]
8,14 von Saijid Ḥasan Ṣadreddīn [Kerbelā]
8,15 von Ibrāhīm Assalmāsī Alkāẓimī, Rāḍī Āl Almarḥūm Aschschaich ʿAzīz und Mohammed Mahdī [Kāẓimīje].

Es folgen nun S. 1 Sp. 5 und S. 2 die „Telegraphischen Fetwas" Nr. 9—37; leider ist die Anordnung so wenig sorgfältig, daß zuweilen über Herkunftsort und Bestimmungsort Zweifel entsteht.

9. an Muʿizz assalṭana Schaich Chazʿal Chān, ʿIschār [1] — Moḥammera von Mohammed Kāẓim Aṭṭabāṭibā'ī: Ermahnung zur Pflicht, an dem Kampfe der Muslime teilzunehmen. — Es ist ein seltsames Zusammentreffen, daß der Mann, an den die Ermahnung gerichtet ist, Gegner des Glaubenskrieges war: er hielt es mit den Briten, die seine Dienste gut bezahlten; es ging das Gerücht, er sei dafür von seinem Brudersohn Schaich Ḥanzal, der eine große Menge gegen sein Schloß führte, getötet worden [s. hier S. 37 f.]; das hat sich aber nicht bestätigt.

10. an Schaich Ṭāhir Fardschallāh in ʿIschār von Mohammed Kāẓim Aṭṭabāṭibā'ī, mit Bezugnahme auf eine Drahtung des Adressaten und der Aufforderung, sämtlichen Stämmen (*ʿaschā'ir*) von der Abwehr der Ungläubigen Kenntnis zu geben.

[1] ʿIschār wurde erwähnt hier II S. 57 als „Alʿischār (ein Quartier Basras am Flusse)"; man wird es identifizieren dürfen mit Al'ubulla, das die Hafenstadt Basras war. Oppenheim (III, 304) begnügt sich im Anschluß an die Behandlung von Basra zu sagen, daß „am Schaṭṭ selbst wie am großen Kanal eine ganze Anzahl stattlicher Gebäude entstanden" seien. Die Gebäude am Schaṭṭ sind eben das Viertel Alʿischār.

11. an Schaich Ibrahim Muzaffar in ʿIschār von Mohammed Kāẓim Aṭṭabaṭibā'ī: soll sämtlichen Stämmen von der Abwehr der Ungläubigen Kenntnis geben.

12. an den Vertreter des Walis von Basra in ʿIschār von Mohammed Kāẓim Aṭṭabaṭibā'ī: Bericht über die Ausführung eines drahtlichen Befehls, Schaich Chazʿal und die Stämme des Gebietes zur Erfüllung der Kriegspflicht aufzufordern [diese Aufforderungen sind wohl Nr. 9—11].

13. an Ḥadschdsch Dschaʿfar Alʿaṭīja, Ḥadschdsch Ḥammūdī Almallāk, Ḥādschdsch Musa Alʿaṭīja, Ḥadschdsch Mahdī Alhauwāz, ʿAbdaldschabbār Alchuḍairī, Ḥadschdsch Faḍl und Ḥādschdsch ʿAbbās in ʿIschār von Mohammed Kāẓim Aṭṭabaṭibā'ī: Antwort auf drahtliche Anfrage, daß sämtliche Stämme und alle Muslime, die fähig sind, schriftlich zur Abwehr der Feinde aufgefordert wurden.

14. an Schaich Baqir Ḥaidar in Sūq Aschschujūch von Mohammed Taqī Aschschīrāzī: schmeichelhafte Versicherung, daß Adressat der würdigste zur Erregung der Stämme zur eifrigen Teilnahme am Kriege sei.

15. an Schaich Chazʿal Chān durch Vermittlung von ʿAṭījazade und Chuḍairīzāde in Qurna von Mohammed Taqī Aschschīrāzī: Einladung zur Teilnahme am Kampf unter schmeichlerischer Hervorhebung der Bedeutung des Mannes, zugleich Bedrohung mit dem Jenseits.

16. an den Emir Schaich Mubārak [Ibn] Ṣabbāḥ durch Vermittlung von Chuḍairīzāde und ʿAṭījazade in Qurna von Mohammed Taqī Aschschīrāzī: ähnlich wie 15, doch mit geringerer Schätzung des Adressaten und mit deutlicher Anspielung auf seine Anrüchigkeit als britischer Kostgänger durch Hinweis, daß jetzt Feindschaften und Parteizwiste beiseite gelassen werden müßten.

17. an Chazʿal Chān[1] durch Vermittlung von Ḥādschdsch Ḥammūd Almallāk in ʿIschar von Mohammed Ḥusain Alḥā'irī, Schaich aschscharīʿa Al'iṣbahānī, Saijid Muṣṭafa Alkāschanī, Dschewad ṣāḥib aldschawāhir, Ājatullāhzāde Churāsanī, Saijid ʿAlī Attābrīzī, BaḥrulʿulumzādeArrādschī Ṣadraddīn: Beschwörung im Namen der Scharīʿa, an der Verteidigung von Basra mit Gut und Blut mitzuwirken; es sei hier kein Unterschied zwischen Osmanen und Iranern zulässig; der Adressat solle auch diese Bestimmung an sämtliche Stämme gelangen lassen.

18. an Schaich Bāqir Ḥaidar in Sūq Aschschujuch von Schaich asch-

[1] Der Adressat nicht sicher; die Adresse lautet nur: *bimahḍari mubārekī bendegān ǧenābi eǧell ekrem serdāri erfaʿ;* Chazʿal ist der einzige unter sämtlichen Adressaten, der den Titel *serdāri erfaʿ* führt; durch *bendegān* soll er wohl als ein direkt im Dienste des Herrschers stehender Mann bezeichnet werden.

scharîʿa Al'iṣbahânî: Antwort auf eine Drahtung, die traurige Nachrichten gebracht hat; der Schreiber habe seine Pflicht getan und sei selbst bereit zu jedem Opfer.

19. an Ḥâdschdsch Mohammed Alʿalî, Ḥâdschdsch Dschaʿfar Alʿaṭîja, Ḥâdschdsch ʿAbdaldschabbâr Alchuḍairî, Ḥâdschdsch Ḥammûd Almallâk, Ḥâdschdsch Faḍl und Ḥâdschdsch Mahdî in Basra von Schaich aschscharîʿa Al'iṣbahânî: Antwort auf die Mitteilung betrübender Nachrichten; der Schreiber habe an sämtliche ʿUlemas, Minister und Häupter von Iran geschrieben, daß jetzt das Zusammenstehen mit dem Osmanischen Reiche nötig und Pflicht sei; im besonderen habe er den Herrscher von Muḥammera [Chazʿal Chân] drahtlich aufmerksam gemacht, daß er mit dem Osmanischen Reiche zusammengehen müsse, weil die Feinde der Osmanen Feinde der klaren Religion seien; Einigkeit sei nötig, um die Ungläubigen aus dem Gebiete der Muslimen zu vertreiben; auch nach Teheran habe er in diesem Sinne gedrahtet; die Adressaten sollen sämtlichen Stämmen und andern Bewohnern kundtun, daß der Schreiber entschieden habe, die Vertreibung der Ungläubigen sei jetzt die wichtigste Pflicht, und Lässigkeit darin errege den Zorn Gottes.

20. an Schaich Bâqir in Sûq Aschschujûch. Alles übrige fehlt; vermutlich ist es aus 21 zu ergänzen.

21. an sämtliche geehrte Kaufleute in Basra von Saijid Muṣṭafâ Algharawî Alkâschânî: allgemeine Aufforderung zum Kampfe.

22. an Ḥâdschdsch Mûsâ Alʿaṭîja, Ḥâdschdsch Dschaʿfar, ʿAbdaldschabbâr Alchuḍairî, Ḥâdschdsch Fâḍil, Ḥâdschdsch Ḥammûd Almallâk und Ḥâdschdsch Mahdî Hauwâz in Basra von ʿAlî Rufaisch: bescheinigt Empfang betrüblicher Nachricht; es müßten sich durchaus alle vereinigen zur Stütze des Islams.

23. an Schaich Bâqir Ḥaidar in Sûq aschschujûch von ʿAlî Rufaisch: allgemeiner Aufruf zum Kampfe.

24. an Sâlim Âl Chaiwan und sämtliche Aschiren der Banû Asad in Ḥimâr [?] [1] von Saijid ʿAbdarrazzâq Alḥulu: Aufforderung, dem bedrohten Basra zu helfen.

25. An die beiden Âqâj Kabbâsch [?] Âl Saʿd und das gesamte Âl Saʿd und die Banû Manṣûr und die Bewohner von Aschrasch von Saijid ʿAbdarrazzâq Alḥulu: Aufruf zur Verteidigung Basras.

[1] Über Sâlim Âl Chaiwan und die Banû Asad siehe hier II, S. 49, Nr. 125, wonach Sâlim seine üble Tätigkeit in Basra übte; hier II, S. 307 wird von einer Zusammenkunft zwischen Sâlim Âl Chaiwan und Ibn Raschîd gesprochen.

26. an Saijid ʿAbdalmuḥsin Alḥulu und sämtliche Muslime in Qurna von ʿAbdarrazzāq Alḥulu: wie zu 25.

27. an Ḥādschdsch Dschaʿfar Alʿaṭija, Ḥādschdsch Mohammed Alʿalī, ʿAbdaldschabbar Alchuḍairī, Ḥādschdsch Mūsā Alʿaṭija, Ḥādschdsch Ḥammūd Almallak, Ḥādschdsch Mahdi Alhauwāz, Ḥādschdsch Faḍl und Ḥādschdsch ʿAbbās in ʿIschār von ʿAlī Dschaʿfarizāde: Antwort auf eine Drahtung vom Schreiber und von allen ʿUlemās von Nedschef mit Aufforderung zur Abwehr der Ungläubigen und der Bitte an Gott, dem Osmanischen Reiche Sieg zu geben.

28. an Schaich Bāqir Ḥaidar in Sūq Aschschujuch von Mohammed Dschewād Ḥūlāwī: Ermahnung zum Kampfe.

29. an sämtliche Aschiren der Muntefik in Nāṣirīje von den ʿUlemās von Kāẓimīn (so in der Adresse; unterschrieben sind Saijid Mahdī Āl Assaijid Ḥaidar, Ibrāhīm Assalmāsī Alkāẓimī, Mohammed Mahdī, Rāḍī Āl Almarḥūm Aschschaich ʿAzīz): es sei Pflicht, mit dem Generalkommandanten des Irak Dschāwid Pascha in Einigkeit zusammenzustehen und die Religion, das Heilige Buch, den Islam, die Frauen und die Ehre vor den Ungläubigen zu schützen.

30. an Sālim Ibn Ḥassūn Chaiwan in Ḥimār von Saijid Mahdī Āl Assaijid Ḥaidar Alkāẓimī, Rāḍī Āl Almarḥūm Aschschaich ʿAzīz, Mohammed Mahdī und Ibrāhīm Assalmāsī Alkāẓimī: wie Nr. 29.

31. an ʿUraibī Pascha, seinen Sohn Mohammed Bēk, Schaich Madschīd Ibn Chalīfa, Fāliḥ Ibn Dschahwar, ʿAbdalkarīm Ibn Dschahwar, Zaiwan Ibn Jāsīn, ʿIṣmān Ibn Jusr (? Jāsīn?) und Salmān Almunschid[1] in ʿAmāra von Mahdī Āl Assaijid Ḥaidar Alkāẓimī, Ibrāhīm Assalmāsī Alkāẓimī, Mohammed Mahdī und Rāḍī Āl Almarḥūm Aschschaich ʿAzīz, sämtlich in Kāẓimīn [dem ganzen Stücke ist vorgesetzt: „aus Kāẓimīn"]: wie 29.

32. an Ḥammūd Āl Dschābir, Ḥasek[2] Āl Mubārak, sämtliche Emire und sämtliche Stämme der Inseln von Basra[3] von Saijid ʿAbdarrazzāq: Aufruf zur Schützung des von den Ungläubigen bedrohten Basra.

[1] Mehrere der genannten Personen sind erwähnt in meiner Arbeit „Aus Nadschd und dem Irak" in Bd. II: ʿUraibī S. 300 (Nr. 152), wo ʿIzzet Bek als Sohn von ihm genannt ist, wahrscheinlich identisch mit dem hier genannten Mohammed; Salmān Almunschid S. 29 (Nr. 14), wonach er an der Spitze der Uzairidsch im Liwa ʿAmāra steht.

[2] Ḥasek als Name in der Sippe Mubārak berührt seltsam; es ist wohl persischen oder türkischen Ursprungs; *k* Diminutiv-Endung?

[3] Mit den *ǵezāʾiri baṣra* kann kaum etwas Anderes gemeint sein als die auf der Britischen Generalstabskarte III Lower Mesopotamia (in 1:1 000 000) No. 2563 mit „Island Villages" bezeichneten Punkte in der Baṭīḥa nordwestlich von Basra; der Name bedeutet „die zu Basra gehörigen inselförmigen Wohnstätten".

33. an sämtliche Brüder von den Gläubigen von Muṣṭafā Alḥusainī Annadschafī Alkāschānī: längere Auslassung über die Pflicht zur Teilnahme am Kampfe, zur Einigkeit nach [Kor. 3,98] „und klammert euch an das Seil Gottes insgesamt und spaltet euch nicht"; sie sollen aus dem Schlaf der Indolenz erwachen, sie sollen eine Lehre ziehen aus den Erfahrungen mit den Intrigen der Fremden, die innern Zwist brachten, sie sollen sogar den Zank zwischen den Sunniten und den Schiʿiten vergessen und die beiden hohen islamischen Reiche, das osmanische und das iranische, schützen.

34. an sämtliche großen Emire, Generäle, Kaufleute und andere Klassen von Muslimen, die in Iran wohnen, von dem Schreiber von 33: ähnlich wie 33, nur etwas kürzer.

35. an die Gemeinde der Bachtijaren in Moḥammera, die Failis und die Kelhuren insgesamt von Ḥasan Aṣṣadr Almūsawī: heute handle es sich darum, dem Unglauben mit dem Islam entgegenzutreten und die Ungläubigen nicht auf islamischem Gebiet zu lassen; heute sei kein Ort zu Bemerkungen, Hütung des Islams sei die Hauptsache.

36. allgemeine Auslassung von Mohammed ʿAlī Algharawī Annachtschuwānī, Muṣṭafā Annadschafī Alkāschānī, Saijid ʿAlī Attäbrīzī, Schaich aschschariʿa Alʾiṣbahānī, Dschewād, Sohn des verstorbenen Verfassers der Dschewāhir, und Mahdī Alchurāsānī: wegen der Bedrohung durch die Ungläubigen müsse die Einheit des Islams sich zeigen, und man dürfe von der Verschiedenheit der Konfession und der Mannigfaltigkeit in Staatsangehörigkeit und Regierung nicht sprechen.

37. Drahtung des Saijid Mohammed Kāẓim Aṭṭabāṭibāʾī an sämtliche Muslime, daß sein Sohn zum Dschihād aufgebrochen sei; so in der Überschrift, in der Drahtung selbst heißt es nur, daß der Schreiber seinen Sohn Mohammed ausgesandt habe, um den Muslimen die Lage klarzumachen.

In dieser Sammlung von Urkunden erscheinen nur eine beschränkte Anzahl von Personen, sämtlich, scheint es, aus Nedschef, Kerbela, Sāmarrā und Alkāẓimīje. Daß sich kein einziger Müdschtehid aus Persien selbst hören läßt, dürfte nicht bloß daraus zu erklären sein, daß die heiligen Orte des Irak der bevorzugte Sitz der höchsten geistlichen Autoritäten der Schiʿa waren und sind, sondern auch daraus, daß Persien als neutrales Land Äußerungen seiner Müdschtehide, die als Staatsbeamte gelten, nicht dulden darf (die Abschlachtung von zweitausend Russen in Täbriz [s. hier S. 54] ist eine interne Angelegenheit, die die Regierung bedauert, die sie aber, weil einem elementaren Sturme entspringend, nicht hindern konnte; es ist übrigens zweifelhaft, ob die Nachricht richtig war. — Die Äußerungen sind ziemlich gleichförmig und richten sich an eine geringe Anzahl bestimmter Personen, die von verschiedenen Seiten bestürmt werden; daneben gehen her allgemeine Aufrufe, die zum Teil nach Gruppen geordnet sind (No. 34 an die verschiedenen Stände, No. 35 an verschiedene Kurdengruppen). Man darf als sicher annehmen, daß sämt-

liche Angeredete Schi'iten sind (bei den Kurden, besonders bei den Bachtijaren, ist allerdings die Bestimmung der konfessionellen Zugehörigkeit schwankend). Bemerkenswert ist die häufige Erwähnung von „Stämmen" (Aschiren); es wird dabei nicht durchaus an Beduinenstämme zu denken sein; wie ich mehrfach gezeigt habe, ist das große Kada Schamije (Liwa Diwanije) fast ganz von Schi'iten bewohnt, die nach Aschiren gegliedert sind, die aber vorwiegend friedliche Ackerbauer und Viehzüchter sind; nimmt man für alle Angeredeten schi'itischen Charakter an, so ergeben sich auch die Muntefik-Aschiren in Naṣirije als schi'itisch; es ist seltsam, daß der herrschenden Familie, des Al Sa'dun, keine Erwähnung geschieht. — Sympathisch berührt, daß der Gedanke des Burgfriedens auch diese Äußerungen durchzieht. Man kann der, heute besonders in gewissen Kreisen Stambuls gehegten Hoffnung auf eine Versöhnung zwischen den beiden Gruppen, von denen übrigens die schi'itische, selbst bei einer sehr hohen Schätzung der Kopfzahl, nicht mehr als zehn Prozent der Gesamtzahl der Muslime betragen dürfte (10 Millionen Schi'iten in Persien und 10 Millionen außerhalb Persiens gegen 207 Millionen Gesamtziffer), skeptisch gegenüberstehen, und man kann doch anerkennen, daß hier tatsächlich eine Haltung beobachtet wird, die die Gegensätze zum mindesten mildert, wenn sie sie nicht ganz aus der Welt schaffen kann. Es hat auch schon vordem sowohl unter den Sunniten als unter den Schi'iten Kreise gegeben, in denen es für unanständig galt, über die andere Religionspartei gehässige Reden zu führen. Aber hier äußern sich die höchsten Autoritäten der schi'itischen Welt dahin, daß man den Zwist zwischen Sunnismus und Schi'ismus vergessen müsse und beide Reiche, das osmanische und das iranische, unterstützen müsse. Nun finden sich allerdings in diesen Äußerungen von hervorragender schi'itischer Seite Dinge, die das sunnitische Herz, und speziell das Türkentum, unfreundlich berühren dürften. Zwei Punkte machen durch ihr Fehlen Eindruck. Von keiner einzigen Seite wird hier der Kalife oder Imam genannt, der ja für den größten Teil der sunnitischen Welt der türkische Sultan in Konstantinopel ist. Das ist nicht verwunderlich. Denn der Imam der Schi'iten ist der letzte der Zwölferreihe, der „Herr der Zeit" („Herr der Stunde"), der plötzlich verschwand und der einst wiederkommen wird, um dem Islam den Sieg und der Welt das goldene Zeitalter zu bringen. Sämtliche Imame der Sunniten waren und sind Usurpatoren, und einige davon haben durch die Verfolgung der Nachkommen Alis und ihrer Anhänger den schwersten Fluch auf sich geladen; hat doch auch nach der gewöhnlichen Darstellung Sultan Selim I. aus dem Hause 'Oṯman einmal in einer Nacht nicht weniger als 40000 Schi'iten umbringen lassen; da ist es kein Wunder, daß der Ruf zur Erhebung nicht vom Sultan in Stambul spricht. Damit hängt ein Zweites zusammen: das Wort *ǧihād* kommt in diesen Äußerungen nicht vor. Kein Wunder: jeder Dschihad setzt einen Imam voraus, der von Fall zu Fall das Verhalten der Gemeinde bestimmt. Die Schi'iten haben keinen sichtbaren Imam, so haben sie auch keinen Dschihad. Das wird von ihren eigenen Rechtslehrern zugegeben (vgl. Enzyklop. des Islams s. v.).

[Korrektur-Note]. Die vorstehenden Äußerungen der Schi'iten in Nedschef und Kerbelā erinnern an das ältere Vorgehen von 1911. Damals richteten 'Abdullāh Māzandarānī und Mohammed Kāzim Chorasānī an alle Klassen der persischen Nation einen glühenden Aufruf: die Kreuzanbeter, die Feinde des Islams, bedrohen von Norden und Süden die Unabhängigkeit Persiens; die Muslime müssen den Streit begraben und in vollkommener Einheit verhüten, daß ein Islamland den Tyrannen in die Hände fällt. Dieser Aufruf der 'Ulemās von Nedschef wurde an das osmanische Parlament gedrahtet und im Ṣirāṭi Mustaqīm abgedruckt; danach in Revue du Monde musulman Bd. 14 (April 1911), S. 160f. Die türkische Zeitschrift knüpfte daran die Bemerkung, daß von Rechts wegen die 250

Millionen Muslime, deren Rechte von den Europäern mit Füßen getreten werden, mit 5000 Deputierten vertreten sein müßten; die osmanische Regierung hat 140 Millionen Untertanen, die nur mit ganz geringer Zahl von Deputierten im Parlament vertreten sind (a. a. O. 161). Leider ist in Revue du Monde musulman weder das Datum des als *fetwā* bezeichneten Aufrufs gegeben noch das der türkischen Zeitschrift. Im Anschluß an diese Notiz über das „*fetwā*" wird in Revue du Monde musulman 14, 161 f. Übersetzung gegeben von einem Schriftstück, das datiert ist Zilhiǧǧe 1328 [beg 4. 12. 1910] und das sich selbst bezeichnet als *fetwā*, erlassen von den schīʿitischen Großmüdschtehiden, die die Häupter der Esna ascheri-Religion sind, und von den sunnitischen ʿUlemās; es wird darin in besonderer Weise die Einigung aller Muslime, seien sie Türken oder Perser, als Pflicht gepredigt, Verteidigung des wahren Glaubens gegen die Angriffe der Ungläubigen; es ist volles Vertrauen in die Verständigung zwischen den beiden Regierungen zu setzen; die Türken und Persien müssen zusammengehen, damit beide gerettet werden. Die Urkunde ist unterzeichnet: Mohammed Kāẓim Chorasānī — ʿAbdullāh Māzandarānī — Schaich Aschscharīʿa Isfahānī Ismāʿīl Ibn Ṣadraddın ʿĀmuli — Nūrullāh Isfahānī — Mohammed Ḥusain Chairı Māzandarānī. Man sieht: nicht ein einziger Sunnit; das Fehlen sunnitischer Unterschriften ist auch bemerkt Revue du Monde musulman a. a. O. 162 n 1. — Diese Bewegung, die von der Revue du Monde musulman im April 1911 berichtet wird, dürfte identisch sein mit der Agitation, die von dem damals begründeten jungpersischen Endschumen in Bagdad betrieben, und von dem damaligen Wali und dem Mutesarrif von Kerbelā unterstützt wurde. Den Aufruf, der den gemeinsamen Kampf gegen die Ungläubigen predigte, unterschrieben nicht alle Müdschtehide der Heiligen Stätten; so schloß sich ʿAlī Aljazdī in Kerbelā aus, der die dem Schāh treue, konstitutionsfeindliche Partei vertrat; er soll durch Drohungen und Gewalt zur Unterzeichnung des Aufrufs gebracht worden sein. Diese Bewegung, die in sunnitischem Sinne die Erregung des *ǧihād* bedeutet, beweist, daß bei der *ǧihād*-Erklärung von 1914 von einer Einwirkung Deutschlands gar keine Rede sein kann. Martin Hartmann

Deutsche Fibel und deutsches Lesebuch in der Türkei.

VON
MARTIN HARTMANN.

„Über die Notwendigkeit der Erlernung der deutschen Sprache ist kein Wort zu verlieren. Die Gegenwart hat Deutschland in Wissenschaft, Handwerk und besonders im Militärwesen den höchsten Grad des Fortschritts erreichen lassen. Die deutschen Druckwerke über alle Zweige von Wissenschaft und Handwerk sind für ein fortlaufendes und eingehendes Studium das beste Hilfsmittel; für die Jugend des Vaterlandes ist die Erlernung der deutschen Sprache heute eine dringende Aufgabe. In der Absicht, diese zu erleichtern, habe ich dieses Buch nach der überall geschätzten Berlitz-Methode in genauem Anschluß an die Vorlage zusammengestellt und lege es der Jugend des Vaterlandes vor". Mit diesen Worten führt der Oberleutnant Mohammed ʿAlī, Lehrer an der Gewerbeschule in Zaitun Burnu, ein deutsches Lesebuch ein, das folgenden Titel führt: *metod berlič̌den taḥṣīli lisāni alman biringi kitāb, biringi weikingi qysym* „Erlernung der deutschen Sprache nach der Berlitz-Methode, Buch I, erster und zweiter Teil", von Oberleutnant Mohammed ʿAlī. Verleger Ḥusain, Besitzer der Buchhandlung Iqbal. [Stambul] 1332/1330. Druckerei Sandschakdschian. 148 S. 8⁰. In der diesem Vorwort folgenden „Mitteilung des Herausgebers" äußert sich Ḥusain in ähnlicher Weise. Bemerkenswert ist folgender Satz: „Wie nicht zu leugnen ist, daß das heute als Weltsprache anerkannte Französisch der osmanischen Jugend eine glänzende Zukunft versprach, so ist es auch eine zweifellose Tatsache, daß die Deutschen bei den Umwälzungen in Wissenschaft und Handwerk, denen wir mit Dank beiwohnen, wahre Wunder geschaffen haben, und so ist die Notwendigkeit, das Deutsche zu erlernen, erwiesen". Erst zwei Monate später ließ der Herausgeber, veranlaßt durch die außerordentlich günstige Aufnahme, die das Berlitzbuch gefunden, eine von dem Oberleutnant Mohammed ʿAlī „Illustrierte Deutsche Fibel" herstellen, die neben diesem deutschen Titel den entsprechenden türkischen führt: *muṣauwar almanǵa elifbā*, Jahr und Druckerei wie im Lesebuch. Die beiden Lehrbücher sind ein wichtiges Mittel für Verbreitung unserer Sprache, daneben durch das große Material an Vokabeln und Sätzen aus dem täglichen Leben dem Deutschen von Nutzen, der das gespro-

chene Türkisch lernen will. Dringend wünschenswert ist, daß sobald wie möglich das Material zur Einführung in die deutsche Sprache und das deutsche Geistesleben in fachmännischer Weise ausgebaut wird. Wörterbücher sind vorhanden (Türkisch-Deutsches Wörterbuch von Hacki Tewfik (Galandjizade), Leipzig 1907; Deutsch-Türkische Wörterbücher von Sinan und Mehmed Tahir, Cosp. 1318 [1902], und von Omer Faïk, Cosp. 1314 [1898]). Es handelt sich zunächst um eine gute Auswahl von Lesestücken aus unserer Literatur. Es möge ferner der oft ausgesprochene Wunsch nach einer deutsch-türkischen Presse befriedigt werden. Ein Wochenblatt mit regelmäßigen Berichten über die Zustände Deutschlands und seine Fortschritte auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete, mit praktischen Ratschlägen für Reisen in Deutschland und Beziehungen mit Deutschland würde mit Freuden aufgenommen werden. Von Sonderarbeiten, deren türkische Bearbeitung zurzeit als gründlich aufklärend in erster Linie erwünscht ist, erschien bereits: *alman faiẓi millīsī 1888—1913*“, Übersetzung von Helfferichs „Deutschlands Volkswohlstand 1888—1913“ (zuerst abschnittsweise in der bekannten Stambuler Zeitschrift Serweti Funun, dann in Buchform; Übersetzer: Nessim Rousso; Verlag: Ahmed Ihsan & Comp.). Der schnellen Einbürgerung deutscher Gedankenarbeit würde gut dienen eine „Deutsch-Türkische Übersetzungsbibliothek“, die in der Art der Reclam-Hefte überall für einen geringen Preis zu haben wäre. Bei der Auswahl ist nicht so sehr auf das Rücksicht zu nehmen, was dem zurzeit noch nicht sehr gebildeten Geschmack des orientalischen Lesepublikums zusagt als auf das, was bisher an Handbüchern und Anleitungen fehlt.

DER SULTAN DER BAIJUMI.

VON
PAUL BORCHARDT.

Aus meinem Tagebuche, Februar 1914.

Es war zur Zeit des Mulid en-nebi. Ich lag mit meiner Karawane in der kleinen Stadt Senures der Fajum-Oase, als ich seine Bekanntschaft machte. Eines Nachmittags erschien ein Diener, der bei mir anfragte, ob mir der Besuch seines Herrn Mohammed Abduh Abdallah el Maghrabi, des Oberschêch des Baijumi-Derwischordens, angenehm sei.

Bald darauf erschien dann auch ein Araber, wohl 32 Jahre alt, in Begleitung von zehn seiner Leute, zum Teil wohlgekleidet, zum anderen Teil im braunen Beduinenburnus mit rotem Turban, die üblichen Derwischfiguren des Orients.

Er hatte von mir als deutschem Mohammedaner gehört und wollte mir doch seine Aufwartung machen. Der Schêch war der Enkel des Gründers des Ordens, ein schlanker Mann mit etwas vorspringendem Unterkiefer, kurzgeschorenem Bart, nicht hübsch, aber auch nicht unsympathisch, jedenfalls ein gewöhnliches Alltagsgesicht. Er war sicher Hysteriker, wohl eine Folge der Derwischübungen. Er soll über einen großen Anhang verfügen. Seit einigen Jahren kommt er zur Zeit des Mulid en-nebi nach Senures, wo er bei „Söhnen“ seines Ordens abwechselnd wohnt und ißt. Der Schêch des Stadtheiligen ist natürlich wenig von diesen Besuchen erbaut und bezeichnete den Baijumi-Führer bitter als Schwindler, da ihm als Fremdem und bekanntem Ordenshaupt alle zuliefen und die Geschenke ihm zuflossen.

Der Herr der Baijumi war jedoch ein guter Diplomat. Ich mußte ihm zum Essen folgen. Tagelang war ich der geehrte Gast der Leute. Ich betete mit ihm zusammen, ich war sein Bruder, der Saum meiner Kleider wurde von der Menge geküßt.

Endlich bestimmte er auch mich, bei meinem Lagerplatz ein Zikr, einen Derwischtanz, zu veranstalten. Er verstand seine Sache, denn wie die bösen Zungen der anderen behaupteten, war es ihm darum zu tun, von mir, dem deutschen Muslim, anerkannt zu werden.

Bei einem Abendessen zog er sich dann mit mir und meinem Hauptdiener in ein leeres Zimmer zurück. Ich harrte der Dinge, die da kommen sollten.



بسم الله الرحمن الرحيم

الحمد لله رب العالمين والصلاة والسلام على اشرف المرسلين سيدنا محمد وعلى اله وصحبه وسلم

اما بعد قال الله تعالى وهو اصدق القائلين ان الدين عند الله الاسلام

السلام ورحمة الله على اخوانى المسلمين جميعا

مقدمه لحضراتكم الفقير الى الله محمد عبده المصرى بلد بنى [illegible] مديريه بنى سويف بمصر
سالك طريقه السلطان البيومى ومنها نسل سيدى وجدى الرئيس الحضر
نبجل سيدى الرئيس الاكبر وهو ان خاص هذا الان نصرة لنا والان فقد بالله
بالوحدانيه ولسيدنا محمد بالرساله ولما راينا هذه الاسلام وبيده شهادة رسميه
من محكمة مصر الشرعيه ورغب الدخول فى طريقنا فاعطيناه على ذلك
ونتمنى نؤمل من حضرات اخوانى المسلمين ان يقوموا له بكل الواجبات اكراما
لرسول الله صلى الله عليه وسلم لان من الواجب اكرامه خصوصا الاجنبى

انه ... وممن ... فاكرها الكلي والجزئي في عدم الموافقة في هذه ...
واني اكافئكم لقصدي بكم بالاسلام الصحيح ان تفضلوا الاجابة وعلى عليكم السلام

واني وان كنت فعلت بعد وبلغت حضراتكم ولاكني الذي كان قرأته اشهادة عليه عقولنا وليعطي علمها
لكي نعرف ما فعل معه معروفا وغيره واني لم اقصد بهذه الكتابة الا انها اشهد غير لا اعرف الا من شهادة
بما تصنعوه معه من المعروف لقول النبي صلى الله عليه وسلم لا يؤمن احدكم حتى يحب لاخيه ما يحب لنفسه
صدق رسول الله صلى الله عليه وسلم واني اشكر جميع اخواني المسلمين جميعا فضلا الافرنج وما فيه
من اعمال الاسلام ا بعد الدين العزيز وطي السلام عليكم يا ايها الاخوان
كاتبه محمد عبده
المغربي
خادم عمود السادة البيجومية

Empfehlungsschreiben, das der Baijumi-Scheich Mohammed Abduh al-Maghrebī dem Reisenden Paul Borchardt mitgab.



Er forderte mich und meinen Diener auf, mit ihm die Hände zusammenzulegen. Sein Rosenkranz wurde darumgeschlagen, und gemeinsam sprachen wir die heilige Fatḥa, die erste Sure des Korans. Darauf umarmte er mich und — ich war zu meinem großen Erstaunen Mitglied des Baijumi-Ordens geworden. Seinen Bernsteinkranz erhielt ich als Geschenk.

Ich erlebte packende Bilder mit ihm. Manchen Abend huckte ich mit den großen Besitzern in einer ärmlichen Hütte um die Eßplatte. Als seinem lieben Bruder gab er mir die besten Bissen. Eine kleine Petroleumlampe erleuchtete die schmale Kammer, in deren Vorraum die Baijumis ihre Tanzübungen unter Allahrufen machten. Die zuckenden Bewegungen, die schrillen, dann wieder ächzenden Allahrufe, das Zwielicht gaben ein Bild, das ich so leicht nicht wieder vergessen werde.

Aber ich hatte die Vorbereitungen für mein Fest zu treffen.

Ein großes Zelt für 80 Personen mit bunten Ornamenten, Stühle und Diener, Tassen und Kannen wurden für 60 Piaster in der Stadt geliehen, ein Hammel erhandelt und von Freunden Eßplatten erbeten. Ein feines arabisches Essen wurde gerichtet. Um 5 Uhr erschienen dann auch der Schêch und meine anderen arabischen Freunde. Wir hatten das übliche Essen: Reis und Tomaten, Spinatsauce, Hammelfleisch, die Leber und das Herz besonders in Buttertunke, zum Schluß süße dünne Nudeln. Kaffee und Zigaretten folgten. Ein Rülpsen zeigte mir, wie es ihnen geschmeckt hatte. Die Reste waren für die Gefolgschaft. Bis zum ʿesche-Gebet nach Sonnenuntergang unterhielten wir uns. Dann ließen zwei seiner Leute den Ruf „Allahu akbar“, den Gebetsruf, erschallen, am nahen Wasser wurden die rituellen Waschungen vorgenommen. Ein alter Schêch machte den Vorbeter — das Abendgebet wurde gesprochen. Nun begann das eigentliche Programm. Nach und nach hatte sich das Zelt mit seinen Anhängern gefüllt, die sich auf den Matten niederließen, nur die hohen Gäste saßen auf Stühlen. Der Bürgermeister und andere Beamte erschienen, es konnte beginnen. Ich zählte wohl an 200 Personen, die sich um den Eingang drängten. Die Tanzordnung wurde eingenommen. In zwei Reihen saßen sie sich gegenüber. Der Vorsänger begann seine Arbeit und die Derwische bewegten taktmäßig unter Allahrufen ihre Oberkörper vor- und rückwärts, vor- und rückwärts. Endlich erhoben sie sich auf den Ruf ihres Schêchs. Das Tempo wurde schneller. Die Füße waren wie festgenagelt, nur der Oberkörper bewegte sich unter Allahrufen. Es war eine Art Bauchtanz, eine Bewegung in den Hüften, wobei der Kopf sich im Kreise fallend drehte. Die Rufe Allah-ha wurden mit großer Gewalt ausgestoßen.

Auf einen kurzen Befehl hin änderte sich die Bewegung. Der Name Allahs wurde nicht mehr deutlich ausgesprochen, sondern die Laute waren ein einfaches Röhren, widerwärtig wie Geheul. Dazu wurde der Körper von rechts nach links geschleudert, der Kopf beschrieb eine Acht (8)-Figur, die Arme schlugen um den Körper — es waren die Bewegungen einer Gliederpuppe mit Gummigelenken. Durch Hoi-hoi-Rufen feuerte der Leiter des Tanzes, ein Unterschêch, seine Leute zu immer wilderen Bewegungen an. Als das Röhren und Zucken zu stark wurde, wurde abgebremst und eine andere Übung vorgenommen.

Unter Allahrufen wurde tief Luft geholt. Ich muß es einem Mediziner überlassen, Erklärungen zu geben, glaube jedoch, daß diese Derwische durch Erfahrung wissen, ihre Erregungszustände durch Atemübungen wieder zu dämpfen, eine Kunst, die indische Fakire meisterhaft zur Erregung bestimmter Zustände verstehen.

Interessant war es, den Oberschêch, der neben mir saß, zu beobachten. Er schien von den Rufen und Bewegungen wie hypnotisiert und folgte, von Zeit zu Zeit murmelnd, sitzend ihren Bewegungen. Zufällig kam einer seiner „Söhne“, um ihm die Hand zu küssen. Er fuhr wie aus dem Schlaf gestört empor und starrte den Mann mit leeren Augen an. Nach einiger Zeit übernahm er das Kommando des Tanzes, den er selbst mitmachte, bis dem ein Krampfanfall mit schweren Zuckungen ein Ende bereitete. Nach diesem Anfall saß er mit übergezogenem Burnus vollständig apathisch auf dem Boden zwischen seinen Leuten.

Nun hielt der Imam der Moschee von Senures eine Rede auf mich. Ich zog mich dann mit dem Baijumi-Schêch in mein Zelt zurück, wo er mir einen Brief an alle seine Brüder übergab.

Nun schenkte ich ihm noch 100 Piaster für seine Armen, ging ihm aber später aus dem Wege, da er es sichtlich noch auf meine Börse abgesehen hatte.

* * *

Professor Hartmann macht zu dem am Schluß erwähnten Empfehlungsschreiben folgende Bemerkung: „Das Schriftstück ist so unbeholfen und zeigt in seinem zweiten Teile solche Verworrenheit, daß man fast annehmen möchte, der Schreiber habe sich zu Unrecht als „Oberscheich des Baijumī-Derwischordens“ ausgegeben. Die Ṭarīqa-Scheiche sind in der Regel ganz unwissend, und Mohammed ʿAbduh urteilte, wie ich von einem seiner Schüler höre, sehr hart über sie (im kleinen Kreise; öffentlich konnte er es nicht, weil diese Leute noch zu viel Anhang im Volke

haben), nachdem schon Ǧemāleddīn Alafghānī sich gegen sie geäußert hatte; aber dieses Schriftstück ist allerdings ein starkes Stück. Ich gebe Übersetzung der ersten dreizehn Zeilen:

„[Nach der Eingangsformel.] Weiter: Gott spricht — er ist der wahrste der Sprechenden — : ‚die [wahre] Religion bei Gott ist der Islam' [Koran 3, 17]. Heil und Erbarmen Gottes über meine Brüder die Muslime insgesamt! Der Sender dieser Schrift an euch, der Gottesbedürftige Mohammed ʿAbduh Almaghribī, aus der Mudirije Beni Suēf in Egypten, Angehöriger der Ṭarīqa des Sultan Albaijumī und Nachkomme meines Herrn und Ahnen Idris des Jüngeren, Sohnes meines Herrn Idris des Älteren [verkündet folgendes]: Der Träger dieses war Christ, jetzt aber hat er die Einheit Gottes und die Prophetensendung unseres Herrn Mohammed anerkannt; da wir bei ihm den Islam fanden und in seiner Hand ein amtliches Zeugnis von dem geistlichen Gerichte von Kairo, und da er wünscht, in unsere Ṭarīqa einzutreten, so haben wir mit ihm den Bund darüber geschlossen, und ich erwarte von meinen Herren Brüdern, den Muslimen, daß sie ihm alle pflichtmäßigen Dienste leisten, dem Gesandten Gottes — Gott segne ihn und gebe ihm Heil — zu Ehren; denn Pflicht ist es, ihn zu ehren, zumal er euer Arzt ist (?); zugleich bitte ich, nicht böse zu sein wegen dieser Belastung; ich belaste euch nur deshalb, weil ich euch als gute Muslime kenne, daß ihr eure Pflicht tut; und von mir Segensgruß an euch". — Unterzeichnet ist das Schriftstück: „Geschrieben von Mohammed ʿAbduh Almaghribī, Diener sämtlicher Baijūmī-Saijids." — Die Baijūmīja sind ein von Sidi ʿAlī Ibn Alḥiǧāzī, geb. zu Baijūm 1108/1696, gestifteter Orden, der der Qādirīja-Gruppe angehört. Lane (ed. Poole, 1871) spricht von den *Beiyoomeeyeh* als einer Sekte der Aḥmedīje (von Aḥmed Elbedewī) 1, 306; 2, 182 beschreibt er eine Zikr-Übung, der er beiwohnte, und die von einer Art war, „die nur unter den Baijūmīje üblich ist". Die Beobachtungen bei Lane und bei Borchardt differieren. Vgl. Enzykl. des Islam I 623 s. v. Baiyūmīya.

MITTEILUNGEN.

TÜRKEI.

ÜBERSICHT.

1. Literarisches.

Scheich Abdu'l-ʿAziz Tschawisch. Über den mohammedanischen Gelehrten Scheich Abdu'l-ʿAziz Tschawisch, Rektor der Hochschulen in Medina und Salaḥed-Din Eijubi in Jerusalem [1], einen der Hauptverfechter panislamischer Ideen, der auch in Berlin wohlbekannt ist, machte einer seiner Schüler, Saijid Me'mun Abulfaḍl (aus Medina) in der Tagespresse Mitteilungen, denen wir Folgendes entnehmen:

Scheich Abdu'l-ʿAziz Tschawisch ist von tunesischen Eltern in Egypten geboren, wo er die islamischen Wissenschaften und die europäische Kultur sich zu eigen machte. Lange Jahre war er später Professor des Arabischen in Oxford. Nach Beendigung seines Studiums war es seine Hauptaufgabe, seine Kenntnisse seinem Volke näher zu bringen. Er war eines der Hauptmitglieder des egyptischen Nationalkomitees, Chefredakteur des ersten Organs Egyptens „al-Liwa", in dem er sieben Jahre lang Artikel veröffentlichte, die dazu bestimmt waren, Egypten von der Herrschaft Englands zu befreien. Von den Engländern wurde er seiner aufrührerischen Schriften wegen viermal verurteilt; zweimal mußte er Strafen im Gefängnis verbüßen, die anderen Male wußte er sich zu befreien. Sein weiterer Aufenthalt in Egypten wurde ihm schließlich unmöglich, und er siedelte nach Konstantinopel über, wo er alsbald seine Tätigkeit wieder aufnahm und verschiedene Zeitungen und Zeitschriften herausgab, u. a. „El-Hilāl-al-ʿuṯmānī".

Im Krieg zwischen der Türkei und Italien um Tripolis hat er sich nach den verschiedensten Richtungen hin sehr eifrig betätigt; während des jetzigen Krieges war er mit Dschemal Pascha, dem Oberbefehlshaber der syrischen Armee, in Syrien, um die Araber für den jetzigen Krieg einzunehmen zur Befreiung des Islams.

In wissenschaftlicher Hinsicht hat er eifrig gewirkt, viele Bücher geschrieben, um den Orientalen die europäische Kultur zugänglich zu machen, u. a. gab er eine neue Erklärung des Korans in seinem arabischen Buch „Asraru-l-Qur'ān".

[1] Vgl. S. 224.

Auch für eine bessere Schulbildung hat er gewirkt, indem er vielfach Schulen einrichtete, in Jerusalem und Medina sogar die Errichtung von Hochschulen durchsetzte.

Von seinem ersten Aufenthalt in Deutschland während des Krieges hatte Scheich Tschawisch die denkbar besten Eindrücke mit heimgenommen. In verschiedenen Aufsätzen in angesehenen Blättern der türkischen Hauptstadt schilderte er die deutschen Verhältnisse und stellte Deutschland als das große Vorbild nationaler Opferfreudigkeit hin. In ihm hat Deutschland einen außerordentlich tätigen und einflußreichen Freund gewonnen. Er weilt jetzt wieder in Berlin. wo er besonders für seine Unterrichtsanstalten Interesse zu schaffen wünscht. (N. O.)

Ein türkischer Dichter über Regensburg. Gelehrte und Dichter des nahen Orients haben bis vor nicht allzulanger Zeit meist Frankreich als das Land betrachtet, dessen Einrichtungen und Monumente ihnen eines näheren Studiums und des Besuchs würdig schienen. Deutschland, das an Zahl und Wert nicht geringere Kulturschätze als Frankreich aufzuweisen hat, ist infolgedessen etwas stiefmütterlich behandelt worden und so manchem hervorragenden Orientalen ein zwar gewichtiges, aber nie geöffnetes Buch geblieben. Es ist darum um so verdienstlicher und erfreulicher, wenn jetzt, da unser Bündnisverhältnis zu der Türkei vor allem auch den regeren Austausch geistiger Beziehungen auf das gemeinsame Programm gesetzt hat, ein berühmter türkischer Gelehrter an Ort und Stelle deutsche Einrichtungen und deutsche Städte studiert und seine Beobachtungen und damit eine breitere Kenntnis des Deutschtums seinen Landsleuten vermittelt. Halid Zia, der Türkei hervorragendster Romancier und daneben noch Professor der Literaturgeschichte an der Universität Stambul, begnügt sich als echte Gelehrtennatur nicht mit dem Besuche der großen Mittelpunkte deutschen Lebens — auch abgelegenere Plätze, stillere Winkel, in denen noch etwas von der Poesie des christlichen Mittelalters nachwirkt, hat er besucht und über sie seinen Landsleuten in Briefen an den „Tanin“ berichtet.

Im achten Briefe schildert er beispielsweise seine Regensburger Eindrücke. Es fällt ihm, dem Dichter, besonders auf, wie glücklich diese im Bauholz- und Getreidehandel und auch sonst industriell so rührige Stadt ihre Betriebsamkeit hinter einem friedlichen, ja fast träumerischen Straßenbild zu verbergen weiß. Sie wirke, obwohl völlig modern hinsichtlich all ihrer Einrichtungen, in vielen Teilen wie eine wohlerhaltene Stadt des Mittelalters, und dieses harmonische Ineinanderfließen vergangenen und gegenwärtigen Lebens verdanke sie dem Kunstgefühle, der Opferwilligkeit und der Organisation ihrer Bürger. Halid Zia hat den Regensburger Reichssaal und das Fürstenkollegium besucht, und es sind ihm besonders die berühmten Regensburger Gobelins aufgefallen. Regensburg nimmt ja in der Geschichte der Textilkunst eine hervorragende Stelle ein, und schon im 13. und 14. Jahrhundert wurden hier nicht nur prachtvolle Brokate selbst gefertigt, sondern auch solche von Persien und China eingeführt. Die Kirchen Regensburgs, die Halid Zia besuchte, hüten köstliche noch aus jener Zeit stammende Priestergewänder als einen ihrer Hauptschätze.

Im alten Regensburger Stadthause hat sich Halid Zia die unterirdischen Verließe, Folterkammern und Folterwerkzeuge angesehen, und wir begreifen, daß ihn, der in der Nähe des Throns stand und aus der finsteren Zeit Abdul Hamids in diese freundlichere moderne türkische Welt gelandet ist, angesichts der mittelalterlichen Inquisitionsapparate Erinnerungen eigentümlicher Art überfallen. Halid Zia schließt seinen lebensvollen und feinsinnigen Brief mit der Schilderung der Regensburger Walhalla. (N. O.)

Nationalistische türkische Dichtkunst. Der Tod des berühmten türkischen Dichters Tewfik Fikret und die Würdigungen seiner menschlichen und literarischen Persönlichkeit haben die türkischen Literaten im Verlauf einer angeregten Polemik zu interessanten Klarstellungen dessen geführt, was die moderne Türkei von ihren literarischen Führern erwartet. Es muß von vornherein gesagt werden, daß man bei aller Tewfik Fikret entgegengebrachten Verehrung seine literarischen und moralischen Grundsätze für bedenklich hält, weil er das freie Walten der Individualität über die der Nation und Gesamtheit nützlichen Prinzipien gestellt hat. Zia Gjök Alp, nach einem Wort im „Hilal" der berufene Apostel der nationalistischen Schule, hat die Gegensätzlichkeit zwischen Tewfik Fikret und der jungtürkischen Schule scharf umrissen. Die neue Schule läßt für den türkischen Wortschatz nur Ausdrücke und „Türkismen" zu, die der in der Hauptstadt gesprochenen Umgangssprache entlehnt sind. Fikret aber bedient sich einer Menge darüber hinausgehender arabischer und türkischer Ausdrücke. — Die Türkisten haben in der Poesie als nationales Metrum das Silbensystem angenommen, während Fikret dem alten auf arabische Vorbilder zurückgehenden, die Silben messenden (quantitierenden) System (bekannt unter dem Namen *ʿarūḍ*) treu geblieben ist. Wichtiger aber und für den europäischen Literaturfreund interessanter ist die von Zia Gjök Alp betonte Tatsache, daß Fikret sich wenig darum gekümmert hat, ob seine Dichtungen nationale Themata, mögen sie nun der Mythologie, der Geschichte oder dem Volksleben der Türkei entlehnt sein, behandelten und ob der spezifisch türkische Geschmack als Kriterium ins Auge gefaßt war. „Halten wir Fikrets Andenken teuer, aber folgen wir ihm nicht", schließt der bekannte türkische Literat seine Ausführungen. (N. O.)

Zeitschrift für Rechtswesen. In Konstantinopel ist unter dem Titel „Hukuk Medschmuasy" eine Zeitschrift für Rechtswesen begründet worden. Die erste Nummer wurde Mitte September 1915 herausgegeben. Herausgeber sind Saijid Haschim Bej, Mitglied des Staatsrats und Professor der Rechtsfakultät, sowie die Universitätsprofessoren Salahaddin, Mustafa Scheref und Musuner-Raschid. Eine Reihe von Spezialisten sind als Mitarbeiter gewonnen. Diese Zeitschrift entspricht einem stark gefühlten Bedürfnis. Die Gefahr, wie sie meist ähnlichen Unternehmungen droht, ihr Erscheinen aus materiellen Gründen einstellen zu müssen, ist bei ihr beseitigt. (N. O.)

Neuere türkische Literatur. Dr. Jaki Behar, Professor an der Handelshochschule in Konstantinopel, hat vor kurzem eine juristische Enzyklopädie herausgegeben, die sich in erster Linie mit dem in der Türkei geltenden Rechte beschäftigt und ein brauchbares Nachschlagebuch für alle darstellt, die sich mit Fragen des türkischen Rechts zu beschäftigen haben. Von demselben Autor stammt ein türkisches Werk über Nationalökonomie, dessen Titel „Iktisad-i- Tidschari" ist und das alle Grundfragen dieses Gebiets in klarer Weise darstellt. (N. O.)

„Die Welt des Islams und Deutschland". Der Verleger der arabischen Zeitung „El-Ittihad-ul-Islami" hat sich mit dem bekannten Schriftsteller Reschid Effendi El-Rafi sowie mit einer Anzahl anderer Literaten zusammengetan, um unter dem Titel „Die Welt des Islams und Deutschland" ein größeres Werk erscheinen zu lassen. Wie die genannte Zeitung mitteilt, steht das Werk dicht vor dem Abschluß. Es wird die Gründe behandeln, die zu dem Bündnis zwischen dem islamischen Kalifat und dem Deutschen Reiche geführt haben und dürfte die Ursachen der Siege an das Licht stellen, die die verbündeten Staaten bisher errungen haben. (N. O.)

Neues Lehrbuch der türkischen Sprache. Unter dem Titel „Mükemmel kawa'id-i- osmanije" (Vollkommene osmanische Sprachlehre) ist ein Buch erschienen, das seitens des türkischen Unterrichtsministeriums gebilligt und zugelassen wurde. Die Verfasser sind die Herren Mesud und Atyf, beide Professoren an der Lehrerhochschule und dem Stambuler Lyzeum. (N. O.)

Turkologische Studien in der Türkei. Der glückliche Verlauf des Krieges hat außerordentlich auf das Selbstgefühl unserer türkischen Verbündeten eingewirkt und hat dem Studium der türkischen Geschichte einen mächtigen Impetus gegeben. Die Kommission zur Förderung national-türkischer Studien, Milli Tetebbuler, die durch ein besonderes Irade des Sultans eingesetzt ist, ist besonders tätig, um neue Forschungen über die Geschichte und Kultur der Türkenvölker zu unterstützen und um darauf bezügliche Werke aus andern Sprachen in das Türkische zu übersetzen. Die Übersetzung folgender Werke ist in Angriff genommen: Die vierbändige Geschichte der Mongolen von Howorth, das Dschāmiʿet-Tawariḫ von Reschid ed-Din und die Arbeit über die Orkhon-Inschriften von V. Thomsen. Ein besonderes Verdienst der Milli Tetebbuler ist die Herausgabe eines von türkischen Gelehrten aufgefundenen türkisch-arabischen Wörterbuchs, des Diwan-i-Lugat-i-turk, das ein gewisser Mahmud Kaschgari im Jahre 466 der Hedschra (1050 n. Chr.) verfaßte und das der wissenschaftlichen Welt bisher völlig unbekannt war. Abgesehen davon, daß dieses Werk eines der ältesten Denkmäler der türkischen Sprache überhaupt ist, enthält es einen reichen Schatz historischer, ethnographischer und folkloristischer Notizen, die ein ganz neues Licht auf die Geschichte und Kultur der Türkenvölker in einer früheren Zeit werfen. (N. O.)

Ein neues Drama. Mühji ed-Din Beha Bej hat ein Schauspiel veröffentlicht, das den Titel trägt: „Chalife ordusu Mysr we Kafkasda" (Das Heer des Kalifen in Egypten und im Kaukasus). (N. O.)

Eine Ausstellung für Witz und Humor. Mitte Oktober sollte dem „Tanin" zufolge im Verein Türk odschaghy (Türkenheim) in Konstantinopel eine Ausstellung für humoristische Kunsterzeugnisse eröffnet werden, an der nur türkische und andere mohammedanische Künstler teilnehmen dürfen. (N. O.)

2. Unterricht.

Reformen im türkischen Universitätswesen. Das türkische Unterrichtsministerium hatte die Bildung einer Kommission veranlaßt, die über Verbesserungen des Unterrichtswesens beratschlagen soll. Man war sich zunächst noch nicht einig darüber, ob die Verbesserungen vorerst bei den Elementarschulen einsetzen müßten oder bei den höheren Lehranstalten bezw. der unter Abdul Hamid vor etwa 20 Jahren in Konstantinopel gegründeten Universität. Der frühere Unterrichtsminister Emrullah Effendi vertrat die Ansicht daß die Verbesserungen in erster Linie bei den höheren Lehranstalten angebracht wären. Er begründete diese seine Ansicht mit einem Gleichnis; im Paradiese gebe es einen Baum, den „Tuba-Baum", der seinen Segen auch aus den Gipfeln seiner Krone spende. Die Konstantinopeler Zeitung Tasfir-i-Efkiar schrieb in gleichem Sinne, daß es gewiß an der Zeit sei, auch die niedrigen Schulen auf eine höhere Stufe zu bringen, jedoch sei es vorerst jedenfalls nötig, die höheren Lehranstalten einer Reform zu unterziehen. Ein berühmter Gelehrter, dem das Wesen der europäischen Universitäten sehr genau bekannt

ist, hat einem Vertreter des genannten Blattes gegenüber, um Auskunft über den Stand der türkischen Universität befragt, geantwortet, daß diese zwar noch recht weit davon entfernt sei, einer europäischen Universität gleichzukommen, daß sie aber sicherlich noch auf die Stufe gebracht werden könne, die wünschenswert erscheine. Man müsse es eben anfangen wie andere Völker, die im Anfang ebenfalls nur geringwertige Lehranstalten im eigenen Lande besaßen, wie z. B. Japan und Rußland. Diese haben sich recht schnell die Wissenschaften, wie sie in den europäischen Ländern gelehrt werden, angeeignet. Sie haben eingeborene Studenten nach Europa zum Studium entsandt und von dort her Professoren zu sich eingeladen, die an höheren Lehranstalten des eigenen Landes unterrichteten. Mit der Zeit lernten die Hörer, denen dieser Unterricht anfänglich schwer fiel, sich an die Professoren und die neuen Lehrmethoden zu gewöhnen, wie auch die Professoren es lernten, sich den Studenten mehr anzupassen. Natürlich könne man nicht für alle Fächer sich aus Europa Professoren kommen lassen. Für einzelne Zweige, wie Religion, Arabisch usw. wäre das kaum angängig, hierfür müsse man sich mit einheimischen Kräften behelfen, aber auch hier versuchen, auf eine höhere Unterrichtsstufe zu gelangen. Es sei nicht zu befürchten, daß eine Anstellung fremder Professoren dem türkischen Nationalismus schaden könne: die Wissenschaft verständige sich mit jeder Nation, und jedes Volk zieht auch aus fremden Lehren nur stets Nutzen für sich. Am angebrachtesten wäre es zweifellos, sich die Professoren aus Deutschland kommen zu lassen. Auch ein japanischer Professor hat seinerzeit dem Verfasser des Artikels im Tasfir-i-Efkiar gegenüber die Ansicht geäußert, daß die Wissenschaft in Deutschland in höchster Blüte stehe, und wunderte sich, daß die Türkei ihre Studenten nach Frankreich entsende, das doch Deutschland in wissenschaftlicher Hinsicht nicht gleich stände. Japan entsandte z. B. in einem Jahre 70 Studenten nach Europa, hiervon 68 nach Deutschland, die übrigen 2 nach Frankreich, um hier die dramatische Kunst zu erlernen. Auch türkische Gelehrte haben auf Grund eigener Erfahrungen bezeugt, daß die echte Wissenschaft vornehmlich in Deutschland zu finden sei. So wird die Wissenschaft ein neues Bindeglied zwischen Deutschland und der Türkei werden. Auf die inzwischen erfolgte Berufung deutscher Professoren an die Universität in Konstantinopel werden wir später zurückkommen. (N. O.)

Eine neue Moscheehochschule in Brussa. In Brussa ist neuerdings eine Medrese unter dem Namen: „Brussa medresesi" (Brussa Moscheehochschule) gebildet worden. Diese Institution bezweckt, bei fünfjährigem Lehrgang für Provinzstädte und Dörfer Imame, Chutba-(Freitagsgebet-)Vorleser und Prediger heranzubilden, die geeignet sind, Elementarunterricht in Religion und Profanwissenschaften zu erteilen und für das öffentliche nationale Leben zu wirken. (N. O.)

Die Salaheddin-Universität in Jerusalem. Über die neu begründete Universität Salaheddin el-Eijubi in Jerusalem brachte die Beiruter Zeitung „al-Ittiḥād al-ʿuṯmanī" in ihrer Nummer 1931 vom 20. Januar 1915 eine amtliche Mitteilung, der wir die folgenden tatsächlichen Angaben entnehmen:

Zum Rektor ist Scheich ʿAbd al-ʿAzīz Tschāwisch erwählt worden. Der Lehrkörper setzt sich zusammen aus:

dem früheren Leiter des Kaiserlichen Gymnasiums in Beirut, Ḥaidar Effendī, für Erdkunde und Geschichte,

Scheich Muḥammad Effendī al-Ḥusēnī, einem Gelehrten aus Tripolis in Syrien, für Ḥadīṯ und religiöses Recht,

ʿAbd al-Qādir Effendī, einem Gelehrten aus Tripolis in Syrien, für arabische Sprache und Geschichte des Islams,

Scheich Aḥmad Effendī al-Miḥmaṣānī, einem Lehrer der Rechtsschule zu Damaskus, für arabische Literatur,

Ḥusēn Effendī, dem Mufti der Hanafiten in Jerusalem, für Fiqh und dessen Grundlagen,

Scheich Muṣṭafā Effendī al-Ghalājīnī, einem Lehrer des Kaiserlichen Gymnasiums in Beirut, für arabische Redekunst, und

Scheich Sulēmān Effendī al-Ǧūḫadār, einem Gelehrten aus Damaskus, für die Sammlung richterlicher Entscheidungen.

Als Hörer werden hundert intelligente, gebildete junge Leute im Alter von sechzehn bis neunzehn Jahren aufgenommen; zur Bedingung werden dabei Vorkenntnisse gemacht, die ein erfolgreiches Studium ermöglichen. Von diesen 100 Studenten entfallen 25 auf das Wilajet Aleppo, 30 auf das Wilajet Syrien, 25 auf das Wilajet Beirut und 20 auf den Bezirk Jerusalem; außerdem kann jeder Schüler der dritten Klasse des Kaiserlichen Gymnasiums in Beirut aufgenommen werden. Die Auswahl der Hörer erfolgt in jedem Wilajet durch eine besondere Kommission.[1] Erwünscht ist ein starker Besuch der Universität durch junge Leute aus Nordafrika, Indien, Turkestan und anderen islamischen Ländern. Als Ziel des Unterrichts wird die Heranbildung von Männern angegeben, die geeignet sind, künftig in der Welt des Islams eine führende Stellung einzunehmen.

Die Eröffnung der Schule hat, wie die Zeitung „Al-Muqtabas" mitteilte, am ersten Freitag des Monats September 1915 stattgefunden. E. Bryde

Türkische Studentinnen. Wie im „Kjöilü" berichtet wurde, entsendet die Stadt Smyrna demnächst vier junge Mädchen zum Studium nach Europa. Drei von ihnen werden sich dem Studium der Pädagogik widmen, während die vierte beabsichtigt, Zahnheilkunde zu studieren. (N. O.)

Kommission für den Elementarunterricht. Die Kommission für den Elementarunterricht hielt am 18. September unter dem Vorsitz des Generalsekretärs Re'uf Bey in Konstantinopel eine Sitzung ab. Es wurde der Beschluß gefaßt, im Bezirk Gebze (Anatolien) einen Kindergarten und in einigen Dörfern vier Elementarschulen zu eröffnen und, um die Erziehung der Dorfkinder und die der Umgebung sicherzustellen, in Gebze im Taschköprü-Diwany eine Elementarschule mit Internat zu errichten. Die Kommission verhandelte ferner noch über Haushaltungsschulen und über die Abhaltung von Kursen durch Spezialistinnen, um den Kochkunstlehrerinnen ihre Praxis zu erleichtern und ihre theoretischen Kenntnisse zu erweitern. Es wurde beschlossen, daß unter Heranziehung von Spezialistinnen Schulen eröffnet werden sollen, ähnlich den Lehrlingsschulen in Skutari, Stambul und Beschiktasch. Für den Bau des Lyzeums in Sülemanije wurden durch die Sonderkommission 1500 Pfund bewilligt. Sodann wurden Memoranda von Schulleitern verlesen, betreffend Einbeziehung der Schule „Watan" unter die offiziellen Schulen, der Eröffnung einer Zweiganstalt zur Topkapu-Schule und der Ernennung zweier Lehrer. Diese Vorschläge wurden angenommen. (N. O.)

[1] Für Beirut besteht diese Kommission, wie angegeben wird, aus dem *mudīr al-maʿārif* (Direktor des Unterrichtswesens), ferner aus ʿAbd al-Qādir Effendī al-Qabbānī und dem Besitzer und Schriftleiter der Zeitung al-Ittiḥād al-ʿuṯmānī Scheich Aḥmad Ḥasan Ṭabbāra.

Fortschritte im Erziehungswesen in der Türkei. Der frühere Direktor des Lehrerseminars in Konstantinopel, Sati Bei, hat jüngsthin die „Neue Schule“ gegründet, mit der außer einem Mutterheim und Kindergarten jetzt auch noch ein Lehrerinnenseminar verbunden ist. In dieses werden nur Mädchen aufgenommen, die das Abgangszeugnis der Volksschule besitzen oder entsprechende Kenntnisse aufweisen können. Der Unterricht dauert ein Jahr und ist in drei Kurse eingeteilt. Der erste Kursus umfaßt Türkisch, Naturwissenschaften, Gesundheitslehre, Geschichte, Geographie, Rechnen und Geometrie, der zweite Psychologie und Pädagogik, besonders das Seelenleben der kleinen Kinder, ferner die Lehre von der persönlichen und sozialen Bildung mit praktischer Nutzanwendung, der dritte endlich Musik, Kulturlehre, Zeichnen und Handarbeiten. Die künftige Lehrerin muß alle drei Kurse durchgemacht haben und hat dann auch die Berechtigung zur Erteilung des Unterrichts in einem Mutterheim.

Die Zeitung „Tasfir-i-Efkjar“, der diese Mitteilung entnommen ist, drückt den Wunsch aus, daß die Regierung auch Mädchen, die außerhalb Konstantinopels leben, veranlaßt und unterstützt, die neugegründete Schule zu besuchen und legt den Mädchen selbst im Interesse der Verbreitung der allgemeinen Bildung den Besuch dieser Anstalt nahe.

Auch in der Provinz selbst regen sich Bestrebungen derselben erfreulichen Art. So berichtet die „Angora-Zeitung“, daß seitens des Provinzialkollegiums von Angora der Beschluß gefaßt worden ist, in Angora eine Kunstschule für Mädchen und in den verschiedenen Bezirken der Provinz Angora je eine Schule für Mütter zu errichten. Die hierzu nötigen Schritte sind bereits eingeleitet worden. (N. O.)

Fethi Bej-Mädchenschule. Der Privatschule „Fethi Bej-Mädchenschule“ in Ajas Pascha (Konstantinopel) ist die Genehmigung zur Eröffnung erteilt worden. (N. O.)

Nationale Mädchenschule Ferriköj. Die unter dem Schutze des Wohltätigkeitsvereins Osmanischer Frauen stehende Nationale Mädchenschule im Stadtviertel Ferriköj (Konstantinopel) hat in diesem Jahre auch die deutsche Sprache als Unterrichtsfach aufgenommen. (N. O.)

Ein Lyzeum in Tripolis (Syrien). Die Beiruter Zeitung „al-Ittiḥād al-ʿuṯmānī“ berichtet, daß seitens des Unterrichtsministeriums die Umwandlung des Gymnasiums in Tripolis (Syrien, Provinz Beirut) in ein kaiserliches Lyzeum beschlossen und hierüber an die zuständige Stelle berichtet worden ist. (N. O.)

Eine Mädchenschule in Damaskus. Die syrischen Zeitungen melden, daß dank den Bemühungen des „Wohlfahrtskomitees“ in Damaskus dort eine Mädchenschule geschaffen worden ist. (N. O).

Grundsteinlegung zu einer Schule in Kermasti. Die Schulkommission der Provinz Chudawendikiar gibt bekannt, daß in Kermasti auf einem freien und luftreichen Platze die Grundsteinlegung für eine sechsklassige Schule vollzogen wurde. (N. O.)

Neue Volksschulen in Anatolien. Die Provinzzeitung „Chudawendikiar“ in Brussa berichtet, daß im Kreise Jenischehir kürzlich eine sechsklassige Elementarschule eröffnet worden ist. Ferner ist in derselben Provinz im Kreise Söjüd der Grund gelegt worden zu einem Waisenhaus und einer sechsklassigen Elementarschule. Die Feier der Grund-

steinlegung zu ebensolchen Schulen fand überdies noch statt in Boz Öjük, In-önü, Michalghazy, Pazardschyk und Jar-Hissar. (N. O.)

Lehrerseminar in Kaisarie. In Kaisarie ist das kürzlich dort errichtete Lehrerseminar eröffnet worden. (N. O.)

Lehrerseminar in Jerusalem. In dem kürzlich in Jerusalem errichteten Lehrerseminar mit Internat ist mit dem Unterricht begonnen worden. (N. O.)

Die Schule „Tefejjüz". Die unter der Leitung des Oberassistenten der gesetzgebenden Körperschaft des Staatsrats Mu'ammer Bej stehende altbewährte Schule „Tefejjüz" hat Deutsch als obligatorisches Unterrichtsfach aufgenommen. (N. O.)

Zur Lehrerfrage an nichtmoslemischen Schulen. Da die Anstellung von Lehrern, die fremde Staatsangehörigkeit besitzen, an nichtmoslemischen Schulen nach dem Gesetz für Elementarunterricht nicht zulässig ist, ist die Ernennung osmanischer Lehrer an Stelle solcher angeordnet worden. (N. O.)

Militärische Medizinschule in Konstantinopel. Die militärische Medizinschule begann am 20. September d. J. ein neues Schuljahr. Die Aufnahmebedingungen sind nach dem „Ikdam": Türkische Staatsangehörigkeit, Alter nicht unter 18 und nicht über 21 Jahre, Unbescholtenheit, siebenjähriges Gymnasialstudium oder Absolvierung einer vom Unterrichtsministerium genehmigten Privatschule mit den gleichen Unterrichtszielen oder Privatunterricht an einem kaiserlichen Lyzeum. Alle Bewerber haben sich zuerst an das Unterrichtsministerium zu wenden und müssen das Aspirantendiplom erlangt haben. Von der Aufnahmeprüfung befreit sind Studierende, die das Abgangszeugnis eines kaiserlichen Lyzeums oder das wissenschaftliche Aspirantendiplom des Unterrichtsministeriums besitzen. Diese werden nur ärztlich untersucht. Die übrigen haben sich einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen. (N. O.)

Reglement der Schule für Unterärzte. In Konstantinopel soll eine Schule mit Internat unter dem Namen: „Tabib muawinliji mektebi" (Schule für Unterärzte) gegründet werden. Die Studienzeit der Schule beträgt zwei Jahre. Die Unkosten für Speisung und Kleidung der Studenten fallen der Schule zur Last. Die Studenten erhalten ein monatliches Taschengeld von 10 Piastern (1,85 Mk.) für dringende Ausgaben. Die Schule soll ein tadelloses Hospital mit 150 Betten erhalten. Absolventen kaiserlicher Lyzeen werden ohne Prüfung und Leute mit gleicher Vorbildung auf Grund ihrer Zeugnisse nach Ablegung einer Aufnahmeprüfung unter nachfolgenden Bedingungen aufgenommen: Sie müssen die osmanische Staatsangehörigkeit besitzen, frei von jedweder ansteckenden Krankheit sein, das 18. Lebensjahr vollendet und das 23. nicht überschritten haben und unbescholten sein. Es sollen ständig zehn Studenten der Provinz Konstantinopel den Studien obliegen. Studenten, die ihre Studien vollendet und das Abgangszeugnis erlangt haben, sind verpflichtet, an den von der Regierung bezeichneten Orten auf die Dauer von fünf Jahren zu praktizieren. Die Studierenden haben daher bei ihrer Aufnahme eine entsprechende Verpflichtung zu unterschreiben. Diejenigen, welche nach der Ausbildung ihren ärztlichen Pflichten nicht nachkommen, ferner jene, die nach Aufnahme der Praxis ihren Dienst verlassen, und schließlich noch diejenigen, die während des Schulbesuchs

ihr Studium aufgeben oder die — von gesundheitlichen Anlässen abgesehen — aus irgend einem Grunde aus der Schule entfernt werden, haben für jedes Jahr, das sie in der Schule verbracht haben, eine Entschädigung von 40 türkischen Pfund (740 Mark) zu bezahlen. Die Absolventen der Schule sollen während des ersten Halbjahres ihrer ersten Anstellung der Aufsicht der Provinzialärzte unterstehen; hierauf sollen sie mit der offiziellen und privaten Ausübung der ärztlichen Praxis in Bezirken und Kreisen betraut werden, wo sich keine Ärzte befinden. Es wird durch erläuternde Leitsätze festgesetzt werden, wie die Absolventen die ärztliche Praxis auszuüben haben. Den beamteten Absolventen soll je nach der Entfernung des Ortes anfänglich ein Gehalt von 800—1200 Piastern (148—222 Mark) bezahlt werden. Ihre Beförderung und Pensionierung soll nach Maßgabe der Gesetzes- und Reglements-Bestimmungen erfolgen, wie sie für die übrigen Staatsbeamten bestehen. Die Unterärzte, die fünf Jahre gedient haben, treten ohne Prüfung in die dritte Klasse der medizinischen Fakultät und auf Wunsch nach Prüfung in deren vierte Klasse ein. Diese sind von der obersten Klasse der medizinischen Fakultät befreit. (N .O.)

Für die Schule für Hilfsärzte, deren Errichtung die Kaiserliche Bestätigung erhalten hat, sind im Haushalt des Unterrichtsministeriums für 1331 (1915/1916) 2 481 000 Piaster (458 000 Mark) eingestellt. (N. O.)

Eine Krankenpflegerinnenschule in Smyrna. Smyrnaer Zeitungen berichten, daß in Smyrna eine Krankenpflegerinnenschule errichtet werden soll, die unter dem Schutze des Smyrnaer Zentralkomitees des Roten Halbmondes steht. Die aus dieser Schule hervorgehenden Pflegerinnen sollen gleichzeitig in die demnächst zu eröffnende Schule für Ärztinnen aufgenommen werden. (N, O.)

Die Apotheker- und Zahntechnikerschule in Konstantinopel. Die Direktion der Apotheker- und Zahntechnikerschule in Konstantinopel fordert die Studierenden auf, sich bis 30. September zu den Prüfungen anzumelden. (N. O.)

Hochschule für Kapitäne und Maschinisten der Handelsmarine. Diese Schule in Skutari beginnt ein neues Schuljahr und nimmt interne und externe Studenten auf. Ihr Lehrprogramm, das die Heranbildung brauchbarer Kapitäne und Maschinisten für die Handelsmarine anstrebt, ist von der Lehrabteilung des Marineministeriums ausgearbeitet worden. (N. O.)

Das Mekteb-i- Milkije (eine Vorbereitungsschule für Zivilbeamte) ist aufgehoben. Die Schüler der ersten, zweiten und dritten Klasse werden der ersten, zweiten und dritten Klasse der juristischen Fakultät der Universität überwiesen. (N. O.)

Von der **Landwirtschaftsschule in Brussa.** In der in Smyrna erscheinenden Zeitung „Kjöilü“ veröffentlicht die Landwirtschaftsschule in Brussa die Aufnahmebedingungen für das am 7. September begonnene neue Schuljahr. Aufgenommen werden danach: 1. nur türkische Staatsangehörige, 2. nur Söhne von Bauern und Grundbesitzern, die unbescholten und frei von ansteckenden Krankheiten sind, und die 3. das 15. Lebensjahr erreicht und das 25. nicht überschritten haben. Die Schüler sind dreierlei Art: nichtzahlende Interne, zahlende Interne und zahlende Externe. Neueintretende Schüler haben sich einer

Prüfung zu unterziehen, die sich auf das Türkische, auf Rechnen, Geographie und Geschichte erstreckt. Verlangt werden die Kenntnisse eines Absolventen der Mittelschule. (N. O.)

Konstantinopler Handelshochschule. Die ganze Organisation und Betätigung der bisherigen Konstantinopler Handelshochschule entsprach in keiner Weise den neuzeitlichen kaufmännischen Anforderungen, so daß aus ihr, trotz ihres langjährigen Bestehens, verhältnismäßig wenig brauchbare Leute hervorgingen. Seitdem sich das Unterrichtsministerium der Sache annahm, wurde es anders damit. Vor allem war es der unermüdlich tätige Schükri Bej Efendi, der die Reformbedürftigkeit in einem Entwurf über den Ausbau der Schule darlegte. Daraufhin wurde die Schule hinsichtlich der ganzen Anlage, des Verwaltungs- und Lehrkörpers und vor allem hinsichtlich des Lehrprogramms völlig umgestaltet. An Stelle der alten Handelsschule trat eine Handelshochschule. Diese besteht jetzt aus zwei Haupt- und zwei Nebenabteilungen. Die Studienzeit der beiden Hauptabteilungen beträgt drei Jahre. In die erste Hauptabteilung werden Studierende im Alter von 16—20 Jahren aufgenommen, die die erste Abteilung eines kaiserlichen Lyzeums oder die Handels-, Industrie- und Landwirtschafts- oder allgemeine Abteilung einer Mittelschule absolviert haben oder diesen Bildungsgrad besitzen. In die zweite Hauptabteilung können Absolventen der ersten Hauptabteilung sowie solche der kaiserlichen Lyzeen und Hochschulen eintreten, wenn sie imstande sind, in fremdsprachig abgehaltenen Vorlesungen zu folgen und wenn sie nicht unter 19 und nicht über 26 Jahre alt sind. Das letzte Jahr dieser Hauptabteilung zerfällt in die drei Zweige: „Handel und Konsulatdienst", „Handel und Banken", sowie „Handel und Industrie". Die erste Nebenabteilung ist die „Meslek schuʿbesi" (Fachabteilung). Hier werden Leute im Alter von 20—35 Jahren aufgenommen, die Schulen mit der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst besucht haben. Diese Nebenabteilung gliedert sich wiederum in zwei Unterabteilungen. Die erste mit „vollem Schulbesuch" verpflichtet die Teilnehmer, die Schule wie die eigentlichen Studierenden der Hochschule zu besuchen; während die zweite mit „halbem Schulbesuch" aus kaufmännischem Personal besteht, das in zwölf Wochenstunden unterrichtet wird. Die Studienzeit für beide Unterabteilungen beträgt je ein Jahr. Auch die zweite Nebenabteilung (serbest tidscharet dersleri, „Freie Handelsvorlesungen") zerfällt in zwei Unterabteilungen, deren eine die „Praktische Handelsabteilung" ist, deren Schüler aus Leuten mit Volksschulbildung im Alter von 14—18 Jahren bestehen. Studienzeit: 3 Jahre. Die andere Unterabteilung, die „Abteilung für Handelsangestellte", ist für Leute nicht unter 17 Jahren. Studienzeit: ein Jahr bei wöchentlich 12 Stunden Unterricht. Zum Direktor der Handelshochschule ist Hikmet Bej Efendi ernannt worden, der in der Leitung der abgeschafften Zivildienstschulen große Erfolge aufzuweisen hatte. (N. O.)

Forstwirtschaftliche Schule in Ismid. In Ismid ist eine praktische Schule für Forstwirtschaft eingerichtet worden, deren Besuch mit Kosten nicht verknüpft ist. Es werden nur Absolventen der höheren Schulen aufgenommen, die sich zur Anfang November stattfindenden Aufnahmeprüfung beim Handels- und Ackerbauministerium oder bei den einzelnen Wilajets melden können. Der Unterricht dauert ein Jahr und den erfolgreichen Absolventen werden Posten in Aussicht gestellt, die mit einem Anfangsgehalt von 500 Piastern im Monat (steigend bis zu 1000 Piastern) ausgestattet sind. (N. O.)

Fortbildungsschulen in der Türkei. Der „Tanin" widmet den deutschen Fachschulen in einem kürzeren Aufsatz höchst anerkennende Worte. Die Deutschen, die mehr als jedes

andere Volk den Wert der Zeit zu schätzen wüßten, seien von jeher bestrebt gewesen, schon die Jugend für den harten Lebenskampf, der ihr bevorsteht, gründlich auszurüsten. Aus diesem Gedanken heraus seien die Abendkurse in Deutschland entstanden. So hätte beispielsweise München über 100 derartige Schulen, die von mehr als 2000 Schülern und Schülerinnen besucht würden. Nun habe man auch in Konstantinopel mit der Gründung solcher Fortbildungsschulen begonnen; der Lehrplan dieser Tschyrak mektebleri (Lehrlingsschulen) entspreche genau dem der deutschen Schulen, sodaß man sich davon große Vorteile versprechen könne. Trotz des ungeheuren Kampfes mit einer Welt von Feinden vernachlässige die deutsche Regierung das Unterrichtswesen in keiner Weise, sondern sie bemühe sich sogar, in Feindesland durch deutsche Militärpersonen den Unterrichtsbetrieb aufrecht zu erhalten. Daran müßte sich die Türkei ein Beispiel nehmen.

Tatsächlich sind, wie weiter berichtet wird, in den beiden Konstantinopeler Stadtvierteln Fatih und Sultan Ahmed Lehrlingsschulen (d. h. Fortbildungsschulen) errichtet worden, deren Besuch kostenlos ist. Der Lehrplan umfaßt: Buchführung, Rechnen, Erdkunde und Handelswissenschaften, Nationalökonomie und Gesetzeskunde, Handelskorrespondenz, Warenkunde und Deutsch.

Gleichzeitig macht der Verein der Fabrikanten und Kurzwarenhändler in einer Notiz auf diese Schulen aufmerksam und fordert die Konstantinopeler Kaufleute und Handwerksmeister auf, ihre Lehrlinge zum regelmäßigen Besuch dieser Schulen anzuhalten.

(N. O.)

Eine osmanische Schule der schönen Künste. Der Verwaltungsrat der osmanischen Schule der schönen Künste gibt bekannt, daß in der Abteilung für dramatische Kunst noch zwei weitere Schauspieler als Lehrer angestellt werden sollen. Der Unterricht begann am 14. September. Aufgenommen werden Damen und Herren als Schüler.

(N. O.)

Deutsche Schule in Haidar-Pascha. Auf allgemeinen Wunsch sind in diesem Jahre die Knaben- und Mädchenklassen voneinander getrennt worden. Für sechsjährige Kinder ist eine Elementarklasse und für zehnjährige Mädchen, die gar nicht Deutsch verstehen, ist ebenfalls eine Sonderklasse eröffnet worden. (N. O.)

3. Bibliotheken.

Konstantinopeler Bibliotheken. Über die Neuordnung der wertvollen türkischen Bücherschätze macht Tekin Alp, einer der hervorragendsten literarischen Führer der türkischen Bewegung, im „Hilal“ interessante, für die Wissenschaft besonders wertvolle Mitteilungen.

Konstantinopel ist reich an Bibliotheken, die etwa 400 000 Bände umfassen, zum größten Teil Manuskripte. Eine ganze Reihe dieser Werke sind von außergewöhnlichem Wert. Es ist eine gute türkische Sitte, daß fromme Leute mit konservativen Anschauungen vor ihrem Tode dem Gemeinwesen kostbare Bibliotheken stiften. Auf diese Weise wurden die Bibliotheken Stambuls Jahr für Jahr um große Bücherschätze bereichert. Leider ließ die Ordnung, die in ihnen herrschte, zu wünschen übrig. Es konnte dann auch kein Wunder nehmen, wenn aus diesen Büchersammlungen allmählich Manuskripte verschwanden, die man in Europa mit Gold aufgewogen hätte. Die Frequenz solcher Bibliotheken war infolge der herrschenden Unordnung denn auch gleich Null. Hier hat nun, wie Tekin Alp ausführt, das Ewkafministerium wichtige Wandlungen geschaffen. Sie geschahen in aller Stille, ohne daß lang gehegte Traditionen erschüttert wurden. Zunächst wurde beschlossen, alle dem

Evkaf unterstehenden Bibliotkeken in einem großen Gebäude zu vereinigen und so im Zentrum von Stambul eine Bibliothek von Weltruf zu schaffen. Da ein solches Gebäude nicht innerhalb kurzer Zeit und zumal nicht jetzt errichtet werden kann, so ging man zunächst an die wichtigste Arbeit: die Klassifizierung der Werke nach dem Gegenstand. Genauere Einteilungen nach den einzelnen Fächern sollen folgen. Jede Abteilung wird einem oder zwei anständig dotierten Bibliothekaren anvertraut, die für Ordnung, Sauberkeit und inneren Dienst Sorge tragen. Der Besucher, der früher staubbedeckte Manuskripte in schlechter Luft sich selbst heraussuchen mußte, findet nun überall Kataloge vor. Das Ewkafministerium, das das Verdienst hat, Konstantinopels wertvolle Bücherschätze auf europäischer Grundlage neu geordnet und damit der Welt zugänglich gemacht zu haben, hat sich indessen mit diesen durchgreifenden Reformen noch nicht begnügt. Es hat auch große Opfer gebracht, um seine alten Sammlungen zu ergänzen. Erst kürzlich ist die Bibliothek eines berühmten russischen Orientalisten zu ansehnlichen Preisen erworben worden, die tausende von Bänden über türkische und muselmanische Fragen enthält.

Wie weiter gemeldet wird, sind die Bücherschätze der Bibliotheken Hamidie, Aschir Effendi, Jeni-Dschami, Beschir-Agha, Kilidsch-Ali-Pascha, Laleli, Rustem Pascha, Mahmud Pascha, Dughumlu-Baba, Sinan Pascha, Tschorlulu Ali Pascha, Schehzade neuerdings auf Veranlassung des Ewkaf-Ministeriums in die Räume der Bibliothek der Medresse Hamidie überführt worden, die neulich in Sultan-Selim errichtet wurde. (N. O.)

4. Diplomatie und Konsularwesen.

Ibrahim Hakki Pascha, der die Vertretung Seiner Majestät des Sultans in Berlin übernimmt, ist nicht bloß der Diplomatenwelt bekannt. Auf Grundlage seiner ausgedehnten juristischen Studien, die er außer in seiner Heimat auch in Paris getrieben hatte, wurden ihm 1886 Vorlesungen über Jurisprudenz an der Rechtsschule in Konstantinopel übertragen. Er behandelte die ihm besonders vertrauten Disziplinen des Staatsrechts und Völkerrechts in den Vorlesungen, die er während sechs Jahren hielt. Nicht minder als das öffentliche Recht reizten ihn die Probleme des modernen Wirtschaftslebens. Hier ergänzte er das theoretische Studium durch die Bereisung Europas und Amerikas. Er versäumte dabei nicht, mit zahlreichen Presseorganen in Beziehung zu treten; in den Mitteilungen für sie betrachtete er als eine seiner Aufgaben, über den Islam richtigere Vorstellungen zu verbreiten. Besonders dem ausgebildeten Wirtschaftsleben Englands und Schottlands widmete er seine Aufmerksamkeit. Die Sicherheit, die er sich bei dieser Verbindung von Theorie und Praxis für Beurteilung internationaler Fragen erwarb, verschaffte ihm die Stellung als juristischer Beirat der hohen Pforte (1894); es gibt kaum ein Gesetz, das nicht durch seine Hände gegangen wäre. Sein Eintritt in die politische Laufbahn begann mit dem Sturze Abdul Hamids (Juli 1908); er wurde von der Komitee-Partei, deren führende Männer als Schüler zu seinen Füßen gesessen hatten, zum Minister des Innern erwählt. Noch in demselben Jahre erhielt er den damals besonders wichtigen Posten als Botschafter in Rom (Dezember 1908), wo er den Ausbruch des Tripolis-Furors erlebte. Schon im Dezember 1909 wurde er zum Großvezirate berufen, das er bis September 1911 verwaltete. An den Arbeiten der Londoner Botschafterkonferenz nahm er nicht als ordentliches Mitglied teil, aber man suchte nicht selten Rat bei seinen tiefgründigen Kenntnissen und seiner reichen Erfahrung. Eine diplomatische Sendung führte ihn 1914 nach London. In Berlin weilte er zu Beginn dieses Jahres mehrere Monate. Hakki Pascha, der im 53. Lebensjahre steht, ist ein energischer und zielbewußter Förderer des wirtschaftlichen und geistigen Fortschrittes seines Landes, dessen Bedürfnisse er genau kennt.

Nicht ohne Bedauern sah Berlin seinen Vorgänger scheiden: **Mahmud Muchtar Pascha,** Sohn des greisen Muchtar, der zuletzt als türkischer Kommissar in Kairo die Interessen seiner Regierung vertrat. Der Pascha, der in die deutschen Verhältnisse vollständig eingelebt ist durch die militärische Erziehung, die er in Deutschland genossen, erfreute sich einer großen Beliebtheit. Neben seinen Berufsgeschäften betrieb er historische und namentlich religionsgeschichtliche Studien. (M. H.)

Persisches Generalkonsulat in Konstantinopel. Das persische Generalkonsulat in Konstantinopel ist neu besetzt worden. Der neue Generalkonsul Müstemen-es-saltanat Mirza Mohammed Ali Chan hat seinen Posten bereits angetreten. (N. O.)

5. Gesetzgebung. Verwaltung.

Das Korrespondenzblatt der Nachrichtenstelle für den Orient (Berlin W. 50, Tauentzienstr. 19a) begann am 11. November 1915 die Veröffentlichung einer Juristischen Beilage (Nummer 1, Beilage zu Jahrgang 2 Nr. 8 des Korrespondenzblattes). In der ersten Nummer sind die beiden folgenden Gesetze mitgeteilt:

Gesetz über die Verkaufs- und Erbschaftsgebühren.

(Vom 20. August 1915.)

Der türkische Reichs-Anzeiger veröffentlicht den Nachtrag zum Gesetz vom 14. Rebiʿul-Achir 1330 über die Verkaufs- und Erbschaftsgebühren:

§ 1.

Beim Verkauf und der Vererbung von Staatsdomänen, Wakufterrains, Mülk-Grundbesitz, bei welch letzterem der Grund und Boden der Mukātaʿa-Abgabe unterliegt, ebenso bei Wakufländereien werden nur die von dem letzten Erben und dem letzten Rechtsnachfolger geschuldeten Abgaben behoben. Die von früheren Erben und Rechtsvorgängern geschuldeten werden nicht beansprucht.

§ 2.

Verkauf und Übertragung sowie Schenkung dürfen nur vorgenommen werden nach der Bezahlung sämtlicher Steuerrückstände, der Kommunalabgaben und der Wakuftaxen (Idschare und Mukātaʿa). Besitzstreitigkeiten sind zulässig auch ohne die Begleichung derartiger Rückstände. Erben, Rechtsnachfolger und Miteigentümer haben die erwähnten Abgaben im Verhältnis zu ihren Anteilen in den Fällen zu entrichten, wo ihr Besitzrecht erlischt infolge von Verkaufsverordnung oder Teilung. Bei Schenkung und Übertragung unter der Bedingung des Unterhalts des Schenkers sind die Steuern und andere Rückstände eine Schuld des Schenkungsnehmers oder desjenigen, zu dessen Gunsten die Übertragung stattgefunden hat.

§ 3.

Dieses Gesetz tritt mit seiner Veröffentlichung [20. August 1331 (1915)] in Kraft.

§ 4.

Der Finanzminister ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Gesetz über die Verlängerung des Moratoriums in der Türkei.

(Vom 1. Oktober 1915.)

Artikel 1.

Die türkische Kammer hat in ihrer letzten Tagung das Gesetz über das Moratorium verlängert und nachfolgendes Nachtragsgesetz dazu votiert:

Das Moratorium, welches in den Gesetzen vom 20. Juli 1330 (1914), 18. August 1330, 18. September 1330, 21. Dezember 1330 und 26. März 1331 (1915) sowie 29. Juni 1331 eingeführt ist und welches sich auf alle Arten von Schulden und Geldverpflichtungen sowie Bankdepots bezieht, ist von neuem bis zum 31. Dezember 1331 verlängert worden. Indessen sind die Schuldner gehalten, außer den Zahlungen, welche sie in Gemäßheit der angeführten Gesetze zu leisten haben, noch 5 % am 1. Oktober 1331 und weitere 5 % am 15. November 1331 zu entrichten.

Artikel 2.

Die 5 % von den Zahlungsverpflichtungen, welche im Laufe der zwei ersten Monate nach Eintritt der Gültigkeit des gegenwärtigen Gesetzes fällig werden, sind am Fälligkeitstermin zu zahlen. Eine weitere Zahlung von 5 % kann erst nach Verlauf eines zweiten Monats gefordert werden. Die Fälligkeit des Schuldsaldos wird bis zum 31. Dezember 1331 hinausgeschoben.

Die 5 %, welche im Verlaufe des dritten Monats fällig werden, können am Datum der Fälligkeit selbst eingefordert werden. Der Rest am 31. Dezember 1331.

Artikel 3.

Die Zahlungen, welche seit dem 21. Juli 1330 für Schulden geleistet wurden, deren Fälligkeit hinausgeschoben war, sind in Abzug zu bringen von den Summen, welche in Gemäßheit dieser Gesetze fällig geworden sind. Die Gläubiger von Banken jedoch, welche in der Form von Aktiengesellschaften funktionieren, können, welches die Höhe der von ihnen vorher erhaltenen Beträge auch sein mag, 10 Pfd. am 1. Oktober 1331 beanspruchen, selbst wenn die 5 % der Forderungen geringer sind als £ 10.—, und eine andere Summe von £ 10.— am 15. November 1331.

Artikel 4.

Die Nichtzustellung von Protesten mangels Annahme oder Zahlung bis zum 31. Dezember 1331, welche gemäß Artikel 4 des Gesetzes vom 26. März 1331 bis zum 30. September und 15. November 1331 aufgenommen und zugestellt hätten sein müssen, in Hinsicht auf die gemäß Gesetz vom 26. März 1331 und dem gegenwärtigen Gesetz fälligen Teile, ebenso die Nichtzustellung der Proteste von Effekten, hat die Hinfälligkeit der Rechte der Interessenten nicht zur Folge.

Prozeßhandlungen zwecks Wahrung des Rekursrechts hinsichtlich der gemäß Gesetz vom 26. März 1331 und dem gegenwärtigen Gesetz fälligen Teile von Handelseffekten können bis zum 15. Januar 1332 vorbehalten werden. Die Protestfrist für Effekten, die am 30. Dezember 1331 fällig werden, ist bis zum 15. Januar 1332 verlängert. Für den Fall, daß eine der in Gemäßheit dieses Gesetzes fällig werdenden Teilzahlungen protestiert wird, ist es nicht notwendig, andere Protestierungen für später fällige Raten vorzunehmen. Die Protestgebühren werden indessen von der Gesamtsumme, auch der nichtprotestierten, erhoben.

Artikel 5.

Die Gerichte dürfen von Amts wegen oder auf Gläubigerantrag bis zum 15. Januar 1332 keine Konkurserklärungen wegen fälliger Schulden in Gemäßheit des Gesetzes aussprechen. Diese Schulden sind im Wege der gewöhnlichen Klage einzufordern. Arreste und Verkäufe, welche aus demselben Grunde von den Gerichten angeordnet werden, sind auf die fälligen Teile zu beschränken. In jedem Falle ist die Frist für den öffentlichen Verkauf von Immobilien verlängert, bis der Preis $^2/_3$ des wirklichen Wertes erreicht. Wenn die Forderung auf ein Urteil gegründet ist, welches sich auf dem Wege der Vollstreckung befindet, nimmt das Gericht die Beschlagnahme vor, ohne die Hinterlegung einer Kaution

zu verlangen. In diesem Falle ist es nicht mehr nötig, eine Klage auf Bestätigung der Beschlagnahme anzustrengen. Wenn die Überzeugung vorliegt, daß der Schuldner sich seiner Güter entäußern will, um dem Gläubiger zu schaden, trifft die Beschlagnahme den Teil der Güter, welcher der Gesamtheit der Schulden entspricht. In Hinsicht auf Immobilien indessen kann man die Beschlagnahme für das ganze Gut vornehmen lassen.

Artikel 6.

50 % der Wohnungsmieten sind fällig; der Rest ist bis zum 30. November 1331 verlängert. Mietszahlungen aus Verträgen über Immobilien, die nicht geschlossen sind zum Zwecke des Wohnens, sind dem Moratorium nicht unterworfen. Indessen sind 5 % des Mietsbetrages bei Immobilien, welche nicht zu Wohnungen dienen, und dessen Zahlung bis zum 30. September 1331 gemäß dem Gesetz über das Moratorium verlängert war, am 1. Oktober 1331 fällig und weitere 5 % am 15. November 1331. Der Rest ist bis zum 31. Dezember hinausgeschoben.

Artikel 7.

Die Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes sind nicht anwendbar auf Schulden aus Verträgen, welche nach dem 21. Juli 1330 geschlossen sind.

Artikel 8.

Die Bestimmungen der Artikel 4 und 7 des Gesetzes vom 21. Dezember 1330, sowie der Artikel 6 des Gesetzes vom 26. März 1331 bleiben in Kraft.

Artikel 9.

Gegenwärtiges Gesetz tritt am 1. Oktober 1331 in Kraft.

Artikel 10.

Der Justizminister, Finanzminister, Handelsminister und Ackerbauminister sind mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Weitere türkische Gesetze. In der Presse wurde aus Konstantinopel unter dem 4. Oktober 1915 berichtet: Die türkische Kammer hat ohne Sang und Klang ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Sie findet viel Arbeit vor, da die seit ihrer Vertagung erlassenen Notgesetze verfassungsmäßig zu verabschieden sind. Darunter befinden sich zwei Gesetze, die auch für Ausländer von Interesse sind, nämlich das Gesetz über die Bezahlung der Schulden der administrativ verschickten Personen und das Gesetz über die Förderung der Industrie. Alle, die Forderungen an administrativ oder kriegsgerichtlich verschickte Personen haben, müssen sie binnen zwei Monaten bei der Kommission anmelden, die mit der Regelung der Vermögensverhältnisse eines Verschickten betraut ist. Bei Gläubigern, die im Auslande wohnen, beträgt die Anmeldefrist vier Monate. Sie sind außerdem verpflichtet, in der Stadt, wo die Kommission ihren Sitz hat, eine Wohnung zu nehmen, damit Mitteilungen an diese Adresse geschickt werden können. Die nach dieser Frist eingeleiteten Prozesse sind den Vorschriften des gewöhnlichen Prozeßverfahrens unterworfen. Wer einen solchen Prozeß gewinnt, hat keinen Anspruch auf die nach dem vorliegenden Gesetze liquidierten Güter des Verschickten. Diese Bestimmungen des vorliegenden Gesetzes sind u. a. für die deutschen Fabrikanten von Wichtigkeit, denn unter ihren hiesigen Schuldnern könnte der eine oder andere administrativ verschickt worden sein. Das neue Gesetz über die Beförderung der Industrie, das der Kammer vorliegt, entspricht im wesentlichen dem in Kraft stehenden gleichartigen Gesetze, es sind nur einige durch die neuen Verhältnisse und Umstände gebotene Änderungen daran vorgenommen worden. Die Fremden genießen dieselben Vorteile wie die Einheimischen, nur müssen sie sich den Gesetzen des Landes anbequemen. Die Begünstigungen, die das neue Gesetz für Unter-

nehmer vorsieht, sind die folgenden: Überlassung eines Grundstückes Staatsland bis fünf Dönums für die Anlegung der Fabrik, Befreiung von der Steuer auf bebauten und unbebauten Boden, vom Temettu, von den verschiedenen Zuschlägen zugunsten des Staates, der Wilajette und Gemeinden, Zollfreiheit für alles Material für die Erbauung oder Vergrößerung einer Fabrik als: feuerbeständige Ziegel, Eisen, Träger, Maschinen, Werkzeuge, Apparate usw., bis diese Gegenstände in gleicher Güte und Billigkeit in der Türkei erzeugt werden, Zollfreiheit für Rohstoffe, die in der Türkei nicht vorhanden sind. Diese Begünstigungen laufen 15 Jahre. Zollfreiheit wird gewährt auch auf Eisenbahnmaterial aller Art für die Anlegung von Verkehrswegen zu den Fabriken. Der Staat überläßt den Unternehmern das für diesen Zweck benötigte Land, wenn es Staatsland ist, unentgeltlich; ist es Privatbesitz, dann führt er die Enteignung durch. Die Ausfuhrzölle auf die in der Türkei erzeugten Güter werden aufgehoben. Bei seinen Bestellungen wird der Staat den einheimischen Fabriken den Vorzug geben. Für bevorrechtete Gesellschaften gelten die Bestimmungen dieses Gesetzes nicht. W. H.

Kautionspflicht prozessierender Ausländer. Nachrichten der türkischen Presse zufolge hat ein Ausländer bei Anstrengung einer Klage gegen einen türkischen Untertan eine Kaution zu stellen, falls er nicht immobiles Eigentum im Lande selbst nachweisen kann. (N. O.)

Reformen im türkischen Justizwesen. Das heutige Justizwesen der Türkei wird dadurch charakterisiert, daß zwei verschiedene Rechtssysteme nebeneinander bestehen, die Kawanin-i-Scherʿije (Religionsgesetze) und die Kawanin-i-Nizamije (Staatsgesetze), und daß demgemäß auch die Rechtsprechung vor zwei verschieden organisierten Reihen von Gerichten erfolgt. Das Scheriat beruht auf rein mohammedanischer Grundlage, in erster Linie auf dem Koran, der Hadis und der auf dieser Grundlage entwickelten Rechtsschule des Abu Hanifa. Die Kawanin-i-Nizamije haben hingegen die moderne staatliche Gesetzgebung der Türkei zur Grundlage. Die Scheriat-Gerichte sind mohammedanisch-geistlichen Charakters. Sie sind besetzt mit „Kadis", die ihre Studien an dem Mekteb-i-Kudat vollendet haben. Die höchste Berufungsinstanz ist ein beim Scheich-ül-Islamat bestehender Gerichtshof Medschlis-i-Tedkikat-i-Scherʿije, wie diese ganze Scheriat-Organisation ihr Haupt im Scheich-ül-Islam hat. Die Nizam-Gerichte sind rein weltlich. Sie sind mit Richtern besetzt, die das vorgeschriebene Rechtsstudium an einer der Spezialschulen oder an der juristischen Fakultät der Universität Konstantinopel absolviert haben. Die höchste Instanz ist der oberste Gerichtshof in Konstantinopel. Die ganze Organisation untersteht dem Justizministerium. Die der Jurisdiktion der Scheriat-Gerichte zugewiesene Materie ist das Familienrecht, jedoch können in allen zivilrechtlichen Streitigkeiten die Parteien, statt die sonst zuständigen Nizam-Gerichte anzurufen, sich auf Verhandlung vor einem Scheriat-Gerichtshof einigen.

Dieser Zustand, der in vieler Beziehung der mittelalterlichen Zweiteilung von kanonischem und weltlichem Recht entspricht, hat manche Unzuträglichkeiten mit sich gebracht. Die schon früher entstandene Bewegung, dieser Teilung in der Rechtsprechung ein Ende zu machen, hat seit Aufhebung der Kapitulationen weiter an Boden gewonnen. In der ersten Nummer der neu gegründeten juristischen Zeitschrift „Hukuk Medschmuasi" nimmt der Herausgeber Saʿid Haschim Bej, Mitglied des Staatsrats und Professor in der juristischen Fakultät der Universität Konstantinopel, zu diesem Thema das Wort. Er führt aus, daß durch diese Zweiteilung in der Rechtsprechung gewissermaßen ein Staat im Staate

geschaffen ist. Es wäre eine irrtümliche Voraussetzung, anzunehmen, daß allein das Familienrecht auf kanonischer, islamischer Grundlage beruhe. Wie der ganze türkische Staat, habe auch das ganze in ihm geltende Recht seine Basis im Islam. Es sei dringend notwendig, die Rechtsprechung zu vereinheitlichen. Wie es schon neben den Gerichtshöfen für das zivilprozessuale Verfahren besondere Gerichte für Fragen des Handelsrechts und für den Strafprozeß gebe, so könne man auch besondere Gerichtshöfe für Prozesse, die das Familienrecht berühren, schaffen. Das wäre vielleicht die beste Lösung. Unerträglich aber wäre der heutige Zustand, der zwei verschiedene Systeme der Rechtsprechung nebeneinander und miteinander konkurrierend bestehen lasse. Ebenso unmöglich sei es auf die Dauer, neben dem Kassationshof, der heute nur in Fragen des Nizam endgültig entscheidet, noch einen zweiten obersten Gerichtshof in Gestalt der Medschlis-i-Tedkikat-i-Scherʿije beim Scheich-ül-Islamat zu haben. Wenn notwendig, solle man den Kassationshof neu organisieren. Die Hauptsache sei, daß ein einheitlicher Zug durch die ganze Rechtsprechung gehe.

Der bekannte türkische Publizist Tekin Alp, der im „Hilal" diesen Aufsatz von Saïd Haschim Bey zustimmend bespricht, sagt wohl nicht mit Unrecht, daß noch viel Tinte über diese schwierigen Fragen verschrieben werden dürfte, bis sie ihre endgültige Lösung gefunden hätten. (N. O.)

Nachtrag zum türkischen Strafgesetzbuch. Dem § 206 des Strafgesetzbuchs ist folgender Passus beigefügt worden: „Wer während des Kriegszustandes die Frau oder die Kinder eines Soldaten oder andere Frauen, die sich bei seiner Familie befinden, vergewaltigt, wird mit dem Tode bestraft". Dieses Gesetz tritt zwei Wochen vom Tage seiner Bekanntmachung an in Kraft. (N. O.)

Die italienischen Untertanen. In der Türkei ist von Regierungsseite bestimmt worden, daß auf alle Personen, die die italienische Staatsangehörigkeit besitzen, die Bestimmungen anzuwenden sind, die bisher für Untertanen feindlicher Staaten erlassen worden sind. (N. O).

Die Cyprioten in der Türkei. Eine Verfügung des Ministeriums des Innern macht bekannt, daß die im türkischen Reiche sich aufhaltenden Cyprioten in jeder Beziehung als türkische Staatsangehörige gelten und daher auch dem Militärdienst unterliegen. (N. O.)

Die türkische Sprache für Handelsgesellschaften Vorschrift. Der Reichsanzeiger „Takwim-i-wekajy" meldet: Es ist festgesetzt worden, daß die Verhandlungen aller Gesellschaften im Osmanischen Reiche in türkischer Sprache zu erfolgen haben. Demnach müssen alle mit dem Publikum abzuschließenden Verträge und die auszuhändigenden Quittungen sowie alle sonstigen Papiere den Wortlaut auch in türkischer Sprache enthalten; nach Ablauf der festgesetzten Frist dürfen alle diese Schriftstücke nur mehr in türkischer Sprache abgefaßt sein. Dies ist der Konstantinopler Elektrizitätsgesellschaft, sowie den Wasserversorgungsgesellschaften von Derkos, Skutari und Kadikjöj mitgeteilt worden. (N. O.)

Börsenstatuten. Die Anwendung der Statuten der Handels-, Industrie- und Getreide-Börsen der Provinz Konia auch für die Börse der Provinz Adana wurde auf den Beschluß des Staatsrates hin durch ein kaiserliches Irade genehmigt. (N. O.)

Bildung eines neuen Kreises. Durch ein kaiserliches Irade ist in der zu Syrien gehörigen Zone Dschof ein neuer Kreis gebildet worden. (N. O.)

6. Vereinswesen.

Gründung eines Handwerkervereins in Konstantinopel. Mitte September fand die konstituierende Versammlung des Turan-Handwerkervereins in Konstantinopel statt. Der Zweck des Vereins ist, die körperliche und geistige Ausbildung der türkischen Handwerker zu fördern. Aus dem Namen der Vereinigung „Turan sanaʿatkjar gödschü" (Turan-Handwerkerverein), den diese neue Vereinigung angenommen hat, spricht wie aus vielen neueren Erscheinungen in der Türkei der Turan-Gedanke, d. h. der Gedanke, ein alle Türkenvölker umfassendes Reich zu gründen. (N. O.)

Osmanisch-Israelitische Union. In der Voss. Zeit. Nr. 573 vom 9. Nov. 1915 wurde aus Konstantinopel unter dem 31. Okt. berichtet: Vor kurzem erfolgte hier die feierliche Übergabe von Spenden für die türkische Armee, die die deutschen Juden im Auftrag des Hilfskomitees Roter Halbmond übersandt hatten. Es handelte sich um eine stattliche Reihe von Eisenbahnwagen mit Sanitätsmaterial und Liebesgaben, darunter sechs fahrbare Feldküchen. Im Zusammenhange mit dem Besuch des Beauftragten des Hilfskomitees, der auch vom Sultan und vom Thronfolger empfangen wurde, steht die inzwischen geschehene Gründung einer Vereinigung unter dem Namen „Osmanisch-Israelitische Union". Diese Vereinigung, die unter der Leitung des bekannten Abgeordneten von Konstantinopel, Emanuel Carasso, steht, strebt die Herstellung fester Beziehungen zwischen der osmanischen Judenheit und anderen Bevölkerungsgruppen der Türkei an. Ihr sind auch wichtige Befugnisse zur gesetzlichen Regelung der künftigen Einwanderung von Juden nach der Türkei übertragen worden. Die Osmanisch-Israelitische Union will sich mit allen Fragen befassen, die die Lage der Juden im Osten betreffen. Es ist geplant, bei den späteren Friedensverhandlungen entsprechende Maßnahmen herbeizuführen. Wie ich höre, hat über diese Angelegenheit zwischen der türkischen Regierung und der Deutschen Botschaft in Konstantinopel bereits ein erfolgreicher Meinungsaustausch stattgefunden. (N. O.)

7. Heer und Flotte.

Beitrag für die Flotte. Der allgemeine Viehhändler-Verband, der sich zu einem in monatlichen Raten zu erlegenden Jahresbeitrag für den Flottenverein verpflichtet hatte, hat als Augustrate die Summe von 27 316 Piaster (etwas über 5400 Mark) an den Sekretär des Flottenvereins abgeführt. Derselbe Verband hat als Augustrate an die Kasse der Gesellschaft für Volkswehr 36 516 (etwa 7300 Mark) überwiesen. (N. O.)

8. Allgemein Wirtschaftliches.

Brief aus Konstantinopel (Herbst 1915). Die Versorgung der türkischen Hauptstadt. Anatolien wird mit Recht die Kornkammer des Osmanenreiches genannt, und die Landwirtschaft ist in der Türkei die alleinige Grundlage ihrer Volkswirtschaft. Es ist daher mit besonderer Genugtuung zu begrüßen, daß es trotz des Mangels an Arbeitskräften gelungen ist, in den wichtigsten Wilajets die Ernte, die als gute Mittelernte bezeichnet werden kann, hereinzubringen. Dadurch ist nun auch die Versorgung der Reichshauptstadt Konstantinopel für die Wintermonate sichergestellt. Schwierigkeiten liegen jetzt nur noch auf einem an-

deren Gebiete, und zwar auf dem der Verkehrsmittel. Die Anatolische Eisenbahngesellschaft ist zu nicht unbeträchtlichen Einschränkungen ihres Betriebs veranlaßt gewesen, und da nun auch jetzt während der Kriegszeit die ganze Verwaltung der Eisenbahngesellschaft in militärischen Händen ruht, werden natürlich in erster Linie rein militärische Bedürfnisse befriedigt. Um dadurch entstehenden Schwierigkeiten in der Versorgung der Hauptstadt zu begegnen, hat die Präfektur der Stadt Konstantinopel sich veranlaßt gesehen, mit der Intendantur des Kriegsministeriums ein Abkommen zu treffen, dergestalt, daß fortab der „Défense Nationale" (Vereinigung der Zünfte), hier, regelmäßig Getreidefrachten aus Anatolien zugesandt werden. Man hofft ferner, daß aus dem Ausland regelmäßig Getreide während der nächsten Zeit ins Stadtgebiet kommen wird, so daß alle Befürchtungen, daß nicht genügende Getreidemengen hierher kommen könnten, behoben sind. Eine andere Frage, mit deren Regelung man beschäftigt ist, ist die Versorgung mit Petroleum. Konstantinopel erfreut sich erst seit zwei Jahren des Vorzugs, elektrisches Licht zu haben; demgemäß ist auch die Verbreitung der Elektrizität in den privaten Haushaltungen noch recht gering und es werden ungeheure Petroleummengen konsumiert. In normalen Zeiten wurde der Hauptbedarf der Reichshauptstadt durch Sendungen aus Rußland und Rumänien gedeckt. Auch die Standard Oil Company kam in Betracht. Heute ist man, abgesehen von den früher angelegten nicht unbeträchtlichen Vorräten, fast ganz auf die Ankünfte von Petroleum der rumänischen Petroleumgesellschaft „Steaua Romana" angewiesen, die in der letzten Zeit recht unregelmäßig waren, da seitens der schnelleren russischen Torpedobootszerstörer das Schwarze Meer zwischen den rumänischen und türkischen Küsten scharf überwacht wurde, so daß mit den Leichtern, auf denen im allgemeinen der Transport erfolgt, nur wenig Petroleum hereinkam. Zudem ist es für Zwecke der Heeresverwaltung und der Flotte notwendig gewesen, größere Mengen Petroleum aufzuspeichern, so daß das vor wenigen Wochen erlassene Ausfuhrverbot für Petroleum in Rumänien hier ernstliche Befürchtung hervorrief. Es scheint nun möglich gewesen zu sein, das erwähnte Verbot etwas zu mildern, denn es sind in den letzten Wochen auf dem Landwege über Bulgarien wieder recht beträchtliche Mengen Erdöls hereingekommen und es steht weiter zu hoffen, daß die Siege der Zentralmächte die Rumänen soweit zur Besinnung bringen werden, daß sie einsehen, daß ein Petroleumverkaufsgeschäft nach Konstantinopel nicht das schlechteste ist. — Dank den reichen Kohlenlagern ist es nun ferner möglich, dem Mangel an Kohle einigermaßen abzuhelfen. Dank der Unterstützung durch tatkräftige deutsche Ingenieure ist es gerade in der letzten Zeit gelungen, recht ertragreiche Kohlengruben aufzuschließen,[1] und es kann hierbei besonders betont werden, daß die geförderte Kohle allererster Qualität, unserer Ruhrkohle sogar überlegen ist und nur wenig der Cardiffkohle an Wärmeeinheiten nachsteht. Wenn die Kohle nun auch allerdings viel rußt, so ist dies darauf zurückzuführen, daß Kohlenwäschereien natürlich in so kurzer Zeit nicht angelegt werden konnten. Jedenfalls bietet sich auf dem Gebiete des Abbaues der Kohle nach dem Kriege hier in der Türkei ein ungeheures Arbeitsfeld für unsere Ingenieure, da hier durch die Not der Zeit Ansätze zu Werken geschaffen worden sind, die von größter Bedeutung für die Wirtschaft der Türkei werden können. Sonstige für die Lebenshaltung notwendige Artikel, wie Zucker, Kaffee, Tee, sind natürlich während der Kriegszeit hier recht im Preise gestiegen, jedoch hat man jetzt, wo die Kanonen der Deutschen und Österreicher an den Ufern der Donau dröhnen und sich Bulgarien in Marsch setzt, um den neuen Verbündeten die Hand zum Gruße darzureichen, allen Grund zu der Annahme, daß ein von erpresserischen Balkanpolitikern nicht bedrohter Verbin-

[1] Vgl. S. 242 dieser Zeitschrift.

dungsweg mit den Zentralmächten hergestellt wird. Auch Enwer Pascha konnte neulich in seiner Kammerrede den Volksvertretern, die ihn wegen der Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln interpellierten, leichten Herzens erklären, daß die Hauptstadt bald in Überfluß schwimmen würde. Alles in allem ist also für Konstantinopel in jeder Weise gesorgt und man blickt mit ungebrochener Zuversicht in die Zukunft. (N. O.)

Fortschritte in Erzerum. Wie die Zeitung „Bairak“ in Erzerum mitteilt, hat die Stadt Erzerum trotz des Krieges manche Verbesserung erfahren. Breite Straßen sind angelegt worden, eine öffentliche Bibliothek ist eröffnet, ein Klubhaus der Vereinigung für Einigkeit und Fortschritt und ein Militärmuseum sind im Bau. (N. O.)

Fortschritt in Rodosto. In Rodosto ist vom Wali das neuerrichtete und nach den heutigen Erfordernissen ausgestattete Landeshospital mit 50 Betten feierlich eröffnet worden Bei dieser Gelegenheit ist auch die Beschneidung von etwa 270 Waisenkindern vorgenommen worden. Überhaupt hat sich die Bevölkerung in letzter Zeit im Tekfur-Gebirge recht rührig gezeigt; so ist dort auch eine Getreidebörse errichtet worden. Die Erträgnisse einer Anzahl Liegenschaften sind zu Unterrichtszwecken bestimmt worden. Sodann hat das dortige Volkswehrkomitee seit Kriegsbeginn gegen 8000 Lira gesammelt und etwa 700 Kinder Gefallener kleiden lassen. (N. O.)

Währungsfragen in der Türkei. Es ist in gewissem Grade erstaunlich, in welch hervorragender Weise das wirtschaftliche Leben der Türkei auch jetzt während des Krieges allen Anstürmen getrotzt hat. Besonders günstig sind trotz der vielen für den Krieg notwendigen Ausgaben die Währungsverhältnisse. Die Türkei hat stets große Goldmengen im freien Verkehr gehabt, und die Folge hiervon ist, daß die türkische Valuta sich während des Krieges bisher auf hervorragender Höhe gehalten hat. Das Türkische Pfund gegen Mark notiert z. Z. 5—7 % höher als in gewöhnlichen Zeiten, d. h. für ein Türk. Pfund sind heute 19,50—19,80 Mark gegen in normaler Zeit 18,50 erhältlich. Die deutsche Reichsmark war besonders zu der Zeit, als Deutschland jede Importmöglichkeit für die Türkei genommen war, hier entwertet, bessert sich aber jetzt zusehends, weil damit gerechnet wird, daß ein großer Teil der hier im Laufe des Kriegsjahres ausgegangenen Waren in kurzer Zeit aus Deutschland gedeckt werden muß. Die Goldparität der Reichsmark, die auf 18,80 zu setzen ist, dürfte fürs erste jedoch noch nicht erreicht werden, da die vom Deutschen Reiche zur Kriegführung gestellten Mittel, die als Passivposten in der türkischen Bilanz einzustellen sind, wohl erst nach dem Kriege verrechnet werden, so daß auf diese Weise eine größere Nachfrage für deutsche Reichsmark erst in späterer Zeit in Frage kommt. Die Valuta unserer österreichischen Bundesgenossen ist aus bekannten Gründen allerdings in der Türkei, wie ja auch in Deutschland und in allen anderen Ländern, ungeheuer entwertet worden. Der Kronenkurs erreicht z. Z. seinen höchsten Stand und notiert 27,75, d. h. für ein Türk. Pfund erhält man hier 27,75 Kronen gegen einen Kurs von etwa 21,90 in der Zeit vor dem Kriege. Der sonstige Devisenmarkt ist als wenig einheitlich zu bezeichnen. Es finden an manchen Tagen große Umsätze in bulgarischen Levas statt, die besonders darauf zurückzuführen sind, daß die Türkei in der letzten Zeit Warenbezüge aus Bulgarien vornahm. Die Folge hiervon war eine kleine Verbesserung der bulgarischen Valuta. Die rumänische Valuta ist während des Krieges nur unwesentlichen Schwankungen unterworfen gewesen, während die griechische ihren Stand recht verbessern konnte und zur Zeit etwa 21,70 notiert. Für die Schweiz und die nordischen Länder finden

keine regelmäßigen Devisentransaktionen statt. Die Preise für diese Plätze werden jeweils nach der deutschen oder österreichischen Parität festgesetzt. (N. O.)

9. Landeserzeugnisse und Ausfuhr.

Ernte. Die Nachrichten über die Ernte, die in den letzten Monaten 1915 aus verschiedenen türkischen Provinzen einliefen, waren sehr günstig. So brachte die Smyrnaer Zeitung „La Réforme" Angaben über den Ernteausfall in verschiedenen Distrikten, die zeigen, daß die Ernte sehr gut ist, die vorjährige übertrifft und trotz aller Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt, gut eingebracht werden konnte. So wurden im Sandschak Kassaba 240 000 Sinik Korn, 520 000 Sinik Gerste, 296 Hafer, 800 Roggen und 12 000 Saubohnen geerntet und in die Scheunen gebracht. Im Distrikt Burnabat wurden 11 196 Sinik Korn, 27 900 Gerste und 4484 Mais geerntet. Im Distrikt Ödemisch beträgt die Ernte, die trotz des Krieges die des Vorjahres übertrifft: 262 151 Siniks Korn, 502 080 Siniks Gerste, 1208 Hafer, 22 210 Roggen, 2704 Saubohnen, 85 528 Burdschak und 54 312 Siniks Kichererbsen. — Wie die Zeitung „Tasfir-i-Efkjar" aus Kaisarije berichtete, waren die Ernteaussichten dank der getroffenen Maßregeln bedeutend günstiger als in früheren Jahren. Bereits Ende Juli wurde mit der Einbringung der reichen Ernte begonnen. Um diese zu sichern, waren besondere Organisationen für die Beschaffung von Erntearbeitern eingerichtet worden. (N. O.)

Verteilung von landwirtschaftlichen Geräten. Smyrnaer Zeitungen berichten, daß an Muhadschirs (eingewanderte Muslime), die sich in Smyrna und Umgebung ansässig machten, landwirtschaftliche Geräte in hinreichender Zahl gegen ratenweise Abzahlung verteilt worden sind. (N. O.)

Der Markt in Smyrna. Das Smyrnaer Handelsblatt brachte den folgenden Bericht über die dortigen Marktverhältnisse: „Unser Markt entwickelt von Tag zu Tag eine lebhaftere Tätigkeit. Es kommen täglich Saisonerzeugnisse an. Bisher haben wir 6500 Ladungen Feigen, 1200 Säcke Sultaninen erhalten. Besonders rege Nachfrage herrscht nach Rosinen, denn, wie aus verschiedenen Berichten zu entnehmen ist, hat der Weinbau Griechenlands nur eine mäßige Ernte gezeitigt. Unsere Rosinen machen denjenigen Corinths und den Sultaninen Griechenlands jetzt Konkurrenz und werden infolge der Mißernte Griechenlands hohe Preise erzielen. Nach dieser Richtung hin ist die Spekulation daher aussichtsvoll. Walnüsse werden auch schon allmählich auf dem Markt angeboten. Die angekommenen Ladungen lassen auf einen außergewöhnlich reichhaltigen Ertrag schließen. Der Monat September war trocken, man hofft daher, daß der Oktober regenreicher ausfallen wird. Aus der Regentabelle kann man ersehen, daß wir im September vorigen Jahres auch nur wenig Niederschläge hatten; dies war also nur eine mangelhafte Bewässerung. Zuverlässigen Nachrichten zufolge können wir mit einem ausgiebigen Ertrag an Olivenöl rechnen". (N. O.)

Förderung der Landwirtschaft. Durch ein besonderes Gesetz sind 20 Mill. Piaster in das Budget des Handels- und Ackerbauministeriums eingestellt worden, um die bäuerliche Bevölkerung mit Saat, Arbeitstieren, landwirtschaftlichen Geräten und ähnlichem zu versehen. (N. O.)

Ausfuhrerlaubnis von Feigen und Rosinen. Die Smyrnaer Zeitung „La Réforme" teilte mit, daß gemäß einem Beschluß des Ministerrats der Export von Feigen und Rosinen, der

bislang verboten war, gestattet worden ist. Da die Produktion dieser Früchte eine große wirtschaftliche Bedeutung für die Bevölkerung Klein-Asiens hat, ist diese Entscheidung allgemein mit Freude aufgenommen worden. (N. O.)

Rosenkulturen in Anatolien. In Bodan (Wilayet Smyrna) sind umfangreiche Rosenfelder zur Gewinnung von Rosenöl angelegt worden. Die Felder haben einen Umfang von 18 dönüm (1 dönüm etwa 750 qm). (N. O.)

Hebung der Tierzucht. Das Handels- und Ackerbauministerium hat eine besondere Kommission zur Förderung der Tierzucht in der Türkei eingesetzt und beschlossen, eine populäre Schrift über Tierzucht herauszugeben und unter der ländlichen Bevölkerung gratis zu verteilen. (N. O.)

Türkische Wolle. Bei ihrem reichen Bestand an Schafen wird in der Türkei besonders viele Wolle erzeugt. Vor allen Dingen in der Gegend von Afinn-Karahissar, Ak-Schehir und Konia längs der Bahnlinie der anatolischen Eisenbahn lebt ein großer Teil der Bevölkerung von der Schafzucht. Die Regierung hat während der Kriegszeit den größten Teil der Schafwolle für ihre eigenen Zwecke requiriert und ein Ausfuhrverbot erlassen. Für besondere Zwecke jedoch hat die Regierung die Requisitionsfreiheit erklärt, und es ist auch von deutschen und österreichischen Händlern Wolle in Anatolien zum Preise von $6^1/_2$ und $7^1/_2$ Piaster per Okka aufgekauft worden. Dem Export stellen sich jedoch fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Vor allen Dingen war es nicht möglich, die Ware durch Rumänien zu bekommen und es liegen dort zur Zeit noch Wollmengen, die Ende vorigen Jahres von Händlern verschickt worden sind. Seit mehr als einem halben Jahre jedoch sind die Schwierigkeiten für Wollexport auch bei der Türkei zu suchen. Es hat sich hier eine Vereinigung der Zünfte gebildet, deren Hauptzweck es ist, Zwischenhändlergewinne auszuschließen und von der Militärverwaltung requirierte Waren an Interessenten gegen Barzahlung mit recht erheblichem Aufschlag weiter zu verkaufen. Der entstehende Zwischengewinn wird für Zwecke der Hinterbliebenenfürsorge der im Kriege Gefallenen sowie für sonstige Zwecke der Heeresverwaltung benutzt. Dieses an und für sich recht menschenfreundliche Ziel wird jedoch auf Grund eines mangelhaften Systems befolgt, und einkaufende Händler haben gerade im Wollgeschäft erfahren, wie schwierig es ist, hier in der Türkei Geschäfte, sei es mit der Regierung, sei es mit Privatleuten, abzuschließen. Zurzeit verhält sich die Sache so, daß die Ware, die in normalen Zeiten an Schafzüchter mit $7^1/_2$ Piaster bezahlt wird, von der obenerwähnten Vereinigung der Zünfte franko bulgarischer Grenze mit etwa 15—16 Piaster per Okka verkauft wird, und dabei haben die einkaufenden Großhändler noch nicht einmal die Schwierigkeiten, die auch nur mit Geld aus dem Wege geräumt werden können, in Bulgarien und Rumänien geebnet. Seitens der Deutschen Reichswollgesellschaft und sonstiger Einkaufsgesellschaften in Deutschland sind in der letzten Zeit wiederholt Fachleute hierher gekommen, um die Möglichkeit des Exports von Wolle und Mohair (Ziegenwolle), die als solche nicht der Requisition unterliegt, zu studieren, doch war es leider bisher noch nicht möglich, eine Grundlage zu finden, auf der ein beide Teile befriedigendes Abkommen hätte geschlossen werden können. Auch hier kann man nur wünschen, daß der direkte Verbindungsweg mit den Zentralmächten baldmöglichst hergestellt wird, damit die Versorgung Deutschlands mit den hier in reicherem Maße vorhandenen Rohprodukten wie Schaf-, Ziegen- oder auch Baumwolle, die noch zu relativ niedrigen Preisen erhältlich sind, gesichert wird.

Seide in der Türkei. Die Seidenzucht hat in den letzten Jahren dank der Unterstützung der „Dette Publique“ einen nicht unbeträchtlichen Aufschwung genommen. Besonders wurden Kokons im Wilajet Brussa und in Syrien, aber auch in den inzwischen an Bulgarien abgetretenen Gebietsteilen des Wilajets Adrianopel erzeugt. Für das diesjährige Erträgnis, das nicht als gut zu bezeichnen ist, besteht nun fast gar keine Verarbeitungsmöglichkeit. In Brussa, wo große Seidenspinnereien in hauptsächlich französischen Händen waren, mußten die meisten Unternehmungen ihren Betrieb einstellen. Eine Ausfuhr findet nicht statt. Die Folge hiervon ist, daß alle Speicher voll von Kokons liegen und die Preise recht niedergegangen sind. Sie betragen 6—7 Piaster zurzeit gegen 10 Piaster per Okka (ca. 1300 g) in normaler Zeit. (N. O.)

Landwirtschaftskammer in Aidin. In Aidin ist unlängst eine Landwirtschaftskammer gebildet worden, deren Präsident Cosma Effendi und deren Vize-Präsident Reschad Bej ist. Wir erblicken darin ein erfreuliches Zeichen wirtschaftlichen Fortschritts. (N. O.)

Reorganisation der Agrarbank. Zur Reorganisation der Agrarbank in Konstantinopel ist eine besondere Kommission gebildet worden. An ihrer Spitze steht Ahmed Nessim Bej, der Minister für Handel und Landwirtschaft, Unterstaatssekretär Edhem Bej, der Abgeordnete für Koniah Scheref Bej, Rifki Bej von dem Direktorium der Agrarbank und Dschemal Bej, Dirigent der Industrie-Abteilung im Handelsministerium. (N. O.)

10. Bodenschätze.

Kohlen in Anatolien. Die Smyrnaer Zeitung „Kjöilü“ („Der Bauer“) berichtet: Im Bezirk Kyzyldscha Dagh finden sich Kohlenbergwerke. Wie wir erfahren, ist man mit deren Ausbeutung beschäftigt, bringt die geförderten Kohlen in unsere Stadt und gibt sie auch an entferntere Orte ab, die Bedarf haben. Ein Abbau in größerem Maßstabe scheint Aussichten zu bieten. (N. O.)

Steinkohlen im Libanon. Unter dieser Überschrift veröffentlichte die Beiruter Zeitung „al-Ittiḥād al-ʿuṯmānī“ in ihren Nummern 1902 vom 22. Dezember 1914, 1903 vom 23. Dezember 1914 und 1932 vom 21. Januar 1915 drei Artikel, denen wir folgende Mitteilungen entnehmen:

Als Syrien mit dem Eintritt der Türkei in den Weltkrieg vom Handel mit Europa abgeschnitten wurde, hörte auch die Kohleneinfuhr auf. Zwar war für die syrischen Eisenbahnen ein großer Vorrat vorhanden, der bei einem täglichen Verbrauch von 75 Tonnen für viele Monate ausreichen mußte; im übrigen aber trat bald ein empfindlicher Kohlenmangel ein. Zu wie unerquicklichen Verhältnissen dieser vielfach führte, zeigt uns das Beispiel der Straßenbeleuchtung von Beirut. Hier waren bei Kriegsausbruch 1600 Gaslaternen vorhanden, die die Stadt ausreichend erhellten. Bald aber mußte die Gasgesellschaft wegen Kohlenmangels ihren Betrieb einstellen, und man beschaffte statt der Gaslaternen 200 elektrische Lampen und 600 Petroleumlaternen, die einen der Zahl und Leuchtkraft nach völlig unzulänglichen Ersatz boten, so daß mehr als die Hälfte der Stadt in tiefem Dunkel lag. Zudem wurde auf diese Weise das ebenfalls knappe, aber unentbehrliche Petroleum schnell aufgezehrt und dem Privathaushalt entzogen. Um diesen unerfreulichen Zuständen ein Ende zu bereiten, sah sich die Regierung nach den im Lande selbst vorhandenen Bodenschätzen um, deren Hebung man bis dahin [aus Mangel an

Tatkraft] unterlassen hatte. Es wurde eine Kommission von Fachleuten gebildet, die seit Mitte Dezember 1914 den Libanon und seine Umgebung bereiste; sie entdeckte reiche Steinkohlenlager an vielen Orten, von denen die folgenden genannt werden[1]:

1. Ǧūrat ʿArṣūn;
2. Zibdēn;
3. Madāḫīn im Wādī Rās al-Ḥarf;
4. Šaḥāḥīr in ʿAbaih;
5. Mār Ḥannā;
6. Sahlat Marǧiljā;
7. ʿĀraijā; es wird gesagt, daß dieses Lager sich zur Ausbeutung zu eignen scheine;
8. ʿĒn al-ʿAsal; hier betrage die Mächtigkeit wahrscheinlich 70 cm;
9. Wādī ʿAnǧar; diese Kohle wurde schon früher zum Betriebe von landwirtschaftlichen Maschinen verwendet;
10. Ḥadaṯ al-Ǧubba; dieses Lager ist etwa 1 m mächtig und steht an Reichtum und an Brauchbarkeit für die Gasgewinnung dem von ʿAbīja gleich; seine Kohle eignet sich jedoch nicht zur Heizung von Lokomotiven;
11. Qarṭaba; hier hat die Eisenbahnverwaltung schon große Mengen gefördert und durch eine Untersuchung festgestellt, daß die Kohle für Lokomotiven geeignet ist;
12. Ḍahr aš-Šuwējir (Šwēr).

Der Leiter der Ḥiǧāz-Bahn und der Ingenieur ʿIzzet Bey haben sich sodann nach Ṣaidā und von da nach dem Kreise Ǧizzīn begeben, um die Lager von Ḥaiṭūra, Ḥamṣīje und ʿĒn al-kabīre zu untersuchen, in denen verwendbare Kohle vorhanden ist. Auch anderswo werden die Untersuchungen fortgesetzt; insbesondere ist man bemüht, das Lager von Zibdēn (zwei Stunden von Ṣōfar entfernt), das schon von Ibrāhīm Pascha, dem Sohne des großen Muḥammad ʿAlī Pascha ausgebeutet wurde, von der Erde zu befreien, die es bedeckt. Man hat in Damaskus Proben von sämtlichen Flözen genau untersucht und dabei gefunden, daß die Kohlen sich teils nach einer Behandlung auf wissenschaftlichem Wege, teils schon ohne diese zur Verwendung eignen. Allerdings ist die gefundene Kohle für Lokomotiven meist nur in beschränktem Umfange, insbesondere nur bei kurzen Fahrten, verwendbar, unbeschränkt dagegen für andere Maschinen, z. B. in Fabriken. Kenner meinen, daß man aus dem Libanon täglich hundert Tonnen wird fördern können; diese Menge übersteigt den Bedarf der ganzen Türkei, so daß man sogar auf eine Ausfuhr von Kohlen rechnen kann. Somit werden, wenn die gehegten Erwartungen in Erfüllung gehen, nicht nur augenblickliche Kriegserfordernisse gedeckt, wobei auch die Möglichkeit größerer Ersparnis von Petroleum ins Gewicht fällt, sondern es wird sich eine dauernde wesentliche Steigerung der natürlichen Hilfsmittel Syriens und damit des ganzen Osmanischen Reiches ergeben. E. Bryde

Petroleum-Vorkommen. Wie Smyrnaer Zeitungen berichten, hat der Mudir von Jajaköi in dem ihm unterstellten Bezirk Petroleumquellen entdeckt, zwecks deren Untersuchung sich bereits verschiedene sachkundige Ingenieure an Ort und Stelle begeben haben. (N. O.)

11. Unternehmungen.

Konstantinopel. Konstantinopler Wasser-Gesellschaft. Eine Dividende von 55 Piaster per Aktie von 500 Fr. auf im Jahre 1914 gemachten Überschuß hat die Kon-

[1] Die Lesung der (im arabischen Original nicht vokalisierten) Namen ist nicht durchweg sicher.

stantinopler Wassergesellschaft zu zahlen beschlossen. Die Gesellschaft ist französisch mit reicher Beteiligung von Schweizer Kapital. Die verspätete Zahlung wird auf Präsentierung von Coupon 28 durch die K. Ottomanische Bank in Konstantinopel erfolgen oder durch Neuchâteler Banken. Im letzten Falle muß, dem „Financier" zufolge, eine Bescheinigung vorgelegt werden, daß die Aktien nicht Feinden der Türkei gehören. Den Hauptteil des Geldes will die Gesellschaft zurückhalten bis — die Dardanellen genommen sind.

(N. O.)

Provinz Aidin. Feigenproduzenten A. G., Aidin. Der Sultan hat, wie wir dem „Tasfir-i-Efkjar" entnehmen, die Gründung einer „kooperativen Feigenproduzenten-Aktiengesellschaft von Aidin" bestätigt. Sitz der Gesellschaft ist Smyrna, das Grundkapital beträgt 10000 Ltq, die Dauer ist auf 50 Jahre festgelegt.

Umänderung einer englischen Gesellschaft in ein türkisches Unternehmen. Durch ein Irade des Sultans ist die Umänderung der englischen Gesellschaft „Compagnie Industrielle l'Orient" in der Provinz Aidin in eine osmanische Aktiengesellschaft unter dem Namen „Schark iplik we mensudschat sana'at schirketi" (Orientalische Zwirn- und Webereiindustrie-Gesellschaft) genehmigt worden.

Elektrische Beleuchtung von **Tokat.** Der vor kurzem von der Verwaltung des Wilajet Siwas nach Tokat entsandte Ingenieur Friedmann hat nach dem „Tanin" durch Untersuchungen festgestellt, daß die Stadt Tokat unter Ausnutzung des in ihrer Nähe befindlichen Wasserfalls Aken mit 9000 elektrischen Lampen von 10 Kerzenstärke beleuchtet werden kann. (N. O).

Beirut. Streichhölzerfabrikation. Nach einer Meldung der arabischen Zeitung „Sifa" wird die Regierung die Gründung einer Streichhölzerfabrik in Beirut unterstützen, die täglich 600 Schachteln herstellen soll. Das „Journal de Beyrouth" berichtet weiter, daß ein gewisser Ahmed Effendi Rahal in Burdsch el Biradscheneh im Libanon die Herstellung von Streichhölzern begonnen hat, deren Qualität gelobt wird.

Gründung einer rein türkischen Aktiengesellschaft in Beirut. In einer Konferenz bei dem Wali von Beirut ist die Gründung einer Aktiengesellschaft beschlossen worden, von der grundsätzlich alle Ausländer als Teilhaber ausgeschlossen bleiben sollen. Es ist die Ausgabe von 25000 Aktien zu je 2 türkischen Pfund ins Auge gefaßt, doch soll das Aktienkapital bei entsprechender Nachfrage schon bei Gründung um 5% erhöht werden. Zunächst sollen mit diesem rein türkischen Kapital zwei Fabriken in Beirut gebaut werden, deren eine der Zuckerraffinerie, die andere der Weberei dienen soll. — In einer anderen Nachricht war das Kapital auf 50000 Pfund (nahezu 1 Million Mark) angegeben.

Bau einer Markthalle in Beirut. Ende August hat man in Beirut mit dem Bau einer geräumigen Markthalle begonnen, die am Assur-Platz errichtet wird. Der Bau ist der Initiative des Walis von Beirut, Azmi Bey, zu verdanken. (N. O.)

Petroleumgesellschaft **Lattakia.** Der in Damaskus erscheinenden Zeitung „er-Rai' al-'āmm" entnehmen wir, daß das Parlamentsmitglied für Lattakia, Abdu'l-Wahhab Effendi Harun, dort eine Gesellschaft gegründet hat, deren Zweck es ist, die in der Umgebung von Lattakia gelegenen Erz- und Petroleumvorkommen auszubeuten. (N. O.)

Levante Tabak Handels A.-G. **Zürich.** Unter der Firma Levante Tabak Handels A.-G. hat sich mit Sitz in Zürich eine Aktiengesellschaft gebildet, die den Handel mit Tabak

und Tabakfabrikaten im weitesten Sinne und die Beteiligung bei anderen ähnlichen Geschäften zum Zweck hat. Das Gesellschaftskapital beträgt zwei Millionen Francs. Dem Verwaltungsrate gehören an: Kjazim Emin, Kaufmann in **Saloniki** (Griechenland), Präsident, und Dr. Otto Kahn, Rechtsanwalt in München, Vizepräsident. Das Geschäftslokal befindet sich Bahnhofstraße 65, Zürich 1. (N. O.)

12. Verkehr: Eisenbahnen, Wegebau, Post, Telegraphie.

Ausbau der türkischen Bahnen in Kleinasien. Die Voss. Zeit. berichtete am 18. Nov. 1915 aus Konstantinopel unter dem 17. November: Die Kammer genehmigte in ihrer Sitzung vom 16. November das vor einigen Monaten im Verordnungswege erlassene provisorische Gesetz, wonach dem Kriegsministerium als erste Rate eines auf fünf Jahre verteilten Ausnahmekredits anderthalb Millionen Pfund für die Auslagen des Baues und des Betriebes folgender Bahnlinien gewährt werden:

> Angora—Erzerum, Erzerum—Schwarzmeerküste; Muradli—Rodosto (Marmarameer); einer Zweiglinie von einem Punkte der Angora—Erzerum-Linie nach der Schwarzmeerküste, sowie anderer Zweiglinien, außerdem für den Bau und Betrieb von Hafenanlagen an den Endpunkten dieser Bahnlinien.

Nach einer im Laufe der Debatte von der Regierung beantragten und von der Kammer genehmigten nachträglichen Abänderung, wird dem Kriegsministerium auch der Bau und Betrieb einer Bahnlinie von Samsun (Schwarzmeer) nach Sivas und einer anderen Linie von Usunköprü (im türkischen Thrazien) nach Keschan und von dort nach einem Punkte der Marmaraküste übertragen. Nach den vom Vertreter des Kriegsministeriums erteilten Aufklärungen wurde der Bau der Linie Angora—Erzerum noch während des Krieges in Angriff genommen und sind bereits 36 Kilometer samt mehreren technischen Werken fertiggebaut. Das Kriegsministerium hoffe den Bau des ganzen Netzes in weniger als zehn Jahren fertigzustellen. Der Endpunkt der von Erzerum abgehenden Bahnlinie am Schwarzen Meer werde erst nach dem Kriege bestimmt und bekannt gegeben werden. Bekanntlich sollte die Konzession eines ähnlichen Netzes in Kleinasien einer französischen Gruppe erteilt werden, wogegen die französischen Banken der Türkei eine große Anleihe gewähren sollten. Diese Anleihe wurde zwar flüssig gemacht, die auf die Bahnkonzession bezüglichen Verträge waren jedoch bis zum Ausbruch des europäischen Krieges nicht unterzeichnet und sind nunmehr gegenstandslos geworden. Auf einen Antrag, dem Kriegsminister auch die Schurfkonzessionen in einer Zone von 20 Kilometern beiderseits der Bahnstraße zu erteilen, ist die Kammer nicht eingegangen. Der Minister des Innern erklärte jedoch, es sei selbstverständlich, daß diese Konzession erst mit Zustimmung des Kriegsministeriums erteilt werden könnte. (N. O.)

Anatolische Eisenbahn und Bagdadbahn. Aus den Geschäftsberichten für 1914 (und die früheren Jahre) entnehme ich folgendes: Die Länge des Betriebsnetzes der anatolischen Eisenbahn beträgt 1032 km und die von der anatolischen Eisenbahngesellschaft für die Bagdadbahngesellschaft betriebenen Strecken betragen 889 km. Der Bericht schickt voraus, daß ein Vergleich der Verkehrsverhältnisse mit denen des Vorjahres wegen des anormalen Betriebes keinen praktischen Wert habe. „Nicht nur hat vom Tage der Mobilisierung der Kaiserlich ottomanischen Armee der Privatverkehr nahezu völlig aufgehört, sondern bereits vorher hatten wir eine Verkehrsstörung von fast einmonatiger Dauer zu beklagen, da der Karasu über seine Ufer trat und in seinem Laufe die Strecke und mehrere Kunstbauten beschädigte. Zwar haben die Militärtransporte eine starke Steigerung

der kilometrischen Bruttoeinnahmen bewirkt, aber man darf nicht vergessen, daß die Militärtransporte zu Vorzugstarifen befördert werden und daß die zahlreichen Anforderungen, die sie an uns stellen, weit schwerer unsere Betriebsausgaben belasten, als etwa der normale Privatverkehr."

Der Kilometerertrag belief sich auf

	1914 Frs.	1913 Frs.	1912 Frs.	1911 Frs.	1910 Frs.
der Stammlinie Haidar-Pascha—Angora:	33 371	20 534	21 125	17 104	13 256
der Strecke Eski-schehir—Konia:	26 551	13 066	14 543	11 366	8 293
der Zweigbahn Arifie—Ada-bazar:	18 481	22 437	17 634	17 358	16 176
sämtlichen Linien im Durchschnitt:	30 301	17 330	18 256	15 276	12 575

Die Bruttoeinnahmen erfuhren mit 31 270 663 Frs. gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme um 74,81 %. Die türkische Regierung erhielt aus ihrer 25 %igen Gewinnbeteiligung für die Linie Haidar-Pascha—Angora 2 688 090 Frs., für die Linie Eski-schehir—Konia 1 425 216 Frs., insgesamt also erhielt sie [mit + bezeichnet] (bezw. zahlte an Kilometer garantien [mit — bezeichnet]):

	1914	1913	1912	1911	1910
Frs.	+ 4 113 306	+ 546 061	+ 1 295 475	— 719 838	— 2 922 036

Die Verbesserungspläne des Hafens Haidar-Pascha sind auf ruhigere Zeiten vertagt worden. Die Arbeiten am Doppelgeleise der Vorortlinie Haidar-Pascha—Pendik machten im Anfang des Jahres gute Fortschritte, mußten aber infolge der Mobilisation stellenweise völlig unterbrochen werden und schreiten nur noch langsam fort. Im Einverständnis mit der türkischen Regierung ruhten 1914 auch die Arbeiten auf der Strecke Ada-bazar—Bolu. Die Verstärkungsarbeiten des Geleises auf der Linie Haidar-Pascha—Konia wurden auch nach der Mobilisation soweit möglich und tunlich fortgesetzt. Der Reingewinn betrug

	1914	1913	1912	1911	1910
Frs.	5 169 894	4 969 449	4 630 498	4 047 775	3 382 386
und die Dividende:	6 %	6 %	5½ %	5 %	5 %

Anlage C enthält eine spezialisierte Betriebsrechnung, der ich folgende Angaben entnehme: Die Einnahmen auf dem Gesamtnetz betrugen

		1914	1913	1912	1911	1910
Monat Januar	Frs.:	977 269	1 093 057	1 089 162	1 043 690	569 313
„ Februar	„	887 904	674 338	1 004 659	367 003	523 061
„ März	„	912 841	863 609	1 049 628	1 077 982	612 214
„ April	„	934 334	891 889	1 059 470	1 070 070	620 060
„ Mai	„	1 092 526	954 199	1 200 180	1 248 776	646 715
„ Juni	„	1 105 132	1 013 645	1 248 249	754 036	794 649
„ Juli	„	896 619	1 078 525	1 255 260	1 326 771	814 587
„ August	„	283 936	969 713	1 275 446	1 438 416	996 441
„ September	„	538 829	1 304 065	1 327 475	1 418 474	1 325 384
„ Oktober	„	892 324	1 307 950	400 518	1 577 106	1 556 643
„ November	„	639 956	1 300 237	1 591 458	1 526 602	1 490 451
„ Dezember	„	22 108 993	6 433 984	6 338 915	2 251 345	1 548 481
insgesamt	Frs.:	31 270 663	17 885 211	18 840 420	15 100 271	11 497 999

Man sieht hier deutlich die Einwirkungen des Weltkrieges, im August ein starker Rückgang des Verkehrs, der gegen Ende des Jahres besonders im Dezember infolge der Militärtransporte zu ungeahnter Höhe steigt. Sehr interessant und wertvoll sind die in

Anlage F 1—2 beigegebenen statistischen Notizen. Aus ihnen ergibt sich, daß der Personenverkehr auf der Stadtbahnstrecke Haidar-Pascha—Pendik (25 km) am stärksten war (allerdings etwas geringer als 1913). Während der Verkehr im allgemeinen gegenüber 1913 abnahm, ist auf der Strecke Eski-schehir—Konia eine Zunahme zu verzeichnen. Die verkehrsreichsten Bahnhöfe sind Haidar-Pascha (mit 2 215 055 Personen), Eski-schehir mit 513 964 Personen, dann die Bahnhöfe der Stadtbahn bis Kartal, ferner Konia, Ismid Angora, Pendik, Arifie, Ada-bazar, Afion-karahissar. Der Eilgutverkehr und der Verkehr mit lebenden Tieren hat mit Ausnahme auf der Strecke Arifie—Ada-bazar sehr stark zugenommen, dagegen wurde der Frachtverkehr etwas geringer. Diese Erscheinungen werden wohl mit der Mobilisation zusammenhängen. Anlage F 10 führt die beförderten Güter nach Gattungen getrennt auf; danach wurden, abgesehen von den Militärgütern, vor allem folgende Güter befördert (in Millionen kg):

	1914	1913	1912	1911	1910
Getreide	190,9	223,3	326,0	418,8	246,7
Stroh und Heu	8,2	63,3	9,8	1,3	0,4
Bauholz	7,4	30,2	23,1	43,4	47,1
Zucker	11,0	21,4	18,8	17,4	13,4
Gemüse (trocken)	16,0	19,5	10,3	8,6	11,1
Mehl	16,7	17,5	14,6	12,3	11,9
Petroleum	8,9	13,5	11,0	12,9	12,9
Wolle	8,2	11,6	11,1	10,5	12,8
Brennholz	1,1	10,6	3,7	7,6	4,2
Salz	10,8	10,2	7,5	11,5	9,6
Manufakturwaren	6,0	10,1	9,4	10,3	10,9
Früchte (außer Trauben)	5,9	8,9	7,8	8,4	10,8
Eier	10,6	8,9	10,8	8,1	7,1
Tabak	5,7	6,1	4,9	5,6	5,9
Gesamtgüterverkehr:	602,4	608,7	580,5	681,6	494,4

Ich habe die Güter nach den Zahlen von 1913 angeordnet, da die Zahlen von 1914 infolge des Krieges ein falsches Gesamtbild geben würden.

Der Geschäftsbericht der Bagdadbahngesellschaft pro 1914 weist eine Länge des Betriebsnetzes von 668 km nach. Dazu kamen

am 2. Juni	die Strecke	Bagdad—Sumike	mit	61 km
„ 11. Juli	„ „	Dscherabulus—Tell-ebiad	„	101 „
„ 27. August	„ „	Sumike—Istabolat	„	37 „
„ 7. Oktober	„ „	Istabolat—Samarra	„	21 „
			insgesamt:	219 km

„Auf der Zweigbahn Toprakkale—Alexandrette unterbrachen vom 24. November bis zum 13. Dezember gewaltige Überschwemmungen stellenweise den Verkehr. Vom 20. Dezember ab mußte der Betrieb infolge kriegerischer Ereignisse auf dieser Teilstrecke eingestellt werden.“ Die Bruttoeinnahmen betrugen auf den Strecken mit Einnahmegarantie 6 135 840 Frs. (1913: 2 305 277, 1912: 1 738 327), auf der Zweigbahn Toprakkale—Alexandrette 426 664 Frs. (seit 1. November 1913: 32 969). Die Anzahl der beförderten Personen betrug 597 675 + 103 318 (1913: 407 474 + 8 186) und der Gütertransport 116 194 + 9 075 t (1913: 78 645 + 902 t).

Die kilometrische Einnahme betrug	1914	1913	1912	1911
auf der Strecke mit Einnahmegarantie:	8178	3786	5315	3379 Frs.
„ „ „ Toprakkale—Alexandrette:	7231	3343		„
(seit 1. November 1913 eröffnet)		(559 auf 61 Tage)		

Die türkische Regierung erhielt (bezw. zahlte an Kilometergarantien):

1914	1913	1912	1911
+ 2939983	— 416295	+ 278785	— 238166 Frs.

„Der bis zum 31. Dezember 1914 laufende Vertrag mit der anatolischen Eisenbahngesellschaft, betreffend den vorläufigen Betrieb der eröffneten Teilstrecken unserer Bahnstrecken, wurde zu den gleichen Bedingungen auf ein weiteres Jahr verlängert. Die im Anfang des Betriebsjahres energisch geförderten Bauarbeiten wurden bei Ausbruch des europäischen Krieges im großen und ganzen eingestellt. Immerhin wurde der Bau derjenigen Strecken weitergefördert, die ohne großen Nachteil nicht abzubrechen waren oder zu ihrer betriebsfertigen Vollendung eines unverhältnismäßigen geringen Aufwandes an Mitteln bedurften. So konnten während des Weltkrieges 1914 nicht nur die oben erwähnten Strecken dem Betrieb übergeben werden, sondern es gelang weiter, im laufenden Jahre die große Euphratbrücke zu vollenden und den rund 5 km langen Tunnel bei Bagtsche, den längsten der ganzen Bagdadbahn, durch den Amanus durchzuschlagen. Ebenso dürfte der zweite Teil der Strecke jenseits des Euphrats bis Ras-ul-ain demnächst eröffnet werden können." Der Reingewinn beträgt 404877 Frs. (1913: 1147032; 1912: 1111626; 1911: 796324). Eine Dividende kommt nicht zur Verteilung (1913: 5%; 1912: 5%; 1911: 5%). W. H.

Neues von der Bagdad-Bahn. Die 41 km lange Strecke von Tewem bis Rasul Ain ist von der Technischen Kommission abgenommen und am 23. August dem Verkehr übergeben worden. Zusammen mit der am 1. Juni eröffneten, 62 km langen Strecke Tell-Abjad-Tewem sind trotz aller durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten mehr als 100 km der Bagdad-Bahn in dieser kurzen Zeit dem Verkehr übergeben worden.

(N. O.)

Von der Hedschas-Bahn. Die Hedschas-Bahn hat einen neuen Generaldirektor erhalten in Person des früheren Wali von Damaskus, Hulussi Bej. (N. O.)

Wegebau in Anatolien. Trotz des Krieges macht der Straßenbau in der Türkei gute Fortschritte. Von Beginn der Mobilisation bis Ende Mai d. J. sind in der europäischen Türkei nicht weniger als 518 Kilometer Straßendamm neu angelegt und 114 Kilometer beschottert worden. 45 Brücken und 192 Durchlässe wurden gebaut. In Anatolien wurde der Bau von 619 Kilometer Straßen beendet und 353 Kilometer wurden beschottert. 366 Brücken und 555 Durchlässe wurden gebaut. (N. O.)

Im Handels- und Ackerbauministerium in Konstantinopel ist eine Kommission eingesetzt worden, um zu studieren, wie man die schweren Schäden vermeiden könnte, die durch den Gebrauch der mit massiven Rädern versehenen schweren einheimischen Gefährte, Kañli, ständig den anatolischen Straßen zugefügt werden. Man denkt daran, den Gebrauch massiver Räder zu verbieten. (N. O.)

Eine neue Telegraphenlinie. Im Bereiche der Oberpost- und Telegraphendirektion Aleppo ist eine Telegraphenlinie von Marʿasch nach dem Bezirk Pazardschyk gelegt und dort eine Telegraphenstation eröffnet worden. (N. O).

Einstellung von Frauen in den Postdienst. Das Ministerium der Posten, Telegraphen und Telephone gibt bekannt: Es ist infolge des zunehmenden Postanweisungsverkehrs beschlossen worden, in der Kontrollstelle für den Anweisungsverkehr Frauen zur Ausfertigung und Vergleichung der diesbezüglichen Papiere einzustellen. Die Bewerberinnen müssen das 17. Lebensjahr vollendet haben, unverheiratet sein und Mittelschulbildung besitzen. Das Gehalt beträgt monatlich 400 Piaster (etwa 74 Mark). (N. O.)

13. Fürsorge.

Vom Konstantinopler Waisenhaus. Im Konstantinopler Waisenhaus sollen in diesem Jahre bis zu 2000 Waisenkinder aufgenommen werden. Bis jetzt sind schon 940 Kinder angemeldet und angenommen worden. (N. O).

Hospital in Kutahja. Die Gesellschaft für nationale Verteidigung teilte mit, daß das am Bahnhof in Kutahja unlängst errichtete Hospital mit 50 Betten dank den Bemühungen des lokalen Zweigvereins und der Opferwilligkeit verschiedener Personen vollständig eingerichtet worden ist. (N. O.)

Werkstätten des Roten Halbmondes. Kürzlich fand eine Besichtigung der Werkstätten des Roten Halbmondes durch dessen Ausschußmitglieder statt. Dr. Dschelal-ed-Din Muchtar Bej, die Seele der Institution, hatte die Führung übernommen. In diesen Werkstätten werden die verschiedenartigsten Dinge für das Sanitätswesen hergestellt, wie z. B. Tragstühle und Tragbahren für Kranke und Verwundete, Drahtgestelle für in Gipsverbänden befindliche Arme und Beine, Petroleumlampen, Holzpantoffeln, Schuhe, Kleider, Wäsche, Matratzen, Decken, neu erfundene Sparwaschkessel, Krücken, Wagenräder und noch unzählige andere Dinge. (N. O.)

Bairamgeschenke an die Kinder gefallener türkischer Soldaten. Das Bairamfest wurde in der Türkei entsprechend der Kriegszeit, in der wir leben, von dem Verein für nationale Verteidigung benutzt, um die Härten des Krieges zu mildern. Wie türkische Zeitungen berichten, hatte der genannte Verein beschlossen, alle Kinder von gefallenen türkischen Soldaten an diesem Feste mit neuen Kleidern zu beschenken. Diese wurden öffentlich aufgefordert, sich unter Vorlage von Ausweispapieren an das Zentralbüro des Vereins für nationale Verteidigung in Konstantinopel zu wenden. (N. O.)

Liebesgaben für den Winter. Im August sind von der Provinz Trapezunt als Liebesgaben 18 274 Paar baumwollene und 26 933 Paar andere Strümpfe zusammengebracht worden. (N. O.)

Opferwilligkeit der Bevölkerung in Beirut. Wie wir aus Beirut erfahren, hat die dortige Bevölkerung eine Summe von 3500 türkische Pfund (mehr als 60 000 Mk.) aufgebracht, für die warme Kleidung gekauft und den Soldaten als Liebesgabe an die Front gesandt werden soll. (N. O.)

Amerikanische Gaben für den Roten Halbmond. Der nationale Hilfsverein „Ittihad-i-Islam“, der in Manchester (Amerika) gegründet worden ist, hat für den Roten Halbmond 722,50 Dollar gesammelt. (N. O.)

MAROKKO.

Zur Entwicklung des spanischen Protektorats in Marokko. In der Nr. 42 des Boletín oficial de la Zona de influencia española en Marruecos vom 25. 12. 14 und der Nr. 1 (Jahrgang III) vom 10. 1. 15 sind die Voranschläge für das Wirtschaftsjahr 1915 der spanischen Marokkozone mitgeteilt. Durch ihr Studium bekommt man einen Einblick in die Verwaltung der Zone und macht sich besonders mit ihrem Behördenapparat vertraut. Wenn wir zur Vergleichung die Voranschläge für 1914 heranziehen, die in Nr. 26 vom 25. 4. 14 abgedruckt sind, so dürfte dies die nachfolgenden Ausführungen interessanter gestalten, da wir gerade aus einer Vergleichung der Etats sehen können, wie die „Acción en Marruecos" fortschreitet. Zu beachten ist jedoch, daß die einzige Quelle des Folgenden die Voranschläge selbst darstellen, sodaß die Angaben über Behörden usw. mit Vorsicht aufzunehmen sind, da sie nur dann zutreffen, wenn der Etat so ausgeführt wird, wie er augenblicklich vorliegt.

Wir haben bei den Voranschlägen für Spanisch-Marokko zu unterscheiden:

1. den Voranschlag, der von der spanischen Regierung angefertigt wird und auf den die gesamten „gastos por personal, material y servicios del Estado español en la Administración del Protectorado en Marruecos" gebracht werden, und

2. den Voranschlag der marokkanischen Regierung, der in einen Einnahmenteil (Pormenor del Presupuesto de ingresos) und einen Ausgabenteil (Pormenor del Presupuesto de gastos) zerfällt.

Wie die gesamte Verwaltungstätigkeit in der Protektoratszone von Marokko vom Staatsministerium ressortiert, ist auch die Aufstellung des Etats für jedes Wirtschaftsjahr, was die Verwaltung von Spanisch-Marokko anlangt, Sache des Staatsministeriums, und zwar besteht hierfür eine besondere „Sección 12", die die Bezeichnung „Acción en Marruecos" führt. Entwickelt hat sich diese Sección 12 in der Weise, daß man in den allgemeinen Voranschlägen des Staates aus dem Voranschlag eines jeden Departements diejenigen Kredite ausschied, die für afrikanische Zwecke bestimmt waren, und aus den so ausgeschiedenen Teilen die neue Sección „Acción en Marruecos" bildete.

Der Voranschlag der marokkanischen Regierung muß durch Dahir des Kalifa promulgiert werden, welcher seinerseits der Bestätigung durch den Oberkommissar bedarf. So sind für die marokkanischen Etats die Dahirs und entsprechenden Dekrete des Oberkommissars unter dem 24. 4. 14 und 1. 1. 15 ergangen.

Über die Anordnung der Voranschläge (= VA.) sei bemerkt, daß in den spanischen VA. die einzelnen Posten unter Kapitel gebracht sind. Jedes Kapitel zerfällt wiederum in dem VA. für 1915 in mehrere Artikel. Zur Übersicht ist jedem VA. ein Resumen vorausgeschickt, in welchem die Kapitelüberschriften mit den für diese bewilligten Krediten zusammengestellt sind. Der spanische VA. für 1914 zerfällt in drei Abschnitte mit 15 Kapiteln: Personal (Kap. 1—7), Material (Kap. 8—13), Gastos diversos (Kap. 14—15). Im VA. für 1915 ist die Anordnung im großen und ganzen ähnlich, jedoch fehlt völlig Kap. 3 (Personal militar). Die Kredite für das Personal der „Secretaría general" und der „Delegación de asuntos indígenas", die in dem vorjährigen VA. in Kap. 4 zusammengefaßt waren, sind diesmal getrennt in Kap. 3 und 4 aufgeführt. Das Kap. 7 „Inspección y oficinas de información" ist in dem VA. für 1915 fortgefallen, so daß wir also nur sechs Kapitel in diesem Abschnitt haben. Der Abschnitt „Material" umfaßt in dem neuen VA. nur 1 Kapitel (das 7.), das wieder untergeteilt ist in 9 Artikel. Hier finden wir die Gegenstände der Kap. 8—12 des VA. für 1914 wieder, wozu in Art. 4, 8 und 9 noch kommen: Consulados,

Obras públicas, Servicio de Minas. In dem Abschnitt „Gastos diversos" sind in dem VA für 1915 neu hinzugekommen als Kap. 8 die „Construcciones civiles", während die Subvention für die Regierung des Kalifa ausgeschieden ist und einen eigenen Abschnitt für sich (das 10. Kap.) bildet.

Der marokkanische Presupuesto besteht, wie schon oben bemerkt, aus den zwei Abschnitten „Ingresos" und „Gastos", von denen jeder in mehrere Titel zerfällt, die wieder in Kapitel und Artikel untergeteilt sind. Für 1914 waren die Einnahmen des Staates unter die folgenden vier Titel gebracht: indirekte Steuern, Monopole, Staatseigentum, verschiedene Einkünfte. Hierzu ist in dem VA. für 1915 ein neuer Titel getreten: „Direkte Steuern". In dem VA. für 1914 umfaßte der Abschnitt „Gastos" sieben Titel. Von diesen sind im VA. für 1915 die Gegenstände des dritten Titels (Servicios tributarios) als Art. 5—8 des 3. Kapitels (Handelsministerium) unter dem Titel 2 (Obligaciones del personal y material del Gobierno) aufgeführt. Aus dem Titel 1 des vorjährigen VA., der sich mit den „Obligaciones generales" befaßt, ist Kap. 1 ausgeschieden worden. Dieses bildet jetzt unter der Bezeichnung „Dotación de S. A. J. el Jalifa" einen Titel für sich. Der ehemalige Titel 5 (Post- und Telegraphenwesen) ist als Kap. 6 und 7 in Titel 4 (Servicios de fomento) des VA. für 1915 aufgegangen. Titel 6 (Sanitätswesen) ist mit dem Schulwesen im neuen VA. zu Titel 3 (Sanidad y Enseñanza) vereinigt. Die Titel 1 und 7 des vorjährigen VA., die von den Krediten für „Obligaciones generales" bezw. „Fuerzas militares" handeln, kehren im diesjährigen VA. als Titel 6 bezw. 5 wieder.

Wenn wir zunächst die beiden **Voranschläge der spanischen Regierung** betrachten, so bemerken wir, daß der Gesamtetat eine Abnahme aufweist. Er beträgt für 1915 10 000 000 p. gegen 10 235 758 p. im Vorjahre. Daraus darf man nun aber nicht den Schluß ziehen, daß die Ausgaben in der Protektoratszone geringer geworden seien. Diese sind eher gestiegen als gesunken. Jedoch waren bei der Errichtung des Protektorats in Marokko naturgemäß eine ganze Reihe außerordentlicher Ausgaben unerläßlich. So mußte z. B. das ehemalige spanische Konsulatsgebäude in Tetuán einem Umbau unterzogen werden, um es in einen Palast für den Oberkommissar umzuwandeln. Dies allein erforderte schon einen Kostenanschlag von 150 000 p. in dem Etat für 1914, wozu noch 80 000 p. für Anschaffung von Mobiliar kamen. Geringer geworden ist in der Tat die Subvention, die der Regierung des Kalifa von der spanischen Regierung zur Deckung des Defizits in ihrem Voranschlag gewährt wird. Sie ist für dieses Jahr von 7 000 000 p. auf 6 730 200 p. gefallen, weil sich die Finanzen der marokkanischen Regierung etwas gebessert zu haben scheinen, so daß für dieses Jahr eine Vermehrung der Einnahmen und eine Verminderung der Ausgaben erwartet wird.

Der Abschnitt „Personal" weist dagegen eine Erhöhung des Kredits auf: 1 439 600 p. gegen 1 321 770 p. im Vorjahre. Aus den Angaben in diesem Abschnitt gewinnt man ein Bild von dem spanischen Beamtenapparat in Marokko, und wir möchten hierbei einen Augenblick verweilen. Bekanntlich bestehen für die spanische Zone in Marokko besondere spanische Behörden, von denen jeder ein bestimmter Geschäftskreis zugewiesen ist, so daß sie gleichsam die Funktionen von Ministerien versehen. Diese Behörden sind: die Alta Comisaría (gewissermaßen Staatsministerium), die Secretaría general, von der der Dolmetscherdienst und das Konsulatswesen ressortieren, die Delegación de Asuntos indígenas, zu deren Gebiet die Oficinas de Intervención y Información (noch nicht vorgesehen in dem VA. für 1914), das Sanitätswesen, Unterrichtswesen, Administración de Justicia gehören, die Delegación de fomento de los intereses materiales, unter deren Ressort öffentliche Arbeiten, Berg- und Hüttenwesen, Landwirtschaft, Post- und Tele-

graphenwesen fallen, schließlich die Delegación de Asuntos tributarios, económicos y financieros, von der u. a. das gesamte Zollwesen ressortiert.

Der Beamtenstab der Alta Comisaría besteht aus dem Oberkommissar für die spanische Zone, dem eine Gratifikation von 37 500 p. bewilligt ist, sowie den Vorstehern der oben genannten Behörden. In dem VA. für 1914 waren noch die Funktionen des Secretario general und des Delegado de asuntos indígenas in einer Person vereinigt, während daneben noch ein Inspector de asuntos indígenas aufgeführt ist. Der VA. für 1915 sieht dagegen eine Trennung vor, so daß die Ämter des Secretario general und des Delegado de asuntos indígenas in verschiedenen Händen liegen. Andererseits ist der Inspector de asuntos indígenas fortgefallen. Für jeden dieser quasi-Minister ist ein Gehalt von 10 000 p. nebst einer Vergütung von gleicher Höhe ausgesetzt.

In dem VA. für 1914 waren noch verschiedene Militärpersonen vorgesehen, die dem Oberkommissar unterstellt sein sollten. Diese gliederten sich in Adjutanten (drei: ein Generalstabsoffizier und zwei Kavallerieoffiziere) und Militärkabinett unter einem Obersten im Generalstab. Sie waren sämtlich auf Gratifikation angewiesen. Hiervon ist aber, wie schon oben erwähnt, in den neuen VA. nichts übergegangen.

Im Gebiete des Generalsekretariats sind nach dem VA. für 1915 für den Zentraldienst zwei diplomatische Sekretäre mit einem Gehalt von 7500 p. bezw. 5000 p. und einer Gratifikation von gleicher Höhe, sowie ein höherer statistischer Beamter mit 5000 p. Gehalt und ebensolcher Gratifikation vorgesehen. Hierzu kommen noch die verschiedenen Hilfsbeamten (auxiliares) und die üblichen Unterbeamten. In der Abteilung „Interpretación“ haben sämtliche Beamte Dolmetscherqualität. Für den ersten Dolmetscher sind in beiden Voranschlägen 4000 p. Gehalt und die gleiche Summe als Gratifikation ausgeworfen. Die für das Konsulatswesen bewilligten Kredite sind in den VA. für 1914 nicht aufgenommen, wohl aber finden wir sie in dem VA. für 1915. Hiernach sind Konsulate vorgesehen in Tetuán, Larache, Arcila und Alcázar. Für die Konsuln sind 5000 p. Gehalt und 5000 p. Gratifikation in Ansatz gebracht. Hiervon macht nur der Konsul von Larache eine Ausnahme, der ein Gehalt von 7500 p. und eine Gratifikation von gleicher Höhe bezieht. Neben dem Konsul bestehen regelmäßig die Posten eines Kanzlers und eines Dolmetschers sowie eines oder zweier „Mojaznis“, wozu in den größeren Konsulaten Larache und Tetuán noch ein Kanzleibeamter kommt. In Arcila ist auch noch das Amt eines Konsularagenten vorgesehen.

Von der größten Bedeutung ist die Delegación de Asuntos indígenas. Von den Oficinas de Intervención y Información ist in dem VA. für 1914 noch nicht die Rede. Ihre Errichtung ist erst im Laufe des Vorjahres geplant worden. Sie sind in dem VA. für 1915 zahlreich vorgesehen: in Tetuán, Larache, Alcázar, Arcila, Nador, Cabo de Agua. Jede oficina besteht aus dem Interventor local (regelmäßig der Konsul des Ortes, falls ein solcher vorhanden), einem Sekretär, einem „Taleb“, einem Dolmetscher sowie dem „Personal de Información“. Ist der Interventor nicht zugleich der Konsul, so sind für ihn in dem VA. für 1915 3000 p. Gehalt und 3000 p. Gratifikation angesetzt.

Für das Sanitätspersonal ist in dem Wirtschaftsjahr 1915 eine weit höhere Summe in Anschlag gebracht worden als 1914: 61 000 p. gegen 50 000 p. im Vorjahre. Hospitäler bestehen in Tetuán, Larache, Arcila. An jedem Lazarett sind etatsmäßig angestellt ein Oberarzt, ein Unterarzt, eine Hebamme und das erforderliche Wärterpersonal.

Gewaltig ist der Unterschied zwischen den für dieses und voriges Jahr bewilligten Krediten für das Lehrpersonal. Der VA. für 1914 wies hier die Summe von 50 000 p. auf, während der neue VA. zu diesem Zwecke einen Betrag von 74 200 p. verzeichnet,

und während in dem VA. für 1914 die oben erwähnte Summe nur kurz unter der Bezeichnung „Enseñanza Sueldos y gratificaciones“ aufgeführt wird, finden wir in dem VA. für 1915 eine detaillierte Darstellung. Hiernach setzt sich das an jeder der spanischen Auslandsschulen zu Tetuán, Larache, Alcázar, Arcila, Nador etatsmäßig angestellte Lehrpersonal zusammen aus einem Lehrer, einer Lehrerin und einem eingeborenen Lehrgehilfen. An den Schulen der Alliance Israélite in Tetuán und Larache wirken je ein spanischer Lehrer und eine Lehrerin gleicher Nationalität. Die Lehrer und Lehrerinnen erhalten, außer in Arcila und Nador, 2000 p. bezw. 1500 p. Gehalt und eine Gratifikation von gleicher Höhe. In Arcila beträgt das Gehalt 1500 p. bezw. 1000 p., wozu eine entsprechende Gratifikation tritt. Die Lehrgehilfen sind auf eine Gratifikation von 2000 p. bezw. 1500 p. angewiesen. Bei den Schulen in Larache und Alcázar sind außerdem eine hebräische Hilfslehrerin und ein hebräischer Hilfslehrer vorgesehen. Spanisch-arabische Schulen gibt der VA. für 1915 in Tetuán, Larache, Arcila an.

Auf dem Gebiete der Rechtspflege zeigt der Etat für das Personal keine Änderung. Auch nach dem VA. für 1915 sind für diese Zwecke 162 000 p. angesetzt. Neu begegnet in dem VA. für 1915 die Policía judicial, für die 18 500 p. vorgesehen sind. Bemerkenswert ist, daß die richterlichen Beamten nur ein festes Gehalt, jedoch keine Gratifikation beziehen. Leider sind bei der Justizverwaltung nicht wie z. B. bei dem Unterrichtswesen die Orte angegeben, an welchen die Gerichte ihren Sitz haben. Die Zahl der im VA. genannten Richter berechtigt zu der Vermutung, daß drei erstinstanzliche und fünf Friedensgerichte bestehen. Oberste Instanz ist die „Audiencia“, die mit einem Präsidenten, drei Räten (Magistrados) und einem Representante del Ministerio público besetzt ist. Weitere etatsmäßige Beamte bei der Audiencia sind ein Stellvertreter (Sustituto) des Representante del Min. públ. sowie ein Sekretär und ein Vizesekretär.

Für das Personal der Delegación de fomento de los intereses materiales sind gegen 583 250 p. des Vorjahres in dem VA. für 1915 nur 522 500 p. veranschlagt worden. Die großenteils technischen Beamten der verschiedenen Ressorts hier alle aufzuzählen, würde zu weit führen. Erwähnung mag nur finden, daß gleich den richterlichen Beamten die im Post- oder Telegraphendienst Angestellten neben ihrem Gehalt keinerlei Gratifikation beziehen. Übrigens haben die in dem VA. für 1915 bewilligten Kredite für Post- und Telegraphenpersonal gegenüber 1914 eine erhebliche Minderung erfahren: 1914: 125 500 p. bezw. 162 500 p., 1915: 102 000 bezw. 105 500 p.

Für das Personal der „Delegación de asuntos tributarios, económicos y financieros“ ist der ausgesetzte Betrag in beiden Voranschlägen ziemlich derselbe. Im Zentraldienst bestehen die Abteilungen: Administración, Contabilida (Rechnungswesen), Abogacía del Estado, Portería. An der Spitze der beiden ersten stehen Abteilungschefs (jefes de negociado). Für die Beamten des Zolldienstes sind wie im Vorjahre 59 000 p. vorgesehen, und zwar als reines Gehalt, da auch die Zollbeamten keine Gratifikation erhalten.

Der VA. für 1915 erwähnt, wie schon oben bemerkt, nicht mehr die „Inspección y oficinas de asuntos indígenas“, für deren Personal der VA. für 1914 mehr als 73 000 p. angab.

In dem Abschnitt „Material“ sind die gewöhnlichen Ausgaben der Konsulate, Schulen, Hospitäler usw. auf 122 200 p. veranschlagt, während in dem vorjährigen VA. hierfür 923 988 p. angesetzt waren. Dieser ungeheure Unterschied in den beiden Etats schmilzt aber bis auf ein Geringes zusammen, wenn man beachtet, daß in dem VA. für 1914 unter dem Abschnitt „Material“ auch Posten Aufnahme gefunden haben, die, wie

es mit Recht in dem VA. für 1915 geschieht, besser unter „Gastos diversos" aufgeführt worden wären, da sie nur eine einmalige, außerordentliche Ausgabe darstellen, unter „Material" aber lediglich die regelmäßigen Ausgaben aufgeführt werden sollten. Die gerade für solche einmaligen Ausgaben wie z. B. den schon oben erwähnten Umbau des Konsulatsgebäudes in Ansatz gebrachten Mittel gehen in die Hunderttausende, so daß, wenn man dies berücksichtigt, der Unterschied in den Voranschlägen nicht so erheblich ist.

Für den Abschnitt „Gastos diversos" gibt andererseits der VA. für 1915 eine höhere Summe an als der VA. für 1914, aus dem hierfür die Subvention für den Kalifa auszuscheiden ist. Das soeben Gesagte erklärt aber auch diese Erscheinung. In Kap. 8 des VA. für 1915 sind für den Bau von Hospitälern in Tetuán, Larache, Alcázar, Arcila 490 000 p. bewilligt. Für Tetuán und Larache sah auch schon der VA. für 1914 unter dem Abschnitt „Material" den Bau von Hospitälern mit einem Kostenaufwand von je 200 000 p. vor. Da für denselben Zweck die gleiche Summe auch in diesem Jahre ausgeworfen ist, so scheint es, als ob der Etat in dieser Hinsicht im Vorjahre nicht ausgeführt worden ist. In dem VA. für 1914 war auch noch die Schaffung und Unterhaltung einer „enfermería" in Tetuán mit einer Summe von 190 000 p. in Ansatz gebracht. In dem VA. für 1915 ist die Errichtung von Schulgebäuden in Tetuán, Larache, Arcila und Nador mit 100 000 p. veranschlagt, wozu noch 20 000 p. für Mobiliar und Material kommen.

Gegen 1914 weist das Kapitel „Atenciones eventuales" des VA. für 1915 erhebliche Verschiedenheiten auf. Die gleichen Kredite wie im Vorjahre sind bewilligt für den Boletín oficial (20 000 p.), politische Ausgaben vorbehaltenen Charakters (500 000 p.) und unvorhergesehene Ausgaben (100 000 p.). Dagegen sind für die nur vorübergehenden Kommissionen (comisiones transitorias) wie „Comisión de límites de la zona", „arbitraje sobre minas" usw. gegen 200 000 p. im Vorjahr diesmal nur 100 000 p. bewilligt. Die „Gratificaciones de casa y de carestía de vida", für die der VA. für 1914 100 000 p. vorsah, finden sich in dem neuen Voranschlag nicht. Jedoch sind in diesem Kapitel für 1915 neue Ausgaben hinzugekommen: u. a. Ausgaben der „Junta de enseñanza en Marruecos" (10 000 p.), außerordentliche Ausgaben der Konsulate (20 000 p.), Subvention für Studien und Publikationen (50 000 p.). Die provisorische Einrichtung von „enfermerías" in Tetuán, Larache, Alcázar und Arcila sind mit 20 000 p. veranschlagt, auch ist in dem neuen VA. der Fall einer Epidemie vorgesehen, und es ist für die Anschaffung von Medikamenten u. dergl. ein Kredit von 50 000 p. bewilligt.

Wenden wir uns nunmehr zu dem **Voranschlag der Regierung des Kalifa.** Was zunächst den Abschnitt „Einnahmen" betrifft, so können wir konstatieren, daß gegenüber dem VA. für 1914 in diesem Jahre mit einer größeren Einnahme gerechnet wird. Für 1914 waren die Einnahmen veranschlagt auf 4 207 400 P. H. (Pesetas hassani). Hierzu ist aber noch der Betrag der Subvention zu rechnen, die die spanische der marokkanischen Regierung gewährt und die in den Abschnitt hätte aufgenommen werden müssen. Dies ist aber unterblieben, während sie in dem VA. für 1915 unter dem Titel 5 „Productos diversos" aufgeführt ist. Ihr Betrag belief sich, wie aus dem Dahir vom 24. 4. 14 (Bol. of. Nr. 26 S. 245) hervorgeht, für 1914 auf 7 000 000 ptas., die, in Pesetas hassani umgerechnet, 9 100 000 P. H. ergeben. Somit erhalten wir als eigentliche Summe der Einnahmen nach dem VA. für 1914 13 307 400 P. H. Für 1915 sind die Einnahmen einschließlich der Subvention der spanischen Regierung auf 13 733 260 P. H., also auf fast 426 000 P. H. mehr als im Vorjahre veranschlagt. Wenn wir den Unterschied in der Höhe der für dieses und das Vorjahr gewährten Subventione , die ja keine eigentlichen Einnahmequellen des Staates darstellen, berücksichtigen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß die marokka-

nische Regierung in diesem Jahre mit einer Vermehrung der reinen Einnahmequellen um 776 600 P. H. rechnet. In welcher Weise eine solche Erhöhung der Einnahmen erwartet wird, werden wir sogleich sehen.

Die Haupteinnahmequelle der spanischen Protektoratszone bilden, wie in allen Ländern, die Steuern. Für die Einnahmen aus den indirekten Steuern, die hauptsächlich durch die Zölle dargestellt werden, waren 1914 3 531 000 P. H. veranschlagt. Der VA. für 1915 sieht 3 726 000 P. H. vor. Dies hat darin seinen Grund, daß gegen 247 491 P. H. im Jahre 1914 für dieses Jahr 442 491 P. H. aus den Ausfuhrzöllen erwartet werden. Für die Einnahmen aus Einfuhrzöllen (3 207 690 P. H.), Lagergeldern, Ankergeldern usw. sind annähernd die gleichen Beträge in beiden Voranschlägen angesetzt. Die direkten Steuern sollen im Wirtschaftsjahr 1915 eine Summe von 575 000 P. H. einbringen. Wie bereits oben erwähnt, führte der VA. für 1914 die direkten Steuern noch nicht unter den Einnahmequellen des Staates auf. Von dem „ensayo del Tertib" verspricht man sich 120 000 P. H., und der Ertrag der Abgaben, die in dem Minenreglement von 1914 festgesetzt sind, ist auf nicht weniger als 455 000 P. H. veranschlagt. Die Einnahmen aus Monopolen sind gegen 572 400 P. H. im Jahre 1914 für 1915 nur mit 478 000 P. H. in Ansatz gebracht. Grund dieser Minderung ist das Zurückgehen der Einnahmen aus dem Tabaksmonopol: 1914: 356 400 P. H.; 1915: 188 000 P. H. Die Einnahmen aus dem Post- und Telegraphenwesen sind in den Voranschlägen für 1914 und 1915 für das erstere mit 116 000 P. H. bezw. 90 000 P. H., für das letztere mit 100 000 P. H. bezw. 200 000 P. H. veranschlagt. Durch Verpachtung von Machsengütern, Erträge der Ernten, der arabischen Bäder usw. rechnet man in diesem Jahr mit einer Einnahme von 100 000 P. H., während man im Vorjahre hierfür bloß 54 000 P. H. veranschlagen zu dürfen glaubte. Der Betrag der „Productos diversos" ist, abgesehen von der Subvention, gegen 1914 in dem VA. für 1915 auf das Doppelte angesetzt: 1914: 50 000 P. H.; 1915: 105 000 P. H. Die Steigerung erklärt sich aus den Erträgen, die von der in dem VA. für 1914 noch nicht aufgeführten Einnahmequelle der „derechos de la Administración de Justicia en timbres-polizas" erwartet werden. Sie sind auf 50 000 P. H. veranschlagt. Die fünf Prozent, die bei der Veräußerung von Grundstücken erhoben werden, sollen eine Summe von 25 000 P. H. einbringen. Hierzu kommen noch die Einnahmen aus dem Dienst der Flußdampfer, der Erbfolge bei Nichtvorhandensein von Erben usw. usw.

Bei der Betrachtung der in Anschlag gebrachten Ausgaben ist zu beachten, daß in dem VA. für 1914 ein Fehler unterlaufen ist. Die Dotación für den Kalifa im Betrage von 150 000 P. H., die in gleicher Höhe auch dem VA. für 1915 zu Grunde gelegt ist, ist in dem VA. für 1914 unter dem Titel „Obligaciones generales" als Art. 1 aufgeführt. Der Art. 2 „Gastos diversos" war auf 2 086 000 P. H. veranschlagt. Man hätte also als Summe für die in diesem Titel aufgeführten Ausgaben erhalten müssen 2 236 000 P. H. In Wirklichkeit aber sehen wir in dem Resumen von 1914 für Obligaciones generales nur 2 086 000 P. H. erwähnt. Dieser Irrtum findet sich auch in dem Dahir vom 24. 4. 14, in dem die gesamten Ausgaben für 1914 mit 12 414 166 P. H. angenommen werden, während sie nach dem oben Gesagten in Wahrheit 150 000 P. H. mehr, also 12 564 166 P. H. betragen. Für 1915 sind die Ausgaben bedeutend höher veranschlagt, nämlich auf 13 699 322 P. H. Diese Steigerung hat, wie unten zu zeigen, hauptsächlich in dem Wachsen der Ausgaben für Sanitätswesen, in den Krediten für Unterrichts- und Zollwesen ihren Grund.

Abgesehen von der Zivilliste des Kalifa und der Subvention für seinen Palast und seine Dienerschaft differieren auch die Ausgaben, die unter dem Titel 1 Kap. 2 des VA. für 1914 bezw. Titel 6 Art. 1 des VA. für 1915 als „Gastos diversos" aufgeführt sind, nur

wenig. Sie betreffen die Ausgaben, die durch die Verpflichtungen aus den Art. 12 und 13 des Abkommens vom 27. 11. 12 erforderlich werden, sowie Gehälter und Subventionen für eingeborene „autoridades", Vergütungen bei Dienstreisen etc. und sind für 1915 mit 2 100 000 P. H. gegen 2 086 000 P. H. im Vorjahre veranschlagt. Unverändert ist auch der Etat geblieben in den für die „Mahalla" des Kalifa vorgesehenen Ausgaben. Diese setzt sich zusammen aus einem Kaid Bajá (etwa Major), einem Kalifa (Hauptmann), fünf Kaides mía (Leutnants), zwanzig Unteroffizieren, 460 Soldaten. Für Löhne, Anschaffung von Pferden, Monturen usw. sind 709 260 P. H. bewilligt.

Der Titel 2 sieht im diesjährigen VA. für „Obligaciones de personal y material del Gobierno" 1 852 609 P. H. vor, während im Vorjahre hierfür nur 1 039 240 P. H. angesetzt waren. Dieser große Unterschied kommt hauptsächlich durch die für das Zollwesen veranschlagten Ausgaben, die im VA. für 1914 noch nicht erwähnt waren. Wie bei dem spanischen Voranschlag können wir auch hier aus diesem den Behördenapparat kennen lernen. Die Regierung (Gobierno) des Kalifa setzt sich zusammen aus dem Großvezier, dem Handelsminister, dem Justizminister und dem Kaid el Mexuar. Der Großvezier bezieht ein Gehalt von 24 000 P. H., die übrigen Minister ein solches von 20 000 P. H. An jedem Ministerium besteht ein besonderes Sekretariat. Ein solches hat auch der Kaid el Mexuar. Lokalbehörden (Autoridades locales) sind die „bajalatos", wie sie in Tetuán, Larache, Alcázar und Arcila bestehen. Sie ressortieren vom Großwesirat. An der Spitze steht regelmäßig ein Pascha, der in Tetuán 18 000 P. H., in den übrigen genannten Städten 16 000 P. H. Gehalt bezieht. Als weitere Beamte am Bajalat sind in beiden Voranschlägen noch erwähnt: ein Sekretär, ein Mexauri, ein Gefängnisaufseher, Mojaznis und evtl. noch mehrere Mokadems. Nur in Tetuán ist noch der Posten einer „Aarifa" vorgesehen, die eine Art Polizeiaufsicht über die Frauen ausübt. — Für die Verwaltung der Machsengüter sind in dem neuen VA. besondere Behörden, die sog. „Oficinas locales de bienes Majzen y Mostafadato" vorgesehen, die in Tetuán, Nador, Larache, Alcázar und Arcila ihren Sitz haben. Regelmäßig sind die drei obersten Beamten an diesen „Oficinas" der „Interventor" (der spanischer Nationalität ist und stets zugleich den Posten eines „Interventor" bei der Zollbehörde des Ortes bekleidet), der „Amin" und der „Adel". In dem VA. für 1914 finden wir diese „Oficinas" noch nicht erwähnt, dagegen ist in beiden Voranschlägen von einer Generaldirektion der Habusgüter die Rede. — Für das Gebiet des Zollwesens ist aus dem VA. für 1915 zu entnehmen, daß Zollämter bestehen in Tetuán, Río Martín, Larache, Arcila, Nador und Yazanen. Die Aufsicht über das Zollwesen führt die „Intervención", deren Beamte spanischer Nationalität sind. Für das Heer der bei den einzelnen Zollämtern nach dem VA. vorgesehenen Beamten vgl. man die Angaben im Bol. Of. Nr. 1 (3. Jahrgang) S. 20 ff. Die für das Personal der Zollämter bewilligten Kredite sind ziemlich hoch. Beispielsweise sind für das Zollamt in Larache 207 160 P. H. angesetzt. Für Material und diverse Ausgaben dieses Amtes sind 81 300 P. H. vorgesehen. Alles in allem erreichen die für das Zollwesen bewilligten Mittel die Höhe von rund 667 600 P. H. — Die Eingeborenenjustiz wird ausgeübt durch die Gerichte in Tetuán, Larache, Alcázar und Arcila, welche etatsmäßig mit einem Kadi, einem Stellvertreter des Kadi und zwei Muftis besetzt sind. Der Kadi bezieht in Tetuán ein Gehalt von 9000 P. H. in den anderen Städten ein solches von 7200 P. H. Für die spanischen Tribunale sind in dem VA. für 1915 als Entschädigung für Personal, Einrichtungskosten usw. 600 000 P. H. vorgesehen.

Der Titel 3 des VA. für 1915 trägt die Überschrift „Sanitäts- und Unterrichtswesen". Schon 1914 waren für das Sanitätswesen 61 450 P. H. bewilligt worden, für dieses

Jahr sind jedoch die Kredite ungleich höher: 140 530 P. H. Diese Ausgaben bestehen in Subventionen für die Consultorios (eine Art Unfallstationen) in dem Bezirk von Melilla und Larache. — Von den Krediten für das Schulwesen ist in dem VA. für 1914 merkwürdigerweise mit keinem Worte die Rede. Hierfür sind in dem diesjährigen VA. 104 281 P. H. bewilligt. Schulen zweiten Grades (Escuelas de segundo grado) bestehen in Tetuán, Larache, Alcázar und Arcila. Das Lehrpersonal an jeder dieser Schulen besteht nur aus einem „Ulema" und einem Hilfslehrer. Für die „Escuela Musulmana de Estudios superiores del Aokkach" sind 65 000 P. H. angesetzt. An den Eingeborenenschulen, wie solche zu Melilla, auf dem Zoco Had de Benisicar und zu Nador bestehen, sind etatsmäßig angestellt ein Direktor (dieser ist stets spanischer Nationalität) und ein eingeborener Lehrer. Für die Ausgaben dieser Schulen, was Gehälter, Material usw. anlangt, sind etwas mehr als 30 500 P. H. in Anschlag gebracht.

Wie im Vorjahre sind auch in diesem Jahre die größten Kredite für die „Servicios de fomento" (öffentliche Arbeiten) bewilligt worden. Sie erreichten für 1914 die Höhe von 8 047 200 P. H. (In dieser Summe sind einbegriffen die für Post- und Telegraphenwesen vorgesehenen Ausgaben, da diese in dem VA. für 1915 unter diesem Titel mit aufgeführt sind.) Für 1915 ist zu diesem Zwecke eine Summe von 8 642 650 P. H. angenommen. Fast stets sind die Kredite erhöht worden: Während für das Jahr 1914 die Ausgaben des Post- und Telegraphenwesens mit 420 000 P. H. bezw. 750 900 P. H. veranschlagt waren, sind 1915 hierfür 567 000 P. H. bezw. 803 150 P. H. angesetzt. Unverändert geblieben ist der Kredit für das Minenwesen: 100 000 P. H. Verschiedenheiten weist der diesjährige VA. gegenüber dem vorjährigen auf, was die Ausgaben für Landwirtschaft und Bergwesen anlangt. Für die erstere waren im VA. für 1914 50 000 P. H. vorgesehen, während der diesjährige VA. 140 000 P. H. verzeichnet. Für das Bergwesen waren im vorigen Jahre 10 000 P. H. in Ansatz gebracht, im diesjährigen VA. finden wir hierfür 25 000 P. H. angegeben. — Mit zu dem Wichtigsten in dem ganzen VA. gehören die für Arbeiten der in den Art. 2—5 des Kap. 1 bezeichneten Art vorgesehenen Ausgaben. Sie betreffen die Kredite für Straßen-, Eisenbahn-, Hafenbau, hydraulische Werke, Errichtung von Seezeichen usw. Die für diese Zwecke bereitgestellten Ausgaben sind, abgesehen von den Ausgaben für Straßenbau, in dem VA. für 1915 sämtlich höher angenommen worden als im Vorjahre. Es mag genügen, zum Schluß die nach dem VA. für 1915 hierfür bewilligten Kredite zu erwähnen: Für Straßenbau 1 480 000 P. H. (1914: 2 368 216 P. H.); für hydraulische Werke 250 000 P. H.; für Eisenbahnbauten 2 650 000 P. H.; für Hafenbauten 1 600 000 P. H.; für Errichtung von Seezeichen 455 000 P. H.

C. Henning

Die Ausstellung in Casablanca. Die angekündigte Ausstellung (vgl. hier Heft 2 S. 151), die den ausgesprochenen Zweck verfolgte, den deutschen und österreichischen Handel in Marokko aus dem Felde zu schlagen, ist am 5. September eröffnet worden. Zu diesem Anlasse waren der Deputierte und Berichterstatter über das marokkanische Budget in der Kammer Maurice Long, der Direktor der Staatsbank Gauran, der Direktor des Tabaksmonopols Leheup, der Präsident des Komitees der öffentlichen Arbeiten Ali Zaki, der Direktor der Schuldenkontrolle Luret und zahlreiche Militär- und Zivilbeamte des Protektorats in Casablanca eingetroffen. Von eingeborenen Gästen wurden insbesondere der Pascha von Tanger, Hadsch Abdessadiq, und der von Marakesch, Hadsch Tehami Glaui, genannt. Mulai Jusef war gleichfalls in Casablanca eingetroffen, inkognito. Er sollte die Ausstellung in Begleitung seiner Mutter besuchen. Der offizielle Besuch Casablancas und

der franko-marokkanischen Ausstellung durch Mulai Jusef „mit allem kaiserlichen Pomp" war erst für später in Aussicht genommen.

Der Matin vom 7. September 1915 (Nr. 11 515) gab den Havas-Bericht über die Eröffnung der Ausstellung wieder. Dieser sei hier im Wortlaut mitgeteilt.

„Casablanca, 5. septembre. — Aujourd'hui, à 4 heures, le général Lyautey a inauguré solennellement l'exposition franco-marocaine, en présence de toutes les notabilités civiles et militaires, des délégations françaises et indigènes de toutes les régions du Maroc.

Le général Lyautey a visité longuement toutes les divisions de cette exposition qui constitue une splendide manifestation de ce que peut la collaboration des énergies françaises et de la bonne volonté marocaine dans le domaine du travail et de l'économie politique.

Cette exposition, dont le caractère sobre et sérieux était voulu par les circonstances, est la synthèse tangible des efforts ayant pour but de remplacer les produits austro-allemands au Maroc par les produits français, de montrer à la population indigène les productions de l'industrie et du commerce français, de donner des directions, des facilités et des aides à toutes les initiatives particulières, aux commerçants et aux industriels français, pour chasser l'ennemi des places qu'il occupait avant la guerre dans la vie économique du pays.

Le résultat obtenu, grâce au concours éclairé des services économiques de la résidence générale et des régions, dépasse toutes les espérances, en raison même des conditions dans lesquelles cette œuvre a été conçue et réalisée, où chaque collabarateur de MM. Berti, commissaire général, et René Leclerc, secrétaire général, a apporté une ardeur et une activité considérables.

L'expostion comprend une centaine de pavillons établis tant par les différentes régions du Maroc que par la métropole, l'Algérie, la Tunisie et l'Afrique occidentale, dont les relations avec le Maroc deviendront chaque jour plus étroites.

Dans son discours d'ouverture de l'exposition, le commissaire général, M. Berti, a retracé les efforts déployés pour la réussite sans précédent de cette œuvre effectuée en deux mois et demi et il a reporté sur ses collaborateurs le mérite de l'œuvre qu'ils ont voulu atteindre pour réaliser l'idée du résident général, de vaincre l'ennemi sur le terrain économique, comme les armées le vaincront dans la lutte pour la libération de l'Europe.

Un délégué du sultan a prononcé une allocution pour remercier, au nom de Moulay-Youssef, le résident qui a su, au milieu des événements qui troublent le monde entier, assurer à l'empire chérifien un succès tel qu'il permet cette manifestation grandiose de l'essor économique de la paix au Maroc et de l'éducation des populations marocaines.

Le pacha de Casablanca a pris, ensuite, la parole pour rendre hommage à la sollicitude du gouvernement français pour la prospérité de l'empire chérifien; il a souhaité ardemment le triomphe des armées de la Republique et de ses alliés.

Le général Lyautey a répondu.

Dans un discours d'une superbe envolée, il a remercié tous ses collaborateurs qui ont mené le bon combat sur tous les terrains. Il a fait un parallèle entre les deux fronts, celui d'Europe, à l'abri duquel la vie de la nation continue ardente, tout entière orientée vers l'organisation de la victoire, et celui du Maroc où derrière les troupes admirables, veillant aux frontières de la zone pacifiée, la colonie poursuit la lutte à outrance sur le terrain économique, de manière à occuper des positions inexpugnables.

Le discours du général Lyautey a été couvert d'acclamations." G. K.

LITERATUR.

Deutschlands Orientpolitik im ersten Reichsjahrzehnt. 1870—1880. Von **Maximilian Fliegenschmidt**, Dr. phil. Berlin: Puttkamer & Mühlbrecht, 1912 (Umschlag 1913). 323 S., 2 Karten. 8°.

Der Inhalt dieser wichtigen, auf reichster Quellenausnutzung beruhenden Veröffentlichung ist in Kürze folgender:

Im ersten Kapitel gibt der Verfasser eine gedrängte Darstellung der Entwicklung der orientalischen Frage bis zu dem Zeitpunkt, an dem seine Betrachtung einsetzt. Bei dieser Gelegenheit erläutert er zugleich seine grundsätzliche Auffassung des Orientproblems. Danach ist der religiöse Charakter, der sich stets in den Vordergrund drängt, lediglich als Verbrämung zu betrachten, hinter dem sich politische und kommerzielle Interessen der Parteien verstecken. Das gilt besonders für Rußland, das seit dem Frieden von Kutschuck-Kainardje (1774) eine ununterbrochene Intervention in innere Angelegenheiten des osmanischen Staatskörpers ausgeübt hat: alles mit der Begründung des Protektorats über die orthodoxen Christen des Orients. Die gesamte orientalische Frage ist nach der Ansicht Fliegenschmidts wie überhaupt der Mehrzahl aller Verfasser, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, eine reine Rassenfrage. Eine der häufigsten Begleiterscheinungen, der würdelose Hader unter den Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse, die an der Christianisierung des Orients arbeiten, ist zudem nicht gerade geeignet, die Hochachtung des Islamgläubigen vor anderen religiösen Überzeugungen westeuropäischer Kultur zu steigern und mit in diesem Moment dürfte eine Erklärung für die starr ablehnende Haltung des Islams gegenüber westeuropäischer Kultur zu suchen sein.

Einer der bemerkenswertesten Teile des Buches ist die Schilderung von Entwicklungsgeschichte und Gang der Pontuskonferenz (Januar—März 1871). Hier lassen uns die reichen Quellen in Form von offiziellen Dokumenten, Briefwechsel und Memoiren — es sei nur an die Aufzeichnungen des österreichisch-ungarischen Botschafters in Konstantinopel, des Grafen Prokesch-Osten, erinnert — einen lehrreichen Einblick in das ränkevolle Widerspiel und die fieberhafte Tätigkeit der europäischen Kabinette in den letzten Monaten des Jahres 1870 tun. Gerade die Pontuskonferenz als eminent politisches Ereignis und Endglied mühsamer diplomatischer Verhandlungen reizt zu einer knappen Charakteristik der Gegner, die ihre Kräfte an dieser Aufgabe gemessen haben und denen sich Bismarck als geschickter Vermittler so überlegen zeigt: Rußland, dessen Diplomatie die mangelnde Genialität durch virtuose Ausnützung der günstigen Konstellationen ersetzt;[1] England, dessen Geschicke ein einseitiger Parteimann, der ‚grand old man' leitet und das mit leeren Kriegsdrohungen arbeitet; Österreich, das unter der Führung von Beust vergeblich von England sekundiert gegen den gemeinsamen russischen Gegner kämpft; Frankreich, das im Oktober 1870 getroffen darniederliegt und bei der Pontuskonferenz eine rein dekorative Rolle spielt — im schneidenden Gegensatz zur Pariser Konferenz von 1856, die Graf Walewski leitete. Von der Bismarckischen Vermittlungspolitik, einem Kabinettsstück ersten Ranges, sagt der Verfasser treffend: ‚Liegt nicht in diesen zwei Noten Bismarcks' — es handelt sich um eine Note an den Bundesrat des Norddeutschen Bundes vom 30. November

[1] Den besten Beweis lieferte Fürst Gortschakow, indem er den Rest des Monats Oktober 1870 zur Kündigung der Neutralitätsklausel des Pariser Vertrags wählte.

1870 und eine Instruktion an den Botschafter in London, Grafen Bernstorff, vom 3. Dezember 1870 — ‚mehr knappe, klare Darstellung des Wesentlichen als in all den weitschweifenden, haarspaltigen englisch-österreichischen Depeschen?' Die Pontuskonferenz stellt — so faßt Dr. Fliegenschmidt zusammen — der Form nach einen englischen Sieg dar, denn England setzte es durch, daß sie nicht in St. Petersburg oder Konstantinopel, sondern in London abgehalten wurde, um so entschiedener ist aber die Niederlage Albions in materieller Beziehung: Gelang es doch Rußland mit Hilfe Deutschlands den Pontusvertrag durchzusetzen und damit seine einseitige Kündigung des wichtigsten Punktes im Pariser Vertrag — der Neutralität des Schwarzen Meeres — zu sanktionieren.

Die folgenden Kapitel bringen sodann eine plastische Schilderung der Mißwirtschaft unter Abdul-Azis und beleuchten die in ihrer Art bewundernswerte Intrigantenrolle des Generals Ignatiew (russischen Botschafters in Konstantinopel), der es verstanden hat, als Freund des Sultans und zu gleicher Zeit auch als Schrittmacher des Panslawismus zu wirken. — Der noch ausstehende zweite Band des Fliegenschmidtschen Werks wird die Berliner Konferenz (1877/78) zum Mittelpunkt haben. K. E.

Bulletin de la Société Endjouman Terekki-Islam (Progrès de l'Islam). III. Année, No. 4. Septembre 1915. Genève, S. 137—192.

Das Septemberheft des „Bulletin" bietet sieben Aufsätze von verschiedenem Werte. Von Interesse ist die Stellungnahme zu der egyptischen Frage: es wird das volle Vertrauen ausgesprochen, daß die Türken als Eroberer Egyptens die Autonomie, die sie diesem Lande vordem zugestanden, ihm auch weiter gewähren werden (S. 145). In „Calomnie„ (S. 156—160) wird der Vorwurf ungerechter Behandlung der Armenier zurückgewiesen. Es ist leider sicher festgestellt, daß von Armeniern schwere Fälle von Landesverrat begangen worden sind (Zusammenwirken mit russischen Truppen zur Einnahme fester Plätze, von Armeniern und Russen öffentlich zugegeben); da mußten Unschuldige mit den Schuldigen leiden. — Von Bedeutung ist, welchen Widerhall die modern-türkische Turan-Bewegung hier findet (S. 178—183). Auch hier herrscht vollkommene Unklarheit über die Rolle des „Turan" in der älteren Zeit; es wird gesprochen von einem „Panturkismus", der schon vor den Seldschuken bestanden haben soll und von ihnen vergessen wurde. Erfreulich ist, mit welcher Energie hier für den Dichter Mehmed Emin eingetreten wird. Es wird bestätigt, daß seine ernste, leicht verständliche Dichtung vor allem die türkische Frauenwelt ergriffen hat — ein gutes Zeichen für beide. Ganz einheitlich ist die Darstellung nicht, denn unerwartet erscheint der Islam, wo ausschließlich von völkischen Motiven die Rede war (S. 181). Das ist der große Konflikt, der mit der neuen Orientierung verbunden ist, den aber die Kraft des türkischen Volkes lösen wird, zum eigenen Besten und zum Heile der Welt. Martin Hartmann

Hugo Grothe, Dr. jur. et phil. Die Türken und ihre Gegner. Kriegsgeographische Betrachtungen mit 5 Übersichtskarten. Frankfurt am Main: Expedition von Hendschels Telegraph, M. Hendschel, 1915. 52 S. 8⁰. Geh. 1,25 Mk. — Der russisch-türkische Kriegsschauplatz. [Kaukasien und Armenien]. Von Dr. jur. et phil. **Hugo Grothe** in Leipzig. Mit 8 Abbildungen und 4 Kartenskizzen im Text. Leipzig: Veit & Comp., 1915. (=Kriegsgeographische Zeitbilder hrsg. von Dr. Hans Spethmann und Dr. Erwin Scheu, Heft 5.) 45 S. 8⁰. Geh. 0,80 Mk.

In diesen beiden Schriften behandelt der Verfasser die türkischen Kriegsschauplätze nach geographischen und ethnographischen Gesichtspunkten. Er will „ein tieferes Verständnis über Natur und Land, Staat und Volk, über Geistesart, Wissen und Können der Kräfte, deren innigeres Zusammengehen die Zukunft bringen soll“, anbahnen helfen. Das ist ein Programm, dessen ernste Dringlichkeit nicht genug unterstrichen werden kann, und da Grothe in jahrelanger, rühriger Arbeit daheim und draußen sich um eine genaue Kenntnis der von ihm ins Auge gefaßten Tatsachen bemüht hat, so haben seine Schriften jetzt ein Anrecht auf besonderes Interesse, um so mehr dies, als die sonstige heutige, den Orient betreffende Publizistik keineswegs durchweg den Forderungen jenes Programms nachzukommen sucht.[1]

Die erste Schrift teilt sich in vier Abschnitte: 1. Die Sinaihalbinsel und ihre Nachbarschaften; 2. die Zweistromlande; 3. Türkisch-Armenien und Transkaukasien und 4. der Kriegsschauplatz im nordwestlichen Persien. Jedem Abschnitt ist eine chronologische Übersicht über die Ereignisse bis zum 12. Februar 1915 vorausgeschickt, meist ohne Angabe der Herkunft der betreffenden Meldungen. Dann folgt die teilweise sehr eingehende und besonders beachtenswerte kriegsgeographische Schilderung der obigen Grenzgebiete, teilweise verwoben in eine Darstellung der politischen Geschehnisse der letzten Jahre und der Kriegsereignisse bis Februar. Der Verfasser, der nüchtern urteilt, kommt im zweiten Abschnitte zu der Tatsache, daß die Türken im Irak trotz ihrer Siege über die Engländer immer weiter stromaufwärts zurückgewichen sind.

Die beigefügten Kärtchen lassen einige Angaben des Textes vermissen, z. B. ist die S. 36 erwähnte Bahnlinie Kars—Sarikamysch nicht eingetragen.

Die zweite Schrift ist natürlich weit eingehender. Sie behandelt in einem ersten Teile die wirtschaftspolitische Bedeutung des Schwarzen Meeres und der Dardanellen. Ihr zweiter, größerer Teil (S. 13ff.) ist Armenien und Kaukasien gewidmet: Bodenbeschaffenheit, Produkte, Verkehrswege und Bevölkerung werden eingehend geschildert, wobei dem Verfasser seine persönlichen Forschungen im Lande wertvoll zu Hilfe kommen. In der Darstellung der verwickelten ethnographischen Verhältnisse der Kaukasusländer wendet sich der Verfasser vorwiegend der Rolle zu, die die islamische Bevölkerung spielt. Eine kleine Übersichtskarte ihrer Verteilung im Kaukasus ist beigegeben. Nachdem dann noch die Stellung des armenischen Volkstums charakterisiert ist, schließt die Schrift mit der Inhaltsangabe des türkisch-kaukasischen Freiheitsdramas „Müchterem katil“ von Aka Gündis, die Grothe nach dem Osmanischen Lloyd wiedergibt. **

Der türkische Bundesgenosse von **Theodor Ritter von Riba** mit einleitenden Ausführungen eines türkischen Botschafters. Berlin, Leipzig, Wien: Arthur Collignon [1915]. (Deutsche Kraft hrsg. von Leo Colze, Heft 5.) 28 S. 8°. Geh. 0,50 Mk.

Die Arbeit gibt einen kurzen, gedrängten Abriß der Geschichte der Türkei unter besonderer Berücksichtigung ihrer Stellung in der Weltpolitik. Dabei behandelt sie ein-

[1] Auf die Arbeiten Grothes werde ich persönlich noch zurückkommen. Verwiesen sei hier noch auf einen Aufsatz des Verfassers über „Deutsch-türkische wirtschaftliche Interessengemeinschaft“ in: Das neue Deutschland herausg. von Ad. Grabowsky, Jahrgang 3, Nr. 40/42, 24. Juli 1915, S. 361—364. Der Herausgeber, Ad. Grabowsky, hat dem Aufsatz eine längere Anmerkung beigegeben, in der er die Arbeiten Grothes würdigt G. Kampffmeyer

gehender das Verhältnis Englands, Rußlands und Deutschlands zur Türkei in den letzten Jahrzehnten. In dem Vorworte zu dieser Arbeit kennzeichnet der türkische Botschafter [Muchtar Pascha?] scharf die Naturnotwendigkeit eines engen Zusammenschlusses zwischen Deutschland und der Türkei und sagt weiter: „Man muß bedenken, daß, wenn das österreichische Bündnis dazu dient, um die engeren europäischen Grenzen des Deutschen Reiches zu ziehen, das Bündnis mit der Türkei seine weiteren Weltgrenzen sicherstellen kann." **

Karl Wied, Türkischer Dolmetscher. Anleitung die türkische Sprache in kurzer Zeit sprechen zu lernen. Enthaltend: Einen kurzen Abriß der Grammatik, Gespräche mit interlinearer wörtlicher Übersetzung, systematische Wörtersammlung, sowie ein kurzes alphabetisch geordnetes Wörterbuch. Leipzig. Verlag von Otto Wigand. VII. 123 S. Mk. 2.—

Das vorliegende kleine Handbuch verfolgt den Zweck, in kürzester Zeit soweit in die türkische Sprache einzuführen, daß man sich auf der Reise und im Verkehr mit Türken über gewöhnliche Dinge leicht verständlich machen kann. Das Buch dürfte in seiner praktischen Anlage diesen Zweck wohl erfüllen. Störend wirkt freilich eine verhältnismäßig erhebliche Anzahl von Druckfehlern. Für eine Neuauflage müßte meiner Meinung nach der Verfasser, der bereits vor Jahren eine zur ersten Einführung ins Türkische vorzüglich geeignete Elementargrammatik bei Hartleben, Wien, veröffentlicht hat, eine ausführlichere Darlegung des türkischen Lautsystems geben. (Was soll z. B. der Lernende mit dem Zeichen y ohne Erklärung anfangen?) Zu vermeiden sind ferner Schreibungen von *Oe* statt *Ö* (bes. im Anfang des Buches, während am Ende *Ö* benutzt wird). Bei Abteilungen sind die Buchstaben, die einen Laut bezeichnen, nicht zu trennen, z. B. nicht *balyg-hy*, *aghad-schy*, sondern *baly-ghy, agha-dschy.* K. Philipp

Ibn Taghrī Birdī: Abū 'l-maḥāsin Ibn Taghrī Birdī's Annals entitled an-nujūm az-zāhira fī muluk miṣr wal-ḳāhira (Vol. VI, part 1, Nr. 1) edited by William Popper, published by the University of California Press Berkeley [auch u. d. T.: University of California Publications in Semitic Philology Vol. 6, Nr. 1. pp. 1—164. March, 1915]. VI und 164 S. 4°.

Hat das Werk des Abulmaḥasin Ǧamāladdīn Jūsuf Ibn Taghribirdi (geb. 813/1411, gest. 874/1469) für die Zeit bis etwa 800/1398 nur ein beschränktes Interesse, so ist seine Bedeutung von da an unschätzbar, denn der Verfasser wurde 813/1411 geboren und hatte außer dem Selbsterlebten auch die Erfahrungen des oft zitierten Vaters *(„alwālid")*, der hohe Staatsstellungen bekleidet hatte, als Quelle. Seine Beobachtungen bestreichen sachlich nur ein beschränktes Gebiet, aber auf diesem sind sie wertvoll; man erfährt allerlei über die inneren Beziehungen der Türkensippen, die unter den aus dem Kiptschak importierten Türksklaven sich hervortun und eine energische Familienpolitik treiben; es ist auch keine Frage, daß die Osmanen schon damals das Auge auf Egypten geworfen hatten, wenn es auch zu Konflikten erst unter Qaitbaj (872—901/1468—1496) kam; es ergeben sich auch Vergleiche zwischen diesen Türken in Egypten und denen in Kleinasien-Europa. W. Popper nahm die 1861 unterbrochene Herausgabe der *nuǧūm* (ed. Juynboll u. Matthes, 2 Bde.) wieder auf, setzte aber Bd. III nicht fort, sondern bringt nun Bd. VI Teil 1 heraus, das erste Sultanat des Almalik Annāṣir Farağ bis zu seiner Entweichung und Absetzung

(25. Rebī ʿI 808/20. Sept. 1405). Das ist eine glückliche Bereicherung unserer Quellen, da wir bisher für diese Zeit nur Ibn Ijās hatten, und dieser zwar kulturgeschichtlich interessante Notizen gibt, aber an Gedrängtheit und Ernst der Darstellung weit hinter Ibn Taghribirdi zurücksteht (Jahr 804 hier S. 92, 19—100, 20 [1 Seite = ca. 550 Silben], bei Ibn Ijās I 340 u—348, 8 [1 Seite = ca. 1000 Silben], aber Ibn Ijās hat viel Nichtsnutziges ausführlich, wie die Geschichte mit dem von Timur geschenkten Elefanten und dem Zaǧal auf dessen jämmerliches Ende; Jahr 805 hier S. 100, 21—108, 8, bei Ibn Ijās 3 Zeilen von S. 348; dabei hat Ibn Ijās die Todesfälle bei den Jahren, Ibn Taghribirdi hat für sie einen besonderen Abschnitt, S. 135—164). Das Verhältnis dieser Darstellung von Faraǧ's erster Regierung zu dem entsprechenden Abschnitt von desselben Autors *almanhal aṣṣāfī* bleibt zu untersuchen; die Biographie des *manhal* lag Sobernheim vor für Art. Faradj in der Enzykl. des Islam II, 57 f. (der Artikel enthält leider fast gar keine Daten); es scheint sich nichts darin zu finden, was nicht auch in den *nuǧūm* gelesen wird. Beachtenswert ist die digressio über Timur S. 73, 14—85, 11; der Einbruch Timurs in Syrien (803) fällt vor die Geburt des Verfassers; aber er hatte Berichte über ihn von Augenzeugen. Wird der historische Timur aus dieser Quelle kaum einen neuen Zug erhalten, so haben wir hier das Bild, das in den Köpfen der zeitgenössischen Egypter und Syrer von ihm lebte. Von den beiden benutzten Handschriften (Yale—Landberg Nr. 521 und Paris 1787, von Weil benutzt) versagt für die Fortsetzung die Yale-Handschrift und die Weiterbearbeitung hängt von der Beschaffung des photographischen Materials aus Paris ab. Als Neutraler wird der Professor an der California-University gewiß zu der nötigen Unterlage gelangen können. M. Hartmann

E. G. Browne, The press and poetry of modern Persia. Cambridge. 1914. 8⁰. With 32 illustr. Lwdbd. 12 Mk. XL. 357, 1—8 S.

Die an den Hochschulen im allgemeinen recht stiefmütterlich behandelte persische Philologie, die — um die Worte des verstorbenen Dr. Friedrich Veit zu gebrauchen — an den meisten Universitäten zwischen zwei Stühlen niedersitzt, nämlich zwischen der Indologie und der Semitistik, verdankt dem Professor Edward Browne in Cambridge eine Reihe ausgezeichneter Arbeiten, die unsere Kenntnis des östlichen Islams beträchtlich vorwärts gebracht haben. In seinem letzten Werk: The Press and Poetry of Modern Persia bietet Browne, der übrigens — wenn ich recht unterrichtet bin — zu den wenigen Engländern gehört, die gegen den Krieg mit Deutschland mutig öffentlichen Einspruch erhoben haben —, eine auf genauer Kenntnis beruhende Darstellung der persischen Presse und Dichtkunst der neuesten Zeit, besonders seit der Verkündigung der Verfassung im Jahre 1906. Der erste Teil (S. 1—166) ist die Übersetzung einer persischen Abhandlung des Mîrzâ Muḥämmäd ʿAlî Chân „Tärbijät“, die betitelt ist: Ein Blatt aus der Geschichte der Erzeugnisse der persischen Presse (d. h. sowohl der Zeitungen, die in Persien veröffentlicht, als auch der, die im Auslande herausgegeben worden sind). Schon vor dieser persischen Schrift hatte der damalige englische Vizekonsul in Räscht in Persien, H. L. Rabino, der nachher nach Marokko versetzt wurde, im Jahre 1911 (A. H. 1329) auf 30 Seiten eine Liste der Zeitungen aufgestellt, die in persischer Sprache in Iran und außerhalb Irans gedruckt worden sind. Diese Liste wurde in der Revue du Monde Musulman 1913, S. 287—315 von M. L. Buvat ins Französische übertragen.

Da Browne während der Zeit der Verfassung regelmäßig eine Anzahl der hauptsächlichsten in Persien erscheinenden Zeitungen erhielt, außerdem von Rabino dessen um

fangreiche Zeitungssammlung sowie von Scheich Hassan aus Täbrîz eine Anzahl Zeitungen überwiesen bekam, so dürfte Browne augenblicklich die reichhaltigste Sammlung persischer Zeitungen außerhalb Persiens besitzen. Auf Grund dieser Sammlungen konnte Browne die Übersetzung des Textes des Mirzâ Muhammad ʿAlî Chân insofern beträchtlich erweitern und ergänzen, als er zur Übersetzung viele wissenswerte Erläuterungen über Ausstattung, Erscheinungsweise, Inhalt, politische Richtung und dgl. hinzufügte und überdies auf 32 Abbildungen die Zeitungen selbst veranschaulichte, sei es durch Wiedergabe des Titelblatts — oder einzelner Stellen, oder durch Bilder der Herausgeber und Dichter.

Browne weist darauf hin, daß ein hervorstechender Zug der heutigen persischen Presse die zahlreich eingestreuten guten Verse sind. Da diese Dichtkunst in Europa beinahe unbeachtet geblieben ist, so hat Browne im zweiten Teile seines Werkes eine Anzahl dieser neuesten vaterländischen und politischen Gedichte — zum großen Teil mit englischer Übersetzung — abgedruckt. Er will damit den Irrtum widerlegen, daß die Erzeugnisse der heutigen Presse und Dichtkunst nicht lesenswert seien, ein Irrtum, der hauptsächlich von Leuten genährt wird, die es aus politischen Gründen wünschen, solche Völker wie die Perser als entartet und im Verfall befindlich hinzustellen, während die Perser nach Brownes Auffassung gerade während der letzten acht Jahre eine Lebenskraft gezeigt haben. die unter glücklicheren Verhältnissen schließlich zur sittlichen und materiellen Wiedergeburt des Landes geführt hätte. Liest man diese Gedichte ohne Vorurteil, so kann man wohl Brownes Urteil beipflichten. Man staunt über die Vielseitigkeit der Zeitungen und über die eigenartigen Gedichte.

Sehr brauchbar ist der auf 16 Seiten gebotene Überblick über die Geschichte der persischen Revolution von 1905—1911. An dessen Schluß weist Browne dann auf die folgenden Ereignisse hin, bes. auf die Schreckensherrschaft der Russen in Täbrîz, die er in einer 1912 erschienenen und in Indien beschlagnahmten Flugschrift geschildert hat. Dabei wies er auf Englands Schuld und Verantwortlichkeit hin.

Immerhin tröstet Browne sich mit dem Gedanken, daß die Zustände in Persien hätten noch schlimmer werden können, und er hebt die Verdienste hervor, die die neue Gendarmerie unter schwedischen Offizieren bei der Unterdrückung der Räuberei und bei der Sicherung der Straßen sich erworben hat. So trübe und unheilverkündend auch der Ausblick ist, meint Browne am Schluß, so bleibt Persien tatsächlich — wenigstens dem Namen nach — ein unabhängiges und ungeteiltes Land.

Man sieht, mit welcher Liebe zu Persien Browne sein Buch geschrieben hat. Wir können darum wohl verstehen, wenn Muḥammad Âlî Chân sagt, daß alle Perser und die, die die persische Sprache gebrauchen, sowie alle Freunde der Gerechtigkeit in der Welt dem Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität Cambridge, Edward Browne, tiefen Dank schulden, sowohl wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste um die Erforschung des Schrifttums der Muhammedaner, besonders der Perser, als auch deshalb, „weil er aus Liebe zur Gerechtigkeit stets dauernd bemüht gewesen ist, durch Wort und Schrift in England im besonderen und in Europa im allgemeinen die Rechte der niedergetretenen Völker des Islams gegen ihre grausamen Unterdrücker zu verteidigen".

Wenn freilich die Perser Schutz gegen Rußland und überhaupt alles Heil von den Engländern erwarten, so dürften sie sich irren. Browne hat doch in England tauben Ohren gepredigt. Die englische Politik hat sich mehr und mehr — wie es in einer jüngst erschienenen Broschüre der Independent Labour Party heißt — mit einer Despotie verknüpft, die die Rechte Finnlands und Persiens zu einem Fetzen Papier gemacht hat.

Prof. Dr. Philipp

Elementa Persica. Persische Erzählungen mit kurzer Grammatik und Glossar von **Georg Rosen.** Neubearbeitet von **Friedrich Rosen.** Verlag von Veit & Comp. in Leipzig. 1915. VI + 196 S. Ungebunden 4,50 Mk.

Seit langem habe ich bedauert, daß Georg Rosens „Elementa Persica“ (Narrationes Persicae), die im Jahre 1843 veröffentlicht worden waren, nicht in einer neuen Auflage erschienen. Schon vor zwanzig Jahren etwa habe ich mir das Buch nur antiquarisch und nicht ohne Mühe beschaffen können. Und doch halte ich das Buch für hervorragend geeignet für den Gebrauch im akademischen Unterricht. Nun liegt das Buch in der Neubearbeitung von Friedrich Rosen vor, dem wir außer vorzüglichen Hilfsmitteln zum Studium der neupersischen Umgangssprache die Nachdichtung der Sinnsprüche Omars des Zeltmachers (2. Auflage, Stuttgart 1912) und die Neuherausgabe von Georg Rosens Übertragung der Doppelverse des Scheich Mewlānā Dschelāl ed Dīn Rūmī verdanken.

Die Umarbeitung ist in der Weise vorgenommen worden, daß zunächst statt der lateinischen Sprache die deutsche gebraucht wurde. Ferner wurde der Text der Erzählungen ganz neu gefaßt und dabei ein zwar modernes, aber doch nicht ganz vulgäres Persisch gewählt. Die Erzählungen, die in der Hauptsache dieselben geblieben sind wie die in der Auflage von 1843, sind leicht verständlich und führen den Anfänger bequem und angenehm in die Sprache ein. Die kurze Grammatik des Neupersischen, die die Einleitung des Buches bildet (S. 1—35), bietet für den Anfänger in gedrängter Kürze alles Wissenswerte und gewährt die Grundlage für weitere Studien. Das Glossar ist nach den angestellten Stichproben sehr sorgfältig gearbeitet und läßt den Lernenden nicht im Stich. An Kleinigkeiten ist im Buche zu verbessern:

S. 35, Z. 4 v. u. در statt رد;

S. 161, Z. 1 v. u. lies: *ākhir-i kār*;

S. 167, Z. 4 v. o. lies كنجشك;

S. 170, Z. 2 v. o. will mir ‚beeindruckt‘ nicht gefallen, wenngleich damit auf die Herleitung des Wortes *mutä'ässär* hingewiesen werden soll;

S. 170, Z. 6 v. o. lies nachdenklich;

S. 174, Z. 7 v. u. lies *mout*.

Hierbei möchte ich für eine Neuauflage dem Verfasser zur Erwägung stellen, ob es sich nicht empfiehlt, entweder bei allen Erzählungen oder wenigstens bei einem Teile des Textes die Vokale vollständig hinzuzufügen. M. E. würde das eine erhebliche Erleichterung für den Anfänger sein und ihn schneller zu einer gewissen Sicherheit an Stelle eines oft unsicheren Umhertastens bringen. Ich verweise hierfür auf die auch heute noch beherzigenswerten Worte, die Hermann Brockhaus in seiner Hāfiz-Ausgabe Bd. 1, X ausspricht.

Eine willkommene Beigabe ist der Anhang des Buches, der auf zehn Seiten einige leicht verständliche Stellen aus persischen Dichtern (Firdousi, ʿUmär-i Kheyyām, Šeikh Säʿdī und Hāfiz) mit Erklärung der notwendigen Wörter gibt.

Wie schon oben erwähnt, ist das Buch ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur Einführung in das Neupersische, besonders für Vorlesungen. Zu diesem Zwecke würde ich die Elementa Persica der an sich vortrefflichen Grammatik von Salemann und Shukovski vorziehen, die mir für den Anfänger zu gedrängt und darum zu schwer erscheint. So dürfte wohlverdientermaßen die Hoffnung des Verfassers in Erfüllung gehen, daß das kleine Buch in seiner neuen Gestalt, in der es nach siebzig Jahren wieder ersteht, wie das alte, dem Studium des Persischen zahlreiche Freunde werben möge. Prof. Dr. K. Philipp

Sebastian Beck. Neupersische Konversations-Grammatik mit besonderer Berücksichtigung der modernen Schriftsprache. Mit zahlreichen Schrifttafeln und Texten in den wichtigsten persischen Schriftarten, einer Lichtdrucktafel mit Münzen und Banknoten, einer Sammlung von Dokumenten und Briefen, darunter ein Ferman in Vierfarbendruck. Heidelberg, Julius Groos, Verlag. 1914. XXIII + 495 S. Preis 10 Mk.

Es ist freudig zu begrüßen, daß der Verlag Julius Groos, Heidelberg, in seine Sammlung von Sprachlehrbüchern (nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer) nunmehr auch eine neupersische Konversations-Grammatik (mit besonderer Berücksichtigung der modernen Schriftsprache) aufgenommen hat. Zwar gibt es schon eine Reihe guter Hilfsmittel zur Erlernung der neupersischen Sprache, aber ein Lehrbuch, das eine derartig reiche Auswahl von Texten enthält, die der heutigen Schrift- und Umgangssprache entnommen sind, war bisher nicht vorhanden. Die Grammatik ist in 2 Teile geteilt: Der erste behandelt die Grundzüge der persischen Sprache, der zweite die arabischen Elemente im Persischen. Die Einleitung stellt die arabisch-persische Schrift, die Aussprache und Betonung des Neupersischen in einer Art dar, die wohl auch dem Selbstlernenden eine gewisse Klarheit schaffen dürfte. Dann folgt die Behandlung der einzelnen Wortklassen, besonders eingehend die der präpositionalen Ausdrücke. Nicht vernachlässigt ist die wichtige Wortbildung. Sehr viele trefflich gewählte Beispiele, deutsche und persische Übersetzungsaufgaben und Gespräche geben die nötige Gelegenheit, den Sprachstoff gehörig einzuüben.

Da eine gründliche Kenntnis der arabischen Formenlehre unbedingt erforderlich ist für das Verständnis persischer Texte höheren Stils, so befaßt der zweite Teil sich mit den arabischen Elementen im Persischen, ebenfalls unter Darbietung zahlreicher Übungen. Der Anhang zum ersten Teil enthält: A. Redensarten und Sprichwörter, B. Zeitrechnung, C. Reisewege 1. von Änzälî nach Ṭährân, 2. von Ṭährân nach Eṣfahân, 3. von Bu-šähr nach Eṣfahân, 4. von Eṣfahân nach Ähwâẓ.

Im Anhang zum zweiten Teil finden sich Bemerkungen über Münzen, Maße und Gewichte Persiens mit wohlgelungenen Abbildungen. Zweckdienlich ist die Belehrung über die persische Kursivschrift nebst 3 Tafeln, ferner die Sammlung von Urkunden, Briefen, Anzeigen aus Zeitungen und die Wiedergabe von Siegelabdrücken, die ja im Morgenlande eine große Rolle spielen. Den Schluß des Buches bildet ein prächtig wiedergegebener Ferman.

Der Verfasser hat seine schwierige Aufgabe, ein wirklich praktisches Lehrbuch des Neupersischen zu schaffen, vorzüglich gelöst, und der Lernende wird durch die vielseitigen Texte in den Stand gesetzt werden, sich eine gute Kenntnis des Neupersischen zu erwerben. Es sei hinzugefügt, daß demnächst ein „Schlüssel“ erscheinen wird, der die Übersetzung der Übungen, die lateinische Umschrift und die Übersetzung der in der Grammatik in verkleinerter Nästä'lîq-Schrift wiedergegebenen Geschichte der Qâǧâren, wie überhaupt aller Tafeln des Anhanges enthalten soll. Dieser Schlüssel wird dem Anfänger gewiß viele Erleichterungen beim Studium gewähren. Prof. Dr. Philipp

F. Sättler, Deutsch-persisches Konversationswörterbuch. Wien, Hartleben. 1914. 8°. 178 S. Lwdbd. 2 Mk.

In dem deutsch-persischen Konversationswörterbuch, dem ersten, das bisher in deutscher Sprache erschienen ist, bietet Dr. Sättler eine Verarbeitung des Materials, das der

im Jahre 1880 (nach anderer Angabe 1891) zu Wien verstorbene Dr. med. Jakob Eduard Polak hinterlassen hat. Dr. Polak, der zuerst Lehrer an der medizinischen Schule in Tehrân, später Leibarzt des Schâh Nâsireddîn war, hat sich 12 Jahre in Persien aufgehalten und hat das persische Leben und die persische Sprache genau kennen gelernt. In seinem zweibändigen Werke „Persien, das Land und seine Bewohner", 1865, das auch heute noch beachtenswert ist, hat er seine Beobachtungen und Erkenntnisse niedergelegt. Auch eine reiche Nomenklatur für die Verhältnisse des persischen Lebens ist darin zu finden. Nun hat sich Dr. Sättler der dankenswerten Aufgabe unterzogen, das deutsch-persische Glossar — wie Prof. Grünert es nennt — aus dem Nachlaß Dr. Polaks der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Das Buch bietet zunächst einen Abriß der Formen- und Satzlehre (1—18). Diesen Abschnitt hätte ich etwas ausführlicher gewünscht. Der Herausgeber will zwar nur das Allernotwendigste darlegen und verweist im übrigen auf die praktische Sprachlehre des Neupersischen von A. Seidel (Hartleben, Wien, 2 Mk.), und auf Prof. Dr. Max Grünerts „Behelf zu dem persischen Sprachkurs", aber ich meine, das Buch hätte durch ein etwas tieferes Eingehen auf die persische Formenlehre und Syntax viel gewonnen, ebenso durch Hinzufügen eines kurzen Überblicks über die Lautlehre des Persischen, den ich gleich an den Anfang des Abrisses setzen möchte. An den Abriß der Formen- und Satzlehre schließt sich das deutsch-persische Wörterbuch, das innerhalb des ihm gesteckten Rahmens eine reiche Fülle von Wörtern und Ausdrücken enthält (S. 19—172). Auf Seite 172—178 finden sich dann noch einige aus Grünerts Neupersischer Chrestomathie (Prag 1881) entnommene Übersetzungsstücke in deutscher und persischer Sprache. Die persischen Wörter sind sämtlich in leicht verständlicher lateinischer Umschrift gegeben. Dabei laufen freilich ab und zu kleine Unstimmigkeiten in der Aussprachebezeichnung und Betonung unter, die bei einer Neuauflage leicht zu beseitigen sind. Bei einer Neuauflage wäre vielleicht ferner zu erwägen, die im Umgang häufiger gebrauchten Wörter gegenüber den veralteten oder nur in der Schriftsprache üblichen besonders zu kennzeichnen.

Das Buch wird sich in der Hand des Lernenden gewiß als brauchbar erweisen. Das einzige Bedauern, das ich nicht unterdrücken kann, ist, daß das Buch, ebenso wie die Konversationsgrammatik von Beck, nicht früher erschienen ist.

Prof. Dr. Philipp

Deutschland und Ägypten. Von **Erich Meyer**, Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde in Alexandrien. Stuttgart und Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt. 1915. (Der Deutsche Krieg. Politische Flugschriften. Herausgegeben von Ernst Jäckh. Heft 48.) 30 S. 8°. 50 Pfg.

Der Gedankengang des Verfassers, der Egypten durch mehrjährigen Aufenthalt gut kennt und noch während der ersten fünf Kriegsmonate in Egypten verblieb (vgl. in dieser Zeitschrift Heft 1, 1915, S. 57ff.) ist in Kürze der folgende:

Die Kriegserklärung Egyptens, durch die wir dieses Land auf Seiten unserer Feinde stehen sehen, verdanken wir natürlich der Machenschaft Englands, das seinen weitgehenden politischen Einfluß in Egypten für seine Zwecke ausnutzte. Die politische Stellung Englands in Egypten erscheint nach der Darstellung des Verfassers recht gefestigt. Die englisch-französische Verständigung bewirkte eine Schwenkung der öffentlichen Preßmeinung Egyptens, die durch französische Blätter gemacht wird. Sie wurde immer englandfreundlicher und deutschfeindlicher. Durch die Lockerung des Verhältnisses Egyptens zur Türkei

tritt die Stärkung der englischen Stellung in Egypten zu Tage. Die Verpflichtung, die Egypten hatte, an den türkischen Kriegen tätig teilzunehmen, wurde weder im Tripoliskrieg noch im Balkankrieg gehalten. Mit der Zurückdrängung des türkischen Einflusses ging eine ständige Verminderung der wirklichen Macht des Khediven Hand in Hand sowie der Versuch, die Stellung der englandfeindlichen Mächte in Egypten zu erschüttern. Die Anglisierung Egyptens schritt fort. In den Primarschulen wurde immer mehr Gewicht auf das Englische gelegt, und die Beamtenprüfungen verlangten Kenntnis der englischen Sprache; der schriftliche Verkehr der Regierungsstellen mit dem europäischen Publikum verläuft zu einem großen Teil schon in englischer Sprache. Das Streben, aus den höheren Beamtenstellen die nichtenglischen Beamten zu verdrängen, war unverkennbar.

Auch in der inneren Politik macht sich die Stärkung des englischen Einflusses immer mehr bemerkbar. Die dem egyptischen Volk (nicht 1912, sondern in der Grundlage 1883 gegebene Landes-Versammlung (der Verf. sagt: „Gesetzgebende Versammlung", wobei er wohl an den „Gesetzgebenden Rat" denkt) hat nur begutachtende Rechte und durch die stimmberechtigte Teilnahme des Ministeriums und zahlreicher von der Regierung ernannter Abgeordneter einen starken regierungsfreundlichen Stamm. Während des Krieges ist der Zusammentritt dieses Parlaments nicht erfolgt. Die Bevölkerung Egyptens machte den Engländern keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Bei den christlichen Kopten fand man direktes Entgegenkommen. Das Mißtrauen der islamischen Bevölkerung, die mehr Rechte für sich forderte, kam 1910/11 im Egyptischen Kongreß zum Ausdruck, der charakteristischerweise lautlos eingeschlafen ist. Kitchener dämmte die nationalistische Bewegung durch rigorose Anwendung des Pressegesetzes ein, wußte aber andererseits auch weiten Kreisen Vertrauen zu England einzuflößen. Die große Masse stumpfte ab im Genuß des wirtschaftlichen Aufschwungs. „Ein Volk, das zu neun Zehnteln aus Analphabeten besteht und in seinem Beamtentum zum Teil auf der Seite der zufällig machthabenden Gewalt steht, ist in seiner Gesamtheit noch nicht reif für eine echt nationalistische Bewegung."

Der Verfasser spricht weiter von dem gewaltigen wirtschaftlichen Wachstum Egyptens, von der Vorherrschaft Englands im Handel, das seinen nächsten Wettbewerber noch um das 5fache übertrifft, und von dem Gewinn, den England aus Egypten für den Sudan zieht. Die für diesen nötigen bedeutenden wirtschaftlichen Zuschüsse werden durch Egyptens Einnahmen gedeckt. Es wird dann der Fortschritt des deutschen Handels aufgewiesen, der sich im Gesamtwert trotz aller Schwierigkeiten in den letzten 15 Jahren versiebenfacht hat und über gute Vorbedingungen zur Weiterentwicklung verfügt.

Dem wirtschaftlichen Aufschwung Egyptens stellt Meyer die finanziellen, kulturellen und sanitären Verhältnisse gegenüber und kommt dabei in keinem Fall zu entsprechenden Ergebnissen. Finanziell wird das Land durch die starke Schuldenlast gehemmt. Von kultureller Hebung ist bei 90% Analphabeten nur mit Rücksicht auf einen sehr kleinen Teil des Volkes zu sprechen, und der Gesundheitszustand der Bevölkerung, der viel zu wünschen übrig läßt, hat sich seit Jahren kaum gebessert. In bezug auf das deutsche Schulwesen stellt der Verf. fest, daß es im ganzen Orient und besonders in Egypten nicht die Stelle einnimmt, die der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und politischen Bedeutung Deutschlands entspricht. Besonders schwer wird es den Deutschen, gegenüber dem französischen Schulwesen aufzukommen, aber auch die Amerikaner, die fast gar keine Interessen in Egypten zu schützen haben, beschäftigen dort neunmal soviel Lehrer als Deutschland. Dagegen steht die deutsche Kolonie im Wohltätigkeitswesen, besonders im Hospitalwesen, an erster Stelle.

Die Engländer haben in bezug auf soziale Hilfe und soziale Gesetzgebung verhältnismäßig doch etwas erreicht. Die Ausbeutung der Bauern und tierische Behandlung der landlosen Tagelöhner ist gemildert. Die Fabrikarbeit von Kindern unter 9 Jahren wurde verboten und die der älteren Kinder eingeschränkt.

Erich Meyers Stellung zu den Problemen des Weltkrieges mit Rücksicht auf Egypten kommt in folgenden Sätzen zum Ausdruck: „Soll der Schlüssel zum Seeweg nach Indien auf ewig in Englands Hand bleiben? Soll die Beherrschung des Suezkanals, dessen Neutralisierung von England in diesem Krieg nicht im geringsten beachtet wird, immer England möglich sein? Soll der bei weitem größte Teil des Handelsgewinns aus dem wirtschaftlich reichen Egypten in Englands Tasche fließen? Oder soll an alledem Deutschland teilnehmen, nicht durch Landerwerb, sondern durch politischen, kulturellen und sittlichen Einfluß, wie es seiner Stellung als Weltmacht gebührt, und mit ihm Österreich-Ungarn, das starke Interessen im östlichen Mittelmeer hat, und die Türkei, die kulturell, religiös und politisch mit Egypten verbunden ist?" Als Ziel dieses Krieges stellt der Verfasser hin: „Deutschland und seine Bundesgenossen wie in der gesamten Levante so auch in Egypten die Bahn für einen starken wirtschaftlichen und kulturellen Einfluß freizumachen". B.

England und Ägypten. Materialien zur Geschichte der britischen Okkupation mit besonderer Rücksicht auf Bismarcks Ägyptenpolitik. Von Dr. **Maximilian von Hagen.** (= Deutsche Kriegsschriften, 13. Heft.) Bonn, A. Marcus u. E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn). 1915. 82 S. Br. 1,20 Mk.

In der Einleitung dieser Schrift wird das Verhältnis Großbritanniens zu Egypten in dem gegenwärtigen Kriege geschildert. Ihren Hauptgegenstand bildet der Einfluß, den unser größter Staatsmann auf das Ringen Großbritanniens und Frankreichs um Egypten ausübte. Die Briten begehrten das Land seit dem Siebenjährigen Kriege zur Sicherung ihrer neuerrungenen indischen Stellung, Frankreich aus entgegengesetzten Gründen. Im Jahre 1882 bot sich England eine willkommene Gelegenheit, sich in Egypten festzusetzen: die Europäer wurden durch die Anarchie gefährdet, die in Alexandrien infolge des nationalistischen Aufstandes von Arabi Pascha ausgebrochen war. Die Beschießung der Stadt und die nachfolgende Besetzung des Landes fand Bismarcks Billigung, denn er hielt England „für das fähigste Land zur Lösung des egyptischen Problems" und hatte früher dem englischen Premierminister Lord Beaconsfield gegenüber sich unzweideutig hierüber ausgesprochen. Noch aber widerstrebten die britischen Liberalen, die damals am Ruder waren, einer Annexion Egyptens, um nicht das Zeichen zur Orientverteilung zu geben Bismarcks Egyptenpolitik war nicht „englisch um jeden Preis", sondern forderte Gegenleistungen, die sich durch Deutschlands Eintritt in die Weltpolitik ergaben. England mußte denn auch im Jahre 1884 die deutsche Schutzherrschaft in Südwest anerkennen, die Bismarckschen Forderungen zur Prüfung der deutschen Fidschireklamationen prüfen und den englisch-portugiesischen Kongovertrag preisgeben. Noch aber war Bismarcks Kolonialprogramm keineswegs erfüllt, und er verstand es, auf das Frankreich Jules Ferrys gestützt, durch geschickte Ausnutzung der egyptischen Frage weitere Zugeständnisse von Großbritannien zu erlangen. Dieses mußte im Jahre 1885 die Aufnahme eines deutschen und eines russischen Mitgliedes in die egyptische Staatsschuldenkommission sowie die von Frankreich gewünschte Internationalisierung der egyptischen Finanzverwaltung gestatten; ferner mußte es seinen Widerstand gegen die Kolonisierung von Nordost-Neuguinea durch die Deutschen aufgeben. Dafür erlangte es Bismarcks Zustimmung zu dem egyptischen

Finanzkompromiß vom 25. Juli 1881. Nach Ferrys Sturz trat Frankreich seiner Revanchepolitik zuliebe auf die Seite Englands und verzichtete in dem Vertrage vom 8. April 1904 auf jede weitere Geltendmachung seiner egyptischen Anrechte. — Diese politischen Vorgänge werden in der Schrift unter Angabe zahlreicher Quellenstellen ausführlich dargelegt. Der Verfasser sieht in einem solchen Rückblick auf die Geschichte der provisorischen englischen Okkupation bis zur gegenwärtigen formellen Annexion „geradezu ein Schulbeispiel für die immanenten Machtinstinkte des britischen Imperialismus, der wie alle koloniale Expansion keineswegs aus Ländergier und Eroberungssucht, sondern aus wirtschaftlichem Ausdehnungsbedürfnis, ein Weltreich auch auf schmalster staatlicher Basis zu begründen, genötigt war".

E. Bryde

ZEITUNGSSCHAU.[1]

(Mit Einschluß allgemeiner Zeitschriften.)

I. Allgemeines (Religion und Kulturgeschichte des Islams).

1* Gegen Snouck Hurgronje's Schrift „Heilige Oorlog made in Germany" (= De Gids Jan. 1915) schreibt auch Prof. Martin Hartmann in der Orientnummer der Zeitschrift „Das neue Deutschland" (Jahrg. 3 Nr. 30/33: „Deutschland und der heilige Krieg").[2] Er zergliedert die Schrift in vier Prämissen, die er dann einzeln widerlegt. Die erste ist die Gleichsetzung des Dschihadgedankens mit dem Panislamismus. Die meisten verkennen, daß auch im Islam der Entwicklungsgedanke wirkt, daß man nicht von einer islamischen Lehre sprechen kann. So gibt man in der modernen Türkei dem Worte *kāfir*, das die großen Massen auch heute noch als gleichbedeutend mit „Nichtmuslim" ansehen, den Sinn: „der, welcher nicht an die Wahrheit glaubt und danach handelt". Gegenwärtig hat namentlich bei den leitenden Personen der Staatsregierung eine Loslösung von der früheren Auffassung des Dschihad stattgefunden. Aber trotzdem bleibt das Recht, bei einem Kampfe um die staatliche Existenz, das Mittel des Rufes zum Dschihad anzuwenden, bestehen. Bei diesem Aufrufe sind aber bei einem großen Teile der Begeisterten andere nicht-religiöse Momente mitwirkend: die Gefahr für die politische Selbständigkeit, die Gefahr für Haus und Herd, die Gefahr für wichtige materielle Interessen. Daraus ergibt sich schon, daß sich Dschihad nicht mit Panislamismus deckt. Bei der zweiten Prämisse, der Hervorrufung des Dschihad durch die Europäer selbst, weist der Verfasser darauf hin, daß es dessen gar nicht bedürfe, da jeder Krieg der Türkei ein Dschihad sei. Die dritte Prämisse, Deutschland gehe auf ein Protektorat über die Türkei aus, ist ausgeschlossen, da Deutschland in dem Gedanken Bülow's: „Nur auf der Basis europäischer Politik können wir Weltpolitik treiben" ein Protektorat über die Türkei noch unerwünschter ist als der Türkei selbst. Für die Türkei hinwieder ist die Grundlage für Weltpolitik eine asiatische Politik, neben der eine nationale Politik hergehen muß. Infolgedessen muß sie suchen, mit den islamischen Staaten in einen engeren wirtschaftlichen Konnex zu treten, wofür die beste Handhabe der Dschihad-Gedanke ist. Die vierte Prämisse übergehe ich, da sie mehr persönlicher Natur ist. Zum Schlusse weist der Verfasser noch darauf hin,

[1] Vgl. Bd. II. S. 372 ff., Bd. III. S. 87 ff. und 170 ff. — Wir bitten unsere Leser und Freunde wiederholt, uns auch weiter im Ausbau der „Zeitungsschau" durch Zusendung geeigneter Zeitungsaufsätze zu unterstützen. Für die Zusendungen, die uns auf unsere letzte Bitte hin von verschiedenen Seiten zugegangen sind, sagen wir verbindlichen Dank. — In den Fällen, wo in der obigen Zeitungsschau die an den Rand gestellten Nummern mit einem Stern versehen sind, befinden sich die entsprechenden Zeitungsaufsätze zur Zeit in unserer Bibliothek und werden auf Wunsch ausgeliehen.

[2] In dieser Orientnummer sind folgende Aufsätze vereinigt: Adolf Grabowsky, Die Grundlagen der deutschen Orientpolitik; Martin Hartmann, Deutschland und der heilige Krieg; Traugott Mann, Der Islam und Wir; Hermann Reckendorf. Ein Quellenbuch zur muhammedanischen Religion; v. Mackay, Die Entwicklung der Türkei als Rechtsstaat; Paul Herre, Der nationale Charakter der Balkanfrage; Paul Leutwein, England und Egypten; James Greenfield, Die Haltung der Armenier im gegenwärtigen Kriege.

daß die Türkei jetzt vor allem im Innern aufbauen müsse. An dem guten Willen fehlt es in weiten Kreisen der Bevölkerung nicht.

2* Pfarrer Erich Meyer aus Alexandrien (Egypten) schreibt in der Zeitschrift: Die evangelische Gemeinde 1914/15 Nr. 8 („Islam, Türkei und heiliger Krieg"): Obwohl der Islam durch die enge Verbindung mit den Zentralmächten als eine der großen berechtigten Weltmächte anerkannt ist, trete doch eine Missionstätigkeit nicht ganz bei Seite, denn „auch religiöse Weltmächte werden den Drang zur Mission aneinander weiter spüren". Dagegen aber eröffnen sich für eine Durchdringung, besonders des türkischen Islams, mit den sittlichen, sozialen und kulturellen Werten der christlichen Welt günstige Aussichten. Die Vorbedingung ist aber auf jeden Fall die Anerkennung des religiös Wertvollen im Islam. „Wer die Welt des Islams kennt, weiß, daß in ihr starke Kräfte des Gottvertrauens, kindlicher Ergebung und wahrhaftigen Gehorsams leben und daß diese Kräfte die starken des Islams sind." Dann wendet der Verfasser sich zum Heiligen Krieg, wobei er sich auch gegen die Thesen Snouck Hurgronjes wendet, in der Hauptsache mit denselben Argumenten wie auch Hartmann und Becker (vgl. WJ. Bd. 3 S. 170/3). Auch er ist der Ansicht, daß die Zukunft der Türkei in einem islamisch-nationalen Staate liege, was nicht ausschließt, daß die Nicht-Muslime in der Türkei völlig gleichberechtigt und sicher leben können.

3* „Die Mystik des Islam" behandelt Dr. Wilhelm Oehl in der Zeitschrift: Der Gral (Jahrgang 1915 März-Heft; weitere Fortsetzungen folgen). Er teilt den Stoff in drei Teile: 1. Die arabische Mystik. 2. Zur Charakteristik der islamitischen Mystik. 3. Die persische Mystik. — Die Arbeit ist durchaus zu begrüßen, da der Verfasser mit der christlichen Mystik vertraut ist und ständig Parallelen zieht.

4 In dem Aufsatze von Prof. Josef Kohler über „das Recht im Islam" in der Sonntagsbeilage Nr. 25 zur Vossischen Zeitung Nr. 310 wird man zahlreiche Anschauungen des Verfassers nicht zu teilen vermögen. Vgl. dazu Becker in Der Islam Bd. 5 S. 398 Nr. 926.

5* L(eo) F(robenius?) führt im Deutschen Kurier (12. Juli 1915 „Der Islam und die Frauen") aus, daß wie die Wiedergeburt der islamischen Welt überhaupt, so sich auch die Gesundung und Hebung der Frauenstellung nicht durch die sklavische Nachahmung abendländischer Lebensnormen vollziehen könne, sondern daß man nur die alten Quellen wieder zu erschließen habe. So erkennt der Koran eine völlige Gleichberechtigung von Mann und Frau an (Sure 33, 1). Ferner hat es in den ersten Jahrhunderten des Islams eine Reihe hervorragender Frauen gegeben. „Die heutige Rechtlosigkeit der muhammedanischen Frau ist ein Produkt späterer dekadenter Zeit." Aber z. B. „in Damaskus, Aleppo, Bagdad und vor allem in Persien bestehen noch Heime, in denen die Frauen glücklich sind, weil sie nach den religiösen und sittlichen Gesetzen ihres Volkes leben können. Dort hat sich auch der Sinn für Musik und Dichtkunst, das feine Verständnis für das Edle und Zarte erhalten und manche herrliche Blüte gezeitigt." Daran müssen eben die türkischen und deutschen Reformer anknüpfen.

6* In einem Artikel über „Moscheen in Deutschland und England" (Frankfurter Zeitung 30. Juli 1915, Hamburger Nachrichten 30. Juli 1915) beklagt sich Halil Halid Bey, früherer türkischer Generalkonsul in Bombay und Mitglied des türkischen Parlaments, über die Schwierigkeiten eines Moscheebaues in London, der, obwohl die Mittel da waren, an dem Widerstande der englischen Regierung scheiterte. Dem hält er den jetzigen Bau der Moschee in Berlin entgegen.

7 Den Nachruf des muhammedanischen Geistlichen Said Memun Abul-Fadl auf einen deutschen Pastor, der in der türkischen Presse erschien, bringt der Zeitgeist, Bei-

blatt zum Berliner Tageblatt vom 26. Juli 1915, in der Übersetzung von Ida Essler. Man sieht daraus, welche Hochschätzung die Leute, die sich ernsthaft bemühen, den Islam verstehen zu lernen, bei den Muslimen, selbst bei fanatischen Imams haben.

8* Dr. M. Saadi Bey schildert in seinem Aufsatze: „Mohammedanische Märtyrer für die Sache der nationalen Freiheit" (Kölnische Zeitung, 8. Mai 1915) in Anlehnung an den Mordanschlag auf den „Scheinkediven Hussein Kamil" die Ermordung des General Kleber am 11. Juni 1800 durch Suleiman-ül-Halebi. Den hier mitgeteilten französischen Bericht über dessen Standhaftigkeit bei Vollstreckung der grausamen Todesstrafe schließt der Verfasser mit den Worten: „Wir teilen diese furchtbare Tragödie mit, um zu zeigen, daß vor hundert Jahren die Mohammedaner zur Befreiung ihres Vaterlandes zu dem größten Opfer bereit waren. Die Tragödie zeigt auch den Widerstand des Mohammedaners den Leiden gegenüber, die er zu erdulden hat, und die Würde und den Adel, mit dem er diese Leiden erduldet. Besonders verdienen die Worte hervorgehoben zu werden, die Suleiman an seinen Peiniger richtete: „Du bist nicht der Mann, der zu mir sprechen darf!"

II. Die einzelnen Länder.

1. Balkan.

9* Essad Pascha, schreibt Freiin von Godin in der Kölnischen Volkszeitung vom 13. Mai 1915 („Aus Albanien"), wird sich in Durazzo so lange halten, als er die Subventionen von Frankreich (auf serbische Rechnung) und von Italien erhält. Wäre Essad beseitigt „und damit eine gewisse Zufuhr über Durazzo ermöglicht, könnten die „albanischen Rebellen" . . . . ihrem Haß gegen Montenegriner und Serben und gegen alle Feinde der Türkei nachdrücklicher als jetzt Ausdruck verleihen". Essads Angriff auf Raschbul war eigentlich ein Beutezug, der ihm teuer zu stehen kam. — In Albanien regiert sich jeder auf eigene Faust, so besteht in Skutari eine Kommission aus Christen und Mohammedanern, welche in der Stadt, in Alessio und in Medua die Verwaltung führt; aber eine eigentliche Regierungsgewalt hat sie nicht. Nur Tirana, Kruja, Schiak, Kavaja, Elbassan Berat und Fjeri hängen direkt von der sogenannten revolutionären Regierung in Tirana ab, an deren Spitze Abdullah Pinali steht, aber bei der als eine Art Ehrenpräsident Musa Efendi die Hauptrolle spielt. Jede Stadt ist dabei getrennt organisiert und wird durch eine ortsangesessene Kommission regiert. Ein Delegierter der Zentralregierung ist in jeder Stadtkommission; ebenso wird der Gendarmerieführer jeder Stadt von Tirana aus ernannt und hat auch Sitz und Stimme in der Stadtkommission. Der Bezirk jeder Stadt zahlt die Gendarmerie, die in ihr liegt und die durch den von Tirana ernannten Führer der Zentralregierung untersteht, und zwar drei Piaster für den Tag und den Mann. Sonst kann der Bezirk einer Stadt alle seine Einnahmen auch wieder für die Ausgaben des Bezirks verwenden. Es gibt auch keine höhere juridische Instanz als die des Ortes selbst. Kommt es aber zu einem Prozeß und eine Partei ist mit dem Urteil nicht zufrieden, so kann sie sich in Tirana bei der Hauptkommission beschweren. Diese eigentümliche Organisation entspricht übrigens offenbar dem Wesen des Landes, denn . . . . . es herrscht in all den Gegenden, in denen die Zentralregierung von Tirana ihr System eingeführt hat, die größte Sicherheit, Ruhe und Ordnung.

2. Türkei.

10* In einem Aufsatze „die Entwicklung der Türkei zum Rechtsstaat" (Das neue Deutschland Jahrg. 3 Nr. 30/33) skizziert Freiherr von Mackay zunächst kurz die Entwicklung des Kalifats. Er ist der Ansicht, daß die Mitwirkung des Volkes nach abendländischem Muster nur auf dem Weg zum konstitutionellen Monarchismus mit der durch dieses Re-

gierungssystem bedingten Einschränkung und Selbstbescheidung der volksherrschaftlichen Parteigewalten möglich ist. Trotz des Ballastes alter, noch heute gültiger Normen, die in starkem Gegensatz zu den Lebensprinzipien des europäischen Rechtsstaates stehen, rückt die Wiedergeburt des türkischen Reiches, die allein von der praktischen Reformarbeit an den nächstliegenden und dringendsten Einzelproblemen politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hebung der Staatsgemeinschaft abhängt, immer näher. Das zeigt schon eines der wichtigsten Probleme in der Türkei, die Agrarfrage. So wurde unter dem Ministerium Machmud Schefket Pascha eine Bodenbesitzreform angebahnt: gesetzlich wurde „entgegen dem bisherigen Hodschasystem des geistlichen Rechts die uneingeschränkte Publizitätsnorm für das Eigentum an Grundstücken festgelegt, eine moderne Universal- und Spezialerbfolge geschaffen, welche den Heimfall des Mirijeh- und Wakuhlandes an die Stiftungen stark einschränkt, mit den veralteten Faustpfandbestimmungen des Medschelleh gebrochen und an deren Stelle ein Vertragspfandrecht gesetzt, das zeitgemäßen kapital- und kreditwirtschaftlichen Entwicklungsformen freie Bahn macht, endlich die Möglichkeit des Grunderwerbs juristischer Personen erweitert und ein allgemeiner Kataster eingeführt". Zum Schluß sagt er: in der Türkei ist nur eine Harmonisierung der staatlichen und kirchlichen Rechtsentwicklungsgruppen möglich, ferner kann sie sich nur als Nationalitätenstaat mit völliger Gleichberechtigung der einzelnen in ihr lebenden Nationalitäten glücklich entwickeln.

11 Aus einer Unterredung mit A c h m e d H i k m e t B e y, dem kaiserl. ottomanischen Generalkonsul in Budapest, der vorher im türkischen Ministerium des Äußern als Generaldirektor des kommerziellen Departements wirkte, gebe ich folgendes wieder (Das junge Europa, 7. Jahrgang 1915, Heft 6 „Über die Zukunft der Türkei"): für den jetzigen Krieg ist die Türkei mit Munition, Lebensmitteln usw. vollkommen ausreichend versehen. Interessant sind seine Mitteilungen über die Pläne nach dem Kriege: die Prinzipien „Einheit und Fortschritt" und das konstitutionelle Regime haben sich glänzend bewährt, eine so populäre Regierung wie die jetzige hat es in der Türkei seit Midhat Pascha nicht gegeben. Die wenigen Personen, die an der letzten Verschwörung beteiligt waren, haben demgegenüber nichts zu bedeuten. Unsere Araber haben sich den Türken, angesichts der äußeren Gefahr, fester angeschlossen als je, sodaß wir im Jemen keine Garnisonen brauchen. Wir werden nach dem Kriege alle unsere Kräfte dem geistigen und wirtschaftlichen Fortschritte widmen können, was durch die Aufhebung der Kapitulationen erleichtert ist. Die Erhöhung der Eingangszölle auf 30% zur Deckung der Kriegskosten ist nur eine provisorische Maßregel. Wir gedenken einen autonomen Zolltarif zu erstellen und Tarifverträge zu schließen, in denen wir nur solche Konzessionen gewähren werden, für welche man uns entsprechende Gegenleistungen bewilligt. Sollte man von uns überflüssig gewordene Zusagen für die Rechtsgleichheit unserer christlichen Mitbürger fordern, werden wir auch für unsere unter christlicher Herrschaft lebenden Religionsgenossen die volle Rechtsgleichheit verlangen. Die landwirtschaftliche Produktion soll gesteigert werden, was eine Revision der bisherigen Bewässerungspläne und den Ausbau des Bahnnetzes erheischt. Wir projektieren folgende Bahnen: 1. Haidar-Pascha, Heraclea, Kastamuni, Amassia, Sivas, Divrik, Erzerum, Bajazid; 2. Angora, Sivas, Diarbekr, Bitlis. Der Verkehr dieser großen Bahnen kann nur durch zahlreiche Vizinalbahnen gehörig alimentiert werden. Eine Zweigbahn der Hedschazbahn geht bereits über die Sinaihalbinsel und dürfte mit der Zeit an das egyptische Bahnnetz angeschlossen werden.

12 Die Kölnische Volkszeitung führt in einem Leitartikel (13. April 1915): „Die Türkei

als Rohstofflieferantin für die deutsche Industrie" folgende Rohstoffe auf: Weizen, Wolle, Baumwolle, Häute, Felle, Tabak, Rosinen, Mohair, Seide, Opium, Petroleum. Die Baumwolle gedeiht vorzüglich in der Ebene von Adana, deren Erträgnisse noch reicher werden, wenn die von der anatolischen Eisenbahn geplanten Bewässerungsanlagen durchgeführt sind. Die Regierung sucht einstweilen schon den Baumwollbau durch Verteilung von gutem Samen zu heben und hat den Pflanzern zur Bekämpfung der Baumwollkrankheiten und zur Auswahl und Mischung des Samens einen Fachmann geschickt. Nach Vollendung der in Angriff genommenen Bewässerungsanlagen wird auch Mesopotamien ein fruchtbares Baumwollgebiet sein. Ebenso könnte die Türkei Schafwolle liefern, allerdings müßten die Züchter zu einer sachgemäßeren Zucht angehalten werden, wie z. B. ihre Tiere im Winter besser zu pflegen und im Sommer Futter zu sammeln. Die Kokonserzeugung wird unter der Aufsicht der ottomanischen Staatsschuldenverwaltung sachgemäß betrieben. Allerdings bedarf es bei alledem noch Jahre angestrengter Arbeit, zunächst, um die Produktion zu vermehren und dann um den Handel damit zu organisieren. Ob die Petroleumquellen im Osttigrisland und in Syrien so bedeutend sind, daß sich eine große Industrie darauf gründen läßt, kann man heute noch nicht sagen. Dagegen könnte die Türkei Kupfer nach Deutschland liefern; Kupferlager sind in Arghana-Maden[1] in Kurdistan, bei Tireboli am Schwarzen Meer und in Hendek[2].

Dasselbe Problem wird in den beiden folgenden Aufsätzen behandelt: Dr. Hugo Grothe, „Deutsch-türkische wirtschaftliche Interessengemeinschaft" (Das neue Deutschland Jahrg. 3 Nr. 40/42 = 15. Kriegsummer) und Davis Trietsch, „Deutsch-islamische Wirtschaftspolitik" (Handels-Zeitung des Berliner Tageblattes, 5. August 1915). Grothe führt folgendes aus: 1913 betrug der deutsch-türkische Warenhandel nur etwa 0,10 % des deutschen Welthandels. Das deutsche Anleihe- und Unternehmerkapital in der Türkei vor Ausbruch des Krieges wird man immerhin auf rund eine Milliarde Mark ansetzen dürfen (investiertes Unternehmerkapital 450—500 Millionen Mark, Anteil an der türkischen Staatsschuld 520—550 Millionen Mark). Ferner stand Deutschland bereits 1910 als Geber und Nehmer der mit der Türkei zum Austausch kommenden Waren mit 21 % an zweiter Stelle, gleich dem mit derselben Quote beteiligten Österreich-Ungarn, und wurde nur von England (35 %) übertroffen. Vor 23 Jahren war Deutschland mit 6 % und England mit 60 % beteiligt; d. h. Deutschland befindet sich in raschem wirtschaftlichen Vormarsche in der Türkei; ferner: es beherrschen die beiden Zentralmächte zusammen das türkische Wirtschaftsleben in höherem Grade als England. An der Spitze unserer Einfuhr nach der Türkei stehen die Produkte der Textilindustrie, der Eisen-, Waffen-, Maschinen-Leder- und Lebensmittelindustrie sowie der Chemie und Elektrotechnik. Die Türkei liefert uns vor allem Rohstoffe, Lebensmittel, Teppiche und Mineralien (vgl. oben). Es handelt sich um einen Austausch von Industrieprodukten gegen Bodenerzeugnisse, also um eine durchaus glückliche und für lange Dauer bürgende gegenseitige Ergänzung. Infolge unserer augenblicklichen Einkreisung ist eine geradezu zwingende wirtschaftliche Interessengemeinschaft gegeben. Rumänien und Bulgarien, gewissermaßen das nach Südosten sich verlängernde Zentraleuropa, müssen als Bindeglieder dienen. Der Verfasser bespricht dann die aus der Türkei auszuführenden Bodenerzeugnisse, wie Baumwolle, Mineralien (Kupfer, Silber, Blei-, Eisenerze, Antimon, Zinn, Zink u. a. m.), Petroleum und Getreide. Für die Industrialisierung der Türkei, z. B. eigene Herstellung der Manufakturwaren, müssen wir wiederum die nötigen Maschinen liefern. Aus dem Aufsatze von Trietsch

13*

14*

[1] Stielers Handatlas Blatt 59 B 8.

[2] Ebenda A 4.

füge ich noch hinzu, daß nach seiner Berechnung der gesamte Handel Deutschlands mit den Hauptländern des Islams, nämlich der Türkei, Egyptens, Französisch-Nordafrikas, Persiens und Niederländisch-Indiens gegenwärtig etwa 800 Millionen Mark ergibt, d. h. bei einer muslimischen Bevölkerung von 94,5 Millionen einen Umsatz von 8 Mk. pro Kopf. Den Gesamthandel Deutschlands mit der islamischen Welt schätzt er auf etwa 2 Milliarden Mark.

15* Der Berliner Börsen-Courier vom 22. Juni 1915 gibt Auszüge aus den Geschäftsberichten der „Anatolischen Eisenbahn-Gesellschaft und ihrer Tochtergesellschaften im Jahre 1914". (Siehe diese Zeitschr. S. 245). Die Hafengesellschaft Haidar-Pascha verteilt wie im Vorjahre 8% Dividende. Die Betriebsrechnung schließt mit einem Reingewinn von 58 538 türk. Pfund (gegen 62 812 im Vorjahre). Die Verminderung erklärt sich aus den zahlreichen Militärtransporten, die Vorzugstarife genießen. Die Tiefe des Hafenbeckens soll auf 8,50 m gebracht werden, um den stets wachsenden Dampfergrößen gerecht zu werden. Die Durchführung dieses Beschlusses hat infolge des Krieges einen Aufschub erfahren müssen. Aus demselben Grunde mußten die Bauarbeiten im Hafen von Alexandrette eingestellt werden. Die Eisenbahngesellschaft Mersina-Tarsus-Adana verteilt wie im Vorjahre 6% auf die Vorzugsaktien und 3% auf die Stammaktien. Die Gesamteinnahmen und Ausgaben betrugen:

	1914 Pfd. türk.	1913 Pfd. türk.	1912 Pfd. türk.
Bruttoeinnahmen:	74 695	69 638	72 248
Betriebsausgaben:	30 337	29 306	29 195
Nettoergebnis:	44 358	40 331	43 052

Vom 28. Dezember ab mußte wegen der Kriegshandlungen der Betrieb der Strecke Mersina-Tarsus eingestellt werden.

16* Über den Wandel in der heutigen Türkei und den immer stärker werdenden Einfluß des Deutschtums in ihr berichten der Hannoversche Courier (28. Juni 1915 „Deutscher
17* Geist in der Türkei"), Dresdener Neueste Nachrichten (11. Juli 1915 „Kultur-
18 wechsel"), ferner Max Rudolf Kaufmann in der Frankfurter Zeitung (5. Juni 1915 „Das neue Pera"): Allmählich zieht deutsches Wesen immer mehr ein, „unter dem Willen des ernsten Stambul, deutsch zu sein".

19 Einen Auszug aus dem ersten 20 Seiten starken Jahresbericht der „deutschen Schule in Adana", die unter Leitung von Dr. Albert Silbermann steht, gibt Lothar Brieger im Berliner Tageblatt vom 10. Juli 1915: In Adana bestand bereits eine französische Jesuitenschule. Als Gegengewicht dazu gründete die Deutsch-türkische Vereinigung eine deutsche Schule. Bei ihrer Eröffnung meldeten sich für die Vorbereitungsklasse 10 Schüler, darunter nur ein Türke. Ein Teil sprang jedoch bald ab, wofür aber wieder andere eintraten. Schwer hielt es klarzumachen, daß regelmäßiger Schulbesuch und regelmäßige Schularbeiten notwendig sind. „Die Türken betrachten die Schule nicht ohne großes Mißtrauen, sie sind so sehr an die früheren Missionsschulen gewöhnt, daß sie auch die deutsche Schule in starkem Verdachte haben, eine solche zu sein." „Der Lehrplan ist groß: Deutsch, Schreiben und Lesen, Französisch, Türkisch, Rechnen, alle Gebiete der Mathematik, muhammedanische Religion, Naturbeschreibung, Geographie, die so eingerichtet wird, daß die Schüler vor allem einen Begriff von der Bedeutung der deutschen Industrie und ihrer Vorbildlichkeit für die Türkei bekommen." Aber bald sieht der junge Direktor, daß es mit einer reinen Bildungsanstalt hier nicht getan ist, sondern daß es vor allem darauf ankommt, dem türkischen Volke „praktisch und technisch erfahrene Männer" zu

schaffen. Infolge starken Andrangs von gänzlich Ungebildeten muß eine Elementarklasse eingerichtet werden. Am Schlusse des ersten Jahres sind es 188 Schüler, in der Mehrzahl Muhammedaner. (Die deutsche Kolonie in Adana zählt 40 Mann.)

Auf die Schwierigkeiten der Schaffung des deutsch-türkischen Bündnisses weist Emil Ludwig im Berliner Tageblatt (22. Juni 1915 „Deutsche und Türken in Konstantinopel") hin. Aus der Türkei, die so eng mit England und Frankreich und Rußland verstrickt ist, könnten die Feinde heute noch nicht verbannt, ihre Banken und Läden könnten nicht geschlossen werden, ohne die Türken selbst zu schädigen. Franzosen und Engländer verlieren „wohl ihren Einfluß, aber nicht ihre Existenz". Selbst in der Sprache ist man zumeist auf das Französische und Italienische angewiesen. Daher konnte unser Bündnis zu Beginn nicht allgemein populär sein, es mußte sich erst durchringen, das Vertrauen mußte sich vertiefen. Manche Leute wollen jetzt schon wissen, daß die führenden Militärs: Enver Pascha, Souchon, Liman das Bündnis herbeigeführt haben; demgegenüber weist der Verfasser auf die Bedeutung der führenden Politiker hin: des Botschafters Freiherrn von Wangenheim und des Ministers Talaat Bey. 20

Dr. J. Auerbach schreibt im Fränkischen Kurier vom 27. April 1915 unter dem Datum: Konstantinopel, 15. April 1915 über die nach dem Stambuler sumpfigen, übelriechenden Tatawla-Tale benannte „Agence Tatawla". Man versteht darunter die ungeschriebenen, in Straßenbahnwagen und Kaffeehäusern kursierenden Gerüchte über türkische und deutsche Niederlagen; diese Gerüchte gehen von gewissen Stambuler Kreisen aus, die in den letzten drei Jahren „ihre unumschränkt, zügellos tobende Herrschaft" ausgeübt haben und „heuer in den begünstigenden Nebeln der gegenwärtigen Krise ihr Unzuchtwesen wie nie zuvor treiben". 21*

Zur „Verschwörung gegen die türkische Regierung" gibt Dr. Albrecht Wirth eine kurze Charakteristik der Hauptbeteiligten (Tägliche Rundschau 15. Mai 1915). 22*

Den neuen türkischen Botschafter in Berlin Hakki Pascha schildert Generalleutnant z. D. Imhoff als einen ernsten, gewissenhaften Arbeiter, der persönlich nicht mehr als nötig hervortreten will. „Liberal und verfassungstreu, liebt er Kürze und Schmucklosigkeit des Ausdrucks, wie dies besonders in seiner Rede als Großwesir hervortrat, die an sich nüchtern erschien, aber außerordentlich durch die Fülle des Inhalts gewann und u. a. das Recht der dem Großwesir zustehenden Exekutivgewalt in Anspruch nahm, ohne das Parlament um seine Mitwirkung zu bemühen. Der Zug nach Klarheit in der Begrenzung der Funktionen verrät den nüchternen, die Begriffe scharf erfassenden Rechtsgelehrten." — Er wurde am 18. April 1863 in Stambul geboren. Nach der Absolvierung der Mulkije-Schule (1882) wurde er im September des gleichen Jahres Mitglied des Korrespondenzbüros im Auswärtigen Amte, 1886 Professor an der Rechtsschule. 1892/93 war er türkischer Generalsekretär auf der Ausstellung in Chikago. Vom 10. Juli bis Dezember 1324 (1908) war er Minister des Innern, darauf Botschafter in Rom, alsdann vom 30. Dezember 1325 bis zum 16. September 1327 Großwesir. Gerade zu dieser Zeit gestalteten sich die Beziehungen zwischen der Türkei und den Zentralmächten, besonders zu Deutschland, immer enger. 1913 nach Berlin und 1914 in diplomatischer Mission nach England gesandt, nahm er nach Beendigung seiner Tätigkeit in London die Verhandlungen über das deutsch-türkische wirtschaftliche Abkommen in Berlin auf. (Vossische Zeitung 26. Juli 1915 Nr. 377.) 23

Über die Presse in Stambul bringt die Kölnische Zeitung (Nr. 535 vom 28. Mai 1915 „Die türkische Presse") eine kleine Zusammenstellung. Die wichtigsten „eine führende Stellung einnehmenden Blätter" sind folgende: 24*

a) in türkischer Sprache:

1. Der im Besitze Achmed Dschewdet Beis befindliche Ikdam. Kriegsauflage ungefähr 35000 Exemplare, erscheint morgens, ist durchaus deutschfreundlich und nach unseren Begriffen „eine völlig unabhängige Zeitung". Sehr geschätzt sind die „Briefe" des Besitzers, der wegen seiner Gesundheit im Ausland lebt.

2. Der Tanin. Organ der Jungtürken, wie Nr. 3 und 5; er hat hervorragende Mitarbeiter; an Stelle von Hussein Dschahid Bei hat jetzt der Armenier Kelekian Effendi, der eine bedeutende politische Bildung besitzt, die Leitung. Als vorzüglicher Kenner der Balkanangelegenheiten gilt noch Jumis Nadi, früher in Salonik.

3. Taswir-i-Efkiar besitzt nächst dem Tanin die größte Druckerei Stambuls mit Rotationsmaschinen.

4. Sabach, gehört dem Armenier Mitran; Auflage etwa 20000. Nr. 3 und 4 sind die „anzeigenzugkräftigsten".

5. Terdschüman-i-Hakikat, in den achtziger Jahren von dem türkischen Literaten Achmed Midhat Effendi gegründet. Erscheint als Abendzeitung.

6. Turan und 7. Karagös, ein Witzblatt, das gerade in diesen Zeiten einen Sonderartikel verdiente.

b) in griechischer Sprache: Tachydromos, Chronos, Patris und Neologos.

c) armenisch: Asadamart und Dschawanak.

d) für die Spaniolen: El Tiempo.

e) „ „ Perser: Chaver.

f) „ „ Araber: El Adl.

g) in französischer Sprache: La Turquie und Moniteur Oriental.

h) in deutscher Sprache: der Osmanische Lloyd, der schon seit acht Jahren deutsch und französisch erscheint. Von den nichttürkischen Blättern ist er das am meisten gelesene und auch über Anatolien und Palästina verbreitet. Sein Nachrichtendienst ist wegen seiner Zuverlässigkeit allgemein gerühmt. „Siegesnachrichten werden hierzulande erst geglaubt, wenn sie der Osmanische Lloyd bringt." (Vgl. Bd. 2 S. 21 und S. 279 dieser Zeitschrift.)

25* Gustav Halm schildert in der Kölnischen Volkszeitung Nr. 351, 405, 423, 430 vom 30. April, 19. 27., und 29. Mai 1915 („Unterm Halbmond im Weltkrieg") die Reise des Lazarettpersonals mit den Lazaretteinrichtungen, das Graf Fritz von Hochberg der Türkei zur Verfügung stellte, von Stambul nach Jerusalem. Interessant sind einige Mitteilungen über den Geldverkehr in der Türkei: Das deutsche Goldstück ist jetzt ganz verschwunden, dagegen „kursiert häufig der französische Napoleon, der Louisd'or, das italienische 10- und 20-Lirestück, belgisches Gold, vereinzelt österreichische Kronen und Doppelkronen, das prächtige türkische Pfund, viel englisches Gold und alte Münzen aus Sardinien und anderen Exkönigreichen. Seltsam verteilt ist die Herrschaft der türkischen Silbermünzen. In der Hauptstadt kursiert fast nur die Medschidie (= 20 Piaster), die Halbe- und die Viertel-Medschidie. Hat man den Taurus überquert, so findet man fast nur kleine Silberstücke zu ein und zwei Piaster, daneben das Nickelgeld: 1, 2 und 4 Metallik. In Damaskus kommt der Beschlik dazu, eine große Kupfermünze zu $2^1/_2$ Piaster, sowie der halbe Beschlik. Beides beherrscht auch in Jerusalem den Markt. Noch weiterhin begegnet man den Silbermünzen des Nordens mit unverhohlenem Mißtrauen, vielfach weist man sie sogar zurück." Dann schildert er den Ritt über den Taurus und den von Osmanije über Hassan-Beyli, Islahije (von hier über den bereits angeschütteten Bahndamm), Eumer-Beyli nach Radju, der ersten Station der Bahn nach Aleppo. — Von seinem Aufenthalte in Damaskus erzählt

er die Zusammenkunft mit „Rechid Pascha, Représentant Général de S. E. Ibn-el-Rechid Emir de Nedjid“ (so nennt der Pascha sich auf seiner Visitenkarte), der dem Verfasser einen schriftlichen Bericht über die am 6. Januar 1330 (19. Jan. 1915) in der Nähe von Basra zwischen mehreren Beduinenstämmen geschlagene Schlacht gab.[1] „Ibn Sa'ūd war vom Emir von Koweit bestochen und der englandfreundlichen Partei zugeführt worden In Verbindung mit Ibn Sa'ūd suchte der englische Konsul von Basra den mächtigsten Wahhabitenfürsten, Ibn er-Reschid, für die Engländer zu gewinnen.“ Da aber nun Ibn er-Reschid treu zur türkischen Partei hielt, „kam es zwischen den beiden Stämmen zur Schlacht, bei der auf jeder Seite etwa 30- bis 40 000 Mann gefochten haben sollen. Der englische Konsul führte Ibn Sa'ūd englische Kanoniere zu, trotzdem schlug Ibn er-Reschid den Gegner, eroberte alle Kamele und die Munition der Feinde, ferner sieben Fahnen, und tötete insgesamt 3000 Mann. Unter den Gefallenen befand sich auch der englische Konsul, dessen gesamte Papiere erbeutet wurden. Sie werden zurzeit übersetzt und sollen sehr belastendes Material enthalten.“ Mit den eroberten Fahnen und dem an eine von diesen geknüpften Hut des englischen Konsuls reisten einige hervorragende Vertreter des siegreichen Stammes, an der Spitze Reschid Pascha und der Scherif Ahmed von Mekka, in einem wahren Triumphzuge nach Stambul. — Aus dem folgenden hebe ich noch heraus, daß die Bahnstrecke Damaskus— Jerusalem bis Sile in Betrieb ist, aber bis Sebastije (Samaria) fertiggestellt ist und zur Not befahren werden kann. Seine Reiseberichte setzt Halm in demselben Blatte Nr. 639 vom 8. Aug. 1915 mit der Schilderung einer „türkischen Herberge“ fort.

Aus der Reihe der Artikel über die Dardanellenkämpfe nenne ich folgende: Rudolf Zabel, „Unterm Halbmond“ (Tägliche Rundschau 27. und 30. April 1915). Die Landung der Verbündeten am 25. April und ihre Vertreibung vom asiatischen Ufer schildert Franz Babinger in der Frankfurter Zeitung (13. Juni 1915 „Von den Dardanellen“). Eine anschauliche Schilderung der Kämpfe des 6., 7. und 8. Mai auf der Südspitze von Gallipoli entwirft der englische Berichterstatter Ashmeed Bartlett, der als Augenzeuge den Kämpfen beiwohnte (Kölnische Volkszeitung 3. Juni 1915 „Die Lage im Orient“). Einzelheiten über die Art des Kampfes und die Verwüstungen geben noch Dr. F. Babinger, „Vom Dardanellenkriegsschauplatz“ (Frankfurter Zeitung 16. Mai 1915) und W. S., „Verwüstete Dörfer auf Gallipoli“ (Vossische Zeitung 5. Juni 1915). Die Kämpfe seit November behandelt zusammenfassend Kapitän z. See a. D. L. Persius im Berliner Tageblatt 5. Juni 1915 („Die Kämpfe an den Dardanellen“). Eine historische Skizze über „die Bedeutung der Dardanellenfrage“ bringt Prof. Dr. Paul Herre in der Sonntagsbeilage Nr. 18 zur Vossischen Zeitung Nr. 222 vom 2. Mai 1915. Die Operationen der türkischen Schwarzmeerflotte schildert Otto v. Gottberg in der Vossischen Zeitung vom 11. Mai 1915 („Die Flotte im Schwarzen Meer“), ebenso Kölnische Zeitung 11. Mai 1915). Einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe im Kaukasus seit Beginn des Krieges bringt die Vossische Zeitung vom 23. Juli 1915 („Unter dem Halbmond im Kaukasus“).

[1] Einen zweiten Bericht über diese Schlacht und den Aufenthalt der Abgesandten in Damaskus bringt Kristian Kraus im Berliner Lokalanzeiger (21. April 1915 „Bei dem Großwesir des Emirs von Nedjid“). Nach diesem Berichte hatte Ibn Sa'ūd eine Kanone und 4 Artilleristen, unter Führung des Kapitäns Shakespeare von der indischen Armee erhalten. „Es kam zum Kampf an einer der Wasserstellen in der Wüste. Ibn Sa'ūd wurde geschlagen, verlor 3000 Mann an Toten, unter diesen befanden sich die englischen Artilleristen und der Konsul, ferner verlor er alle Munition und Lasttiere.“ Das Datum wird übereinstimmend auf den 6. Januar 1330 angegeben, jedoch beides Mal mit falscher Umrechnung.

37* Aus den Briefen des türkischen Leutnants Hassan Raghib, die D. Schumacher in der Zeitschrift „Über Land und Meer" 1915 Nr. 14 („Briefe über das türkische Heer") n Übersetzung wiedergibt, entnehme ich folgendes: Seit 1880 schon ist der Heeresdienst auf drei Jahre beschränkt worden, aber in Wirklichkeit hängt seine Dauer von der jeweiligen äußeren und inneren Lage ab. Die Theologiestudenten und Bewohner von Konstantinopel können sich vom Dienst befreien lassen, letztere jetzt mit Vorbehalt. Schwierig war immer die Frage der Einstellung der christlichen Untertanen der Türkei. Man hat durchweg christliche Korps bilden wollen, wie z. B. die „Libanon-Miliz" in der Stärke von zwei Bataillonen. Sie wurden aber nie herangezogen, noch besonders kontrolliert. In einem zweiten Briefe wird über die Reformen gesprochen und die Gehaltshöhe der Offiziere angegeben: Mülazim monatlich 6 türk. Pfund (= 114.— Mk.), Jüzbaschi 10, Qolaghasi 13, Binbaschi 15, Kaimakam 22, Miralai 26, Mir-i-Lewa 32, Feriq 43, Müschir 75 türk. Pfund. Altersgrenzen gibt es für den türkischen Offizier nur in der Theorie.

38* Prof. Martin Hartmann tritt in einem Aufsatze: „Die türkische Moderne und die türkisch-arabische Schrift" (Kölnische Volkszeitung Nr. 454, 6. Juni 1915) dafür ein, daß die Türken für das Osmanische die Lateinische Schrift einführen sollten. Dies sei jetzt, wo das Osmanische für das ganze Reich die Staatssprache geworden, erst recht notwendig. „Wenn die neue Bestimmung sagt, daß die nichttürkischen Staatsangehörigen des osmanischen Reiches auch türkisch lesen und schreiben lernen müssen, so stellt das eine schwere Belastung dar, weil diese Nichttürken ohnehin wenigstens eine fremde Sprache (meistens französisch oder deutsch) erlernen." Ferner besteht auch eine Schwierigkeit in der arabischen Schrift für die Türken selbst, nämlich in der Wiedergabe des äußerst feinen Vokalsystems und in der Wiedergabe fremder Namen (was sich bei dem immer enger werdenden Anschluß der Türken an die europäische Kultur immer stärker fühlbar machen wird, da die arabische Schrift einen europäischen Namen unkenntlich macht). Am Schlusse weist Hartmann noch auf die Wichtigkeit hin, eine wissenschaftliche Literatur in türkischer Sprache zu schaffen.

39* Derselbe gibt im Zeitgeist Nr. 23, Beiblatt zum Berliner Tageblatt vom 7. Juni 1915, an Hand mehrerer Leitartikel des Terdschuman-i-Hakikat eine Charakteristik des Hauptschriftleiters dieses Blattes: Ahmed Agajew (Aga Ogli Ahmed). Er ist ein Kaukasustatar, geboren zu Schuscha, der seine Ausbildung in Petersburg und Pari erhielt. Gegenwärtig st er Professor an der Universität und Inspektor (Müfettisch) der . .u errichteten theoogischen Zentralschule (Dar-ül-Chilafa Medresesi). Seine Stellung is eine vermittelnde zwischen Panislamismus und Pantürkismus: „Der Islam und der national. Gedanke sollen zusammenwirken, um den Osmanen von neuem Weltstellung zu versch..ien, und zwar nicht bloß im politischen, sondern auch im kulturellen Leben; das soll denn wieder dem Islam zugute kommen. Energisch betont Agajew die Notwendigkeit von Reformen und legt den Finger auf die Einzelpunkte." Es folgt dann eine Inhaltsangabe verschiedener Leitartikel. Die Türken sollen für den islamischen Orient die Vermittler der deutschen Zivilisation sein. Dies widerspricht der Religion des Islams nicht. „Islam ist nicht ein fester, unwandelbarer Begriff." So braucht Agajew theologisch-juristische Kunstausdrücke in einem anderen Sinne z. B. „*Dar-ül-harb*" gleich „Kriegsschauplatz". Ferner rechtfertigt Agajew eine Erhebung der unter der Regierung der Dreiverbandstaaten stehenden Muslime in würdiger Weise, „aber er betont, daß in diesem Verhalten nicht etwa eine besondere Feindschaft gegen diese Völker gefunden werden dürfe; es sei doch klar, daß die Muslime dasselbe Recht hätten, das Mittel der Aufreizung von Untertanen der Dreiverbandstaaten anzuwenden, wie diese selbst es in ihrem Kampfe gegen die Verbündeten

anwenden. Man wird auch nach dem Kriege miteinander leben müssen; . . . er . . . ermahnt den Kampf einzig als Mittel der Befreiung zu führen und nicht von einem Geiste leidenschaftlicher Wut sich beherrschen zu lassen."[1]

Derselbe veröffentlicht in der Kölnischen Volkszeitung vom 26. Juni 1915 eine kurze Notiz über „Mehmed Emin"s neue Gedichte „Näh, meine Nadel, Näh", „Öffne dich uns ganz — wir sind da",[2] „Türke erwach!" und über Zija Gök Alp, *Kyzyl elma* („Rot-Apfel"). 40*

Den Romanschriftsteller Halid Zia[3] schildert uns C. A. Bratter in der Vossischen Zeitung Nr. 382 vom 28. Juli 1915. Er gibt den Inhalt seines Romans „*Bir ölünüñ defteri*" (Das Buch eines Toten) und führt noch andere wichtige Werke von ihm auf, wie „*Nümide*" (Die Hoffnungslose) und „*Ferdi we schürekasy*" (Ferdi & Co.). Heute hat sich Halid Zia vom schriftstellerischen Leben gänzlich zurückgezogen; das Schaffen der jungen Generation behagt ihm nicht, „sie sind ihm zu sehr ‚Politiker', zu wenig Künstler". 41

N. O. gibt in den Hamburger Nachrichten (26. Mai 1915 „Ein Sven Hedin der islamischen Welt", ebenso Kölnische Zeitung 27. Mai 1915) eine kurze Notiz über den tatarischen Muslim Abdur-Reschid Ibrahim, den Verfasser einer hervorragenden Schrift über die Entwicklung des Islams in Japan. Er lebt jetzt in Stambul als osmanischer Untertan und gibt dort die Wochenschrift „Tearif-i-Muslimin" heraus, die panislamisch orientiert ist. Er ist in der ganzen islamischen Welt herumgereist, von Egypten bis Japan. Seiner Zeit hat er in Petersburg die Zeitschrift „Mirat" herausgegeben, die sich ausschließlich mit dem Leben, den nationalen und sozialen Verhältnissen der Mohammedaner des Nordens beschäftigte. Während der russischen Revolution 1905 gründete er zwei Zeitungen, eine türkische unter dem Namen „Ülfet" und eine arabische unter dem Namen „Telmis", die jedoch nach der Revolution unterdrückt wurden. Er selbst wurde dabei ausgewiesen. 42*

Einige Proben aus der türkischen Lyrik bis Ende des 19. Jahrhunderts bringt Hans Bethge im Berliner Börsen-Courier vom 20. Mai 1915 („Die Dichtung der Türken"). Über das neuere „Drama der Türken" berichtet Erich Oesterfeld in: Die deutsche Bühne 1915, Heft 20. (Der Aufsatz ist geschrieben im November 1913.) 43 44*

Zum Schlusse möchte ich noch folgende Aufsätze, die mehr oder weniger aus dem Rahmen dieser Zeitschrift herausfallen, erwähnen: Dr. Freiherr v. Mackay, „Armenien und orientalische Ententepolitik" (Magdeburgische Zeitung 17. Juni 1915) und Dr. M. Funk, „Kurdistan" (Frankfurter Zeitung 11. April 1915). 45* 46*

3. Syrien.

Pfarrer Dr. E. Wira betont in der Kölnischen Volkszeitung (Nr. 388 vom 13. Mai 1915 „Frankreich und der Orient") die segensreiche Tätigkeit der französischen katholischen Ordensleute in Syrien, die dort eine zweite Heimat gefunden hätten. Aber dies wird für Frankreich ein für allemal vorbei sein; denn wenn die Türkei unterliegt, wird sie nicht so ohnmächtig sein, sich das weitere Eingreifen fremder Mächte gefallen zu lassen. Und wenn sie, was wahrscheinlicher ist, siegt, ist es erst recht vorbei. 47

Unter dem Titel: „Türkische Kulturarbeit in Palästina" gibt die Frankfurter Zeitung (2. Juli 1915) einige Äußerungen Dschemal Paschas wieder: Vier wichtige Punkte 48

[1] Herr Prof. Hartmann bat mich darauf hinzuweisen, daß statt „nationales Gewissen" besser „nationales Bewußtsein" *(wüǧdân-i-millî)* zu übersetzen ist.

[2] Diese beiden Gedichte erschienen kürzlich in einem Heftchen vereinigt, unter dem Titel: *Tañ sesleri* („Himmelstöne") Stambul 1331 [1915] 31 S. mit 2 Bildern zu den Gedichten: das eine stellt einen Fahnenträger, das andere eine Türkin dar, die an einer osmanischen Fahne näht.

[3] Nicht Halil Zia, wie der Verfasser schreibt.

hat der Krieg mit sich gebracht: erstens der beschleunigte weitere Ausbau der Eisenbahnen, so ist jetzt Jerusalem an die Hedschazbahn angeschlossen; sodann sind die Fahrstraßen verbessert, und teils neue gebaut worden z. B. von Hebron bis Berseba, für Automobile fahrbar, was früher nicht der Fall war. Dann wurden auf der Sinaihalbinsel eine Menge neuer Brunnen gegraben, welche die Vorarbeiten für eine dauernde seßhafte Besiedlung dieses Landes sind. Und viertens ist eine weitgehende Besserung der hygienischen Verhältnisse, besonders der Reinlichkeit in den Städten Palästinas durchgeführt worden.

49* Ein „Brief aus Jerusalem" vom 22. Juni 1915 in der Kölnischen Volkszeitung vom 7. August 1915 berichtet, daß die Eisenbahnstrecke Jerusalem—Samaria—Damaskus am 22. Juni eröffnet wurde. Fahrzeit 18 Stunden; Fahrgeld zweiter Klasse 30 Franken. Dann folgt eine längere Schilderung der verheerenden Heuschreckenschwärme, wie sie alles Laub, alle Gemüse und alle Rasenflächen abweiden.

50 Über einen Besuch in den deutschen Schulen in Aleppo und Adana, die unter der Leitung der Direktoren Huber und Silbermann stehen, berichtet Emil Ludwig im Berliner Tageblatt (1. Juli 1915 „Deutsche Schulen in der Türkei"). Alt und Jung sitzt hier zusammen nach ihren deutschen Sprachkenntnissen in Klassen geordnet. Beide Schulen könnten jetzt mehr Schüler aufnehmen, als die Räume fassen können. Aleppo hat jetzt 140 Schüler (vor drei Jahren 40). Der Verfasser meint, das Deutsche würde einen schweren Stand haben, da die Handelssprache, wo nicht Türkisch oder Arabisch, Französisch ist; und nach dem Kriege wird an die Stelle dieses Französischen selbstverständlich das Türkische treten.

51 Bevor die Türkei in den Weltkrieg eintrat, schreibt Viktor Weißmann in der Zeitschrift: Ost und West 1915, Heft 1—5, S. 31 (Auszug daraus in der Frankfurter Zeitung vom 22. Juni 1915 „Palästina während des Krieges"), zeigte sich in Palästina eine Krisis, die natürlich nach Eintritt der Türkei in den Krieg noch größer wurde, da Palästina mit einem Schlage vom Weltverkehr abgeschnitten war. Das Bargeld schwand aus dem Verkehr, und es fand eine gewaltige Preissteigerung statt. Diesem suchte die Anglo Palästine Company und dann auch die Deutsche Palästinabank durch Ausgabe von Scheks zu festen Beträgen von 5, 10, 20 und 100 Franken zu steuern. Bei Eintritt in den Krieg gestattete die Türkei den Juden sofort ottomanische Untertanen zu werden: die „Steuer hierfür sollte von ihnen nicht pro Kopf, sondern pro Familie erhoben und die arme Bevölkerung ganz hiervon befreit werden. Ferner sollten die naturalisierten Juden für ein Jahr vom Militärdienst frei sein." Infolgedessen wurden gegen 20000 zum größten Teil russische Juden ottomanische Staatsbürger. Diesen setzte aber der türkische Kaimakam Behaeddin Bey in Haifa, der „ein entschiedener Gegner der ganzen jüdischen Arbeit in Palästina ist", alle möglichen Schwierigkeiten entgegen. Eine von ihm am 17. Dezember erlassene Verordnung, daß sämtliche bis dahin nicht ottomanisierten Juden das Land zu verlassen hätten, wurde jedoch von der Stambuler Regierung widerrufen. Ebenso ließ dieser die jüdischen Schulen und die Anglo Palästine Company — wegen der Ausgabe der Scheks, die der Kaimakam als Papiergeld ansah — schließen. Die Schulen wurden später, nachdem Behaeddin Bey seines Postens enthoben worden war, wieder geöffnet. Die wirtschaftliche Lage ist heute (Ende April) auch wieder besser, hauptsächlich infolge einer amerikanischen Hilfsaktion für Palästina, die für Geld und Lebensmittel sorgte. Die judäischen Kolonien dagegen sind noch in Sorge über die Bewässerung ihrer Orangerien, da es an Petroleum für die Bewässerungsmotore fehlt. — Am schwersten hatten natürlich die Juden in Jerusalem, Safed und Tiberias zu leiden, da sie von den Spenden der Chalukkah

leben. In der letzten Zeit hat sich jedoch die wirtschaftliche Situation infolge der ungeheuren Heuschreckenschwärme wieder verschlechtert. Mit ihrer Bekämpfung ist der Leiter der jüdischen landwirtschaftlichen Versuchsanstalt von Dschemal Pascha offiziell beauftragt worden.

52* Kristian Kraus schildert in einem Artikel „Die heilige Woche in Jerusalem" (Mülheimer Zeitung 3. Mai 1915) den Besuch der Omar-Moschee unter Leitung eines Scheichs, mit dem er sich befreundet hatte. Dann den Auszug der Nebi-Musa-Prozession, die am Freitag vor Palmsonntag nach dem Grabe Moses, nicht weit vom westlichen Ufer des Toten Meeres, zieht. Dies öffentliche Auftreten der Muslime ist ein später aufgekommener Gebrauch im Gegensatz zu den zahlreichen christlichen Prozessionen in Jerusalem.

53 Über ein „Gastmahl im Hause Abdel Kaders" gibt Emil Ludwig im Berliner Tageblatt (1. Juni 1915) einen Bericht, der von Damaskus Ende Mai datiert ist. Er schildert zunächst kurz das Leben des verstorbenen Emirs, der in Algier heldenmütig gegen die Franzosen kämpfte und sich dann als Verbannter in Damaskus niederließ. In dessen dortigem Landhause waltet jetzt sein Sohn Muhiddin Pascha, ein 70jähriger Greis, als Hausherr. Bei dem Gastmahl „erzählt er, wie er im 70iger Kriege nach Algier hinüberfuhr, um dort kraft des väterlichen Namens, die Eingeborenen zum Aufstand gegen Frankreich zu bewegen. ‚Leider — ich kam zu spät, der Krieg war zu schnell aus, en mars les Allemands à Paris! Ils ont si vite . . . . .' jetzt sei das Alter da, er könne nicht mehr reisen und wirken." Dieses edle arabische Fürstenhaus hat eine „leidenschaftlich deutsch- und türkenfreundliche Haltung", was im Gegensatze zur französischen Biographie Abdel Kaders steht, die ihn und die seinen „als selbständige Männer darstellt, die dann loyal geworden, wie gezähmte Wilde".

4. Arabien.

54* Über die jetzigen Herrschaftsverhältnisse gibt Dr. A. Wirth im „Tag" (13. Juli 1915 „Die jüngste Entwicklung Arabiens") einen kurzen Überblick. (Vgl. die Arbeiten von Martin Hartmann im WI. Bd. 2 S. 24—54; 296—321; ferner den Bd. 3 S. 92 besprochenen Aufsatz von Feldmann und den in dieser Zeitungsschau unter Türkei erwähnten Aufsatz von Halm S. 278.)

55* Said Mamun Abul Fadl schildert in den Hamburger Nachrichten (18. Juni 1915 „Was die Einwohner der heiligen Stätten des Islam über die Deutschen denken"), wie die Engländer durch Agenten, durch Schulgründungen — diese Schulen mußten wegen mangelnden Zulaufs und wegen des Fanatismus der Bevölkerung wieder geschlossen werden, — und endlich durch den Kediven Abbas Hilmi II. vergeblich versuchten, die Bevölkerung von Mekka und Medina für sich zu gewinnen. Dann spricht er von der Hochachtung, die jetzt die Deutschen in Arabien genießen. — Alle Fürsten Arabiens haben sich dem Heiligen Kriege angeschlossen, mit Ausnahme des „Abtrünnigen" Idrisi[1], der auch „heute seinen Säckel mit dem Bestechungsgeld der Engländer füllt" und gegen die Sache des Islams zieht. (Der Verfasser berichtet aus eigener Anschauung, da er noch vor drei Monaten im Hedschaz weilte.)

5. Egypten.

56* „Egyptens Stellung zwischen England und der Türkei" behandelt Privatdozent Dr. Günther Röder[2] in der Umschau (Jahrg. 18 Nr. 49). Zunächst gibt er einen historischen Überblick: Die türkische Provinz Egypten, die englische Besetzung; alsdann bespricht er die Ereignisse im Herbst 1914 (August, September, Oktober) und den englisch-türkischen Krieg im Monat November.

[1] Vgl. WI. Bd. 3 S. 92.

[2] Vgl. WI. 1915 Heft II S. 182/5.

Dr. M. M. Rifat schreibt im Berliner Tageblatt (8. Juni 1915 „Wie England die religi-57* ösen Rechte von 300 Millionen Muhammedanern verletzt") über die politische und religiöse Seite der Frage der Aufstellung des Pseudosultans von Egypten. „Schon die bloße Tatsache, daß eine interessierte christliche Macht einen neuen Kalifen einsetzt, ist für alle Muhammedaner absurd, empörend und ungültig." Dann führt er den Ausspruch Gladestones über den Koran an und weist auf gewisse Aussprüche der englischen Presse hin, die den Haß und die Verachtung Englands den Muhammedanern gegenüber beweisen. „Wie kann sich je ein Muhammedaner England beugen oder England Treue halten, wenn er sieht, daß fast die Hälfte der islamischen Welt von der brutalen Macht Englands unterjocht ist?" Selbst England gefügige Männer, wie der Said Emir Ali, widersprechen heute dem Schritte Englands. „Man kann sich mit der Tatsache gar nicht abfinden, und sie unter keinen Umständen anerkennen, daß das Kalifat, das bisher als höchste Würde und höchste Ehre galt und sich immer in ehrenhaften Händen befand, jetzt dem Prinzen Hussein Kamel übertragen werde, der in jedem Sinne ein englischer Untertan ist." Die politische Seite ist kurz die: „ . . . . wenn vor allem nicht den Egyptern gestattet wird, ihre eigenen Angelegenheiten zu verwalten und ihren Kediven anzuerkennen, dann ist es die Pflicht eines jeden echten Egypters, zu kämpfen, bis Gerechtigkeit und Friede in dem Tal des Nils herrscht."

Nach Berichten eines in Holland weilenden Egypters gibt die Vossische Zeitung (8. Juli 58 1915 „Aus dem murrenden Egypten") folgendes: Trotz der Schwierigkeiten, die die englischen Behörden machen, lassen sich einige Egypter nicht zurückhalten, auch dieses Jahr zu reisen. — Der Krieg trifft in seinen Folgen sowohl „den reichsten Pascha wie den letzten Fellachen". Die Wertpapiere und die Erträgnisse der egyptischen Gesellschaften sind wie noch nie zurückgegangen. Unter den Eingeborenen ist die Stimmung den Engländern latent feindlich. Die Wahrheit über die Ereignisse verbreitet sich von Mund zu Mund. Am englandfeindlichsten ist die Strömung in den intellektuellen Kreisen, namentlich in der El-Azhar-Universität, ohne daß es jedoch den Engländern bis jetzt gelungen wäre, etwas Verdächtiges aufzudecken. Die Eingeborenen wurden am stärksten durch das Benehmen und Auftreten der kanadischen und australischen Truppen gegen England aufgebracht, sodaß diese zum größten Teil wieder abgeschoben werden mußten. Unerträglich hat sich ferner seit dem Eintreten Italiens in den Weltkrieg das Verhältnis zwischen den griechischen und italienischen Kolonien gestaltet, die geschäftlich und gesellschaftlich in offener Feindseligkeit gegenüberstehen.

Hier will ich noch besonders auf den Aufsatz von Dr. Paul Leutwein im Neuen 59* Deutschland 1915 Nr. 30/33 hinweisen, der einen guten Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse Egyptens vor dem Kriege gibt. Einen historischen Abriß schreibt Prof. 60* Dr. Gottlob in den Grenzboten (7. April 1915 S. 9 „Das Eindringen Englands in Egypten").

Prof. Dr. H. Guthe-Leipzig bringt eine kriegsgeographische Betrachtung über das 61* „syrisch-egyptische Grenzland". Er weist dabei auf eine Reihe guter Karten dieses Gebietes hin. (Deutsche Levantezeitung Nr. 5, 20. Mai 1915).

6. Persien.

Über „die Stellung Persiens im gegenwärtigen Kriege" schreibt Dr. James Green-62* field-Täbris (Das neue Deutschland 13. März 1915): obwohl Persien durch das russisch-englische Ränkespiel allen Grund hätte, im jetzigen Kriege sich ihrem Einflusse zu entziehen und die russischen Truppen aus Azerbaidschan zu vertreiben, so ist dabei zu berücksichtigen, daß „Persien eine mit der Einführung der Verfassung verbundene schwere

innere Krise durchgemacht und sich jetzt in dem Stadium der Reorganisation befindet". Die bisherige Armee ist aufgelöst worden und eine neue ist erst im Entstehen begriffen.

Eine Reise von der Petroleumstadt Baku „nach Teheran" schildert H. Förster in der 63* Kölnischen Volkszeitung (Nr. 372, 374, 377 vom 7., 8., 9. Mai 1915). Die Reise ging von Baku aus über den kaspischen See zum persischen Hafen Enseli, wo die Reisenden wegen der seichten Küste in Schaluppen ausgebootet werden müssen. Die Karawane wurde erst in Peri-Bazar zusammengesetzt, bis dahin mußten sie den größten Teil der Fahrt über die Lagune auf Schaluppen durch sehr sumpfiges Gelände machen. Die Karawane bestand aus alten russischen Droschken (!) und ging über die von russischer Seite wohl oder über gebaute Landstraße durch das Elbursgebirge, das Tal Mendschihl mit seinem ständigen Orkan, der immer von mittags zwölf bis Mitternacht durch das Tal streicht; es werden interessante Bilder von dem Leben in den Karawansereien gegeben. In dem eigentlichen Wüstenplateau von Iran lagen auf großen Wegstrecken links und rechts vom Wege „Maultiere, Kamele und Pferde, halb verwest, halb aufgefressen, nur noch Gerippe" (wie das übrigens auch in Mesopotamien vielfach der Fall ist). — In Teheran wurden die sechs Europäer dann glänzend empfangen und vor der Stadt von Herren des diplomatischen Korps abgeholt.

7. Indien.

Eine Unterredung mit dem türkischen Generalkonsul in Bombay Halil Halid Bey über 64* „die Aussichten des „heiligen Krieges" in Indien" gibt die Bohemia (Prag, 20. Juni 1915) wieder. Er weist darauf hin, daß alle englischen Zeitungen und alle englischen Schriften für Indien verboten sind, damit die Völker Indiens keine Kenntnis von den Schwierigkeiten bekommen, mit denen das Mutterland zu kämpfen hat. Von sonstiden Aufsätzen über dieses Thema führe ich noch an: von Mackay, „Indien im Re- 65* volutionsfieber" (Hannoverscher Courier 9. April 1915) und H. von Staden, „Wird 66* Indien aufstehen?" (Die Hilfe 13. Mai 1915). Sie äußern sich beide zurückhaltend über die Möglichkeit eines Aufstandes; er kann nur ausbrechen, wenn die nötigen äußeren Voraussetzungen gegeben sind, wenn z. B. Afghanistan angreift.

Willi Heffening

BIBLIOGRAPHIE.

* bedeutet Vorhandensein in der Bibliothek der Gesellschaft. Nach dem Titel in [ ] stehen Zugangsnummer der Bibliothek und geg. Falls Name des Geschenkgebers.

Ausführliche Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.

289. *Die Welt des Islam im Lichte des Koran und Hadith. Von **Mahmud Mukhtar** Pascha Katirdschoglu. Weimar: Kiepenheuer 1915. 180 S. 8°. (Deutsche Orientbücherei. 1.) [528.]

290. Der **Koran.** In Auswahl hrsg. von E[rnst] Harder. Leipzig: Insel-Verl. (1915). 77 S. 8°. (Insel-Bücherei. Nr. 172.)

291. Die Welt des Islam von Friedrich **Delitzsch.** Berlin/Wien: Ullstein 1915. 188 S. 8°. (Männer und Völker. [2.])

292. Mohammed or Christ. An account of the rapid spread of Islam in all parts of the globe, the methods employed to obtain proselytes . . . By S[amuel] M[arinus] **Zwemer.** With an introd. by C[harles] H[arvey] Stileman. With 12 ill. London: Seeley 1916. 292 S. 8°.

293. *Der Islam und die abendländische Kultur. Sechs Skizzen von Joseph **Hell.** Weimar 1915: Kiepenheuer. 55 S. 8°. (Deutsche Orientbücherei. 11). [533.]

294. Die islamische Geisteskultur. Von Prof. Dr. M[ax] **Horten**, Privatd., Bonn. Leipzig: Veit 1915. 20 S. 8°. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 2.)

295. Die kulturelle Entwicklungsfähigkeit des Islam auf geistigem Gebiete von M[ax] **Horten,** Prof. Bonn: Cohen 1915. 32 S. 8°.

296. *Der Aufstieg des Islam. Von D[avis] **Trietsch.** Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht 1915. 43 S. 8°. [503.]

297. *Die Toleranz des Islam von Professor Dr. **Giese.** Weimar 1915: Kiepenheuer. 37 S. 8°. (Deutsche Orient-Bücherei. 8.) [532].

298. The Modernizing of the Orient. By Clayton Sedgwick **Cooper.** (1. English ed.) London: Unwin (1915). 353 S. 8°.

299. Die Frauen des Orients in der Geschichte, in der Dichtung und im Leben. Von Amand Frh. von **Schweiger**-Lerchenfeld. Mit 11 farb., 15 schwarzen Vollbild. u. 338 Abb. Wien & Leipzig: Hartleben 1904. 792 S. 4° (8°).

300. Berlin-Bagdad. Neue Ziele mitteleuropäischer Politik. Von Dr. K[arl] v. **Winterstetten** [d. i. Albert **Ritter**]. 10. Aufl. München: J. F. Lehmann 1915. 80 S. 8°.

301. Die Entwicklung der großen ost-europäischen und orientalischen Fragen des Weltkriegs. ⟨Kriegsvortrag, geh. am 19. Jan. 1915 zu Delitzsch u. am 23. Jan. 1915 zu Weimar.⟩ Von Adolf **Bär.** Weimar: Panse 1915. 32 S. 8°.

302. Asiatische Reibungen. Polit. Studien von Alfons **Paquet.** München & Leipzig: Verlagsges. München G. m. b. H. 1909. VI, 112 S. 8⁰.

303. *Weltkrieg und Islam. Joseph **Froberger** ⟨Bonn⟩. (M. Gladbach): Sekretariat Soz. Studentenarbeit [1915]. 22 S. 8⁰. (Der Weltkrieg. 25.)

304. Dschihad. Der heilige Krieg des Islams u. s. Bedeutung im Weltkriege unter besond. Berücks. d. Interessen Deutschlands. Vortrag geh. in Freiburg i. B. u. Cassel von Dr. Gottfried **Galli.** Freiburg i. B.: Troemer 1915. 38 S. 8⁰.

305. Islam und Weltkrieg. Von Richard **Schäfer,** Sekr. d. Deutschen Orient-Mission. Leipzig: Krüger 1915. 35 S. 8⁰.

306. Nederland en de Islâm. Door Dr. C[hristiaan] **Snouck Hurgronje,** Hoogleeraar, Leiden. 2. verm. dr. Leiden: Brill 1915. XVIII, 138 S. 8⁰.

307. The Holy War 'Made in Germany'. By Dr. C[hristiaan] **Snouck Hurgronje,** Prof., Leiden. With a word of introd. by Richard J[ames] H[oratio] Gottheil, Columbia Univ., N. Y. New York & London: Putnam 1915. VI, 82 S. 8⁰.

308. The Mystery of 'The Great Name' and the destiny of the British flag. By Sheikh (auf d. Umschl.: Shiekh) **Habeeb Ahmad.** (Vorr.: Henry Chellew.) London: The Power-Book Co. 1915. 60 S. 8⁰.

309. **Deutschland** und der Orient. (Adolf Grabowsky [u. a.]) Berlin: „Politik" 1915. 62 S. 8⁰. (Feldpostbücherei des ‚Neuen Deutschland'. H. 1.)

310. Deutschland und der Orient. Das Kolonialreich d. Zukunft auf geistigem u. materiellem Gebiet von Theodor **Springmann** jun., Fabrikant. Hagen i. W.: Hammerschmidt 1915. 36 S. 8⁰.

311. Wir und der Halbmond. Von Karl **Schmaltz,** Pastor. Schwerin i. M.: Bahn 1915. 16 S. 8⁰.

312. Deutschlands Brücke zum Orient ⟨Österreich-Ungarn, Balkanstaaten u. Türkei⟩. Von Dr. Emmerich **Schubert.** Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht 1915. 85 S. 8⁰. (Zeitspiegel. H. 6.)

313. The Caliphate, its rise, decline, and fall. From original sources by Sir William **Muir.** A. new and rev. ed. by T. H. Weir. Edinburgh: Grant 1915. XIX, 633 S. 8⁰.

314. Geschichte der Türken. Von Karl **Aspern.** Regensburg: Habbel (1915). 129 S. 8⁰.

315. Die preußisch-türkische Bündnispolitik Friedrichs des Großen. Von C. A[dolf] **Bratter.** Weimar: Kiepenheuer 1915. 201 S. 8⁰. (Deutsche Orient-Bücherei. 7.)

136. Die neue Türkei in ihrer Entwicklung von 1908 bis 1915. Von Prof. Dr. Heinrich **Zimmerer.** Leipzig: Veit 1915. 32 S. 8⁰. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 6.)

317. Victor **Bérard.** La Mort de Stamboul. Considérations sur le Gouvernement des Jeunes-Turcs. Paris: Colin 1913. XIII, 418 S. 8⁰.

318. Albert **Fua** & Dr. **Réfik-Nevzad.** La Trahison du Gouvernement turc. ⟨Comité Union et Progrès.⟩ Supplique à la Triple Entente la priant de ne pas conclure de paix avec le gouvernement usurpateur du Comité Union et Progrès, . . . Paris: Michel 1914. 31 S. 8°.

319. *Türkismus und Pantürkismus. Von **Tekin Alp** (d. i. M. **Cohen**), Konstantinopel. Weimar: Kiepenheuer 1915. XI, 112 S. 8°. (Deutsche Orientbücherei. 2.) [529.]

320. La Turquie et la Guerre. Par J[oseph] **Aulneau.** Préf. de M. Stéphen Pichon. Paris: Alcan 1915. VII, 346 S. 8°. (Bibliothèque d'histoire contemporaine.)

321. Sir Edward **Cook.** La Gran Brettagna e la Turchia. Le cause della rottura. Brevemente riassunte dal carteggio diplomatico. Parigi, Edimburgo [usw.]: Nelson [1915]. 20 S. 8°.

322. The near **East** from within. By **** With 13 photogr. ill. London [usw.]: Cassell 1915. VIII, 256 S. 8°.

323. Ashmead-**Bartlett**'s Despatches from the Dardanelles. London: Newnes [1915]. 164 S. 8°.

324. The **Dardanelles,** their story and their significance in the great War. By the author of 'The real Kaiser'. 2. ed. London: Melrose 1915. 168 S. 8°.

325. The Suicide of Turkey. By Cassamally **Jairazbhoy.** (2. ed.) Bombey: The Times Pr. 1915. II, 31 S. 8°.

326. Russia, the Balkans and the Dardanelles. By Grauville **Fortescue.** London: Melrose (1915). 284 S. 8°.

327. Palestine, Russia, and the present war. By the Rev. Canon E[dward] **Hoare.** Brought up to date by the Rev. E. L. Langston. London: Thynne 1915. VIII, 91 S. 8°.

328. [Russ.] **Rossija,** Cařgrad i prolivy. Materialy i izvlečenija. Pod red. i s predisl. R. [E.] Strěl'cova. (Petrograd): 'Prometej' [1915]. IV, X, 134 S. 8°. [Rußland, Konstantinopel u. d. Meerengen. Materialien u. Auszüge. Unter Red. u. m. Vorr. von Stěrl'cov.]

329. [Russ.] Ministerstvo Inostrannych děl. **Sbornik** diplomatičeskich dokumentov. Peregovory ot 19 ijulja do 19 oktjabrja 1914 g., predšestvovavšie vojně s Turcieju. Petrograd 1914: Gosydarstv. Tip. 60 S. 4°. [Ministerium d. auswärt. Angelegenheiten. Sammlung diplomat. Dokumente. Die dem Kriege mit d. Türkei vorausgegangenen Verhandlungen v. 19. Juli—19. Okt. 1914.]

330. [Russ.] Kn[jaź] E[vgenij] N[ikolaevič] **Trubeckoj.** Nacional'nyj vopros, Konstantinopol'i Svjataja Sofija. ⟨Publičnaja lekcija.⟩ Moskva: Sytin 1915. 32 S. 8°. [Die nationale Frage, Konstantinopel u. d. Hagia Sophia. Öffentl. Vorlesung.] (Vojna i kul'tura.)

331. [Bulg.] **Dunavskij.** Rusija, Carigard i balkanskitě narodi. o. O. 1915: Pečatn. 'Prosvěštenie. 16 S. 8°. [Rußland, Konstantinopel u. d. Balkanvölker.]

332. [Bulg.] **Prolivitě** i Iztočnijat vŭpros. Sofija: Red. na sp. ‚Rodina' (1915). 32 S. 8°. [Die Meerengen u. d. oriental. Frage.]

333. Die Ukraine u. ihre Beziehungen zum osman. Reiche. Von Dr. Rudolf **Stübe.** Leipzig: Veit 1915. 23 S. 8°. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 11.)

334. Tyrkiets Fredsbrud. Hvorledes Tyskerne drog Tyrkerne med i Krigen. En dokumenteret Fremstilling af J. **Østrup.** København: Pio 1915. 32 S. 8°.

335. Mit den Türken an der Front. Von E. **Serman,** Kriegsberichterstatter. Berlin: Scherl (1915). 138 S. 8°.

336. Émile **Edwards.** Journal d'un habitant de Constantinople ⟨1914—1915⟩. Paris: Plon 1915. 252 S. 8°.

337. Forty Years in Constantinople. The recollections of Sir Edwin **Pears** 1873—1915. With 16 ill. London: Jenkins 1916. XIII, 390 S. 8°.

338. Pera und Stambul. Von Max Rudolf **Kaufmann.** Weimar: Kiepenheuer 1915. 223 S. 8°. (Deutsche Orientbücherei. 5.)

339. Die Dardanellen. Konstantinopel u. d. Meerengen einst u. jetzt. Von Gustav Adolf **Erdmann.** Mit 67 Abb. u. m. 2 Kt. Bielefeld & Leipzig: Velhagen & Klasing [1915]. 80 S. 4° (8°). (Velhagen & Klasings Volksbücher. Nr. 130/31.)

340. *Die Weltstellung Konstantinopels in ihrer historischen Entwicklung. Von Dr. I[gnaz] **Jastrow,** Berlin. Weimar: Kiepenheuer 1915. 38 S. 8°. (Deutsche Orient-Bücherei. 4.) [531].

341. *Die Türkei. Eine moderne Geographie von Ewald **Banse.** Mit Buchschmuck von Carlos Tips. Mit 62 Abb. u. 1 Kulturkt. Berlin, Braunschweig, Hamburg: Westermann 1915. 454 S. 8°. [534].

342. Die Türkei. Bilder u. Skizzen von Land u. Volk. Von Franz Karl **Endres,** Kgl. bayr. Hauptmann. Mit e. Bild d. Verf. München: C. H. Beck 1916. X, 301 S. 8°.

343. Die deutsch-türkischen Wirtschaftsbeziehungen u. ihre Entwicklungsmöglichkeiten. Von Kurt **Wiedenfeld.** München & Leipzig: Duncker & Humblot 1915. 80 S. 8°. Aus: Die wirtschaftl. Annäherung zw. d. Deutschen Reich u. s. Verbündeten.

344. Die deutschen Bahnbauten in der Türkei, ihr polit., milit. u. wirtschaftl. Wert. Von Dr. phil. Richard **Hennig,** Bln.-Friedenau. Leipzig: Veit 1915. 32 S. 8°. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 12.)

345. Die deutsche Forschung in türkisch Vorderasien. Von Dr. Fritz **Regel,** Prof. Leipzig: Veit 1915. 48 S. 8°. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 7.)

346. Die Zukunftsarbeit der deutschen Schule in der Türkei. Von Dr. W[ilhelm] **Blankenburg,** Oberl., M. d. A. Leipzig: Veit 1915. 31 S. 8°. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 1.)

347. *Vom asiatischen Reich der Türkei. Von Eduard **Sachau,** Berlin.

Weimar: Kiepenheuer 1915. 36 S. 8°. (Deutsche Orient-Bücherei. 3.) [530].

348. Das Griechentum Kleinasiens. Von Dr. Karl **Dieterich**, Privatdoz., Leipzig. Leipzig: Veit 1915. 32 S. 8°. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 9.)

349. Cypern und die Engländer. Ein Beispiel brit. kolonialer Willkür von Prof. Dr. [Reinhold] Frh. v. **Lichtenberg.** Leipzig: Veit 1915. 30 S. 8°. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 3.)

350. Die Juden der Türkei. Von Davis **Trietsch**, Berlin. Leipzig: Veit 1915. 30 S. 8°. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 8.)

351. Arabien und seine Bedeutung für die Erstarkung des Osmanenreiches. Von Dr. Max **Roloff**-Breslau. Leipzig: Veit 1915. 26 S. 8°. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 5.)

352. Les Arabes et la Guerre. Par Ernest **Daudet.** Paris: Bloud & Gay 1915. 47 S. 8°. (‚Pages actuelles' 1914—1915. No. 48.)

353. Report of Committee on Armenian atrocities. ([New York] 1915.) 12 S. 2°. [Kopft.]. Release for publication in papers of Monday, Oct. 4, 1915.

354. Armenian Atrocities. The murder of a nation by Arnold J. **Toynbee**, Oxford. With a speech delivered by Lord [James] Bryce in the House of Lords. London [usw.]: Hodder & Stoughton 1915. 119 S. 8°.

355. Die armenische Frage. Von C[arl] A[dolf] **Bratter.** Berlin: Concordia 1915. 40 S. 8°.

356. Armenien und Deutschland. Von Dr. Karl **Roth.** Leipzig: Veit 1915. 30 S. 8°. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 10.)

357. Das georgische Volk. Von Prof. Ferdinand **Bork**-Königsberg i. Pr. Leipzig: Veit 1915. 28 S. 8°. (Länder u. Völker d. Türkei. H. 4.)

358. Cronologia de los documentos oficiales ingleses en Egipto. Desde 1882 hasta la anección definitiva de dicho paés. Amsterdam [1915]. 8 S. 8°. [Umschlagt.]

359. Come l'Inghilterra da 35 anni assicura ufficialmente la ‚temporanea' occupazione dell' Egitto. o. O. [1915]. 12 S. 8°. [Umschlagt.] [Kopft.:] Principali promesse et dichiarazioni fatte in nome dell' Inghilterra dai suoi rappresentanti ufficiali . . . relativamente alla occupazione temporanea dell' Egitto.

360. Hoe Egypte onder Engeland's protectoraat is gekomen. Door A. W. **Stellwagen**, Oud-leeraar. Baarn 1915: Hollandia-Dr. 40 S. 8°. [Umschlagt.] (Staten en Volkeren. Ser. 1, No. 2.)

361. Ministère des finances, Égypte. Bureau des publ. du Gouvernement. **Recueil** des documents relatifs à la Guerre publiés au ‚Journal officiel'. Du 3 août au 30 nov. 1914. Le Caire: Impr. nat. 1914. XVI, 171 S. 8°.

362. *Aegypten in Vergangenheit und Gegenwart. Von Georg **Steindorff.** Berlin: Wien: Ullstein 1915. 259 S. 8°. (Männer u. Völker. 5.) [506].

363. Lest we forget... A page from the history of the English in Egypt. May 1915. (Verf.: Dr. M. M. **Rifʿat.**) o. O. 1915. 4 Spalten, 6 Bl., 8 Spalten. quer -8°, in 8° gefaltet. [Umschlagt.] [Nebent.: Arab.] Ṣaḥīfa min ta'rīḫ Inġilterra fī Miṣr.

364. Die Knechtung Ägyptens. Belastende Dokumente f. engl. Heuchelei. Von Dr. M. M. **Rifat.** ⟨Präs. d. Ägypt. Nat.-Komitees⟩. Berlin: Curtius 1915. 31 S. 8°.

365. Georges **Roulleaux** Dugage. Lettres du Maroc. Ill. de E. Stoeckel. Paris: Plon 1915. 240 S. 8°.

366. Les **Habous** de Tanger (Hawālat al-Hubus [arab. u. franz.]). Registre offic. d'actes et de documents. [1. 2.] Paris: Leroux 1914. 8°.

[1.] Texte arabe. [2.] Analyses et extraits. Par Ed. Michaux-Bellaire. (Archives marocaines Vol. 22. 23.)

367. Lieutenant El Hadj **Abdallah:** L'Islam dans l'armée française ⟨Guerre de 1914—1915⟩. Constantinople 1915. 40 S. 8°.

368. Hans **Stumme.** Eine Sammlung über den berberischen Dialekt der Oase Sîwe. Leipzig: Teubner 1914. S. 92—109. 8°. [Umschlagt.] (Berichte über d. Verhandlungen d. Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. Bd. 66, H. 2.)

369. *Hilfsbuch für Vorlesungen über das Osmanisch-Türkische von Dr. Georg **Jacob**, o. Prof. a. d. Univ. Kiel. 2. stark vermehrte Aufl. I. Teil. Berlin: Mayer & Müller 1915. 80 S. 8°. [526].

370. Erstes Türkisches Lesebuch für Deutsche. Bearbeitet von W. **Bolland,** Lehrer d. Türk. Sprache an d. Deutschen Oberrealschule zu Konstantinopel. Preis: P. 5. Konstantinopel 1915: Deutsche Stein- u. Buchdruckerei F. Loeffler. 64 S. 8°.

371. Türkische Schrift. Ein Übungsheft zum Schreibenlernen des Türkischen von Hans **Stumme,** Prof. a. d. Univ. Leipzig, und St. **Tertsakian.** Leipzig: Hinrichs 1916.

372. Easy Turkish for our men abroad and how to pronounce it. By A. **Raffi.** London: Paul, Trench, Trübner [1915]. 16 S. 8°. [Umschlagt.]

373. Turkish for Tommy and Tar. By Frank **Scudamore.** Words and phrases with their equivalent in colloquial Turkish ... London: Groom 1915. 24 S. 8°.

374. Tschakydschy, ein türkischer Räuberhauptmann der Gegenwart. Von Enno **Littmann,** Prof. Berlin: Curtius 1915. 53,20 S. 8°. [Sondert.: Türk.] Čāqyrġaly Muḥammad.

375. [Türk.] Muḥāraba-i-ʿumūmijjanin **asbāb**-i-ḥaqīqijjasi ⟨Waṯā'iq wa-aurāq-i-rasmijjaje mustatir maʿlūmāt.⟩ Der-i-seʿādet 1330: Fratelli Ḥājem. 48 S. 8°. [Die wahren Ursachen des Weltkrieges. Nach Dokumenten u. amtl. Geheimberichten. Konstantinopel 1914.]

376. Mehmed **Emin.** „Heda, Türke, wach auf!" Ej, türk, uján! Übers. aus d. Türk. von Dr. Arthur Ertogrul v. Wurzbach. Laibach 1915: (v. Kleinmayr). 26 S. 8°.

377. Mehmed **Emin**. Stich, Nadel, zu! An d. Frauen d. deutsch-türk. Herzensbundes! Übertr. aus d. Türk. von Dr. Ertogrul Arthur v. Wurzbach. Graz: Cieslar 1915. 7 S. 8⁰. [Umschlagt.]

378. Türkische und andere morgenländische Dichtungen in deutschen Übertragungen u. Nachbildungen von Georg **Jacob**. Kiel: Mühlau 1915. 19 S. 8⁰.

379. Türkische Geschichten. Von J. **Dukas**-Theodassos. Köln: Bachem [1915]. 32 S. 8⁰. (In d. Feuerpause. H. 16.)

380. Birger **Moerner**. Inshallah. Türkische Impressionen. (Berecht. Übers. von Marie Franzos.) Frankfurt a. M.: Literar. Anst. 1908. 128 S. 8⁰.

381. Ayesha. Von Kap. Lt. Hellmuth v. **Mücke**. Berlin: Scherl (1915). 132 S. 8⁰.

382. Ayesha. Fahrten u. Abenteuer d. ‚Emden'-Mannschaft von d. Kokosinseln bis Konstantinopel. Nach Erzählungen d. Kapitänlt. v. Mücke u. s. Begleiter bearb. von Dr. Alfred **Funke**. Berlin: Marinedank-Verl. [1915]. 45 S. 8⁰. (Marinedank-Bücherei.)

383. Ayesha. av Hellmuth v. **Mücke**, Kaptenlt. Auktor. övers. av Valdemar Langle. Stockholm: Geber (1915). 127 S. 8⁰.

384. Konstantinopel. Gesellschafts-Roman aus d. Zeit Abdul Hamids II. von Detlef Stern ⟨Dora **Strempel**⟩. Berlin: Janke 1914. 341 S. 8⁰.

385. Der Kampf um Konstantinopel. Eine Erzählung von H. **Prehn** v. Dewitz. Mit 6 Vollbild. u. reichem Buchschmuck von Ernst Wetzenstein. Mit e. Kt. d. Dardanellen. 1. Aufl. Weimar: Kiepenheuer 1915. 184 S. 8⁰.

NAMENREGISTER[1]

(Verfasser, Vortragende, Referenten)

[1] Der Stern vor einer Zahl bedeutet, daß an dieser Stelle eine unter dem voranstehenden Namen erfolgte Veröffentlichung besprochen oder angeführt wird.

SACHREGISTER

Berichtigung: Seite 227. unter: „Militärische Medizinschule in Konstantinopel", 2. Zeile. lies: 20. September v. J. (1915).



NACHRICHTEN ÜBER ANGELEGENHEITEN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR ISLAMKUNDE.



Auszug
aus dem Protokoll
der
vierten ordentlichen Hauptversammlung,
die am 16. Februar 1915 nachmittags 4 1/2 Uhr im Saale der Kolonialbank A.-G., Berlin, Behrenstr. 47 stattgefunden hat.

Anwesend die Herren Professor Dr. Hartmann, Professor Dr. Kampffmeyer, Otto Jöhlinger, Konsul Ernst Vohsen, Hellmann, Generalleutnant z. D. Imhoff Pascha, Dr. Ernst Feder, Dr. H. Wentzel, Dr. E. Harder, G. Brinck, Mohammed Bel Arbi.

Herr Hartmann eröffnete die Sitzung und verlas den Geschäftsbericht. Die Versammlung erhob sich zu Ehren der verstorbenen Mitglieder, der Herren Autenrieth, Frhr. v. Dalwigk, Dieterich, Flemming, von Jacobs, Ruska, Schippel, Frhr. von Seefried auf Buttenheim, Wege, Graf von Zech, die alle außer Herrn Flemming auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Der Vorsitzende wies kurz hin auf den jetzigen Weltkrieg und auf die Bedeutung der Hineinziehung der Türkei in diesen Krieg sowie auf die Aufgaben, die dadurch der Gesellschaft erwachsen. Sie habe der Lage bereits durch Veranstaltung eines Erörterungsabends Rechnung getragen. Weitere solche Abende seien in Aussicht genommen. Außerdem habe die Gesellschaft eine von Schaich Salih Aschscharif Attunisi verfaßte Broschüre „Die Wahrheit über den Glaubenskrieg“ in Übersetzung herausgegeben.

Herr Kampffmeyer berichtete über die Bibliothek, die namhafte Zuwendungen erhalten habe. Zur Zeit erfolge die Katalogisierung der Hartmannschen Sammlung (Leihgabe), die sehr wertvoll sei. Ein neues Heft der „Welt des Islams“, dessen Inhalt außerordentlich lehrreich sei, solle demnächst erscheinen. Die Bearbeitung des authentischen Materials, das in dem neuen Heft zum Abdruck gelange, sei gerade für unsere Zukunft sehr wichtig. Es werde von sachkundigen Herren geprüft und behandelt.

An diese Ausführungen schloß sich eine Erörterung über die Herausgabe eines neuen Heftes der „Welt des Islams“ sowie über die zu veranstaltende Propaganda der Gesellschaft. Herr Vohsen beantragt, weitere Mittel durch Erhöhung der Mitglieder-Beiträge zu erschließen. Er erklärt, infolge der Zusage des Herrn Staats-Sekretär Solf, vorbehaltlich der Genehmigung des Afrika-Fonds durch den Reichstag, 3000 Mk. zu bewilligen, sei die Herausgabe eines neuen Heftes der „Welt des Islams“ möglich.

Herr Vohsen erstattete daraufhin den Kassenbericht (vgl. Anlage). Es wurde beschlossen, die Herren Imhoff und Feder zu Rechnungsprüfern sowohl

für den Abschluß über das Jahr 1914 als auch für den nächsten über 1915 zu ernennen. Dem Schatzmeister wird Entlastung erteilt, vorbehaltlich der Prüfung durch die Rechnungsprüfer.

Herr Feder schlägt vor, durch rote Zettel, die der „Welt des Islams" beigefügt werden, die Mitglieder zu bitten, ihre Beiträge, wenn möglich, zu verdoppeln. Er will den Wortlaut dieser Zettel selbst aufsetzen. Herr Hellmann erklärt sich bereit, sie kostenlos herzustellen. Außerdem soll ein Schreiben an die Mitglieder gerichtet werden, worin um Erhöhung der Beiträge gebeten wird.

Ferner wird beschlossen, 250 Sonder-Abzüge des Mitglieder-Verzeichnisses herzustellen, wozu Herr Hellmann sich bereit erklärt. Bei der Wahl der Propaganda-Kommission, deren Vorsitzender Herr Imhoff ist, werden die bisherigen Mitglieder wieder- und Herr Hellmann neugewählt. Die Propaganda-Kommission soll an Interessenten herantreten und die geeigneten Schritte für die Propaganda vorbereiten, wobei sie sich mit dem geschäftsführenden Vorstand in Verbindung zu setzen hat.

Der bisherige Vorstand wurde durch Zuruf wiedergewählt. Er wurde ergänzt durch die Zuwahl der beiden Herren Imhoff und Hellmann. Da Herr Wiener von Berlin verzogen ist, ist er nicht mehr in der Lage, das Amt des Schriftführers auszuüben. An seine Stelle wurde Herr Otto Jöhlinger (Berlin-Wilmersdorf), der dieses Amt bereits interimistisch bekleidet hat, vorgeschlagen und nebst den bisherigen Mitgliedern des geschäftsführenden Vorstandes durch Zuruf gewählt. Herr Jöhlinger erklärte sich zur Übernahme des Amtes bereit, bemerkte aber, daß er dem Landsturm angehöre und bereits aufgerufen sei. Er bitte im Falle der Einberufung zum Militär das Amt des Schriftführers an Herrn Hellmann übertragen zu dürfen, womit die Versammlung sich einverstanden erklärte.

Der Ausschuß wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt. Die Herren Flemming, v. Jacobs und Graf Zech scheiden durch Tod aus.

Jahres-Rechnung 1914.

Einnahmen:

1. 1. 14. Kassenbestand		Mk. 4446.51
Beiträge:		
Kolonial-Abtlg.	Mk. 1500.—	
Botschaft, Konstant.	„ 1000.—	
Sandel, Aleppo	„ 400.—	
Marum	„ 50.—	
Mitglieder	„ 1991.25	
		„ 4941.25
Absatz-Ertrag		„ 17.60
		Mk. 9405.36

1. 1. 1915 Kassenbestand Mk. 4602.04

Ausgaben:

Bibliotheksverwaltung		Mk.	750.—
„ kl. Ausgaben . .		„	163.65
Prof. Hartmann kl. Ausgaben		„	77.—
Dr. Wiener		„	180.79
Honorare Heft 3/4 . . .	Mk. 250.58		
Herstellung „ . . .	„ 950.72		
		„	1201.30
Herstellung Heft 1		„	1554.56
Bücheranschaffungen . .	Mk. 175.25		
Buchbinderei	„ 99.55		
		„	274.80
Verschiedene Ausgaben		„	419.45
Porto		„	181.77
31. 12. Kassenbestand . .	Mk. 202.04		
31. 12. Kassenbestand Res.-Konto	„ 4400.—		
		„	4602.04
		Mk.	9405.36

Bibliotheksverwaltung im Dezember .	Mk.	100.—
Kosten von Heft 2/4 des II. Bandes . .	„	3287.23
Bleibt aus dem Jahre 1914 zur Verfügung	„	1214.81

Diese Jahresrechnung ist laut Beschluß der Allgemeinen Versammlung von den Rechnungsprüfern, Herren Imhoff und Feder eingesehen, geprüft und für richtig befunden worden.

Voranschlag für 1915.

	Einnahmen	Ausgaben
Einnahmen:		
Bestand	Mk. 1214.81	
Mitglieder-Beiträge	„ 1500.—	
Reichs-Kol.-Amt	?	
Kais. Botschaft Knstpl.	?	
Ausgaben:		
Verwaltung der Bibliothek und Redaktionshilfe		Mk. 1200.—
„Welt des Islams“, 4 Hefte incl. Honorare ca.		„ 6000.—
Verschiedene Ausgaben (Mk. 600), kl. Ausgaben für d. Bibliothek (Mk. 200), Bücheranschaffungen u. Buchbinderei (Mk. 200)		„ 1000.—
Verschied. Porto		„ 300.—
Unvorhergesehenes		„ 500.—
Fehlbetrag	„ 6285.19	
	Mark 9000.—	Mark 9000.—

Der Ausschuß der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde.

Dr. Arning, Mitglied des Abgeordnetenhauses, Hannover. **Lic. theol. K. Axenfeld,** Missionsinspektor, Berlin. **Dr. C. Bachem,** Justizrat, Steglitz b. Berlin. **Dr. C. Bezold,** Geh. Hofrat, Professor an der Universität Heidelberg. **Karl von Böhlendorff-Kölpin,** Rittergutsbesitzer, Rittmeister a. D., M. d. R., M. d. A., Regezow a. Usedom. **Dr. C. Brockelmann,** Professor an der Universität Halle a. S. **Dr. F. Delitzsch,** Geh. Regierungsrat, Professor an der Universität Berlin. **Dr. B. Dernburg,** Exzellenz, Wirklicher Geh. Rat, Staatssekretär des Reichskolonialamts a. D., Grunewald b. Berlin. **M. Erzberger,** M. d. R., Berlin. **Dr. E. M. Grunwald,** Konstantinopel. **Dr. H. Guthe,** Professor an der Universität, Vorsitzender des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas, Leipzig. **Otto Harrassowitz,** Hofrat, Verlagsbuchhändler, Leipzig. **Dr. v. Hartmann,** Direktor der Deutschen Orientbank, Konstantinopel. **D. Haußleiter,** Professor an der Universität Halle a. S. **Dr. O. von Hentig,** Exzellenz, Wirklicher Geh. Rat, Staatsminister z. D., Berlin. **Dr. F. Hommel,** Professor an der Universität München. **K. Imhoff Pascha,** Generalleutnant z. D., Berlin. **Dr. Ernst Jäckh,** Berlin. **Dr. J. Kohler,** Geh. Justizrat, Professor an der Universität Berlin. **Professor Dr. A. von Le Coq,** Dahlem b. Berlin. **Dr. Johannes Lepsius,** Vorsitzender der Deutschen Orient-Mission, Potsdam. **Fürst zu Löwenstein-Wertheim,** Durchlaucht, M. d. R., Berlin. **Dr. F. von Luschan,** Geh. Regierungsrat, Professor an der Universität, Direktor am Königl. Museum für Völkerkunde, Südende b. Berlin. **D. Mirbt,** Geh. Konsistorialrat, Professor an der Universität Göttingen. **Dr. Eberhard Graf von Mülinen,** Kammerherr Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Rosengarten, Gerzensee (Kanton Bern). **Dr. Paul Nathan,** Berlin. **Professor Dr. H. Nützel,** Kustos bei den Kgl. Museen, Berlin. **Professor Dr. C. Paul,** Missionsdirektor, Leipzig. **Dr. M. Rade,** Professor an der Universität Marburg i. H. **A. Renschhausen,** Königl. Kommerzienrat, Kötzschenbroda bei Dresden. **Adolf Rost,** Verlagsbuchhändler, Leipzig. **Dr. Schmidlin,** Professor an der Universität, Herausgeber der Zeitschrift für Missionswissenschaft, Münster i. W. **Dr. P. Schröder,** Kaiserl. Deutscher Generalkonsul a. D., Jena. **Dr. F. Schultheß,** Professor an der Universität Straßburg i. E. **Dr. Ch. F. Seybold,** Professor an der Universität Tübingen. **Dr. O. Söhring,** Direktor der Deutschen Ober-Realschule und der Höheren Mädchenschule, Konstantinopel. **Dr. H. Stumme,** Professor an der Universität Leipzig. **J. K. Vietor,** Großkaufmann, Bremen. **Waldstein,** Justizrat, M. d. R., M. d. A., Altona. **Dr. J. Warnek,** Missionsinspektor, Barmen. **Friedrich Würz,** Herausgeber des Ev. Missions-Magazins, Lörrach-Stetten, Baden.

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde 1915.

Die Adressen s. im Mitglieder-Verzeichnis.

Dr. Ernst Feder Dr. Josef Froberger. Professor Dr. Hubert Grimme. Professor Dr. Friedrich Giese. Professor Dr. Martin Hartmann. Direktor Julius Hellmann. Exzellenz Imhoff. Redakteur Otto Jöhlinger. Lic.

theol. Dr. Paul Kahle. Professor Dr. Georg Kampffmeyer. Professor D. Dr. Julius Richter. Konsul a. D. Ernst Vohsen. Professor D. Westermann. Dr. Alfred Wiener.

Geschäftsführung 1915.

Erster Vorsitzender: **Professor Dr. Martin Hartmann.**
Zweiter „ **Professor Dr. Georg Kampffmeyer.**
Schriftführer: **Redakteur Otto Jöhlinger.**
Schatzmeister: **Konsul a. D. E. Vohsen.**
Herausgeber der Mitteilungen: **Professor Dr. Georg Kampffmeyer.**

Mitglieder-Verzeichnis.

(Stand vom 1. Mai 1915.)

* bedeutet lebenslängliches Mitglied. — ● bedeutet seit dem Erscheinen des letzten Heftes neugewonnenes Mitglied.

Kaiserl. Deutsches Konsulat, Adana . . . . (272)
Kaiserl. Deutsches Konsulat, Aleppo . . . . (273)
Kaiserl. Deutsches Konsulat, Bagdad . . . . (274)
Kaiserl. Deutsches Konsulat, Beirut . . . . (275)
Königl. Universitäts-Bibliothek, Bonn (Rhein) . . . . (197)
Städtisches Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde (Direktor Prof. Schauinsland), Bremen . . . . (51)
Königl. und Universitäts-Bibliothek, Breslau . . . . (254)
Bayerische Missionskonferenz, Vorsitzender: Pfarrer Gerhard von Zezschwitz, Burgbernheim (Mittelfranken) . . . . (376)
Universitäts-Bibliothek, Christiania . . . . (94)
Kaiserl. Deutsches Konsulat, Damaskus . . . . (276)
Das Kaiserl. Gouvernement von Deutsch-Ostafrika, Daressalam (Deutsch-Ostafrika) . . . . (162)
Großherzogl. Bibliothek, Darmstadt . . . . (230)
Biblioteca Nationale Centrale, Florenz . . . . (260)
Redaktion der Katholischen Missionen (Herdersche Verlagshandlung), Freiburg i. Br. . . . . (219)
Großherzogl. Universitäts-Bibliothek, Gießen (Hessen) . . . . . (245)
Königl. Universitäts-Bibliothek, Göttingen . . . . (111)
Bibliothek des Herzogl. Hauses, Gotha . . . . (226)
Kaiserl. Deutsches Konsulat, Haifa . . . . (277)
Marokko-Mannesmann Compagnie, Hamburg, Domhof, Mönckebergstraße 18 . . . . (208)
Seminar für Geschichte und Kultur des Orients, Hamburg, Edmund Siemersallee . . . . (195)
Kaiserl. Deutsches Konsulat, Jaffa . . . . (278)

Deutsches evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, Jerusalem . . . . (248)
Kaiserl. Deutsches Konsulat, Jerusalem . . . . (279)
Syrisches Waisenhaus, Jerusalem . . . . (249)
Kaiserl. Station Banjo, Kamerun . . . . (338)
Kaiserl. Gouvernement, Buea, Kamerun . . . . (332)
Kaiserl. Obergericht, Buea, Kamerun . . . . (333)
Kaiserl. Residentur, Garua, Kamerun . . . . (335)
Kaiserl. Hauptstation des Bezirks Logone (Bumo) Kamerun . . . (337)
Kaiserl. Residentur, Mora, Kamerun . . . . (334)
Kaiserl. Residentur, Ngaundere, Kamerun . . . . (336)
Königl. und Universitäts-Bibliothek, Königsberg i. Pr. . . . . . (47)
Kaiserl. Deutsche Botschaft, Konstantinopel . . . . (271)
Kaiserl. Deutsches Konsulat, Konstantinopel . . . . (280)
Deutsche Gesellschaft „Teutonia", Konstantinopel . . . . (96)
Königl. Universitäts-Bibliothek, Leipzig . . . . (203)
Institut für Kultur- und Universalgeschichte, Leipzig, Universität . . (80)
Königl. Universitäts-Bibliothek, Marburg (Lahn) . . . . (381)
Kaiserl. Deutsches Konsulat, Mossul . . . . (281)
Königl. Hof- und Staats-Bibliothek, München . . . . (43)
Deutsche Orient-Mission (Vors.: Dr. Johannes Lepsius), Potsdam . . (159)
Kaiserl. Königl. Universitäts-Bibliothek, Prag . . . . (91)
Der muselmanische Studenten-Sportklub (Muslimanski Gjački Športski Klub), Sarajevo (Bosnien-Herzegowina) . . . . (382)
Königl. Bibliothek, Stockholm . . . . (209)
Königl. Landes-Bibliothek, Stuttgart . . . . (93)
Museum für Länder- und Völkerkunde (Linden-Museum), Stuttgart . (73)
Kaiserl. Deutsches Konsulat, Trapezunt . . . . (282)
Königl. Universitäts-Bibliothek, Tübingen . . . . (107)
Großherzogl. Bibliothek, Weimar . . . . (250)
Kaiserl. Königl. Universitäts-Bibliothek, Wien . . . . (204)
Klub der islamitischen Akademiker aus Bosnien und Herzegowina, Wien I, Universität . . . . (339)
Sudan Pionier Mission, Wiesbaden, Emserstraße 12 . . . . (290)
Königl. Universitäts-Bibliothek, Würzburg . . . . (228)

Abel, Hans, Dr., Wismar, Dahlmannstr. 24 . . . . (124)
Acker, Amandus, Provinzial der Väter vom Heiligen Geist, Missionshaus Knechtssteden bei Köln, Rheinpr. . . . . (101)
Aftandil, Arsène, Banque d'Escompte de Perse in Tauris . . . . . (341)
Ahrens, Karl, Prof., Oberlehrer am Kaiserin Auguste Viktoria-Gymnasium, Plön, Prinzenstr. . . . . (178)
Albertall, A., Konstantinopel . . . . (283)
Anders, Edgar, Kaiserl. Vizekonsul, Erzerum (Asiat. Türkei), Deutsches Konsulat . . . . (236)
● Arne, T. J., Dr. phil., Statens Historika Museum, Stockholm 15 . . (392)
Arning, Dr., M. d. A., Hannover, Korvinusstr. 5 . . . . (69)

Asséo, Léon, Salonique (Türkei), Quartier franç. . . . . (146)
Axenfeld, K., Lic. theol., Missionsdirektor, Berlin NO. 43, Georgenkirchstr. 70 . . . . (154)

Bachem, Carl, Dr., Justizrat, Berlin-Steglitz, Filandastr. 22 . . . . (17)
Bachem, Franz X., i. Fa. J. P. Bachem, Verleger, Köln a. Rh., Kölnische Volkszeitung . . . . (52)
Baer & Co., Josef, Frankfurt a. M., Hochstr. 6 . . . . (196)
Bechler, Th., Pastor, Herrnhut in Sachsen, Berthelsdorferstr. 10 . . (384)
Becker, Carl Heinrich, Prof. Dr., Bonn, Drachenfelsstr. 12 . . . . (18)
Bel, Alfred, Directeur de la Médersa de Tlemcen, Tlemcen (Algerien) . (102)
● Prinzessin Victoria zu Bentheim, Berlin-Wilmersdorf, Aschaffenburgerstr. 24 . . . . (404)
Berghaus, Walter, Konstantinopel . . . . (217)
Berthold, Frau Louise, Berlin W. 30, Gleditschstr. 35. . . . . . . (140)
Bezold, Carl, Dr., Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Brückenstr. 45 . . . (23)
Bindernagel, Ludwig, Alexandrien (Egypten) Postfach 240 . . . . (233)
Biscaborn, D., Bucarest, Strada Tudor Vladimirescu 1 . . . . . . (86)
Blum, Nicolaus, Steyl, Post Kaldenkirchen (Rheinland) . . . . . . (171)
● Blumenfeld, Kurt, Generalsekretär der Zionistischen Organisation, Berlin-Wilmersdorf, Düsseldorferstr. 44/45 . . . . (403)
de Boer, T. J., Prof. Dr., Amsterdam, Jacob Obrechtstr. 75 . . . . . (201)
Bonn, M. J., Prof. Dr., Direktor d. Handelshochschule, München, Ludwigstr. 4 . . . . (372)
● v. Bredow, Frau Hedwig, Berlin W. 35, Magdeburgerstr. 4 . . . . (405)
Brinck, G., Rechtsanwalt, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 136 II . . . (390)
Brockelmann, C., Dr., Prof. a. d. Univ. Halle a. S., Reilstr. 91 . . . (85)
Brünnow, Rudolph E., Dr., Prof. a. d. Univ. Princeton, New-Jersey, U. S. A., 49 Library Place . . . . (116)
● Buchmann, Ed., Dr., Berlin W. 30, Landshuterstr. 17 . . . . . . (402)
Budde, K., Dr., Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Marburg a. L., Renthof 17 . . . . (128)
● Büttner, Frau E., Charlottenburg, Kaiserdamm 10 . . . . (407)
● Freifrau v. d. Bussche, Berlin W. 57, Potsdamer Privatstr. 121 b . . (406)
Byhan, A., Dr., Abteilungsvorsteher am Museum für Völkerkunde Hamburg . . . . (257)

Caetani, Leone, Principe di Teano, Rom, Palazzo Caetani . . . . . (237)
Chamberlain, Houston Stewart, und Frau, Bayreuth i. Bayern . . . (106)
Chrambach, Fritz, Kaiserl. Türkischer Konsul, Dresden-A, Liebigstr. 7 (48)
Christian, Viktor, Dr., Wien XIII/9, Längerstr. 120 . . . . (83)

Denker, C., Geh. Regierungsrat, Charlottenburg V, Wallstr. 50 . . . (198)
Dernburg, B., Dr., Exzellenz, Staatssekretär a. D., Berlin-Grunewald, Erbacherstr. 1 . . . . (292)
Deuß & Co., Ludwig, Hamburg, Königstr. 15 . . . . (354)
Dietterle, Richard, Alexandrien (Egypten), Postfach 376 . . . . . (174)

Dircks, Gustav, Dr., Berlin-Steglitz, Humboldtstr. 5 . . . . (256)
von Döbeln, Ernst, Dr., Bibliothekar, Uppsala (Schweden) . . . . (241)
von Duisburg, Adolf, Oberleutn. der Schutztruppe, Mora (Kamerun) (377)
Duvinage, Heinrich, Pastor, Hussinetz bei Strehlen . . . . (350)

Enderlin, Missionar, Daraw, Oberegypten . . . . (306)
Engelkemper, W., Dr., Prof. d. alttestamentl. Exegese a. d. Univ. Münster i. W. . . . . (210)
Erich, C., Berlin-Südende, Berlinerstr. 1 . . . . (169)
Erzberger, M., M. d. R., Berlin W. 15, Ludwigskirchplatz 10 . . . . (177)

Feder, Artur, Marrakesch (Marokko) Adr.: Dr. Ernst Feder (s. d.) . . (39)
Feder, Ernst, Dr., Rechtsanwalt, Berlin W. 8, Leipzigerstr. 103 . . . (4)
Feldmann, Wilhelm, Dr., Korrespondent des „Berliner Tageblatt", Konstantinopel-Pera . . . . (317)
Fiedler, Feodor, Ratsassesor, Plauen i. V., Neundorferstr. 55 . . . . (89)
Fischer, Hans, (Kurt Aram), Berlin-Wilmersdorf, Rüdesheimerpl. 1 . (342)
Fraude, K., Smyrna . . . . (98)
Freundt, A., Kaiserl. Konsul, Heilsberg/Ostpr. . . . . (157)
Frey, Th., Dr., Pater, Provinzialoberer der Weißen Väter, Trier, Dietrichstr. 30 . . . . (168)
● Frisch, Albert, Kunstanstalt, Berlin W. 35, Lützowstr. 66 . . . . (408)
● Frobenius, L., Prof., Berlin-Grunewald, Karlsbaderstr. 16 . . . . (409)
Froberger, Josef, Dr., Bonn, Marienstr. 14 . . . . (2)
● Fromholz, R. J., Feldunterarzt, Eberswalde, Eisenbahnstr. 7 . . . (396)

Garbaty-Rosenthal, Eugen L., Berlin-Pankow, Berlinerstr. 127 . . (133)
Geuthner, Paul, Buchhändler, Paris VIe, 13 Rue Jacob . . . . . . (90)
Geyer, Rudolf, Prof. Dr., Wien XVIII/1, Türkenschanzstr. 22 . . . . (114)
Ghaleb Hassib, Chef du Bureau, Deutsche Orientbank in Kaza Djaihan, Wilajet Adana (Klein-Asien) . . . . (187)
Giese, Friedrich, Dr., Prof. am Sem. f. Or. Spr., Eichwalde i. Mark, Achenbachstr. 3 . . . . (5)
● Glatzel, Zehlendorf West, Goethestr. 42 . . . . (411)
Glöggner, Bernhard, stud. jur., Berlin N. 24, Große Hamburgerstr. 33 (331)
Goldschmidt, A., Berlin W. 35, Steglitzerstr. 121 . . . . (285)
Goldziher, Ignaz, Dr., Prof. a. d. Univ., Budapest VII, Hollò-utcza 4 . (75)
v. d. Goltz, Frh., Exzellenz, Berlin-Grunewald, Hubertus-Allee 34 . . (358)
Graeber, Eduard, Dr. phil., Oberlehrer a. d. Deutschen Realschule, Aleppo . . . . (320
Graßhoff, Richard, Dr. phil. et jur., Rechtsanwalt, Berlin W. 57, Bülowstr. 21 . . . . (16)
Gratzl, Emil, Dr., Bibliothekar a. d. Königl. Hof- und Staatsbibliothek, München, Erhardtstr. 11 . . . . (218)
Greenfield, James, Dr., Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgische Str. 22 . . . . (74)
Grimme, Hubert, Dr., Prof. a. d. Univ. Münster i. W. . . . . . . (31)

● Grobba, Dr., Ltn. d. R., Halbmondlager, Wünsdorf, Kr. Teltow . . . (410)
Grünert, Max, Prof. Dr., Prag-Weinberge, Puchmajergasse 31. . . . (200)
Grunwald, E. M., Dr., Konstantinopel . . . . (294)
Grussendorf, Th., Dr., Chefarzt des Deutschen Diakonissenhospitals. Jerusalem . . . . (118)
Güterbock, Bruno, Prof. Dr., Berlin W. 62, Maaßenstr. 36 . . . . (136)
Gustavs, Arnold, Pastor, Kloster b. Witte, Rügen . . . . (302)
Guthe, Hermann, Dr., Prof. a. d. Univ., Leipzig, Grassistr. 38 . . . (29)
Gutmann, Herbert M., Direktor d. Dresdner Bank, Berlin NW. 40, Alsenstr. 3a . . . . (167)
von Gwinner, Arthur, Direktor d. Deutschen Bank, Berlin W. 8, Behrenstr. . . . . (36)

Hadank, Karl, Dr., Oberlehrer an der König Friedrich-Schule, Friedrichshagen, Seestraße 100 II . . . . (374)
● Hahn, W., Dr., Rechtsanwalt, Berlin W. 62, Lützowplatz 2, z. Zt. Kiel (412)
● Hahn, Georg, Dr., Berlin W. 10, Tiergartenstr. 21 . . . . (417)
Haffner, A., Dr., Prof. a. d. Univ. Innsbruck, Hall i. Tirol . . . . . (115)
Handke, Hermann, Dr., Leiter des politischen Büros des Dresdener Anzeigers, Berlin-Schöneberg, Kaiser Friedrichstr. 13 . . . . (375)
Baronesse Hahn, Hedwig, Wiesbaden, Emserstr. 12 . . . . (324)
Harder, E., Dr., Hermsdorf b. Berlin, Wilhelmstr. 9 . . . . (6)
Harrassowitz, Otto, Hofrat, Verlagsbuchhändler, Leipzig, Querstr. 14 (28)
von Hartmann, Dr., Geh. Leg.-Rat, Charlottenburg, Rüsternallee 27 (35)
Hartmann, Martin, Dr., Prof. am Sem. f. Or. Spr., Hermsdorf b. Berlin, Wilhelmstr. 9 . . . . (1)
Hartmann, Richard, Dr., Kiel, Karlstr. 46 . . . . (126)
Hartmann, Dr., Oberarzt, Düsseldorf, Duisburgerstr. 17 . . . . . . (371)
● Hartwig, O., Berlin NW. 87, Unionstr. 7 . . . . (416)
● Hasak, Max, Regierungs- u. Baurat, Berlin-Grunewald, Winklerstr. 1 (389)
Hauß, Otto, Charlottenburg II, Niebuhrstr. 78 . . . . (362)
Haußleiter, G., Prof. D., Halle a. S., Zietenstr. 10 . . . . (235)
Heffening, Willi, stud. phil., Düsseldorf, Gartenstr. 43 . . . . . . (323)
● Heiman, S., Berlin W. 30, Maaßenstr. 17 . . . . (413)
Heinz, Jacob, Redakteur, Mülheim (Ruhr), Eppinghoferstr. 134 . . . (129)
Helfferich, Karl, Dr., Exz., Staatssekretär d. Reichsschatzamts, Berlin W. 66, Wilhelmstr. 60/61 . . . . (37)
Hell, Josef, Dr., Univ.-Prof., Erlangen, Henkestr. 8 . . . . (356)
Hellmann, Julius, Direktor d. Kolonialbank Akt.-Ges., Berlin NW. 23, Lessingstr. 1 . . . . (287)
von Hentig, Dr., Exzellenz, Staatsminister a. D., Berlin W. 15, Kurfürstendamm 178 . . . . (38)
Herrmann, Eugen, Dr., Diac. emer., Heidelberg, Rohrbachstr. 19 . . (127)
● Herzfeld, Georg, Dr. phil., Schriftsteller, Berlin W. 62, Lützowufer 29/30 . . . . (397)
● Heydenreich, Daniel, Berlin W. 15, Fasanenstr. 71 . . . . (414)

● Heydenreich, Adolf, Berlin-Lichterfelde, Potsdamerstr. 32 . . . (415)
Hiersemann, Karl, W., Verleger, Leipzig, Königstr. 29 . . . . (65)
Holma, Harri, Dr. phil., Privatdozent, Helsingfors (Finnland) Högbergsgatan 31/33 . . . . (246)
Holzhausen, H., Bible House, Port Said (Egypten) . . . . (253)
Hommel, Fritz, Dr., Prof. a. d. Univ., München, Leopoldstr. 114 . . (24)
Horovitz, J., Prof. Dr., Aligarh, M. A. O. College, British-Indien . . (144)
Horten, Max, Dr., Privatdozent a. d. Univ., Bonn, Venusbergweg 12 . (164)
Houtsma, M. Th., Prof. Dr., Utrecht, Maliestraat 6 . . . . (222)
Hupé, Frau Prof., Charlottenburg, Niebuhrstr. 8 . . . . (137)

Imhoff Pascha, Exzellenz, Generalleutnant z. D., Berlin W. 30, Westarpstr. 1 . . . . (68)
Jacobson, V., Dr., Direktor d. Anglo-Levantine Banking Co., Konstantinopel . . . . (303)
Jäckh, Ernst, Dr., Berlin W. 35, Schöneberger Ufer 36a . . . . . . (61)
● Jaffé, Georg, Dr. jur., Berlin W. 15, Bleibtreustr. 26 . . . . (418)
Jenny, Ernst, Dr., Rittergutsbesitzer, Berlin W. 15, Lietzenburgerstr. 30 (193)
Jöhlinger, Otto, Handelsredakteur des „Berliner Tageblatt“, Berlin-Wilmersdorf, Wexstr. 38 . . . . (286)
Jost, Else, Frau Baurat, Berlin W. 57, Elßholzstr. 2 . . . . (266)
Junge, Reinhard, Bonn a. Rh., Schumannstr. 55 . . . . (299)
● Jungmann, Dr., Geh. Reg. Rat, Berlin W. 62, Landgrafenstr. 14 . . (419)

Kahle, Paul, Lic., Dr., Prof. a. d. Univ. Gießen . . . . (32)
Kahn, Bernhard, Dr., Syndikus, Berlin-Wilmersdorf, Konstanzerstr. 54 . . . . (142)
Kalau v. Hofe, Konteradmiral z. D., Berlin W. 62, Keithstr. 16 . . . (366)
Kampffmeyer, Georg, Dr., Prof. am Sem. f. Or. Spr., Berlin-Lichterfelde West, Werderstr. 10 . . . . (7)
● Karstedt, Dr., Berlin-Steglitz, Schloßstr. 107/8 . . . . (424)
Karutz, Dr., Lübeck, Sandstr. 16 . . . . (227)
● Katz, Dr., Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 1 . . . . (423)
● Katz, Ludwig, Charlottenburg, Giesebrechtstr. 11 . . . . (425)
Kaufmann, A., Stadtpfarrer, Lahr i. Baden . . . . (155)
Kaufmann, Felix, Dr. phil., Frankfurt a. M., Staufenstr. 31 . . . . (221)
Kayser, E., Oberregierungsrat, Adr.: Ministerialrat Kayser, Straßburg i. E., An der Aar 11 . . . . (53)
Kemmer, Wilhelm, Berlin-Grunewald, Caspar-Theysstr. 23 . . . . (349)
Kemmerich, Max, Kaiserl. Türkischer Generalkonsul, München, Elisabethstr. 20 . . . . (45)
Keppler, Pfarrer, Gronau, Post Oberstenfeld i. Württ. . . . . . . (92)
Kern, Friedrich, Dr., Berlin W. 50, Rankestr. 22, Pension von Versen (8)
● Kind, Aug., Pfarrer, Berlin W. 8, Kronenstr. 70 . . . . (420)
Kirchhoff, Postinspektor, Berlin W. 30, Luitpoldstr. 17 . . . . (355)
Kleveta, Franz, Sekretär der Kaiserl. Königl. Staatsbahn, Wien XIII/2, Pfadenhauergasse 20 . . . . (311)

Klotz, F., Dresden-N., König Albertstr. 31 . . . . (383)
Kohler, Josef, Dr., Geh. Justizrat, Prof. a. d. Univ., Berlin W. 15, Kurfürstendamm 216 . . . . (57)
Köppel, W., Smyrna . . . . (97)
● Kräcker, Julius, Berlin SW. 68, Alexandrinenstr. 137 . . . . . . (422)
* Krause, G., Prof. Dr., Cöthen (Anhalt) . . . . (229)
● Kressmann, P. H., Großkaufmann, Berlin W. 15, Schlüterstr. 40 . (421)
Krymski, Aganthangelos, Prof., Moskau, Lazarewsches Institut f. d. Orientsprachen . . . . (125)
Kübel, Oberstleutnant, Konstantinopel . . . . (364)
Kühnel, Ernst, Dr., Berlin W., Düsseldorferstr. 22 . . . . (348)
Kúnos, Ignaz, Dr., Direktor d. Königl. Ungar. Orient. Handelsakademie, Budapest VIII, Esterházy-utcza 1 . . . . (44)
Kurz, Hermann, Pfarrer, Genkingen, O. A. Reutlingen (Württemberg) . (380)

Lange, Hauptmann im Großen Generalstabe, unbekannt verzogen . . (309)
Leander, Pontus, Dr., Privatdozent, Lund (Schweden) . . . . . . (207)
v. Le Coq, A., Prof. Dr., Berlin-Dahlem, Humboldtstr. 25 b . . . . . (82)
Lepique, Heinrich, Schibin el Kanater (Egypten) . . . . (251)
Lepsius, Gerhard, stud. theol., Potsdam, Große Weinmeisterstr. 45 . (264)
Lepsius, Johannes, Dr., Missionsdirektor, Potsdam, Große Weinmeisterstr. 45 . . . . (263)
Liebl, Fritz, Dr. med., Tittmoning, Ober-Bayern . . . . (322)
Lindberg, O. E., Prof. a. d. Hochschule, Gotenburg (Schweden) . . . (340)
Linke, Hugo, stud. jur., p. Adr. Herrn Klingsporn, Friedrichshagen b. Berlin, Viktoriastr. 31 . . . . (152)
Littmann, Enno, Dr., Prof. a. d. Univ., Göttingen, Hainholzweg 44 . (164)
● Loewe, Georg, Direktor, Berlin W. 15, Lietzenburgerstr. 10 . . . . (426)
Fürst zu Löwenstein-Wertheim, Alois, Durchlaucht, M. d. R., Berlin W. 62, Kurfürstendamm 264 . . . . (188)
● Lohmann, Pastor, Uchtenhagen b. Falkenberg (Mark) . . . . . (398)
Lorenz, A., Regierungslehrer, Tanga (Deutsch-Ostafrika) . . . . . (163)
Lucht, Missionsinspektor, Pastor, Husum, Adolf Mengestr. 18 . . . (359)
von Luschan, F., Dr., Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ., Berlin-Südende, Öhlertstr. 26 . . . . (70)

Machmoud Bey Salem, Cairo, 48 Boulevard de Choubra . . . . (304)
Mann, Traugott, Dr., Berlin NW. 21, Bundesratsufer 9 . . . . . . (117)
Marrum, F., Kaiserl. Legationsrat, Tanger (Marokko) . . . . (365)
● Martens, Prof. Dr., Berlin C. 2, Klosterstr. 73 . . . . (428)
● Martin, A., Berlin-Grunewald, Karlsbaderstr. 16 . . . . (432)
Meidinger, Dr., Rechtsanwalt u. Notar, Nikolassee b. Berlin, Libellenstr. 13 . . . . (88)
Menzel, Theodor, Dr., Odessa, 8. Station, Datscha Menzel . . . . . (185)
Metzdorf, Karl, Hofrat, Zehlendorf-West, Derfflingerstr. 27 . . . . (300)
Meier, Max, i./Fa. Renschhausen & Co., Tanger (Marokko) . . . . . (363)
● Meinecke, Fritz, Prof. Dr., Geh. Reg. Rat, Berlin-Dahlem, Hirschsprung 13 . . . . (431)

Meyer, Erich, Pfarrer, Cöln-Lindenthal, Lindenthal-Gürtel 28 III . . . (296)
Mez, A., Dr., Prof. a. d. Univ., Basel, Hardstr. 164 . . . . (59)
Mielck, Reinhard, Hamburg, Graumannsweg 50 . . . . (191)
● Minde, Paul, Berlin-Grunewald, Knausstr. 17 . . . . (429)
Mirbt, Dr., Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ., Göttingen, Ritterplan 5 . . . . (63)
Mittag, Frau Heinrich, Ballenstedt . . . . (252)
Mittwoch, Eugen, Prof. Dr., Berlin NW. 52, Kirchstr. 23 . . . . . (15)
● Möllenhoff, Berlin-Grunewald, Parkstr. 18 . . . . (430)
Moeller, Hans, Redakteur, Wildpark b. Potsdam, Viktoriastr. 43 . . (259)
Mohammed Ben el Arbi, Lektor am Sem. f. Or. Spr., Berlin NW. 7, Georgenstr. 46 . . . . (66)
Moock, W., Oberlehrer, Lippstadt, Kurzestr. 1 . . . . (173)
● Morgenstern, Karl, Zehlendorf-Mitte, Alsenstr. 42 . . . . . (427
Graf von Mülinen, E., Dr., Kammerherr Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs, Bern (Schweiz) Kramgasse 5, Pension Herter . . . . (25)
Müller, Karl, cand. theol., Herrnhut i. Sachsen, Archiv . . . . . (297)
Muhetdinoff, Abdulkadir, Sarai Ulugbek, Staraja Buchara (Rußland) (190)
Mukhtar Pascha, Exzellenz, Kaiserl. Türk. Botschafter, Berlin W. 10, Rauchstr. 20 . . . . (368)
Mumm, Lic., M. d. R., Berlin NW. 87, Tile Wardenbergstr. 28 . . . . (352)
Muth, J. F., Major, Kommandeur d. 2. Lothr. Pion.-Bat. Nr. 20, Metz, Pouceletstr. 10 . . . . (357
v. Mžik, Hans, Dr., Kaiserl. Königl. Kustosadjunkt der Kaiserl. Königl. Hofbibliothek, Wien XIII, Leopoldmöllergasse 1 . . . . . . (262)

Nallino, Carlo Alfonso, Prof., Rom, Via Attilio Regolo 12 . . . . . (232)
Nathan, Paul, Dr., Berlin NW. 23, Altonaerstr. 26 . . . . (55)
v. Neumann, Otto, Privatgelehrter, Charlottenburg, Trendelenburgstr. 1 . . . . (265)
Nickoley, Edward F., Missionar, Prof. an „The Syrian Protestant College“, Beirut (Syrien) . . . . (132)
Nützel, H., Prof. Dr., Kustos b. d. Königl. Museen, Berlin NW. 52, Helgoländer Ufer 7 . . . . (22)

Paul, Prof. Dr., Missionsdirektor, Leipzig, Karolinenstr. . . . . . . (295)
Peiser, F., Dr., Prof. a. d. Univ., Königsberg i. Pr., Goltzallee 11 . . (130)
Philipp, Karl, Prof. Dr., Cottbus, Wallstr. 45 . . . . (216)
Pieper, Ernst, Generalsekretär d. Deutschen Jungmännermission im Orient, Aleppo (Syrien) . . . . (239)
Pollak, Isidor, Dr., Privatdozent, Dejwitz b. Prag 252 . . . . (223)
Praetorius, F., Dr., Prof. a. d. Univ., Breslau IX, Hedwigstr. 40 . . (41)
Prietze, Rudolf, Cairo, poste restante . . . . (258)

Rackow, Ernst, Zeichenlehrer, Beeskow i. d. Mark, Bismarckstr. 1 . (13
Ramdohr, Max, stud. jur., Berlin W. 62, Keithstr. 16 (Leipzig-Anger, Breitestr. 3) . . . . (385)

● Ramdohr, R., Prediger, Berlin N., Rügenerstr. 5 . . . . (400)
Rapp, Gottfried, Dr., Landrichter, Hamburg 36, Feldbrunnenstr. 54 . . (206)
* Raschdau, L., Exzellenz, Kaiserl. Gesandter z. D., Berlin NW. 7, Sommerstr. 6 . . . . (212)
Rasenack, Postdirektor, Tanger (Marokko) . . . . (369)
Rauschburg, Gustav, Buchhandlung u. Antiquariat, Budapest IV, Franziskanerplatz 2 . . . . (247)
Reckendorf, H., Prof., Freiburg i. Br., Maximilianstr. 34 . . . . . (240)
Reinhardt, Dr., Leipzig, Yorkstraße 1 . . . . (367)
Reitemeyer, Else, Dr., München, Ludwigstr. 22a . . . . (34)
Renschhausen, A., Kgl. Kommerzienrat, Kötzschenbroda, Villa Tanger (131)
Rescher, O., Dr., Konstantinopel . . . . (179)
Retzmann & Co., Hamburg, Steinstr. 110 . . . . (360)
Rhodokanakis, N., Prof. Dr., Graz, Mandellstr. 7 . . . . (225)
Richards, Konsul a. D., Bagdad (Asiat. Türkei) . . . . (194)
● Richter, Eva S., Rentnerin, Berlin W., Lennéstr. 7 . . . . (387)
● Richter, Bruno, Kunstmaler, Berlin-Friedenau, Offenbacherstr. 5 . (399)
Richter, Julius, Prof. D. Dr., Berlin-Steglitz, Grillparzerstr. 15 . . . (33)
● Rinck, Wilhelm, Charlottenburg, Grolmanstr. 42 . . . . (435)
● Ripke, Axel, Halensee, Hektorstr. 14 . . . . (434)
● Roeder, G., Dr., Direktor des Pelizaeus-Museums, Hildesheim . (433)
Rößler, Walther, Kaiserl. Deutscher Konsul, Aleppo (Syrien) . . . (156)
Rohde, Hans, Leutnant i. Inf.-Reg. 29, Trier, Eusenerstr. 79 . . . . (353)
Roloff, Max, Privatgelehrter und Journalist, Tunis, Kaiserl. Deutsches Generalkonsulat . . . . (181)
Rosen, Friedrich, Dr., Kaiserl. Deutscher Gesandter, Lissabon (Portugal) . . . . (149)
Rost, Adolf, Verlagsbuchhändler, Leipzig, Blumengasse 2 . . . . . (134)
Rottner, E., Kaiserl. Deutscher Postrat, Vizedirektor d. Intern. Büros d. Welt-Postvereins, Bern, Luisenstr. 41 . . . . (214)
● Ruser, Clara, Berlin W. 30, Bambergerstr. 49, ... (436)

● Said-Menun, p. adr. Prof. Frobenius, Berlin-Grunewald, Karlsbaderstr. 16 . . . . (439)
● Said-Ruete, Rudolph, Berlin W. 50, Rankestr. 4 . . . . (438)
* Sandel, Paul, Inh. d. Unternehmung „Paul Sandel", Aleppo (Syrien) (370)
Sarre, F., Prof. Dr., Neu-Babelsberg, Kaiserstr. 39 . . . . (87)
● Saulmann, Franz, Berlin-Wilmersdorf, Meierottostr. 7 . . . . . (437)
Schabinger, K., Kaiserl. Konsul, Berlin NW. 87, Solingerstr. 7 . . (291)
● Scheffler, Herrmann, Kunstmaler, Freienwalde a. O., Berlinerstr. 8 (394)
● Schickedantz, Frau Marianne, Charlottenburg, Knesebeckstraße 22 . . . . (388)
Schindler, Bruno, Leipzig, Christianstr. 27 . . . . (301)
Schleich, Otto, cand. phil. oriental., Berlin NW. 52, Lüneburgerstr. 13 (199)
Schmidlin, Dr., Prof. a. d. Univ., Straßburg i. E. . . . . (58)
Schmidt, Franz F., Dr. jur. et phil., Konstantinopel, Anatol. Eisenbahnges. Galata . . . . (95)

Schmidt, Herm., Pastor em., Wismar, Ostsee, Schützenweg 5 . . . (343)
Schmidt, Major und Mitglied des Bekleidungsamtes, Charlottenburg, Knesebeckstr. 3 . . . . (99)
Schmidt, W., P., St. Gabriel, Mödling b. Wien . . . . (238)
● Schneider, F., Direktor, Konstanz i. Baden, Reichenaustr. 13 . . . (440)
● Schreiber, A. W., Missionsdirektor, Berlin-Steglitz, Humboldtstr. 14 (391)
Schröder, Paul, Dr., Kaiserl. Generalkonsul a. D., Jena, Grietgasse 11 (76)
Schultheß, F., Dr., Prof. a. d. Univ. Straßburg i. E. . . . . (26)
Schulz, Alfons, Prof. Dr., Braunsberg O.-Pr. . . . . (123)
Schumacher, G., Dr., Königl. Württemb. Baurat, Haifa (Syrien) . . (141)
Schwally, Friedrich, Dr., Prof. a. d. Univ. Gießen . . . . (234)
● Schwarzschild, H., Halensee, Joh. Siegismundstr. 16 . . . (441)
Seiler, Albert, Kaufmann, Neukölln, Berlinerstr. 18/19 . . . . (328)
Senekerim ter Akopian, Tauris (Persien) . . . . (313)
Seybold, C. F., Dr., Prof. a. d. Univ., Tübingen, Eugenstr. 7 . . . . (62)
Simon, G., Missionar (f. d. Theolog. Schule), Bethel b. Bielefeld . . . (104)
Simonsen, D., Prof., Kopenhagen, Skindergade 28 . . . . (213)
Snouck-Hurgronje, E., Dr., Prof. a. d. Univ., Leiden, Witte Singel 84a . . . . (54)
Sobernheim, Moritz, Prof. Dr., Charlottenburg, Steinplatz 2 . . . . (19)
von Soden, Hans Freiherr, Lic. theol., Privatdozent a. d. Univ., Berlin-Dahlem, Ehrenbergstr. 33 . . . . (345)
Soehring, Otto, Dr., Direktor d. Deutschen Oberrealschule und der Höheren Mädchenschule, Konstantinopel . . . . (122)
Solf, Dr., Exzellenz, Staatssekretär d. Reichs-Kolonialamts, Berlin W. 8, Wilhelmstr. 62 . . . . (120)
Sperling, Bezirksamtmann, Dodoma (Deutsch-Ostafrika) . . . . . (175)
Spitzer, A., Dr., Advokat, Konstantinopel . . . . (170)
von Staden, Hermann, Dr., Herausgeber d. Zeitschrift „Geist des Ostens“, München 23, Ungererstr. 86 . . . . (298)
Steiner, Michael, Dr., Arzt, Lauter (Sachsen) . . . . (351)
Stocker, Heinz, Gratz-Waltendorf, Sonnenstr. 6 . . . . (319)
Stoecker, Lydia, Oberlehrerin, Berlin-Friedenau, Offenbacherstr. 5 (327)
Strandes, Justus, Großkaufmann (i. Fa. Hansing & Co.), Hamburg . (27)
Straub, Missionar, Basel, Kannefeldstr. 52 . . . . (307)
● Streck, Max, Prof. Dr., Würzburg, Friedenstr. 5 . . . . (393)
Streubel, Rudolf, Dragomanatseleve, Kaiserl. Gesandtschaft in Tanger, Deutsche Post . . . . (326)
Struck, Hermann, Radierer, Berlin NW. 23, Brückenallee 33 . . . . (211)
Stübe, R., Dr., Gymnasial-Oberlehrer, Leipzig, Kochstr. 65 . . . . (255)
Stumme, Hans, Dr., Prof. a. d. Univ., Leipzig, Südstr. 72 . . . . . (56)
Stummer, Friedrich, D. Dr., Schlachtensee, Mariannenstr. 3 . . . . (347)

Vicomte de Tarrazi, Philippe, Beirut . . . . (288)
Tauschwitz, Otto, cand. jur., Berlin N. 4, Schwarzkopffstr. 2 . . . . (312)
● Thommen, Eduard, Dr., Basel, Leonhardsstr. 31 . . . . (386)
Thomsen, Peter, Dr. phil., Dresden-A. 19, Kügelgenstr. 11 . . . . (310)

Thon, J., Dr. jur., Jaffa (Palästina) . . . . (313)
● Frhr. v. Thuemen, Nicolaus, Berlin-Lankwitz, Kaiser Wilhelmstraße 6 . . . . (442)
Torrey, Charles C., Universitätsprof., New-Haven (Conn.), 191 Bishop Str. . . . . (315)

Ullrich, Dr. jur., Korrespondent d. „Kölnischen Zeitung", während d. Krieges: Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 42 . . . . (314)
Ullrich, Lic. theol., Pfarrer, Saarbrücken III, Rotenbergstr. 2 . . . (143))
Untersweg, Hans, Dr., Graz, Johanneum (Landesbibliothek) . . . . (243

Vassel, Philipp, Dr., Konsul, Mitgl. d. Kaiserl. Türk. Finanzkommission, Konstantinopel-Pera . . . . (378)
Velten, Karl, Dr., Prof. am Sem. f. Or. Spr., Berlin NW. 23, Brückenallee 35 . . . . (14)
Venetianer, Ludwig, Dr., Rabbiner, Ujpest b. Budapest . . . . . (67)
Vielhaber, Mitglied d. Direktoriums d. Friedrich Krupp A.-G., Essen (Ruhr), Hohenzollernstr. 23 . . . . (184)
Vietor, J. K., Großkaufmann, Bremen, Afrikahaus . . . . (79)
Vohsen, Ernst, Konsul a. D., Verlagsbuchhändler, Berlin W. 35, Genthinerstr. 13c . . . . (10)
Voigt, C., Magdeburg, Oranienstr. 2a . . . . (151)
Voigt, H., Referendar, Chemnitz, Andréstr. 21 II . . . . (12)

Waldstein, Justizrat, M. d. R., M. d. A., Altona, Bahnhofstr. 28 . . . (109)
Wallroth, Toni, Schwester, Berlin N. 65, Virchow-Krankenhaus . . . (373)
Warburg, A., Prof. Dr., Hamburg, Hellwigstr. 114 . . . . (192)
Warburg, O., Prof. Dr., Berlin W., Uhlandstraße 175 . . . . (344)
Warneck, Dr. theol., Missionsinspektor, Bethel b. Bielefeld . . . . (30)
Weber, Th., Dr., Erster Botschaftsdragoman, Konstantinopel, Kaiserl. Deutsche Botschaft . . . . (242)
Wegelein, Rud., Kaiserl. Bezirkslandwirt, Kilwa (Deutsch-Ostafrika) (158)
Wentzel, Hermann, Dr., Berlin S. 42, Brandenburgstr. 37 . . . . . (267)
● Wespy, Prof. Dr., Berlin-Schöneberg, Mühlenstr. 8b . . . . . . (443)
von Westarp, Graf, Oberleutn. i. 1. Garde-Feld-Art.-Reg., Berlin NW., Perlebergerstr. 11 . . . . (346)
Westermann, Diedrich, Prof. am Sem. f. Or. Spr., Berlin-Südende, Berlinerstr. 13a . . . . (9)
● Wetzel, Fr., Dr. ing., Halbmondlager, Wünsdorf, Kr. Teltow . . . (445)
● Wiebe Petersen, D. F., Berlin-Steglitz, Kurfürstenstr. 7 . . . . (446)
Wiener, Alfred, Dr., Hamburg, Rutschbahn 39 II, b. Aron . . . . . (3)
Wilcke, Bruno, stud. jur., Berlin SO. 33, Eisenbahnstr. 3 . . . . . (330)
Wilhelm, Eugen, Dr., Hofrat, Prof. a. d. Universität, Jena, Löbdergraben 25 . . . . (42)
● Wolf, Robert, Dr., Berlin W. 35, Potsdamerstr. 55 . . . . (444)
Woycieszyk, Paul R., Pflanzer, Plantage Goltzhof, Post Muheza, via Tanga (Deutsch-Ostafrika) . . . . (180)

Würz, F., Herausgeber d. Zeitschrift „Evangelisches Missionsmagazin", Lörrach-Stetten (Baden) . . . . (71)
Wurz, Hermann, Dr., Kunsthistoriker, Stuttgart, Hasenbergsteige 79, Haus Hohenberg . . . . (78)

● Zahn, Ernst, Dr. jur., Leipzig, Waldstr. 3 . . . . (447)
von Zambaur, Eduard, Major, Marburg (Drau), Steiermark . . . . (220)
Zanutto, Cav. Silvio, Ministero delle Colonie, Biblioteca, Rom . . . (205)
Zeeden, Dr., Amtsrichter, Berlin W. 15, Düsseldorferstr. 22 . . . . (186)
Zetterstéen, K. V., Dr., Prof. a. d. Univ., Uppsala (Schweden) Kungsgatan 65 . . . . (110)
von Zieten-Schwerin, Graf D., Vorsitzender des Jerusalemsvereins, Wustrau (Kr. Ruppin) . . . . (379)
Zwemer, Samuel M., Missionar, Kairo, Sharia Sakakini 20 . . . . . (289)

Den Tod für das Vaterland starben die Mitglieder Autenrieth, Frhr. v. Dalwigk, Dieterich, von Jacobs, Ruska, Schippel, Frhr. von Seefried auf Buttenheim, Wege, Graf von Zech.

Die Gesellschaft wird ihnen ein dauerndes, dankbares Andenken bewahren.

Weiter verlor die Gesellschaft durch den Tod ihr um die Wissenschaft hochverdientes Mitglied Prof. Dr. Flemming.

Die **Bibliothek der Gesellschaft** hat sich um die Zugangsnummern 400 bis 470 vermehrt. Näheren Bericht werden wir im nächsten Heft erstatten. Besonders wertvoll ist reiches Material zur Zeitgeschichte (namentlich verschiedene Sammlungen von arabischen und türkischen Zeitungen), das uns von den Wanderer-Werken in Schönau b. Chemnitz sowie von den Herren Dr. Mohr, Dr. Franz Frederik Schmidt und Generalkonsul Dr. Schroeder übersandt wurde. Die von dem letzteren übersandte Sammlung von 125 Nummern arabischer Zeitungen aus Beirut (Z. Nr. 454) ist von großer Wichtigkeit.

Der **Austauschverkehr** hat durch den Krieg Störungen erlitten. Hinzugekommen sind

Zentralstelle für Kulturpolitik in **Leipzig-Gohlis**, Halberstädterstr. 4.
Deutsche Kultur in der Welt — 4⁰.

Seminar für Orientalische Sprachen in **Berlin** NW. 7, Dorotheenstr. 7.
Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen. Abt. 2 Westasiatische Studien und Abt. 3 Afrikanische Studien — 4⁰.

Balkan-Verlag G. m. b. H. in **Berlin-Wilmersdorf**, Berlinerstr. 15.
Balkan-Revue — 8⁰.

Juedische Rundschau in **Berlin** W. 15, Sächsische Str. 8 — 2⁰.
(statt der Wochenschrift „Die Welt").

Die Gesellschaft veranstaltete zwei gut besuchte **Vortragsabende.** Über den ersten, einen Erörterungsabend, in dem Herr Professor D. Dr. Richter das Referat hatte, vgl. S. 134 ff. Den zweiten Vortrag hielt am 24. April Herr Professor Dr. C. H. Becker im Sitzungssaal des Preußischen Abgeordnetenhauses vor einer Zuhörerschaft von etwa 500 Personen, unter denen eine große Zahl hervorragender Persönlichkeiten vertreten war. Der Text des Vortrages erscheint im Wortlaut an der Spitze dieses Heftes. —

Aus den an diesen Abenden veranstalteten Sammlungen konnte dem **Roten Halbmond** eine Summe von 200 Mk. überwiesen werden.



Den Heldentod starb unser Mitglied

STUD. THEOL. GERHARD LEPSIUS,

der hoffnungsvolle Sohn unseres verdienten Mitgliedes Dr. Johannes Lepsius. Auch unsere Gesellschaft wird ihm, der regsten Anteil an unseren Arbeiten nahm, ein dauerndes ehrendes Andenken bewahren.

Den Tod für das Vaterland ist auch unser Mitglied und Mitarbeiter

OTTO TAUSCHWITZ

gestorben. Neben seinen juristischen Studien hatte er sich am Seminar für Orientalische Sprachen mit bestem Erfolg in das Arabische eingearbeitet und sich das Diplomzeugnis für die Dolmetscherlaufbahn in Marokko erworben. Mit Eifer und Geschick begann er mitzuarbeiten an den Aufgaben der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde und der Deutschen Auslands-Bibliothek. Mehrere Beiträge in unserer Zeitschrift stammen aus seiner Feder.

Bei Beginn des Krieges eilte er, wie alle meine übrigen Schüler, als Kriegsfreiwilliger zu den Waffen. In den Kämpfen bei Ypern erwarb er sich das eiserne Kreuz und wurde zum Unteroffizier befördert. Später zum Offizier ausgebildet, kehrte er als solcher im August v. J. an die Westfront zurück. Dort ist er am 23. September bei einem Angriff vor Grenay durch Kopfschuß gefallen.

Seine wissenschaftlichen Interessen hat er auch im Felde lebhaft betätigt. Er blieb mit uns in ununterbrochenem Briefwechsel, erbat sich und erhielt Korrekturbogen unserer Zeitschrift, neu erschienene wissenschaftliche Veröffentlichungen sowie Materialien für die Fortsetzung eigener Studien. Bei einem Besuch, den er uns im August vor seiner Rückkehr an die Front machte, drehte sich vor allem um solche Materialien unser Gespräch. Damals freuten wir uns seiner Jugendkraft, die im Felde noch herrlicher erblüht war. Auch diese Jugendkraft ist dahingemäht, auch diese geistigen Werte sind in ihrer eben aufbrechenden Knospe vernichtet.

Nach solchen Opfern, die uns immer wieder ans Herz greifen, hat in uns Überlebenden nur ein Gefühl Raum: das Gelübde verdoppelter und verdreifachter Treue in der Hingabe an die großen Zukunftsaufgaben unseres Volkes und Vaterlandes.

G. KAMPFFMEYER.

Der am 15. Oktober v. J. in Jena gestorbene Kaiserlich Deutsche Generalkonsul

DR. PAUL G. A. SCHROEDER

wurde am 1. Februar 1844 in Elsterwerda als Sohn des Amtsrichters Karl Schroeder geboren, besuchte die lateinische Hauptschule in Halle und studierte dann an den Universitäten Halle und Berlin Geschichte und Sprachen des Orients; 1867 erwarb er die Doktorwürde an der Universität Halle und veröffentlichte 1869 eine Grammatik der phönizischen Sprache. 1869–1882 war er in Konstantinopel Dolmetscher des Deutschen Generalkonsulats, später Dolmetscher der Deutschen Botschaft. 1882–1885 war er Deutscher Konsul in Beirut, 1885–1888 erster Dragoman der Kaiserlich Deutschen Botschaft in Konstantinopel, 1888–1909 Generalkonsul des Deutschen Reiches in Beirut. Von 1909–1912 wohnte er in Lichterfelde, vom 1. April 1912 ab in Jena. 1890 vermählte er sich mit Lucie Zollinger, einer Tochter des Konsuls Zollinger (aus Zürich) in Aleppo. Durch Studium und praktische Tätigkeit im Orient hatte er sich eine gründliche Kenntnis der türkischen und arabischen Sprache sowie der türkischen Verwaltung und Rechtspflege angeeignet. Sein Herz gehörte der Erforschung der Geschichte und Geographie Vorderasiens. Dabei ging er mit wissenschaftlicher Sorgfalt und eindringendem Verständnis Einzelfragen nach, wie sie sich ihm in Fülle bei der Bestimmung von Münzen, von denen er eine wertvolle Sammlung besaß, und bei Lesung von Inschriften boten. Sein wissenschaftliches Gewissen hinderte ihn herauszubringen, was nicht ausgereift war, und so sind seine Arbeiten nicht sehr zahlreich. Unserer Gesellschaft zeigte er warmes Interesse; er überwies ihr mehrfach geschenkweise Teile seiner Sammlung türkischer und arabischer Zeitungen.

M. H.

Die Gesellschaft veranstaltete am 18. Dezember v. J. im großen Sitzungssaal des Preuß. Abgeordnetenhauses einen gut besuchten **Vortragsabend.** Herr Senff-Georgi trug „Proben türkischer Dichtkunst" vor, die von Prof. Martin Hartmann mit einleitenden und erklärenden Worten begleitet wurden. Es wurde wiederum eine Sammlung zum Besten des **Roten Halbmondes** veranstaltet.

Den Bericht über die **Bibliothek der Gesellschaft** werden wir im nächsten Heft geben.

Ein wertvolles Geschenk machte der Gesellschaft Herr **Orientmaler Bruno Richter.** Er überwies ihr ein von ihm gemaltes Aquarell, das die **Moschee Mulai Idris** in Fes darstellt. Das künstlerisch sehr wirkungsvolle Bild, das nun unsere Bibliothek schmückt, ist auch für die Baugeschichte des Islams von großem Interesse.







